Per
Sg m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift

1797.

Erster Theil.

Erstes bis Sechstes Stük,

nebst einem Kupfer.

Görlitz,
bei Hermsdorf und Anton.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift

1797.

Jenner. Erstes Stük.

I.

Der Mann von Würde.

Voll graden Festsinns wandelt der Edle treu
der Wahrheit Pfad, nicht achtend den Tadel, nicht
des Volkes Beifall; tief verachtend
flieht er des Heuchlers gekrümmte Wege.

Entwürdigt nie den Adel des Geistes, dort
der Lüge schändlich Weirauch zu streuen, hocherkannte Wahrheit feig zu läugnen –
ruhmlose Schwäche geziemt nicht Männern.

Seid klug, wie Schlangen, falschlos wie Tauben, sprach
der Mund der Wahrheit – Hungrigen brich dein Brod,
reich nur dem Durstigen des Wassers
lauter dem silbernen Quell entschöpfet.

Digitized by Google

Doch frommts nicht – ſchweig – ein Todter
im Grab – doch dann
wo's Pflicht gebeut, für Wahrheit zu kämpfen,
dann
bekenn ſie laut vor Millionen;
laut vor dem Ohr des erzürnten Richters.

Nur Wahrheit ſeis, nicht täuſchender
Schimmer, ganz
des Kampfes unwerth, was du vertheidigſt – Veſt
auf Felſengrund beruh dein Glaube –
ſiegende Hofnung im Tod und Leben!

Dann – würd' auch Ehr' und Goldes die
Fülle dein,
des innern Richters Beifall wiegt mehr als
Gold,
gilt mehr als Fürſten-Diademe;
Stern, ach! und Ordensband, gnügen nimmer.

Dann – Harrte dein das bitterſte Loos, wohlan,
ſelbſt Armuth iſt ein Ehrendiplom für den
der kühn für Licht und Wahrheit kämpfte,
ſchuldlos den Kelch der Verfolgung leerte.

Der Mann von Würde zittert vor Menſchen
nicht, –
vor der Archonten drohenden Flammenblik –
wenn fürchterlich Orkane toben,
ſteht er voll Muthes – ein Held im Wetter.

Digitized by Google

Bereitet den Sokratischen Becher ihm!
Er trinkt, der Weise – seegnet die Feinde – stirbt
in Frieden – und sein Geist entschwingt zu
Uranos glänzenden Höh'n sich aufwärts!

C. G. Anton.

II.

Über die teutsche Buchstabenreihe.

Es scheint mir nicht wider den Zwek unsrer Monatsschrift zu sein, einmal etwas über die teutsche Sprache zu sagen, da dieselbe, ob sie uns gleich das erste ist, was wir lernen, oder vielmehr das erste sein sollte, was uns gelehrt werden müste, fast durchaus vernachlässiget wird, da der Lehrer der niedern Schulen nicht Kraft hat, über sie zu denken, und der in den höhern oft nicht den Willen besizet, etwas anders als griechisch, lateinisch und Dogmatik zu treiben. Ich bitte daher um Erlaubnis etwas über unsere Buchstabenreihe vortragen zu dürfen.

Ursprung.

Ursprünglich sind wir Gothen. Von ihnen gingen unsere Väter aus und theilten sich in zwei grosse Äste, den Teutonischen, der von den Römern

germanisch genennt ward, und den Skandinavischen, den die Römer dunkel als Swionen kannten. Der leztere sas ruhig in seinen Wohnungen, Dännemark, Norwegen und Schweden; nur Island ward spät in Besiz genommen, und enthält gegenwärtig das lebende Alterthum dieser Sprache. Die sogenannten Noräger oder Norweger machten im Mittelalter grosse Eroberungen in England, Italien, Frankreich, ja sie entdekten Amerika. Aber ihre Sprechweisen sind wie ihre Eroberungen wieder vergangen. Die Teutschen behielten ihr Vaterland, eroberten Albion und breiteten ihre Sprache auch in andern Ländern aus. Schreiben konnten sie nicht, die brodlose Kunst war kein Mangel.

In Skandinavien lernte man sie zuerst, nannte die Buchstaben Runen, das ist, Geheimnisse; den Gothen erfand Ulfilas eigne Buchstaben die er von den Griechen entlehnte; die Angelsassen bildeten nach dem Lateinischen besondre, die aber ihre Nachkommen wieder aufgaben. Nur Teutschland ward gleich anfangs von seinen Bekehrern, die eben keine Filosofen sein mochten, mit allen lateinischen Schriftzügen beschenkt. Daher schon Ottfried einer der ersten, die teutsch schrieben, über die Rohheit der Sprache klagte, da sie nicht wolle sich lassen durch lateinische Zeichen ausdruken. Dies war damals so natürlich als jezt; denn, ob wir gleich einen eigenen Schriftzug aus

dem Lateinischen herausgeradebrecht haben, so wird doch die nähere Prüfung zeigen, daß er bei weiten nicht seine Bestimmung erfüllt; so wird Niemand in demselben teutsche sondern mönchisch rohe Buchstaben erkennen, an denen Unger in Berlin zwar künsteln, aber sie nicht verbessern sondern verzieren kann.

Da wir nun zu Ende des achtzehnten Jarhunderts keine eigene Buchstabenfolge haben, so ist es gewagt daran zu bessern, oder sie durch neue Zeichen vermehren oder Feler derselben abändern wollen. Klopstoks Versuch ward beigelegt und Mäzkes neue Zeichen wurden bemitleidet. – Aber dies ist unsre Pflicht, den rohen Zug ausrotten zu helfen, und dafür zu sorgen, daß der ursprünglich lateinische wieder eingeführt werde, dessen Allgemeinheit ich noch zu erleben wünsche. Zwar man stemmt sich dagegen und macht Einwürfe die wir nicht erwarten sollten. Man klagt über die Augen, welche dabei litten. Leiden sie denn, wenn wir Bücher lesen, die in der Römischen Sprache mit römischen Buchstaben geschrieben wurden? Haben die Britten, Franken, Welschen, Polen, Spanier, Portugisen, Schweden, ihr Gesicht verloren, als sie diese mit uns gemeinschaftlich besizende Schriftzüge verliessen? Oder leidet unser Auge nicht auch, wenn wir lateinische Bücher aus der Anfangszeit der Drukerei lesen, die mit mönchischer Schrift

gedrukt sind? Auch mein Auge leidet, wenn ich mit Ungerscher Schrift gedrukte Bücher vornehme. überall ist es Einbildung oder, milder gesagt, das ungewohnte, welches uns im Fortlesen aufhält, und die Sehnerven anstrengt, aber sich nach einer mässigen übung verliert. Wenn ich Münzen, wenn ich Steinschriften sehe mit unsrer sogenannten teutschen Schrift, so wird mein Gefühl beleidiget und ich irre mich gewiß nicht, wenn ich glaube, daß Jeder sie unangenehm finden wird: und der nämliche Zug sollte in Büchern schön sein? ist beides neben einander möglich, so bleibt mir nur die überzeugung, daß wir von der Täuschung leben, oder überall von den Sinnen betrogen werden. Man findet die Beibehaltung um des Volks willen nöthig. Ich antworte wieder mit dem Beispiele anderer Völker, wo das Volk, wie der gebildete Stand, römische Buchstaben hat und auch einst genöthiget ward, seine angewöhnten aufzugeben. Ist es aber doch nöthig, nun so druke man die für dasselbe bestimmten Bücher teutsch, und man wird den Vortheil erlangen den man wünschte, daß manche Bücher, deren Wahrheiten man gern dem Volke verbergen möchte, ungelesen bleiben oder es wird dasselbe, um sich mit ihnen bekannt zu machen, bald mit den neuen Buchstaben vertraut werden, wenn zumal wie im Österreichischen in den Volksschulen die lateinischen neben den teutschen Buchstaben gelehrt werden.

Folgen.

Unsere unfilosofischen Väter schenkten uns also, bei dem Mangel eigener Buchstaben, die lateinischen, welche für unsere Sprache die verwerflichsten waren. Wir haben Buchstaben erhalten, die wir gar nicht brauchen können, andere fehlen, die wir nur durch Umschreibungen zu ersezen versuchen. Hätten sie das Griechische gewählt, so wären wir weit besser versorgt. Wir hätten höchstens ein paar Selbstlauter und Mitlauter hinzufügen dürfen, hätten kein zwitterisches C. keinen kläglichen Unterschied zwischen F. und Ph. und V. und kein quakfalberisches Q. erhalten. Wir wären so glüklich wie die Russen, die vielleicht in der ganzen Welt, in Europa wenigstens gewiß, das vollständigste und nicht überflüssige Alfabet haben. (*) Der heilige Kyrillus nahm entweder aus der Bukwiza, wenn sie wie ich glaube älter ist, als die nach ihm benannte Kurilliza (**) die Laute und trug sie auf griechische Zeichen über, oder er war selbst Filosof genug, um das Bedürfnis seiner Sprache zu kennen, und legte griechische Zeichen zum Grunde. Kurz die Slawisch illirische Sprache erhielt eine richtige aber übervolle Buchstabenreihe, daher der

(*) Sie drüken einen Laut, wozu wir 7 Buchstaben bedürfen schtsch mit einem einzigen Zeichen aus.

(**) S. mein Verf. über die Slawen 2 Th. S. 102.

grosse Peter einen Theil wegwerfen und dem Reste eine gefälligere Bildung geben lies. Mochte doch die Geistlichkeit den ihr heilig gewordenen Schriftzug behalten. Bei uns ist wie gesagt, keine Änderung möglich; unsere Bilder müssen bleiben, nur die Gestalt kann verschönert werden.

Falsche Buchstabenreihe.

Unsere Sprache hat Laute, für welche die römische keine Zeichen hat, die wir durch andere Bilder geben, mehrere zusammensezen, also umschreiben müssen, und wo wir immer unverständlich bleiben. Unsre Buchstaben enthalten Zeichen, die wir gar nicht bedürfen, die vollkommen überflüssig sind, denen man nur ein paar Worte hinwarf, um sagen zu können: hier kommt ja der Buchstabe vor. Wenn unsre Buchstabenfolge in den gewöhnlichen Unterrichtsbüchern folgende ist:

A. B. C. D. E. F. G. H. J. K. L. M. N. O. P. Q. R. S. T. U. V. W. X. Y. Z.

so bemerkt man dabei

1) als überflüssig C. Q. X. Y.

2) daß folgende fehlen. Ä. Che. doppelt Che. Jod. Ö. Sche. doppelt Sche. ü.

3) daß sie falsch ausgesprochen werden. und zwar

a) in Ansehung des eigenen Lautes als el, en, em, weil der Selbstlauter vor-

gesezt wird, da doch die Natur es fodert ihn wie die Morgenländer, Griechen, Russen, Iren u. a. nachtönen zu lassen.

b) in Zusammensezung z. E T vor einem J. wenn ein Vokal darauf folgt, wird als Z. gelesen, und manchmal wieder als T. z. E. Nation soll Nazion, Tiare aber nicht Ziare, Kantianer nicht Kanzianer lauten.

Zwar haben wir seit einiger Zeit durch die Herren Heynaz und Adelung einige Vokale erhalten ä, ö, ü, aber sie werden immer noch in den gewöhnlichen Büchern für Zweilauter gehalten und ae, oe, ue gebuchstabet.

über die Aussprache dieser Buchstaben hätte ich eigentlich hier nichts zu erinnern, da wir in der Oberlausiz so ziemlich die verwandten Buchstaben B. und P. D und T. zu unterscheiden wissen. Allein lächerlich ist es, wenn Schulmeister und Hauslehrer von weichem B. und D. und hartem P. und T. reden. Sprechen sie richtig aus, so bedarf es dieser Bezeichnung nicht, weil es sonst auch ein hartes B. und D. und ein weiches P. und T geben müste. Auch das G. sprechen wir mehrentheils richtig aus, denn wir sagen Gott: und nicht Kott oder Jott.

Überflüssige Buchstaben.

Unter diesen könnten C. und Y. füglich ganz weggelassen, nur bei einigen ausländischen Wörtern

zur Bezeichnung der Ausländigkeit beibehalten, und als veraltet angesehen werden. Das C. haben wir gar nicht nöthig, als einzelnen Buchstaben, denn wenige sind es, die noch dasselbe anstatt des richtigern K. brauchen, und Niemanden fällt es auf, wenn wir selbst römische Namen mit K. schreiben (*) z. B. Klaudian: nur, da wir nicht wissen, w e die Römer diesen Buchstaben vor ä, e, ö, i aussprachen ob S. Z. oder Tsche, so ist es sichrer, ihn hier wie er ist zu lassen, und nicht Kikero, Käsar, oder Zizero, Zäsar zu schreiben. Im 14ten Jarhunderte nahm das C überhand und verdrängte das K, war aber doch nicht allgemein, so daß der nämliche Schreiber bald clagen bald klagen schrieb. Dieses ging immer weiter und zulezt, da man sich nicht getraute in manchen Wörtern das k zu verwandeln z. B. glük

(*) Aber mir fällt es auf, daß Adelung, den Namen Karl, der von Karl dem Grossen an, bis auf Karl IV. in allen Urkunden mit K. geschrieben ward, mit C schreibt, und behauptet, er sei von den ältesten Zeiten mit C geschrieben worden; und daß er, da jezt ihn wenige wohl noch Carl schreiben, versichert, die neuern Versuche, die Schreibart Karl allgemein zu machen, wären vergeblich gewesen; in den mittlern Zeiten sei Carlus und Carolus daraus geworden. Ich hingegen versichere, daß ich noch nie eine Urkunde von Karl dem Grossen, bis Karl IV. anders im Lateinischen als Karlus und Karolus gefunden habe. Auch Karl V. schrieb sich in seinen teutschen Urkunden Karl.

so hing man doch seinen Lieblingsbuchstaben dem k an und schrieb glük und noch vor 40 Jaren überredeten uns unsere Lehrer, es müsse so sein. Das Y, ist eben so entbehrlich, da es ganz wie I lautet, und nicht wie im griechischen, englischen, wendischen, eine andere Aussprache hat. Unsre ältern Schriftsteller kennen es eigentlich nicht. Ottfried sagt in seiner Vorrede zu seinen Evangelien an den Erzbischof Liutbert, daß es einen Laut in der teutschen Sprache gäbe, der nicht a, e, i, u, sei, da habe er das grichische y genommen, und im 1 B. 8. Kap. 24 V. hat er yrlostu, befreit. Im 13ten Jarhunderte fing man an das i zu verdoppeln, schrieb anfangs sii, alsdann sy, im 14ten flossen beide i schon mehr zusammen und im 15ten ward eine eigene Gestalt daraus, der man den Namen Ypsilon beilegte. Es ward hernach so allgemein, daß fast das i gar bald wäre verdrungen worden. Man schrieb sogar Meynung. In fremden griechischen Wörtern mag man es meinetwegen gelten lassen, oder auch um der genauern Aussprache willen, durch ü geben. Man wollte in unsern Tagen, da man nichts mehr zu seiner Vertheidigung wuste, es wenigstens in dem Zeitworte seyn beibehalten, um es von dem Fürworte sein zu unterscheiden, aber wer diesen Unterschied bedarf, der versteht kein Teutsch. Oder machen wir ihn im Sprechen? oder ist es nöthig um verständlich zu reden, allemal es zu bemerken,

und zu sagen sein Vater mit dem J und sein Bruder mit dem J, werden dort seyn mit dem Ypsilon?

Q und X, sind auch nur für fremde Wörter zu gebrauchen. Da man aber, wo nach dem K. ein W folgt, sonderbar genug, aber doch allgemein Qu schreibet, so würde es zu viel gewagt sein, wenn wir auch hier die Thorheit abschaffen wollten. – Das X müssen wir vermuthlich um einiger Wörter willen, die grösstentheils ausländisch sind, beibehalten.

Noch zwei überflüssige Buchstaben.

Wir haben ein F und bedürfen keines V, noch weniger das zweiköpfige Ph, das ich, wenn es mir nicht überredet worden wäre, daß es wie F. klänge, nie so aussprechen könnte. Das V. abschaffen wollen, wäre falsch, da eines so gut als das andre unsrer Sprache eigen sein kan und unsre ältern Schriftsteller die Wörter unter F. und V. ganz bestimmt, bis auf einige wenige vertheilt haben. Bei den wenigen ist es uns überlassen, wie wir schreiben wollen, Festung oder Vestung ꝛc. in der Aussprache findet Niemand einigen Unterschied. Ottfried und Notker brauchen fast beständig F, nie V, wenigstens habe ich bei dem ersten keines bemerkt. Bei dem andern finde ich Ps. VII. 5. uallo, eruellet. Ottfried scheint wahrscheinlich nicht die Veranlassung zu sein, daß wir dieses V, ha-

ben. In den mitlern Jarhunderten, denen wir Vater statt Fater (von föten, zeugen, gebähren,) verdanken, wäre F, fast ganz verdrängt worden, man schrieb gewöhnlich vreund vrisch, varen ꝛc.

Mit dem Ph. ist es anders, dieses kann füglich entbehrt, auch in den Wörtern griechischen Ursprungs durch F. gegeben werden. Wo ich nicht irre, so werden Philosoph, Philipp, Physik, Phaläne ꝛc. ziemlich die vorzüglichsten sein, welche noch unter diesen Buchstaben gehören; denn die teutschen Adolf, Rudolf wird man wohl nicht mehr Adolph, Rudolph schreiben, oder ich würde bitten, da diese Wörter von Wolf abstammen, daß man auch künftig diesen, Wolph schreiben möchte. Haben wir nicht das nämliche Recht wie die Italiener? Haben wir nicht schon in vielen Wörtern dieses Ph, wirklich abgeschaft? schreiben wir nicht Fantasie, Sofa, Fasan, Fantom, so daß uns das Gegentheil — wenigstens gezwungen vorkommen würde?

Adelung meint: Ph, sei der mit dem starken Blaselaute P. ausgesprochene Hauch H. welcher dem Laute des F gleich komme. Wie er das behaupten, wie er es aussprechen kann, sehe ich nicht ein, und wenn ich alle Kräfte des Leibes und alle Einbildung der Seele anspanne, ich bringe kein F heraus, und ich frage jeden Teutschen, ob er im Stande sei, aus den nebeneinander stehenden P

und H, oder dem stärkern Blaselaute und dem Hauche ein F zu erzwingen, oder zu erkünsteln? Herr A. behauptet ferner in manchen Wörtern, Phantasie, ꝛc. werde es nun mit F geschrieben. Viele wollten es auch mit Phantom u. s. f. thun, allein der grössere Theil des Publikums sei wider sie, und in Zutphen, Adolph, Rudolph, Westphalen, spreche der Gebrauch für das Ph, so wie in Epheu. Vielleicht ändert Hr. A. in der neuen Ausgabe seines kritischen Wörterbuchs diese Meinung ab, da wenigstens seit dieser Zeit das Ph fast aus allen Wörtern, einige ausgenommen, vertrieben worden ist, sonst würde auch obgedachter Wolf die nämliche Schreibart fodern (*). Hr. Hofr. Wieland, hat auf einmal dieses Ph in den wenigen Wörtern, wo es noch allgemein üblich war, abgeändert und sich über eine Äusserung im Reichsanzeiger, wo man es eine Unrechtschreibung nannte, und wo er gebeten ward, es ja beizubehalten, im Neuen teutschen Merkur 794. 3. St. S. 315. weitläuftig erklärt, und man kan hoffen daß, wenn auch unsre Schreibung sonst keine Veränderung mehr erlaubte, doch diese allgemein werden dürfte.

Die Fortsezung folgt.

(*) Diese Hofnung scheint zur Gewisheit zu werden. In der neuen Ausgabe 1. Th. 171. hat er Adolf, welches in der ersten fehlte aufgenommen, und sich dabei auf Rudolf ꝛc. bezogen, ohne Adolf ꝛc., zu vertheidigen.

III.

Fortsezung
von den Wirkungen der medizinischen Elektrizität bei verschiedenen Krankheiten.

Auch bei Entzündungen und andern Zufällen der Augen, habe ich nicht nur bereits vor verschiedenen Jaren an mir selbst, sondern auch neuerlicher noch an einigen Andern die Anwendung der Elektrizität in den meisten Fällen ausnehmend nüzlich befunden. Hier folgen ein paar dergleichen Beispiele.

N. N. Exner aus Volkersdorf, ein hübscher gut gearteter Knabe von 9 Jaren, hatte vor 3 Jaren die Blattern gehabt, und sich selbige aus Ungeduld, weil er daran blind gelegen hatte, von den Augen abgerissen, und litt seit dieser Zeit sehr an Schmerz und Hize der Augen, welche auch immer voll Wasser standen; so daß er sie vor Schmerzen nicht halb öfnen und niemanden ansehen konnte. übrigens waren sie nicht allzuroth, auch sollte er ganz gut sehen.

Ich ließ ihn auf dem Isolirgestelle stehend mit dem positiven ersten Leiter der Nairnischen Maschine verbinden, und ihm mit der mit dem negativen Leiter verbundenen etwas stumpfen messingenen Spize den elektrischen Strom aus beiden Augen ausziehen, das erstemal 5 nach und nach 10 Minuten lang. Er ward täglich 1, manchmal

auch 2 mal elektrisirt, und sezte nicht über ein paarmal aus. In allem ward er vom 18ten März bis zum 10ten April dieses Jares 30 mal elektrisirt, da er seine Kur völlig hergestellt beschloß. Jedoch hatte sich selbst nachher das Blinzen noch nicht ganz verloren, wenn er jemanden ansahe, welches ich aber meistens der langen Gewohnheit zuschreibe.

N. N. Feigsinn aus Bergstras, verheirathet, 51 Jar alt, litt schon seit 2 Jaren, obwohl einmal mehr als das andere, an den Augen, welche äuserlich noch mehr als innerlich entzündet, sehr roth und dik waren, und sehr liefen, welches Wasser ihr sonderlich bei Lichte unerträgliches Beissen verursachte.

Vorzüglich litt sie seit 7 oder 8 Wochen, hatte auch dabei heftiges Reissen durch den ganzen Kopf. Schröpfen und eine Menge andere bereits gebrauchte Mittel, hatten alle nicht im Geringsten angeschlagen.

Ich ließ sie auf die nämliche Art elektrisiren, als den kleinen Exner, jedoch täglich meistens nur 1 mal. Auch sezte sie öfterer, und kurz vor dem Ende der Kur einmal viele Tage hinter einander aus. überhaupt ward sie vom 16ten April bis zum 22. Mai nur 23 mal elektrisirt. Die Kopfschmerzen verloren sich fast gleich vom Anfange des Elektrisireus an, die Augen besserten sich aber unter öftern kleinen Abwechselungen nur langsam, endlich

endlich aber da sie noch zugleich ein vom Hr. D. Fröhlich verordnetes Augenwasser gebrauchte, sehr jählings, so daß sie am Ende der Kur ohne alle Schmerzen war, und nur eine kaum noch bemerkbare Röthe, um die untern Ränder übrig behielt. Meffersdorf, den 10ten Sept. 1796.

Adolf Traugott von Gersdorf.

IV.

Die ältesten Nachrichten von Niederlausizischen Ortschaften.

Die ältesten Nachrichten von der Niederlausitz nenne ich die, welche wir aus den Zeiten vor dem Ende des zwölften Jarhunderts haben. Vom Jare 1200. haben wir schon Urkunden über das Kloster Doberlug und aus den Schenkungs- und Bestätigungsbriefen desselben kennen wir schon eine Menge Orte auf der Westseite der Lausiz. Nur die Nachrichten vor der Stiftung dieses Klosters will ich hier zusammenstellen.

Der älteste Ort, das heißt, der Ort von dem wir die älteste Nachricht haben, – denn wer kann bestimmen, wenn die alten Orte des Landes angefangen haben zu sein, — der älteste Ort also nicht

nur der Niederlauſitz, ſondern der ganzen Gegend iſt Sorau. Schon im Jar 801. kommt er vor. Ein gewiſſer Graf Tacgolf aus Böhmen, welches ſo viel heiſſen kann, als aus Schleſien, denn damals gehörte Schleſien zu Böhmen, ſchenkte das Ländchen Sorau an das Kloſter Fulda. Die Worte der alten Nachricht lauten eigentlich „die kleine Provinz Sarowe, welche bei Böhmen liegt, mit allen Dörfchen und Zubehörungen" (*)

Daß unter dieſem Sarowe gewiß das Lauſitziſche Sorau verſtanden werden müſſe, ſieht man nicht nur aus dem Namen ſelbſt, den die Wenden noch iezt Zarowe ſprechen, und der in den alten Urkunden (**) immer Zarowe oder Sarowe geſchrieben wird; ſondern auch vorzüglich aus dem Briefe, in welchem Kaiſer Heinrich II. die Schenkung Thacgolfs 1012. beſtätigte, und wo es heißt: „Wir beſtätigen dem heiligen Bonifacius die Leute, die ſonſt zum römiſchen Reiche gehörten, welche

(*) Broweri Antiquitates Fuldenſes p. 257. Anno 801. Tacgolfus de Bohemia comes obtulit Deo et S. Bonifacio monaſterioque fuldenſi regionem ſuam quandam, videlicet prouinciolam ſitam iuxta Bohemiam Sarowe nuncupatam, quae ſuae proprietatis et iuris erat, cum omnibus villulis et pertinentiis ſuis.

(**) In einer von 1301. Hofm. Script. IV. p. in einer andern von 1336. Gerken cod. dipl. Brandenb. I. p. 65. und in einer von 1350. die noch im Original zu Sorau liegt,

ehedem König Ludwig und Otto der erste geschenkt hatten, zugleich mit der Provinz Sarowe, die ihm ein gewisser Graf Thacgolf aus Böhmen im Testament vermacht hat." (*) Nur allein unser Sorau kann hier gemeint sein, denn dieses war im genannten Jare durch die Pohlen dem deutschen Reiche entrissen worden. übrigens stimmen diese Worte des Bestätigungsbriefes sehr gut mit der ältesten Geschichte. Die ganze Reihe der alten Fränkischen Chronisten ist darüber einig, daß Kaiser Karl der grosse in den Jaren 804-6 Kriege mit den nördlichen Slawen, mit den Sorben ostwärts der Elbe und mit den Böhmen geführet und die Sorben besiegt habe. (**) Und als Karl der Grosse seine Länder theilte, bekam Ludwig der Fromme alles, was zwischen dem Rhein und der Oder lag. (***) Er konnte also sehr wohl Theile der Lausitz verschenken, oder hier gemachte Schenkungen bestätigen. Hiermit hoffe ich nun hinlänglich bewiesen zu haben, daß in der That das Nie-

(*) Corpus traditionum fuldenſ. n. 593. p. 243.

(**) Annales francorum an. 806. Carolus iunior cum exercitu a patre miſſus in Sorabos ſuper Albim Fluuium habitantes, depopulata Sclauorum terra, ducem eorum Miliduoch interfecit.

(***) A Rheno vsque ad fines Illyrici et Pannoniae Odoram quoque fluuium et terminos Danorum Germania tota Ludouici regnum erat. Abbas Urſp. in annis Henrici I.

derlausizische Sorau, und keinrr von den andern Orten, die auch diesen Namen führen, in den angeführten Nachrichten gemeint sei. Allein es ist doch blos von der Provinz und nicht von der Stadt Sorau die Rede. Wer weiß, ob schon ein einzelner Ort diesen Namen hatte? Ich will eben nicht darauf bestehen, daß Sorau schon damals müsse Stadt gewesen sein, aber daß ein einzelner Ort diesen Namen gehabt habe, glaube ich, ist mehr als wahrscheinlich. Wollte man dieses bezweifeln, so müste man annehmen, die Provinz habe dem einzelnen Orte und nicht der Ort der Provinz den Namen gegeben. Man wird aber schwerlich ein Beispiel finden, um die erstere Voraussezung zu bestätigen. Unzählige findet man, daß Provinzen von Städten den Namen erhalten haben. Ich erinnere jezt nur an die benachbarten Städte Budissin, Brandenburg, Meissen. Dürfte man deswegen Sorau auch noch nicht in jenen alten Zeiten zur Stadt machen, wiewohl man mehr Gründe für, als wider diese Meinung anführen könnte, so war es doch schon der beträchtlichste Ort in der Gegend. Doch hatte das alte Sorau eine von der jezigen etwas verschiedene Lage. Man zeigt sie etwas nordwestlich von der jezigen Stadt. Es liegen in den oben angeführten Worten noch mehrere Winke, die wir, weil diese alten Nachrichten doch gewiß interessant sind, nicht ungenuzt lassen wollen. Thacgolf, der Sorau besessen hatte, war

ein Christ, sonst hätte er die Schenkung nicht gemacht. Wie früh waren also einzelne Christen in diese Gegend kommen! Viele Freunde mochte das Christenthum aber wohl noch nicht hier haben. Tacgolfs Unterthanen waren gewiß noch Heiden. Wer weiß, ob er nicht eben um seiner Religion willen gehaßt wurde und den Besiz des Landes verlohr. Sonst glaube ich, würde er wohl nicht das ganze Ländchen einem entfernten Kloster gegeben haben. über Erwarten bald ward die Schenkung kräftig, da Karls des grossen Sohn seine siegreichen Waffen bis in die hiesigen Gegenden brachte.

Es wäre ohne eine bestimmte Nachricht wahrscheinlich, daß die Lausiz schon damals Dörfer hatte, indem die Wenden nicht mehr nomadisirten und nicht mehr blos von Jagd und Viehzucht, sondern auch vom Akerbau lebten, aber nun wissen wir es historisch gewiß, daß schon ums Jar 800. Dörfer in der Niederlausiz waren.

Wäre die Lausiz seit jenen Zeiten unter der Herrschaft der Teutschen geblieben, so würden wir mehrere Nachrichten aus dem neunten und zehnten Jarhunderte haben. Aber die Zertheilung des grossen Reichs, das Karl der grosse beherrscht hatte, die Schwäche seines Sohnes, die Uneinigkeit unter seinen Nachfolgern und die Macht der Slawen machte, daß die Sorben bis auf die Zeiten Heinrichs des ersten frei blieben. Erst dieser Kai-

ser unterjochte sie wieder und erst sein Nachfolger Otto konnte der Niederlausiz an dem berühmten Gero ums Jar 940. einen Markgrafen geben. Dieser wollte sein Andenken durch die Anlegung einer Stadt in der Lausiz verewigen. Er nannte sie Geronsstat. (*) Wir wissen aber wenig mehr von derselben. Nach dem Ditmar, der sie Jarinastat nennt, lag sie an der westlichen Gränze der Niederlausiz. (**) Der Ort muß entweder gar nicht mehr vorhanden oder zum Dorfe worden sein. In dem Dorfe Gehren bei Lukkau, das ganz an der ehemaligen und jezigen Gränze liegt und 1346. Gerin geschrieben wurde, findet man noch Ruinen. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß dort schon vor 965. als in welchem Jare Gero starb, eine Stadt war. Nach Geros Tode bekam der Gemahl seiner Schwester, Christian, unsre Niederlausiz zu Lehn. Man weiß nicht viel von ihm. Unter seinem Sohne Ditmar aber erweitert sich die Kenntnis der Niederlausiz beträchtlich. Er und sein Bruder Gero stifteten das Kloster Nienburg und Ditmar schenkte demselben im Jar 1000 das

(*) Annalista Saxo S. 418.

(**) In fronte Prouinciae Lusici. Ditmar übersezt von Ursinus S. 374. Der Uebersezer hat ihre Erbauung aber, weil er den Text unrichtig verstanden, dem zweiten Gero zugeschrieben, da doch Ditmar den ersten Gero mit den Worten: qui magnus fuit, sehr deutlich von dem zweiten unterscheidet.

Burgward Niempſi an der Neiſſe mit 7000 Hufen Landes, die dazu gehörten. Die Urkunde über dieſe alte Schenkung, welche ſich glüklicher Weiſe erhalten hat, (*) nennt die Orte, die in dem zu dieſem Burgward gehörigen Kreiſe lagen und mit verſchenkt wurden. Sie heiſſen Pozdicun, Gotheruna, Bezdicz, Gozewa, Lepi und Tamarini. Es bedarf nicht viel Unterſuchung um dieſe Orte wieder zu finden. Niempſi iſt Niemtſch an der Neiſſe, wo man ehedem von der alten Burg noch überreſte ſah. Die übrigen Dörfer heiſſen Pohſen, Göttern, Beitzſch, Goſſen oder wie wir heute ſagen Gaſſen, Leipe und Drähne. Gaſſen iſt wie bekannt erſt nach dem Weſtfäliſchen Frieden zum Marktfleken worden. Wir bekommen durch dieſe Urkunde einen hellen Blik in die Geſchichte der Niederlauſiz. Der Kaiſer Heinrich I. und ſeine Nachfolger theilten die eroberten Länder in Grafſchaften und Burgwarde ein. Burgwarde hießen anfänglich die feſten Schlöſſer und dann auch die Kreiſe, die zu der Gerichtsbarkeit ſolcher Schlöſſer geſchlagen waren. Es waren deren in der Niederlauſiz gewiß auch viele, ob man gleich nur von zween diplomatiſche Nachrichten hat. Man kann von allen den Orten, wo man iezt Burgberge oder Burgleh-

(*) Becmanni hiſtoria Anhaldina P. III. p. 430. Schöttgens diplomatiſche Nachleſe V. p. 409.

ne hat, wie z. B. in Priebus, vermuthen, daß ehedem ein Burgward daselbst gewesen sei. Ein solches Burgward war Nimtsch, und wie groß der dazu gehörige Kreis war, kann man so wohl aus der Zahl der Hufen, die aus demselben verschenkt wurden, als aus den genannten Dörfern in demselben schliessen.

Die ganze Gegend um Nimtsch heißt jezt das alte Land und hat seit Jarhunderten diesen Namen geführt. Nur auf den Namen Nimtsch kann man eine Vermuthung über diese Benennung bauen. Nimtsch heißt so viel als teutsch. Schon ums Jar 1000 hieß eine Stadt in Schlesien Nimtsch und Ditmar sagt: daß die Teutschen sie erbaut hätten. So heißt ein Quartier der Stadt Moskau in Rußland Nemetzka Sloboda, weil viel Teutsche in demselben wohnen und so haben eine Menge Orte in Ungern entweder den Namen Nemetz, Nemeti oder neben dem eigentlichen den Unterscheidungsnamen Nemet und Nemetzka, weil sie von teutschen Kolonisten angebaut worden und bewohnt werden. Von ähnlichem Ursprunge halte ich den Oberlausizischen Ort Türkenhausen (eigentlich Thüringshausen, von einem Thüringer) unter Witgenau, den die Wenden Nimtsch nennen, das Dorf Nimtsch bei Sagan, das bei Grimma in Meissen und die mehrern Orte dieses Namens in Böhmen. Sehr wahrscheinlich hatten sich Teutsche lange vor den Kriegen der

Teutschen mit den Slawen in den Ländern der leztern verbreitet und angebaut und sich eben so auch in der Niederlausiz lange vor der Eroberung dieser Provinz durch die Teutschen und ehe noch durch die vielen Kriege, durch die Unterjochung des hiesigen Volks und die gewaltsame Einführung des Christenthums ein so mächtiger Haß zwischen beiden Nazionen entstanden war, niedergelassen. Als in der Folge unter der Herrschaft der Teutschen neue Ankömlinge aus Teutschland sich hier niederliessen, nannten sie die Gegend jener alten Teutschen das alte Land. Der Mönch vom Petersberge gedenkt der Schenkung von Nimtsch und des dazu gehörigen Kreises ebenfalls. Er nennt aber Nimtsch nicht ein Burgward sondern eine Stadt. (*) Man darf nicht glauben, daß er der angeführten Urkunde widerspreche. Bei sehr vielen Burgwarden wurden Städte gebaut, so wie auch Burgwarde bei Städten angelegt wurden. Wir werden auch unten noch ein Beispiel finden, daß ein und derselbe Ort bald eine Stadt, bald ein Burgward genennt wird.

In dem genannten Jahre 1000, geht auch noch ein Ort der alten Niederlausiz aus der Dunkelheit

(*) Montis Sereni Chron. in Hofm. Script. IV. p. 44. Otto III. dedit eidem ecclesiae (Nienburgensi) ciuitatem Niemeze vocatam cum omni prouincia ei attinente, quae habet VII. millia mansorum.

hervor. Der Kaiser Otto reisete nach Pohlen zum Grabe des heiligen Adelberts. Als er nach Ilva, im Gaue Diedesi, kam, kam ihm der Herzog von Polen entgegen und empfieng ihn sehr ehrenvoll. (*) Um zu zeigen, daß dieses ein Niederlausizischer Ort war, muß ich zum voraus erwähnen, daß die Niederlausiz damals in fünf Gaue oder kleine Provinzen eingetheilt wurde. Der westlichste Theil des Landes hieß Lusici, das Land zwischen der Spree und Neisse hieß von dem leztern Flusse, der damals Nizza genennt wurde, Nice. Die Gegend in welcher Teupiz, Storkow und Beskow liegen, ward Selpuli und das Land um Sorau oder die ganze Niederlausiz östlich der Neisse ward, wie im Jar 800, Zarowe oder Zara genennt. (**) Auser diesen hier genannten gehörte aber auch noch

(*) Dlugossi Historia polon. an. 1000.

(**) Da ich hier nicht eigentlich über die Gaue der Niederlausiz schreibe, so will ich mich hier nicht in weitläuftige Beweise dieser Angaben einlassen. Vielleicht thue ichs zu andrer Zeit. Jezt versichre ich blos, daß ich die Sache geprüft habe, und die Bestimmungen dieser Gaue, besonders des Selpoli im Chronicon Gottwicense, und in Mattha's Tabula Lus. infer. ganz unrichtig sind. Daß ein Kritiker wie Wilke, unter Zarowe den Lukauischen Kreis, Bärwalde, Teupiz, Storkau und Beskau verstehen und es um des Buchstabens Z willen von Sarowe unterscheiden will, (Ticemannus p. 284.) darüber kann ich mich blos verwundern.

Priebus mit seinem Kreise zur Niederlausitz. (*) Dieser hieß damals Diedesi. Doch ward unter diesem Namen auch noch ein Theil von Schlesien von Sagan aus nach Glogau zu begriffen. In dieser Gegend muß Ilva oder Ilwa gesucht werden, und zwar eher westlich von Sagan als östlich. Denn der angeführte polnische Geschichtschreiber sagt: der Herzog von Polen wäre dem Kaiser bis an die Gränzen seines Reichs entgegen kommen und Sagan gehörte damals zu Polen. Man wird nun in der beschriebenen Gegend keinen Ort finden, dessen Name und Lage besser mit diesem Ilva übereinstimme als Halbau, das ehedem Halbe geschrieben wurde. Doch aber muß man nicht das iezige Städtchen, das erst in den Jaren 1670. angelegt wurde, sondern das alte Dorf Halbau verstehen, das noch im Priebussischen Kreise liegt. Der Ort muste damals nicht unbedeutend sein, da er zween so wichtige Fürsten mit ihrem Gefolge bewirthen konnte.

Im Jar 1007 kamen Abgeordnete vom Herzoge Jaromir in Böhmen, von den Luitiziern und besonders aus der großen Stadt Luibni und meldeten dem Kaiser, daß Herzog Boleslaw mit gefährlichen Unternehmungen gegen die Teutschen schwanger gienge. (**) über diese Stelle sind

(*) Diplomatisch ist dieses in der Geschichte des Herzogthums Sagan bewiesen worden. S. 67. f.

(**) Ditmar 340.

die Geschichtsforscher bis heute noch uneinig. Einige verstehen unter dem Luibni Lübben in der Niederlausiz, andre aber behaupten, Ditmar rede von einer Stadt in Pommern. Da es, wie ich glaube, nicht nur dem Geschichtsforscher, sondern jedem denkenden Niederlausizer interessant sein muß, zu wissen, ob schon 1007. eine grosse Stadt in seinem Vaterlande war, oder nicht, so will ich die Gründe beider Meinungen unpartheiisch prüfen und sehen, für welche wir uns werden erklären müssen. Crüger, (*) welcher zuerst und am meisten dagegen streitet, daß die angeführte Stelle von einer Lausizischen Stadt rede, unterstüzt seine Meinung vorzüglich damit, daß Ditmar die Völkerschaft von der die Abgeordneten kamen, nicht Lusizi sondern Luiticier nenne, ein Name, mit welchem nicht Laüsizer, sondern die nördlichen Slawen besonders im heutigen Pommern und Meklenburg bezeichnet würden. Der Name Luibni sei wahrscheinlich von den Abschreibern verdorben worden und müste Juilni gelesen werden, worunter alsdenn Julin in Pommern verstanden würde. Durch diese kritische Gewaltthätigkeit hat er es aber seinen Gegnern leicht gemacht, ihn zu widerlegen. Sie dürfen nur auf den Text halten, so kann er mit seinen Gegengründen ihnen nicht viel schaden. Wir wollen gerecht gegen ihn sein, und seiner Meinung noch mehr Wahrscheinlichkeit ge-

(*) Origines Lusa. p. 166. 194.

ben, als sie von ihm erhalten hat. Es gab ehedem in der That eine Stadt in Pommern, die Lubin hieß. Der Biograf des heiligen Otto von Bamberg gedenkt zweier Kastelle im Gaue Stettin, welche Graditia und Lubinum hiessen. (*) Der Auersbergische Abt scheint beide Namen zusammen zu sezen. Er nennt unter den Städten, die Otto von Bamberg bekehrt habe, auch Lubingresch. (**) Dem allen ungeachtet aber sind die Gründe, daß Ditmar von einer Lausizischen Stadt rede, noch wichtiger. Durch das Lubin in Pommern wird es blos möglich, daß der genannte Chronist von dieser nördlichen Stadt habe reden können, und Crügers Hauptgrund, daß die Abgeordneten nicht von Lusicern sondern von den Luititiern kamen, wäre nur dann entscheidend, wenn es gewiß wäre, daß Ditmar unter Luititiern jedesmal die nördlichen Slawen verstehe und die hiesigen allemal Lusizier nenne. Eine kurze Prüfung einiger Stellen, in welchen der Name vorkommt, wird uns zeigen, daß er auch die Lausizer mit dem Namen Luititier belege.

So erzählt er in der Nachricht von dem Feldzuge Heinrichs II. gegen Polen, im Jare 1005. daß die „Luzicer Wenden durch deren Land der Marsch gieng, das Heer der Teutschen hätten verstärken wollen und zum Beweise, daß sie gewiß

(*) Ludwig Scriptores Bamberg. Lib. II. p. 657.
(**) Abbas Urspergenf. an. 1134.

nachkommen würden, ihre Götter vorausgeschikt hätten. Da er ihrer Götter gedacht hatte, sagt er: " damit man sich von dem Aberglauben und von dem Gözendienste dieses Volks einigen Begrif machen könne, will ich anzeigen, was es mit ihnen für eine Beschaffenheit habe, und woher sie in hiesiger Gegend ihren Ursprung gehabt haben. „Und nun giebt er eine Nachricht von dem Götterdienste bei den Redariern in Pommern. Es ist hier in die Augen fallend, daß er den Götterdienst der Lusicier aus Pommern herleitet, und sehr wahrscheinlich, daß er zwischen beiden Völkerschaften eine gewisse Gemeinschaft annimt. Wir untersuchen nicht, ob Ditmar hier richtig urtheilte, sondern nur, was seine Meinung war. Bei einem andern Feldzuge im Jare 1015. gegen die Polen, sagt Ditmar (* kam auch eine Schaar heidnischer Liuticier „aus der mitternächtlichen Gegend " dem Kaiser zu Hülfe. Dieser Zusaz „aus der mitternächtlichen Gegend" wäre sehr matt und überflüssig, wenn der Name Liuticier schon allein nördliche Slawen bezeichnete und nicht unter demselben auch südliche Völker hätten verstanden werden können. Doch müssen auch hier nicht Pommern, sondern nur Slawen verstanden werden, die von der Lausiz nach Norden zu wohnten. Im Jar 1017. war Boleslaw von Polen im Besiz der Lausiz. Der

(*) S. 453.

Kaiser unternahm wieder einen Feldzug gegen ihn, auf welchem ihn die Luititier und Böhmen begleiteten und Glogau und Nimtsch in Schlesien belagert wurde. Die Liutiticier hatten auch auf diesem Marsche ihre Götter bei sich, (*) so wie es Ditmar vorher bei einem andern von den Lusiziern gesagt hatte. Die Teutschen und die Luitizier musten durch Böhmen nach Hause marschiren und die leztern giengen alsdenn bei Wurzen über die Mulde nach ihrem Vaterlande zu. Die Liutizier aber die nicht mit nach Schlesien marschirt, sondern zu Hause blieben waren, belagerten eine Stadt des Boleslaw und verwüsteten seine Güter.(**) Wer begreift hier nicht, daß die Liutizier, die mit den Böhmen verbunden sind und das Heer der Teutschen, das durch die Lausiz marschirte, verstärken, die bei Wurzen von West nach Ost über die Mulde gehen, um nach Hause zu kommen, keine Pommern sondern südlichere Völker waren? Nur allein Lausizer konnten es sein, die zu Hause blieben und doch Städte des Boleslaw belagerten und seine Güter verwüsteten. In der Lausiz hatte Boleslaw Städte und Güter aber nicht in Pommern.

Diejenigen Geschichtsforscher, die so streng auf den Namen Liutizier halten, haben nicht bemerkt, daß nicht allein Ditmar, sondern auch Witichind und andre sächsische Chronisten unter diesem Na-

(*) Ditmar 511.

(**) Ditmar 508.

men alle den Sorben nördliche Slawen verstehen und daß die Heveller, Ukrer, Redarier und andre nur Stämme dieses grossen Volks waren. Eben so nannten die Fränkischen Geschichtschreiber alle diese Völker mit einem allgemeinen Namen Wilzen. Wie sehr man irrt, wenn man unter Liutiziern blos Pommern oder Meklenburger verstehet, will ich, um nicht weitläuftiger zu werden, nur mit einer einzigen Stelle beweisen. „Lüneburg, sagt Lambert von Aschaffenburg (*) liegt an der Gränze der Luticier.“ Aus diesen Bemerkungen folgt aber, daß man eben so sehr irrt, wenn man die Liutizier gerade zu für Lausizer nimmt, wie besonders unsre ältern Geschichtschreiber gethan haben. Der Name ist viel umfassend, nur die Umstände und nähern Bestimmungen müssen entscheiden, welcher Theil des grossen Volks verstanden werden müsse.

Ich hoffe, daß man nun einsehen wird, daß die Abgeordneten, die von den Liutiziern und aus der Stadt Luibni kamen, Lausizer sein könnten. Daß sie aber gewiß daher kamen, können wir weder aus dem Namen des Volks noch der Stadt beweisen, indem jener auch von andern Slawen und dieser auch von einem andern Ort in Pommern gelten könnte. Die vom Ditmar angegebenen Umstände können allein entscheiden.

(*) an. 1073. Luineburg oppidum maximum Ottonis ducis Saxonici situm in confinio Saxonum et Luticiorum.

Boleslaw hatte schon 1002 die Lausiz erobert, und auch zu Lehn erhalten. (*) Damit beruhigte er sich noch nicht; er wollte auch Meissen haben und that schrekliche Einfälle in dieses Land. (**) In Böhmen hatte der Herzog, dessen Name auch Boleslaw war, so viele Grausamkeiten begangen, daß er das Land meiden und seine Zuflucht nach Pohlen nehmen muste. Die Böhmen sezten seinen Bruder Jaromir auf den Thron. Boleslaw von Pohlen ging nach Böhmen, vertrieb den Jaromir und sezte den geflüchteten Boleslaw wieder ein. Er muste aber bald wieder weichen, denn der Kaiser Heinrich unterstüzte seinen Bruder Jaromir und half ihm 1005. auf den Thron. Der Kaiser nahm dem Herzoge von Polen sogar Budissin wieder. Bald darauf unternahm der Kaiser einen neuen Feldzug nach Polen selbst. Das Heer kam in den Gau Lusizi nach Dobraluh, (***) welches iezt Doberlug genennt wird, ging von da in die Provinz Nice, kam bis an die Oder, drang bis nach Posen und nöthigte den Herzog, um Frieden zu bitten. Wir wissen die Friedensbedingungen nicht, es ist aber wahrscheinlich, daß er die Niederlausiz wieder an Gero II. habe abtreten müssen, dessen Familie sie seit den Jaren 940. gehabt und

(*) Ditmar 261. 263. f.

(**) l. c. 265.

(***) Ditmar 325.

nur jezt gewaltsam daraus war verdrängt worden. Es ist dieses nicht nur aus dem Ditmar, sondern auch aus dem Chronikon vom Petersberge zu sehen, als welches nicht nur diesen Gero, der noch 1015. ein streitbarer Ritter war, sondern auch seinen Sohn und Enkel noch Markgrafen der Niederlausiz nennt. Dieß war die Lage der Sache und es war etwas über ein Jar nach dem eben gedachten Frieden vorbei, als Abgeordnete von dem Herzoge Jaromir von Böhmen, von den Luitiziern und besonders aus der großen Stadt Luibni nach Regensburg kamen und dem Kaiser meldeten, daß Boleslaw mit allerlei gefährlichen Unternehmungen gegen den Kaiser umgehe, und sie, die Luitizier und die Einwohner von Luibni mit Gelde und Worten habe zu bewegen gesucht, ihm beizustehen. Dabei versicherten sie den Kaiser: „Wenn du den Boleslaw länger des Friedens und deiner Gnade würdigest, wirst du dich unsrer Unterthänigkeit wenig versichert halten können." Dieß bewog den Kaiser dem Herzoge von Pohlen den Krieg ankündigen zu lassen. Boleslaw kam ihm aber zuvor, streifte bis in die Gegend von Magdeburg, nahm Zerbst ein und ging von da wieder zuruk in die Lausiz, wo er sich der Provinzen Luzici, Zara und Selpoli aufs neue bemächtigte. Es kam ihm zwar ein Heer von Teutschen entgegen, sie wagten sich aber nicht an ihn. So machte die Schwäche der Teutschen, daß das, was die Ge-

sändten der Luitizier zum voraus gesagt hatten, in der That eintraf. Bedarf es nun wohl noch ein Wort, um zu beweisen, daß hier unter den Luitiziern Lausizer verstanden werden müssen, und daß die grosse Stadt Luibni nichts anders als unser Lübben sei? Was ging denn die Pommern der Friede des Kaisers mit den Polen an? Die Lausizen und Schlesien waren seit vielen Jaren das Theater der Kriege zwischen den Teutschen und Polen gewesen. In Pommern hatte man nichts davon gesehen. Die Lausizer kamen in Gefahr unter polnische Herrschaft zu kommen, wenn der Kaiser dem mächtigen Herzoge nicht wirksame Masregeln entgegen stellte. Den Lausizern und dem Herzoge Jaromir von Böhmen war beiden gleich viel daran gelegen, daß dieß geschähe und nichts ist leichter einzusehen, als warum diese beide zugleich Abgeordnete an den Kaiser schiken, um ihn von den Plänen der Polen zu unterrichten, da man hingegen gar nicht weiß, durch welchen Zufall sich die Pommern mit dem Herzoge von Böhmen, mit dem sie gar kein gemeinschaftliches Interesse hatten, vereinigen, um einerlei bei dem Kaiser vorzutragen. Nur der also, der die doppelt mögliche Bedeutung der Ausdrüke Luitizier und Luibni nicht kennt und nur an dem Buchstaben hängt, ohne die Lage der Dinge zu wissen und zu untersuchen, kann unter Luitiziern Pommern ver-

ſtehen. Wer Wort- und Sachkritik vereinigt, ſieht, daß Ditmar von einer Lauſiziſchen Stadt rede und findet, daß Lübben ſchon 1007. ein groſſer Ort war. Übrigens würde die Meinung, welche für das Alterthum des Lauſiziſchen Luibni iſt, noch dadurch eine Stüze erhalten, wenn ſie dieſelbe bedürfte, daß der Kaſtellan Johann zu Lubin in den Jaren 1199. und 1202. in Urkunden vorkommt (*).

Die Fortſezung folgt.

V.

Nachricht von des Hrn. von Meyers Harmonikon (*).

Muſikaliſche Inſtrumente, die ſich weder durch den Einfluß der Witterung, noch durch Andre, in den Inſtrumenten ſelbſt liegende Urſachen verſtimmen, verdienen wohl unläugbar groſſe Vorzüge vor denen, welche dieſen Unfällen ausgeſezt ſind.

Es dachten darum auch zu jeder Zeit erfindungsfähige Köpfe über Materialien zu dergleichen Inſtrumenten nach; aber leider konten wir bis jezt

(*) Hr. von Meyer, aufgefodert von ſeinen auswärtigen Freunden, eine Nachricht von dieſem Inſtrumente zu liefern, wünſchte ſehr, den Abdruk derſelben; wir eilten ihn zu erfüllen; allein unſer unvergeßlicher Freund erlebte ihn nicht! A.

auſer der Harmonika, den Gloken und Stahlſpielen nebſt der ſogenannten Strohfiedel, Nichts aufweiſen, was einem unverſtimmbaren Inſtrumente von Klavierart ähnlich wäre.

Noch überdies iſt der Klang und Ton der Gloken und Stahlſpiele ſo falſch, vielfach und hölzern, anſtatt rein, einfach und ſonor zu ſein, daß dieſe Klapperinſtrumente ſchon darum mit Recht keinen Beifall verdienten.

Zwar vereinigt die Harmonika in ſich das Ideal eines ſchönen Inſtruments: aber man macht ihr den Vorwurf, daß ſie die Fantaſie zu ſehr anſpanne, die Nerven zu ſehr reize, und darum ſchädlich wäre.

Auch fodert ein guter Vortrag auf der Harmonika ſo viele und anhaltende Übung, daß man ſchon zugeben kann, die Anſtrengung, den unbeſtimten bis ins nicht zu Unterſcheidende hinſchwimmenden Ton aus den Harmonikagloken durch die Fühlnerven der Finger gehörig heraus zu loken, ſei für Menſchen, die oft mehr Körper als Geiſt ſind, zu groß.

Darum kam auch das Allgemeinwerden dieſes ungemeinen Inſtruments bald wieder ins Stoken: denn obſchon die Wirkung der Harmonika groß und reizend war, ſo war doch der Aufwand der Kräfte für Spieler und Hörer zu ungleich gegen den Erſaz, um Spiel zu bleiben. Der Menſch

scheut bei dem Vergnügen, Anstrengung. Ob mit Recht oder Unrecht? mag der ästhetische Filosof ausmachen.

Alle diese Dinge reizten die Erfindungskraft des Hrn. v. Meyer, ein Instrument darzustellen, welches frei von diesen Mängeln und Vorwürfen wäre. Es sollte sich nämlich nie verstimmen, es sollte einen bestimmten sonoren Klang haben, es sollte leichter zu behandeln sein, als die Harmonika.

Diese Erfordernisse wurden durch den Bau eines kleinen Instrumentes bewirkt, welches der Verfertiger wegen der Verwandschaft mit der Harmonika, Harmonikon nannte. Dieses Instrument nähert sich zwar dem Glokenklange der Harmonika; aber die Ursache des Klanges hat eine andre Quelle. Der Klang entsteht nämlich durch die Erschüttrung eiserner Gabeln

Die Stimmgabeln sind bekant genug, es sind nähmlich eiserne Gabeln, deren beide Schenkel ohngefähr $\frac{1}{2}$ Zoll gleich dik fortlaufen, und ohne Spize an den Enden stumpf abgeschnitten sind: sie haben gewöhnlich einen eisernen kurzen Stiel und halten einen gewissen Ton z. E. c wornach man Instrumente stimmt.

Man faßt sie gleich unter den Schenkeln am Stiel mit zwei Fingern leicht an, schlägt die Gabel mit den Schenkel-Enden gegen einen harten Körper an, und stüzt sie dann mit dem Stiele auf ei-

nen festen Körper auf, so klingt der Ton der Gabel, so lange als die Erschütterung dauert.

Auf diese Erschüttrung gründet sich das Harmonikon.

Die Möglichkeit der Erschütterung wird durch Glasstreifen ($\frac{1}{2}$ Zoll breit $\frac{1}{2}$ Elle ohngefehr lang) bewirkt

Ein Glasstreifen wird auf eine Schenkelspize der Gabel winkelrecht mit Siegellak aufgekittet, dann wird die Gabel an ihrem Stiele auf einen hölzernen Steg senkrecht angeschraubt oder angebunden, der Glasstreifen wird dann naß gemacht und mit der Fingerspize drauf hin und her gestrichen, so erschüttert sich die Gabel und ihr Ton klingt.

Die äusere Figur des Harmonikon ist ein länglichtes viereckigtes Kästchen 26 Zoll lang 14 Zoll breit, 11 Zoll hoch. Es steht auf 4 Füssen, die man auch abschrauben, und das Kästchen auf einen Tisch stellen kan.

Dies Kästchen hat unten einen Resonanzboden, welcher 2 Zoll hoch über den Boden des Kästchens liegt. Längs über die Mitte des Resonanzbodens läuft ein Steg 2 Zoll breit und hoch von einer schmalen Seite des Kästchens bis zur andern.

Auf diesem Stege sind die grösten Gabeln für die Baßtöne befestigt. Die Gabeln, welche für die tiefern Töne natürlich groß und für die höhern Töne klein sind, durften nur nun auf dem Stege

fort befestigt werden, so war dies Instrument auf eine sehr leichte Art fertig: aber dies ging nicht; denn die Erschüttrung einer einzelnen Gabel durch den Anstrich bewirkte das Mitschüttern und Mitklingen andrer Gabeln, die nicht angestrichen wurden, auch klang das Holz am Kästchen oft mit; kurz, Alles was Verwandschaft mit der Schwingungslinie eines Tons hatte, klang zur Gesellschaft ungebeten mit, darum kostete es Geduld und manchen Versuch, diese sich ereignenden Hindernisse wegzuräumen.

Die Arbeit Einer Woche war oft durch eine neue hinzugesezte Gabel vergebens – darum musten andre neue Stege eingesezt werden, um die Mittheilung der Schwingungen zu hindern. So wurde denn der Bau dieses Instrumentchens, so einfach es seiner ersten Idee nach war, in der Zusammensezung sehr vervielfacht. Die Gabeln musten nun bald angeschraubt, bald angebunden werden, und dies wieder auf verschiedne Weise. Sie sizen bald auf dem Hauptstege, bald auf längern oder kürzern Nebenstegen, welche quer winkelrecht über den Hauptsteg weggehn, ohne ihn berühren zu dürfen.

Kurz die Hindernisse können nicht Alle zuvor berechnet werden, welche durch das Mitschwingen des Eisens und Holzes entstehn: denn bald klingen Töne mit, die zum Grundtone harmoniren, als 3. 5. 8. ꝛc. bald schwingen sich unharmonische Töne mit, bald klingt nur Ein ungebetner mit,

bald Mehrere. Bisweilen klingt eine Neuhinzugesezte Gabel auch wohl gar nicht, die an sich sonst ohne Fehler war, oder eine Andre, die schon fest stand, verliert durch eine Neuangekommne den Klang, und wird stumpf wie Holz, dadurch wird dies Instrument zu einer wahren Geduldprobe. Diese Hindernisse wurden indessen Alle überwunden.

Jezt nur noch Etwas vom eigentlichen Klange und der Wirkung des Harmonikons. Der Klang ist ein Mittelding zwischen dem Klange einer Harmonikagloke und einer Flöte.

Er ist sehr sanft durchdringend, er erschüttert den Fußboden so, daß man diese Erschütterung in den Füssen fühlt, wenn man nahe dabei steht. Er wirkt aber in einiger Entfernung stärker als in der Nähe aufs Ohr. Der Ton klingt Einfach bestimt und durchdringend, da der Ton einer Harmonikagloke immer ein sehr zusammengesezter durch alle Harmonien hindurch schwimmender Klang ist.

Darum paßt aber auch kein Instrument zur Begleitung für die Harmonika besser als das Harmonikon. Es erklärt die schwankenden Nerven-anstrengenden Töne der Harmonika durch seine reine Bestimmtheit, sein Umfang vom F o r t e, zum P i a n i s s i m o ist erstaunlich groß, es spricht auf die leiseste Berührung augenbliklich an, und das Harmonikon in Verbindung mit der Harmonika verschaft dem musikalischen Gefühle die befriedigendste Harmonie.

Erklärung der Kupfertafel.

A. die größte Gabel 6 Zoll breit und 6 Zoll hoch, die Glasstreifen 12 Zoll auf dem längern Schenkel bei D angekittet.

B. ein Quersteg mit einer Gabel, welcher an den Seiten des Instruments befestigt ist, welcher über den Hauptsteg winkelrecht weggeht, ohne ihn zu berühren.

C. Befestigung einer Gabel an einen Winkelhaken, welcher mit 2 Schrauben an den Hauptsteg angeschraubt ist. N – e.

Digitized by Google

VI.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Dem Andenken meines am 14ten Januar, d. J. in Görliz verewigten Freundes, des Hrn Karl Andreas von Meyer zu Knonow gewidmet. — Schon sind fast zwei volle Tage verflossen, und noch ist es mir nur wie ein betäubender Traum, daß auch Er, der edelste und beste meiner Freunde, deren Ihm schon mehrere vorangegangen sind, mir entrissen ist! Er, dessen Tod beweinen zu müssen, ich nie geahndet, vielmehr öfters in dem Gedanken etwas recht erfreuliches gefunden habe, daß wohl dereinst Er auf meiner Ruhestäte meinem Angedenken noch eine freundschaftliche Zähre wiedmen würde. Gott, welcher harte Schlag für mich war es, mich von einem Freunde trennen zu müssen, mit dem ich wegen Gleichheit der Jare, wegen Gleichheit der Gedenkungsart über sehr vieles, und wegen so mancherlei ähnlicher Lieblingsbeschäftigungen so sehr simpathiesirte, und mit dem ich gleich seit unserer erstern, in unsern jüngern Jaren gemachten Bekanntschaft, so genau verbunden war! Welche harte Prüfung war mir von Gott auferlegt, in den lezten Tagen seines Lebens, seine unaussprechlichen Leiden und den langen harten Todeskampf mit ansehen zu müssen, der selbige auf immer endigte! Und doch, so viel es mich auch ge-

kostet hat, gäbe ich es nun, da es nur überstanden ist, nicht um alles in der Welt zurük und danke Gott aus der Fülle des Herzens dafür, daß er mich gewürdiget hat, ein so belehrendes Beispiel mit ansehen zu können. Wie viel schäzbarer und unvergeßlicher hat mir nicht noch das Betragen während seiner lezten langen und wenigstens seit mehr als vier Wochen äuserst schweren und gar keine Rettung mehr hoffen lassenden Krankheit und die Art seines Hinscheidens aus dieser vergänglichen Welt, das Andenken meines Freundes gemacht! Wäre ich auch nicht längst von seiner überzeugung eines künftigen bessern Lebens gewis versichert gewesen, so würde ich es doch noch durch einige Äuserungen auf seinem Todesbette, wenige Wochen vor seinem Ableben, mehr aber als durch alles, was Er nur je darüber hätte sagen können, durch seine bis an den lezten Hauch seines Lebens sich immer gleich bleibende beispiellose Gedult, Gelassenheit und Ruhe, ja öfters, wenn es die manchmal auf kurze Zeit ein wenig nachlassende Heftigkeit seines Leidens nur einigermassen verstattete, wirkliche Heiterkeit, geworden sein. Mit einer so ganz ausgezeichneten Geduld, stillen Gelassenheit und ganz furchtlosen freudigen Entschlossenheit, kann wahrhaftig, beim völligen Bewußtsein bis zum lezten kritischen Augenblike, in dem gewis keine falsche oder überspannte Idee mehr uns zu trösten fähig sein kann, kein Mensch seinem so lange vorher ge-

wissen nahen Tode entgegen gehen, der nicht immer so gelebt hat, wie er in den lezten Lebensstunden wünschen muß, gelebt zu haben, und der nicht diese Welt mit einer so festen überzeugung unserer Fortdauer nach dem Tode und einer glüklichern Zukunft verläßt, daß sie auch nicht nur den entferntesten Gedanken einer gänzlichen Vernichtung zuläßt.

Jener bekannte Vers des schon längst verewigten vortreflichen Gellerts, den auch ich und mein Freund unter die Zahl unserer Freunde zu rechnen, einst das Glük hatten:

Nur ein Herz das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott uns Zeugnis giebt,
Kann uns unsern Tod versüssen.
Dieses Herz von Gott erneut,
Giebt im Tode Freudigkeit.

war mir längst vorzüglich eindrüklich gewesen. Die Art des Todes meines Freundes aber, in dessen lezten Tagen und besonders während seines lezten schweren Todeskampfes, er mir, so wie auch der gleich darauf folgende,

Wenn in unsrer lezten Noth
Freunde hülflos um uns beben,
Dann wird über Welt und Tod
Uns dieß reine Herz erheben.
Dann erschrekt uns kein Gericht,
Gott ist unsre Zuversicht.

nie aus den Gedanken gekommen ist, hat mir ihn noch weit eindrüklicher gemacht und mich von den darinnen enthaltenen Wahrheiten noch weit zuversichtlicher überzeugt.

So wenig Er sich gegen fast alle seine zahlreichen Bekannten und Freunde, deren öfterer Besuch Ihm blos in den ganz lezten Tagen etwas lästig zu sein schien, und deshalb so viel als möglich und am lezten Tage ganz abgewendet ward, einige sehr wenige ausgenommen, bis zum lezten Augenblike seines Lebens auch nur entfernt etwas davon merken ließ, daß Er sich seinen baldigen Tod vermuthete, von dessen Gewißheit selbige leider seit mehrern Wochen nur allzugewiß überzeugt waren, obschon bisweilen ein schwacher Funken von entfernter Hofnung auflodern zu wollen schien, der aber auch immer eben so geschwind wieder verlosch, ja so sehr vielmehr aus vielen seiner Äusserungen gegen selbige ganz das Gegentheil hätte können gefolgert werden: so weiß ich doch überzeugend, daß Er dadurch gewiß nicht sowohl sich selbst durch eine eitele Hofnung, als vielmehr nur seine Freunde, vermuthlich aus einer Art von Schonung zu täuschen suchte, und sich sogar immer in ihrer Gegenwart noch munterer und kräftiger stellte, als Er es zur größten Verwunderung aller bei seiner langwierigen schweren Krankheit wirklich war und auch bis zum lezten Augenblike blieb, jedoch eben durch diese allzugrosse erzwungene

Anstrengung seiner Kräfte, sich unfehlbar auch nicht selten schadete. Sein zwar nie laut geäuserter Wunsch, den ich aber schon längst deutlich bemerkt hatte, nicht viele Zeugen von den lezten Augenblikken seines Lebens zu haben, sondern selbiges vielmehr ganz ruhig, ohne alle Stöhrung beschliessen und seinen Geist blos in der Gegenwart der möglichst kleinsten Anzahl seiner nur allervertrautesten Freunde aufgeben zu können, ward Ihm von Gott ganz gewährt. Auser seinem eben noch darzu zurecht kommenden Arzte, dem Görliziſchen Stadtfyſikus Herrn Doktor Trautner, war niemand als ich und seine von ihm innigst geliebte Nichte, Fräulein Henriette von Meyer, Zeuge davon, welche in den lezten Wochen seiner Krankheit, durch geleisteten treuen Beistand und alle in seiner traurigen mitleidswürdigen Lage nur mögliche Hülfe, Ihm sein schweres Leiden ganz ungemein erleichtert hatte, und deren Gegenwart Ihm sehr tröstlich gewesen war; sie, die selbst bei seinem Leiden so unaussprechlich viel litt, die durch seinen Tod so vieles verlor, und doch Stärke genug besaß, sich in seiner Gegenwart nur selten von ihrem Schmerze bis zu Zähren überwältigen zu lassen. Mehr als rührend, Herz und Nerven erschütternd war es für uns Beide, als Er schon unter den schreklichsten, durch die mit jedem Augenblike zunehmende Engbrüstigkeit Ihm verursachten Leiden, da er fast keinen Athem mehr

schöpfen konnte, da Ihm keines auch der wirksamsten Arzeneimittel mehr auch nur die mindeste augenblikliche Erleichterung zu verschaffen fähig war, und da Er, wiewohl Er noch sein völliges Bewußtsein und noch unglaubliche Kräfte hatte, doch nur wenig Worte reden konnte, um halb drei Uhr Nachmittags sehr ernsthaft und fast unverwandt, bald auf die neben seinem Bette hängende Uhr, bald wieder auf die andere Seite sah, wo auf einem kleinen Tischchen eine Menge Schreibereien und mancherlei andere Sachen lagen, und nach einigen Augenbliken zu uns Beiden sagte; „Hier liegen wichtige Sachen;“ welche Er uns dadurch nach seinem Scheiden gut aufzubewahren zu verstehen geben wollte, wie mir dieser sein Wunsch auch schon aus dem, was er mir vor ein paar Wochen darüber gesagt hatte, bekannt war, und welches zu thun ich Ihm versprach; nach einer kurzen Pause: „Nun ist es vorbei“ und wieder nach einer eben so kurzen Pause uns seine sterbende Hand hinreichte die wir Beide ergriffen, und mit einem sanften, mir lebenslang unvergeßlichen Händedruk und dem einzigen Worte: „Adieu“, einen kurzen unaussprechlich rührenden und mir unvergeßlichen Abschied, wie ich noch keinen weder gehört noch empfunden habe, von uns nahm.

Von diesem Augenblike an begann nun sein schreklicher Todeskampf. Auch während dieses ver-

verlieſſen Ihn ſein völliges Beſinnen und ſeine Ihm unſtreitig das Sterben ſehr erſchwerenden Kräfte nicht, und noch ſagte Er einmal zu ſeinem Arzte, der Ihm blos zur Erleichterung ſeiner Pein noch etwas eingeben wollte: „Ich kann es nicht," mußte faſt immer im Bette aufrecht ſizen, verſuchte es zwar einigemal, ſich etwas tiefer zu legen, mußte ſich aber immer gleich wieder aufrichten, um nicht augenbliklich zu erſtiken, erlaubte aber auch da, ſo wenig, als während ſeiner ganzen Krankheit, Ihm durch irgend einige Handreichung die geringſte Hülfe zu leiſten. Nach und nach ſchien die Heftigkeit des Stekens und mit dieſem auch ſein unausſprechliches Leiden ein wenig ſich zu vermindern. Endlich bald nach vier Uhr, nachdem Er ſchon einmal ein paar Minuten lang gelegen hatte, und ſein Ende ſchon ganz nahe zu ſein ſchien, richtete Er ſich noch einmal auf, legte ſich aber bald wieder ſeine Kiſſen zum lezten ſanfteſten Lager zurechte, legte ſich ganz ſanft auf die linke Seite, tiefer als er während ſeiner ganzen Krankheit je hatte liegen können, und blieb nun ganz ſtill liegen. Das Röcheln ward nun von Augenblike zu Augenblike ſchwächer. Bald hörten wir nur noch ein leiſes Athmen, und ſahen zulezt, als auch dieſes nach wenigen Minuten nicht mehr zu hören war, nur noch eine ſanfte Bewegung des Kopfes bei jedem immer langſamer erfolgenden

Athemzuge, bis auch diese allmälig ganz aufhörte. So erlosch bald nach ein Viertel auf fünf Uhr sein Leben nach einem so harten und langen Todeskampfe, sanft, wie ein ausgebranntes von selbst verlöschendes Licht, und Gott erhörte noch unser stilles inbrünstiges Gebet, seine unaussprechlichen Leiden durch eine baldige sanfte Auflösung zu endigen. O Gott, welcher meine ganze Seele empörender Gedanke würde es mir vorher gewesen sein, wenn ich ihn nur je zuvor hätte denken können: daß ich noch einst Gott würde bitten sollen, das Leben meines so theuern Freundes zu enden! Und doch habe ich vielleicht nie inbrünstiger um etwas zu Gott gefleht. Grosse Standhaftigkeit gehörte wahrhaftig dazu, dem uns so theuern Sterbenden nicht durch einen unaufhaltbaren Strom von Thränen und Schluchzen sein Scheiden noch schwerer zu machen. Aber auch unser Gebet um diese erhörte Gott und verlieh sie uns in dieser schweren schreklichen Stunde, wenn unsern Augen auch schon so manche unwillkührliche Zähre entschlüpfte. Erst da wir uns für ganz überzeugt hielten, daß seine gute Seele sich von ihrer irdischen vergänglichen Hülle getrennt hatte, überliessen wir uns frei unsern Empfindungen der Betrübnis über unsern erlittenen unersezlichen Verlust, und des Dankes gegen Gott, um unsern beklommenen Herzen durch einen Strom von Thränen Luft zu verschaffen. Mehrere Bekannte, wel-

che bald nach dem Tode meines Freundes hinzuströmten, mischten alle ihre Thränen mit den Unserigen.

Unvergeßlich bleibt mir mein letzter kurzer Abschied von meinem erkalteten Freunde am folgenden Morgen. Mit welcher ernsthaft heitern und gelassenen sanften frommen, sich völlig ähnlichen Mine Er da lag, als wenn Er den sanftesten Schlaf schlummerte! Jedoch, ein solcher Auftritt will gesehen und empfunden, nicht beschrieben werden!

Ach Gott, wie wunderbar und unerforschlich für uns kurzsichtigen Geschöpfe, sind doch deine Wege; einen so guten Mann, dessen Verlust für seine Angehörigen, von welchen mehrere an Ihm den treusten Rathgeber und gleichsam ihren Vater verlieren, und für seine zahlreichen Freunde und Bekannte äuserst empfindlich und unersezlich ist, der bei längerem Leben durch seine rastlose Thätigkeit und ausgebreiteten Kenntnisse der Welt noch viele Dienste geleistet haben würde, und der durch seine ganz in der Stille ausgeübten häufigen Wohlthaten die Stüze und der Versorger so vieler Armen war, die alle heisse Thränen um Ihn vergiessen, welche sich mit denen vermischen, die sie auch um ihren andern, nur einen Tag früher verblichenen sehr grossen Wohlthäter, den rechtschaffenen und verdienstvollen Stadt-

Hauptmann Geißler vergiessen, in einem Alter, wo er seinen Ihm von Gott verliehenen Kräften nach zu urtheilen, noch länger hätte leben können, aus dieser Welt hinweg zu nehmen! Doch auch hierzu hast Du, o Gott, deine weisen Absichten, die auch wir vielleicht dereinst einzusehen, von Dir werden gewürdiget werden! Tröste Du selbst alle die, welche sein Tod betrübt, und lasse die belehrende Art seines Ausganges aus dieser Welt, einst wenn bei mir diese nämliche wichtige und gewiß nicht mehr sehr entfernte Stunde eintritt, auch mir zu einem belehrenden Beispiele dienen!

Nun so ruhe denn sanft, redlicher Freund, der Du mir den lezten und wichtigsten Weg, den ein Mensch auf dieser Welt zu durchwandeln hat, um zu dem ihm bestimmten Ziele zu gelangen, so schön vorgezeichnet und vorbereitet, und die schwere Kunst zu sterben so praktisch gelehret hast, und geniesse im vollesten Maasse die Freuden, welche allen guten Menschen in jenem glüklichern Leben dereinst beschieden sein werden! Den Schmerz unserer kurzen Trennung kann mir blos die überzeugung erträglicher machen, daß er durch die Freude weit überwogen werden wird, welche ich dereinst bei unserer alsdann durch nichts mehr zu trennenden Wiedervereinigung empfinden werde. Wenn diese erfolgen wird, dieß steht in Gottes Willen!

A. T. v. Gersdorf.

II. Landtagsnachrichten. – Budissin, am Landtage Bartholomäi 1796. haben die Herrn Landstände beider Kreise, dem niederlausizischen Landsekretär, Herrn Johann Karl Gottfried Höllmigk, für die Besorgung, der auf diesseitiges Anlangen, anher mitzutheilenden Landesnachrichten, auf die nächsten jezt folgenden 6 Jare, für jedes 20 Rthl. verwilliget.

Am Landtage Elisabet desselben Jares sind von den Herrn Landständen budissinischen Kreises, an dem gewöhnlichen Wahltage, die zwei durch Besezung der Landesbestalltenstelle, und durch das Absterben des Herrn Amtshauptmanns von Gersdorf auf Jannowiz, erledigte Stellen des weiten Ausschusses hinwiederum besezt, und zu denselben erwählet worden, Herr Friedrich Aemilius von Uechtriz, auf Gebhardsdorf und Zubehörungen, Belgershain ꝛc. Kurfürstl. Sächs. Geheimderrath, und Herr Heinrich Ernst August v. Warnsdorf auf Rodewiz ꝛc. Kurfürstl. Sächs. Kammerjunker und Hauptmann der Leibgrenadirgarde. — Ferner haben die Herren Stände von Land und Städten dem Vorgange vom Jare 1791. gemäs, dem höchsten Orts wiederum zu ernennenden Herrn Oberamtsvizekanzler, wenn derselbe in der zeitherigen Maase aller zwei Jare darum ansuche, Vierhundert Reichsthaler, pro Quota von Land und Städten, als einen freiwilligen Beitrag zu

seiner bessern Subsistenz, so wie von den Herrn Landständen beider Kreise der Kurfürstl. geheimen Reichskanzlei auch für das jezige Jar das derselben mit 100 Mfl. bisher angediehene Honorar bewilliget worden ist. – Zur Bestreitung der in dem 9ten Sozietätsjare bei der Brandversicherungs Sozietät vorgefallenen Entschädigungen und Ausgaben ist von den leztern ein Betrag von Sieben Pfennigen auf jede Wurzel auszuschreiben, und eine Nachricht an das Publikum über den Zustand des Instituts in der bisherigen Maase durch den Druk öffentlich Bekannt machen zu lassen beschossen worden. – Das durch den Abgang des vorigen Landsindikus und Waisenamtsadjunkts, Herrn Johann Christof Hornemanns erledigte Landsindikat des Markgrafthums Oberlausiz ist von den Herrn Landständen beider Kreise am 25ten Nov. 1796, dem nebst neun Kompetenten darum ansuchenden Herrn Karl Gottlieb Behrnauer, bisherigen Amtsvize-Sekretär zu Görliz und Amtsadvokaten, durch Wahl, und von die Herrn Landständen Budissinischen Kreises ihm ebenfalls den Waisenamtsadjuntur Budissinischen Kreises, übertragen worden. — Leztgedachte Herrn Landstände Budissinischen Kreises haben auch zu Bestreitung des Landes und des besonders hochangestiegenen Kriminalkassen Bedürfnisses auf künftiges Jar 1797, Acht Mundgutsteuern, und Funfzehn Rauchsteuern nebst der bisher gewöhnlichen Personen und Gewerbsteuer

ausschreiben zu lassen beschlossen. – Dieselben haben die bisher ausgesezten Landesstipendien dem Herrn Hauptmann von Jeschki, auf Biela für seinen Sohn Herrn Karl Heinrich Wilhelm, und dem Herrn Major von Gersdorf auf Gröditz, für seinen Sohn, Herrn Karl Heinrich Traugott, die beide auf der Universität Leipzig studiren auf Ein Jar fernerweit zugestanden. Das seit dem Landtage Okuli 1796. erledigt gebliebene Zieglerische Stifsstipendium dritter Klasse an 150 Rthl haben sie für die Zukunft auf das nächste Jar und von der ersten Verfallzeit an, dem jüngsten Sohne der Frau Obristin Freifrau von Kaiserlingk, Adolf Ludwig Freiherrn von Kaiserlingk, unter der Bedingung übertragen, daß auf das demselben von Herrn Landständen Görlizischen Kreises bisher ertheilte Stiftsstipendium, an 120 Rthlr. von der Zeit an, da das gegenwärtig ihm Budissiner Seits bewilligte Stipendium erlediget worden, Verzicht zu leisten, und darüber beglaubte Nachricht beizubringen sei. – An demselben Landtage wurde in der Session des Görlizischen Kreises, das eine der beiden Johann Rudolf von Gersdorfischen Schulstipendien an järlichen 40 Rthlr. dem Görlizer Gimnasiasten Friedrich Liebegott Prätorn, der am Landtage Elisabet 1795. dasselbe bereits auf 1 Jar von Johann 1795 bis dahin 1796. erhalten hatte, wiederum auf Ein

Jar bis Johannis 1797. verwilliget. Das Zweite dieser Stipendien bekam der auf dem Gimnasio zu Görliz studirende Benjamin Gottlieb Adolf Hortzschansky, ebenfalls auf Ein Jar von Johann 1796. bis dahin 1797.

Görliz. Am Landtage drei Könige 1797. welcher den 10ten dieses Monats anfing, erhielt die durch das Ableben des Herrn Kammerherrn von Löben auf Reichwalde erledigte Stelle im weiten Ausschusse, Herr Kammerjunker Wolf Ludwig von Gersdorf, auf Klingewalde, dem auch die durch den Tod des Herrn Waisenamtsassessors von Nostiz vakant gewordene Assessur im wohllöblichen Waisenamte des Fürstenthums Görliz übertragen worden ist. — Die durch das Absterben des schon gedachten Herrn Kammerherrn von Löbens erledigte Stelle eines Görlizischen Deputirten zu den Brandversicherungsangelegenheiten auf den eintretenden Behinderungsfall, gelangte an Wolf Georg Friedrich, Freiherrn von Rechenberg, auf Oberhalbendorf, und die durch die Einrükung des Herrn Kammerjunkers von Gersdorf auf Klingewalde in den weitern Ausschuß erledigte, und mit einem aus der wohllöbl. Ritterschaft zu wählenden Mitgliede zu besezende Stelle zu den Brandversicherungsangelegenheiten, wurde dem Hrrn Friedrich Ludwig v. Tschirschki und Bögendorf, auf Wansche, durch die Mehrheit der Stimmen übertragen. — Zur Bestreitung der Landesbedürfnisse auf das Jar 1797. sind Vierzehn Rauch, und Zehn Mundgutsteuern, ingleichen die Personen und Gewerbsteuer, so wie zu den Landeskriminalkassen Ausgaben Eine Rauchsteuer auszuschreiben beschlossen worden. — Der auf der Universität zu Wittenberg studirende Herr Adolf

Gottlob von Uechtriz aus dem Hause Mittelsohland erhielt das Landesstipendium von jährlichen 250 Rthl., so wie auch Herr Heinrich August Friedrich von Kyaw, das Stiftsstipendium erster Klasse an jährlichen 250 Rthl. Herr Christian Gottlob Ernst Ludwig von Ponikau und Pillgram, das Stiftsstipendium Zweiter Klasse an jährlichen 200 Rthl., Herr Johann Andreas von Ingenhöf, das Stiftsstipendium dritter Klasse an jährlichen 150 Rthl. jedoch unter gewissen Einschränkungen, und endlich Herr Ernst Adolf Otto von Kiesenwetter, das Stiftsstipendium Vierter Klasse an jährlichen 120 Rthl. auf das 1797ten Jar. —

III. Berichtigende Erinnerung. Der S. 360 des Dezembers, d. L. M. S. befindlichen Anmerkung des Herrn Rezensenten des erschienenen Versuchs eines H. L. Kirchenrechts ist nothwendig entgegen zu stellen, daß die geistliche Gerichtsbarkeit erster Instanz von den Standesherren der Herrschaft Seidenberg jederzeit hergebracht, ausgeübt und behauptet, solche auch verschiedentlich gehörigen Orts ausführlich dargethan worden. Wenn nun auch hier und da einige Zweifel dagegen erreget werden wollen, so sind doch solche von Privatpersonen nie sich zu zueignen, noch dasjenige, was entweder schon vom Landesherrn autorisiret oder allenfalls nur von Ihm zu entscheiden ist, zur Störung der Rechte eines Eigenthumsherrn in öffentliche Frage oder Ausspruch zu bringen. Es scheint vielmehr der Verfasser des rezensirten Buchs bei den verschiedenen Befugnissen derer, von welchen an oberwähntem Orte die Rede ist, grade die Aus-

drüke gebraucht zu haben, die durchaus gegründet und auf alle anwendbar geachtet werden können. Zugleich kann bei S. 304 des Novemberstüks nicht unerwähnt gelassen werden, daß die obern Justizbeamten der Herrschaft Seidenberg das Prädikat eines Amtsdirektors (*) führen, ja vormals das eines Standesherrschaftl. Amtskanzlers ohne Einwendung genossen haben. Uebrigens wird sich in keinen fernern Streit hierüber eingelassen werden.

H. S.

IV. Todesfälle. — 4ten August v. J. Hauswalde, bei Pulsniz, Herr M. Johann Gottfried Wolf, Prediger daselbst und zu Brettniz. — Er wurde am 25ten März 1716. in dem Bergstädtchen Zöbliz geboren, wo sein Vater Gottfried Wolf, Bürger und Handelsmann war. Als er einige Vorkenntnisse auf der Zöblizer Schule erhalten hatte, kam er Ostern 1729. auf das Gimnasium zu Freiberg unter dem damaligen Rektor M. Moller, und Konrektor M. Luther. Hier war er in der Erlernung der Sprachkenntnisse und anderer Wissenschaften fleissig, und machte sich auch viele Fertigkeiten zu eigen, durch deren Hülfe er sich einen Theil seines Unterhalts erwarb. Ueberdem gab ihm der Amtsprediger zu St. Nikolai, Herr Wilisch, Unterricht in der hebräischen Sprache. Ostern 1736. verließ er Freiberg und begab sich auf die Universität Leipzig. Hier hörte er 5 Jare die Vorträge eines Liz. Wimbels, D. Pfeifers, D. Weises, D. Tellers, D. Jöchers, D. Hebenstreits, ꝛc. und bildete sich unter deren Leitung zu einem künftigen

(*) war nur ein Schreibfeler, wenn Gerichtsdirektor daselbst stand.

würdigen Theologen. Unterm Dekanat des Hofraths von Bergers, erhielt er 1732. die Magisterwürde, verließ 1741. Leipzig, gieng nach Königsbrük zu dem dasigen Postmeister als Hauslehrer, und als solcher 1744. von da zu den beiden Söhnen des Herrn von Muschwiz nach Geissendorf in der Niederlausiz. Am 28ten Jenner 1745. bekam er vom Vormunde des Freiherrn von Friese, dem Herrn Geheimderath von Carlowiz, den Ruf zum Rektorate nach Königsbrük. Er nahm dieses Amt an, und seine beiden vorgedachten Zöglinge Geschwister von Muschwiz folgten ihm nach Königsbrük, wo er nicht allein diese, sondern auch noch viele andere junge Leute, mit dem besten Erfolge zur Akademie ausbildete. Nach einer zwölfjärigen ruhmvollen Verwaltuug dieses Rektorats erhielt er vom Freiherrn von Friesen, das Predigtamt zu Neukirch bei Königsbrük, und gieng dahin am 1ten Sept. 1757. Am Ende des 1770ten Jares wurde er vom Major von Wangenheim als Prediger nach Hauswalde und Brettniz berufen, wo er am 3ten Advent desselben Jares seine Anzugspredigt hielt. Er ist zweimal verehlicht gewesen. das erstemal mit Jgfr. Reginen Elisabet Weinigel, Johann Samuel Weinigels, Kunst und Rathsmalers zu Leipzig ältesten Tochter, und das zweitemal mit des Doktors in der Arzeneikunde Herrn Köhlers zu Dresden, Jgfr. Tochter Henrietten Christianen. Wegen grosser Abname seiner geistigen und körperlichen Kräfte wurde ihm 1793. ein Adjunkt in der Person des gegenwärtigen Predigers in Hauswalde Herrn Frisches zugeordnet. Er hinterläßt 7 Kinder, und 7 Enkel Kinder und ging als er 80 Jare und 4 Monate rechtschaffen gelebt hatte, ruhig aus der Zeit.

19ten Nov. Zittau, Eduard Heinrich des

Herrn Ernst Liebegott Brükners, Steueraktuars und Deputirtens zu den milden Gestiften am 2ten Sept. geborner Sohn.

1. Dezbr. Wittgenau, Herr Josef Nuckh, Kaplan und Prediger zu Nebelschüz bei Kamenz.

Er wurde am 1ten August 1759. zu Wittgenau geboren, wo sein Vater Peter Nuckh, ein Bruder des verewigten Dekans Nuckhs zu Budißin, Bürger und Kirschnermeister war. Den Grund zu den Wissenschaften legte er auf der vaterstädtischen Schule, ging 1771. auf das Gimnasium nach Prag und bezog 1777. die dortige Universität. Als er ins Vaterland zurükkam, wurde er 1784. Kaplan zu Nebelschüz, welchem Amte er 12 Jare mit aller Treue und Rechtschaffenheit vorgestanden hat. Er war ein ganz redlicher und ungemein arbeitsamer Mann. Bei seiner Gemeinde stand er in vollkommener Liebe und Achtung, und gegen Jedermann auch gegen die um und neben ihm wohnenden Protestanten war er zuvorkommend gefällig und bescheiden, so wie er in seinen Berufsgeschäften vorzügliche Toleranz zeigte. Sein Andenken bleibt dahero nicht allein bei seiner Gemeinde und Glaubensgenossen, sondern auch bei allen die ihn kannten und sich seines lehrreichen und angenehmen Umgangs erfreuten, in Ehren.

6. Dezbr. Dresden. Hr. Joh. Friedrich Karl des heil. röm. Reichs Graf v. Dallwiz auf Königswarthe u. s. w., Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen Geheimderrath und Kammerherr, auch Domdechant des Stiftes zu Meissen.

9. Dezbr. Gebhardsdorf, Herr Johann Säuberlich, Kurfürstl. Sächs. Beizolleinnehmer in einem Alter von 86 Jaren. Er verwaltete seine

Amtsgeschäfte pünktlichst treu und vollkommen fleißig, und konnte seine klar geschriebenen Rechnungen bis an seinen Tod ohne Brille verfertigen.

16. Dezbr. Zittau, Hr. Jakob Friedrich Neumann, Kauf- und Handelsmann, und ein sehr thätiger verdienter Journalist, 78 Jare weniger 8 Tage alt.

19. Dezbr. Görliz, Dem. Johanna Sofia geb. Dietrich, weil. Hrn. Christian Gottlieb Dietrichs, auf Mitteldeutschoßig, und weil. Frauen Helenen Sabinen geb. Moller von Mollerstein hinterlassene Tochter, 65 Jare und 23 Tage alt.

20. Dezbr. Löbau, Frau Christiane Juliane verwittwete Skabinus Reiband, geb. Luke, 58 Jar alt.

20. Dezbr. Görliz, Herr Johann Christof Hüttig, der Theologie Kand. und Glökner an der Frauen Kirche, 72 Jare, 11 Monate und 15 Tage alt.

22. Dezbr. Neschwiz, Frau Johanne Dorothea Hänich. Sie war eine Tochter weil. Hrn. Johann Jakob Kochs, Bürgermeisters und Kaufmanns in Elstra, und Frau Johannen Elisabet geb. Großmann. Am 2ten Jenner 1759. wurde sie in Elstra geboren, und verhuerathete sich in ihrem 20ten Jare mit Herrn Johann Lehmann, Pfarrern in Oßling, mit dem sie zwei noch lebende Söhne und zwei bereits wieder verstorbene Töchter zeugte. Den 6ten März 1790. wurde sie von diesem Gatten durch den Tod getrennt, und trat im folgenden Jare in die zweite eheliche Verbindung, mit Herrn Christian Gottlob Hänich, damals Diakonus jezt Pfarrern zu Neschwiz, dem gegenwärtig äuserst gebeugten Witwer. Sie gebar demselben 1 Sohn, und 2 Töchter, von denen jedoch eine

früh verstorben ist. Da sie sich wieder schwanger fühlte, so hofte sie durch die Geburt eines Kindes eine neue Erhöhung ihrer häuslichen Glükseligkeit zu geniessen. Schnell aber wurde sie aus der Zeit genommen, und vielleicht war das Ableben ihrer Leibesfrucht, auch die Ursache ihres Todes. Sie duldete mit christlicher Standhaftigkeit die schmerzhafte Auflösung ihrer körperlichen Kräfte, und ging ruhig und Gott ergeben mit ihrer Leibesbürde in ein neues Leben über. Ihr entseelter 38 Jare weniger 10 Tage alt gewordener Körper, wurde am ersten Weinachtsfeiertage unter einer zahlreichen Leichenbegleitung mit einer teutschen und wendischen Gedächtnißrede zu Grabe gebracht.

24. Dezbr. Budissin. In einem Alter von 64 Jaren, Hr. Mathäus Pannach, designirter Kurf. Sächs. Oberstempelimposteinnehmer in d. O. L. und Oberamtsadvokat. Sein Vater gleiches Namens war Besizer des Gutes Schmola bei Budissin, und seine Mutter eine geborne Potschkin aus Milkel. Auf diesem väterlichen Gute wurde er 1732. geboren, und ging im Jare 1750. auf das Budissinische Gimnasium, 1755. aber auf die Universität Leipzig, wo er die Rechtsgelehrsamkeit studirte. Hierauf kehrte er 1758. nach Budissin zurük, und wurde schon in diesem Jare Oberamtsadvokat. Bis an sein Lebens Ende war er eifrigst bemüht, durch praktische Thätigkeit, durch einen redlichen Lebenswandel, und durch Gewissenhaftigkeit in seinen Berufsgeschäften dem Vaterlande nüzlich zu sein. Einige wenige Tage vor seinem Tode erhielt er höchsten Orts die Bestallung als Oberstempelimposteinnehmer in hiesiger Provinz.

25. Dezbr. Görliz, des Herrn Ephraims Herrmanns, Kauf und Handelsherrns, und

Fr. Christianen Friderikn geb. Böhme, Tochter Christiana Dorothea Karoline, alt 9 Monate und 23 Tage.

28. Dezbr. Lukkiz bei Altdöbern in der Niederlausiz, starb die verw. Frau von Maltiz, geb. von Lange. 69 Jare und 6 Monate alt.

7. Jenner dieses Jares. Reibersdorf bei Zittau, Hr. Karl Gottlob Fleischer, Sekretär bei dem Kabinets Minister Herrn Grafen von Einsiedel.

13. d. M. Görliz, Hr. Johann Gottlob Geißler auf Ober und Niederleopoldshain, Skabinus und Stadthauptmann, von dessen rühmlichen Lebensumständen nächstens einige Nachricht folgen wird.

Am 14. d. M. ebendaselbst entschlief der verdienstvolle Herr Karl Andreas von Meyer zu Knonow, dessen Lebensumstände ebenfalls in einem der nächsten Stüke folgen werden.

V. Budissin, — In dem 52sten Stük der Nazional Zeitung der Teutschen v. J. 1796. stehet folgende Nachricht aus der Lausiz. In B – z – n. (Jedermann sieht, daß Bauzen zu lesen sei,) soll die dasige Bürgerschaft die allgemeine Beichte einzuführen gewünscht, und deshalb nach Unterzeichnung der meisten Bürger und Gelehrten, den dasigen würdigen und rechtschaffenen Past. Primarius um die Vollziehung gebeten haben. Allein dann habe man sich der Hofnung eines glüklichen Ausganges gefreuet, als ein Kollege diese Sache, wie ehedem die vorgehabte Abschaffung des Exorzismus rükgängig gemacht habe. „ — Diese Nachricht ist nur zum kleinsten Theile in der Wahrheit gegründet. Der Einsender hat entweder den Hergang der Sache nicht genau gewußt, und dann hätte er sich ent-

halten sollen, solche in einem öffentlichen Blatte zu erzählen, oder er hat ihn gewußt und sich dann einer böslichen Verläumdung schuldig gemacht. Es läßt sich keinesweges behaupten, daß die ganze Bürgerschaft zu Bauzen den Wunsch nach Einführung der allgemeinen Beichte geäußert, und die meisten Bürger und Gelehrten deshalb sich unterzeichnet haben. Nur von ohngefähr 200 Personen ist solches geschehen, ob gleich nicht zu zweifeln, daß mehrere diesen Wunsch hegen, und auf erhaltene Veranlassung die Unterzeichnung ebenfalls bewerkstelliget haben würden. Diese Unterzeichneten wendeten sich wegen Vollziehung und Erfüllung ihres Wunsches nicht an den Pastor Primarius, dem gar keine Gewalt in dergleichen kirchlichen Dingen zustehet, und der vollends bei dieser Sache, da er keinen Beichtstuhl hat, gar nicht mitwürken konnte, sondern sie trugen ihren sämmtlichen Geistlichen bei der Stadt und Pfarrkirche vor, mit der Versicherung, daß sie hierunter nicht die geringste Verkürzung oder Entziehung des gewöhnlichen Beichtgeldes beabsichtigten, und giengen sie um ihre Zufriedenheit mit der gewünschten Einrichtung und dießfalsigen Erklärungen an. Der Pastor Primarius that solche blos dahin, wie er die Einführung der allgemeinen Beichte nach dem Verlangen der Unterzeichneten zu Stande gebracht wünsche, und übrigen 3 Geistlichen erklärten sich beifällig und bereit, aber freilich unter mancherlei Voraussezungen, besonders, daß hierzu höhern Ortes Erlaubniß erlangt, und der Magistrat solche Einrichtung treffen werde, daß allem Streite unter den Geistlichen, aller Herabsezung des öffentlichen Gottesdienstes, allen Unordnungen in der Gemeinde, allen Beschränkungen der Freiheit und allen Verkürzungen der Einkünfte mit Sicherheit vorgebeugt werde.

Hierauf ist in der Sache zur Zeit weiter nichts gethan worden. Eine Hauptschwierigkeit dabei liegt allerdings in der Ausgleichung der Geistlichen in Anschung des Beichtgeldes, weil der Pastor Sekundarius wochentlich nur einn.al, des Sonnabends, die Diakonen aber so oft als Kommunion ist, Beichte sizen, ausserdem würden selbige in Haltung der allgemeinen Beichte wechseln und das Einkommen dabei theilen können, welches sich aller Wahrscheinlichkeit nach bei der allgemeinen Beichte eher vermehren als vermindern wurde.

Uebrigens ist bei der Schule und dem Armuth die allgemeine Beichte bereits hier eingeführet.

Ich wünsche, daß der Herausgeber der Nazionalzeitung diese Berichtigung in selbige ebenfalls aufnehmen möchte, damit auch das auswärtige Publikum, von der wahren Beschaffenheit der Sache unterrichtet werde, so wie ich auch wünsche, daß mit Einrükung der in dem nämlichen 52sten Stüke, aus dem Versuche eines O. L. Kirchenrechts genommenen, ebenfalls verschiedene Unrichtigkeiten enthaltenden Nachricht von dem O. L. Kirchenwesen, von dem Herausgeber angestanden worden, bis ihm die Beurtheilung jener Schrift in dem 12ten Stük der L. Monatsschrift 1796. zu Gesichte gekommen wäre.

VI Jaresliſten einiger Städte und Ortſchaften in der Oberlauſiz. — 1. Budiſſin. Geb. 176 S. 189 T. zuſammen 365 K. worunter 33 Uneheliche. Begr. 350 Perſonen worunter 12 Todgeb. Getr. 84 Paar.

Görliz. (*) Geb. 292 K. 154. S. und 138. T. 27 Unehel. Begr. 287 worunter 10 Todgeborne, neue Ehen für Görliz 74. (Ohne eingepfarrten.)

C

(*) Dieſe Jaresrechnung iſt genau, beſtimmt.

Zittau. (*) Getaufte K. 459 S. 240 T. 219 worunter 35 Unehel. Begraben sind 449 Pers. wor. 21 todgeb. Getr. 129 Paar.

Lauban. (*) Geb. 79 S. 100 T. zus. 179 K. worunter 5 Unehel. Begr. 165 Pers. unter denen 7 Todgeborne Getr. 42. Paar.

Kamenz. (*) Geb. 245 K. 137 S. u. 108. T. wor. 20 Unehl. Begr. 191. Pers. worunter 11 Todgeb. Getr. 52 Paar.

Löbau. (*) Get. 66 S. 84 T. zus. 150 K. wor. 10 Unehel. Begr. 142 Pers. wor. 5 todgeb. Getr. 41 Paar.

Meffersdorf mit eingepfarrten Ortschaften, Geb. 132 K. 73 S. und 59 T. wor. 4 Todgeb. und 10 Unehel. Begr. 144 Pers. Getr. 43 Paar.

Schwerta. Get. 62 K. 31 S. und 31 T. Begr. 44 Pers. Getr. 11 Paar.

VII.

In den lezten Stunden des Jars 1796.

Die lezte Stund' im Scheidetage
des Jars, verhallt im Glokenschlage
bald feierlich! In tiefer Nacht
ruht rings der Winterschöpfung Pracht!
Laut tönt, wie bang gestöhnte Klage,
aus hohem Meer, aus wilder Schlacht,
des Sturmwinds Angstgeheul! — Der Zeiten Flüge führten
in die Vergangenheit das Jar!
und unbemerkter als die Sterblichen es spürten
schlos es sich an der Brüder Schaar!

(*) mit Eingepfarrten.

Ein leichter Faden, abgesponnen
am Rad der Zeit; ein Akt an Wonnen
oft reich im Schauplaz der Natur,
— bezeichnet oft mit Thränenspur!
ein Sandkorn, schnell herab geronnen
an aller Zeiten grossen Uhr —
so war auch dieses Jar! Es glänzt im vollen Lichte
dem Aug' das spähend nach ihm sieht;
wird kaum geachtet wenn die forschende Geschichte
Jarhunderte zusammenzieht!

Wenn ihre kühne Hand den Schleier
herabzieht; ihren Stempel freier
allein auf ächte Tugend prägt,
der Menschheit That und Unthat wägt,
Heroen, Weise, Ungeheuer,
auf beide Richterschalen legt!
Nur ungern forscht ihr Blik dann nach erkämpften Fahnen!
ihr Ohr lauscht bang dem Namen: Geld!
Sie weilt mit Graun am Fus von dampfenden Vulkanen,
mit Lust bei Wies' und Aehrenfeld!

Und doch — so wahr die Nachwelt richte,
so sorgsam sie die Thaten flchte, —
was ist ihr Dank, ihr Lohn, ihr Preis,
was Bürgerkron' und Lorberreis
Dem Mann, der seiner Thaten Früchte
hienieden schon zu brechen weis?
Dem Mann, der nicht umher nach fernen Gütern schweifet,
und seiner Thaten schöne Frucht
Durch Pflicht erkennt, durch Müh gezeitigt und gereifet,
im Beifall des Gewissens sucht!

Nur diesem folgt er, folgt Gesezen
gleich stark, ob sie in Stein zu äzen
Den Flammenberg ein Mensch betrat,
ob sie ein König — ein Senat,
gebot! — hört minder Schulgeschwäzen,
als jenes innern Richters Rath!
Der Wahrheit Grund und Schuz, ist ihm der Menschheit Sache
nie fremd, kein Menschenweh ihm fern!
Recht, Ordnung und Gesez, der Staaten heilge Wache,
bleibt seiner Wallfahrt Leitungsstern!

Verloren in den Idealen
der bessern Menschheit — ha! umstralen,
mich Zukunftssonnen! unbegränzt
sind ihre Reiche! — näher glänzt
ein Jar heran! O dürft ichs mahlen
mit dem Olivenzweig umkränzt!
Mit Amaltheens Horn – ach! blutig lang erstritten,
für alle Völker in der Hand!
Erfüllend treuer Bürger Hoffen! Wünsche! Bitten!
mit Segen für mein Vaterland!

Lausizische Monatsschrift

1797.

Februar. Zweites Stük.

I.

Die ältesten Nachrichten von Niederlausizischen Ortschaften.

Beschluß.

Daß die Niederlausiz damals schon eine grosse Stadt, deren Grösse man freilich nach dem Maaßstabe der damaligen Zeit messen muß, gehabt haben soll, darf uns nicht wundern. Sie hatte mehrere Städte.

Von Nimtsch und Geronstadt haben wir schon geredet. Beide Orte müssen nicht lange darauf die städtische Verfassung verlohren haben und zu Dörfern worden sein, denn wir finden sie auser den angeführten Stellen nicht mehr erwähnt. Die Lausiz litt auch im eilften und zwölften Jarhunderte so viele und so barbarische Einfälle, daß sie am Ende des zwölften Jarhunderts gewiß wüster aussahe, als sie in der Mitte des zehnten gewesen war. Tribus und Lubichoh waren 1004. Niederlausizische Städte, jezt sind sie Dörfer und

das leztere ist dem, der sich nicht eine genaue Kenntnis des Landes erworben hat, fast ganz unbekannt. Beide Orte schenkte der Markgraf Gero II. dem Kloster Nienborg in dem genannten Jare, und beide werden von dem Mönch vom Petersberge Städte genennt. (*) Die Urkunde der Schenkung, die noch vorhanden ist, (**) sagt, sie lägen im Gaue Lusici in der Grafschaft Geronis. Der genannte Mönch sagt zwar, der Kaiser habe dem gedachten Kloster diese Orte geschenkt und die Urkunde ist auch in solchen Ausdrüken abgefaßt, als wenn der Kaiser der Wohlthäter wäre; allein sie waren ein Geschenk des Markgrafen, dessen Familie das Kloster gestiftet hatte. Damals wurden die kaiserlichen Bestätigungen gewöhnlich als Schenkungsbriefe selbst abgefaßt. Beide Orte blieben mit Nimtsch bis zum Jare 1185. bei dem gedachten Kloster, dann kamen alle diese Klostergüter durch Tausch an den Erzbischof Wichmann von Magdeburg, der sie dem Kaiser Friedrich I. gegen das Ländchen Dame gab, von welchem sie der Markgraf Dedo vor 4000 Mark kaufte. Hierin liegt die Auflösung des bisherigen Räthsels, wie der Kaiser dem Markgrafen das Lehn über die Lausiz habe abkaufen können, da es ihm doch durch Erbfolge gehörte. Nicht das Lehn über die Lausiz

(*) l. c. p. 44. 45.

(**) Becmanni hist. anhalt. III. p. 431. Schötgen Obersächs. Nachlese II. 584.

sondern diese Güter verkaufte ihm der Kaiser. Tribus lag unter Liebrose und heißt jezt Drewiz, Lubichoh findet man eine halbe Meile südöstlich von Altdöbern. Es wird noch Lubbachow geschrieben. Von dem leztern findet man weiter keine Spur in der Geschichte; Tribus hieß aber 1301. noch Stadt und hatte ein Schloß. (*)

Ditmars Nachrichten von den Streitigkeiten des Kaisers mit dem Herzoge Boleslaw von Pohlen lehren uns noch zween andre Orte der Niederlausiz kennen. Der Kaiser beschloß 1010. wieder einen Feldzug gegen die Pohlen zu thun und hielt zu Belgern auf dem Landgute des Lausizischen Markgrafen einen Hoftag. Ehe er die Waffen wollte entscheiden lassen, schikte er Gesandte an den Herzog, der sich in der Lausiz aufhielt. Sie trafen ihn in Libiz, wurden ausnehmend gefällig von ihm empfangen, erreichten aber ihren Zwek nicht und der Feldzug ging vor sich (**) Schlesien ward verwüstet, aber in der Hauptsache nichts entschieden. Libiz hat seinen Namen gar nicht verändert, nur daß es jezt zum Unterschiede von einem andern Groslibiz heißt. Es liegt in der Herrschaft Straupiz. Nach zwei Jaren

(* In der oben angeführten Urkunde von 1301 Hofm. Script. IV. p. 184. heißt es Castrum et Oppidum Trebiz.

(*) Ditmar S. 374.

unternahm der Kaiser einen neuen Heerszug gegen den Boleslaw; schikte aber vorher Gesandte an ihn, die ihn in Sciciani trafen. (*) Da jezt kein Ort diesen Namen hat oder der alte Name, wenn der Ort noch existiren sollte, sehr verändert worden ist, so würde man ihn schwerlich wiederfinden, wenn er nicht von Ditmar mehrmals erwähnt und dadurch seine Lage bestimmt würde. Noch ziemlich undeutlich bezeichnet ihn der gedachte Chronist, wenn er (**) erzählt: mehrere teutsche Fürsten hätten den Boleslaw durch Botschafter bitten lassen, ob er nicht zu einer Unterredung mit ihnen an die Elbe kommen wollte, er hätte ihnen aber den Bescheid gegeben, er dürfe es wegen seiner Feinde nicht wagen, zu ihnen zu kommen. Hierauf hätten sie ihn gefragt, was er thun wollte, wenn sie bis an die schwarze Elster kämen; er habe aber erwiedert: Auch nicht über diese Brüke hier will ich gehen. Hieraus sieht man, daß Sciciani östlich der schwarzen Elster lag und zwar an einem Wasser, über das eine Brüke gieng. Hiermit ist zwar etwas, aber noch nicht viel bestimmt. Nach dieser Beschreibung könnte es auch in der Oberlausiz liegen, wie denn einige der Meinung sind. Eine dritte Stelle Ditmars (***) sagt aber: Als unsre Truppen in die Provinz Lusizi

(*) Ditmar S. 389.

(**) S. 495.

(***) S. 452.

eingerükt waren, that die (polnische) Besazung der Stadt Ciani einen Ausfall und grif sie an. Also in dem westlichen Theil der heutigen Lausiz lag der Ort, denn nur dieser hieß Lusizi. Ist denn aber Sciciani und Ciani ein und derselbe Name? Ich sage ohne Bedenken: ja. Ditmar ist nicht so gar genau in fremden Namen. Er nennt unsre Lausizer bald Lusizi, Luidizi, Luzici, Liutici und Luitici. Es kommt ihm auch auf eine Silbe mehr oder weniger nicht so viel an. Den Gau Diedesi schreibt er auch Diedesisi und Diadesisi. Die Verdoppelung der ersten Silbe in Ciani, denn nur dieses halte ich für den rechten Namen, ist bei ihm also nichts besonders und darf uns gar nicht auf den Gedanken bringen, als ob er damit einen andern Ort bezeichnen wollte. An einer vierten Stelle schreibt er eben diesen Ort Zizani und der sächsische Annalist macht in eben derselben Erzählung gar Zizezane daraus. Fänden wir in der Niederlausiz, und zwar in ihrem westlichen Theile einen Ort, dessen Name dem Ciani ähnlich wäre, so würde man wohl diese alte Stadt entdekt haben. Wir finden ihn zuerst in der schon einigemal angeführten Urkunde von 1301. In dieser wird er Cianiz geschrieben und ein Hof, ein Ort, auf dem sich der Landesherr zuweilen aufhielt, genennt. Und nun wird man sich nicht wundern, wenn ich sage, daß es das Dorf Zinniz zwischen Kalau und

Lukau ist, das gemeiniglich Zinz gesprochen wird. Der heutige Name Zinniz ist schon seit Jarhunderten gebräuchlich. Schon 1318. kommt der Ritter Günther von Tzynniz in einer Urkunde des Bischofs Witigo von Meissen vor. (*) übrigens kann man hier recht deutlich sehen, welche Veränderungen mit den Namen der Orte vorgegangen sind. Erst hieß dieser Ort Ciani, dann Cianiz, Zinniz und endlich Zinz.

Die Lage des heutigen Zinniz schikt sich auch sehr gut in die Bestimmung von Ciani. Es liegt im alten Gaue Lusizi, östlich der schwarzen Elster, an einem Bache, der Brüken nöthig hat, und schon ehe er ins Dorf kommt, Mühlen treibt. Ob man in diesem Dorfe noch einige überreste von ehemaliger Befestigung sehen könne oder Sagen von der Grösse und Wichtigkeit des Orts habe, ist mir nicht bekannt. Untersuchungen an Ort und Stelle sind noch nicht angestellt worden. Eine wüste Mark ist bei demselben, ob sie aber von der verwüsteten Stadt herrühre, oder ob ein andrer eingegangener Ort auf derselben gestanden habe, weiß ich nicht. Ums Jar 1000 muste Zinniz ein beträchtlicher Ort sein. Er hatte nicht nur Besazung sondern war auch, wie es scheint, ein gewöhnlicher Aufenthalt des Landesherrn, wenigstens des Herzogs von Polen, so lange er die Lausiz hatte, und so oft er hier war. Zweimal wurden daselbst Frie-

(*) Schötgens Ob. Sächs. Nachlese I. 431.

densunterhandlungen angefangen. Nach dem Frieden von 1018, der zu Budissin geschlossen wurde, bekam Boleslaw die Tochter des Markgrafen Ekkihards von Meissen, Oda zur Gemahlin. Sie hielt ihren feierlichen Einzug, des Nachts bei Fakeln in Zinniz, worauf in kurzen die Vermählungsfeierlichkeit an eben demselben Orte vollzogen wurde.

Bei Gelegenheit dieser Vermählung gedenkt Ditmar einiger Ehegeseze in dem Reiche dieses Boleslaws. Wer sich durch Untreue an seinem Weibe versündiget, sagt er, wird auf die Brüke am Markte geführt. Hier wird er an dem Gliede, mit welchem er gesündiget hat, angenagelt. (*) Neben ihm liegt ein Scheermesser und hiermit wird ihm die freie Wahl gelassen, entweder hier auf der Stelle zu sterben oder sich selber los zu schneiden.

An dem Ausdruke „auf die Brüke am Markte" sieht man, daß Ditmar von Szenen redet, die an einem gewissen Orte geschehen waren, wo eine Brüke auf dem Markte war. Die Verbindung dieser Erzählung mit der Nachricht von der Vermählung des Herzogs macht mir es sehr wahrscheinlich, daß Ditmar diese Erzählung von den teutschen Edlen erhalten habe, welche die Oda nach Zinniz begleiteten und daß dergleichen Strafen in Zinniz selbst waren vollzogen worden, denn nicht weit von des Herzogs Wohnung war eine Brüke. Nicht über

(*) Per follem testiculi clauo affigitur.

dieſe Brüke hier, will ich gehen, ſagte er oben. Zinniz war alſo gebaut, daß der Bach mitten durch daſſelbe hindurch floß. (*) In einer Urkunde die Schötgen (**) anführt, wird Zinniz 1071. ein Burgward genennt und Zianzo geſchrieben. In dem Kreiſe deſſelben lag ein Ort, Namens Teſice. Dieſen weiß ich nicht zu finden. Deſinchen könnte es ſein, ich kann mir aber die ſtufenweiſe Veränderung jenes alten in dieſen neuen Namen nicht denken und habe nichts als die kleine Ähnlichkeit in den Namen zum Beweiſe, daher ich nichts beſtimmen mag. Übrigens iſt hier der Fall wie bei Nimtſch. Der Geſchichtſchreiber nennt Ciani eine Stadt, die Urkunde aber ein Burgward und beide haben Recht. Auch Kotbus iſt ein alter Ort, er wird aber erſt im zwölften Jarhundert erwähnt. 1156. war Heinrich Kaſtellan von Kotbus mit in der Domkirche in Meiſſen, als der Markgraf Kon-

(*) Man wird mir dieſe etwas weitläufige Unterſuchung über dieſen Ort hoffentlich deswegen verzeihen, weil bis jezt die Stellen im Ditmar, in welchen er vorkommt, dunkel geweſen ſind. Schötgen und Urſinus haben unter Ciani zwar ſchon Zinniz in der Lauſiz verſtanden; bei Scieiani und Zizani aber hat man bald auf Sathain, auf Zizen im Lukkauiſchen, auf Zeiz, bald auf Seitſch in Schleſien gerathen. Andre wollen Camenz in der Oberlauſiz und Leibniz gar Zittau darunter verſtehen.

(*) Ob. Sächſ. Nachleſe II. 387.

rad der grosse seine Waffen vor dem Altar niederlegte. Es waren auser den Geistlichen viele Edle (liberi) und Hofbediente (ministeriales) des Markgrafen zugegen; aber nur der Burggraf von Meissen, der Vogt dieser Stadt, der Kastellan von Budissin Tiedrich und der Kastellan von Kotbus werden mit Namen genennt. (*) Man sieht hieraus, daß dieser Heinrich schon ein wichtiger Mann war; seine Wichtigkeit läßt auch auf die Grösse der Stadt schliessen, der er vorstand und von der er benennt wurde. Die Kastellane von Budissin waren die Vorgänger der Oberlausizischen Landvögte. Sie hatten nicht nur die Aufsicht über das Schloß (castellum) auf dem sie waren, sondern auch die Gerichtsbarkeit über den dazu gehörigen Kreis. Kotbus war also schon damals, wenn auch nicht der Hauptort der Niederlausiz, doch schon 1156. eine Kreisstadt. Im J. 1179. war Diedrich Markgraf der Niederlausiz mit den Erzbischöffen Wichmann von Magdeburg und Filip von Köln in die Länder Heinrichs des Löwen eingefallen, hatte mehrere Orte erobert und zulezt Haldensleben belagert. Hier veruneinigten sich die verbundenen und hoben die Belagerung auf. Heinrich der Löwe schikte ihnen Luititier Wenden und Pommern nach, welche

(*) Die Urkunde über diese Handlung des Markgrafen steht in Schötgens Leben Conrads des grossen S. 325.

mehrere Orte im Magdeburgischen zerstörten und die Gegend um Jüterbok verwüsteten. Im folgenden Jare zog Dietrich wieder mit dem Kaiser gegen den Herzog Heinrich. Um sich wegen dieser feindlichen Einfälle an dem Lausizischen Markgrafen zu rächen, bewog Heinrich die nördlichen Slawen, in die Lausiz einzufallen und diese Provinz zu verheeren. Die Befehlshaber des Markgrafen in den Städten und Schlössern der Lausiz rükten ihnen zwar mit einem Heer entgegen, wurden aber in die Flucht geschlagen, einige gefangen und die mehrsten getödtet. Der Mönch vom Petersberge sagt: die Feinde hätten die Lausiz bis nach Lübben (*) verwüstet. Denkt man sich aber ein Heer barbarischer Slawen, das aus Rache in ein nicht grosses Land einfällt, welches das Heer, das seinen Verwüstungen Einhalt thun sollte, gänzlich geschlagen hat, so ist es unbegreiflich warum er, wenn man auch Beskau und Storkau noch zur Lausiz rechnet, mit der Verwüstung einiger Meilen sich begnügt und dann zurükkehrt. Es ist daher den Umständen weit angemessener, was Arnold von Lübek sagt: die Slawen hätten die ganze Lausiz verheeret. (**) Gleichwohl sind die Nachrichten de[s]

(*) Sclaui prouinciam Tiderici Marchionis ingressi vsque Lubin omnia vastauerunt. Mont. Ser. Chron. an. 1180.

(**) Theodoricus Marchio de Landsberg duellum contra Henricum expetiit, quia Sclaui exciti a

Chroniſten vom Petersberge auch deswegen ſehr glaublich, weil er der Szene näher als Arnold war, mit dem Markgrafen der Lauſitz in genauer Verbindung ſtand und ſelbſt einer der erſchlagenen Lauſitziſchen Befehlshaber in ſein Kloſter begraben wurde. Dieſe Schwierigkeit läßt ſich nicht beſſer heben, als wenn man annimt, der Chroniſt habe nicht Lubin (Lübben) ſondern Cubin (Guben) geſchrieben und nur durch die Abſchreiber wäre Lubin entſtanden. Man halte dieſes nicht für eine willkührliche Änderung des Textes. Es giebt einen hinreichenden Grund für dieſelbe. Fabrizius erzählt die nämliche Begebenheit auch und ſagt, bis Guben drangen die Slawen. (*) Das Anſehen eines Geſchichtſchreibers aus ſo neuen Zeiten als Fabrizius iſt, darf freilich nicht der Autorität eines ſo alten Chronikons als des vom Petersberge, entgegen geſezt werden. Allein man darf nur beide Werke vor ſich haben und ſie ſorgfältig vergleichen, ſo wird man finden, daß Fabrizius eine Handſchrift der Chronik vom Petersberge vor ſich gehabt haben muß und daß er alſo in dieſer Cubin, Gubin

Duce, omnem terram illius, quae Luſice dicitur irrecuperabiliter vaſtauerant. Arnold. Lub. Lib. II. p. 276. ed. Bangerti.

(*) Henricus Leo — Diterici prouinciam trans albinam milite Sclauonico ingreſſus ad oppidum vsque Gubenam omnem agrum vaſtat et diſſipat. origin. Saxon. 543.

oder Chubin geleſen hat. Der Gang ſeiner ganzen Erzählung iſt wie in der Chronik, oft hat er dieſelben Worte. Beſonders iſt es dadurch ſichtbar, daß er den Namen des Edlen hat, der von den Feinden erſchlagen und auf den Petersberg begraben wurde und den er allein aus dieſer Quelle ſchöpfen konnte. (*) Was dieſes alles noch mehr begünſtigt, iſt die Leichtigkeit, wie aus Lubin Cubin oder Gubin werden konnte und daß ſich in den gedrukten Exemplaren dieſes Chronikons mehrere ſolche Schreibfehler finden. (**)

So hätten wir glaube ich, alſo einen gültigen Beweiß, daß Guben ſchon 1180. eine Stadt war. Im Jare 1235. ſagt es ſchon eine Urkunde. Die Mündung der Lubuſt, welche bei Guben in die Neiſſe fällt und den Schiffen der Neiſſe zu einem Hafen dient, hat der Stadt den Namen gegeben. Guba

(*) Ich würde die Stelle aus beiden Werken zur Vergleichung mittheilen, wenn ich nicht vermeiden wollte, den Plaz mit langen Citaten anzufüllen. Der Forſcher wird die Werke ſelbſt nachſchlagen und die übrigen Leſer glauben mir vielleicht einmal aufs Wort.

(**) Z. B. Im Anhange müſſen die Worte Interfecit autem eundem Tidericum Wernizo heiſſen i. a. e. Dedonem W. Weiter unten müſſen die Ausdrüke: Friderici Comitis Patruus in Tiderici C. P. und in der zweiten Columme derſelben Seite (Hofm. Script. IV. 105.) praeter Ludouici in Pater Ludouici verändert werden.

heißt der Mund, die Mündung und im Russischen noch der Hafen.

Noch muß ich hier der Stadt Sulpize gedenken, die zwar nie in der Lausiz gelegen hat, aber doch bis jezt von den Geschichtsforschern in die Lausiz gesezt worden ist. Der Päpstliche Bestätigungsbrief des Meisnischen Bisthums vom Jare 965. beschreibt die Gränzen, die der Kaiser Otto diesem Stifte ursprünglich bestimmt hatte, so daß sie vom Quelle der Oder anfangen, von hier nach dem Quelle der Elbe zwischen dem Lande Böhmen und Oberlausiz nach Abend zu, über die Elbe und so weiter fort bis an die Mulde gehen sollten. Dieses ist die mittägliche Gränze. Auf der andern (nördlichen) Seite heißt es, machen Lusizi und Selpoli die Gränze aus und zwar erstrekt sich diese bis an die Stadt Sulpize, nämlich an das Sulpize, welches unter demselben (Oderflusse) liegt und geht von hier an diesem Flusse hinauf, bis zu seinem Quell. (*) Es fällt in die Augen, daß man

(*) Das Original dieser Urkunde ist nicht mehr vorhanden; die verschiedenen Abdrüke die man davon hat, sind alle aus Abschriften, von denen keine ganz richtig ist. Die am wenigsten verdorbene wenigstens in der hier angeführten Stelle, ist der in Fabricii Annal. vrbis Miſn. p. 21. Vbi caput et fons est aquae, quae dicitur Odera, inde quasi recta via vsque ad caput Albeae etc. nec non in altera parte Luzyci et Selpoli et sic vsque ad ciuitatem Sulpize, illam videlicet in-

die Gränzlinie des Bisthums an der nördlichen Seite von Lusici und Selpoli nach der Oder hinziehen und daß Sulpize nicht weit von der Oder ganz auser der Gränze der Lausiz liegen muß. Ich habe, um die Meinung, welche Sulpize in die Lausiz sezt zu widerlegen, weiter nichts nöthig, als auf den Sinn der Urkunde aufmerksam zu machen, welches ich hier gethan habe.

Ich will aber doch versuchen, ob ich meine Meinung über die Lage dieses Orts denkenden Lesern glaublich machen kann. Gelingt mir dieses auch nicht, so bleibt doch die Hauptsache richtig: Sulpize gehört nicht in die Lausiz. Diese Stadt lag also nicht weit von der Oder und wenn ich das Wort unter (infra) derselben recht verstehe, in einer solchen Gegend der Oder, wo sie ihren Gang von Ost nach West hat. Sollte man es in eine andre Gegend sezen, wo sie von Süd nach Nord fließt, so würde wohl cirra oder vltra, dieß- oder jenseits stehen. Züllichau hat ganz diese Lage. Es liegt unterhalb der Oder. Es ist ferner sichtbar,

fra eundem sursum ad caput eius. Es ist sichtbar, daß auch hier der Text fehlerhaft ist und daß nach eundem etwas fehlt. Der Anfang der Periode und der Schluß scheinen aber es nothwendig zu machen, fluuium Oderae hineinzusezen. Mehr Worte, aber weniger Sinn giebt der Abdruk dieser Urkunde in Hofm. Script. praefat. p. 5. Ich folge daher dem hier angeführten Text mit dieser Conjektur.

daß der Konzipient der Urkunde eine andre Stadt in Gedanken hat, von der er Züllich oder Züllichau unterscheiden will. Welche? Vielleicht Zülpich, Zulch, im Erzstifte Köln, das zwar beim Tacitus Tolbiacum, aber in Urkunden Zulpiche geschrieben wird. (*) Und was ist leichter zu denken, als daß ein Konzipient in Rom, wenn er hier an der Oder ein Sulpice oder Züllich fand, an das Zulpiche oder Zulch am Rhein denken und es für nöthig finden konnte, jenes von diesem zu unterscheiden. Ja beinahe möchte ich glauben, daß der lateinische Name von dem Züllich an der Oder gar erst nach dem in Rom nicht unbekannten Namen von Zulch am Rhein geformt worden ist. Und nun überlasse ich es den Lesern, ob sie den oft genannten Ort, der wegen des Ganges der Oder nicht gut unter Krossen, wenigstens nicht unter Fürstenberg stehen kann, mit mir in die Gegend von Züllichau oder mit Matha und andern nach Peiz bei Kotbus hinsezen wollen. Wenigstens haben die leztern keinen andern Grund für ihre Meinung, als daß, wenn man den Namen Sulpize zerreißt, die lezte Hälfte des Worts dem Namen Peiz ziemlich ähnlich ist.

(*) Büsching 3 Thl. 3 B. 4te Auflage 984.

II.

Das Kirschfest zu Naumburg. (*)

Es ist wohl männiglich bekannt,
wie viel von den Hussitten
einst unser liebes Sachsenland
an Stadt und Dorf gelitten.

Mit Plündern, Rauben, Brand und Mord
ward schwer durch sie gerochen
daß man an Hussen Kaiserwort
und sicher Geleit gebrochen.

Pro-

(*) Man sehe das Journal von und für Deutschland 1790. 5 Stük S. 356. flg. und den daselbst befindlichen Auszug folgender Schrift: Die Schwachheit über die Stärke, oder gründliche Nachricht von dem 1432. vor Naumburg sich gelagerten Heer der Hussiten unter ihrem Anführer Procopio und dem daher entstandenen Stadt Naumburgischen Schul- oder Kirschfeste, alles aus sehr raren und seltenen Urkunden zusammengetragen, von Johann George Rauben, Garnisonkinderlehrer des ersten Bataillons Prinz Xaverischen Infanterieregiments. Naumburg 1782. 4. Der Verfasser benuzte hauptsächlich die Klosterkronik des Mönchs Taube zu S. George bei Naumburg. Aus erstern Aufsaze sind die untenstehenden Anmerkungen wörtlich entlehnt.

Prokop, ein Mann voll Geist und Mut,
auch voll Zelotenschwindel,
beherrscht die Krieger, lenkt die Wut
des Trosses, und Gesindel.

Zeiz, Grimma, ward von dieser Macht
verheert in wenig Tagen;
sie hatten auch in ofner Schlacht,
der Fürsten 1) Heer geschlagen.

Es zieht die Heersmacht, weit und breit,
vor Naumburg, 2) es zu stürmen,
ein fester Ort zu jener Zeit,
versehn mit Wall und Thürmen.

An Vierzigtausend drohn dem Ort;
es lokt sie Raub und Beute:
ein reicher Bischof 3) hauset dort,
auch reiche Klosterleute.

1) Kurfürst Friedrich von Sachsen, seinen Bruder Herzog Wilhelm, Erzbischof Günthern zu Magdeburg ꝛc. in der Schlacht bei Altenburg, am 18. Juli 1432.

2) Am 27ten Julius 1432. Prokops größte Macht stand auf dem Gerichtsberge, Mittagswärts der Naumburg, reichte rechter Hand bis an das Wässerlein Warthau, linker Hand bis an Kusan, (jezt Kösen.)

3) Damals Johannes der II. aus dem Geschlecht derer von Schleiniz.

Gott! welche Noth! die Bürger sehn
ihr gänzliches Verderben!
doch schwören sie: zu widerstehn
und kämpfend nur zu sterben!

Der Rath indeß fürs Beste hält,
erst Bothschaft hinzusenden,
Durch Unterwerfung, Flehn und Geld,
das Unglük abzuwenden.

Umsonst! auf morgen wird der Stadt
der Untergang verkündigt!
„Sie falle! denn ihr Bischof 4) hat,
„an Huß sich schwer versündigt.“

Gott! welche Noth! die Bürger sehn
ihr gänzliches Verderben!
doch schwören sie zu widerstehn,
und kämpfend nur zu sterben.

Es wapnen sich, von Mut entbrant,
die Jungen und die Alten.
Blei, Pulver, Waffen, Proviant,
wird auch bereit gehalten.

4) des Bischofs Johann II. Vorfahr, Gerhard von Joch, war 1415. mit zu Constanz bei Hussens Tode gewesen, und hatte bei seiner Heimkunft in das Stift, so am heiligen Dreikönigstag geschehen, die noch stehende Kapelle Trium Regum aus Dankbarkeit gegen Gott, wie er sagte, darum erbauet, weil er nun hofte, daß mit des Erzkezers: Hussens Tode auch dessen ausgebreitete Irrthümer aufhören würden.

Und so erwarten sie den Feind,
dem, bei so starken Heeren,
Dieß Alles Knabenspielwerk scheint,
nicht werth, sich dran zu kehren.

Als früh der lezte Tag begann,
erschien vorm Magistrate
Ehrn, Wilhelm Wolf 5) ein kluger Mann
mit diesem klugen Rathe:

„Schikt," sprach er, „Weib und Kinder hin
„ins Lager der Hussitten;
ihr Fußfall rührt des Feldherrn Sinn,
„und wird uns Gnad erbitten.

Verworfen zwar der Vorschlag ward;
kein Mann noch Vater willigt.
Ein ähnlicher, nicht minder hart,
wird endlich mehr gebilligt.

Der Rath beschließt den Vorschlag nun
den Bürgern vorzutragen.
Was war in dieser Noth zu thun,
als weinend Ja! zu sagen?

5) Ein Schlosser, und sonst grosser Freund nüzlicher Bücher, so übrigens ein sehr scherzhafter freundlicher Mann gewesen – ward wegen seines wohlangebrachten Scherzes bei beiden Herren Aebten derer Klöster sonderlich gelitten. –

Der Rath befiehlt drauf: daß alsbald
die Kinder von den Kleinen
von sieben Jar, bis vierzehn alt,
vorm Rathhaus all' erscheinen.

„Sie sollen straks ins Lager gehn
„in weissen Chorgewändern
„und Fußfall thun, und Gnade flehn,
„der Feinde Sinn zu ändern."

Gott! welche Noth! hin zu dem Feind! –
– ihr gänzliches Verderben!
der Vater stumm – die Mutter weint, –
will mit den Kindern sterben!

Umsonst! man stellt sie schon in Reih'n,
sie ziehn in Gottes Nahmen!
Es segnen sie die Priester ein 6,)
die Aeltern weinen: Amen!

Fünfhundert sinds von jedem Stand.
Sie ziehen aus in Paaren,
Orangenzweige in der Hand
und Kränze in den Haaren.

6) Um 1 Uhr mußten die Kinder vor dem Rathhause stehn; der Pater Klemens Buchner aus St. Georgen segnete sie ein. Der Zug gieng durch die neue Wenzelskirche, alwo sie nochmals die Benediction kniend vom Pater Heinrich Kiel auch aus St. Georgen empfingen.

Der Zug geht fort durch Au'n und Feld;
es nah'n die kleinen Helden
dem Lager und Prokopens Zelt:
die Wachen schon sie melden.

Prokop tritt vor; da fallen dicht,
mit ausgestrekten Armen
die Kinder weinend aufs Gesicht
und rufen: „Gnad! Erbarmen!"

Bald sieht der Feldherr sich im Kreis
der armen lieben Kleinen:
Ihm wird ums Herz so warm und heis –
– der Feldherr mußte weinen.

„Zieht," spricht er, " froh zurük zur Stadt!
ich laß es ihr verkünden:
ein Ort, der solche Kinder hat,
soll Gnade vor mir finden.

Ich will die Stadt in Friede nun
mit meinem Heer verlassen,
ich will, so wahr ich bin! kein Huhn
von Naumburg nehmen lassen! 7)

Viel Krieger sich des Schauspiels freun
und schenken nun den Kindern,
Brodt, Kirschen, Schoten, Bier und Wein,
um ihre Furcht zu mindern.

7) Die Stadt hatte Gnade, blieb mit allen den Übrigen verschont, morgen würde von ihnen kein Mann mehr da sein; er wollte von Naumburg kein Huhn nehmen lassen ꝛc.

Auch Pfeifer ruften sie herbei
den Kindern eins zu blasen.
Bald wurden sie beherzt und frei
und tanzten auf den Rasen. 8)

Viktoria! Viktoria!
der Feind wird abwärts kehren!
Ach, lieber Gott, wie flossen da
die hellen Freudenzähren!

Und das Gedächtnis dieser That
auf ewig zu verneuen,
beschloß hierauf Ein Edler Rath,
stets diesen Tag 9) zu feiern.

Nachdem man alles wohl geprüft,
ward mit der Bürger Willen
dies ausgemacht und fest verbrieft, 10)
es stetig zu erfüllen,

8) Bald wurden die im Lager in Menge befindlichen böhmischen Spielleute herzugerufen, um den Kindern eins zu blasen, welche darnach tanzen sollten. Als aber diese aus noch übriger Furcht sich dazu nicht gleich anschiken können, hat Prokopius nicht nur Obst einbringen, sondern auch Wein im Ueberfluß herbei bringen lassen. – Er hatte sich einen Sessel nebst andern Befehlshabern bringen lassen, und sich mitten unter die Kinder gesezt, als welche endlich durch den Wein etwas beherzter worden, und um sie herum getanzet.

9) Den 28ten Julius.

10) Welches alles beiderseits verbriefet und ausgemacht worden.

Daß diesen Tag in jedem Jar,
laut, bei Tommetenschalle,
Zum Lagerplaze Paar und Paar
die Schaar der Kinder walle,

Mit grünen Zweigen, Vivatschrein,
den Sieg dann zuverkünden;
auch sollten sie dort Bier und Wein
Brodt, Kirschen, Schoten finden.

Zweihundert Gülden thät man auch
dem klugen Wolf verehren. 11)
Es wird des Kirschfests alter Brauch
so lang als Naumburg, währen.

11) Alles obige ist hernach von dem Bischof Johanne sub dato Zeitz die 14. Jul. 1433. bestätiget worden, welcher auch, nebst beiden Aebten, obigem Bürger und Viertelsmeister Wolfen eine Summe von 200 Fl. Meißn. auszahlen lassen, welcher Bürger jedoch bald nachher gestorben, und von männiglich sehr bedauert worden ist.

III.

Über die teutsche Buchstabenreihe.

Fortsezung.

Fehlende Buchstaben.

1) Uns fehlt noch das griechische x. Dafür schreiben wir ch, das ich nicht so aussprechen könnte, wenn mir's nicht mein Lehrer aufgedrungen hätte, denn nachdem er i, ze, ha, gebuchstabet hatte, so sprach er ich aus, das bei mir izh gelautet haben würde, und ich muste es glauben.

2) Dieses Ch. hat aber eine zweifache Aussprache, einfach z. E. ach, Sprache: doppelt; Fläche, Rache, welches ganz anders klingt, Fläch-che, R-ach-che und also ein eignes Zeichen haben sollte.

3) Das Jod fehlt als Anfangsbuchstabe; ob wir es gleich in der kleinen Form erkünstelt haben, so schreiben es doch manche entweder mit i. als iärlich, oder nehmen es wohl gar unter die Vokalen, oder nennen es das J. mit dem Schwanze. Den Mangel dieses Jod's rügt auch Hr. Biester, in der Berl. Mon. Schrift 96 Jul. 54. und bemerkt den Vortheil, den die mit lateinischen Buchstaben schreibenden Völker haben.

4) Pf. ist im Grunde ein ganz eigner teutscher Laut, und sollte seinen eignen Buchstaben haben, vielleicht hätte alsdann Klopstok nicht den Einfall

gehabt, Ferd u. ſ. w. zu ſchreiben. Da wir ihn aber nicht haben, ſo ſollte er wenigſtens unter die Doppelbuchſtaben aufgenommen werden.

5) Sche, oder das ש (Schin) der Hebräer, wie wir es gewöhnlich ausſprechen, fehlt ganz, denn wer kann, ohne den Zepter des Lehrers ſ. c. h. wie das wendiſche ž oder das Ruſſiſche Sch a heraustönen.

6) Dieſes ſch e iſt ebenfalls zwiefach wie das ch; einfach z. B. ni - ſcheln: doppelt; raſcheln, waſchen; hier ſollte es ein ander Zeichen haben, damit man wüſte, daß es raſch - ſcheln, waſch - ſchen laute. Hr. Mäzke hatte den Einfall für dieſes und für das doppelte ch. eines zu erdenken.

7) Eben ſo iſt es mit dem Laute tſche, der auch ſolche erzwungene Hülfszeichen hat. Doch iſt dieſer uns urſprünglich fremd, und wohl nur in ſlawiſchen Wörtern, die eingebürgert wurden, üblich z. B. watſcheln. (*)

8) Das W. machte den alten Schriftſtellern viel Noth, ehe ſie es erfanden, ob ihnen gleich das römiſche V. da lag. Ottfried gab es durch ein doppeltes U. - uu - welches den berühmten Hikes verleitete, in ſeinen Evangelien einen Tetrafthongen, Vierlauter, in dem Worte Uuio, Wie, zu finden. Bisweilen kommen, ſagt Ottfried, drei U. neben einander vor, von denen die erſten mir

(*) Teutſch iſt blos durch Zuſammenziehung entſtanden, ſtatt Teutiſch, ſo wie man im gemeinem Leben auch Schwedſch, ſtatt Schwediſch ſaget.

ein Mitlauter zu sein dünken. Wahrscheinlich hatte also das W oder das u u, den Laut den noch das englische W hat, welches, ob es ein Selbst- oder Mitlauter sei, noch von den englischen Sprachforschern nicht entschieden ist. Noch im 12ten Jarhunderte schrieb sich ein gelehrter Abt in Korvei Uuibald, und vertheidigte sich gegen den Magister Scholä im Stifte Paderborn, der es ihm zum Fehler machte, daß sein Name sich wider die Regel, mit drei Vokalen anfange. Die barbarischen Namen, antwortete er ihm, lassen sich nicht in lateinische Buchstaben zwingen (*) Also hatte man damals noch nicht das Zeichen W.

Falschgelesene Buchstaben.

Wenn wir das C. und das Ph. wirklich nicht mehr bedürfen, so bleibt uns unter dieser Überschrift nur noch ein einziger übrig, das T vor i, welches wenn ein Vokal drauf folgt als Z. gelesen werden soll. Warum sollen wir hier nicht lieber gleich richtig schreiben, und aufhören, Regeln oder Ausnahmen zu machen, wo sie nicht sind? Warum Nation, Ration, Motion schreiben? Ich wenigstens habe schon längst Nazion, Razion, Mozion geschrieben, so wie ich es spreche, und jeder es spricht. Da unterdessen diese Falschlesung sich nur in fremden lateinischen Wörtern findet, und man diese immer mehr entbürgert, so dürfte für die Zukunft wenigstens diese Bemerkung überflüssig sein.

(*) Martene et Durand Coll. Ampl. II. 340.

Verlohren gegangener Laut.

Die Römer fanden unsre Sprache so rauh, daß sie manches Wort gar nicht aussprechen und noch weniger schreiben konnten. Mancher Laut mag feiner geworden sein; aber wir haben bei dieser Gelegenheit einen eingebüßt, so daß man ihn nur bei wenigen Personen im Sprechen bemerkt und, wenn wir ihm gleich in unserer unrichtigen Schreibekunst einen Doppelbuchstaben geben, doch als unbedeutend vorüberlassen. Dieses ist Th, welches ursprünglich anders als T klingt, und auch in den Runen, beim Ulfilas, im Angelsächsischen, und noch jezt in den Isländischen Büchern ein eignes Zeichen hat und bei den Dänen im d sehr fein bemerkt wird. Thau klingt doch wohl anders als Tau, Thon anders als Ton. Da wir aber nicht sehr darauf merken, so wird uns auch das englische th sehr schwer, welches eben so mit dem griechischen Θ und dem hebräischen ת sein würde, wenn wir ihre ursprüngliche Aussprache noch ganz kennten, die uns vielleicht in die Nothwendigkeit versezen würde, wie manche Teutsche es mit dem englischen th machen, wie die Äolier mit Θ, die heutigen Juden mit dem ת thun, es wie S, auszusprechen. Daß wir übrigens das th in Wörtern brauchen, wo die Engländer ein blosses t haben, beweist nichts dawider.

Falsche Stellung der Buchstaben.

Daß die Stellung unsrer Buchstaben nicht den Sprachwerkzeugen angemessen sei, sieht gewiß jeder ein; zuerst sollten die sogenannten Selbstlauter kommen, hernach die Mitlauter (*) wie sie zusammengehören, als be, se, we – Allein auch diese Stellung kann nicht einmal in den Volksschulen abgeändert werden, und ich bin weit entfernt, sie vorzuschlagen – wir wollten denn den gemeinen Mann auf die nämlichen Gedanken bringen, auf die er einst in Neuwied fiel, als er das neue Lesebuch für einen Umsturz der Religion ansah und alles sich vereinte, um diese zu retten. Was würde erst geschehen, wenn das A, B, C. umgestürzt werden sollte!

Möglichst richtige Buchstabenfolge.

Da wir uns nun keine neuen Zeichen verschaffen, nicht alle überflüssige weglassen können, so sollten wir wenigstens die doppelt bezeichneten Buchstaben mit in dasselbe einrüken und sie anders

(*) Hr. Prof. Wagner, in Beiträgen zur Ausbildung der teutschen Sprache 5tes St. 90. hat wohl sehr recht, wenn er diese Benennungen verwirft, und die ersten, Grundlaute, die andern, Bestimmungslaute nennt; denn der Konsonant kan eher Selbstlauter als Mitlauter heissen, da dieses der Vokal ist.

ausſprechen, und nicht z. E. das ch wie ze ha ſondern gleich che leſen laſſen.

Die Buchſtaben welche ſo ziemlich unſern Lauten entſprächen, würden alſo ohngefähr folgendergeſtalt zu ſtellen ſein:

Selbſtlauter

A. Ä. E. I. O. Ö. U. ü. (Y.)

Mitlauter

B. (C.) Ch. D. F. Pf. G. H. J. K. L. M. N. P. Q. R. S. Sch. T. V. W. X. Z. welche, um den Buchſtaben durchaus, wie bei Hebräern und Griechen, gleich anfangs zu hören, mit einem e auszuſprechen ſein würden z. B. Be, che, de, fe u. ſ. f.

Das übrige könnte blos die Ausſprache lehren. — Allein, es ſind blos Wünſche.

Bemerkungen über einige Buchſtaben.

Die Selbſtlauter Ä, Ö, ü ſcheinen ſehr ſpät entſtanden zu ſein; zu Ende des 14. Jarhunderts fing man an bisweilen über A, O, U, ein E, zu ſchreiben, gewöhnlich aber ſchrieb man die Sone ſtatt Söhne, uber ſtatt über.

B, und P, wurden im 14 und 15ten Jarhunderte in den oberteutſchen Büchern auſerordentlich verwechſelt, und faſt ward das b ganz verdrängt.

Auch W. ward gegen B. verwechselt. Man schrieb Bain statt Wein.

Das nämliche geschah mit d und t. Der Niederteutsche schrieb Daz der Tag, und der Oberteutsche tach für Dach.

Q. Das Wort kommen lautete ehemals ganz anders. Von Ottfrieds Zeiten her, bis zur Erfindung der Drukerei ward quommen geschrieben, welches auch noch jezt unsere Landleute in der O. L. so aussprechen.

U und V, ward für einen Buchstaben gehalten und die nach damaliger Sitte richtig schrieben, halten vorn v, zum Beispiel vns, in der Mitte u, z. B. vnuerloren, daher auch noch in manchen Wörterbüchern des vorigen Jarhunderts, beide Buchstaben mit einander verbunden wurden. Doch findet man auch zu Ende des 13ten Jarhunderts, und im 14ten oft lauter u in mancher Schrift und Urkunde z. B. urede statt vrede.

ß, entstand sehr spät und war auch nur Verzierung des Buchstabens am Ende des Wortes. Es wird immer entbehrlicher, und wo es von nöthen, durch ein doppeltes S. ausgedrukt. Es zum Unterschiede zwischen daß und das beizubehalten, ist vielleicht nothwendiger als das y in seyn, um es von sein unterscheiden zu können. Doch meint auch Hr. Rüdiger, daß es ein Vorurtheil sei, beide Wörter die im Grunde ein und dasselbe bedeuten, durch zweierlei Zeichen geben zu wollen.

Z, hatte wohl ursprünglich einen doppelten

Laut, als S, und ts. Man schrieb daz, statt das. Um diesen Unterschied genauer anzugeben, fing man bald im 14ten Jarhunderte an, dem Z wenn es tſ lauten sollte, ein c vorzusezen, als czu czeiten, in der Mitte des 15ten wandelte man es um und schrieb zcu zceiten. Dieses cz ward um die Zeit der erfundenen Drukerei in tz abgeändert. Schon in der Mitte des 14. Jarhunderts haben manche Urkunden zc, es verlor sich aber bald wieder. Jezt haben wir den Unterschied nicht mehr nöthig; Z lautet durchaus ts, und man wollte noch das t vorsezen, noch setzen zc. schreiben, da doch die Vermehrung der Zeichen überflüssig ist?

Ottfried sagt davon: K er Z saepius haec lingua extra vsum latinitatis vtitur, quos Grammatici inter literas dicunt superfluas. Ob stridorem autem dentium interdum vt puto in hac lingua vtuntur. Also mochte Z wie ein scharfes ß klingen. (*)

(*) Da in dem ersten Stüke der M. S. dieser Aufsaz, einige Drukfeler, die den Sinn stören, erlitten hat, so will ich selbige hier anzeigen.

S. 11. Z. 2. statt glük l. glück.
– — – 14. — sy sij.
– 14 in der Note 4te Z. st. Adolf l. Adolph.

Auch ist die Note S. 10. etwas, im Abschreiben verschoben u. sollte wenigstens so abgetheilt werden: den Namen Karl – der von zc. geschrieben ward – mit C. schreibt. Eigentlich sollte die Stelle hier wegfallen, und zulezt also lauten: Ich hingegen versichre zc. gefunden habe und daß der Name Karl, von Karl dem Grossen an, bis auf Karl IV. in allen Urkunden mit K. geschrieben ward.

IV.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1. Die Lotterie ohne Niete, wo alle Einsäze gewinnen (*) — Unsere Vorältern lebten dem Sprichwort: Man muß auf einen Zehr-Ehren- und Nothpfennig halten, stets sehr genau nach, indem sie das, was sie nur irgends entbehren konnten, für die Zukunft aufsparten und hinlegten. Freilich mußten sie dabei auch immerfort die Erfahrung machen, daß einmal hingelegte Hundert Thaler nach zwanzig und mehrern Jaren immer noch Hundert Thaler blieben und sich auf diese Art ohnmöglich vervielfältigen konnten. Dieß kümmerte sie aber wenig, da ihnen die Begierde, schnell und auf einmal reich zu werden, ziemlich, ja fast gänzlich unbekannt war. Ganz anderer Meinung aber ist man jezt. Selten wird wohl jemand noch alte Thaler, schöne Dukaten, auser dem Falle einer Liebhaberei, in der guten Absicht einwechseln, um sie hinzulegen und auf diese Art fürs Alter oder für Kinder aufzusparen. Ohne Zweifel dürfte sich die Erscheinung wohl darauf gründen, weil wir jezt eine Begierde mehr haben, als unsere Vorfahren, nämlich die Begierde schnell und auf einmal reich zu werden. Dieser nun völlig zu fröhnen, legt man in Lotterien in der süssen Hofnung, mit Zehn Thalern Hunderte und Tau-

(*) Auf ausdrükliches Verlangen des Verfassers aufgenommen, jedoch ohne daß sich die Herausgeber der Monatsschrift im geringsten damit befassen. J.

sende gewinnen zu können, ohne dabei daran zu denken, daß bei der schnellen Bereicherung des Einen vielleicht Tausende in Armuth gerathen müssen. Wer kennt nicht das unübersehbare Unglük, welches durch Lotterien und den herrschenden ausschweifenden Hang dazu oft über ganze Familien verbreitet worden ist und noch verbreitet wird? Wer wird sich aber auch nicht im Gegentheil davon überzeugen können, daß oft Familienverhältnisse und besondere Umstände Gatten und Väter gewissermassen nöthigen können, sich dem zweifelhaften Glük durch Einsäze in Lotterien Preiß zu geben? Eben dieß traurige Loos solcher Gatten und Väter nun, welche Gattinnen und Kinder höchstens nur so lange von drükenden Nahrungssorgen frei wissen, als sie, als ihre Versorger, leben und leztere durch ihr Amt oder ihre Kunst vor Mangel und Elend schüzen können, hat in dem Verfasser die Idee erwekt, ob es nicht möglich sei, durch irgend eine Einrichtung diesem oft unbeschreiblichen Elende dergestalt vorbeugen zu können, daß die Nothwendigkeit, sich demohngeachtet bei irgend einer deshalb errichteten Anstalt einer Ungewißheit ausgesezt sehen zu müssen, ganz davon ausgeschlossen würde. Ferneres Nachdenken darüber hat ihn auf nachstehende zwei unterschiedene Möglichkeiten geführt, welche er unter den Rubriken einer Erspa-

rungs- und Leibrenten Kasse nahmhaft machen will.

1) Die Ersparungskasse, wäre nun eine Anstalt, von welcher man, nachdem man zuvor järlich einige Thaler hineinbezahlt hätte, nach Verlauf von 15, 20, 27, ja 40 Jaren dafür ein oft nicht unbeträchtliches Kapital zurükfordern könnte.

Wer z. B. 26 Jare hintereinander alljärlich 10 Thaler in diese Anstalt bezahlt, hätte eigentlich nur 260 Thlr. hineingesteuert, würde aber ein Jar darauf, als er die lezten 10 Thaler bezahlt hätte, dafür auf einmal 400 Thlr. ausgezahlt bekommen.

Die Einrichtung hierzu wäre folgende:

Diese Kasse nimmt zu den zweien Terminen, Ostern und Michaelis von jedermann Beiträge, und zwar den niedrigsten zu $2\frac{1}{2}$ Thlr. und dann von $2\frac{1}{2}$ steigend bis zu Hundert und Tausend Thalern an. über jeden erhaltenen Beitrag giebt die Kasse dem, welcher ihn geliefert, einen Empfangsschein, worinnen sie versichert, die Summe jedes Scheins nach vorgängiger sechs monatlichen Aufkündigung nebst Vergütung von Interessen auf Interessen zu 3 pr. Cent. zurükzubezahlen. Wer also z. B. in diese Anstalt 50 Thlr. in einer Post zahlte, würde sodann nach $24\frac{1}{2}$ Jar dafür Hundert Thlr. zurükbekommen.

Jedermann, welcher durch diese Ersparungskasse sich ein Kapital einsammeln will, hat völlige Freiheit, järlich nach Gefallen und ohne an eine bestimmte Summe gebunden zu sein, einzulegen. Man kann ein Jar einen Beitrag liefern, dann ein

oder mehrere Jare damit einhalten, und Niemand übernimmt durch die einmal beschehene Zahlung zur Kasse dadurch die Verbindlichkeit, fernerweite Beiträge machen zu müssen. Jeder kann ferner die Scheine, welche er über seine Beiträge von der Kasse empfangen hat, wieder an andere verkaufen, ohne dabei erst nöthig zu haben, die Kasse vom beschehenen Verkauf derselben zu benachrichtigen. Der Schein wird eben so verkauft, wie ein kaufmännischer Wechsel und blos durchs Giro von einem Besizer auf den andern übergetragen, und jeder Innhaber wird von der Kasse für den wahren Besizer desselben angesehen.

Jeder, welcher entweder durch eigene Beiträge oder durch Kauf dergleichen Sammlungsscheine an sich gebracht hat, kann in der Oster- und Michaelmesse, seine sämmtlichen Scheine, oder auch nur einen Theil davon, mit der Kasse berechnen, welche sodann auf jedes Jar 3 pr. Ct. Interessen vergütet. Die Zinssen werden jedes Jar wiederum zum Kapital geschlagen, so daß von diesen wieder 3 pr. Ct. Interessen zu gut gerechnet werden.

Wer also 26 Scheine, jeden zu 100 Thlr. von aufeinanderfolgenden Jaren hat, oder 26 Jar hintereinander järlich 100 Thlr. bezahlt hätte, würde

nach 1 Jar	103 Rthl.	nach 4	Jaren	430 Rthl.
— 2 —	209 —	— 5	—	546 —
— 3 —	318 —	— 6	—	666 —

nach	7 Jar	789 Rthl.	nach	17 Jaren	2238 Rthl.
—	8 —	915 —	—	18 —	2408 —
—	9 —	1046 —	—	19 —	2584 —
—	10 —	1179 —	—	20 —	2764 —
—	11 —	1317 —	—	21 —	2905 —
—	12 —	1460 —	—	22 —	3142 —
—	13 —	1606 —	—	23 —	3339 —
—	14 —	1757 —	—	24 —	3539 —
—	15 —	1913 —	—	25 —	3748 —
—	16 —	2073 —	—	26 —	3964 —

nach 27 Jaren 4083 Thaler empfangen.

Wenn man seine besizenden Sammlungsscheine mit der Kasse berechnet; so bekommt man von derselben gegen Auslieferung der Scheine eine Obligazion dafür, worinnen sich die Kasse verbindlich macht, solche sogleich nach vorgängiger halbjärigen Aufkündigung zu bezahlen, bis dahin aber järlich 3 pr. Ct. Interessen zu geben und selbige alle halbe Jare an den Innhaber zu bezahlen. Von Zeit der Aufkündigung an aber fallen die Zinssen weg.

2) Die Leibrentenkasse. Demjenigen nun, welcher durch die Sammlungskasse sich ein Kapital erworben hätte, würde diese zwote Anstalt ein sorgenfreies Alter gewähren. Diese Kasse nämlich gäbe sowohl einzelnen Personen, als Eheleuten auf beider Leben, bis zu ihrem Tode eine Leibrente.

a) Leibrente auf einzelner Personen Leben.

Derjenige, welcher sein durch die Sammlungskasse erworbenes Kapital nicht heraus verlangt,

bekommt beim Antritt seines 60sten Jares bis zu seinem Tode das Kapital järlich mit 10 pr. Ct. verzinsset. Die Interessen werden halbjärig bezahlt. Sobald man 8 Tage vor Ostern das 60ste Jar angetreten hat, sogleich ist auch schon die Ostermesse die erste Rente zu beziehen. Eben so verhält es sich auch zu Michaelis und hat dann die Rente, bis zum Tode der Person, auf welche sie gestellt ist, ihren ununterbrochenen Fortgang.

b) Die Leibrente auf zwoer Menschen Leben.

Diese findet nur bei verheiratheten Personen Statt und nimmet erst ihren Anfang, wenn beide Ehegatten ihr 62stes Jar bereits angetreten haben. Hat aber der Mann schon sein 65stes Jar erreicht, so wird die Leibrente schon fällig, wenn die Frau ihr 60stes Jar antritt.

Gesezt nun, es hätten ein paar Eheleute sich durch die Sammlungskasse 500 Thlr erworben, so würden beide zusammen von ihrem 62sten Jare an bis zu ihrem Tode alljärlich 50 Thlr. zu beziehen haben. Stirbt nun der eine Theil davon, so behält der überlebende Gatte demohngeachtet diese 50 Thlr. järlich bis an seinen Tod.

Jedem stehet es frei, die Rente auf bestimmte Zeit zu verlangen. Wer dieß will, bekommt 12 Jare hintereinander das einmal eingelegte Geld järlich mit 10 pr. Ct. verzinsset, folglich 12 Jares Renten.

Auch die auf Zeit gestellten Leibrenten können auf andere Personen, so wie die Sammlungsscheine, übergetragen werden. Allein keine, sowohl auf einer als zweier Personen Leben gestellte Rente, kann, wenn sie einmal bezogen ist, auf eine andere Person übergetragen werden; denn dann ist sie unveräusserlich.

Mit dem Tode des Rentiers hört die Rente auf und das Kapital ist sodann der Kasse anheimgefallen. Der überwiegende Vortheil, welcher aus beiden Anstalten für Personen in öffentlichen Ämtern und ihre Angehörigen, vorzüglich für Personen in Kirchen- und Schulämtern, für abwesende Personen, so wie für diejenigen, welche Kautionen zu leisten verbunden sind, entspringen muß, wird sich am besten durch Anwendung obiger aufgestellten einzelnen Grundseze auf besondere Fälle ergeben, welche hier anzuführen, der Plaz nicht verstattet.

Wenn man aber überhaupt nach vorgängiger Durchlesung dieses Aufsazes vielleicht auf den Gedanken kommen sollte, die ganze Sache für ein Gebäude ohne Grund anzusehen; so dürfte doch im Gegentheil vielleicht, nach Vorlegung des Hauptplans, worauf sich die beiden angegebenen Anstalten blos und allein gründen, die völlige überzeugung davon eben so gewiß erfolgen, als man jezt geneigt sein möchte, die erstere Idee herrschend werden zu lassen. Im Fall nun irgend eine ge-

lehrte oder ökonomische Gesellschaft die Sache einer genaueren Prüfung werth halten sollte, so wird der Verfasser keinen Augenblik anstehen, sämmtliche zu gedachtem Hauptplane gehörige Papiere, unter der Bitte um eine öffentliche strenge Zensur derselben vorzulegen. Zu diesem Behuf ist der ganze Plan bereits schon an den Hr. Adv. Buchwald in Görliz abgegeben worden, bei welchem er sodann abgefordert werden kann.

Der Verfasser.

II. Nachricht von den Lebensumständen des am 1zten Jenner d. J. in Görliz verstorbenen Herrn Skabin. und Stadthauptmann Geißlers. (*) – Wenn es die Pflicht einer vaterländischen Zeitschrift ist, das Andenken redlicher und gemeinnüziger Männer nicht nur ihren Zeitgenossen zu erneuren, sondern es auch den Nachkommen unvergeßlich zu erhalten, so verdienen die Lebensumstände dieses Verewigten hier gewiß einen Plaz. Er ward 1733. d. 19. Febr. alhier geboren, als der dritte Sohn Hrn. M. Joh. Dan. Geißlers, hiesigen Primarii, dessen Verdienste noch mit Dank und Rührung erwähnt werden, u Fr. Joh. Fried., einer Fr. Tochter Hrn. M. Joh. Jac. Nizius, wohlangesehenen Bürgers alhier. Gute Lehren und frommes Beispiel

(*) Siehe Laus. Monatsschrift. Jenner d. J. S. 63.

der Eltern vereinigte sich zu einer glüklichen Erziehung. Schon vom 3ten Jare an, in den Hausunterricht aufgenommen und durch Privatlehrer vorbereitet, besuchte er 1743. das hiesige Gimnasium, wo er durch Fleiß sowohl, als sittl. Betragen sich Hofnungsvoll auszeichnete und bezog, nachdem er die Rechtsgelehrsamkeit zur Hauptwissenschaft erwählt hatte, 1751. die Univ. Leipzig, wo er 4 Jare lang in den filosofischen Hörsälen der berühmtesten Lehrer, eines Ernesti, Müllers und Christs, so wie in den juristischen eines Bachs, Siegels, und der beiden Hommel die brauchbarsten Kenntnisse einsammelte, und bei den angesehensten Männern, die seine Studien leiteten, Zutritt, wie auch in dem Umgange mit würdigen Freunden und der Musik Erholung fand. Mit den erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, strebte sein reger Geist nach deren Anwendung zu Beförderung des algemeinen Besten, und er fand diese durch einen Gönner in der dortigen Kreisamtsexpedizion, wo er eine Zeitlang in freiwillig übernommenen Ausfertigungen der Kreisangelegenheiten sich übte, und von 1756. an als Vizeregistrator sowohl in peinlichen als bürgerlichen Fällen arbeitete. Hierdurch erzeugte sich in ihm der Wunsch zum gänzlichen Dableiben, welcher durch die 1758. erlangte Advokatur bei der Kurf. Regierung, und 1759. durch übernahme des Vizeaktuariates noch mehr befestigt ward. Eine Erholungsreise in seine Vaterstadt zur Wie-

derherstellung seiner durch anhaltende Arbeiten geschwächten Gesundheit, ward ihm unwissend die Grundlage zur Veränderung seines künftigen Lebensplanes; denn es ergieng an ihn 1761. der Ruf zu dem Gerichtsaktuariate in Görliz, welchen er auch, obgleich schon günstige Aussichten zu höhern Ämtern im Meißnischen sich ihm anboten, im Gefühl der Pflicht, für seine Vaterstadt Gutes wirken zu müssen, annahm, und daher das ihm durch Wohlthaten unvergeßlich gewordene Leipzig nach einem zehnjärigen Auffenthalt verlies, und sein neues Amt antrat, das ihm bald die Stufe zu mehrern ward. Denn schon nach 7 Monaten ward er Protonotar, wobei er sich um die Ordnung und Einrichtung des Archivs sehr verdient machte, und 1765. als Senator in das Rathskollegium aufgenommen, wo ihm durch mehrere übertragene Ämter als: der Armenverpflegung, Waisenamts-Adjunktur, und den Bei- und Vorsiz in Besorgung der gerichtlichen und polizeilichen Angelegenheiten Gemeiner Stadt und E. E. Raths Dorfschaften ein grösserer Würkungskreis der Thätigkeit eröfnet, und er 1779. zum Skabin und Stadthauptmann erwählt wurde. 1766. verehlichte er sich mit Fr. Joh. Fried. geb. Riechin, anjezt auf Ober- und Niederleupoldshain, Hrn. Senat. und Bauinspektor Tr. Leberecht Meißners, nachgelassenen Fr. Witwe, welche nach einer 30järigen glüklich geführten

Ehe in ihm einen treuen Gefährten, Rathgeber und Freund beklagt. Er übernahm dadurch die Ausübung der so angenehmen Vaterpflicht an zwei noch lebenden Fr. Pflegetöchtern, nämlich Fr. Joh. Christ. welche mit Hrn. D. Karl Gottlob Anton, auf Oberneundorf, und Großkrausche, und Fr. Reg. Frieder. welche mit Hrn Sen. und Oberamtsadvokat Fried. Gottlob Modrach auf Kodersdorf und Markersdorf, in zufriedner Ehe leben, und in ihm einen redlichen Vater vermissen. Sein unverdroßner Amtseifer, seine unermüdete Fürsorge für der Stadt Bestes, seine Genauigkeit und Ordnungsliebe in öffentl. und Privatgeschäften sind algemein anerkannte Zeugen des Bestrebens, von seinen Talenten den zwekmässigsten Gebrauch zu machen, so wie seine ungeheuchelte Gottesfurcht und Frömmigkeit, seine aufrichtige thätige Nächstenliebe und zuvorkommende Dienstgefälligkeit, seine Bescheidenheit, und seine stille geräuschlose Wohlthätigkeit, sein ausgezeichnet sittlicher Wandel schäzbare Beweise eines wahrhaftig christlichen Karakters, die, ohne eines gezwungnen Lobes zu bedürfen, das Zeugnis der Wahrheit für sich haben.

Sein Krankenlager war für ihn eine harte Prüfung, aber auch selige Bewährung. Mehrere schmerzhafte übel und eintretende Entkräftung nöthigten ihn 1796. zur Niederlegung seiner mit Ruhm verwalteten Stadtämter, zogen ihn anfangs in die ländliche Einsamkeit zurük, wo sein

muntrer Geist immer noch mit der gebrechlichen Hütte fortarbeitete, und warfen ihn endlich aufs Krankenbette nieder. Hier war seine einzige Arbeit eine stille Unterhaltung mit Gott, die auch oft in ein lautes Gebet übergieng, und, als die den Seinigen so schäzbare Hofnung des Lebens verschwand, gänzliche Ergebung in den gnädigen Willen Gottes. Gläubig und hofnungsvoll waren seine Äusserungen, demüthig sein Dank für alle empfangne Wohlthaten, zärtlich sein segnender Abschied von den lieben Seinigen, so lange er noch reden konnte, und als ihm die Zunge den Dienst versagte, wie brünstig sprach nicht sein empor gehobnes schon brechendes Auge und die gefaltenen Hände! Und so entschlief er nach ausgerungenem Leidenskampf bei vollem Bewußtsein und ohne Zukungen, und ward in einem Alter von 63 Jaren 10 M. u. 25 T. in die stillen Wohnungen des Friedens hinübergeleitet. Seine Familie verlor an ihm einen redlichen Freund, die Stadt einen sorgenden Vater, seine Dorfgemeine und die Armen einen milden Wohlthäter. Sein Leichnam ward den 17. Jenner auf den Kirchhof zur L. F. mit einer vom Hrn. Diak. M. Janke über Apok. 14, 13, gehaltenen Standrede beigesezt. Ansehnlich war seine Leichenbegleitung, aber gewis noch zahlreicher das Gefolge dankbarer Thränen und stillen Segnungen!

J.

III. Armseliger Beitrag zur Geschichte geretteter Menschen. – Es begab sich, daß ein zwölfjähriger Knabe am Rande einer Lehmpfüze sein Wesen trieb, – hineinstürzte – von einem Vorübergehenden ohne Lebenskennzeichen herausgezogen, und zu seinen Eltern gebracht wurde. Zwar war er nicht das einzige Kind, aber doch der Sohn solcher Eltern, die ein ganz ansehuliches Vermögen zur Unterhaltung ihrer Kinder besassen.

Das Knäblein ward nach der öffentlichen vorgeschriebenen Manier behandelt, und mit Mühe, doch glüklich zum Aufleben gebracht.

Sehr in der Ordnung war es, daß der Retter desselben eine, den Kräften der Eltern angemessene Belohnung für seine Aufmerksamkeit erhielt, und die bekam er auch – Ein verschimmeltes Gesindebrodt! –

Ich war nicht der geistliche Hirte einer Heerde, bei welcher sich so was zutrug. Wäre ich es aber auch gewesen? – Kann denn der Schäfer allemal dafür, wenn es unter seinen Schaafen einen oder den andern dämischen Drehkopf giebt?

Unterdessen ist doch wohl ein dergleichen Betragen nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Vielleicht schlägt bei selbigem mancher reuig an seine Brust und denkt an eine ähnliche Sünde der Undankbarkeit; oder ein anderer wird einmahl bei eintretendem Falle wenigstens aus Menschenscheu – Mensch. Malschwiz. Pannach.

IV. Unglüksfälle. — 1) Brände. 23. Dezbr. v. J. Heidersdorf. Joh. George Brükners, Hofegärtners Wohn- und Wirthschaftsgebäude, wurden nebst den meisten Mobilien vom Feuer verzehrt, das Vieh aber glüklich gerettet.

27. Dezemb. — Deutschoffig. Abends in der 6ten Stunde brannte des Wiedemuthgärtners, Gottlob Schneiders, Wohnhaus, Scheune und Stall, vielleicht durch Unvorsichtigkeit ab, weil die Streu, womit die Stube von aussen versezt war in Brand gerieth.

An demselben Tage, entstand in der Windmühle zu Oberkunnersdorf, ein Feuer, vermuthlich durch die Erhizung des Mahlwerks. Durch zwekmässige Löschungsmittel kam es zwar nicht zum völligen Ausbruche, es geschah aber doch am Werke ein Schade von ohngefähr 90 Rthl.

7. Jenner d. J. — Schnellfürth, görl. Anth. Brannte Abends des Schulzen George Heines, Wohnhaus und Ochsenstall gänzlich danieder. Das Feuer war in einer Kammer, aus unbekannter Ursache, ausgebrochen. Durch die angewandten Löschungsanstalten wurde das Gebingehaus, das Brandteweinhaus, der Kuhstall und die Scheune nebst allem Vieh erhalten.

10. Jenner. Reichenau bei Zittau. Früh in der 6ten Stunde brach bei dem Häusler Gottfried Pilz, ein Feuer aus, welches nicht nur

dessen Haus, sondern auch eine Gärtner- und drei Häusler Nahrungen gänzlich verzehrte. Als das Feuer im Pilzischen Hause ausbrach, lag derselbe mit den Seinigen noch im Schlafe, nnd verloren alle ihre Habseligkeiten. Man hat die Entstehungsursache nicht ausfindig machen können.

13. Jenner. – Lükkendorf. Des Gerichtsältesten Gottfried Feurichs Wohnhaus wurde durch ein aus unbekannter Ursache entstandenes Feuer, jedoch nur zu einem Theil in die Asche gelegt, weil der andere Theil zur Verhütung grössern Schadens, niedergerissen wurde.

24. Jenner. – Königsbrük. Des Nachts in der 11ten Stunde brach ein Feuer in des Bekkers Johann Christian Leupolds, Berg- oder Winzerhause, aus, und verzehrte dieses Haus nebst Scheune und Kühstall, auch allem vorhandenen Futter und Winzergeräthe. Die Entstehungsursache ist ebenfalls nicht bekannt.

11. Febr. Hennersdorf ohnweit Lauban. Bei dem Lederhändler Anton Hersel, als derselbe mit seiner Ehefrau nicht zu Hause war, kam Abends in der 6ten Stunde, vermuthlich durch Verwahrlosung, ein Feuer aus, welches in kurzer Zeit Haus und Stall in Asche verwandelte.

2) Erhenkt. — Am 9ten Jenner früh fand man auf dem Oberpfaffendorfer Gebiete den Häusler und Rademacher Gottfried Gnausch, aus Friedersdorf an einer Birke, nur mit dem

Hemde bekleidet, erhenkt. Er war nach dem allgemeinen Zeugnisse, ein sehr ordentlicher gefälliger und arbeitsamer Mann, 33 Jare alt, und wahrscheinlich brachte er sich in einem Anfalle vom hizigem Fieber, woran er schon seit einigen Tagen zuvor krank war, auf diese Weise um sein Leben.

3) Ertrunken. – Görliz. Am 5ten Jenner Nachmittags wurde Johann Gottlob Wittig, ein arbeitsamer Tagelöhner von ohngefähr 33 Jaren, in der Neisse unter der Obermühle, ertrunken gefunden. Zwei Tage zuvor war er nach sechswöchentlicher Krankheit, unter dem Angeben wieder Arbeit zu suchen, von Hause weggegangen.

3) Todgefallen. – Zittau. Am 17ten Jenner brach der Zimmergeselle Johann Gottlob Trenkler, als er an dem Baue der Johanniskirche arbeitete, mit einem Gerüste ein, und fiel herunter in die Kirche. Er wurde von diesem Falle so am Kopfe beschädiget, daß er den folgenden Tag darauf starb.

31. Jenner. Auf dem Wege von Budissin nach Preuschwiz, ohnweit des Gerichts, kam ein Zimmermann aus Grubschiz, Namens Schulze, durch den Umsturz eines mit Bretern beladenen Wagens, um das Leben.

4) Durch schnelles unvorsichtiges Fahren verursachter Tod. – Lauban. Am 4ten Febr. dies. Monats, Mittags in der ersten Stunde, gieng der alte erst eben von einer Krankheit

genesene Müllermeister, Johann Jeremias Otto, aus Berthelsdorf in Schlesien über den hiesigen Markt. Ein auf ihn zu fahrender unachtsamer und schnellfahrender Kutscher aus Löwenberg, in Schlesien, fuhr ihn mit einem leeren Wurstwagen nieder, und mit dem Wagen über ihn weg. Fast leblos wurde er in das nächste Haus, und von da auf einem Strohbettchen in ein anderes nahgelegenes gebracht, und sogleich zweien Stadtärzten zur Besorgung anvertraut. Der Unglükliche lebte unter vielen Schmerzen, und nur mit abwechselndem völligen Bewustsein, bis zum 9ten d. M. Zu Mittage dieses Tages starb er, und den 11ten d. M. geschah die anatomische Untersuchung seines Körpers.

Dieses traurige Ereigniß sollte, wie man wünscht, eine ernste Warnung für alle diejenigen sein, welche in den Städten mit Wagen fahren, und sie veranlassen, sich sowohl des so gewöhnlichen schnellen Fahrens gänzlich zu enthalten, als auch alle nur mögliche Vorsicht und Behutsamkeit beim Fahren anzuwenden.

V. Veränderung im Zivilstande. — Budissin. Der zeitherige verdienstvolle Oberamtssekretär, Herr Karl Christof Tieze, ist laut gnädigsten Reskripts vom 5ten Jenner zum Oberamtsvizekanzler im Markgrafthum Oberlausiz ernannt worden. Auch ist der bisherige zweite

Kanzellist, Herr Karl Gotthard Köppig, als Oberamtssekretär, und der erste Registrator, Herr Ernst Leberecht Hartwig, als Oberamtsnotarius und zweiter Kanzellist aufgerükt. Die Stelle des Leztern ist dem Oberamtsadvokat Herrn Daniel Gottlob Luzius übertragen, und nach eingegangenem Reskripte vom 15. Dez. v. J. sind die Oberamtskopisten, Herr Johann Samuel Gottlieb Wild, Herr Christian Schwarze, und Herr Johann Gottlieb Ehrig, als Kurfürstliche Offizianten verpflichtet worden.

Am 19. Jenner wurde die beim Magistrate erledigte Stelle eines Zeremonienmeisters, mit dem Kaufmann, Herrn Johann Ernst Fiebiger besezt, auch erhielt der Oberpostamtsschreiber, Herr Gotthelf Heinrich Knöfel, den Karakter eines Kurfürstl. Sächs. Postsekretärs.

Ruhland. – Am 21. Jenner, wurde Herr Benjamin Gottfried Weinart, Gerichtsdirektor und Amtmann hieselbst, als Finanzprokurator in den Ämtern Senftenberg, Finsterwalde, und Dobrilugk in Pflicht genommen.

Görliz. – Herr Christian Friedrich Lessing, ist als Kurfürstl. Sächs. Generalakzisassistenzinspektor in Görliz und Rothenburg angestellt worden.

VI Akademische Nachrichten. – Wittenberg. Am 11ten August vorigen Jares bekam die Würde eines Doktors der Arzeneigelahrheit, Herr Gottl. Benjamin Bauer, aus Kleinwelke. Er ist 1755. in Guben geboren worden, und hat alda und in Dresden die Wundarzeneikunst gelernt. Im Jare 1778. kam er als Chirurgus nach Gnadenfrei und 1781. nach Kleinwelke, von wo er einige Zeit auf die Universität Wittenberg gieng, um sich der höchsten Würde in der Arzeneigelahrheit würdig zu machen.

Leipzig. – Am 29. Novbr. vor. J. war Hr. Johann Gottfried Radisch, der Rechte Befl. aus Niederseifersdorf, Respondent bei der von Herrn D. Stokmann, pro loco gehaltenen Disput. de calculo Mineruae.

Zoten Desselben wurde Herr Prof. Fr. Gottlob Leonhardi, zum halbjär. Assessor des Konzil. perpet. aus der polnischen Nazion gewählt.

Im Jenner dieses J. ist Herr D. Ferdinand Gotthelf Flek, durch ein gnädigstes Reskript zum wirklichen Kurfürstl. Sächs. Appellazionsrathe ernannt worden, und wird sich deshalb nächstens nach Dresden begeben.

VII. Theater Nachrichten. – Budissin. Am 2. Jenner d. J. wurde von der hiesigen teut-

schen Schauspielergesellschaft aufgeführet, Irrthum an allen Ekken, Lustsp. von Schröder. Am 3ten Belmont und Konstanze, Op. von Brezner und Mozart. Am 6ten Mathilde von Griesbach, Trsp. von Ziegler. Gefiel nicht. Am 9ten. Wers Glük hat führt die Braut heim, oder, im Trüben ist gut fischen. Op. Am 12ten die Advokaten, Lustsp. von Iffland, wiederholt. Am 13ten Ludwig der Springer, Ritterschsp. von Hagemann. Am 16ten Julius von Sassen, Trsp. vom Verf. das Abällino, wiederholt. Am 20ten Axur, König von Ormus. Oper, wurde sehr gut gegeben. Das Auge wurde durch die ganz neue, wirklich vollkommen schöne Garderobe, die Theater Verzierungen, und das gute Spiel, so wie das Ohr durch den Gesang, besonders Herrn Nefzers als Afar, und Mad. Wolf, als Aspasia ganz befriediget. Auch Herr Baier spielte den Axur recht brav, so wie Herr Wolf den Biskrona meisterhaft. Niemand empfand Reue seinen Plaz bei dieser schönen Vorstellung theurer bezahlt zu haben, denn die Preisse waren wegen des Kostenaufwandes erhöhet und das Abonnement suspendirt. Am 22ten die Sonneniungfrau. Schsp. von Kotzebue. Am 23ten Rollas Tod, oder die Spanier in Peru. Fortsezung des Vorigen.

Lauban. — Nachdem es der Fallerischen Schauspieler Gesellschaft, die zeither in Sagan

und Brieg gespielt hatte, erlaubt worden, einen ziemlich geräumigen Plaz auf dem hiesigen Rathhause, 2 Treppen hoch, zu einem Theater umzuschaffen; so gab sie vom 7ten dies Monats an folgende Vorstellungen: Den 7ten Weltton und Herzensgüte, Lsp. von Ziegler. Den 8ten Armuth und Edelsinn, Lstsp. v. Kotzebue. Den 9ten die Aussteuer. Lustsp. von Iffland. Den 10ten Klare von Hoheneichen, Ritter, Trauersp. von Spieß. Den 12ten Doktor Flappert und seine Klienten, Lustsp. von Brezner. Den 13ten die Witwe und das Reitpferd, Lustsp. von Kotzebue, und der Bettelstudent Lustsp. mit Gesang v. D. Albrecht. Den 14ten Kabale und Liebe, Trsp. von Schiller. Den 15ten das Ehrenwort, Lustsp. v. Spieß. Den 16ten die Advokaten, Schausp. v. Iffland. Den 17ten die Räuber, Trsp. von Schiller. Den 19ten der Bürgermeister, Lustsp. vom Grafen von Brühl.

Die Fortsezung soll künftig folgen. — Gegenwärtig werden folgende Bemerkungen hinzugefügt. Die eine betrift das hiesige grössere Publikum, welches sich, da seit mehrern Zwanzig Jaren in Lauban keine Schauspieler gewesen waren, gegen die übrigen Kenner auf dem ersten und zweiten Plaze freilich sehr abstechend benimmt. Es lacht gerade da, wo Rührung bezwekt wird, und zeigt durchaus eine Geschmaklosigkeit, die den zuschauenden Kennern eben so unbehaglich und lästig, als für den Schauspieler im leidenschaftlichen Zustan-

de, widerlich und störend sein muß. Es ist indessen hier mit jedem Tage etwas besser geworden (*) und es ist zu wünschen, daß wenigstens der moralische Werth der Schauspielkunst bei dieser zahlreichern Klasse von Zuschauern, seine Wirksamkeit nicht verfehlen möge. Für den Kenner bleibt der ästhetische, und dabei die zweite Bemerkung über die Schauspieler, und Schauspielerinnen selbst. Daß der grössere Theil von ihnen entschiedenes Talent für die Bühne habe, läugnet niemand, und die mehrsten Rollen werden brav gespielt. Namentlich sind die Herren Faller, Henrich, Louvié, Pleschke, Kempe, und andere; auch die Damen Faller, Schlangowski, Pleschke, u. a. ihren Rollen gewachsen. Allein wenn schon die dramatischen Dichter, z. B. im Lustspiele sich einen gewissen Grad von übertreibung erlauben, und sie dann in der Vorstellung noch um einige Grade erhöhet wird; so verliert Natur und Wahrscheinlichkeit zu viel, als

(*) Es wird sich schon geben. Mit der Zeit bricht man Rosen. Man verspricht sich an andern Orten ebenfalls Besserung, wenn auch das Volk das erstemal über den Leichenzug im Julius von Sassen seine laute Freude bezeuget. – Kan man es ihm verdenken, wenn es unbekannt mit der Sache, die schöne Nachahmung, die treffende Täuschung fühlt, und kann es seinen Beifall anders als durch herzliches Lachen bezeugen? A.

daß man es nicht hier besonders an Herrn Faller und Louviè, bei lezterm wenigstens in einigen Rollen rügen sollte. Dazu kömt bei dem erstern sogar noch die Gewohnheit zu extemporiren, in eignen Zusäzen und Einschaltungen zu sprechen, und nicht durchaus den Verf. sprechen zu lassen, das doch gewiß die gerechteste und billigste Forderung an den Schauspieler ist. Auch wird man sich nicht leicht an Herrn Fallers Provinzalismen gewöhnen und ihm überhaupt etwas mehr gefällige Manier wünschen. B.

Zusaz. — Da die Schauspielkunst seit einigen Jaren an mehrern Orten unsrer Landschaft uns Unterhaltung verschaft, an unsrer Aufklärung arbeitet, und auch an unsrer Moralität ihre Kraft versucht, so kann ich nicht umhin, eine Stelle, die mir eben im Allgemeinen Litterarischen Anzeiger 18 St. S. 189, in die Hände fällt anzuführen.

„Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die Schauspielliebe der Teutschen in dem Grade zunimmt, wie der echte Geschmak und sowohl die dramatische als theatralische Kunst ins Abnehmen gerathen. Die mehrsten neuesten Schauspiele, musikalischer und rezitirender Gattung, sind wahrlich! nicht auf die Verbesserung, sondern auf Verschlimmerung des Geschmaks berechnet, und gerade diese mehrsten finden fast auf allen Bühnen Teutschlands den mehrsten Beifall, füllen die Schauspielhäuser, und bereichern die Direkzionskassen.“

Jeder, der die Regeln der Kunst, Anstand und Darstellung kennt, Wahrheit und Unwahrscheinlichkeit zu unterscheiden vermag, wird diese Stelle nicht ganz ungegründet finden. Die Unmöglichkeiten im Julius von Sassen, die Abgeschmaktheiten der Schikanederschen Possen, die durch Mozart verewigt wurden, Kotzebues Blumenlese, der überall am Wege sie findet, überall zerpflükt, ohne sie zum vollen Kranze zu benuzen, und — daß ich auch unsers größten Schauspielers gedenke, — Iflands ermüdendes Einerlei, finden den ungetheiltesten Beifall. — Wenn aber ward bei uns Lessings Emilie gegeben; wenn kann sie gegeben werden? Wer verlangt ein ähnliches gutes Trauerspiel zu sehen? In Görliz war in Schillers Kabale und Liebe der Plaz gedrängt besezt, und es war eine angenehme Erscheinung, daß man zwar bei Stellen die tief eingreifen sollten lachte — aber doch nicht über sie selbst.

Anton.

VIII. Geburten. — 1ten Novbr. 1796. Leschwiz. Fr. Pastor Haike geb. Pudor, eine Tochter Johanna Christiana Dorothea.

9. Nov. Görliz. — Fr. Christiana Rahel, geb. Mosig, G. Herr Johann Traugott Zippel, Kaufmann, eine Tochter, Christiane Luise, welche aber am 6ten Dezbr. starb.

12. November. Lauban. – Frau Apotheker Wege, geb. Bischof, ein Sohn, Karl Eduard.

17. – Lauban. – Fr. Maria Luise verehl. Spremberg, geb. Tschaschel G. Hr. Friedrich David Spremberg Oberamtsadvokat eine Tochter Mathilde Henriette Leopoldine.

18. — Görlitz. — Frau Johanna Sofia geb. Ullmann, G. Hr. Gottfried Gottlieb Fetter, Oberamtsadvokat, eine Tochter Erdmuth Scharlotte.

25. Zittau. – Fr. Karoline Christiane geb. Gärtner, G. Herr Advokat Christian Gottfried Junge, ein Sohn Friedrich.

9. Dez. Lauban. – Frau Christ. Rosine Weiner, geb. Georgi, G. Herr Christian David Weiner, auf Wingendorf, auch Senator und Kauf- und Handelsherr, ein Sohn Eduard.

11. — Lauban. Fr. Rosina Rahel verehl. Richter, geb. Rumpel, G. Hr. Wilhelm Gottlieb Richter, Bürger und Handelsmann ein Sohn Karl Christof.

13. Dezemb. Zittau. – Fr. Amalia Sidonia geb. Fabian, G. Hr. Johann Gottlieb Schönfeld, Kantor und 4te Schulkollege eine Tochter Amalia Auguſta.

Dresden. – Frau von Warnsdorf, geb. von Mezradt aus dem Hause Drehse, G. des Herrn Hauptmanns und Kammerjunkers von Warnsdorf, auf Rodewiz, eine Tochter.

22. Dezemb. Görlitz. — Fr. Johanna Friederike geb. Süssemilch, G. Hr. Gotthelf Gnadenreich Conrad, Kaufmann ein Sohn Wilhelm Ferdinand.

9. Jenner d. J. Zittau. — Fr. Kunigunde Friederike Viktorie geb. Scholzin, G. des Hrn. August Gottlieb Schön, ein Sohn, Gustav Theodor.

26. — Lauban. — Frau Kloster Sindikus Ulrich, geb. Randel, ein Sohn Ernst Eduard.

27. — Zittau. — Fr. Christiane Regine geb. Strauffin, G. Herr Stadtschreibers Johann Traugott Weise, eine Tochter, Wilhelmine.

4. Februar. Dresden. — Frau Augusta Scharlotte Gräfin zu Linar, geb. von Schönberg, G. Herr Rochus August, Graf zu Linar, Herr der Standesherrschaft Lübbenau ꝛc. Zwei Söhne Rochus Karl, und Herrmann Rochus.

16. Febr. Meffersdorf. Fr. Eleonore Wilhelmine geb. Jähne, G. Hr. Karl Gottlob Mosig, Oberamtsadvokat und Gerichtsdirektor zu Meffersdorf und Schwerta nebst Zubehörungen eine Tochter Henriette Adolfine.

IX. Erfolg der Aufforderung zur Ab-

schaffung eines Misbrauchs. (*) — Der Vorschlag des Herrn von Nostiz Dzrwiecky auf Ullersdorf, den Aufwand bei den Besuchen auf dem Lande dadurch zu verringern, daß die Gastfreundschaft nicht auf männliche Bediente und Pferde ausgedehnet werde, hat bei mehreren Herrn Rittergutsbesitzern völligen Beifall gefunden, und es treten dieser Einrichtung durchgehends folgende bei.

Nostiz und Jänkendorf, Domherr und Landesältester, auf Oppach- ꝛc.

von Kiesenwetter, auf Reichenbach Landesältester.

von Gersdorf auf Wurschen.

Friedr. von Herzberg, auf Zimpel.

Kaspar Rudolf Gottlob von Mezradt, auf Drese.

Heinrich Rudolf von Gersdorf, auf Grödiz.

Johann Karl von Nostiz, auf Radisch.

C. G. von Kiesenwetter, auf Waldau, Landesältester.

W. G. von Gersdorf, auf Klingewalde.

Karl von Lindenau, auf Siegersdorf.

Friedrich August Adolf von Gersdorf, auf Kuppriz, Landesbestallter.

(*) Siehe November d. Kaus. Monatss. S. 294.

von Ferentheil, und Gruppenberg auf Bellmansdorf, Stiftsverweser.

Friedrich von Kleist, auf Kunnersdorf, Ramenau ꝛc. Königl. Preuß. Rittmeister, und und Kurf. Sächs. Kreisdirektor.

von Kiesenwetter, auf Werda.

von Götz, auf Tratlau.

von Steinbach, auf Schreibersdorf.

von Heldreich, auf Belbiz, und Obergirbigsdorf.

von Ziegler, auf Holtendorf, Kurfürstl. Sächs. Kammerjunker und Klostervogt.

von Heyniz, auf Säniz, Kurfürstl. Sächs. Amtshauptmann.

von Nostiz, auf Niederruppersdorf, Kurf. Sächs. Kammerherr.

von Gersdorf, auf Biesig, Kurf. Sächs. Kammerjunker.

Freiherr v. Rechenberg auf Oberhalbendorf.

X. Gedächtnisfeier. – Görliz. – Der verewigte Herr von Meyer zu Knonow, dessen Lieblingsbeschäftigung die Musik war, und dessen Geist eine so vorzügliche Empfänglichkeit für reine Harmonie hatte, daß seine Freunde ihn auch noch auf seinem schmerzhaften Krankenlager durch eini-

ge melodische Töne seiner musikalischen Instrumente in die bewundrungswürdigste Geistesheiterkeit versezen, und ihm dadurch sogar eine augenblikliche gänzliche Vergessenheit seiner heftigen Schmerzen verschaffen konnten, erwekte auch hier in dem Zirkel seiner Freunde und Bekannten, die Erhöhung der Gefühle für musikalische Freude. Er, der das seltne Glük hatte, auch nicht einen Feind zu haben, den Jedermann schäzte und liebte, ist seinen hiesigen Freunden auch in musikalischer Hinsicht unvergeßlich. Sie vereinigten sich sein Andenken durch die Aufführung einer Trauermusik zu feiern.

Unter Veranstaltung des Herrn Advokat Linkes, wurden am 7ten dieses Monats, in dem von dem Verstorbenen erbauten Gartensaale, wo er selbst, durch mehrere Konzerte und musikalische Vergnügungen seinen Freunden oft der Schöpfer des frölichsten Lebensgenusses war, einige zwekmässig gewählte Kompositionen von Mozart und Salieri mit untergelegten, von Herrn Linke dazu verfertigten Texten aufgeführet.

Der empfindungsvolle Gesang einiger Verehrer und Verehrerinnen des Verschiedenen, die harmonische Melodie der Komposizion, der gute Vortrag und selbst der Ort dieser Trauermusik, alles vereinigte sich zu einem ausdruksvollen Ganzen von ganz ungemeiner Wirkung.

Eine tiefe Stille war unter den Versamleten herrschend, und unverkennbar die gefühlvolleste

Rührung über den Verlust ihres in das bessere Leben seliger Harmonie übergegangenen Freundes.

XI. Veränderungen im Kirchen und Schulstande. – Hochkirch bei Budissin. – An die Stelle des im vorigen Jare gestorbenen hiesigen Pfarrers Herrn George Jankes, ist dessen dritter Sohn, Herr Karl Gottlieb Janke, zum Nachfolger im Pfarramte bestätiget worden.

Ludwigsdorf. – An die Stelle des verstorbenen Herrn Pastor Käufers, ist Herr M. Johann Gottfrid Tam, gekommen.

Am 2ten Sept. 1766. wurde er zu Merseburg an der Saale geboren. Sein Vater, Herr Johann Gottfried Tam, war damals Prediger in der dasigen Vorstadt Altenburg, und seine Mutter Regina Elisabet ist eine geb. Heubner. In der frühesten Jugend genoß er und sein verstorbener Bruder Herr Johann Andreas Tam, Amtsadvokat in Görlitz den väterlichen Unterricht. Bald aber nahm dieser seine jezige Predigerstelle zu Glasien bei Delitzsch an, und seine Söhne giengen auf das Gimnasium zu Merseburg, wo sie von dem damaligen Rektor Hofmann und dem Konrektor Wagner, weiter in das Gebiet wissenschaftlicher Kenntnisse geführet wurden. Im Jare 1782. fingen Sie ihr akademisches Studiren auf der Universität Leipzig an. Der Herr M. Tam, hörte die dogmatischen und exegetischen Lehrvorträge, des

Herrn D. Morus, die Simbolischen des Hr. D. Schwarz, des Hr. Dathes Erklärung des alten Testamentes, die Kirchengeschichte beim Hr. D. Burscher, und vom Hr. D. Rosenmüller lernte er katechisiren und predigen. überdem benuzte er die filosofischen Lehrstunden des Hr D. Platners, die Vorträge des Herrn D. Haase über den Bau des menschlichen Körpers und die Lehrstunden des Hr. D. Biener, über das Naturrecht.

Nach viertehalb Jaren kehrte er nach Merseburg zurük, unterrichtete einige Jare die Kinder seiner Gönner und Freunde, wurde alsdann Hauslehrer bei dem Herrn von Raspau auf Posern, und endlich bei dem Herrn von Brösipka auf Breitenfeld ohnfern Leipzig. Von da bewogen ihn die Bitten seines verstorbenen Bruders zu diesem nach Görliz zu gehen. Nur kurze Zeit aber genoß er das Vergnügen in dem häuslichen Familienzirkel seines geliebten Bruders leben zu können, denn dieser starb – bald nach seiner Ankunft.

Der Herr Kammerjunker von Gersdorf, auf Klingewalde und damals auch auf Oberludwigsdorf, ein Gönner seines verewigten Bruders nahm ihn in sein Haus auf, und suchte ihm diesen erlittenen Verlust durch sein gütiges Wohlwollen zu ersezen. Nach dem Ableben des Schullehrers in Ludwigsdorf Hr. Lodes, übernahm er den Unterricht in der Ludwigsdorfer Schulanstalt, und als auch der Prediger daselbst Herr Johann Friedrich Käuf-

fer, verschied, so bekam er von dem zu dieser Zeit vozirenden Kollator dem Herrn Johann Christof Steudner, auf Oberludwigsdorf, am 19ten Sept. des 1796ten Jares die Vokazion zu dieser erledigten Stelle, welche der Herr Johann Friedrich Samuel Schmidt auf Niederludwigsdorf, Kurfürstl. Sächs. Lieut. v. d. Armee als Mitkollator durch seine Unterschrift genehmigte.

Elstra. – Dem hiesigen Oberpfarrer Herrn M. Unger ist sein Sohn Herr Johann Friedrich Unger, substituiret worden, und hielt am 6ten Jenner d. J. seine Anzugspredigt.

Er hat zu Kamenz, Budissin und Leipzig studirt, und ist bisher sowohl bei dem Herrn Diakonus Gözinger, als auch in dem Hause des Herrn Postmeisters Lipge zu Neustadt bei Stolpen Hauslehrer gewesen.

Zittau. – Am 5. Febr. d. J. hielt Hr. M. Peschek, ehemals Pfarrer in Großschönau, jezt Katechet hieselbst, auch als Zuchthausprediger seine Anzugspredigt in der hiesigen Waisen- und Zuchthauskirche.

XII. Landtagsnachricht. — Niederlausiz. – Am Landtage drei Könige, welcher auf den 17. Jenner d. J. ausgeschrieben wurde, ward von den Herrn Ständen der Oberamtsregierungsrath, Herr Ernst Erdmann Sieg-

mund von Polenz, auf Sembten, zum Landesälteſten Gubenſchen Kreiſes gewählt.

XIII. Aufnahme zur Advokatur. — Lübben. — Von der hieſigen Oberamtsregierung wurden in die Zahl der Niederlauſizer Advokaten und als Notarien immatrikulirt:

Den 7. Sept. 1796, Herr Karl Gottlob Wilhelm Rink.

Den 7. Oktober. Herr Karl Auguſt Bukatzſch, aus Guben.

Den 8. Nov. Herr Euſebius Chriſtian Holl, aus Golßen.

XIV. Getreidepreiſſe. Februar.

	Weiz.		Korn.		Gerſt.		Haber	
Bud.	3	12	2	8	2	—	1	10
Görl.	4	2	2	10	2	2	1	8
Löbau.	4	—	2	12	2	2	1	12
Kämenz.	3	20	2	2	1	22	1	6
Rumb.	3	22	2	21	2	4	1	10

Lausizische Monatsschrift

1797.

März. Drittes Stük.

I.

An die Wahrheit.

Wahrheit, Gottes Erstgeborne!
Blik aus deinem Heiligthum,
Blik auf uns, du Auserkorne!
Wir besingen deinen Ruhm.
Unter allen Nazionen,
Wo dein Zepter herrscht, muß Ruh,
Muß des Glükes Fülle wohnen
Unvergänglich, gleich wie du.

Bonzentrug und Pfaffenränke
Schwinden unter deiner Hand;
Büberei und Schulgezänke
Sind auf immer dann verbannt.
Ruhe kehrt der Erde wieder
Die der Dummheit Wuth ihr stahl;
Alle Menschen werden Brüder,
Glänzt der Wahrheit Feuerstrahl.

Ohne Schwerdt und ohne Binde
Wägt Gerechtigkeit dann recht;
Edelthun heißt dann nicht: Sünde,
Und der Edle heißt nicht: Knecht.
Weisheit sizt auf allen Thronen,
Weisheit ist der Völker Theil,
Güte hält der Fürsten Kronen,
Güte schaft der Völker Heil.

Zu des Abgrunds tiefen Schlunde
Ist Verdammungssucht verbannt.
Priester, Sanftmuth in dem Munde,
Gift und Dolch in Herz und Hand;
Lehrer, die durch Trug und Lügen,
Wahrheit! deinen Sinn entweihn;
Alle, die für Dummheit kriegen,
Werden dann vernichtet sein.

Und der Eintracht Rosenfinger
Schlingt um alle dann Ein Band;
Muhämeds und Jesu Jünger
Bieten sich die Bruderhand.
Von des Ebro Ufern schallet,
Wie vom fernen Maragnan
Wonneton der Freud'. Es hallet
Eine, Eine Stimme dann.

M. Fritz.

II.

Über Harmonika und ähnliche Instrumente nebst Bemerkungen über Harmonikaton überhaupt

So sehr die Harmonika bis jezt unter allen, im Ton ihr ähnlichen Instrumenten, sich auszeichnet, so dürfen doch, nach dem Urtheil der Kenner, gewis der zuerst von D. Chladni, in Wittenberg, und das von mir erfundne Eufon und nachher das von Hrn. v. Meyer gebaute, und von Ihm Harmonikon genannte Instrument, nach derselben, Anspruch auf Schönheit, Reinigkeit, Bestimmtheit, und Unverstimmbarkeit machen.

Ich wunderte mich daher sehr, daß Hr. Nathe, die zwei erst genannten und zuerst erfundnen Instrumente, die im Grund mit dem des Hrn. v Meyer, wesentlich eins sind, in seinem Aufsaz über obgenanntes Instrument des Hr. v. Meyer im Jenner d. J. der Lauf. Monatsschrift, ganz vergessen hat, wenn er sagt.

„Leider konnten wir bis jezt, auser der Harmo„nika, den Gloken und Stahlspielen nebst der soge„nannten Strohfidel nichts aufweisen, was einem „unverstimmbaren Instrumente von Clavierart „ähnlich wäre.

Ich sehe mich daher genöthigt zu erinnern: daß bereits vor sieben Jaren, nämlich im Jare 1790.

von D. Chladni, und mir, das von ihm, Eufon benannte Instrument, ziemlich zu gleicher Zeit, erfunden und gebaut würde; dem auser der Priorität, eben die Vorzuge jenes Instrumentes des Hrn. v. Meyer, zugeschrieben werden müssen; ferner: daß Hr. v. Meyer im Sommer 1791. in Gesellschaft des Hr. v. Gersdorf auf Meffersdorf mein Instrument zuerst bei mir gesehen; ferner: daß auser der Beschreibung meines Instruments nebst Kupfertafel, mit perspektivischer Zeichnung und Profil des Instr. noch eine Menge auf Versuche gegründete Vorschläge zu vielerlei Arten dieser Instrumente, zu finden sind, im Februarstük des Journals des Luxus und der Moden 1791. – Ferner im Göttingischen Taschenkalender v. J. 1792. S. 163 u. 164 befindet sich ein Aufsaz des Hrn. Hofrath Lichtenberg, in welchem derselbe das wesentliche meines Instr. kurz und klar zusammengestellt hat. Von D. Chladnis Eufon ist besonders im Journal von und für Teutschland 1790. Beschreibung und Kupfertafel von dem äussern Bau zu finden. Der innre ist bis jezt freilich auch mir noch ein Geheimnis.

Hier will ich nur jezt, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, das anführen, was das Instrument des Hrn. v. Meyer von meinem unterscheidet.

Da ich aber in den sieben Jaren dreierlei Instrumente gebaut habe, die alle sehr beträchtlich ver-

schieden von einander waren, muß ich kurz von jedem eine Idee geben. —

Das erste im Journal des Luxus ꝛc. beschrieben also, bestand aus gläsernen Stimmgabeln, wo ebenfalls an den einen Schenkel der Gabel, auf dessen Spize, der zum Erweken des Tons dienende Glasstreifen angeküttet war. Das untre gewölbte Ende der Gabel stand auf dem Resonanzboden befestigt. Das äusre des Instrument hatte die Form eines kleinen Pultes.

Eiserne Stimmgabeln verwarf ich ihrer Last wegen, ob sie gleich einen schönen Ton geben, wie das Instr. des Hrn. v Meyer beweißt, und ob ich gleich den ersten Versuch mit einer eisernen Stimmgabel gemacht hatte, da gläserne nicht gebräuchlich waren.

Da mir so verschiedne Arten, durch Anwendung der Glasstreifen, Ton aus Körpern zu ziehen, bei mannigfaltig angestellten Versuchen in die Hände kamen, so unternahm ich bald ein zweites, von erstern sehr verschiednes Instrument zu bauen, das im Sommer 1791. fertig war (s. Anzeige davon in den Intelligenzblättern der A. L. Z. Jun. oder Jul. 1791.)

Dis Instr. bestand ebenfalls aus Gläsernen Stimmgabeln, aber mit weiterer Wölbung und gleichen Schenkeln. Jeder Schenkel trug an seiner Spize 2 gleiche Glasstreifen und man strich auf beiden. Die Gabeln standen auf einem Stege, der

dem horizontalen Resonanzboden in der Mitte desselben befestigt war. Es hatte die meiste Ähnlichkeit im Bau und Ton, mit dem Harmonikon des Hrn. v. Meyer. Dis war es auch, welches Hr. v. Meyer im Sommer 1791. bei mir sah, worauf er an seinem zu arbeiten anfing. Es gerieth Ihm vortreflich und ich gestehe gern, daß es das meinige in Stärke der Baßtöne übertraf. Die Form des Instr. war die eines Tischchens mit tiefem Kasten, die den Resonanzboden enthielt. Den Dekel schlug man beim Spiel zurük.

Im Jar 1793. baute ich das dritte Instr. bei dem ich statt der Stimmgabeln blos grade Stäbe ebenfalls von Glas wählte, denen in der Mitte der Glasstreifen rechtwinklicht aufgesezt wurde.

Diese Stäbe sind in ihren zwei Schwingungsknoten, die etwa in den 4ten Theil der Länge von beiden Enden fallen, auf kleine Stege, die auf dem Resonanzboden fest sind, mit schwachen Riemchen aus elastischem Gummi angebunden.

Diese Schwingungsknoten oder Punkte, in denen die Befestigung geschieht, müssen genau gesucht werden. Sind die Bänder nur eine Linie zu weit vor oder hinter den erwähnten Punkten, die die Erfahrung am besten zeigt, angebracht; so ist kein Ton zu ziehen möglich, indem die Schwingung gehemmt ist.

Die Form des Instr. ist die eines Pulttisches.

Beim Spiel stellt man den obern Theil des Tisches, der die Stäbe in sich verschließt, und in Charnieren geht, diagonal auf; da denn die Klaviatur Glasstreifen, auch diagonal zu liegen kommen, die aus erwehntem Theile senkrecht heraus gehen, und in einer aus diesem herausgehenden Lade verschlossen werden können. Man hat beim Spiel also die Streifen so vor sich, wie bei einem Schreibepult die Fläche, auf der man schreibt.

Das Streichen ist hier sehr bequem, und man ist vor dem Anstossen der Rokaufschläge an den Glasstreifen sicher. Bei dieser Einrichtung ist überhaupt die Abstimmung, und Vermeidung des Mitklingers fremder Töne leichter, als bei Stimmgabeln. Ich gestehe aber, daß ich alle 3 und mit dem des Hrn. v. Meyer alle 4 für gleich gut und brauchbar halte, wenn sie mit der gehörigen Sorgfalt gebaut werden.

Daß Hr. D. Chladnis Eufon, der auch schon mehrere gebaut hat, nach der neusten Einrichtung vermuthlich seine eigenthümlichen Vortheile haben wird, ist zu vermuthen. Er hat bisher die längsten Streichstäbe, aber von zilindrischer Gestalt gebraucht. Sie hielten über 16 Zoll, wodurch der Zug und das längre Aushalten der Töne freilich befördert werden muß. Nur läuft von runden Stäben das Wasser mehr ab, noch mehr aber muß

das leichtre Abrutschen des Fingers das Spiel erschweren.

Daß noch sehr viel dergleichen Instrumente, die alle mehr oder weniger verschieden, mehr oder weniger im Ton dem eigentlichen Harmonikatone ähnlich sind, gebaut werden können, wird aus folgendem, auf Versuche gegründeten Saze erhellen. Ein jeder regelmässig geformter Körper hart elastischer Masse, als Stäbe, Parallelepipeda, Rektangelscheiben, runde Scheiben, z. B. von Metall, Glas, Holz, ist fähig zu klingen, wenn er in seinem Schwingknoten unterstüzt ist, und in diesem Zustand erschüttert wird. Dis kan geschehen, durch Schlagen, Streichen mit dem Violinbogen, oder vermittelst eines angekütteten Glasstreifens oder Stabes, der mit beneztem Finger gestrichen wird – der Glasstreifen muß aber so angebracht werden, daß er nicht in den Schwingknoten trift, sondern senkrecht auf die Schwingungslinie. Die Schwingknoten findet man, einen in der Mitte, zwei in den 4ten Theilen ꝛc. leicht durch Versuche. Bei den Stimmgabeln wie bei den Gloken (denn die Stimmgabel ist das Profil oder Durchschnitt der Gloke parallel mit der Axe) ist der Hauptschwingknoten, in der Mitte des gewölbten Theiles, wo der Stiel, bei der Gloke auch in der Mitte der Wölbung, wo bei den Harmonikagloken der Hals ist. Kurz da ist ein Schwingknoten, wo man den Körper berühren kan, ohne sein Schwingen zu stören. Berührt, ein

fester Körper zumal, den schwingenden Körper stark, auser den Schwingknoten, so dämpft er ihn ganz; berührt er ihn leise, so macht er jenen schnarren; berührt ein weicher Körper ihn stark, so dämpft dieser am stärksten, berührt er ihn leise, so ist die Schwingung heftig genug, nicht gedämpft zu werden. So liegen bei zwei meiner Instrumente, so wie auch bei D. Chladni's Eufon die Streichstäbe mit einem Ende, bei mir, auf einem gespannten Bande, bei D. Chladni auf Fries, ohne Dämpfung zu bewirken. Es entsteht vielmehr hieraus der Vortheil, daß das Nachsummen vermieden wird.

Auf dem hier gesagten beruht die ganze Theorie dieser Instrumente.

Nun noch etwas von dem Ton dieser Instrumente in Vergleich mit dem der Harmonika. Hier ist die ewige Klage; die Harmonika greife die Nerven an; man halte ihr Spiel, so wenig wie das Anhören ihrer Töne, lange aus. Darum substituirt man jene Instrumente. Es wäre hier also ziemlich der Fall, wie mit Wein und Wasser, wenn das längere Aushalten ohne Nervenreiz, den Vorzug bestimmte.

Jene Instrumente erschüttern freilich nicht die Nerven in dem Grade, wie die schnellenden, anhaltenden, und wieder verhallenden Harmonikatöne. Sie sind schwächer, und mehr den Flötentö-

nen ähnlich wiewol mein leztes Instrument etwas von dem Ton einer sehr rein gespielten Geige, im Diskant, und etwas vom Violonchello Ton im Basse hat. Das Spiel ist leichter, hat aber immer Schwierigkeiten genug und nie werden diese Instrumente allgemein werden können, so wenig wie die Harmonika.

Dafür fehlt diesen Tönen aber auch das eigenthümliche, was den Harmonikaton so vor allen andern Tönen, die bisher menschliche Kunst hervorbrachte, auszeichnet, das originelle, ätherische, das uns zwingt, weil wir keine genaue Ähnlichkeit derselben mit bekannten Tönen finden, dieselben mit gar nie gehörten Tönen, wie etwa mit Sfärenklang, den die Einbildungskraft der Dichter und Filosofen schuf, zu vergleichen. Ich rede hier freilich von dem vollkommen reinen Spiel; denn das unreine ist wol gar oft die Hauptursache, warum wir das Spielen der Harmonika nicht lange ertragen.

Daß aber wirklich schwache Nerven bei dem reinsten Spiel dieses göttlichen Instruments sich übel befinden, ist kein Beweis gegen die Vollkommenheit, sondern vielmehr für die Vollkommenheit ihrer Töne, und nur ein Beweis unsrer Schwäche, sonst müste auch das Sonnenlicht Tadel verdienen, weil sein reiner Glanz unsre schwachen Augen blendet und ebenfalls die Nerven angreift.

Eine Hauptursach aber, warum man den Ton der Harmonika, den man vielleicht gern hören

und auch in Absicht auf Nervenreiz, stark genug zu ertragen ist, doch nicht zu oft zu hören wünscht, finde ich, in dem Mangel an Abwechselung, in den darauf zu spielenden – ich will nicht sagen Stüken – denn man sollte auser Korälen, weder Stüke noch Noten, noch auswendig dergleichen, darauf spielen, sondern hauptsächlich frei darauf fantasiren. Und wer das nicht kan, sollte lieber auf die Harmonika Verzicht thun, und statt dessen ein Instrument ergreifen, was seinen Kräften angemeßner ist.

Abgebrochne Säze, erschütternde Schläge, schnelle Passagen, die doch selbst im Adagio gehörig sparsam angebracht, (man sehe die neuere Simfonien eines Hayde) unglaubliche Wirkung thun, muß man ganz entbehren, und sich mehr an das schmelzende und rührende halten. Wiewol Gefühl von Pracht und Majestät durch aushaltendes Tönen der Harmonikabaßgloken erregt werden kan, worauf man beim Spiel jener Instrumente ganz Verzicht thun muß, besonders weil das Aushalten fehlt. Nichts ist schöner auf der Harmonika, als wenn ein Ton leise anhebt, schwillt, fort tönt, ein zweiter eben so leise dazu kommt, wieder schwillt, auch fort tönt, endlich ein 3ter 4ter, bis der volle Akord zum Fortissimo wird, und dann nach und nach verhallt. Dis ist auf jenen Instrumenten schlechterdings unmöglich.

Noch ein Vortheil, wovon die Gleichheit der

Töne der Harmonika abhängt, liegt im Bau der einzelnen Gloken. Jede Gloke ist durch ihre Wölbung, Spannung und Höle, die sie einschließt, sich selbst ein zu ihrem Ton proportionirter Resonanzboden, sie hat ihren Resonanzboden in sich; da hingegen Gabeln und Stäbe zum vernehmlichen Klange erst eines allgemeinen Resonanzbodens bedürfen, der für alle zugleich nicht gleich gut passen kan. Daher entsteht Ungleichheit der Töne, daß oft gleichsam eine Gabel oder Stab, der andern daneben gestellten die Resonanz raubt, ferner das Schnarren und viele andre Schwierigkeiten. Daß aber der Ton einer Harmonikagloke ein sehr zusammengesezter durch alle Harmonien hindurch schwimmender Klang sei, wie Seite 41 des obigen Aufsazes steht, versteh ich nicht ganz. Ich weiß nichts reineres, bestimmteres als den reinen Klang einer reinen Harmonikagloke, und schreibe das unbestimmte nur falschen ungleich diken Gloken zu, die freilich in manche Harmonika mit aufgenommen werden mögen.

Daß aber dis alles vermieden werden kan, davon ist die vortrefliche Harmonika des Hrn. v. Meyer und mehrere, die er gebaut hat, der deutlichste Beweis, der gewiß eher 100 Gloken in den Scherbenkasten warf, eh er eine schlechte aufnahm, die sein feines Gehör beleidigte.

III.

Plan, zur Errichtung eines oberlausizischen Intelligenzkomtoirs.

Wir haben unstreitig unserm Zeitalter und besonders den zwei leztern Jarzehnden manche schöne, nüzliche und wohlthätige Erfindung, Einrichtung und Verbesserung zu danken, die theils zum Besten des Ganzen, theils zur Bequemlichkeit, theils zur Verfeinerung des Geschmaks, und theils zur Aufklärung und Berichtigung der Ideen mannigfaltig beitrugen. Alle verdienen unsern Dank mehr und weniger, je nachdem sie diesen Zwek erreichten, oder zu neuen Entdekungen unmittelbaren Anlaß gaben, oder zufällig den Weg zu solchen zeigten. So gewis dieses ist, eben sogewis sind späteren Zeiten eben so nüzliche und eben so grosse Fortschritte, in allen Zweigen der Wissenschaften, Künste und Kenntnisse vorbehalten. Welcher Sporn für jeden denkenden Kopf!

In keinem Fache sind in neuern Zeiten die Begriffe und Kenntnisse mehr erweitert und geläutert worden, als in der Ökonomie. Ein Beweis, daß man vorher sie zum Gegenstand des Nachdenkens zu machen, nicht werth hielt, und daß seit mehrern tausend Jaren keine Aufmerksamkeit darauf gerichtet wurde. Ganz natürlich ist bei so kurzer und im Verhältniß nach geringer Kultur dieser Wissenschaft, (ich glaube mir diese Benennung erlauben

zu dürfen) noch ein grosses unbebautes Feld vor uns, dessen Bearbeitung jedem thätigen und praktischen Ökonom am Herzen liegen muß.

Nächst England haben sich seit einiger Zeit vorzüglich Schlesien und die Oberlausiz, zwei Provinzen, die überhaupt viel gemeinschaftliches haben, in diesem Fache der Kenntnisse, durch Fleiß und Indüstrie ausgezeichnet. Ein Beweis, daß die Natur diesen Ländern manches Geschenk versagte, und wenigstens den größten Theil derselben an Fruchtbarkeit sehr zurükſezte.

Zur Erleichterung des Weiterschreitens in der Landwirthschaftskunde fehlt uns hauptsächlich noch sehr viel. Zwar mangeln uns nicht ökonomische Schriften, Enziklopädien, Reisebeschreibungen, Kalender, und Anwelsungen, vielmehr wird Teutschland damit überschwemmet; aber der hieraus entspringende Nuzen ist sehr unbeträchtlich, da die Landwirthschaft sich schlechterdings in kein Sistem bringen läßt, und aller Anwendung genaue Prüfung vorangegangen sein muß.

Durch eine 15järige Erfahrung habe ich mich überzeugt, daß ein Landwirth, durch Schriften Ideen sammeln, durch praktische Anwendung aber erst gebildet werden müsse. Daß dies jezuweilen mit Aufwand und Nachtheil verbunden ist, läßt sich leicht begreifen. Ein Grund warum mancher schöne Versuch unterbleibet und manche

nüzliche Entdekung nicht aufkeimet, da es nicht eines Jeden Sache ist, aufs ungewisse zu wagen.

Nichts erleichtert die Berichtigung der Begriffe, die Vermehrung der Kentnisse, so sehr, so geschwind und so angenehm, als spekulative Reisen. Der damit verbundene Aufwand und Zeitverlust aber hält so manchen angehenden wißbegierigen Ökonom von diesem Wege der Vervollkommung und ökonomischen Aufklärung ab.

Es käme also auf einen Ausweg an, diese Absicht wenigstens zum Theil, und ohne so beträchtliche Aufopferungen zu erreichen, und ich glaube, daß dieser innerhalb den Gränzen der Möglichkeit liege.

Es ist eins der herrschenden Zeitvorurtheile, alles weit und mit vielen Umständen zu suchen, was man oft nahe und bequem haben kann. So reisete sonst der junge vermögende Mann nach Frankreich, so reiset er jezt nach England und Italien, um — Menschenkentniß einzukaufen und bedenkt nicht, daß es ungleich schwerer ist, solche bei Menschen zu erlangen, die er wegen Kürze der Zeit, und aus Mangel an Gelegenheit, gar nicht kennen lernt, da er solche doch unfehlbar in Teutschland durch leichtern, genauen und gewälten Umgang erreichen konnte. Hierbei verfehlt er wenig mehr, als daß er nicht so viel Postillions und nicht so viel Gasthöfe kennen lernt.

Eben so ist in der Ökonomie das herrschende

Vorurtheil: man muß um sich zu bilden, nach England gehen, weil man dieses Land als die hohe Schule der Landwirthschaft betrachtet. Es ist nicht zu leugnen, daß man daselbst sehr weit gekommen, und den Ertrag der dasigen Ländereien unglaublich hoch gebracht hat. Um diesem aber beizukommen, muß das Klima so günstig und das Geld so wohlfeil als in England sein. Da bei uns beides der Fall nicht ist, so wird von der englischen Ökonomie wenig bei uns anwendbar sein, und vieles unerreichbar, wo nicht unmöglich bleiben.

Wir haben das Glük in unserer Provinz viele grosse, denkende, spekulative und thätige Ökonomen zu zählen, die oft mit Aufopferung, oft mit Vortheil sehr zwekmässige Einrichtungen gemacht, auch das vortheilhafteste und anwendbarste ausländischer Kultur adoptirt haben. Diese gelungene Versuche sind ungleich lehrreicher als alle ökonomische dogmatische Schriften und alle landwirthschaftliche Zaubereien des Auslandes, die Fruchtbarkeit des Erdreichs, Klima, Bevölkerung und Lokalität begünstigten.

Ich bin daher der Meinung, ein Ökonom der sich mit Kentnissen bereichern, Ideen sammeln, seine Begriffe vermehren ordnen und berichtigen will, und nicht in dem seltenen Fall ist, Geld und Zeit, als eine Nebensache zu betrachten, könne diesen

sen Zwek in seinem Vaterlande grossen Theils erreichen.

Es kömt also nun darauf an, daß die Mittel und Gelegenheit hierzu ihm erleichtert, und gezeiget werden. Dies ist die Absicht dieses Aufsazes, da ich in demselben meinen Mitpatrioten und Mitbürgern, vorzüglich aber meinen landbauenden Kollegen einige hierzu dienliche Vorschläge vorlege, die, wenn sie beherzigt würden, und Theilnahme und Mitwirkung veranlaßten, ihren Zwek wohl kaum verfehlen dürften.

Vorausgesezt: daß jeder unbefangene Mann, der als ein guter und praktischer Ökonom zu betrachten ist, mit den innern Einrichtungen seiner planmäßigen Ökonomie, kein Geheimniß machen wird, kommt es nur darauf an, ein Institut zu errichten, wodurch jene Einrichtungen bekannt und gemeinnüzig gemacht werden. Mit diesem Zwek lassen sich viele andere Vortheile zum Nuzen der ganzen Provinz und besonders zur Bequemlichkeit aller Landwirthe verbinden und vereinbaren.

Ich bin deshalb auf den Gedanken gekommen, ein ökonomisches Intelligenz Komtoir für die Oberlausiz zu errichten, dessen Plan und Einrichtung ich hiermit bekannt mache. Es hängt also nur davon ab, wie dieser Vorschlag aufgenommen, welche Sensazion er hervorbringen, und welchen Einfluß er auf die Mitwirkung und Mittheilung

des Publikums haben wird, ob es zu Stande kommen, oder in das Reich der frommen unerfullten Wünsche versezet werden solle.

Weit entfernt einigen Gewinn hierbei zu suchen, blos darauf bedacht zum Nuzen des Ganzen etwas beizutragen, und hinlänglich belohnt, wenn der Erfolg meinen Wünschen entsprechen sollte, will ich, wenn mir nur kein beträchtlicher Aufwand zur Last fällt, alle Bemühungen hierbei unentgeltlich übernehmen. Ich habe zu diesem Zwek einen Sekretair angestellt, der alle dabei vorkommenden Geschäfte unter meiner Direkzion und speziellen Aufsicht besorgen wird.

Zum Hauptgegenstand meiner Bemühungen werde ich es machen, avtentische Nachrichten und Details von den besten Ökonomien unserer Provinz, von einzelnen Theilen derselben, und von neuen gelungenen Versuchen, auch soviel es sich thun läßt, Berechnungen und Frakzionen derselben zu samlen. Ich fordre alle meine Mitbürger, die in der Lage sind, entweder selbst dergleichen zu besizen, oder Kentniß von solchen zu haben, hiermit auf, mir genaue wahrhafte und deutliche Beschreibungen, und Vergleichsrechnungen derselben, aus Patriotismus unentgeltlich oder gegen Erstattung mässiger Kopialien zu überschiken, damit ich hierdurch in den Stand gesezt werde, auszugsweise zum Gemeinnuzen dem Publikum in der Lausizischen Monatsschrift davon Notiz zu geben.

Alle andre dahin einschlagende Nachrichten zu sammlen, werde ich mir angelegen sein lassen, daher mir deren Einsendung willkommen sein wird. Es ist leicht zu erachten, daß die mir gemachten Anzeigen oft zum Besten der Interessenten gereichen können, da ich mich hauptsächlich auf folgende Artikel einlassen will, deren Notiz ich mir vorzüglich erbitte, und über die man also im Komtoir sichre Auskunft erwarten darf, als:

1) Beschreibungen der vorzüglichsten Ökonomien unserer Provinz, auch des nahe gelegenen Auslandes, einzelner Theile derselben die sich vortheilhaft auszeichnen, neuer guter Versuche, Unternehmungen und Verbesserungen nebst ganzen und Durchschnits Berechnungen.

2) Beschreibungen von gut und besonders angelegten Wasser-Brett-Öl-Wind-Hechsel- und Walkmühlen, nebst Notiz von dem Vorzüglichen dabei, und ihren Baumeistern.

3) Beschreibungen von besonders gut und bequem angelegten Gebäuden, Scheunen, Brau- und Bakhäusern, Brandtweinbrennereien, Obst- und Flachsdarren ꝛc. besonders wenn sie sich durch abweichende Bauart und Holzsparnis empfehlen. Hierher gehören hauptsächlich Häuser von Pisearbeit, nebst Rissen, Anschlägen und Nahmen der Gewerke,

4) Beschreibungen von guten Wasserbauten, Wehren, Schleussen, Grundwerken, Wasserleitungen, Röhrfarten, Flutbetten, Teichständern, Wasserplumpen.

5) Beschreibungen von vorzüglichen nicht gemeinen Ziegel- Kalk- und Theeröfens, Holzspar, Bak- und Kochöfens, wenn die Konstrukzion Holzsparniß gewähret, nebst Zeichnungen, Anschlägen und Notiz von den Baumeistern.

6) Beschreibungen von besonders gut eingerichteten Küchen, Gesindehäusern, Orangerie- Treibe- und Ananas Häusern.

7) Beschreibungen von neu angelegten Bleichen, Landseifensiedereien, Fabriken und Manufakturen.

8) Beschreibungen von neuen nüzlichen Erfindungen, neu angelegten Wetterableitern ꝛc.

9) Nachrichten von zu verkaufenden Ritter-Landgütern, Ländereien, Grundstüken, Bauergütern, Gärtens, Häusern, Holzungen ꝛc. nebst Anschlägen und ohngefehren Preisen.

10) Beschreibung von zu verpachtenden Ritter- und Landgütern, Gärtens und Häusern, Ziegeleien, Mühlen, Schenken, Brau- und Brandtweinbrennereien nebst Anschlägen und ohngefähren Bedingungen.

11) Beschreibung von feilen Mobilien, Wagens, Pferden, Rind-Schaaf- und Schwein-

viehe, Getreide und Holzvorräthen, troknen Brettern, Mühlwellen und Nuzholze, auch allem was einigen beträchtlichen Werth hat, nebst Preisanzeigen.

12) Nachrichten von vakanten Instruktoren und Pächtern von Kondizion, Dienst und Unterkommen suchenden Personen, als Verwalter, Schreiber, Gärtner, Jäger, Bräuer, Brandtweinbrenner, männliche und weibliche Bedienten ꝛc. benebst Anzeigen, wo, bei wem, und wie lange sie vorher in Kondizion gestanden, und unter welchen Bedingungen sie neue anzunehmen gemeinet sind.

13) Beschreibungen von vorzüglichen Künstlern, Empirikern, Viehärzten, von seltnen Kunstwerken, Instrumenten und Produkten ꝛc.

Durch diese mir mitgetheilten Anzeigen und Nachrichten, werde ich in den Stand gesezt, das wichtigste, nach dem Wunsche der Interessenten, mit oder ohne Namen, auszugsweise und kurz dem Publiko in der Lausizischen Monatsschrift bekannt zu machen, der hieraus entspriessende Nuzen ist klar, da jeder der im Bedürfniß von etwas ist, Anweisung in der Lausizischen Monatsschrift findet, oder bei mir erhalten kann, da er sonst oft vergeblich bemüht sein würde es aufzufinden, und der um Kundschaft oder Absaz verlegene, hat die Gewißheit gesucht zu werden.

Dürfte ich doch erwarten, daß Jeder von dem Nuzen dieses Instituts, so überzeugt wie ich, zu dem Bestehen desselben thätig beitragen werde.

Von dem 1. Mai an, werden alle postfreien Nachrichten und Anzeigen, unter meiner Addresse mit der äuserlichen Signatur Inteligenzsachen über Niski angenommen, so wie auf alle Anfragen unentgeltlich schnelle und genaue Antwort und Nachweisung erfolgen soll. Man wird sich jedoch bescheiden, daß für die, auser denen durch Briefe zu gebenden Nachrichten, als Anschläge, Risse u. s. w. Kopialien bezalet, auch dafern die Erlangung gewisser Nachrichten, Kostenaufwand verursachen sollte, solcher erstattet werden müsse. Ullersdorf bei Niski den 16. Febr. 1797.

Heinrich von Nostiz Drzwiecky.

IV.

Über die Vorurtheile bei Behandlung der Blattern, mit besonderer Rüksicht auf die jezt in Görliz herrschende Blatterepidemie.

Schon seit drei Jaren zeigten sich die Blattern hin und wieder in unsrer Stadt, so daß immer von Zeit zu Zeit 4, 5, 6 und mehrere Kinder davon

befallen wurden; sie waren sehr gutartig, allein bei aller Veranlassung und bei allem Mangel an Sorgfalt zur Verhütung der Ansteckung wurden sie doch nicht epidemisch. Indessen herrschten sie während dieser Zeit fast ununterbrochen epidemisch in den umliegenden Gegenden, bald näher bald entfernter. So herrschte in Leschwiz einem eine Stunde von der Stadt liegenden Dorfe im Jenner vorigen Jares eine allgemeine Epidemie, und doch hörte man fast gar nichts von Pokenkranken. Man hätte diese Zeit zur Inokulazion benuzen sollen, wovon man sich gewiß den besten Erfolg versprechen konnte. Die Bemerkung von der so geringen Ansteckung der sporadischen Pokken scheint mir wichtig zu sein: sie zeigt, daß zu einer Epidemie mehr gehört, als blosse Gelegenheit zur Ansteckung; und daß vornemlich eine allgemeine Ansteckungsfähigkeit der Körper für die Blatterkrankheit vorhanden sein müsse, ohne welche sich dieses Kontagium nicht leicht allgemein verbreiten könne. Ohne diese allgemeine Ansteckungsfähigkeit oder Empfänglichkeit für das Pokkengift wird auch durch die Inokulation keine Epidemie entstehen. Ich habe selbst im vorigen Jare ein Kind geimpft an einem Orte, wo die Blattern erst aus einer andern Gegend gebracht worden waren. Weder die Impfblattern noch die an den Ort gebrachten, verbreiteten sich allgemein. Bei

dem Mangel einer allgemeinen Anstekungsfähigkeit muß die Anstekung bei einzelnen Personen gleichsam erzwungen werden, entweder durch die Impfung, oder durch einen langen Aufenthalt in der Nähe des Blatternden; im Gegentheil wird durch Briefe, Kleider, Wäsche u. s. w. die Anstekung nicht so leicht, als bei einer einmal im Orte herrschenden Epidemie auf Andere übergetragen. Je allgemeiner und häufiger hingegen an einem Orte die Blattern herrschen, desto anstekender sind sie. Ist aber in einer Gegend die Anstekungsfähigkeit vorhanden, so wird der mindeste Pokkenstof durch irgend eine Veranlassung dahin gebracht in kurzem eine allgemeine Epidemie bewürken. In Gegenden, wo die Blattern seit langer Zeit oder noch gar nicht geherrscht haben, ist diese Anstekungsfähigkeit um so allgemeiner und erregbarer. Die Blattern sind dann insgemein um desto bösartiger. Nach der Insel Kilda der entferntesten unter den Hebriden wurden die Blattern, die noch niemals dort geherrscht hatten, durch die Kleider eines an dieser Krankheit Verstorbenen gebracht. Alle Erwachsene auf der Insel starben, und von den Einwohnern blieben nicht mehr, als sechs und zwanzig Kinder, übrig, nachdem die Epidemie aufgehört hatte. (*)

Aus dieser Ursache scheint auch unsere izige Epi-

(*) Macaulays history of St. Kilda p. 197.

demie einen so gelinden Gang zu nehmen, da erst 1790. bis 1792. die Blattern herrschten.

Die Entstehung unsrer Blatterepidemie läßt sich einigermassen erklären; Die Blattern wurden theils durch Ansteckung von den nahen Dörfern, theils selbst aus entfernten Gegenden hergebracht. Es fanden sich immer einzelne Subjekte, welche gerade einen hohen Grad von Empfänglichkeit gegen die Blattern hatten. Ehe wir noch weder in der Stadt noch in den nähern umliegenden Gegenden etwas von Blattern bemerkten; wurde ein Kind auf einmal von den Blattern befallen, welches in dem Hause eines Färbers war. Man sagte, dieser Fabrikant habe Wolle aus Lauban bekommen, wo eben damals die Blattern herrschten. Eine Ansteckungsverbreitung, welche gar nicht ungewöhnlich ist. In kurzem wurden einige Kinder in der nämlichen Gasse, und dann in dem untern Theil der Stadt von den Blattern befallen; in dem obern Theil der Stadt wußte man von keinen Blatterkranken. Ein andermal, aber später, bekam ich einige Blatterkinder zu behandeln, welchen die Eltern die Blattern vom Lande mitgebracht hatten. Dem ohngeachtet wurden die Blattern nicht allgemein. Es war sehr leicht die Ansteckung zu verhüten, man durfte nur, ehe man sich unangesteckten Personen näherte, die Kleider wechseln und die unmittelbare Berührung der Blatterkranken vermei-

den, weil aus den vorher erwähnten Gründen die Anstekungsfähigkeit sehr gering war.

Erst im Dezember vorigen Jares wurden die Blattern in unsrer Stadt epidemisch und die Zahl der Kranken nahm merklich überhand. Nun stieg die Krankheit mit jedem Monat, so daß im Jenner, besonders im Februar und noch mehr im März eine beträchtliche Anzahl Kinder die Blattern bekamen. Erschienen die Blattern einmal in einem Hause, so wurden alle, die sie noch nicht gehabt hatten, der Reihe durch angestekt. Die Blattern waren bisher sehr gutartig, selten fand ich sie zusammenfliessend, selten mit ungewöhnlichen Zufällen begleitet, ohngeachtet einer zum Theil unzwekmässigen Behandlung von Seiten der Wärterinnen; und selbst bei der Menge von Blattern blieben nicht leicht Narben zurük. Unter 50 bis 60 Kindern, die nach einer allgemeinen Berechnung ungefähr an den Blattern krankten, zählte man bisher etwan 4 bis 5 Leichen, jezt aber sterben schon mehrere Kinder an den Blattern. Eine an unsrem Orte ungewöhnliche Gutartigkeit der Blattern, die wahrlich, wie ich in dem Folgenden zeigen werde, nicht eine Folge einer vernünftigern Behandlung, sondern der Blattern selbst war. Die Inokulazion hatte den besten Erfolg so wenig, als sie auch, wegen der herrschenden Vorurtheile der Eltern bis jezt bei uns ausgeübt ward, es wurden ungefähr 7 Kinder geimpft. Und doch ist keine Jareszeit

selbst in Rükſicht unſerer Konſtituzion der herrſchenden Krankheiten und der Witterung für die Impfung zwekmäſſiger, als die Wintermonate, wie Stark neuerlich ſehr ſchön bewieſen hat.

Eine Haupturſache der bisherigen Gutartigkeit unſrer Epidemie lag in dem gelinden doch nicht naskalten Winter. Man hat neuerlich in London beobachtet, daß weit weniger Menſchen in einem gelinden, als in einem ſehr ſtrengen Winter ſterben; ferner herrſchen grade zu jeziger Zeit keine andern epidemiſchen Krankheiten, welche ſich mit den Blattern verbinden, und ſolche bösartig machen könnten. Die Scharlach- und Maſernepidemie, welche noch bis im Anfang des vorigen Jares ſo allgemein verbreitet war, hat ſich verlohren, der Keichhuſten von vorigem Sommer iſt gänzlich vorübergegangen. Wir haben daher die reine Blatterkrankheit, die ihren gelinden Gang fort geht, und ſich bisher nicht mit ungewöhnlicher Raſchheit verbreitete, mehr von einem zum andern überging, und nicht eine ganze Menge Menſchen zu gleicher Zeit überfiel. Ich wunſchte auch die oft ſchon gemachte Bemerkung beſtätigt zu finden, daß diejenigen Kinder, welche niemals an dem Scharlachfieber, oder an den Maſern litten, jezt beſſer als andere die Blattern überſtehen.

Ob aber die Blattern noch lange dieſen gelinden Gang behalten werden, iſt ſehr zu zweifeln. Die der katharraliſchen Konſtituzion ſo günſtige Witte-

rung des Frühjars und die gewöhnliche Ausartung der Pokken selbst, bei ihrer grössern Verbreitung, wie die Geschichte fast aller Epidemien beweißt, läßt uns dieß befürchten. Und schon jezt findet man hin und wieder Kranke, bei denen die Blattern nicht den gewöhnlichen gutartigen Karakter haben, an dem wir sie bisher kannten.

Aber was kann uns gegen das nahe Elend schüzen? — Die Inokulazion. -- Durch die Impfung allein können wir unsere Kinder aus der Gefahr retten, die uns mit jedem Monat näher kommt. Aber wir sollten damit eilen, weil jezt noch die Blattern im Allgemeinen gutartig sind, und wir um so gewisser durch die Impfung die allergutartigsten Blattern herborbringen, und mit der größtmöglichsten Wahrscheinlichkeit das Leben vieler unserer Kinder erhalten können; das vielleicht bald bei der zu befürchtenden Bösartigkeit der Blattern ein Opfer dieser schreklichen Krankheit sein wird. Die mehr und mehr verbreitete Impfung wird ein Beweis sein, wie sehr wir unsere Kinder lieben.

Aus völliger überzeugung kann ich daher die Impfung empfehlen, wenn anders diese überzeugung für meine Mitbürger einigen Werth hat; so wird sie wenigstens durch die allgemeine überzeugung mehrerer meiner theuersten Herren Kollegen der hiesigen Ärzte unterstüzt, die wir unsre eigenen Kinder geimpft haben. Seit 1770. sind

in Görlitz gegen 100 Kinder geimpft worden; und darunter war keine einzige Leiche. Also wurden bei uns durch die Impfung wenigstens funfzig oder sechzig Kinder erhalten, welche unter diesen Hundert gewiß von den Blattern wären hingeraft worden. Ich will die allgemeinen Gründe für die Impfung nicht wiederholen, noch die Vorurtheile gegen solche widerlegen (*) Man frage die Ärzte, und lese darüber, was verschiedene vortrefliche Schriftsteller gesagt haben.

Allein einer sehr gewöhnlichen Inkonseqvenz glaube ich doch erwähnen zu müssen, des bei uns so allgemeinen so genannten Kaufens der Pokken, da man gesunde Kinder zu Pokkenkranken schikt, um daß solche angestekt werden sollen. Ich weis, daß viele, welche ihre Kinder durchaus nicht inokuliren liessen, sie doch zu Pokkenkranken schikten, damit sie sich die Blattern holen sollten. Sie glauben, wenn sie ihre Kinder nur zu gutartigen Pokkenkranken brächten, solche auch gutartige Blattern bekommen würden. Ein sehr gefährlicher Irrthum. Es gehört zu den gutartigen Pokken nicht nur ein gutartiger Pokkenstof zur Anstekung, sondern eine gewisse milde gutartige Beschaffenheit

(*) Gegen das auch bei uns so gewöhnliche muselmännische Vorurtheil, man wolle Gott nicht vorgreifen, kann man nichts vortreflichers lesen, als was Michaelis in seiner Moral, herausgegeben vom Hr. D. Stäudlin, 1 Th. 1792. von S. 313. bis 326. sagt.

der ganzen körperlichen Konstituzion, völlige Gesundheit, wenn die aufgenommenen Pokken auch wieder gutartig sein sollen; ist diese Beschaffenheit des Körpers vorhanden, so können in den meisten Fällen selbst durch die Ansteckung bösartiger Pokken wenigstens minder bösartige entstehen; und die Inokulazion hat sogar mit Pokkenstof von den bösartigsten Pokken eine gutartige Krankheit hervorgebracht (*) Nichtärzte können nicht beurtheilen, ob gerade diese Beschaffenheit des Körpers vorhanden sei. Mangelt sie aber, so entstehn die bösartigsten tödtlichsten Pokken selbst durch die Ansteckung von der mildesten Krankheit. Ferner geschieht die durchs so genannte Pokkenkauffen erzwungene Ansteckung auf einem sehr gefährlichen Wege, durchs Einathmen des Pokkendunstes, wobei Lunge und Magen die ersten Berührungspunkte sind, so daß es in seiner ganzen Kraft den edelsten Organen mitgetheilt wird. Daher auch jene fürchterlichen Erscheinungen, bei den gewöhnlichen Pokken, das heftige Erbrechen, die Brustbeklemmung, die Kopf- und Rükenschmerzen, die Ablagerungen des Pokkengifts auf Lunge, Magen und Gehirne. Allem diesem übel kommt man durch eine zwekmäßige von dem Arzt unternommene

(*) Gatti impfte sogar mit Pokenstof von Leichen und es erfolgten die besten Blatter". Man glaube aber nicht, daß die Wahl des Pokenstofs zur Impfung keiner Behutsamkeit bedürfe,

Impfung zuvor; welche den Vortheil hat, daß die Anstekung zuerst auf die äusern Theile geschieht und durch die Impfstelle eine Art von Fontanell erregt wird, welches das Pokkengift von den innern edleren Theilen ableitet. Daher auch bei geimpften Blattern, alle die vorerwähnten Gefahren meist wegfallen, auch nicht leicht bösartige unter sich fressende Narben hinterlassende Pokken entstehen. In welcher Rükſicht die Inokulation auch als Schönheitsmittel empfohlen zu werden verdient.

Die Bemerkung dieser Inkonseqvenz des Pokkenkaufens machte mich auf mehrere gewöhnliche sehr schädliche Vorurtheile der Nichtärzte bei Behandlung der Pokken aufmerksam, da ich besonders schon im Anfange unserer jezigen Epidemie Gelegenheit genug hatte, sie zu beobachten. Diese Vorurtheile sind nicht etwan alle unsrer Gegend eigen, sie sind auch zum Theil bekannt gemacht worden. Allein nicht nur darum, weil man gegen sie nicht genug warnen kann, sondern weil die Beobachtung derselben durch Ort und Zeit einiges Interesse für meine Mitbürger gewinnen möchte, glaubte ich, es sei Arztpflicht eben jezt daran zu erinnern, und ihre Schädlichkeit noch mehr ans Licht zu sezen. Man sieht daraus, daß nicht Neuheit, sondern der allgemeine Nuzen mein Zwek ist.

Es ist sehr gewöhnlich, daß man wenn die Pokken im Anfange wenigstens gutartig scheinen, sich

keines Arztes bedient; allein theils die Bemerkung daß die Blattern anfangs eine sehr gelinde gefahrlose Krankheit scheinen können, und auf einmal im Zeitraum des Schwärens höchst gefährlich und tödtlich werden, es sei durch Vernachlässigung oder durch den besondern Gang der Krankheit und andere unvorhergesehene Umstände; theils die falschen Begriffe die die meisten von der Vorbereitung und Behandlung der Blattern haben, verursachen so manche schlimme Folgen dieser Krankheit, die der noch bei Zeiten gebrauchte Arzt verhüten könnte. Es ist wahr, daß viele Kinder die Pokken ohne Arzt sehr gut überstehen: allein wer bürgt für die vielleicht nach Jaren zu befürchtenden Folgen einer Vernachlässigung. Daher entstehen Augenschäden, Skrofeln und Lungenkrankheiten.

So bald die Blattern an einem Orte vorhanden sind, glaubt man die Kinder, welche sie noch nicht gehabt haben, vorbereiten zu müssen. Aber welche Vorbereitung? Man giebt ihnen allerlei Hausarzneien, die man etwan, von einem Königsseer, oder sonst einem Jarmarktsmedikaster gekauft hat, Goldessenz, Wunderbalsam und dergleichen; oder läßt sie im übermaaß purgieren, da man doch den Gebrauch der Abführungsmittel weit mehr einschränken sollte, als man gewöhnlich thut. Vielen wird ein neueres Beispiel bekannt sein, wo ein Mädchen äuserst bösartige Blattern mit gefährlichen

lichen Verſezungen auf Bruſt und Gehirn bekam, welche die Mutter durch ein um den dritten Tag gegebenes Purgiermittel vorbereitete, in der Meinung, daß ſie recht gutartige Blattern bekommen ſollte; ſie wurde nur mit Mühe gerettet, auch ging ihre Wiedergeneſung äuſerſt ſchwer und langſam von ſtatten. Ferner ſezt man die Kinder auf eine ſehr magere Diät, entzieht ihnen alle Fleiſchſpeiſen ꝛc. Dieſes iſt ſchon wegen der plözlichen Umänderung der Gewohnheit äuſerſt bedenklich, ſo wie der Körper überhaupt dadurch geſchwächt wird. Alle vernünftigen Ärzte haben beobachtet, daß die Fleiſchſpeiſen, auſer während des Fiebers, zur Erhaltung der Kräfte beſonders bei daran Gewöhnten unentbehrlich, und daß bloſſe Pflanzennahrung, wenn ſie auf animaliſche Nahrung folgt, den Körper ſchwäche. Browie's Lehre hat uns von neuem auf dieſen Gegenſtand aufmerkſam gemacht. Die gänzliche Entziehung der freien Luft, der beſtändige Aufenthalt in der dunſtigen Stube wird vollends dazu dienen, um eine bösartige Krankheit herbeizuloken.

So bald die Blattern wirklich eintreten, oder wenn das Fieber erſcheint, ſo giebt man ehe man noch weiß, ob wirklich die Blattern auf dem Wege ſind, ſo genannte heraustreibende Mittel, rothen Wein, Brandtwein, Schaafkoth in Wein. Man pflegt dabei ſtark einzuheizen, die Kinder nahe an

den Ofen zu legen und in Betten zu vergraben. Dadurch wird der Ausbruch der Blattern gestört, so daß sie nicht einzeln und allmählich, wie die gutartigen Blattern, sondern aufeinmal und mit den heftigsten Krämpfen, mit der fürchterlichsten Hize gegen die Haut stürzen, oft in solcher Menge, daß sie die Oberfläche des Körpers beinahe nicht fassen kann; sie flieſſen ineinander und werden bösartig. Der Zudrang der Säfte gegen den Kopf wird vermehrt, daher entstehen Augenübel, sogar Blindheit. Das gutartige Blatterfieber wird ein kontagiöses Nervenfieber. Jsts dann Wunder, wenn unter diesen Umständen die Natur unterliegt; wenn die Blattern einsinken, schwarz werden und der Tod erfolgt?

Schädlich ist überhaupt, das allzuwarme Verhalten. Man muß bei Behandlung der Pokken auf Witterung und Jareszeit Rükſicht nehmen. Ein allzukaltes Verhalten, das Ausſezen der Kinder in die kalte Winterluft beim vollen Pokkenfieber, die Zugluft, die schnelle Abwechselung der Hize und Kälte verzögert den Ausbruch der Blattern widernatürlich, unterdrükt die Ausdünstung, kann die Pokken zurüktreiben, Konvulsionen und mehr als alles durch eine auf diese Art erkünstelte allzugelinde Pokkenkrankheit mancherlei spätere schlimme Folgen erregen. Der Krankheitsstof wird nicht gehörig verarbeitet, bleibt im Körper zurük und veranlaßt Lungenentzündungen und Schwindsuch-

ten ꝛc. Man muß sich überhaupt in Rükſicht der Wärme und Kälte bei den Pokken nach der bisherigen Gewohnheit, und Erziehungsart der Kinder richten. Früh vernünftig abgehärtete Kinder werden ein weit kühleres Verhalten, selbst einen gewiſſen Grad von Kälte ertragen können; da man hingegen durch das unbedingte kalte Verhalten, Kinder, die in der Stube erzogen wurden, tödten, oder wenigstens um ihre Gesundheit bringen würde. Wäre dieser Unterschied immer beobachtet worden; so würden unsre gutmeinenden Pädagogen nicht so manche unverdiente Vorwürfe erdulden müssen.

Ich weis nicht, woher das elende Vorurtheil kommt, daß man Blatterkranken nicht die Wäsche wechseln dürfe. Die armen Kinder liegen in der abscheulichsten Unsauberkeit, oft mehrere Wochen lang. Man vergißt sogar die Betten zu lüften und zu reinigen. Die Ausdünstungen werden so zum größten Nachtheil von dem Körper wieder eingesogen, dadurch das Fieber vermehrt, die Neigung zur Auflösung und Verderbnis der Säfte befördert. Der Kranke lebt immer in seinen eigenen Dünsten, die er wieder einathmet, wodurch die schlimmsten Folgen für die Lunge entstehen. Man vermeide nur bei Wechselung der Wäsche die Erkältung und man wird den Kranken keine grössere Erquikung gewähren können. Dieses Vorurtheil ist sehr tief eingewurzelt. Die einfältigen Eltern

geben gewöhnlich den zufälligen Tod ihrer Kinder an den Blattern dem Wechseln der Wäsche Schuld, da es wohl das Gegentheil hätte sein können.

Schädlich ist auch der Wahn, daß eine anhaltende Verstopfung des Leibes für den Blatternkranken dienlich sei. Zuweilen haben die Kinder acht Tage und länger keine Öfnung, ohne daß man ihnen zu Hülfe kommt, oder dem Arzt etwas davon sagt. Wie wohlthätig würden täglich, so lange keine Öfnung ist, angewendete Klistire sein; Purgiermittel möchte ich aber niemanden der kein Arzt ist, anrathen. Der große Nachtheil der anhaltenden Verstopfung, die Vermehrung des Fiebers, der Hize, des Kopfschmerzes, die Erregung des krampfartigen Zustandes ist hinlänglich bekannt, und verdient jedermann bekannt zu werden.

Die Augen werden beim Blattern unverantwortlich vernachlässiget. Ich habe oft gefunden, daß man glaubte, es sei nicht gut die Augen aufzuweichen; oder man zerrt sie mit Gewalt auf. Man kann gelassen zusehen, wenn die armen Kinder Wochen lang blind liegen; da man doch ein sehr leichtes Mittel hat, um die Augen die ganze Krankheit über offen zu behalten, und so dem Leidenden einen grossen Theil des Elends zu ersparen, wenn man sie gleich nach dem Ausbruch der Blattern, täglich 4 bis 5mal, mittelst eines Schwamms in Mohnsaamenthee mit Miich ver-

mischt getaucht abwäscht, und wenn sie zugeklebt sein sollten, behutsam zu erweichen sucht, jedoch mit vieler Vorsichtigkeit, ohne die mindeste Gewalt zu brauchen.

Es ist ein Vorurtheil, daß man die reifen Blattern nicht öfnen dürfe. Dieß ist gerade das Mittel, um die Narben zu verhüten und der Materie einen Ausgang zu verschaffen, damit solche nicht wieder in den Körper eingesogen wird. Man thut dieses täglich früh und Abends, und wäscht sodann die Materie mittelst eines in warme Milch getauchten Schwammes ab. Selbst die Gefahr der bösartigen Blattern kann man durch dieses Mittel oft glüklich abwenden. Ich glaube die Sache läßt sich leicht einsehen.

Das Schmieren der Blattern mit allerlei Salben, theils um die Narben zu verhüten, theils das Jukken zu lindern, ist unreinlich, und wegen Verstopfung der Poren schädlich. Das Bestreichen der jukkenden Blattern mit sauren Sachen habe ich immer am besten gefunden.

Sind die Blattern überstanden; so wird leider die nöthige Nachkur versäumt, man unterläßt die Abführungsmittel, da wo sie nöthig sind, oder vergißt auch überhaupt den Arzt zu befragen, wie man den Nachwehen der Blattern vorbeugen könne. Daß gerade allezeit ein Abführungsmittel nöthig sei, ist ein grosser Irrthum, und würde ein

Beweis sehr dürftiger Kenntnisse der Heilkunde sein. Denn manche durch die Krankheit äuserst geschwächten Kinder würde man, besonders durch wiederholte Purganzen, vollends verderben; bei solchen hat der Arzt eine andere Verfahrungsart zu befolgen. Allein die Nachkur unter der Aufsicht des Arztes darf nie unterlassen werden; sie mag nun in Arzneimitteln oder in einer zwekmässigen diätetischen Behandlung, deren Werth ich überhaupt höher als jenen anschlage, bestehen. Die guten Eltern werden es sehr bedauern diesen Rath versäumt zu haben. Wer kennt nicht die traurigen Folgen der Pokken: Brustkrankheiten, Augenübel, epileptische Zufälle, Lähmungen, Schlagflüsse, Drüsengeschwülsten, Blutbeulen, und auszehrende Krankheiten; sie mögen sich nun früher oder später nach vielen Jaren offenbaren. Sind Abführungen nach den Blattern nöthig — und dieß kann der Arzt allein bestimmmen, so müssen sie schon gegeben werden, so bald die Blattern im Gesichte abgetroknet sind. Man warte ja nicht zu lange damit.

Vernünftige Ältern werden die Absicht dieser Warnungen einsehen, und nicht warten, bis sie mit Gefahr die Wahrheit derselben durch Erfahrungen an ihren eigenen Kindern, aber leider immer zu spät einsehen müssen. Der Verfasser glaubte dadurch ihr Vertrauen zu verdienen; in Fall ihn die Hofnung täuscht; so wird er durch das Gefühl seiner Pflicht entschädigt, freilich nicht ohne bittere

Empfindung, die Beobachtung in seiner Vaterstadt fortsezen müssen, daß weit mehr Menschen aus Vernachlässigung als an den Blattern selbst sterben, und daß die Schuld warlich nicht an Ärzten liegt, die dieses Elend zu mindern vermögend sind.

V.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Anzeige von neuen Schulschriften. — 1) Görliz. Zur Anzeige des Lob und Dankaktus im hiesigem Gimnasio d. 30. Dez. 1796. schrieb der Hr. R. Neumann, ein Programm mit der Aufschrift: Versuch einer Prüfung des Sazes: es muß jezt in der Welt immer besser werden. Bei Untersuchung desselben schränkt sich der Hr. V. besonders auf die zwei Fragen ein: 1) in wie fern und aus welchen Gründen jener Saz des nothwendigen Immer besser werdens wahr sein könne? und 2) ob diejenigen Schriftsteller, die ihn jezt am eifrigsten behaupten, ihn aus denselben Gründen oder aus andern und unsichern herleiten und darauf bauen? Bei Beantwortung der ersten behauptet er die

Möglichkeit und Nothwendigkeit des Besserwerdens aus der Anlage der menschl. Natur und dem Endzwek aller göttlichen Anstalten, besonders durch das Christenthum, beweist aber zugleich aus der Völkergeschichte sowohl, als der christlichen, daß es ununterbrochen, überal und in gleichem Grade nicht erfolgt sei, und am wenigsten aus der jezigen bedenklichen Lage der Dinge hergeleitet werden könne, wiewohl nach dem Plane des Weltregierers alles, auch das schädlich scheinende, zum algemeinen Besten der Menschheit berechnet sei. Nach einem kurzen Abris des Ganges sowohl der kritischen Filosofie, als der veränderten Religionstheorie zweifelt der Hr. V., daß auf dem jezt eingeschlagenen Wege viel Hofnung zum Besserwerden im Staat und der Kirche zu fassen sei, und wünscht den Lehrern jeden Ortes Aufmerksamkeit auf die Erinnerung Davids Ps. 85, 9–14. – Wir glauben, daß erst gegen den Schluß des künftigen Jarhunderts unsre Nachkommen werden bestimmen können, ob ihre Vorfahren in Aufklärung des Verstandes und Veredlung des Herzens weiter gekommen sind. Uns liegt die Befolgung des Klaudiusischen Zurufs ob: Laßt uns besser werden, dann wirds besser sein. O.

II. Lauban. — Hier hat der Hr. Rektor Jördens, eine Einladungsschrift zu den von 4 Lehrern des Lizeums am 17. Sonntage nach Tri-

nitatis gehaltenen Kirchbachischen Gedächtnisrede, über das Lesen des grichischen neuen Testamentes auf Schulen, auf einen Bogen in 4 druken lassen.

Der größte Theil dieses Programs beschäftiget sich mit der ziemlich allgemein zugestandenen, nur immer noch nicht hinlänglich befolgten Wahrheit, daß alle studirende Jünglinge, ohne Unterschied, Griechisch lernen sollten, welches vornemlich durch Zeugnisse der Herrn Mertens, Gedike und Eschenburg bestätigt wird. Der Gebrauch des neuen Testaments zur Erlernung der Sprache wird aus den bekannten Gründen widerrathen; dafür werden Chrestomathien empfohlen, die man ja auch auf jeder nur etwas erträglichen Schule bei den Anfängern brauchet. Endlich soll das übersezte neue Testament der Sachen wegen, nach des Hr. R. Meinung, in allen Klassen, doch im Auszuge gelesen, in den obern aber, nachdem die Schüler einen Anfang im Hebräischen gemacht haben, besonders den künftigen Theologen ein Vorschmak, von der gelehrten Erklärung des N. T. gegeben werden. B.

III. Guben. Die Einladungsschrift d. Herrn Rektors Richter, zu seiner und des Herrn Konrektors M. Hartmann, feierlichen Einführung in das dasige Lizeum, und zu der darauf folgen-

den Schulprüfung, am 1ten Nov. 1796. hat die Aufschrift: über die schiefen Urtheile, denen öffentliche Schulen ausgesezt sind, und ist zu Pförten auf 28 S. gr. 8. gedrukt.

Jeder erfahrne Schulmann wird die Behauptungen des Hr. Verf. nur zu gegründet finden, und es gern sehen, daß so nöthige, noch immer nicht begriffene, Wahrheiten, wieder einmal zur Sprache kommen. Öffentliche Schulen können der allgemeinen Beurtheilung nicht entgehen, und sie musten sogar aus vielen auch hier angegebenen Gründen Publizität wünschen. Aber jene Beurtheilung hat in der That viele und große Schwürigkeiten, kein Wunder, wenn sie häufig so falsch und schief ausfällt. Der Hr. Rektor hat zuerst einige Hauptquellen jener unrichtigen Urtheile angegeben, und dann ihren nachtheiligen Einfluß aufs Ganze gezeigt. Man urtheilt also schief über die Schulen, 1) weil man sich durch halbwahre Gerüchte in seiner Vorstellung von der grössern oder mindern Güte einer Schule irre leiten läßt. 2) weil man leicht partheiisch wird, wenn man selbst dabei interessirt ist. 3) weil man oft zu voreilig aus einzelnen Fällen schlüßt, daß es immer so sei. 4) weil uns die Vorliebe für die Vergangenheit nicht selten verführt zu glauben, daß es in unsrer Jugend besser gewesen sei. 5) endlich weil man Mängel rügte, ohne zu untersuchen ob Zeit und Ort die Abstellung derselben erlauben.

Alles in der That sehr reiche Quellen, aus denen fast überall, wo besonders grössere Schulen sind, ein Strom nicht blos irriger, sondern oft höchst unbilliger, ungerechter und thörichter Urtheile entspringt. Die Folgen bleiben gewöhnlich auch nicht aussen. Denn jene Urtheile haben häufig auf die Thätigkeit und Wirksamkeit des Lehrers einen nachtheiligen Einfluß; nicht selten verlieren dadurch, 2) auch die Zöglinge das nöthige Zutrauen zu sich selbst, und endlich halten sie auch 3) manchen unbefangenen ab, der Schule sein Zutrauen zu schenken, und auf irgend eine Art zu ihrem Wohle etwas beizutragen. — Aus vielen Stellen, die wir gern recht weit verbreitet sähen, sei uns erlaubt nur folgende von S. 13 her zu sezen.

„Jeder gesteht es ein, daß der Schulstand ein schwerer Stand sei. Aber nach der Meinung vieler Menschen besteht dieses Schwere nur darin, daß der Schulmann täglich ein gutes, zugemessenes Stük Arbeit habe, daß er bei unzähligen unangenehmen und kränkenden Vorfällen, mehr als andere Nachkommen Adams, sein Brod im Schweiße seines Angesichts esse: aber selten bedenkt man jenen zweiten Punkt, daß die Kunst des Lehrers und Erziehers zu den Künsten gehört, die nie ausgelernt werden können, und daß er bei den ungeschwächtesten Kräften, und bei dem besten Willen, doch zuweilen in Lagen kommen kann, wo er nichts im Stande ist als Meister zu handeln.“

III. Anzeige neuer Schriften. Lauban. — 1) Der hiesige Herr Diakonus Leonhard, hat die Nachrichten über den Zustand des Laubanischen Waisenhauses im Jare 1796. fortgesezt heraus gegeben, und denselben eine Vorrede beigefügt, welche Warnung vor dem Mißverstande der bürgerlichen Freiheit enthält. Sie ist in Lauban gedrukt, in kl. 8. und 73 Seiten stark, von denen die Vorrede 23 Seiten einnimt.

Der Herr Verfasser geht davon aus, daß er S. 5. sagt, der Mensch sei von Natur frei, und lebte auser Verbindung mit andern Menschen in natürlicher Freiheit, weil er da keinem Menschen unterthänig sei, und keinen menschlichen Gesezen Gehorsam zu leisten habe. Die gesellschaftliche Vereinigung der Menschen erfordere aber Gesezе, und eine Gewalt, welche diese in Ausübung seze. Jedes Mitglied dieser Verbindung unterwürfe sich diesen Gesezen und begebe sich, jedoch nur zum Theil, seiner natürlichen Freiheit, weil er nur bis auf einen Gewissen Grad eingeschränkt würde. Auserdem behielte er seine natürliche Freiheit, und wär auf diese Weise bürgerlich frei. Diese bürgerliche Freiheit sei in jedem wohl eingerichteten Staate zu erwarten. Der Unterthan sei da frei von Sklaverei, seine unveräuserlichen Menschenrechte würden nicht verlezt, er würde nicht weiter eingeschränkt, als es das Wohl des Staates

heische, und er sei frei von willkührlicher Gewalt willkührlichen Gesezen, und willkührlichem Zwange. Nach dieser rechtmäßigen bürgerlichen Freiheit dürfe jeder Mensch streben, und über deren Einschränkung könne jeder gegründete Klage führen.

Man hätte aber von dieser bürgerlichen Freiheit gewöhnlich falsche Begriffe, und dächte sie sich als völlige Unabhängigkeit, Zügellosigkeit, und als Freiheit von allen bürgerlichen Gesezen.

Der Herr Verfasser zeigt dann die Nothwendigkeit der Gesezе eines Staates, weil nur sie Sicherheit der Personen und des Eigenthums verschaffen, und ein ruhiges sicheres und vergnügtes Leben gründen könnten. Ohne Gesеze und deren Befolgung sei keine Ordnung, keine Sicherheit, kein Vergnügen und kein Wohlstand möglich. Zügellose Freiheit würde die Welt zur Mördergrube machen.

So wie von den Gesezen, könne man auch von dem sie in Ausübung bringenden Zwange nicht frei sein. Die Macht welche die Gesеze in Ausübung brächte, und die Bürger nöthigte sie zu befolgen, sei die Obrigkeit. Die Glieder der Gesellschaft könnten nicht alle Obrigkeiten sein, sondern nur einige von ihnen, und diese müste man als solche anerkennen. Völlige Gleichheit der Stände im bürgerlichen Leben sei ein Hirngespinst, ohne Obrigkeit und Untergebene, ließe sich gar keine Staatswohlfarth denken.

Der Mensch sei aber unvollkommen, mithin könnte auch die Obrigkeit nicht immer vollkommen sein und jederzeit allem übelstande vorbeugen. Allein die Vortheile welche sie der Gesellschaft verschafte, wären so beträchtlich, daß ihre Unentbehrlichkeit jedem Vernünftigen einleuchte. Sie könnten auch weil sie Menschen wären, irren, und dann dürften die Mitglieder der Gesellschaft gründliche, anständige und bescheidene Vorstellungen thun, sich aber nicht von aller Obrigkeit entfernen, ihr allen Gehorsam aufkündigen, und so alle bürgerliche Ordnung umkehren.

Es sei endlich ein Misverstand, wenn man glaube, die bürgerliche Freiheit bestehe in Befreiung von allen Dienstleistungen und Abgaben. Alle Anstalten im Staate beabsichtigten die Ruhe und Sicherheit der Gesellschaft, und um sie einzurichten und zu erhalten würden Kosten erfordert, welche die Gesellschaft bestreitet. Dieß wären die Steuern und Abgaben, und so wie jeder Sicherheit und Bequemlichkeit für Leben, Eigenthum, Gewerbe, und Familie verlange, sei er auch schuldig, alles das zu leisten, wodurch ihm diese Vortheile verschaft würden.

Die Wichtigkeit des so weit ausgebreiteten Gegenstandes, welchen der Herr Verfasser bearbeitet hat, erhellet aus diesem kurzen Auszuge. Auf wenig Seiten sind ungemein viele nüzliche Wahrheiten, von denen sehr viele Menschen leider nur

geringe Kenntniſſe und meiſtentheils ganz irrige Begriffe haben, in einer guten auch den ungebildeten Ständen faßlichen Sprache zuſammengeſtellt. Nur iſt es zu bedauern, daß der Raum dieſer Gelegenheitsſchrift den würdigen Herrn Verfaſſer in zu enge Grenzen beſchränkt hat, und daher manche Begriffe, als die von natürlicher und bürgerlicher Freiheit, von den unveräuſerlichen Rechten der Menſchen, etwas weiter entwikelt und auseinander geſezt ſein möchten. Auch fehlet die genaue Beſtimmung des im bürgerlichen Leben nothwendig unverlezbar bleibenden Theiles der natürlichen Freiheit, welches um ſo wichtiger iſt, weil der Menſch wenn er wie er ſoll, aus dem Naturſtande in den bürgerlichen tritt, die wilde Rechtloſigkeit verläßt, und in einem rechtlichen Zuſtande ſeine Freiheit in einer geſezlichen Abhängigkeit wieder findet.

Der Menſch auſer bürgerlicher Verbindung iſt zwar durchaus frei, wie der Herr Verf. S. 5. ſagt, nämlich unabhängig von eines andern nöthigender Willkühr, jedoch aber nur inſofern als ſie mit jedes andern Freiheit nach einem allgemeinen Geſez beſtehen kann. Auch hier findet alſo ein allgemeines Geſez Statt, und auch in dieſem Naturſtande hat der Menſch Rechte und Pflichten, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie nicht juridiſch ſondern ethiſch ſind, daß er hier ſelbſt vermöge ſeiner natürlichen Freiheit ſein eigener Geſezgeber iſt, im bürgerlichen Leben hingegen nothwendig äu-

sere Geseze befolgt, ja selbst in den meisten Staatsverfassungen einen Gesezgeber auser sich anerkennt.

Dieß ist der grosse Unterschied zwischen dem positiven oder bürgerlichen Recht und dem Naturrecht. Ersteres gründet sich auf den Willen der gesezgebenden Macht eines Staates, lezteres auf lauter Prinzipe, die die Vernunft giebt, und erkennt. Nur in einem Naturstande, welcher dem bürgerlichen entgegengesezt ist, der aber eben deshalb, weil jeder darinn sich selbst Gerechtigkeit zutheilt, jeder selbst Richter und Parthei in einer Person ist, gar kein rechtlicher Stand, und wenn auch nicht ein Stand der Ungerechtigkeit, doch der Rechtlosigkeit in Hinsicht der Ausübung des angebornen Rechtes ist, findet das Naturrecht Statt, als ein blos auf die Vernunft gegründetes und allein aus derselben hervorgehendes Recht; denn der isolirte Zustand eines einzelnen Menschen, wo auser ihm kein anderes vernünftiges Wesen lebend gedacht wird, widerspricht aller Erfahrung. Er ist mithin blos idealisch und es kann aus demselben kein Naturrecht hervorgehen.

Wenn der Herr Verf. S. 7. meinet, daß der Unterthan dann nicht Sklave sei, sobald als er frei von allen willkührlichen Gesezen ist; so würde dieß auch etwas mehrerer Ausführung bedürfen. Jede gesezgebende Gewalt eines Staates soll wohl willkührlich, nämlich frei von aller äusern Nöthigung

sein,

sein, und nur in diesem Zustande Geseze geben können. Ein Zustand der Willkührlichkeit und Freiheit von allem äusern Zwange, der das Recht der Souveränität begründet. Allein auser der gesezgebenden Macht, darf Niemand im Staate willkührlich ein Gesez geben, und die Bürger zu dessen Befolgung nöthigen, wenn nicht Sklaverei entstehen soll, wohin jedoch die obrigkeitlichen Verordnungen gar nicht zu rechnen sind, weil diese allemal aus vorhandenen Staatsgesezen hervorgehen müssen. Insofern hat also die Behauptung des Hrn. Diakonus ihre völlige Richtigkeit.

Unter mehrern vortreflichen Stellen dieser kleinen Schrift verdienet besonders die Folgende hier eingerükt zu werden:

„Die bürgerliche Verfassung gewährt uns Vor„züge, welche unter die oft unerkannten Wohltha„ten Gottes gehören. O daß doch alle recht ernst„lich sie beherzigen möchten!“ Dann würde Nie„mand mehr von einem so thörichten Misverstan„de sich irre leiten, und von einem so gefährlichen „Freiheitsschwindel sich ergreifen lassen. Möchten „wir doch alle den Vorschriften unsrer Religion „nachkommen, deren Lehren so vernunftmässig, der „Natur des Menschen so angemessen sind, und so „sicher auch zum ruhigen, zufriedenen und frohen „Genuß unsers gegenwärtigen Lebens führen, die „uns eben darum auch unsre Bürgerpflichten so

„deutlich und dringend einschärft: Jedermann sei „unterthan der Obrigkeit die Gewalt über ihn „hat. ꝛc.

Wir fügen diesem folgende Stelle aus Kants Rechtslehre bei. —

„Wider das gesezgebende Oberhaupt des Staats giebt es keinen rechtmässigen Widerstand des Volks, denn nur durch Unterwerfung unter seinen allgemein gesezgebenden Willen ist ein rechtlicher Zustand möglich; also kein Recht des Aufstandes, noch weniger des Aufruhrs, am allerwenigsten gegen ihn als einzelne Person, unter dem Vorwande des Misbrauchs seiner Gewalt, Vergreifung an seiner Person, ja an seinem Leben. Der geringste Versuch hiezu ist Hochverrath, und der Verräther dieser Art kann als einer, der sein Vaterland umzubringen versucht, nicht minder als mit dem Tode bestraft werden. "

Diesen Nachrichten ist nun auch wie in andern Städten, ein vollständiger Auszug der Rechnung über Einnahme und Ausgabe von dem Herrn Skabin Bischof, als Vorsteher des Waisenhauses beigefügt. Die Einnahme vom 1. Jenner bis lezten Dzbr. 1796, betrug 3860 Rthl. 6 gr. 5 $\frac{19}{30}$ pf. die Ausgabe 3643 Rthl. 14 gr. 8 $\frac{1}{30}$ pf. mithin verblieb ein Kassenbestand von 216 Rthl. 15 gr. 9 $\frac{18}{30}$ pf.

Unterhalten wurden im Waisenhause 14 Knaben und 10 Mädchen. Im St. Elisabet Hospi-

tale wurden 10 Personen verpflegt und eine starb. Das Frostische Armenlegat genossen 16 Kinder. Im Zuchthause befanden sich 7 Züchtlinge, einer wurde entlassen. E.

2) Briefe über Herrnhut, und die evangelische Brüdergemeine, nebst einem Anhange, von Christian Gottlieb Frohberger, Pfarrer zu Rennersdorf. Budissin, 1796. 1797. 8. zu finden bei dem Verfasser und in Kommission bei J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, Ladenpr. 1 Rthl. 8 gr. auf Schreibepapier 1 Rthl. 12 gr. 430 S. Anh. 136. S. Vorr. und Subskrib. Verz. $2\frac{1}{2}$ Bogen.

Der Herr Verfasser ist ein aufrichtiger Verehrer und Bekenner Gottes und des Heilandes der Welt; So zeigt er sich in dieser Schrift, so wie nicht minder, als ein zuverlässiger Historiker. Daß er von der Brüderunität, ob er gleich kein Mitglied derer ist, mit grosser Achtung schreibt, ist seinem redlichen Herzen gemäß, und sie verdient dieselbige: „denn sie ist ein bewundernswürdiges „Werk der göttlichen Vorsehung. Diese hat sich „des Grafen Nicol. Ludwig v. Zinzendorf, „als eines Werkzeugs zu grossen Dingen bedienet. „In der Kirchenschichte des achtzehnden Jarhunderts ist die Stiftung der Brüdergemeine zu „Herrnhut, und ihre Ausbreitung in alle Theile

„der Erde, eine der größten Begebenheiten. Sie „sezt einen jeden nachdenkenden Menschen in Er„staunen, und wird noch von der Nachwelt sehr „bewundert werden " (*) Wer sollte nicht die neueste zuverlässige Nachricht von derselben mit Begierde und Vergnügen lesen? Diese findet man nun in der gegenwärtigen Schrift. Es könnte zwar bei der Menge von Schriften, die über Herrnhut und die Brüdergemeine bishieher erschienen sind, eine neue entbehrlich scheinen, allein es wurde immer noch eine vermißt, worinnen die Leser zuförderst mit dem Ursprunge, der fernern Geschichte und der gegenwärtigen örtlichen Beschaffenheit Herrnhuts, dann aber auch mit der daselbst erneuerten evangelischen Brüderunität, mit dem Geiste und Karakter ihres unvergeßlichen Erneuerers und mit allen den, zu ihrer Verfassung gehörigen Einrichtungen, Anstallten und Eigenheiten bekannt gemacht würden überdieß sind viele von den vorhandenen Schriften unzuverlässig und mangelhaft, wie z. E. die Briefe über Herrnhut und andere Orte der Oberl. Wintertur 1787. 8. Die zuverlässigen Nachrichten aber mußten von den Freunden und Liebhabern der neueren Kirchengeschichte in vielen grossen und kleinen Schriften zusammen gesucht werden; und dabei fand man

(*) So schreibt der verewigte Büsching, in der Vorrede zu der bald zu nennenden Lynarschen Schrift.

doch über manche Dinge wenig oder gar keine befriedigende Auskunft. Was man also Wichtiges und Ausgezeichnetes von Herrnhut und von der Brüdergemeine in folgenden Schriften findet: in den Büdingischen Samml. Büdingen 1742-44. III. 8. Dav. Cranz, alter und neuer Brüder Historie, Barbi 1771 nebst Fortsez. Barbi 1791. Leben des Gr. v. Zinzend. abgef. von A. G. Spangenberg, Barbi 1774. 75. VIII. 8. H. K. G. Graf zu Lynar, Nachr. von dem Ursprunge und Fortgange der Brüderunität H. 1781. 8. Dav. Cranz, Historie von Grönland Barbi 1765. nebst Fortf. 1770. II. 8. C. G. A. Oldendorps Mißions. Gesch. der Brüder auf den Caraibischen Inseln Barbi 1771. II. 8. G. H. Loskiel's Gesch. der Mißion unter den Indianern in Nordamerika Barbi 1789. 8. Joh. Lorez, Ratio Disciplinae vnitatis Fratrum a. c. Barbi 1789. 8. A. G. Spangenberg's historischen Nachr. von den gegenwärtigen Verfass. der Brüderunität F. u. L. 1774. und 2te Aufl. 1793. Barbi abgedr. in C. W. F. Walch's, neuesten Relig. Gesch. Lemgo 1771. Th. 3 S. 11-74. 8. Lebensgesch. des Gr. v. Z. von J. C. Duvernoy, Barbi 1794. 8. J. G. Müller, über Zinzendorfs Leben und Karakter, Winterthur 1795. 8. abgedrukt aus dem dritten Bande der Bekenntnisse merkwürdiger Männer; — und in verschie-

denen Zinzendorfischen und andern Schriften; alles dieß findet man hier in einem Buche beisammen. Nicht nur eben die vorhandenen Drukschriften hat der Herr Verf. bei seinem Buche benuzet, sondern auch verschiedene archivalische Nachrichten die ihm durch die Güte der Brüder mitgetheilet worden, welches leztere dem gegenwärtigen Buche einen vorzüglichen Werth gibt, und manche in Herrnhuts Geschichte bisher gebliebene Lüke ausfüllt.

Auch gründet sich alles das, was der Herr Verf. von der Br. Gem. ohne es mit Dokumenten zu belegen, gesagt hat, auf Kenntnisse, Prüfungen und Erfahrungen, die er in einem Zeitraum eines Vierteljarhunderts gesammlet und gemacht hat. Stieß er dann und wann auf Fehler und Unvollkommenheiten, von denen diese religiöse Gesellschaft so wenig frei ist, als die ersten christlichen Gemeinen davon nicht frei waren, so hat er selbige redlich angezeiget.

Diese allgemeinen Bemerkungen vorauszuschiken, schien dem Rezensenten zur Beurtheilung des gegenwärtigen Buchs nöthig zu sein, ehe er den Innhalt skizzirt.

Die Einleitung von Seite 1 – 132. ertheilt in 24. §§. das Merkwürdigste aus dem Leben und Karakter des Grafen von Zinzendorf. Merkwürdig ist der 16. §. von dessen Vielschreiberei. Hundert und acht Schriften sind aus seiner frucht-

baren Feder geflossen: Einige der vorzüglichsten werden angeführet, mit Bestimmung ihres Werthes. Im 21. u. 22. §§. lieset man einige Bekenntnisse und Grundsäze des Grafen, welche verdienen erwogen zu werden, so wie S. 131. ein kurzes Urtheil über Z. welches gewis aus der Seele eines jeden billig Denkenden geschrieben ist.

Das Buch selbst hat 3 Abschnitte. Der erste Abschnitt liefert Nachrichten, von dem Ursprunge, ferneren Anbaue, Wachsthume und Schikfalen Herrnhuts, bis auf gegenwärtige Zeit, in zwölf Briefen.

Im 7den Briefe S. 187 wird die Anzahl der Einwohner in Herrnhut auf 1200 angesezet. Der achte Br. von Herrnh. Schikfalen im siebenjärigen Kriege, so wie der 11te Br. von den Begegnissen im Bairischen Erbfolgekrieg sind merkwürdig.

Der zweite Abschn. enthält in 11. Briefen eine örtliche Beschreibung Herrnhuths, nebst Nachrichten von dem Nahrungsstande, den Verhältnissen, den Polizeianstalten und andern Einrichtungen der Gemeine daselbst. Im 2ten Briefe gibt der Hr. Verf. die Häuserzahl in Herrnhut einige Achtzig an. Aber unter dieser geringscheinenden Zahl giebt es Viele, die aus mehreren an einander hängenden großen Gebäuden bestehen, und nur für Eins gezählet sind, und an der Menge der Bewohner die Häuser ganzer Gassen betreffen werden. E.

G. Leonhardi hingegen in s. Erdbeschreibung von Sachsen 2te Ausg. S. 695. gibt 100. Häuser an, vermuthlich weil er die Übergebäude aparte zählet. Man findet auch in Herrnhut öffentliche Leichenkammern. Siehe den 3te Brief.

Im 5ten Briefe S. 253 lieset man nochmals vergl. S. 130 die Grabschrift des Grafen v. Z. mit einiger Veränderung. So viel sich Rezens. erinnert, ist die Kopie die man S. 253. findet die ächte; diese Wiederholung hat vermuthlich ihren Grund darinnen, daß der Herr Verf. sein Buch nicht hintereinander nieder geschrieben.

Im 7den und 8ten Br. theilt der Verf. sehr interessante Nachrichten mit von Herrnhuts Handel und Fabrikwesen. Zur Beurtheilung des dasigen Handels hätte aus Leonhardi's Erdbeschr. noch angeführet werden können, daß im J. 1777. die Ausfuhre 128, 300 Rthl. betragen, so wie 1775. der ganze Handel nach den Zollangaben 216000 Rthl.

In dem 10ten Br. von den Polizeianstallten und Einrichtungen, so wie im 11ten Br. von einigen Gebräuchen trift man viel schönes und nachahmenswürdiges an.

Der Dritte Abschnitt beschreibt in 15 Briefen die Verfassung in der Brüdergemeine und zwar 1) Zwek ihrer Vereinigung; Hier bemerkt man mit Vergnügen, daß die ächte christliche Toleranz in Herrnhut zu Hause sei. 2) Lehre der Brüder. —

In diesem Briefe lieset man des sel. Morus Urtheil über des sel. Bisch. Spangenbergs, Idea Fratrum; Er sagte zu dem Hrn. Prof. Wenk, auf die Frage: Was halten Sie von diesem Buche? — Es ist ein gutes vortreflisches Buch; ich habe lange kein Buch gelesen, in welchem die Lehren des Christenthums so biblisch und ungekünstelt vorgetragen worden wären, als in diesem. 3) über den Lehrvortrag. Dieser Brief empfiehlt Rez. allen Predigern zur Beherzigung und Befolgung. 4) Ihre äußerliche Gottesverehrung. 5) Fortsezung des Vorigen. 6) Gebräuche bei der Taufe, dem Abendmahle und der Trauung. 7) Liebesmahle und Fußwaschen. Bei lezteren hätten zu weiterer Belehrung über den eigentlichen Begrif, den die Brüder mit dem Fußwaschen verknüpfen, noch nachgewiesen werden können Spangenberg's Schlußschrift II. Th. S. 586. qu. 96. u. S. 587. ingl. F. C. Steinhofer's, 23 Paßpr. L. 1789. 4. die 2te Pred. S. 9-26. — 8) Die Kirchenämter, 9) Disciplin und Kirchenzucht. 10) Sinoden. 11) Direkzion der Unität. 12) Die Chöre in den Brüdergemeinen. 13) Der Gebrauch des Looses. 14) Erziehung und Schulanstallten und 15) Die Heidenmissionen.

Der Anhang bestehet wieder aus drei Abschnitten; der erste ertheilt Nachrichten von den Ko-

lonien und Missionen der Brüder in sechs Briefen. Der Zweite hat zum Innhalte: Versuch einer Karakteristik des Brüdervolks, in vier Briefen. Gewiß ein interessanter Abschnitt! Der dritte Abschnitt liefert in sieben Briefen, Nachrichten: 1) von den Loosungen und Gemeinnachrichten, 2) von der Volksmenge in den Brüdergemeinen. Die Anzahl der wirklichen Gemeinglieder, die an Gemeinorten, oder wie die Neger und andere Heiden nach der Lehre und Verfassung der Brüder, in Verbindung leben, erstrekt sich laut einer authentischen Nachricht, die dem Verf. mitgetheilet worden, höchstens auf 40000 – 3) Von den Verheirathungen. Ein Brief, welcher manche spöttische und schiefe Urtheile widerlegen kann! 4) Vom Gemeinsinn. 5) Von einigen ungegründeten Vorurtheilen gegen die Brüdergemeine, z. E. von der ganz ungegründeten Meinung, als wenn niemand über sein Vermögen disponiren könne, sondern das Vermögen sämtlicher Gemeinglieder flöße in eine sogenannte Heilandskasse zusammen. 6) Von der Predigerkonferenz zu Herrnhut. 7) Einige neuere Urtheile über die Brüdergemeine von Leß, le Bret, v. Goechhausen, F. K. Freyherr v. Moser, Büsching, und von M. J. J. Fr. Schmidt.

Übrigens empfiehlt sich auch dieses Buch durch gut Papier, hübschen Druk, und Korrektheit. Nur einige wenige unbedeutende Drukfehler sind dem Rez. beim Durchlesen aufgestoßen: S. 137. Zeile

15 fehlt vor so sie S. 154 fehlt in der lezten Zeile der erste Buchstabe s. und S. 174 Z. 24 ist statt in zu lesen ein.

G. F. Otto, in F.

IIII. Todesfälle. Lauban, — Am 29ten Dezbr. 1796. Fr. Apotheker Weges, Söhnchen Karl Eduard.

Lichtenau bei Lauban. — Allhier starb plözlich den 3ten Jenner dieses Jares, der Gedingegärtner und Zimmermann Chr. Bessert, im 59ten Jare seines Alters.

Als er auf hiesigem herrschaftlichen Oberhofe Vormittags bei strenger Kälte in dem eingefrornen Röhrkasten gearbeitet hatte, gieng er zum Mittagsessen, wie gewöhnlich, ins Brandtweinhaus, legte sich dann gegen 1 Uhr hinter den heissen Ofen und schlief ein. Abends um 11 Uhr sieht der Wirth und andere Bekannte nach ihm und da sie ihn schnarchen hören, und nach ihrer Meinung schlafen glauben, stören sie ihn weiter nicht. Aber früh um 4 Uhr findet ihn der Wirth beim Aufstehn erstarrt und todt. Da gar kein Rettungsmittel versucht, auch sonst keine Untersuchung mit seinem Körper angestellt worden ist; so läßt sich schwer bestimmen, ob er seinen schnellen Tod vom Brandtwein, er hatte 1 ½ Quart, für 1 gr. 6 pf. getrunken und war gewohnt denselben täglich zu

trinken, – oder von grosser Hitze nach Erkältung sich zugezogen hatte.

Es liegt in diesem Falle manches Warnende und Belehrende, was sich leicht von jedem Leser selbst finden läßt.

Budissin. – Am 7ten – Jgfr. Christiane Renate Grohmann. Ihr verstorbener Vater war Herr Theodor Ernst Grohmann, Doktor der Arzneikunde hierselbst, uad ihre Mutter Frau Margarethe eine geb. Schubin, welche auch bald nach dem Tode dieser ihrer geliebten Tochter am 15ten Jenner in einem Alter von 76 Jaren und 9 Monaten verschied und ihr in das bessere Leben nachfolgte.

12. Jenner. Tzschernitz bei Muska, Herr Jakob Heinrich O Birn, Herzogl. Würtenbergischer Kammerherr, und Major, an einem Stikfluß nach einem anderthalbjärigen Krankenlager.

13. Jen. Kloster Marienstern, Hr. Theodorich Großmann, Propst des hiesigen Klosterstifts.

Er ist im Jare 1718. den 7ten Mai in Langenau bei böhmisch Leippe geboren. Seine Ältern, voll Sorgfalt für seine Erziehung, übergaben ihn bald in seiner frühesten Jugend guten und christlichen Lehrern, bis er nach Prag geschikt wurde um dort Sprachen, schöne Wissenschaften und Filosofie zu studiren. Nach Verlauf einiger, von ihm dem Verschiedenen nüzlich angewandten Zeit, wurde er im Jare 1738. im Kloster Neuzell, in

den Zisterzienser Orden aufgenommen, wozu er sich nach vollendetem Probejare freiwillig lebenslang verpflichtete.

Er studirte nachhero als Zisterzienser in Prag, wurde 1746. zum Priester geweihet, lehrte dann daselbst Filosofie, und endlich auch Theologie mit vielem Ruhme. Im Jare 1767. wurde er Propst im jungfräulichen Kloster Marienstern, und erwarb sich bei der Ausübung der mit diesem Amte verbundenen Geschäfte, die Liebe und Hochachtung aller die ihn kannten. Sein Wandel war rechtschaffen und christlich, und sanft schlummerte er wie im Schlafe aus dieser in jene ewige Welt. Am 10ten August 1789. genoß er das Glük sein 50 jähriges Jubiläum der Ordensprofession in Neuzelle zu feiern.

18. J. Budissin. Herrn Ludwig Friedrich Ernst Gedikes, Rektors am hiesigen Gimnasio Sohn, Ernst Gustav Friedrich, 5½ Jare alt.

25. J. Herrnhut. Hr. Ernst Siegmund v. Gersdorf, auf Altseidenberg, im 60sten Jar seines Alters. — Folgende Lebensumstände des Verewigten sind aus Herrnhut eingesendet worden.

Er war gebohren zu Trebsen am 15ten Juni 1737. Sein Herr Vater, dem dieses Guth damals gehörte, war der, wegen seiner vorzüglichen ausgebreiteten ökonomischen Kenntnisse, durch deren glüklliche Anwendung er mit Recht als der Stifter der verbesserten Landwirthschaft in dieser Provinz angesehen zu werden verdient, wohlbekannte Herr Siegmund August v. Gersdorf, aus dem Hause Hermsdorf bei Ruhland, welcher den 25ten Dezbr. 1777. die Welt verließ, und die Frau Mutter, Erd-

muth Scharlotte, eine geborne von Metzrad, aus dem Hause Ihyst.

Da derselbe sich in der Folge zur Evangelischen Brüdergemeine begab, so brachte er auch diesen seinen Sohn mit dahin, ließ ihn in deren Anstalten erziehen, und nahm ihn nach absolvirten Studien in dem Seminario zu Barbi Anno 1761. zu sich, um ihn verschiedentlich bei Güteradministrazionen zu gebrauchen, wodurch er denn nach und nach in die praktischen Kenntnisse der Oekonomie, der Rechtsgelehrsamkeit, des Rechnungs und Bauwesens hinein kam, und sich zu seinen künftigen Geschäften geschikt machte. Im Jar 1765. trat er zum erstenmal in die Ehe mit Fräulein Beaten Scharlotten Christianen von Schweiniz aus dem Hause Leuba, eine Tochter Johann Christian von Schweiniz auf Niederleuba, und Frau Johannen Sofien von Seidliz, die ihm 5 Kinder geboren, von denen aber 2 Söhne und 1 Tochter vor derselben gestorben. Die aus dieser Ehe lebenden Kinder sind, Herr Ernst Christian August geb. zu Herrnhut d. 3. Febr. 1782. und Frau Scharlotte Sofie, die sich mit Herrn Friedrich Christlieb Freiherrn von Ungern Sternberg auf Ernestfar, Kores und Karstimus in Liefland verheurathete, der aber den 10ten April 1796. starb. Nach dem im Jahr 1785. erfolgten Ableben seiner Gemahlin, heirathete er zum andernmal, die jezige Frau Wittwe Scharlotte Marie Eleonore geb. Grafin v. Pfeil, aus dem Hause Kleitsch in Schlesien, mit welcher er drei noch lebende Söhne erzeuget, Karl Sigismund, Ferdinand und Heinrich August.

Nach dem Tode seines Herrn Vaters übernahm er Anno 1777. das auf ihn, als den ältesten Sohn, gefallene Majoratgut Altseidenberg. Hier bekam sein menschenfreundlicher Karakter ein weites Feld zur Thätigkeit. Denn, ob er schon die Bewirthschaftung dieses Gutes keinesweges vernachlässigte; so liebte und sorgte er doch auch für seine Unterthanen als ein wahrer Vater;

Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Padua, 1678 in Basel geboren, † 1733 in Padua. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1667 geboren, † 1718 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1640 geboren, † 1695 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1615 geboren, † 1670 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1590 geboren, † 1645 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1565 geboren, † 1620 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1540 geboren, † 1595 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1515 geboren, † 1570 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1490 geboren, † 1545 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1465 geboren, † 1520 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1440 geboren, † 1495 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1415 geboren, † 1470 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1390 geboren, † 1445 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1365 geboren, † 1420 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1340 geboren, † 1395 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1315 geboren, † 1370 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1290 geboren, † 1345 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1265 geboren, † 1320 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1240 geboren, † 1295 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1215 geboren, † 1270 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1190 geboren, † 1245 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1165 geboren, † 1220 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1140 geboren, † 1195 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1115 geboren, † 1170 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1090 geboren, † 1145 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1065 geboren, † 1120 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1040 geboren, † 1095 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1015 geboren, † 1070 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 990 geboren, † 1045 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 965 geboren, † 1020 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 940 geboren, † 995 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 915 geboren, † 970 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 890 geboren, † 945 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 865 geboren, † 920 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 840 geboren, † 895 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 815 geboren, † 870 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 790 geboren, † 845 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 765 geboren, † 820 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 740 geboren, † 795 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 715 geboren, † 770 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 690 geboren, † 745 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 665 geboren, † 720 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 640 geboren, † 695 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 615 geboren, † 670 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 590 geboren, † 645 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 565 geboren, † 620 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 540 geboren, † 595 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 515 geboren, † 570 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 490 geboren, † 545 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 465 geboren, † 520 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 440 geboren, † 495 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 415 geboren, † 470 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 390 geboren, † 445 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 365 geboren, † 420 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 340 geboren, † 395 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 315 geboren, † 370 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 290 geboren, † 345 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 265 geboren, † 320 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 240 geboren, † 295 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 215 geboren, † 270 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 190 geboren, † 245 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 165 geboren, † 220 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 140 geboren, † 195 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 115 geboren, † 170 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 90 geboren, † 145 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 65 geboren, † 120 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 40 geboren, † 95 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 15 geboren, † 70 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1 geboren, † 45 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1 geboren, † 20 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Jacob Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1 geboren, † 1 in Basel. Er war ein Schüler seines Vaters Johann Hermann, Professor der Mathematik zu Basel, 1 geboren, † 1

nige zu Görliz abwartete, von selbigem aber schon kränklich zurük kam. Von da an nahmen die Gichtschmerzen in beiden Armen und die Beklemmung auf der Brust, obschon noch mit verschiedenen Abwechselungen, immer mehr zu, bis endlich am 25sten Januar d. J. Abends in der 7ten Stunde unvermuthet eine so starke Abnahme aller Kräfte eintrat, daß er in der eilften Stunde ganz sanft und selig verschied.

Sein Andenken wird allen, die mit ihm in Verkehr gestanden, lieb und werth sein, und sein Verlust, sonderlich seinen Freunden, unersezlich bleiben. Wer ihn kannte, mußte seinen offenen, geraden, uneigennüzigen, mit wahrer christlichen Demuth und Bescheidenheit verbundenen Karakter, der nichts von Falschheit, List, Ränken, Selbstgefälligkeit und Eigengerechtigkeit wußte, lieben und hochschäzen, und ihm daher auch seinen öfters heftigen Eifer, wenn er dergleichen an andern merkte, gern verzeihen, um so mehr, da er sich selbst vor Gott und Menschen als einen armen Sünder erkannte und bekannte, der täglich nur von der Gnade Gottes leben müsse, und daher auch von Herzen gern Fehler und Uebereilungen vergeben, so wie auch seinerseits, wenn Er jemand beleidiget zu haben glaubte, nicht ruhen konnte, bis er dessen Vergebung versichert war.

Daß sein Herz im Glauben an Jesu Verdienst lebte und seine Seligkeit auf Seinen Versöhnungstod sich gründete, war sein Ruhm zu jeder Zeit, und noch kurz vor seinem Verscheiden legte er das Bekenntnis seines Glaubens an Jesum, mit dem einigemal wiederholten Seufzer an den Tag: „Herr Jesu! nimm mich aus „Gnaden zu Dir! ich bin Dein armer Sünder, der nichts „aufzuweisen hat, als Dein blutiges Verdienst; aber „darauf vertraue ich fest, und weiß, Du wirst mich um „desselben willen annehmen! Nimm mich, Herr Jesu! „wie ich bin, und gib mir Dein Verdienst und Deine Ge„rechtigkeit zu meinem Schmuck und Ehrenkleid, da„mit ich kann vor Gott bestehn!“

Lausizische Monatsschrift

1797.

April. Viertes Stük.

I.

Sonnet, an die Hofnung.

Laß im süssen Traum mich weiter schweben!
Dort erhebt sich meiner Zukunft Bild,
dicht in heilges Schleiertuch verhüllt.
Wie mir alle Pulse rascher beben!
Wie mir wechselnd Tod und neues Leben
durch die abgestorbnen Adern quillt!
Furcht und Hofnung mir die Seele füllt!
Darf, o darf ich diesen Schleier heben?
Furchtsam zieh ich meine Hand zurük.
Sollt es allzuplözlich vor mir tagen
dann verblindete mein schwacher Blik;
Meine Lasten hab' ich leicht, mein Glük
hab' ich nicht mit gleicher Kraft getragen.
Nicht zu schaun, zu hoffen will ich wagen.

II.

Beitrag zur heilenden Wirkung der medizinisch angewandten Elektrizität.

Unter einigen Erfahrungen über die heilsamen Wirkungen der medizinischen Elektrizität, die mir kürzlich mein Freund, der verdienstvolle Herr Hofprediger Herrose in Zürich au mitgetheilt hat, ist eine derselben so merkwürdig, daß sie mir eine öffentliche Bekanntmachung zu verdienen scheint, und ich dadurch vielleicht künftig den Dank manches Leidenden der nämlichen Art zu verdienen hoffe. Ich führe sie mit den eigenen Worten des Hrn. Hofpredigers an.

A. T. von Gersdorf.

„In Kurzem habe ich wieder die Freude gehabt, „einem Unglüklichen, wenigstens einige Erleichte„rung durch Hülfe der Elektrizität bewirken zu kön„nen, und ich theile Ihnen meine Erfahrung dabei „mit so mehrerem Vergnügen anizt mit, da Sie „meine erstern Anzeigen dieser Art gütigst aufge„nommen, und selbst zur Fortsezung derselben mir „Muth gemacht haben.

„Ein hiesiger Akzisoffiziant, ein Mann von ei„nigen 50 Jaren, der schon seit einiger Zeit an der „goldenen Ader viel gelitten, war nun plözlich, „während er auf einem Stuhle sizend geschlafen, „vom Schlage getroffen worden. Auf Anzeige „und Bitte eines hiesigen Arztes, der von der Elek-

„trizität schleunigere Hülfe hofte, besuchte ich den „Pazienten, dessen rechter Arm und Fuß, jener „gänzlich, dieser bis auf einige schwache Bewegun„gen, die er bei grosser Anstrengung noch machen „konnte, gelähmt war. Da er in diesem Zustan„de unfähig war, selbst zu mir zu kommen, so „ließ ich meine Elektrisirmaschine zu ihm bringen. „Ich fieng aber 14 Tage, nachdem er vom Schlage „gerührt worden, damit an, daß ich ihn zuerst ins „elektrische Bad sezte, dann Funken aus den ge„lähmten Theilen, besonders aus den Gelenken „zog, und darauf allmälig verstärkte Erschütterun„gen von den Achseln nach den Fingerspizen und „auch durch den Fuß herab leitete. Während die„ser Behandlung kam der Paziente in einen sanften „Schweis und glaubte auch das Gefühl rükkehren„der Kräfte in sich zu bemerken. Eine so schnelle „Wirkung vermuthete ich zwar nun wohl nicht. „Indeß hielt ich nach etwa 50 Minuten mit dem „Elektrisiren inne und forderte den Pazienten auf, „seine Kräfte noch einmal zu versuchen. Ver„muthlich strengte er sich iezt stark an, und nun „denken Sie sich mein freudiges Erstaunen, als „ich ihn, den vorher ganz gelähmt herab hängen„den Arm, mit augenbliklicher Geschwindigkeit „hoch über den Kopf herauf heben sahe. Ich „hatte mich von diesem Erstaunen nicht erhohlt, „als er auch von seinem Size, auf den er hatte ge-

„hoben werden müssen, schnell aufstand, vom Iso-
„lirgestelle herabtrat, auf mich zukam und mit Freu-
„denthrähnen mich umarmte. Auch mir trat eine
„Thräne ins Auge. Ein gewisses hohes Gefühl
„von Seligkeit, in der ich mir die erhabene Se-
„ligkeit Gottes bei seinem allmächtigen Wohlthun
„dachte, hatte jezt meine ganze Seele erfüllt. Und
„gewis kann Ihnen, bei Ihren öftern Erfahrungen
„dieser Art, ein solches Gefühl nicht unbekannt ge-
„blieben sein. Mit freudiger Rührung verließ
„ich jezt den Pazienten. Als ich den folgenden
„Tag wieder zu ihm kam, fand ich ihn in seiner
„Stube herumgehen. Er hatte die Nacht gut ge-
„schlafen, und hatte auch mit mehrerem Appetite
„gegessen. Sein kranker Fuß war sehr gestärkt,
„nur klagte er noch über eine Spannung in dem-
„selben, die aber größtentheils wohl von einem
„spanischen Fliegenpflaster, von welchem die Wun-
„de noch wund war, herrühren mochte. Der Arm
„hatte seit vorgestern wieder etwas an Kraft ver-
„loren, so, daß er ihn nur noch bis zur Höhe der
„Brust herauf heben konnte. Nach kurzem Elek-
„trisiren aber war die entrissene Kraft wirksamer
„noch als vorher wieder zurük gekehrt. Er konnte
„nun mit dem kranken Arme schon einen Stuhl
„heben und erzählte mir, als ich den Tag darauf
„wieder zu ihm kam, mit vieler Freude, daß er
„gestern auch schon wieder zu schreiben versucht
„habe. Nach 6 Tagen hörte ich mit dem Elek-

„trisiren auf, indem er nun selbst, um es bei mir „noch fortzusezen, zu mir kommen wollte, wozu „er doch aber, da er noch an Hämorrhoidalzufällen „leidet, bei der jezigen rauhen Witterung von seinem Arzte bis jezt noch nicht Erlaubnis erhalten „hat.“ Herrose.

III.

Nachricht von den Stipendien auch übrigen milden Stiftungen des Görlizischen Kreises, und von der von Loßaischen Fundazion.

Da die vielen in unsrer Provinz vorhandenen mildthätigen Stiftungen in mancher Hinsicht bekannter gemacht zu werden verdienen, als sie es dermalen zu sein scheinen, so habe ich von den, der Direkzion der Herren Landstände Görlizischen Kreises untergebenen, rühmlichen Fundazionen und zwar, von den für junge von Adel bestimmten Stipendien sowohl, als von den für adeliche Fräulein ausgesezten Benefizien, ingleichen von der von Loßaischen Stiftung, an welcher der Görlizische Kreis mit dem Budissinischen gleichen Antheil hat, einige Nachrichten mitzutheilen für nicht ganz überflüssig gehalten.

Unter den erstern sind die eigentlichen Landesstipendien und die von dem Herrn Kammerherrn von Ziegler, ingleichen von der verwittweten Frau Landesältestin von Gersdorf gestifteten Stipendien hier einer vorzüglichen Aufmerksamkeit werth, so wie unter den Fundazionen für adeliche Fräuleins diejenigen, so von der Fräulein von Raden, von der schon gedachten Frau Landesältestin von Gersdorf, und von der verwittweten Frau Kanzlerin von Poigk, hauptsächlich anzuzeigen sein dürften. Ich übergehe jezt die in Radmeriz zum Besten adelicher Fräulein eingerichtete vortrefliche Stiftung, da deren ausführliche Beschreibung gegenwärtigen Aufsaz allzuweitläuftig machen würde und bemerke bei den Landesstipendien, daß diese schon seit dem Jare 1598. jungen von Adel aus den Landsteuerkassen gereichet wurden, jedoch waren sie in Ansehung der Zeit des Genusses, so wie in Rükficht der Summe äuserst unbestimmt, bis endlich 1659. Herren Landstände jeden Kreises 300 Rthl. järlich zu Stipendien auszusezen beschlossen.

Bedrängte Zeiten veranlaßten freilich zuweilen, daß diese Stipendien im Görliziſchen Kreise nicht ununterbrochen vergeben werden konnten; allein man unterließ keineswegs, sobald nur jene mißliche Lagen sich änderten, gedachte 300 Rthl. unter die sich hierzu meldenden und, wie es scheint, nach den Bedürfnissen und Vermögensumständen der-

selben, zu vertheilen, bis man den Genuß dieser zu Stipendien gewidmeten 300 Rthl. zween Empfängern und zwar zu gleichen Theilen mit 150 Rthl. so wie jezt noch järlich, zu vertheilen angefangen hat.

Diese Stipendien nun werden von Seiten ermeldten Kreises am Landtage drei Könige, blos jungen auf Kursächsischen Universitäten studirenden von Adel, und zwar solchen verwilliget, denen es an zulänglichen Mitteln zum Studiren gebricht, die aber dabei, daß sie durch ihre erworbenen Fähigkeiten und Kentnisse dem Vaterlande dermaleinst werden nüzlich und brauchbar werden, hoffen lassen. Da die erwähnte Wohlthat nur für junge Oberlausizische von Adel bestimmt ist, so gelangen hierzu nicht allein die Söhne der Adelichen Rittergutsbesizer, oder der immediaten Vasallen, sondern auch die Söhne der Subvasallen, jedoch haben diese leztern dafür Sorge zu tragen, daß ihr Gesuch bei den Herren Landständen durch ein Interzessionsschreiben ihres Lehnsherrn unterstüzet werde. übrigens wird besonders seit dem Jare 1707. der Genuß eines dergleichen Landesstipendii auf drei Jare festgesezet, und es ist der Empfänger in jedem Genußjare um dessen Kontinuazion aufs neue anzuhalten, auch dabei sich wegen seines Fleisses und wegen der guten Anwendung des Stipendii, durch Zeugnisse der akademischen

Lehrer, sowohl, als durch eine über irgend einen ganz seiner Willkühr überlassenen Gegenstand gefertigte Abhandlung, zu legitimiren verbunden.

So viel nun hiernächst die Stiftsstipendien anlanget, so legirte der Königlich Polnische und Kurfürstl. Sächs. Kammerherr Joachim Sigismund von Ziegler, und Klipphausen auf Radmeriz ꝛc. in seinen hinterlassenen Erläuterungen vom 12ten Jenner 1734., für arme junge von Adel Evangelischer Religion, deren Ältern in hiesiger Provinz ansässig sind und die den Studien oder Kriegswissenschaften sich widmen wollen, ein auf den Stiftsgütern als eine beständige Hipothek, haftendes Kapital von 24000 Rthl. zu Stipendien und übertrug Herrn Landständen des Budissinischen und Görlizischen Kreises das Recht, die hiervon mit Sechs pro Cent gefälligen Interessen, an die zum Genusse der Stipendien sich qualifizirenden jungen Adelichen zu vergeben.

Jedem Kreise ist nun zwar die Vertheilung von 720 Rthl. als der Hälfte, des järlichen Zinßbetrages von obigem Fundazionskapitale überlassen, jedoch können dem Willen des Stifters gemäß, in jedem Kreise mehr nicht als Vier Stipendiaten hieran Antheil nehmen, von denen der eine 250 Rthl., der zweite 200 Rthl., der dritte 150 Rthl. und der vierte 120 Rthl. järlich, halb zum Termin

Johannis und halb zu Weihnachten, aus der Stiftskasse erheben kann.

Derjenige, welcher ein dergleichen von Zieglersches Stiftsstipendium suchet, hat sich an die Herren Landstände desjenigen Kreises, zu dem er selbst gehöret, zu verwenden und hierbei, daß er wenigstens 10 Jare alt sei, mittelst Taufzeugnisses zu bescheinigen.

So wenig der, welcher noch nicht 10 Jare alt ist, zum Empfange eines der Stiftsstipendien gelangen kann, eben so wenig wird der zum Genusse eines dergleichen Stipendii gelassen, der das 22ste Jar seines Alters bereits zurük geleget, oder der ein Landesstipendium oder Stiftsstipendium in dem andern Kreise erhalten hat, oder dessen vollbürtiger oder halbbürtiger Bruder vom Vater her ein Stiftsstipendium genüßet, oder dessen vollbürtige oder halb Schwester von einer Mutter als wirkliche Stiftsfräulein ins Stift gekommen ist.

Zwar werden die Stiftsstipendien nur auf Ein Jar verliehen, allein sie können den Stipendiaten auch dann noch kontinuiret werden, wenn sie nach Ablauf eines jeden Jares um deren Fortsezung bitten. In diesem Falle aber ist erforderlich, daß diejenigen, welche auser der Provinz studiren, ihrem Ansuchungsschreiben Zeugnisse ihres Fleisses, auch selbstgefertigte Ausarbeitungen beifügen; die-

jenigen aber, so innerhalb der Provinz sich aufhalten, müssen sich, und zwar die Budissinischen Stiftsstipendiaten am Landtage Okuli, die Görlizischen Stipendiaten hingegen am Landtage drei Könige jeden Jares, einem Examen unterwerfen, welchem zwei dazu deputirte Herren Landstände beiwohnen.

übrigens ist festgesezet, daß diejenigen, welche mit dem 10ten und 11ten Lebensjare zum Empfange eines der Stiftsstipendien gelangen, es ganzer Zehn Jare; die so mit dem 12ten 13ten und 14ten Jare es empfiengen, Acht Jare; die, welche mit dem 15ten 16ten und 17ten Jare es erhielten, Sieben Jare; die, so mit dem 18ten Jare zu dessen Genusse kamen, Sechs Jare; die es mit dem 19ten Jare empfiengen, Fünf Jare; denen es mit dem 20sten Jare ertheilet ward, Vier Jare, die es mit dem 21sten Jare erhielten, Drei Jare; die hingegen es, ehe sie ihr 22stes Jar völlig zurükgeleget haben, erlangten, solches bis ins 24ste Jar geniessen können, mit welchem Jare denn überhaupt das Stipendium bei jedem aufhöret.

Auserdem hört auch dann noch der Genuß desselben auf, wenn ein Stipendiat die Religion verändert, eine Militair, Zivil, Hof, oder Landesbedienung erhält, wenn er um Kontinuazion des Stipendii zu bitten verabsäumet, und durch Besuchung unanständiger Gesellschaften, durch Nachlässigkeit im Studiren, durch Exzesse und Schulden sich dessen gänzlich unwürdig machet.

Die Johann Rudolf von Gersdorfschen Stipendien stiftete Frau Christiane Luise verwittwete Landesälteſtin von Gersdorf, geb. von Hohberg auf Kleindehsa, welche in ihrem bei dem Magiſtrate zu Görliz am 9ten April 1774. niedergelegten, und am 17ten September 1779. daſelbſt eröfneten lezten Willen feſtſezte, daß von den von ihr, zu Stipendien legirten 8000 Rthl. die Zinnſen der einen Hälfte an 4000 Rthl., theils an Zwei auf dem Gimnaſium zu Görliz, theils an zwei auf einer Sächſ. Univerſität ſtudirende Oberlauſiziſche von Adel, die Zinnſen von den übrigen 4000 Rthl. aber an Vier bürgerliche und zwar ebenfalls zweien, ſo gedachtes Gimnaſium, und zweien andern, die eine Sächſiſche Akademie beſuchen, vertheilet und während dreier Jare gereichet werden ſollen.

Dieſe Stipendien hat die Stifterin zum Andenken ihres am 25ten Sept. 1773. verſtorbenen Gemahls, des geweſenen Landesälteſten Görliziſchen Kreiſes Herrn Johann Rudolf von Gersdorf, auf Kleinradmeriz ꝛc. geſtiftet, und es wird zu deſſen Erinnerung auch jedes Jar im Monat Sept. ein Aktus in dem Gimnaſio zu Görliz gefeiert, in welchem ſowohl von denenjenigen Lehrern des Gimnaſii, welche eine von eben dieſer Frau Landesälteſtin von Gersdorf für ſie beſonders errichtete Stiftung empfangen, alljärlich

nach der Reihe, als auch von den Adelichen und Bürgerlichen Empfängern des Schulstipendii, wobei jene mit diesen ein Jar um das andre umwechseln, gewisse Reden gehalten werden. Der durch den Druk des Einladungsprograms und durch die sonstige Einrichtung des Aktus veranlaßte Aufwand, wird in dem einen Jare, von den Herren Landständen Görlizischen Kreises, in dem andern von dem Magistrate der Stadt Görliz bestritten, so, daß den Stipendiaten auf keine Weise etwas an diesem Benefizio abgezogen wird.

So wie der Rath zu Görliz die für die Bürgerlichen Stipendiaten bestimmten von Gersdorfschen Stipendien vertheilet, so vergeben Herren Landstände Görlizischen Kreises die, so den Adelichen ausgesezet sind, gewöhnlich am Landtage drei Könige, wobei der Dispossizion der Stifterin zu Folge die von dem von Gersdorfschen Geschlechte den Vorzug haben sollen. Übrigens macht der von dem Schulstipendiaten auf dem Gimnasio bewiesene Fleiß und dessen gute Aufführung denselben nach vollendeten Schulstudien, zum dreijärigen Genusse des von Gersdorfschen Universitäts Stipendii fähig.

Nur dann, wenn der Stipendiat, der seinen vorhabenden Abgang von dem Gimnasio zu Görliz sowohl, als von der Akademie Herren Landständen jedes mal den nächsten Landtag drei Könige vorher anzuzeigen schuldig ist, nicht an Weihnach-

ten jeden Jares Zeugniſſe ſeines guten Betragens und Fleiſſes beibringet, desgleichen, wenn er die Studien verläßt oder in Militairdienſte tritt, oder von einer Sächſiſchen auf eine ausländiſche Akademie gehet, hört der Genuß dieſer für die Adelichen beſtimmten Stipendien auf, welches auch dann der Fall iſt, wenn ſolche in Ermangelung adelicher Subjekte an Bürgerliche von Herren Landſtänden vergeben worden ſind.

Was hiernächſt die für arme Adeliche Fräulein ausgeſezten Benefizien betrift, ſo verdienet die von Radenſche Stiftung hier zu allererſt erwähnet zu werden. Es errichtete nämlich Fräulein Anne Sofie von Raden, welche am 22ſten Mai 1755. zu Daubiz ſtarb, beſage eines von derſelben ſ. d. Daubiz am 9ten Mai 1755. an Herrn Landesbeſtallten Günther von Bünau auf Hammerſtadt erlaſſenen Fundazionsbriefs und der durch Fraun Johannen Scharlotten Tugendreich von Ziegler, geb. von Penzig, ingleichen von Fräulein Scharlotten Julianen von Ziegler, am 21ſten Juni ebend. Jares erfolgten Erläuterung ein mildes Geſtift, von 500 Rthl. davon nach ihrem Tode die zu Fünf vom Hundert gerechneten Zinſen unter arme Wittwen und Waiſen adelichen Geſchlechts vertheilet werden ſollen. Sie ernannte ſelbſt drei Empfängerinnen, von welchen eine jede die Zinſen von 100 Rthl. auf ihre Lebenszeit genieſſen ſollte; die von den

übrig gebliebenen 200 Rthl. fälligen järlichen Zinsen an 10 Rthl. aber wurden unter andre arme Personen, bis 1772. nach Gutbefinden vertheilet, seit welcher Zeit aber der Schulhalter zu Hammerstadt solche für den Unterricht armer Kinder empfängt, an den sie auch so lange, als die dasige Schule ihren Fortgang behält, gezahlet werden müssen. Dies Fundazionskapital nun hatte der verstorbene Herr Landesbestallte von Bünau am Termin Michael 1755. auf Verlangen der Stifterin zu Fünf pro Cent übernommen, und es besorgte dieser die Auszahlung der Zinsen als Fideikommissar bis zum Termin Walpurg 1774. wo er es den Herren Landständen Görlizischen Kreises, als ein unablösliches Fundazionskapital unter der Bedingung offerirte, daß die von der Stifterin ernannten Empfängerinnen die Zinsen bis an ihren Tod erhalten, alsdenn aber, wenn eine oder die andre von ihnen mit Tode abgienge, oder die Schulanstallt in Hammerstadt ihre Wirklichkeit verlöhre, Herren Landstände gedachten Kreises die Vertheilung der Zinsen an arme Wittwen und Waisen von Adel ungehindert überlassen bleiben solle. Dies Kapital wurde auch wirklich, laut einer am Landtage drei Könige 1775. von sämmtlichen Herren Landständen Görlizischen Kreises vollzogenen Urkunde gegen Fünf fürs Hundert järlicher Zinsen angenommen, und wird solches des jezt herabgesezten Zinsfusses unerachtet, vermöge Schlusses

vom Landtage drei Könige 1781. von der Görlizischen Landsteuerkasse noch gegenwärtig mit Fünf pro Cent verzinset.

Der Zeitordnung nach folget nunmehro die von Gersdorfsche Stiftung, zu welcher die obengedachte verwittwete Frau Landesältestin von Gersdorf, geb. von Hohberg auf Kleindehsa in ihrem Testamente 4000 Rthl. Kapital legirte, von dem die Zinsen järlich unter Vier arme Fräulein von Oberlausizischen Familien so lange, bis ihre Umstände sich verbessern oder selbige heurathen würden, vertheilet werden sollen.

Die Wahl und Ernennung der Fräulein zu diesen Benefizien, bei deren Vertheilung dem Willen der Stifterin gemäß denen von Gersdorf der Vorzug zu geben ist, geschieht am Landtage drei Könige von Herren Landständen des Görlizischen Kreises, und es muß ein jedes dieses Benefizium suchende Fräulein in einer Bittschrift, welcher ein glaubwürdiges von zweien der Herren Landstände ausgestelltes Attest über ihren Vermögenszustand und ihre gewisse Einkünfte beizulegen ist, hierum anhalten. Da diese Wohlthat nur armen adelichen Fräulein ertheilet werden soll, so werden hierzu allein solche gelassen, deren gewisse Einkünfte järlich nicht über 80 Rthl. betragen, und wird übrigens, wenn mehrere dergleichen hierum sich bewerben, unter denselben diejenige, welche mit körperlichen Gebrechen oder sonst beschwerlichen Krank-

heiten behaftet ist, den übrigen vorgezogen. Diejenigen also, die auf mehr als 80 Rthl. järlicher Einkünfte rechnen können, ingleichen diejenigen, deren Ältern ein dergestaltiges Vermögen besizen, daß ihre Einkünfte sowohl für jedes der Ältern, als auch für ein jedes der Kinder derselben die Summe von 80 Rthl. erreichet, werden von dem Genusse dieser von Gersdorfschen Benefizien ausgeschlossen, der überhaupt auch dann gänzlich wegfällt, wenn die Empfängerin heurathet, oder wenn deren järliche Einkünfte bis zu 200 Rthl. gestiegen sind.

Die Fortsezung folgt.

IV.

Versuch über die Sprache der Wenden in der Oberlausiz.

Indem ich es unternehme, Etwas über die wendische Sprache aufzusezen, fällt mir der Name wendisch auf. Es ist sonderbar, daß unsre Serben, Wenden, und ihre Sprache die wendische genennt wird, da sie doch ursprünglich Sorben oder Serben sind, und ihre Sprache die serbische heissen sollte, wie denn die Wenden selbst ihre

Sprache

Serska Ryczʒ nennen. Man giebt zwar einige Urſachen der Benennung an. Man ſagt nämlich: Weil dieſes Volk eine herümſtreifende Nazion geweſen, die keinen feſten Siz gehabt, ſondern ſich bei ihren Wanderungen bald hie bald dahin gewendet; oder weil die Serben, ehe ſie der teutſchen Sprache kundig worden, wenn man mit ihnen geſprochen, ſtumm wie die Wände da geſtanden, ſo habe man ihnen den Namen Wenden gegeben. Allein, wem fällt nicht das Erzwungene dieſer Herleitung in die Augen?

Wahrſcheinlicher iſt es mir, daß die Serben dieſen Namen: Wenden, wegen einer Verwandſchaft mit den Henetern, Venetern, Vindern oder Winedis erhalten haben. Denn man mag annehmen, ſie hätten ihren Zug über Servien, Sklavonien, Kroazien ꝛc. am adriatiſchen Meere hin, oder über Polen und Schleſien genommen; ſo trafen ſie auf beiden Seiten Heneter an. Erſteres bezeuget Plinius Hiſt. nat. L. XXXVII. Cap. III. Fol. 656. edit. Froben, „Veneti, quos Graeci Henetos vocant, proximi Pannoniae, circa mare Adriaticum; das leztere aber Helmoldus. Chron: Slavor. Cap. II. pag. 4. ed. Schorkel. „Ubi ergo Polonia finem facit, peruenitur ad ampliſſimam Slauorum prouincíam, eorum, qui antiquitus Vandali, nunc autem Vuinithi „ſiue Vuinuli appellantur.“ Wie leicht war es

daher, die Serben mit den Henetern oder Winedern zu vermengen! zumal, da die leztern entweder selbst serbisch, oder doch eine mit der serbischen sehr verwandte Sprache redeten, welche Ähnlichkeit der Sprache unsrer oberlausizischen Wenden, mit der polnischen, serbischen, sklavonischen und windischmärkischen noch heutiges Tages zu bemerken ist.

Es würde zuviel gewagt sein, wenn ich die oberlausizischwendische Sprache von ihrem allerersten Ursprunge herholen und untersuchen wollte, ob sie von der hebräischen, oder armenischen, oder kappadokischen ꝛc. entstanden sei. Sicher nehme ich an, daß sie so wie die Nazion selbst uralt sei, und sich, bei allen Schiksalen der Serben, in unsrer Oberlausiz bei ihrer ersten Reinigkeit erhalten habe. Und diese Schiksale der oberlausizischwendischen Sprache will ich erst kürzlich beschreiben, und dann etwas von ihrer Beschaffenheit sagen.

Schiksale der oberlausizischwendischen Sprache.

Ungeachtet aller Wahrscheinlichkeit, daß die Serben in den ältesten Zeiten und ehe noch Teutsche hiehergekommen sind, unsre Oberlausiz bewohnet haben, — „wie Herr D. Anton in den ersten Linien eines Versuchs über die alten Slawen, II. Th. S. 111. ff. behauptet, — will ich die bisherige Meinung annehmen: Diese Nazion sei im fünften Jarhunderte nach Christi Geburt in diese Gegenden gekommen. Bei ihrer Ankunft brachte sie ihre Mutterspracheb mit, — denn was hätte sie

bewegen ſollen, ſolche mit einer andern zuvertauſchen, da ſie als eine freie Nazion ankam? — und in den folgenden Zeiten breitete ſie wie ſich, auch ihre Sprache weiter aus, ſo daß von hier an bis gegen Thüringen ſerbiſch, oder, wenn man lieber will, wendiſch, geſprochen wurde.

Zwar ſchien ihr und ihrer Sprache das achte und neunte Jarhundert gefährlich zu ſein, als ſie mit den mächtigen Franken zu thun bekam. Unter Karl dem Groſſen hatte ſie wohl nichts zu beſorgen, weil die Serben mit ihm Freundſchaft hielten, Annal. Fuldens. ad ann. 789. „Karo„lus per Saxones iter faciens, habens in exer„citu ſuo Francos, Saxones, Sorabos et Obo„tritas &c. „Unter ſeinem Sohne aber, Ludwig dem Frommen, muß ſchon etwas vorgegangen ſein, da Auentinus Annal. Bojor. L. IV. f. 223. edit. Ciſner. berichtet: " — „Saxones Francos„que in Sorabos Sclauos, qui ab impoſito „iugo reſilire conabantur, exercitum ducunt, „unoque caſtello duntaxat expugnato, gentem „ad obſequium redigunt. " Ludwig der teutſche hatte mehr mit ihnen zu ſchaffen; denn ungeachtet er ſie durch viele Geſchenke und Verſprechungen dahin brachte, daß ſie ihn annahmen und ihm Treue verſprachen, Auentin. l. c. f. 259. Ludouicus Francos. — „Turogos, Sueuos, Venedos, Slauos, proceribus multa largiendo, ſibi conci-

liat in ſuaque verba iurare pellicit, ſo fielen ſie doch, als er im Jare 849 gegen die Böhmen unglüklich war, in ſein Land und verderbten was ſie fanden. Daher brach Ludewig über Thüringen in Meiſſen ein, und brachte ſie wieder zum Gehorſam. Annal. Fuldenſ. ad ann. 851.“ Auch den Kaiſer Arnulph mußten ſie mit Geſchenken begütigen. Annal. Fuldenſ. ad ann. 897. „Paſchate „peracto ad vrbem, quae dicitur Saltz, peruenit „Arnolphus Imperator, aduenientibus ibi ad „eum cum muneribus Soraborum miſſis, quos „audiuit, abſoluit et abire permiſit.“ Ob daher ſchon unſre Serben einmal über das andere gegen die Fränkiſchen Kaiſer verloren, ſo erwuchs doch, weil die Franken nicht im Lande blieben, der wendiſchen Sprache kein Schaden daraus, ſondern ſie ward ungeſtört beibehalten.

Ganz anders war es im zehnten und eilften Jarhunderte, unter den ſächſiſchen Kaiſern. Vorzüglich machte ſich Heinrich der erſte mit den Serben ſehr viel zu ſchaffen. Ich müſte ganze Stellen aus dem Dittmar und Helmold abſchreiben, wenn ich eine ausführliche Geſchichte davon abfaſſen wollte. Nur eine Stelle will ich herſezen; ſie ſtehet beim Helmold, Cap. VIII. p. 19. „Vngaros „maximis proeliis vicit et triumphauit; Boemos „et Sorabos, ab aliis regibus edomitos et caeteros Slauorum populos, vno grandi proelio ita „percuſſit, vt caeteri, qui perpauci remanſerant

„et regi tributum et Deo Christianitatem vltro „promitterent.“ Nach Besiegung dieser Nazion legte er, die Besiegten im Gehorsam zu erhalten, im Lande Burgken an und versahe sie mit Besazungen, deren Geschäfte diese sein sollten, daß sie jeden Funken von einer Rebellion dämpfen, und die errichteten Kirchen beschüzen sollten. Eben so mußten sich die Serben den folgenden sächsischen Kaisern unterwürfig bezeigen, ungeachtet sie oft das Joch abzuschütteln versuchten. Bei diesen Umständen nun gerieth die wendische Sprache nicht allein bei den im Lande wohnenden Sachsen, welche sie als Sklaven ansahen, in Verachtung, sondern die überwundenen mußten auch zum Theil die teutsche Sprache annehmen. Ja im zwölften Jarhunderte kam es so weit, daß an verschiedenen Orten die serbische Sprache völlig aufhörte. Daher findet man noch viele Örter, welche wendische Namen, aber teutsche Einwohner haben, als: Nida, Wendischossig, Lissa, Radmeritz, Biela u. s. w.

Die Fortsezung folgt.

V.

Bei dem frühen Grabe eines geliebten Sohnes.

Das Gefühl getäuschter Älternfreude
— Herb' und bitter dem im Purpurkleide,
Wie dem Pflüger unterm Hüttendach —
Überflort der Zukunft holdes Glänzen,
Scheucht der Freude Wink in ihre Gränzen,
Schleicht in Gram gehüllt Euch, Ältern, nach!

Eurer Liebe Pfand ist Euch entwunden!
Und in Kummer hingeweinte Stunden
Wekken heisse Sehnsucht in der Brust. –
Doch der holde Kleine ist geborgen,
Ruht im Erdenschooſſe, und der Morgen
Der Belebung nur wekt ihn zur Lust. –

Wekt ihn nicht — der Sehnsucht Laut zu hören
Möchte seine goldne Ruhe stören,
Ruhe, die sein Blumenleben floh!
Schmerz und Leiden ist er nun entwichen;
Unter Monden, die ihm hier verstrichen,
Ward er oft kaum der Minute froh.

Darum Mutter, trokne Deine Thränen,
Wende Deiner Blikke banges Sehnen
Auf die Kleinen, die zur Seite stehn!
Freu dich ihrer Blüthe – aus den Zügen
Froher Einfalt schimmert das Vergnügen,
Ihren Gustav wieder einst zu sehn!

Darum, Vater – tritt in unsre Mitte!
Pflicht sei's uns, von jedem Deiner Tritte
Sorgsam Kummer zu zerstreun.
Kann Gehorsam Deinen Muth beleben,
Siehe! mehr als hundert Söhne streben,
Deiner Vaterliebe werth zu sein.

Vorstehendes Gedicht überreichten die Mitglieder des Gimnasiums in Bauzen und Zöglinge des Herrn Rektor Gedikes, Demselben am 22ten Jenner dieses Jares, auf den Tod (*) seines den 18ten desselben Monats gestorbenen, und nur $5\frac{1}{4}$ Jare alt gewordenen Sohnes. Der Verfasser desselben, ein hofnungsvoller Sohn des Herrn Subrektor Demuths in Budissin, studirte, als er es verfertigte, auf dem Gimnasio daselbst, und befindet sich anjezt in Leipzig auf der Universität. Es wurde auf Ersuchen in diese Monatsschrift aufgenommen, und empfiehlt sich durch seinen Werth.

Auserdem überreichte der würdigen Gattin des Herrn Rektors, der Mutter des so früh gestorbenen Sohnes, ein Zuhörer der ersten Ordnung des Gimnasiums, Namens Karl Gottlob Korn aus der Niederlausiz, einen kleinen Aufsaz unter dem Titel: einige Worte des Trostes, an dem Grabe eines geliebten Sohnes, Ernst Friedrich Gustav Gedikes, welcher auf

(*) S. L. Monatsschrift das 3te Stük im März d. J. Seite 193.

Verlangen der verdienten Ältern des Verstorbenen, für Freunde abgedrukt worden ist.

Auch dieser Aufsaz athmet das herzlichste Mitgefühl, und der Vortrag ist rein und fliessend.

Die öffentlichen Beweise des guten Erfolges der zwekmässigen sittlichen und wissenschaftlichen Bildung der Gimnasiasten in Bauzen, und die innige Dankbarkeit, und empfindungsvolle Theilnahme dieser jungen Zöglinge an den Begegnissen ihres geliebten Lehrers, gewähren dem Herrn Rektor Gedike den glüklichsten Genuß seines Lebens, und die schönste Belohnung für seinen thätigen Eifer, womit er sich bemüht, die ihm übergebene Schulanstalt in die möglichst beste Verfassung zu sezen, und sich dadurch um das Vaterland sehr verdient macht. D. Redakt.

VI.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Lebensrettung. – Schwarzbach. – Den 20ten Oktob. 1795. fiel des Voigts Christof Munaks Töchterlein Anna Maria, $2\frac{1}{2}$ Jar alt in die Dorfbach, und ward von den beiden Bauern daselbst, Christian Hentsch, und Christof Jetzelt herausgezogen, auch nach den angewandten zwekmäßigen Mitteln wiederum

zum Leben gebracht. Sie erhielten für diese brave That, die Landesherrliche Belohnung von 10 Rthl.

Ruhland. — Am 3ten Jun. 1796. verirrte sich der Tischler Jurk, von Zißholz in der Trunkenheit, Abends als es schon finster war, und kam in die Brüche bei Ruhland, wo er in einem Graben stekken blieb, und wahrscheinlich des Nachts darinne hätte umkommen müssen, wenn nicht auf sein Geschrei die Bürger George Kubisch, und Christian Gottlieb Sehmisch, mit der Laterherzugeeilet wären und ihn herausgezogen hätten. Sie erhielten ebenfalls 10 Rthl.

Sella. Am 2ten Sept. 1796, fiel des hiesigen Gärtners, Christian Zischangs Tochter von 8 Jaren, als sie von Grünewald nach Hause gehen wollte, in finstrer Nacht in einen Graben, und ward von des Bauers alhier Christof Friedrichs Sohne, glüklich gerettet, welcher auch die ausgesezte Belohnung von 10 Rthl. dafür erhielt.

Biehlen. Den 3ten Sept. 1796. war des Häuslers Christian Handraks Tochter vier Jare alt, in einen Brunnen gefallen und von dem Fischhändler Andreas Setzog hieselbst wieder herausgezogen und gerettet worden. Er bekam gleichergestalt 10 Rthl. gnädigste Belohnung.

Schwarzbach. Am 12. Sept. 1796. Der Musquetier des Prinz Gothaischen Infanterie Re-

gimentes, Christian Zischang von hier, rettete des hiesigen Bauers Hanns Hohlings, in den Dorfgraben gefallenes 1 und ¾ järiges Töchterchen, und erhielt die Belohnung von 10 Rthl.

Grünewalde. An demselben Tage wurde des hiesigen Häuslers Gottfried Füßels Sohn von 3 Jaren, der in den Wasserbehälter im Dorfe gefallen war, von dem hiesigen Bauer Hanns Hohling gerettet. Erhielt auch mehrbemeldet 10 Rthl.

Ruhland. Am 23. Okt. 1796, stürzte Nachts der hiesige Bürger Johann Gottfried Wolf, über eine Brüke an der Elster in einen tiefen Graben, und wurde von dem vorbeigehenden Chirurgus alhier, Herrn Johann Leonhardt Straßner, mit vieler Mühe herausgezogen und gerettet, wofür derselbe ebenfalls die Belohnung von 10 Rthl. bekam.

Gölenau. Den 24ten Dezemb. 1796. fiel eine alte Frau Namens Maschke, von dem über einen Graben gelegten Steig in das angewachsene Wasser, und wurde bald darauf, durch den hiesigen Unterthan Techritz, aus dem Wasser gezogen, und wieder ins Leben gebracht.

II. Veränderungen im Kirchen und Schulstande. — Markliſſa. Hier rükte der bisherige Diakonus und Frühprediger, Herr Johann Gotlieb Lebrecht Brükner, in

das, durch den Tod des bisherigen Pastors, Hrn. Christian Gottlieb Schulzes erledigte Pastorat ein, und hielt am Neujars Tage d. J. seine Anzugspredigt.

Die dadurch offen gewordene dritte Prediger Stelle wurde am 6ten Jenner durch den Kandidaten Herrn Magister Karl August Knopfmüller, von hier gebürtig, wiederum besezt.

Königshain. An die Stelle des hieselbst im 1796ten J. verstorbenen Pfarrers, Hr. Johann Karl Friedrich Mathesius, wurde der Prediger zu Döberniz und Berendorf bei Leipzig, Herr Karl Friedrich Föst berufen, und hielt am 15ten Jenner dies. J. seine Antrittspredigt hieselöst.

Er ist zu Weissenberg, den 26ten Oktob. 1759. geboren, wo sein verstorbener Vater Johann Gottfried Föst, Bürger und Seiler war, und seine auch schon aus der Zeit gegangene Mutter Anna Dorothea, war eine geb. Wittichin. Nachdem er von dem damaligen Rektor Schmidt an der Weissenberger Schule, in den Anfangsgründen der Wissenschaften den ersten Unterricht empfangen hatte, kam er 1775. auf das Budissiner Gimnasium, wo die Herren Rost, Kober, Faber, Demuth, Petri und Raussendorf, seine Lehrer waren. Ostern 1782. gieng er nach Leipzig und benuzte auf der dasigen Universität die Vorlesungen der Herrn Professoren Burscher, Schwarz, Morus, Dathe, Hempel, Platner, Seidliz und mehrerer.

Nach einem viertehalbjärigen Aufenthalte alda kam er in das Haus des Herrn Pfarrers Müller in Königswarte, wo er anderthalb Jare verblieb, dann zu dem verstorbenen Herrn Prediger Kappler in Neschwiz, und übernahm nach drei Viertel Järigen Aufenthalte daselbst, im Jare 1787. das Rektorat an der Schule seines Geburtsortes, an seines ersten Lehrers Stelle. In diesem Amte arbeitete er zur Beförderung des Gemeinwohls bis ins 1793te Jar, in welchem er den Ruf zum Pfarramte in der Parochie Döberniz annahm.

Budissin. Der hiesige Magistrat hat das Gesuch des Herrn Pastor M. Kubasch alhier, ihm einen Substituten beizusezen, bewilliget und Herrn Johann Andreas Kappler, Kandidaten des Predigeramtes zum Pastor Substitutus an der St. Michaeliskirche hieselbst erwählet.

Am 4ten Dezemb. 1761. wurde er in Purschwiz geboren, gieng 1778. auf das Gimnasium in Bauzen, und 1786. auf die Universität Wittenberg.

Nach den beendigten akademischen Studien war er einige Zeit Informator in Saritsch und Rengersdorf, und hielt am 19. Febr. d. J. seine Anzugspredigt in der hiesigen St. Michaeliskirche.

Guben. Das im vorigen Jare hieselbst erledigte Rektorat am hiesigen Lizeo ist durch den Konrektor Herrn Wilhelm Richter, wiederum besezt worden. In Wellniz bei Guben wurde er 1767. geboren. Sein Vater Christian Gottlieb

Richter, war daſelbſt Prediger. Durch den Tod Deſſelben der 1776. erfolgte, ward er als der jüngſte Sohn von einer zahlreichen Familie, ſchon im 9ten Jare eine vaterloſe Waiſe, hatte aber die Freude, ſeine Mutter, Katharina Eliſabeth geb. Schneiderin bis zum 6ten Dezemb. 1796. am Leben zu ſehn. Nachdem er durch ſeinen Bruder Samuel Friedrich Richter, den Nachfolger des Vaters, in den Anfangsgründen der lateiniſchen Spracht war unterrichtet worden; ſo ward er im Jare 1777. auf das Lizeum zu Guben gebracht, wo er unter Thierbachs Rektorate aufgenommen wurde. Da das Lehrerperſonale während ſeines Aufenthalts auf dieſer Schule ſich mehreremale veränderte, ſo lernte er die Vortheile und Nachtheile, die mit ſolchen Veränderungen für gelehrte Schulen verbunden ſind, frühzeitig kennen. Er genoß anfangs den Unterricht des Rektor Thierbachs, Konrektor Schulzens, und Kantor Hüttners. Nach Thierbachs Tode erhielt 1782. Hr. M. Döring, jeziger Kirchenrath und Direktor des Gothaiſchen Gimnaſiums, und nach Deſſen Abzuge nach Naumburg 1784. Hr. M. Böttiger, jeziger Oberkonſiſtorialrath und Direktor des Weimarſchen Gimnaſiums, das Rektorat. Nach dem Abgange des Konrektor Schulzes, jezigen Predigers in Göhlen, erhielt das Konrektorat der nachmalige Rektor Schaarſchmidt. Unter dieſen Lehrern ſuchte er ſich, bei der Unterſtüzung ſeiner

Verwandten und andrer Wohlthäter zu bilden. Mit Zufriedenheit erinnert er sich noch der Festigkeit, mit welcher er dem Entschlusse zu studiren, bei allen ihm vorgestellten Schwierigkeiten, die er bei dem Mangel an Mitteln würde zu überwinden haben, treu blieb. Auch war der erste Grund zu diesem Entschlusse schon in seiner frühern Jugend, ob er sich gleich dessen nicht deutlich bewust sein mochte, in ihm vorhanden, indem er schon damals lieber die Seele als die Hände beschäftigte; wohin er vorzüglich seine, vom 9ten Jare an, sich äusernde Neigung zur Poesie rechnet, worinn die erstern rohern Produkte zum Theil in Grabschriften auf verstorbene Hühner und Vögel bestanden. Den geschmakvollen Vorträgen Böttigers, verdankt er vorzüglich seine nachmalige ausdauernde Vorliebe für die ältere und neuere Litteratur, und den schon frühzeitig gefaßten Entschluß, sich dem Schulstande zu widmen. Im Jare 1786. bezog er die Universität zu Leipzig, und benuzte auser einigen andern Professoren, vorzüglich die Vorlesungen des verstorbenen Reiz, und des Hr. Prof. Bek, in dessen Privatinstitut er in der Erklärung der alten Schriftsteller geübt wurde. Im Jare 1789. ward er Hauslehrer bei den Kindern des nun verstorbenen Apotheker Leißners, und hatte dadurch Gelegenheit seinen Aufenthalt in Leipzig, seinen Wünschen gemäß zu verlängern, bis er im Jare 1791, von einem ehemaligen Lehrer Böttiger, damals Rektor

in Bauzen aufgefordert wurde, als Lehrer seiner Privatzöglinge nach Bauzen zu kommen. Er folgte diesem Ruf, und hatte nie Ursach es zu bereuen. Denn obgleich der eigentliche Zwek dieser Veränderung, bei Böttigers kurz darauf erfolgendem Abzuge nach Weimar, nicht erreicht wurde; so betrachtet er doch die Zeit seines nachherigen Aufenthaltes an diesem Orte, als eine der glüklichsten Perioden seines Lebens. Er beschäftigte sich bei einer glüklichen Unabhängigkeit mit dem Unterricht in der englischen Sprache, den er auch mehrern Gimnasiasten ertheilte, genoß viele Beweise von Güte und Freundschaft, und fühlte sich in dem vertrautern Umgange eines sehr achtungswürdigen Gelehrten besonders glüklich. Im Jare 1793, als er im Begrif war, ein Lehrerstelle an der Saldernschen Schule in Brandenburg an der Havel, zu übernehmen, zog er die sich darbietende Gelegenheit, im Vaterlande zu bleiben, vor. Da nämlich in diesem Jare der Rektor Mükke von Guben, an die Fürstenschule zu Meissen gieng; so ward das Konrektorat durch Aufrükung des bisherigen Konrektor Schaarschmidts erledigt, und Richtern übertragen, dessen Bestätigung am 27ten Jul. 1793. in Lübben erfolgte. Er arbeitete in diesem Amte in Vereinigung mit seinen ehemaligen Lehrern, Schaarschmidt und Hüttner, mit Zufriedenheit, bis das Rektorat durch Schaarschmidts Abzug nach Schneeberg im Sommer 1796. erle-

digt wurde, worauf er, ohnerachtet einer nicht unvortheilhaften Veranlassung ins Ausland zu gehen, der Nachfolger Desselben wurde. Die Bestätigung in Lübben geschah den 21ten Sept. erstgenannten Jares.

Ebendaselbst. -- Das an dem hiesigen Lizeo offen gewordene Konrektorat, bekam Herr Magister Heinrich Ludewig Hartmann, aus Dahlen, und daselbst im Jare 1770. geboren.

Sein Vater, der ihm 1789. durch den Tod entrissen wurde, war ein Schuhmacher, und ließ ihn bis zu Ostern des Jares 1783. in der öffentlichen Schule zu Dahlen unterrichten und bilden. Alsdann kam er auf die Thomasschule in Leipzig, wo er 8 Jare blieb, und besonders durch den vortreflichen Unterricht des Hr. Professor Fischers, Lust zur alten Litteratur bekam. Im Jare 1791. verließ er zu Ostern die Thomasschule, besuchte nun auf der Universität Leipzig die Vorlesungen verschiedener öffentlicher Lehrer, und besonders waren ihm die Vorlesungen des Hr. Prof. Beks sehr nüzlich. Dieser Gelehrte schenkte ihm auch in einem sehr vorzüglichen Grade seine Gunst, und überließ ihm im Jare 1794. den Unterricht und die Bildung seiner beiden Söhne. Im Jare 1795. ward er in Leipzig öffentlich Magister, und blieb noch daselbst als Lehrer der Kinder des Hr. Prof. Beks, bis gegen Michael des jezigen Jares, wo

er

er das Konrektorat an dem Lizeum zu Guben antrat.

Kleindehsa. Die Gerichtsherrschaft hieselbst, Frau Appellazionsräthin verw. von Heldreich, geb: von Ziegler und Klipphausen besezte das hiesige und auch zugleich in Kötschau und Streitfeld erledigte Schulmeister Amt, mit Johann Gottfried Paulen, der als Verfasser des Erziehungskatechismus und anderer kleinen Schriften bekannt ist.

Ludwigsdorf. Die alhier erledigte Schulmeisterstelle bekam am 19. Septemb. des vorigen 1796ten Jares Hr. Johann Ehrenfried Kloß, welcher den 15. Nov. 1766. in Meffersdorf geboren ist. Seine noch lebenden Ältern sind, Johann Christof Kloß, Freihäusler in Meffersdorf, und Fr. Anna Eleonora eine geb. Neumann.

Den ersten Schulunterricht genoß er in der Meffersdorfer Schule, benuzte sodann einige Zeit den Unterricht auf dem Laubanschen Lizeum, und erhielt alsdann 1784. den Ruf als Schulkollaborator nach Schwerta, von wo aus er hierher versezt wurde.

Lawalde. Am 23. Nov. des vorigen Jares wurde die hiesige offene Organisten und Schullehrerstelle, mit dem zeitherigen Präfekt des Laubanischen Singechors, Hr. Karl Gottlieb Priebern, aus Wingendorf gebürtig, besezt.

III. Beförderungen im Zivilstande.

Kamenz. — Am 17. Febr. d. J. wählte der hiesige Magistrat folgende neue Rathsmitglieder:

Den zeitherigen Kanzelleiactuar zu Königsbrük und Oberamtsadvokat, Herrn Karl Gottlieb Neumann, als Senator und Skabin.

Den Oberamtsadvokat hieselbst, Herrn Heinrich Traugott Höhle, als ersten Senator.

Den zeitherigen Kirchenvorsteher Hr. Georg Gottlieb Burscher, als zweiten Senator.

Budissin. Am 23. Febr. d. J. bei der von dem hiesigen Rathe gehaltenen freien Rathskühr, übernahm Hr. Bürgermeister Johann Gotthold Böhmer, zum viertenmale, von dem Bürgermeister Hr. Friedrich Gottlob Petschke, die Geschäfte eines dirigirenden Bürgermeisters alhier. Auch wurde die von dem Bürgermeister Hr. Adam Christian Gottlob Ritschier, abgegebene Oberkämmerer Stelle, dem bisherigen Stadtrichter Hr. Johann Gottfried Hempel, und das dadurch erledigte Stadtrichteramt, dem Skabinus Sen. Hr. Adam Traugott Jancovius übertragen. Der Skabinus und Protonotar, Hr. Karl Wilhelm August Heering, wurde mit Beibehaltung des leztern Offiziums, erster Skabinus, und die übrigen Mitglieder des Raths rükten um eine Stelle auf.

Den erledigten Senatorenplaz bekam durch Wahl Herr Christian Gottlieb Ehrenfried

Roux, Oberamtsadvokat und zeitheriger Administrator des Frankischen Gestifts hieselbst.

Die offen gewordene Stelle eines zweiten hiesigen Zerimonienmeisters wurde mit dem Kaufmann, Hr. Johann Ernst Fiebiger besez.

Löbau. 1. April. Der Kurf. Sächst. Lieutenant bei der Artillerie, Herr Gottfried August Berger, hat die hieselbst durch den Tod des Hr. v. Thoß erledigten Postmeister und Zolleinnehmerämter erhalten, und ist heutigen Tages in diese Posten eingewiesen worden.

IV. Todesfälle. — Berlin. Am 28ten Dezember 1796. entschlief der allgemein geliebte und verehrte Prinz, Friedrich Ludwig Karl, Prinz von Preussen, zweiter Sohn des Königs in Preussen, Koadjutor des Johann. Ord. Heermeistersthums zu Sonneburg in der Niederlausiz, Gen. Major der Kavall., Chef eines Dragoner Regimentes, Ritter des schwarzen und rothen Adlerordens an einem hizigen Fieber im 24ten Lebensjare. Am 26. Dez. 1793. vermählte er sich mit Friederiken Karolinen Sofien Alexand. geb. Prinzessin von Meklenburg Streliz.

8ten Jenner d. J. Oberleutersdorf bei Zittau. Herr Joh. Christian Berthold Prediger hieselbst im 59ten Jare seines Alters.

15. Jenn. Lauban. Hr. Advokat Leppers

Söhnchen Karl Robert, welches am 27 Dez. 1796, dessen Gattin Fr. Juliane Auguste geb. Dorfmeier, geboren hatte.

16. J. Ebendaselbst. Frau Steuereinnehmer Christiane Scharlotte Grimmer, geb. Trautmann.

17. – Budissin, Hr. Gotthold Ehrenfried Fikker, Kauf- und Handelsmann, in einem Alter von 67 Jaren und 2 Monaten.

An demselben Tage. Heidersdorf. Anna Rosina Schulzin, Johann Christof Schulzes Inwohners und Webers nachgelassene Witwe, 75 Jare weniger 3 Wochen alt.

Sie ist 33 Jare Hebamme am hiesigen Orte gewesen, und hat binnen dieser Zeit 1639 Kinder auf die Erde befördert.

22. J. Görliz. Jgfr. Johanna Christiana geb. Schichtin, Herr Liz. Benjamin Schichts, ausübenden Arztes alhier, und Fr. Justinen geb. Sturm, nachgelassene Tochter, 54 Jare, 6½ Monate alt.

23. J. Kamenz. Hr. Johann Christian Moldau, in Ruhestand versezter Bürgermeister hieselbst, an einem Schlagflusse, im 80ten Jare seines Lebens.

Er ist vor 42 Jaren in das hiesige Rathskollegium aufgenommen worden, und hat während dieser Zeit der Stadt alhier, besonders in Kriegszeiten, die nüzlichsten Dienste geleistet.

25. J. Pulsniz. Hr. Adam Gottlob Nitsche, Kantor und zweiter Schullehrer alhier, 67 Jare alt.

Im Jare 1730. wurde er zu Guteborn bei Ruhland geboren, wo sein Vater Organist und Schullehrer war, und studirte einige Zeit auf dem Lizeum zu Kamenz. Von da wurde er 1753. den 10ten Mai, von Frauen Scharlotten Sofien verw. Gräfin von Hoym, zum Mädchenschulmeisterdienste in Ruhland berufen. Dieses Amt verwaltete er bis zum 17. April 1757. worauf ihm genannte Frau Gräfin das, durch seines Vaters Ableben, erledigte Schulmeisteramt zu Guteborn übertrug. Als hierauf durch den Tod Gotthold Michael Weismanns das hiesige Kantorat offen wurde, suchte er um dasselbe an, und erhielt von Hr. Joh Nikol. v. Gersdorf den 30. Aug. 1761. die Vokazion. Er verheuratete sich zweimal, und hinterläßt eine Tochter Jgfr. Rosine Christiane, und einen Sohn Hr. Adam August Nitsche, Feldscheer bei dem von Niesemeuselschen Infanterie Regimente. Er hat sein Amt 36 Jare lang, mit allem Fleisse nach möglichsten Kräften, bis wenige Wochen vor seinem Ende verwaltet.

28. J. Herrnhut. Hr. Christian Karl Friedrich Schlegel, 44 Jare alt. Er war zur Direkzion bei der hiesigen Dürningerschen Ausschnitthandlung angestellt.

30. J. Bischofswerde. Hr. Karl Christof von Criegern, Souslieutenant bei der zweiten Grenadierkompagnie des von Niesemeuselschen Infanterie Regimentes. Vom Schlage getödtet wurde er im Bette tod gefunden. Er ist der zweite Sohn Hr. Karl Friedrichs von Criegern, auf Thumitz und Grosseitschen, Königl. Dänischen Hauptmanns. Während des leztern Feldzugs am Rheine wurde sein Leben auf eine ganz besondere Weise erhalten. Als er einst im Quartiere bei einer Predigers Witwe eben im Begrif war eine kleine Mahlzeit zu genüssen, kam die Ordre sogleich gegen den Feind zu marschiren.

Eilig pakte die Witwe einige Butterbemmen und kalten Braten zusammen, die der Verschiedene in eine Tasche steken wollte. Er nahm deshalb aus der einen Tasche seine Schiefertafel, und stekte diese zwischen die Weste in den Busen.

Bald als er in Akzion gegen den Feind gekommen war, traf eine Kugel die Brust des Hr. Lieutenants, glüklich aber auch gerade die Schiefertafel. Diese hielt die Kugel ab, sie konnte nicht durchschlagen und blieb in der Weste liegen. —

— Kamenz. Hr. Friedrich Gottlob Neumann, im 67ten seiner Lebensjare auf die er als rechtschafener Christ, und als ein eifrig thätiger Geschäftsmann, im lezten Augenblik seines irrdischen Lebens mit ruhigen Bliken zurük sehen konnte.

— Lauban. Jgfr. Christia'ne Wil-

Helmine Karoline Weiner, T. Hr. Christian David Weiners, auf Wingendorf, Senators und Kauf- und Handelsherrns alhier. Sie starb am Blatternfieber im 5ten Jare ihrer schönen Lebensblüte.

2. Febr. Görliz. Hr. Christof Nathes, Landschaftsmalers, und Fraüen Johannen Karolinen geb. von Meyer zu Knonow T., Karoline, 7 Monate und 20 Tage alt.

8. F. Mußkau. Fr. Christiane Charlotte verw. Tam, geb. Strenge, des verstorbenen ehemaligen Rektors der hiesigen Stadtschule, und zulezt Amtsadvokatens in Görliz, nachgelassene Witwe, in einem Alter von 23 Jaren und 5 Monaten.

Sie hatte das Unglük den 19ten Jenner Abends, als sie mit einem Lichte in die Küche gieng, das Licht auf den Heerd sezte, um aus dem Ofen ein Töpfchen kochenden Wassers herauszuziehen, um ihren Kindern eine Suppe zuzubereiten, mit ihrem Halstuche dem brennenden Lichte zu nahe zu kommen. Es fieng am Lichte Feuer, und ehe die Verschiedene es wahrnahm, ergrif die Flamme schon ihre übrige kattune Kleidung. In voller Angst lief sie auf den Saal. Der starke Luftzug verbreitete die Flamme auf alle übrigen Kleidungsstüke. Sie rufte um Hülfe. Ehe aber die brennenden Kleider gelöscht, und von ihr weggebracht werden

konnten, war schon fast der ganze Oberleib um die Hüften herum, besonders die linke Seite mit dem ganzen linken Arm und der Brust und den ganzen Rüken durchaus, nebst dem rechten Arm bis an den Ellenbogen, durch das Feuer aufs äuserste verlezt. Bei der sorgfältigsten Kur, Wartung und Pflege, duldete sie zwischen Furcht und Hofnung, mit christlicher Geduld und Standhaftigkeit, beinahe 3 Wochen hindurch, die größten unbeschreiblichsten Schmerzen, bis sie endlich am genannten Tage früh gegen 6 Uhr aus ihren Leiden und Schmerzen durch den Tod in ein anderes Leben hinüberschlummerte.

9. F. Görliz. Hr. Karl Gottlieb Rißmann, der Theologie Kand., 65 Jare 5 Monate und 11 Tage alt.

Er wurde 1731. den 29ten Aug. zu Ludwigsdorf geboren. Seine Ältern waren weil. Hr. George Rißmann, Organist und Schulmeister in Ludwigsdorf, und weil. Fr. Elisabeth Eleonora geb. Reichin.

9 Febr. Weissenberg. Herr Johann Justus Matheniuss, Prediger hieselbst.

Er wurde seinem Vater, Johann Reinhard Matheniussen Schulkollegen zu Frankenberg im Hessenkasselschen, am 26. Jenner 1717. daselbst geboren. In seiner Vaterstadt erlernte er die ersten wissenschaftlichen Anfangsgründe, studirte dann 3 Jare auf dem Gimnasium zu Soest in Westfalen,

und nach deren Verlauf 1 Jar auf der Universität Marburg, 2 Jare in Gießen, und 1 Jar in Halle. Von da bekam er den Ruf in das damalige theologische Seminarium in Klix bei Bauzen, verblieb daselbst drei Viertel Jar, und war alsdann 2 Jare Hofmeister, bei dem Oberamtshauptmann Herrn Grafen von Gersdorf. Als er die Wendische Sprache gelernt hatte, ward er den 21. Nov. 1742. Prediger in Nostiz, und den 23. Sept. 1747. in Weissenberg, wo er wegen Altersschwäche auf sein Suchen 1794. den Herrn Johann George Benad zum Substituten erhielt. Im Jare 1743. vereheligte er sich mit Jgfr. Amanda Christiana Wach, Hr. Wachs Posthalters in Rothkretscham einzigen Tochter, welche im 2ten Jare der Ehe über der Entbindung von einer todten Tochter starb. Zum Zweitenmal heurathete er 1746. Jgfr. Beate Christiane Willam, Hr. Jeremias Gregorius Willams, Past. Prim. zu Hoyerswerde älteste Tochter. Auch diese starb im 2ten Jare ihrer Ehe nach der Geburt eines Sohnes, der ihr 12 Tage darauf nachfolgte, und nun trat er zum drittenmal in den Ehestand 1748. mit Jgfr. Sofien Gottliebe Lukke, weil. Hr. Valentin Lukkes, Kauf- und Handelsherrn und Skabins in Löbau Tochter. In dieser Ehe lebte der Verstorbene 45 häuslich fröhliche Jare, zeugte 10 Kinder, von denen nur noch 4 Töchter am Leben sind, Frau Ar-

chidiakonus Benad in Hoyerswerda, Frau Pastor Müller in Königswarte, und zwei noch unverheurathete, und starb nach einem 80järigen und 14 tägigen rechtschaffenen Lebenswandel und 55järigen Amtsgeschäften, als Christ mit überzeugtem Glauben.

12. Febr. Lauban. Hr. August Christof Heinrich, Kaufmann, 70½ Jare alt.

15. Febr. Görliz. Herr M. Christian Nikolaus Naumann, geboren zu Budissin wo sein Vater, Königl. Sekretair und Zollkontrolleur war.

Er studirte in Budissin und Jena die Rechte, hatte aber mehr Neigung zu den schönen Wissenschaften, widmete sich ihnen ganz, und beschloß akademischer Lehrer zu werden. Er las auch in Jena Kollegien, hernach in Marburg, wohin er sich gewendet hatte, hielt sich in Hamburg, Frankfurt an der Oder, Zürich und Berlin auf, an manchem Orte Jare lang, ohne daß man die Zeit bestimmen kann, denn er war nicht dahin zu bringen seine Lebensumstände aufzusezen. Als Schriftsteller entwarf er verschiedene Bücher, war Stifter der Jenaischen gelehrten Zeitungen, von denen er die zwei ersten Bände herausgab, und ward vorzüglich durch das Heldengedicht Nimrod in 24 Büchern, in Hexametern, berühmt, welches ihm einen grosen Namen, und viele Bekanntschaft verschafte; denn diese Versart war damals gar sehr

beliebt. Er machte aber auser den ungereimten auch gereimte Verse, die den nämlichen Werth hatten. Dreier und Hagendorn in Hamburg, Bodmer in Zürich, und Lessing waren seine genauern Freunde. Mit dem leztern wohnte er in Berlin auf einer Stube. Von allen wuste er manche Anekdote zu erzählen, kannte eine Menge Epigramme und Einfälle aus jenen Zeiten, die mit unter aufbewahrt zu werden verdienten. Die leztern Zwanzig Jare verlebte er in Görliz, schrieb da verschiedene Schriften, die aber ziemlich vergessen sind. Sollte ja eine derselben über den Görlizer Bergbau den Verfasser überlebt haben, so bittet man die darinne befindlichen Urkunden nicht für ächt zu halten, welches wohl auch der Herausgeber nicht glaubte, denn sie waren Kinder des Scherzes, den der Verstorbene sehr gut kannte und liebte, doch wie es schien, weniger gab, als empfieng. Allen die er kannte und mit denen er umgieng gewährte er eine angenehme Unterhaltung; denn er war ein feuriger aber gutmüthiger Mann, zur Freundschaft gebohren. Er schien sich für dem Tode zu fürchten, duldete aber auch nicht seine Schmerzen, denn ein Schlagfluß endigte sein Leben in einem Alter von 76 Jaren 2 Monaten und 15 Tagen.

16. Febr. Frau Sofie Auguste, Gräfin von Einsiedel, geb. Gräfin von Löben, G. Herrn Karl Grafens von Einsiedel, Kurf. Sächs.

Kammerherrns und Regierungsassessors, auch der Hochstifter zu Meißen und Naumburg Domherrns, im 22ten Jare ihres Lebens nach der Entbindung von einem drei Tage darauf wieder verstorbenen Sohne.

19. Febr. Löbau. Herr Friedrich August von Thoß, Kurf. Sächß. Lieut. von der Armee, Postmeister und Zolleinnehmer hieselbst, im 61ten Lebensjare.

22. F. Budissin. Herr Johann Friedrich Richter, ältester der Handlungssozietät auch vormals Waisenhauskurator alhier.

Er wurde am 9ten Oktob. 1733. hieselbst geboren. Seine Ältern, Hr. Christian Friedrich Richter und die Mutter eine geb. Jannaschin, liessen ihn die Kaufmannschaft lernen, worauf er einige Jare als Handlungsdiener in Sorau lebte. Im Jare 1759. etablirte er sich alhier, ward 1777. zum Handlungsältesten gewählt, und vereheligte sich 1762. den 12. April mit Jgfr. Christianen, Margarethen Mütterlein, weil. Herrn Michael Mütterleins, hiesigen Handlungsältesten, ältesten Tochter.

Als ein redlicher Mann und rechtschaffener Bürger genoß er auch mit seiner Gattin glükliche Tage. Sie gebahr ihm 12 Kinder, von denen noch 1 Sohn und 4 Töchter leben. Vor 6 Jaren wurde er am Schlagfluß krank, welcher ihn seit dieser Zeit sechs verschiedenemal überfiel, bis er am vorgenann-

ten Tage in einem Alter von 63 Jaren und 4 Monaten sanft entschlief.

23. Febr. Herr Kaspar Heinrich Dam, von Schönberg, auf Thammenhein, Gelenau mit Thum, und Niederzweniz im 56ten Jare seines Alters.

24. F. Löbau. Herr Johann Christof Merettig, Handelsmann alhier, 51 Jare alt.

25. F. Budissin. Frau Christiane Margarethe Petersen, geb. Printz, Hr. Christian Friedrich Petersens, Kirchenvorstehers und Stadthauptmanns, auch Kaufmanns und Konditors alhier, nachgelassene Witwe, 52 Jare und 10 Monate alt.

Im März d. J. Geierswalde bei Hoierswerde. – Hr. Scholze, Prediger hieselbst im 64ten Jare seiner Lebenszeit.

Er ist in Witterau bei Neschwiz geboren worden, studirte auf dem Gimnasium in Bauzen, und auf der Akademie in Leipzig. Er hinterläßt eine Witwe und einen Sohn.

4. März. Leipzig. Hr. Christian Gottlob Ernst Ludwig von Ponikau und Pillgram, der Kameral Wissenschaften und Rechtsgelehrsamkeit Beflissener auf hiesiger Akademie.

Er war ein Sohn Hr. Johann Christian Rudolfs von Ponikau, Herzogl. Braunschweigischen Hauptmanns, und Waisenamts Assessors im Fürstenthume Görliz auf Holzkirch, und Frauen Hen-

rietten Marien von Ponikau, geb. von Schindel aus dem Hause Steinkirch in Schlesien.

Schon in der frühesten Jugend zeichnete sich der Verschiedene, durch die seltensten Talente und durch die offenste Gutmüthigkeit seines Herzens aus. Geistesarbeit war seine Lieblingsbeschäftigung, und seine innigste Freude der glüklich erreichte Zwek der eifrigsten Bemühung, die liebevolle Zufriedenheit seiner würdigen Ältern und aller Bekannten zu erwerben. So lag in ihm der höhere Beruf zu studiren, um in einem ausgebreiteten Zirkel für das Wohl der Menschheit zu würken, und ihr nüzlich zu werden. Er studirte einige Zeit auf dem Gimnasium in Görliz und bezog von da 1796. die Universität Leipzig. An beiden Orten benuzte er mit unermüdetem Fleisse seine Zeit, und die Vorträge seiner von ihm verehrten Lehrer. Er liebte und ehrte die Wissenschaften, besaß ausgezeichnete Geisteskräfte, mit denen er schnell und leicht den Hauptpunkt einer jeden ihm vorgelegten Sache fand, und erwarb sich einen großen Schaz von gründlichen Kenntnissen. So wie er schon dadurch die allgemeine Hochachtung erhielt, so genoß er auch wegen seines sittlichen Betragens die Liebe aller die ihn persönlich kannten. Er empfahl sich jedermann durch seine sanfte Artigkeit, durch gänzliche Entfernung von aller Prätension, durch vorzügliche Sittlichkeit, und durch eine sich gleich

bleibende zuvorkommende Gefälligkeit, womit er aller Herzen an sich zog. Mit Recht sezte das Vaterland, wie seine Ältern, grosse Hofnung auf ihn. Bei seinen gründlichen Kenntnissen, seinem humanen sittlichen Karakter, und bei seiner heitern Urbanität, konnte man gewiß vermuthen, ihm in der Zukunft, als einem der würdigsten und geliebtesten Geschäftsmänner, die Beförderung des Gemeinwohls hiesigen Landes zu verdanken. So war er auch in dieser Rükficht ein würdiges Muster für den jungen Adel hiesiger Provinz, und verdiente die Vorrechte dieses Standes.

Welcher Redliche hätte nun nicht in die Wünsche seiner verdienstvollen Ältern einstimmen sollen, daß einem so gebildeten und gutdenkenden jungen Manne ein langes Leben zu Theil geworden wäre! Er bekam eine Art von hizigem Fieber und kaum hatte ihn diese Krankheit verlassen, so wurde er vom Blatterngift angestekt, das ihn, den vorhero schon Abgematteten, im 22ten Jare seines Lebens, und an seinem 22ten Geburtstage aus der Zeit hinwegriß. Er starb in den Armen seiner an sein Krankenbette geeilten Ältern, sanft und ruhig als überzeugter Christ.

Sanft ruhe seine Asche, geehrt durch die allgemeine Trauer um den Verklärten.

4. März. Berna. Hr. August Wilhelm Christofs von Linnenfeld, auf Berna, und Fr. Wilhelminen Scharlotten Ernestinen geb. v. Kyaw,

einziger Sohn Ernſt Guſtav Wilhelm, 1¼ Jar alt.

6. März. Kalau. Hr. M. Johann Samuel Fiedler, Paſtor Primarius hieſelbſt.

Er wurde den 22. Febr. 1721. geboren und ſein Vater war Subdiakonus und Rektor in Vetſchau. Er ſtudirte auf der Schule zu Lukkau, und auf der Univerſität Wittenberg, wurde ſodann Hauslehrer bei dem Herrn von Tormann in Ilmersdorf, hierauf Frühprediger im Drebkau, und von da Prediger in Priezen. Dieſe Stelle bekleidete er 16 Jare, bis er den Ruf hierher als Primarius bekam, und dieſes Amt 32 Jare verwaltete. In allen war er 50 Jare lang im Predigtamte. Er hinterläßt 2 Söhne, wovon einer Prediger in Hohenbokke iſt, und 2 Töchter. Sein Alter war 76 Jare und 6 Wochen.

8. März. Lauban. Im hieſigen jungfräulichen Kloſtergeſtifte, Jungfer Aloiſe Richterin, gebürtig aus Böhmen. Sie war 52 Jare alt, und 32 Jare im Orden.

8. März. Volkersdorf im Queiskreiſe. Hr. Karl Gottlieb Fritzſche, Prediger am hieſigen Orte.

Er wurde am 25. Febr. 1758. in Mreſſersdorf geboren, wo ſein Vater weil. Herr Johann Ehrenfried Fritzſche, ein ſehr würdiger Mann, deſſen Andenken immer geehrt ſein wird, und der durch

mehrere

mehrere Schriften, die Oberlauſitziſche Geſchichte betreffend, unvergeßlich geworden iſt, Oberpfarrer war. Die verſtorbene Mutter war Fr. Henriette Eleonore geb. Glaſer, weil. Herrn Johann Gottlieb Glaſers, Oberamtsadvokatens zu Budiſſin und Görliz, Konſiſtorial- und Kanzeleiaktuars, und Landſteuereinnehmers in Sorau zweite Tochter. Beide redliche Ältern bemühten ſich dieſem ihren erſtgebornen Sohn die beſtmöglichſte Erziehung zu geben. Den erſten wiſſenſchaftlichen Unterricht erhielt er auf den Schulen in Meffersdorf und Niederwieſa, und gieng dann 1769. auf die Fürſtenſchule nach Grimma. Um dieſe Zeit war er ſo unglüklich, ſeine rechtſchaffene Mutter durch den Tod zu verliehren. Er benuzte ſeine Zeit auf der genannten Fürſtenſchule 6 Jare mit dem rühmligſten Fleiſſe, und bezog 1776. die Univerſität Leipzig.

Mit regem Eifer ſtudirte er Sprachen, Filoſofie und Gottesgelahrheit. Beſonders wurdem ihm die lehrreichen Vorträge der Profeſſoren Morus, Körner, Bürſcher, Hempel und Keil nüzlich. Im Jare 1779. verließ er Leipzig, und ward Hauslehrer bei dem Kurfürſtl. Sächſ. Stuttereiverwalter Hr. Böttiger, in Döhlen bei Torgau, und nach 2 Jaren bei dem verſtorbenen Hr. Kaufmann Stölzer in Marglissa.

Von da kam er 1784. zu dem Hr. Amtshaupt-

mann von Kyaw, auf Hainewalde ꝛc. als Hauslehrer, wo er jedoch nur 1 Jar verblieb; denn 1785. nahm er den Ruf zum Katecheten an der Schule in Meffersdorf von seinem verehrten Gönner dem Herrn von Gersdorf auf Meffersdorf und Schwerta an, welcher ihn auch 1793. seinem kränklichen Vater als Hülfsprediger an die Seite sezte. Dieses Amt verwaltete er jedoch nur 1 Jar, sein Vater starb, und er bekam nun 1794. den dritten Ruf von dem Hrn. v. Gersdorf als Prediger nach Volkersdorf.

Er starb an einem hektischen Fieber in einem Alter von 39 Jaren und 10 Tagen.

8. März. Leipzig. Herr Doktor Christian Friedrich Kadelbach, ausübender Arzt hieselbst, in einem Alter von 63 Jaren 9 Monaten und 2 Tagen. Einige Nachricht von den Lebensumständen des Verstorbenen, wird in einem der nächsten Stüke folgen.

9. März. Görlitz. Jgfr. Johanne Friederike geb. Neumann, Hr. Johann Friedrich Neumanns, Rektors am hiesigen Gimnasium, und weil. Fr. Johannen Elisabet geb. Geißler, ältere Tochter, in früher Jugend, 23 Jare 2 Monate und 9 Tage alt.

Auf den Tod dieser Verewigten sind einige Gedichte abgedrukt worden, und unter diesen eines, welches im Namen einiger ehemaligen Zöglinge ihres verdienten Hr. Vaters, die sich theils auf

der Akademie, theils schon in bürgerlichen Geschäften befinden, aufgesezt, und dem Hr. Rektor von Leipzig aus zugesendet worden ist.

10. März. Tratlau. Frau Johanna Friederika verehl. von Göz, geb. von Schönberg, G. des Hrn. Ludwig Ekkarts von Göz, auf Tratlau, die jüngste Tochter des Herrn Appellazionsrathes und Oberamtsverwalters zu Budissin, Hr. Johann Wilhelms von Schönberg, und weil. Johannen Friederiken geb. Freifrau von Rechenberg aus dem Hause Schönberg.

11. Budissin. Hr. M. Johann Gottlieb Cober, in Ruhestand versezter Konrektor am hiesigen Gimnasium.

Der Verstorbene wurde seinem Vater Johann Gottlieb Cobern, Titularakzisinspektor und Stadtschreiber in Wilsdruf am 17. Oktob. 1733. daselbst geboren. Es hatte dieser das Unglük, daß er 15 Jare vor seinem Tode auf beide Augen erst blöde und dann ganz blind wurde. Er besaß viele wissenschaftliche Kenntnisse, ziemliche Fertigkeit in der Poesie, und war ein rechtschaffener Mann, der sich ganz in die Einsamkeit zurükzog. Der Grosvater war ein in Altenburg als Privatmann lebender Gottesgelehrte, Namens Gottlieb Cober, welcher unter andern Schriften mehrere Bände Predigten unter dem Titel, Kabinetsprediger herausgegeben hat, die damals häufig gelesen wurden,

und diesen Cober sehr bekannt gemacht haben unter der Benennung Kabinetsprediger. Schon bei diesen Vorfaren des Verschiedenen bemerkt man in deren häuslichen Leben, besonders bei dem leztern in diesem und in dessen Schriften, die voll von fader Spielerei und frömmelnder Tändelei sind, eine gewisse Art von hipochondrischem Mismuthe, und einen überwiegenden Hang zum Sonderbaren und zur Abgezogenheit von menschlicher Geselligkeit, welcher in dieser Familie erblich zu sein scheint.

Den ersten Unterricht genoß der Verstorbene auf der Wilsdruferschule. Er gieng sodann auf die Kreuzschule nach Dresden, und von da 1752. auf die Universität Leipzig, wo er Ernestin und Reisken benuzte, die er als seine vorzüglichen Gönner verehrte. Am 24ten Febr. 1757. ward er in Leipzig öffentlich Magister, und hielt sich hierauf einige Zeit in Dresden auf, wo er sich bei dem damaligen Hofrathe Biankoni durch seine Kenntnisse sehr beliebt machte. Er leistete demselben seine Hülfe bei verschiedenen gelehrten Arbeiten, und bekam auch von demselben Gelegenheit eine Reise durch Teutschland nach Italien zu machen. Am längsten hielt er sich in München, Florenz und Rom auf, benuzte an diesen Orten die Bibliotheken und beschäftigte sich mit Abschriften aus mehreren griechischen Handschriften, von denen er aber nie etwas bekannt gemacht hat. Der verstorbene Reiske, welcher diese Abschriften gesehen hatte, lobt in

seinen Briefen zwar den dabei bewiesenen Fleiß, tadelt aber, daß gerade nur das weniger Interessante, und allgemeinnüzliche abgeschrieben sei.

Im Jare 1762. am 24. Novemb. bekam er von dem Rathe zu Budissin den Ruf zum Konrektorate an die Stelle des verstorbenen Weise, welchen er annahm und mit seiner damals schon verw. Mutter Frau Susannen Marien, geb. Bankwiz, und seiner einzigen Schwester Johannen Friederiken, die er zu sich aufnahm, zufrieden lebte. Am 15. April 1766. verband er sich ehelich mit Jgfr. Karolinen Friederiken, Hr. D. Johann August Süßemilchs, ausübenden Arztes und Fisikus in Meißen Tochter, welche ihm jedoch schon 1767. den 4. Junius, im 17ten Jare ihres Alters, und nachdem sie ihm den 2. Febr. zuvor eine Tochter Karoline Maria geboren, die auch bald nach der Mutter starb, durch den Tod wieder von der Seite gerissen wurde. Er schloß sich sodann wieder ganz allein an seine Mutter und Schwester, aber auch diese verliessen ihn und giengen erstere 1777 den 20. Febr. leztere 1780. den 20. Mai aus der Zeit. Den Verlust aller dieser ihm theuren Personen, an denen er mit ganzer Seele hieng, betauerte er ungemein. Als zulezt auch seine Schwester starb, sagte er an ihrem Grabe voll schmerzlichen Jammers: o sanctissima mater, felix morte tua, neque in hunc seruata dolorem.! —

Bei seiner ihm angebornen Neigung zur Einsamkeit, entfernte er sich nun bis auf die Beschäftigungen im bürgerlichen Leben, die ihm sein Amt anwieß, von aller menschlichen Gesellschaft, und da er 1792. wegen Kränklichkeit sein Amt niederlegte, vom Magistrate aber eine Pension bekam; so lebte er von dieser Zeit an allein, und wirklich ganz isolirt von der lebenden Menschheit in seiner Studirstube. So einsam wie sein Leben war auch sein Tod. Er wurde am schon genannten Tage Morgens, vom Schlage getrofen, tod gefunden, und hat 63 Jare und ziemlich 5 Monate auf dieser Erde gelebt.

Seine vielen Kenntnisse waren besonders in der ältern Sprachkunde, hauptsächlich der grichischen und römischen, sehr umfassend und gründlich. Er hieng aber auch mit ängstlicher Gierde an allem Wissen mit dem Gepräge des Alterthums, und ohne mit der Zeit fortzuschreiten, ohne die Schriften der Gelehrten neuer Zeiten gelesen und geprüft zu haben, war in ihm die blinde überzeugung unerschütterlich, daß Niemand etwas Neues lehren könnte, was nicht in der Vorzeit schon, und viel besser gesagt worden wäre. Er war ein sehr redlicher und arbeitsamer Mann. Sein mündlicher Vortrag war jedoch für Anfänger etwas unverständlich und deshalb wurde er mehr denen nüzlich, die in seine Vorträge schon einige Vorkenntnisse mitbrachten. Der in der Familie des Verschiedenen erbliche Mißmuth und hipochondrische

Kränklichkeit verdunkelte auch sein Leben. Gegen alle Menschen war er argwöhnisch, und äuserst schwer hielt es sein Zutrauen zu gewinnen. Wer es aber einmal besaß, der konnte versichert sein, daß er es ganz hatte, und dem war er mit ganzer Seele ergeben. Wie gegen andere hatte er auch gegen sich selbst kein Zutrauen. Nie waren ihm seine Arbeiten gut genug, und darum hat er auch so wenig drukken lassen. Es ist nichts von ihm bekannt als Chionis epistolae graece ad codd. mediceos etc. Dresd. 1765 in 8, und den Lebenslauf des verstorbenen M. Krahls. Eine Bearbeitung der Reden des Libanius hat er handschriftlich zum Druk fertig hinterlassen.

12. März. Niederlichtenau. — Herr Karl Friedrich Wilhelms von Gavel, auf Niederlichtenau, und Fr. Beaten Ernestinen von Gavel, geb. von Tschierßki, Sohn Friedrich Ludewig, an den Blattern.

17. Lauban. Jgfr. Christiane Sofie Erdmuthe Zimmermann, die einzige Tochter des hiesigen Generalakzisobereinnehmers Hr. Johann Christof Zimmermanns, und weil. Fr. Johannen Erdmuthen Zimmermann geb. Henrici, in einem Alter von 12 Jaren, 11 Monaten und 5 Tagen, an bösartigen Blattern.

18. Linderode, bei Sorau. Fräulein Christiane Helene von Dyhern, aus dem Hau-

se Mildenau in der Herrschaft Sorau, nach einem langen und schmerzhaften Krankenlager, im 74ten Jare ihres Lebens.

24. Dresden. Frau Johanne Eleonore Scharlotte von Damnitz, geb von Nostitz, aus dem Hause Ullersdorf in der Oberlausitz, an der Brustwassersucht in einem Alter von 52 Jaren und 11 Tagen.

Sie war die einzige Tochter zweiter Ehe, weil. Hr. Johann Hartwig Gotthards von Nostitz und Jänkendorf auf Ullersdorf, Bahrsdorf und Wiese, und Frauen Henrietten Sofien von Below, am 24. März 1745. geboren. Im Jare 1763. den 4ten Oktob. verheurathete sich die Verklärte mit Herrn Wolf Ludwig von Damnitz, damals auf Kemnitz, und gebahr demselben am 18. Febr. 1782. eine Tochter, Auguste Amalie Scharlotte.

28. Kittlitz. Herr Christian Friedrich Brahtz, Prediger am hiesigen Orte.

Am 16. Sept. 1723. wurde er zu Voigtshagen in Hinterpommern geboren, wo sein Vater Hr. Joachim Brahtz, Pachtinhaber dieses Dorfes, war. Den ersten wissenschaftlichen Unterricht bekam er auf dem Gröningianischen Kollegium in Stargart, und studirte dann 3 Jare auf der Universität Halle, wo er als Präzeptor auf dem dasigen Waisenhause viele Wohlthaten genos. Im Jare 1743. wurde er Lehrer auf dem Waisenhause in Sorau, und 1746. bekam er von dem Oberamtshaupt-

mann Grafen von Gersdorf, auf Niederuhyst, den Ruf anfänglich als Lehrer in die damalige Wendische Schulanstalt, wo er die Wendische Sprache lernte, und den 13. Sept. 1748. zur dasigen Pfarrstelle, wozu er in Dresden ordinirt wurde. In diesem Amte verblieb er fünf Jare und verheurathete sich am 28. April 1750. mit Jgfr. Scharlotten Sofien, einer Tochter weil. Herrn Bertrams Organists in Kamenz.

Am 27. Oktob. 1753. nahm er den Ruf in das erledigte Kittlizer Pfarramt von dem Hr. Kammerherrn von Hund und Altengrottkau an. Am 11. Dezemb. 1775. entriß ihm der Tod seine Gattin, die ihm 9 Kinder geboren hat, von denen jedoch nur ein einziger Sohn am Leben ist, welchen der Verstorbene 1782. am Sonntage Exaudi in das Pfarramt zu Kotiz einführte, von wo er 1788. den Ruf als Prediger nach Daubiz annahm.

Zum zweitenmale trat der Verschiedene in den ehelichen Bund, am 28. April 1779. mit Frauen Gottlieben Tugendreich geb. Mukkin, weil. Hr. Johann Gerhard Fabers, Past. in Särchen, nachgelassenen Witwe, welche ihm bis an seinen Tod durch das liebevollste Benehmen, das Leben versüßte, und auf dem Krankenbette die treuste Pflege und Wartung leistete. Jm Jare 1795. als seine Kräfte immer schwächer wurden, bekam er zum Hülfsprediger an die Seite, Hr. Andreas Pan-

nach, gewesenen Prediger in Kreba. Er erwartete nun mit vestem Muthe und heitrer Ruhe seinen übergang ins bessere Leben, welcher sanft am schon genannten Tage in einem Alter von 73 Jaren 6 Monaten und 11 Tagen erfolgte. Er ist 49 Jare im Predigtamte gewesen, und erlebte von seiner Tochter der verstorbenen Gattin des Predigers in Taubenheim, Hr. Siegmund Ehrenfried Fritzsches, 1 Enkelsohn, und 2 Enkeltöchter.

31. März. Lawalde. Frau Johanne Sofie verw. Mühle, geb. Mai, weil. Hr. Karl Michael Mühles, auf Lawalde und Wendischpaulsdorf, auch Kaufmanns in Löbau nachgelassene Witwe, im 53. Lebensjare.

31. Zittau. Fr. Christiane Eusebie geb. Noak. Gattin Hr. Karl Gottlob Schwabes, Kaufmanns und Seidenhändlers hieselbst, am hizigen Fieber im 34sten Jare ihres Lebens.

V. Gedicht vom Herrn Domherrn und Landesältesten Nostiz, und Jänkendorf, durch dessen Vorlesung derselbe, als Präsident der Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften, deren Frühjarsversamlung am 26ten April d. J. eröfnete.

Wenn mit dem Strale, der im Lenze
beseligend die Flur verjüngt,
uns neue Lebenskraft durchdringt;
in der Natur geweihte Kränze

die Weisheit frische Blumen schlingt;
wenn neuerschaffen, reingeläutert,
der Schöpfung milder Odem weht,
wenn Gottes schönes Blumenbeet
für Zukunft reichlich ausgesät,
des Menschenfreundes Blik erheitert:
wenn Thatkraft jeden Geist erhöht,
wenn Hochgefühl die Brust erweitert:
wenn Hofnung, – ach schon oft gescheitert!
in Zuversicht nun übergeht:
dann schließt sich jedes Bündnis fester!
dann hebt sich jede Stimme laut!
und nennt die ächte Weisheit: Schwester!
und nennt die ächte Tugend: Braut!

Erscheint in dieser vollen Reinheit
uns heut der Musen Gelst, – beseelt
in Thätigkeit, Verbindung, Einheit,
der Wahlspruch uns, den wir gewählt,
dann reifen Blüten einst zu Früchten!
Auch jezt schon bleib es uns Genus
vor dem verhaßten überdruß
des Zeitengangs, der Tagsgeschichten,
den Wissenschaften zuzuflüchten!

Sie, deren wahres Lob und Bild
ein Weiser, in bekannten Zügen
entwarf, sind freundlich, sanft und mild!
der Jugend Nahrung, das Vergnügen

des Greiſenalters! Freundlich ſchmiegen
ſie ſich ans Glük; ſind Schirm und Schild
dem Leidenden in böſen Zeiten.
Hausfreund im Innern, hindern ſie
auch auswärts niemals: ſie begleiten
bei Tag und Nacht, im Nah und Weiten,
ſelbſt über Land — und ſcheiden nie!

So ſchön Freund Tullius, ſo richtig
er auch dies Lob einſt niederſchrieb,
doch dacht er nicht an Eins! und wichtig
iſt doch der Umſtand! Ja! der Trieb
vereint zu würken, zu verbinden,
daß Wandrer ſelbſt getrennt und fern,
in ihr den ſichern Leitungsſtern
für gleiche Laufbahn wieder finden:
daß wenn beim Forſchen, Spähen, Prüfen,
der Pfad ſich hebt, der Pfad ſich neigt,
des Freundes Hand bald Schründ und Tiefen,
bald ſichre Steg und Brükken zeigt:
daß ſo ein ſchönes Reich der Seelen
ein Bund zu ädeln Zwek entſteht,
den Freundſchaft und Humanität
zugleich zu ihrem Wohnſiz wählen,
dieß Alles würkt der Wiſſenſchaft
vereinter Geiſt! was er hier baute
oft wohlgefällig überſchaute
beſeelt er ſtets mit Lebenskraft!

Wie täuscht ich mich? Im Flügelschlag
hört ich vor diesen stillen Hallen
den Genius vorüber wallen!
Er sah herab mit Wohlgefallen
verkündend einen schönen Tag!
Wo jeder mit verneuten Kräften
dem Ziele nachstrebt; neuerquikt
durch Wissenschaft von den Geschäften
der Pflicht, die lastend ihn gedrükt!
hier Blumen sucht, dort Blüten pflükt!
An dieses Bild laßt hochentzükt
uns unsre müden Blikke heften!
und unser Streben sei beglükt!

Beglükt durch reichliche Belohnung
der überzeugung, die uns schüzt
daß Etwas dennoch wir genüzt!
Begleitet, — wenn auch nicht unterstüzt
durch Beifall wenigstens durch Schonung!
beglükt, wenn Wahrheit uns belehrt,
daß wir nach Kraft und Ort hieniden
des Guten Summe doch vermehrt;
daß Jeder, selbst von uns geschieden
den Zwek, nach dem wir streben, ehrt!
— Laßt uns auch ferner nicht ermüden!

Dem Bunde treu, troz Hindernissen,
so, Freunde! wallen wir fortan!
— Ach dürft ich einen braven Mann (*)
aus unsrer Mitte früh entrissen

(*) Herr Karl Andreas von Meyer zu Knonow, am 14. Jenner d. J. in Görliz gestorben. S. Laus. Mon. Schr. im Jenner Stük d. J. Seite 43, u. 63. d. R.

heut nicht beklagen, — nicht vermissen!
Ihn, den im Kreis von seltnen Wissen
in stiller Tugend, in dem süsten
Verhältnis, das er liebgewann
kein Andrer leicht ersezen kan!
Er, selbst dem Armen, dessen Thränen
er troknete, oft unbekannt,
gieng still! doch hat im Reich des Schönen
ein Seraf lauter ihn genannt!
Für Harmonie in That und Tönen
Geist und Empfindung ihm gespannt!
Es wallt er durch des Lebenskrümmen
empor! da blikt er auf und sah
des Universum Welten schwimmen —
da tönten um ihn Himmelsstimmen
wie Eufon und Harmonika!
Nachdem er lang und fruchtlos spähte
das nur gefühlte Ideal
der Himmelsharmonie umwehte
in Tönen ihn! — Wie? oder stahl
der Nachhall von der Trauerstätte (*)
sich auf zum hohen Sternensaal?

O du Geliebter! blike freier
auf deiner Freunde Kreis herab!
Freund der Natur! du, unser treuer
Freund und Gefährte! — um dein Grab

(*) Am 7. Febr. d. J. wurde das Andenken des verewigten Herrn von Meyer zu Knonow, in Görlitz durch eine Trauermusik gefeiert. S. L. M. S. Febr. Stük d. J. Seit. 127 .d. R.

senkt nie Vergessenheit den Schleier!
du bleibst nach Jaren, noch wie jezt
dem Herzen aller Guten theuer!
Wir denken dein! Kein Laut verlezt
im Herzen stille Freundschafts Feier.

VI. Anzeige von den Verhandlungen der Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften, bei der am 26. April gehaltenen Versamlung. —

1) Herr D. Anton, verlaß eine Denkschrift auf den verstorbenen Hr. von Meyer zu Knonow.
2) Das von diesem verewigten Mitgliede, der Gesellschaft hinterlassene Vermächtnis der Samlung ausgestopfter O. L. Vögel ward aus dessen leztem Willen angezeigt, und die vom Hr. Kämmereiverwalter Rieschke, entworfene Anzeige, über Beschaffenheit und Einrichtung dieser Samlung verlesen.
3) Zu neuen Mitgliedern wurden erwählt Herr Johann Gottlieb Fichte, Professor der Filosofie, in Jena.
Hr. Friedrich von Rotha, Kurf. Sächs. Lieut. von der Armee, in Siegersdorf.
Hr. Johann Heinrich Gottfried von Nostiz Drzwiecky, auf Ullersdorf, See ꝛc. Waisenamtsbeisizer Görlizischen Kreises.
Hr. Friedrich Ludwig von Tschirschky und Bögendorf, auf Wanscha, Reutnitz und Rieda.

Hr. Konsistorialrath und Superintendent Horstig in Bükeburg.

Hr. Johann Samuel Straphinus, d. R. D. und Senator in Görliz.

Hr. Christian Friedrich Quandt, d. A. D. in Nießky.

Hr. Immanuel Gottlieb Knebel, d. A. D. in Görliz.

Hr. Johann Gottlob Schindler, d. A. D. in Lauban.

Hr. Friedrich Gottlob Leonhardi, d. W. W. D. und Prof. in Leipzig.

Hr. Immanuel Berger, d. W. W. D. in Göttingen.

Hr. August Gotthilf Taube, Landsteuersekretär in Budissin.

Hr. Karl Benedikt Suttinger, d. W. W. D. und Rektor in Lübben.

Hr. Friedrich Christian Franz, Gräfl. Reussischer Advokat. Mitglied der Kurf. Mainzischen Gesellschaft nüzlicher Wissenschaften zu Erfurt ꝛc. Gegenwärtig in Königsbrük.

Hr. Karl Gottlob Hofmann, Konrektor in Dorpat in Liefland.

Hr. Johann Gottfried Kneschke, d. W. W. D. und Subrektor in Zittau.

4) Die zu der Urkundensamlung niedergesezte Deputazion erstattete ihren Bericht.

5) Hr. Konrektor M. Schwarze, ward zum Vorste-

Vorsteher der Pflanzensamlung, Hr Kämmereiverwalter Rischke, zum Vorsteher der Samlung von Vögeln, Fischen, Amfibien und Säugthieren ernannt.

6) Der, vom Herrn von Rostiz auf Ullersdorf und See übergebene, im März der Monatsschrift abgedrukte Plan eines D L. Intelligenzblattes ward genehmiget, und soll monatlich ein Viertelbogen mehr auf gesellschaftliche Kosten, als stehender Artikel der Monatsschrift einverleibt werden.

7) Da die bisherige Komitee ihre Aufträge geendiget hatte, so wurden folgende Mitglieder als Beisizer derselben für das laufende Jar gewählt:
Hr. Sindikus Zobel, welchem der Herr Präsident das Direktorium auftrug.
Hr. Hofrath und L. Ältester von Kiesenwetter, auf Reichenbach.
— Advokat Jähne.
— Diak. M. Janke.
— L. Steuersekretär Crudelius.
— D. Struve.
— Stadtrichter Sohr.
— Stadthauptmann Neumann, und
— D. Anton.

8) Zu der Deputazion einer Urkundensammlung

ernannte der Herr Präsident folgende Personen:

Herrn Synd. Zobel.
Hr. Stadthauptmann Neumann.
— L. St. Sekr. Crudelius.
— Skabin. Hering.
— Past. Worbs.
— Diak. M. Janke, und
— D. Anton.

9) Zu der Beschreibung der O. L. Flora, wurden von dem Herrn Präsidenten ernannt.
Herr Kenr. M Schwarze.
— Landsindik. Behrnauer.
— Landfiskus D. Treutler.
— Ger. Direkt. Mosig.
— M. Oettel, und
— D. Anton,

10) über die im vorigen Jare aufgegebene Preisfrage, durch welche Mittel ist bei dem Oberlausitzischen Landvolke die Abneigung zu dem Soldatenstande zu vermindern, und wie kann durch Bildung in höhern und niedern Ständen die Ausübung dieser Dienstpflicht befördert werden,
waren drei Beantwortungen eingegangen.

1) mit dem Denkspruche:

Dic, cur apricum oderit campum patiens

pulueris atque ſolis? Cur neque militaris inter aequales Equitat?

Horat.

2) mit dem Denkſpruche,

– nichts was Menſchen betrift, ſei uns fern.

3) – Vſibus vt patriae milites eſſe queant.

Von welchen der zweiten der Preis zuerkannt worden. Nach eröfneten Zettel fand es ſich, daß Herr Samuel Auguſt Sohr, Stadtrichter in Görliz der Verfaſſer war.

Die Verfaſſer der andern beiden Beantwortungen, die auch ſehr viel gutes enthalten, können dieſelben binnen einem Monate zurükfordern laſſen, nach dieſer Friſt aber werden die verſiegelten Zettel in einer Sizung der Komitee verbrannt werden.

11) Die erhaltenen Bücher, Alterthümer, natürliche Körper und dergl. wurden vorgezeigt.

VII. Anzeige der Oberlauſizischen Bienengeſellſchaft.

Nachdem die Kurf. Sächſ. gnädigſt beſtätigte Bienengeſellſchaft in der Oberlauſiz ihren Direktor ſowohl als ihren beſtändigen Sekretair durch den Tod verlohren, auch ſeit langer Zeit kein Hauptkonvent geweſen; ſo iſt beſchloſſen worden, den künftigen ſiebenden Junius d. J. als die Mitte-

woche nach Pfingsten, zu Haltung eines Hauptkonvents anzusezen.

Es werden dahero die Herren Mitglieder, sowohl die Ehrenmitglieder, als die der fisikalischen und ökonomischen Klasse hierdurch ergebenst ersucht, benannten Tages, Vormittags um 10 Uhr sich auf dem Gräflichen Schlosse zu Muskau, bei unserm verehrten Mitgliede, dem Kurf. Sächs. Geheimden Rath und Mitherrn der Standes-Herrschaft Muskau, Herrn Reichsgrafen von Pükler, zur Wahl eines neuen Direktors und Sekretairs geneigtest einzufinden.

Muskau den 12ten April 1797.

Johann George Vogel.
Superint. und Senior der fisikalischen Klasse der Oberlausizischen Bienengesellschaft.

Lausitzische Monatsschrift

1797.
Mai. Fünftes Stük.

I.

Denkschrift auf Herrn Karl Andreas von Meyer zu Knonow. (*)

Man weilt so gern an des Zeitgenossen Grabe, fragt nach dem, was er seinen Mitbürgern war oder, wenn ihm ein schöneres Loos fiel, eine höhere Bestimmung ihn traf mehr zu leisten als andre: wie er auf die Mitwelt und auf die Nachkommen wirkte? Nicht Stand und Geburt bestimmen das Andenken bei den uns noch um wenige Jare überlebenden, oder die Dauer unsers Ruhms bei der Nachwelt. Stand und Geburt flimmerten nur im Leben, ihren Glanz vernichtet das Grab. Wenn wir unsre Pflicht erfüllten; unsern Mitbrüdern entlokt dieß eine Thräne: wenn wir einen grossen Gedanken ausführten, etwas zur Veredlung des Geistesgenusses erfanden; vor der Verwesung sichert dieß unsern Namen Aber nicht befriedigt mit dem Andenken wie es der Stein aufbewahrt, der dem Wandrer stille zu stehen befiehlt, verlan-

(*) Verlesen am 26. April d. J.

gen unsre Lebensgefährten mehr. Man will sich genauer versichern von dem Werthe des Mannes, den der Tod uns entriß, bestimter erfahren wie er das ward, was er war, wie, was er erfand, wodurch er nüzte, sich in ihm entwikelte; ob er vielleicht mehr oder was anders hätte leisten können. Man verlangt richtige Darstellung und Wahrheit, in so weit man sie zu finden vermag.

Auch das Andenken unsers uns allen gewis ewig unvergeslichen Freundes Herrn Karl Andreas von Meyer zu Knonow, fodert diese Wahrheit. Wenn aber die Darstellung nicht Ihren Wünschen entspricht, meine Herren! so gestehe ich es Ihnen gern, daß der Auftrag unsers verehrten Herrn Präsidenten, diese Denkschrift zu entwerfen, nur darum von mir angenommen ward, weil ich es für Pflicht hielt, ihn zu befolgen, ob ich gleich tief fühlte, wie viel mir mangle, den treflichen Mann richtig zu schildern und wie sehr selbst eine noch bessere Darstellung nothwendig verlieren muß, wenn Sie selbige mit dem vergleichen wollen, was unser verehrtes Mitglied, Herr von Gersdorf, über die lezten Stunden des Verewigten entwarf. Lassen Sie mich auf Ihre gütige Nachsicht rechnen.

Unser Freund gehörte zu einem alten Geschlechte der Schweiz das noch in Zürich blüht, welchen Staat einer seiner Vorfahren verlassen mußte. Sein Vater Christian Andreas hob sich wie-

ber empor und erhielt 1747. den Adelstand erneuert. Er selbst ward von seiner Mutter Frau Emilie Johanne Karoline Weniger am 30. Oktob. 1744. zu Schnellfürthel geboren, zu Hause durch eigne Lehrer gebildet, die er sämtlich, und vorzüglich unsern verdienten Herrn Hortzschansky, zu schäzen wuste, ging 1759. auf die hohe Schule nach Leipzig, welche er 1762. wieder verlies, und sich in Schnellfürthel bei seinem Vater aufhielt, hierauf 1764. die Güter Rotenburg kaufte, die er bis 1785. besas, da er sich ihrer entledigte und nach Görliz zog, wo er am 14ten Jenner dieses Jares verstarb nach Leiden, die ich unserm Herrn von Gersdorf nicht nachzuerzählen wage.

Ihm spendete die Vorsicht mit milder Hand mehrere ihrer Gaben, legte in ihn manchen Keim hoher Kraft, Stand, Vermögen, Gutmütigkeit, Wiz, Musse, Kenntnisse, unermüdetes Streben nach mehrern, Gesundheit. Im Vollgenusse dieser Vorzüge, wie glüklich muste er sein, da man den schon dafür hält, dem die Geberin einige derselben zugleich darreicht. Stand und Vermögen waren Güter, die er seinen Ältern verdankte, ohne eigne Wirkung empfing, auf die er auch keinen andern Werth sezte, als daß er sein Vermögen weislich anzuwenden verstand; Gutmüthigkeit und Wiz lagen im Kreislaufe seines Blutes, die Musse war

eine glükliche Wahl die er nur darum treffen konnte, weil er Vermögen besaß. Aber die Kraft seiner Seele, sich Kenntnisse zu erwerben, entwikelte er selbst aus sich; je mehr er ihrer erlangte, je dringender ward sein Bestreben. Seine Gesundheit gab er sich selbst, denn er härtete sich von Jugend auf ab durch Jagd und Fischfang, später durch Reisen.

Seine Erziehung fiel in die Zeit, wo man bei uns noch nicht glaubte, genaue gründliche Kenntnisse nöthig zu haben, wo Naturgeschichte, Mechanik, als Spielwerk betrachtet, oder dem Bürgerlichen überlassen ward der sie einst als Brodwissenschaft treiben wollte. Er lernte das gut was man ihm lehren zu lassen für nöthig fand; von den angenehmen Wissenschaften, etwas zeichnen und Musik, vorzüglich Klavier und Geige, denn diese gehörten damals zu den sogenannten galanten Künsten. Aber wer achtete darauf, daß in den frühen Schnizeleien des Knaben, der Trieb zur Mechanik, in seinem Zeichnen von Vögeln, der zur Naturkunde lag! Und doch beschäftigte er sich mit beiden Dingen am liebsten, wenn er nicht Klavier spielte, nicht im Wasser nach Fischen angelte, oder sie mit der Hand fing, nicht in trüber Nacht das Wild auf seinen Gängen belauschte. Sein akademisches Leben verflos unbemerkt; Gellerten verdankte er viel und sprach stets mit ausserordentlicher Achtung von ihm; der damalige Krieg ver-

schafte ihm Unterhaltung mit Preussischen Offizieren; seine vertrautesten Freunde wurden der nunmehrige Herr Bergrath von Charpentier und der Herr Kupferstecher Meil. Aber der thätige wirksame Geist bemerkte sich kaum, war sich selbst Fremdling, und er dachte gewis nicht, daß die Musse, die er sich im Vaterlande wählte, auser des Landlebens unschuldigen Freuden einst zur literarischen werden würde. Um jene ganz unabhängig geniessen zu können, kaufte er sich eigne Güter, deren Bewirthschaftung aber für ihn den wenigsten Reiz hatte. Seine Gutmütigkeit, die lieber bat als befahl, konnte er nicht verläugnen, und doch fodert die Landwirthschaft oft strenge Aufsicht auf die Befolgung einmal gegebner Befehle. Daher verkaufte er auch diese Güter wieder, als er seine ihm selbst vorher nur halb bekannte wahre Bestimmung entdekte, und zog in die Stadt, wo ihm der Aufenthalt nothwendig ruhiger, bequemer und nüzlicher däuchten muste. Nach einiger Zeit suchte er die Vortheile der Stadt und des Landes einigermassen mit einander zu verbinden, kaufte sich einen Garten, und baute sich zu der bisherigen noch eine neue Wohnung, um für seine vielen Samlungen bequemen Plaz zu erhalten.

Der eigentliche Punkt seiner Entwikelung, oder auch nur der, wo er auf eigne Kraft aufmerksam

ward, war die Bekantschaft mit unserm verehrten Mitgliede dem Herrn von Gersdorf, die bald zur innigsten Freundschaft aufblühte. Dieß war im Jare 1767. Natürlich musten die Kenntnisse dieses unsers Freundes, von denen zu sprechen seine Bescheidenheit mir verbietet, unserm von Meyer nicht unbemerkt bleiben. Er sahe sie, lernte die Bemühungen desselben schäzen, obgleich sein kalter trokner Wiz sich reichlich über Beschäftigungen ergoß, die ihm selbst erst in folgenden Jaren werth wurden.

Rotenburg hat die Neisse zum gefährlichen Nachbar; die Überlieferung sagt sogar, daß einst ein Besizer des Gutes durch oft wieder nothwendig gewordene Wasserbaue verarmt sei. Dieser järlich wiederkehrenden Gefahr des Flusses zu begegnen, die Schädlichkeit ihm zu benehmen, muste der neue Besizer auf dauernde Dämme und andere Verkehrungen denken, und war auch glüklich in ihrer Anwendung. Und so entwikelten Freundschaft und Nothwendigkeit Kräfte, die vielleicht ohne sie weniger thätig geworden sein würden. Ein Beleg zu dem Erfahrungssaze, wie sehr unser Wirken von äusern Verhältnissen abhängt.

Um diese Zeit ward Rölligs Harmonika bekannt, die er nie sah, aber so viel von ihr hörte, daß er nothwendig aufmerksam werden mußte. Seine Liebe zur Tonkunst erneuerte sich, oder verschafte sich vielmehr einen weitern Spielraum, und flößte

ihm, vereint mit seinem mechanischen Kunsttriebe den Gedanken ein, sich ein ähnliches Instrument zu bauen. Der erste Versuch ward mit Weingläsern angestellt, dann ließ er sich Gloken fertigen, die er lakirte; eine Beschäftigung, die er schon in seines Lebens früherer Zeit getrieben hatte, und bei deren Anwendung er jezt behauptete, einen schöneren Klang zu bewirken. Durch mißlungene oft wiederhohlte Versuche, durch eignen Unterricht für die Arbeiter in den Glashütten, gelangte er endlich mit seiner Harmonika zu der Vollkommenheit, die jeder bewunderte, der sie hörte, gab seinen spätern Instrumenten die tiefern Töne, die man an den frühern so ungern vermißte.

Im Jare 1787. kam Leske in die Oberlausiz, hielt sich auch bei ihm auf, und ward eine nähere Veranlassung, daß ihm Naturkunde angenehm ward. Hier sah er manchen natürlichen Körper, lernte von Leske die Kunst Fische aufzubewahren. Seine alte Bekanntschaft mit den Bewohnern der Gewässer veranlaßte ihn das nämliche zu leisten, und bald leistete er mehr, denn er erdachte sich einen Firniß den er auf die getrokneten Fische auftrug, und dadurch den Schuppen Glanz und Festigkeit gab. Diesem Umstande und dieser Bemühung verdanken wir seine Samlung und Beschreibung aller Lausizischen Fische.

Die Freundschaft mit Herrn von Gersdorf ver-

anlaßte ihn zeitig denselben auf seinen kleinen Bergreisen zu begleiten, bald fand er an ihnen Vergnügen, so daß er auch in spätern Jaren sie oft allein, oft in andrer Gesellschaft unternahm. Dadurch gewann er Geschmak an schönen Gegenden und Aussichten, die uns unsre und die benachbarten Berge so reichlich gewähren. Dadurch muste er auch die Gesteine kennen lernen, und er samlete manche, aber nie in der Absicht, sie ordnen, oder eine wahre Samlung anlegen zu wollen; daher merkte er selten, fast nie den Ort an, wo sie her waren sondern übertrug die Bestimmung seinem treuen Gedächtniß. Dieses Vergnügen, das ihn mit der Natur immer vertrauter machte, das seinen rege gewordenen Trieb, sich zu vervollkomnen, immer mehr anfachte, veranlaßte auch seine mit Nuzen unternommenen grössern Reisen, welche überhaupt erst in den Jaren, wo er sie that, geschehen sollten, wenn man ihren Zwek nicht verfehlen, nicht sie zu blossen Ausflügen machen will. Zweimal besuchte er sein Stammland die Schweiz, einmal 1784. mit Herrn Rathen, und dann 1786. mit Herrn von Gersdorf, und Herrn Stoll in Dresden der sich damals noch in Zittau aufhielt, aber nur die Berner Alpen in seiner Gesellschaft bestieg, weil ihn Unpäßlichkeit verhinderte, den zweiten Theil dieser Reise bis nach Savoien mit zu unternehmen. Auch machte nebst Herrn von Gersdorf, Herr Pfarrer Wyttenbach, und Herr Prof. Tral-

les, einen Theil der ersten Hälfte dieser Reise mit; und hier war unser verewigter Freund Zeuge von der wichtigen Entdekung, welche Tralles, am Staubbache im Lauterbrunner Thale machte, daß bei Wasserfällen jederzeit eine starke negative Elektrizität herrscht, welches Tralles auch auf dieser nämlichen Reise in Hasli bei dem obern Reichenbachfalle, Herr von Gersdorf nachher bei Wasserfällen im Schlesischen Gebirge bestätiget fand, auch von mehrern Naturforschern in andern Gegenden bewähret ward. Auf dieser Reise entdekte er am südlichen Abhange des Gotthards die schillernde Adularia, deren Lager bisher fast nur der Italiener Pini kannte, und um des reichlichen Gewinnes willen, sorgfältig verschwieg. Auf dieser nämlichen Reise sah er und Herr von Gersdorf in Chamounis den Montblank das erstemal, seitdem sich die Menschheit ihrer Thaten bewust ist, ersteigen Beide Reisende machten nicht nur diese damals gewiß sehr wichtige Unternehmung des Arztes in Chamounis, D. Michael Gabriel Pakkard, in den Leipziger Zeitungen zuerst bekannt, sondern sie samleten auch für seinen Führer den Jakob Balmat, in der Oberlausitz eine Kollekte, welcher Handlung vor kurzem Lalande in Paris in einer Vorlesung über seine Reise zum Montblank, rühmlichst erwähnte. Auf dieser Reise sah er die trefliche Vögelsamlung des Superintend

denten D. Schäfers in Regensburg, in der die ganze Haut nebst den Federn auf ein, ihrer Grösse und Gestalt gemäß, zugeschnittenes Stük Kieferrinde aufgezogen war, eine damals noch unbekannte Behandlung. – Dieser Bekanntschaft verdanken wir seine Vögelsamlung. Denn ob er gleich vorher manchen sich aufhob, so erneuerte er doch als er von dieser Reise zurükkehrte, diese Bemühung, und beschäftigte sich noch mehr damit, als er nach Görliz gezogen war, und die vortrefliche Sammlung des Grafen Canal in Prag gesehen hatte. Als Jäger kannte er die Vögel an Gesang und Bildung, und sein fernsehendes Auge entdekte die kleinsten, in den dikbelaubtesten Ästen. Seine ausharrende Geduld half ihm auch ziemlich seinen Zwek erreichen. Ohne zu ermüden schlich er unserm kleinsten Vogel, dem Goldhähnchen, (motacilla regulus,) den der feinste Schrot unbrauchbar macht, wochenlang mit der Leimruthe nach, bis er ihn überlistete. Die in Regensburg erlernte Kunst, lehrte er einem Manne, der dadurch sich reichliches Auskommen erwarb, da mehrere Personen dergleichen Sammlungen anlegten. Bechstein ward sein Führer in dem Sisteme.

Diese beiden Reisen nannte ich als die wichtigsten zuerst. Aber schon vorher, und auch nachher bereiste er mit Herrn von Gersdorf mehrere Landschaften Teutschlands, den Harz, die österreichischen und vereinigten Niederlande, auch kam er einmal

bis Presburg und bereicherte sich überall mit Kenntnissen. So sah er 1783. in Göttingen Lichtenbergs Versuche mit Luftarten, ahmte sie in seiner Heimath schon nach, ward aber dabei auf das eine Ohr harthörig, als einst die zu nah gebrachte Flamme eine mit brennbarer Luft gefüllte Blase zersprengte.

Über die wichtigsten Reisen führte er ein sehr genaues Tagebuch, welche belehrende Schrift er seinem Neffen vermachte.

Um D. Chladni's Eufon kennen zu lernen, das wie vorher die Harmonika ihn aufmerksam machte, reiste er nach Wittenberg, traf ihn unterwegens, erlangte aber seinen Zwek nicht ganz, da der Erfinder den Bau desselben geheim hielt. Im Jare 1791. sahe er das ähnliche Instrument, welches fast zu gleicher Zeit Herr D. Quandt in Nießky erfunden hatte, und beschäftigte sich viele Jare hindurch mit dem Versuche eines nachzubilden, bis er nach grossen Aufopferungen von Zeit und Kosten in den lezten Jaren seines Lebens ein ähnliches Instrument zu Stande brachte, das er Harmonikon nannte.

Auf diesen Reisen ward er mit unsern verehrten Mitgliedern, den auch schon verewigten für die Naturkunde, wie für seine Freunde zu früh verstorbenen Herrn Prof. Schmidt in Prag, und Herrn

*) Ein Knall der alle Anwesenden betäubte, und einen Hund verscheuchte, der nie mehr zurückkehrte.

D. Reuß in Bilin, bekannt. Seine Kenntniſſe in der Muſik verſchaften ihm die Bekanntſchaft mit Haydn und andern Tonkünſtlern in Wien, mit dem Herrn Kapellmeiſter Naumann in Dresden und ſeinem damaligen Schüler, dem nunmehrigen Kapellmeiſter Himmel in Berlin, deſſen inniger thätiger Freund er ward. Noch wollte er nach Italien reiſen, um der Tonkunſt willen; nach Berlin, um Wildenow kennen zu lernen, und durch ihn ſich Schmidts Verluſt zu erſezen. Allein der Tod zertrümmerte den Entwurf.

Seine Geſteinkunde, die er nie mit Ernſte betrieb, ging in neuern Zeiten blos auf edlere Steine über, deren Werth er in Karlsruh kennen gelernt hatte, und auf die er nun viel verwendete. Dieſe neue Kenntniß aber veranlaßte ihn auch, bei uns nach vorzüglichen Steinen zu ſuchen; er entdekte manchen unter der groben Hülle, weil er ihn kannte, z. B. die treflichen Awanturine in Moholz, und fand manche ſchöne Verſteinerung, vorzüglich ein Räderthier (Vorticella rotatoria) deſſen Stiel ſich ganz frei in einer Aushöhlung des Steins befand und nur mit der Spize wieder feſtſaß. Dieſe im Vaterlande geſamleten Steine, wollte er ſelbſt unter ſich in ein groſſes Gewebe verbinden, deſſen Mittelpunkt ein ſchöner in der Neiſſe gefundener edlerer Stein ſein ſollte. Sie zu ſchleiffen, hatte er in Karls-

ruh gelernt; sie zu schneiden, in Dresden, und wir hätten ein Werk erhalten, das auserordentlich, einzig in seiner Art in den Händen eines Privatmannes gewesen sein würde. Allein diese Beschäftigung foderte nothwendig einen Aufwand von Zeit, die er nicht entbehren konnte. Er gab daher die Arbeit wieder auf, aber nicht den Gedanken die mit Steinen ausgelegte Tafel zu besizen, und die abschlägliche Antwort des Künstlers in Berlin, der solch ein Werk zu theuer für einen Privatmann glaubte, trieb ihn vielleicht noch mehr an, es dennoch und zwar in Dresden fertigen zu lassen. Der Kenner findet an dieser schönen Platte nichts zu tadeln; aber wer die Veranlassung dazu weiß, wird sich leicht überzeugen, daß der Werth dauernder gewesen sein würde, wenn Er den ersten Plan verfolgt, und ein auf einer kleinen Fläche übersehbares Kabinet schöner Oberlausizischer Steine angelegt hätte.

Unsre Landskrone die, in der Nähe von Görliz, entfernt von andern Bergen, einzeln für sich, eine weite Ebne beherscht, einst von Räubern und Landesbeschädigern bebaut und bewohnt, ward oft der Gegenstand seiner friedlichern Wünsche. In dem lezten Jare seines Lebens, führte er den aus, auf der höchsten Spize derselben einen Zufluchtsort zu erbauen. Er eröfnete zu diesem Vorhaben eine Unterzeichnung, und ward von manchem den er auffoderte, sehr reichlich, von einigen nur, gar

nicht unterstüzet. So entstand das niedliche Häusgen, das lang der Vergänglichkeit, der Verwüstung trozend, sein dauerndes Andenken bleiben wird. Bei aller Unterstüzung muste er doch zu dem Baue desselben der, wegen mancher Mühseligkeiten und Beschwernissen und bei der Festigkeit, die man ihm gab, auf achthundert Thaler zu stehen kam, selbst gegen dreihundert Thaler verwenden. Seine Liebe zur Natur veranlaßte seine Reisen, errichtete uns dieses Gebäude, das er aber vollendet nicht betrat, denn schon die schönen Tage des vorigen Herbste foderten ihn vergebens auf zum Genusse, den der Arzt untersagte.

Durch die Bekanntschaft mit Schmidten legte er sich auf die Pflanzenkunde. An seiner Hand durchwandelte er vor einigen Jaren unsre Gegenden, wodurch Schmidts schöner Aufsaz über die Weinlache bei Görliz entstand; durchschweifte mit ihm einen Theil des Riesengebirges. Jeder Spaziergang, jeder Abstecher machte ihn nun mit den Gewächsen vertrauter. Unter den Pflanzenkennern ist bekannt, wie gern der grosse Naturforscher Schmidt in dem Sisteme änderte, neue Geschlechter erdachte, neue Namen erfand, oft selbst der Linneischen Klassen nicht schonte. Da er unsers Freundes Lehrer ward, so war es wohl sehr natürlich, daß der Schüler seinen abweichenden Meinungen beitrat. Schon in Rotenburg drukte

er sich Blätter von Bäumen und Kräutern ab, indem er auf dieselben einen Firnis auftrug; – eine Bemühung, die er hernach unterließ, bis er in Görlitz, noch ehe er Pflanzen samlete, den Gedanken sich wieder herbeirief, ihn erweiterte, Blumen und Ranken, nicht nach ihren Farben, sondern nach ihrer Gestalt, was kein Künstler getreu zu mahlen oder durch Formen zu bewirken vermag, darstellte und auch vollständig und dauernd auf Linnen und ähnliche Tücher abdrukte und andern diese Kunst lehrte.

Zu diesen Nachforschungen einzelner Theile der Naturwissenschaft foderte ihn noch mehr seine Verbindung mit uns auf, welche er am 8 April 1782. einging und bei der Erneuerung der Gesellschaft 1790. den lebhaftesten Antheil nahm, auch sich anheischig machte, in unsrer Beschreibung der Oberlausitz mehrere Theile zu bearbeiten. So erhielten seine Samlungen für uns einen entschiedenen Werth, denn sie zwekten eigentlich nur auf oberlausitzische Körper ab. Für die Fische hatte er alles gethan, und konnte nichts mehr leisten, als sie beschreiben und ordnen, welches er nach Bloch that; ein Aufsaz der nächstens gedrukt werden soll. Die Samlung der Vögel zu vollenden, uns zu sagen, welche wir bei uns haben, oder welche nur durchziehen, dieß verhinderte der Tod. Für uns ging sie nicht verlohren, da er sie uns in seinem lezten Willen als ein Ver-

mächtniß zum immerwährenden Andenken hinterlies. Wie nahe an die Vollständigkeit diese Samlung gränze, wie wenige Arten nur noch mangeln, wissen Sie aus dem Berichte, den unser verehrtes Mitglied, Herr Kämmereiverwalter Rieschke abgestattet hat. Die Pflanzen samlete er zu dem Behufe der Oberlausizischen Flore, und ordnete sie nach der Teutschen von Hofmann; nur die Kriptogamisten überließ er andern. Wir bedauern auch hier seinen zu frühen Verlust, da er nicht nur die Aufsicht über die von der Gesellschaft gesamleten Pflanzen führte, sondern ihm auch der Vorsiz bei der zu Fertigung einer Lausizischen Flore niedergesezten Deputazion von dem Herrn Präsidenten aufgetragen worden war.

Zum Behufe unsrer Gesellschaft nahm er auch einige Flußreisen vor. So wandelte er durch die blumigen Gefilde, welche der Queis bespühlt, von seinem Ursprunge bis dahin, wo er die Lausiz verläßt. Sein Aufsaz darüber ist in der Monatsschrift abgedrukt. Die Neisse beging er, nebst den darein fallenden Gewässern, von Zittau bis Görliz, schloß sich dadurch an die Nachrichten an, welche Herr Nathe von ihrem Ursprunge bis Zittau, Herr Pastor Worbs von Rotenburg bis zu ihren Eintritte in die Niederlausiz, lieferte, so daß uns nur noch der Wunsch übrig bleibt, ihre Beschreibung von Görliz bis Rotenburg zu besizen.

Ich

Ich kehre zu seinen mechanischen Bemühungen zurük. Während der Zeit, als er an dem Harmonikon arbeitete, ward der Wunsch in ihm rege, ein Instrument zu fertigen, welches mehrere Vollkommenheiten in sich vereine; – ein Gedanke, der oft versucht, nie vollkommen gut ausgeführt worden war. Ohne Hohlfelds und Greiners Versuche gesehen zu haben, vielleicht ohne von ihnen zu wissen, war er so glüklich einen Plan zu erfinden und ihn ins Werk zu sezen. So entstand sein Bogenklavier, das Ihnen bekannt ist, und in der Monatsschrift beschrieben und abgebildet stehet. Und dieß, meine Herren, ist sein wichtigstes Werk, denn hier war er nicht Nachahmer; er war Erfinder.

Um alle diese Sachen zu fertigen, wie viel brauchte er Zeit, da er dieselben nicht auf Berechnungen gründen konnte, sondern sie bildlich sich darstellen mußte, da er manchen vergeblichen Versuch unternahm, ehe er den richtigen Punkt traf, manchem Handwerker erst anschaulich zu zeigen hatte, wie er arbeiten sollte, manches Geräthe sich selbst fertigen mußte beim Mangel des Künstlers. Es war eine Zeit, wo er sich seine Saiten selbst überspann; wie viel Mühe gab er sich nicht, seine Klaviere nach Triklers Art unverstimmbar zu machen! Die Windharfe brachte er bei uns wieder ins Andenken, und erfreute manches empfängliche Herz mit ihren süssen Schwingungen.

Eine ältere Erfindung, eine bequemere Vorrichtung als die Strikleiter ist, sich bei Feuersgefahr von hohen Orten herabzulassen, machte er glüklich nach, und entriß sie der Vergessenheit. Die Elektrisirmaschinen baute er sich selbst, vorzüglich durch Lichtenbergs Versuche veranlaßt die er sah. Als die medizinische Elektrizität bekannter ward, so beschäftigte er sich mit ihr, aber nicht lange, denn sie foderte von ihm zu viel bestimmte Zeit, die er nicht aufopfern wollte. Er machte daher bei dieser Wissenschaft die wenigsten Fortschritte, hatte aber doch das Vergnügen einen gelähmten Mann wieder herzustellen, wovon die Nachricht noch in der Monatsschrift gedrukt werden soll.

In der Scheidekunst hatte er einige Kenntnisse, und besaß in Schnellfürthel einen Ofen, in welchem er, wenn er von Görliz hinreißte, seine Schmelzungen unternahm. Vorzüglich arbeitete er an Glasflüssen, und erfand noch in Rotenburg einen, welcher nicht so weiß wie Porzellän, aber noch fester und fast unzerbrechlich war.

Dieses, meine Herren! ist das hauptsächlichste seines thätigen Lebens. Mancher unternommene Versuch ist mir vielleicht entgangen. Die Summe dessen, was er wirkte, was er unternahm, ist nicht gering. Er erfand das Bogenklavier, aus dem nachzuahmenden Eufon ward das abweichende Harmonikon. Er bestimmte uns die Zahl unsrer einheimischen Fische, samlete unsere Vögel,

und nur der Tod verhinderte ihn an der Beendigung unsrer Pflanzensamlung. Wahrlich es ist viel was er leistete, wenn man die Zeit berechnet, die jede einzelne Beschäftigung fodert, die Zeit welche die Reisen wegnahmen, die Zeit welche er der Musik und den geselligen Freuden widmete, denn sein Haus stand jedem Freunde der Wissenschaften offen, ward eben so oft von der Neugier besucht. Alle diese Kenntnisse schuf er fast nur aus sich selbst. Man kann ihn zwar nicht eigentlich Erfinder nennen, denn er ergrif nur Gedanken die andre hatten, ward überall zu den seinen veranlaßt, aber er ahmte sie glüklich nach, oft blos nach schwankenden Beschreibungen die man ihm machte, führte sie aus, wenn sie andern verunglükt waren, erhöhte ihren Gebrauch, ihren Werth, ihren Nuzen, zur Zufriedenheit der Kenner, wie zu der Liebhaber Vergnügen. Sprachen verstand er nicht, oder sehr wenig. Dieß war ein Mangel der ihn oft drüken mußte, und doch arbeitete er lang an dem Versuche, sich Schmidts Böhmische Flora aus dem Lateinischen zu übersezen.

Sein Karakter war edel und bider. Ein Christ im ernsten Sinne des Worts, kante er seine Pflicht, übte sie aus, und fand in ihr die Religion, die nur allein wahren Frieden im Leben, Muth im Sterben gewährt. Er war ein Wohlthäter der Armen, denen er auch in seinem lezten Willen ein

reichliches Andenken hinterlies; ein Freund seiner Freunde; lebte sein thätiges Leben in stiller Ruhe ohne Geräusch, in wahrem Genusse ohne es zu verschwenden. Allen war er alles; Jedem opferte er sich auf; jeder Besuch selbst der ihn hinderte, ward als angenehm empfangen. Fern von aller Afterrede hörte man ihn nur über Musik und Naturkunde sprechen; je älter er ward, oder bestimmter, je mehr sich der Krankheitsstof in seinem Körper anhäufte, je ernster ward er, und die muntre Laune schien ihn zu verlassen ohne ihn mürrisch zu machen. Mit seinen Erfindungen war er nicht geheim. Die auf seine Veranlassung gefertigten Beschreibungen seines Bogenklaviers und seines Harmonikons in der Monatsschrift zeigen, wie offen er sie darlegte. Seinem Freunde Himmel, dem die Harmonika auf der Reise zerbrochen war, sendete er willig eine von den seinen bis nach Venedig nach. Überhaupt war er nicht im Stande eine Bitte, durch deren Erfüllung er Jemanden einen wesentlichen Dienst leisten konnte, abzuschlagen, wenn diese Erfüllung nur in seinen Kräften stand; vielmehr opferte er gern Anderer Wünschen die seinigen auf. In seinen Urtheilen war er nicht voreilend, nicht anmassend, drang Niemanden seine Meinungen auf, sondern lies Jeden Recht behalten, er mochte Recht haben oder irren, hörte anderer Gedanken, verschwieg die eignen. Allein bei diesem Stillschweigen war er nicht leicht

von seiner Meinung abzubringen, blieb ihr treu, und brachte sie oft in Ausübung ohne eines andern zu achten. Man hielt dieses Benehmen für Mangel an Offenheit, allein das war es wohl nicht, sondern bald Mistrauen in sich, bald zu festes Vertrauen auf andre, deren Sistem oder Meinung er angenommen hatte. Oft beredete man sich, er sei wankelmüthig, nicht ausdauernd in Unternehmungen, weil man ihn zu andern Beschäftigungen übergehen oder etwas neues behandeln sah, ehe er das bisherige vollendet hatte. Allein man täuschte sich nur. Wenn er fand, daß das alte bald beendiget sei, sollte er sich nicht immer zum neuen vorbereiten, oder wenn er sich nicht getraute mit einer versuchten Unternehmung durchzukommen, wenn er auf Gründe traf die angefangene Sache ganz wieder aufzugeben, sollte er dann sie nicht verlassen, seine Kraft nicht an andern Dingen versuchen dürfen? Würde er sein Bogenklavier, sein Harmonikon, gefertiget haben, wenn er bei der Harmonika stehen geblieben wäre? Oder war es nicht ausdauernde Geduld, wenn er von Rotenburg aus, fast täglich nach Görliz ritt, um von Nikolai den Generalbaß zu lernen, wenn er mehrere Harmonika's bauete, wovon jede Vorzüge vor der ältern, und die neueste auch eine Klaviatur hatte? wenn er fast fünf Jare an dem Eufon arbeitete, wenn er bald nach dem ersten Bogenklaviere ein neues

verbessertes anfing, und von dem dritten, welches er eben vornehmen, vielleicht verbessern wollte, nur durch den Tod abgerufen ward? Sein Geist konnte nicht ruhen, foderte stets neue Gegenstände um seine Thätigkeit zu üben, und hätte er länger gelebt, er würde noch viele gefunden haben.

Dieser Vorwurf konnte ihm leicht von kalten Seelen oder von Geschäftsmännern gemacht werden, denen Schwerblut oder Amt nicht mehr zugleich vorzunehmen erlauben. Er hatte eine glükliche Mischung von Kälte und Wärme, war nicht todt, zerfloß aber auch nicht in lauter Leben. Ihm muste Abwechselung nährend und angenehm sein, denn diese Abwechselung gewährt nicht allein Vergnügen, sondern verhindert auch, daß sich der Geist nicht abstumpfe, sich in düstre Abgeschiedenheit nicht versenke. Sie ist die Mutter mancher schönen Gedanken, die vielleicht nur roh hingeworfen, einst von einem weniger raschen Geiste aufgefaßt und ausgeführt werden. Und bedarf der Geschäftsmann keiner Veränderung, übt der Religionslehrer, der Arzt, oder der Mann von Gesezen nur einen Theil seiner Wissenschaften aus, oder gewähren sie ihm nicht tägliche Abwechselung? Es wäre zu bedauern, wenn diese Geschäftsmänner nur bei dem todten Buchstaben stehen bleiben wollten, nicht den Geist fühlen könnten, der überall weht, überall Leben und Thätigkeit hervorbringt, und in unsern Tagen alle Wissenschaften wieder in

eben durch verlassen sich, so ist sie Verbrecherin und Mörderin, und wird nach dem Gesetze gestraft. Ist sie aber nicht Verbrecherin, so ist sie auch nicht Mörderin, und kann nicht gestraft werden. Nun ist sie aber nicht Verbrecherin, weil sie nicht mit Vorsatz gehandelt hat, und nicht Mörderin, weil sie nicht mit Vorsatz gehandelt hat. Also kann sie nicht gestraft werden. Ich will nicht sagen, daß dieses Argument richtig ist, sondern nur, daß es ein Argument ist. Ich will auch nicht sagen, daß es ein gutes Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist. Ich will auch nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist. Ich will auch nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist.

Ich will nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist. Ich will auch nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist. Ich will auch nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist. Ich will auch nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist.

Ich will nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist. Ich will auch nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist. Ich will auch nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist. Ich will auch nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist.

Ich will nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist. Ich will auch nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist. Ich will auch nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist. Ich will auch nicht sagen, daß es ein Argument ist, sondern nur, daß es ein Argument ist.

Gebäude befinden. Die Lehrer sind durchweg Geistliche, die Lehrerinnen Nonnen. Die Schulen sind in Klassen eingeteilt, wie bei uns. Die Schülerinnen sind in Uniform gekleidet. Sie tragen blaue Kleider, weiße Schürzen und weiße Hauben. Die Kleidung ist sehr einfach. Die Kinder sind sehr fleißig und lernen viel. Sie lernen Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Zeichnen und Handarbeiten. Auch Religion ist ein Lehrfach. Die Schule ist unentgeltlich. Die Kinder müssen nur Bücher und Schreibmaterialien kaufen. Sie haben Ferien im Sommer und im Winter. Die Sommerferien dauern zwei Monate. Die Kinder sind sehr froh, wenn sie Ferien haben. Sie können dann spielen und sich ausruhen. Sie haben auch Ferien an den Festtagen. Die Schule ist sehr gut. Die Kinder lernen viel und sind sehr fleißig.

Die Schule ist sehr gut. Die Kinder lernen viel und sind sehr fleißig. Sie haben Ferien im Sommer und im Winter. Die Sommerferien dauern zwei Monate. Die Kinder sind sehr froh, wenn sie Ferien haben. Sie können dann spielen und sich ausruhen. Sie haben auch Ferien an den Festtagen. Die Schule ist sehr gut. Die Kinder lernen viel und sind sehr fleißig.

fahl. Es war stilles Dulden des Mannes, der Schmerz nie gekannt hatte, und auch seinem Grundsaze bis zum Scheiden treu blieb.

So verlohren wir diesen guten Mann, diesen treuen Gefährten unsers freundschaftlichen Lebens. Mir hatte der Tod einen würdigen Freund entrissen; ich vergesse sie nie die unnennbare Empfindung, die mich ergrif, als ich am folgenden Tage unsern Meyer noch unter den Lebenden suchte und er wenige Minuten vorher verschieden war! Wer Künste und Wissenschaften schäzte, seiner Freundschaft, oder auch seiner Unterstüzung genoß, ward von Schmerzen durchdrungen, daß er ihn verlohr, dankte dem Vater der Wesen für die Beendigung seiner Leiden! Um ihn flossen die Thränen der Armen; er war ihr Wohlthäter; die Thränen seiner Freunde, er war ihr Freund. Ihm folgte das Bedauern der Rechtschafenen, er war gut wie sie; das Bedauern der Gelehrten und Künstler; er besaß Kenntnisse wie sie. Sein Andenken wird lang in Seegen blühen; es sei unter uns dauernd, selbst unsre Nachfolger werden sich oft noch an das erinnern, was er uns war.

Noch einen Rükblik, meine Herren! auf wenige vergangene Jare. Unsre Landschaft hat in einem kleinen Zeitraume mehrere würdige Männer aus dem Adel verlohren; die Grafen von Brühl, von Callenberg, von Hohenthal und von Dallwig,

die Herren von Schachmann und von Meyer. Was sie waren, was sie leisteten, wissen Sie. Möge doch unser junger Adel diesen Verewigten nacheifern, und die würdigen Männer zu erreichen suchen, die wir noch unter den Lebenden schätzen, damit es diesem Stande nie an solchen fehle, die Kenntnisse besitzen, wie jene besassen die der Tod uns entriß. Sanft ruhe ihre Asche!

II.

Beschluß der Nachricht von den Stipendien auch übrigen milden Stiftungen des Görlizischen Kreises, und der von Loßaischen Stiftung.

Eben so auszeichnend ist die von Poigkſche Fundazion, welche Frau Karoline Sofie Wilhelmine verwitwete Kanzler von Poigk, geb. von Rodewiz, vermöge einer am 30sten May 1784. zu Dresden vollzogenen Stiftungsurkunde errichtet hat. In dieser nämlich bestimmte selbige 10000 Rthl., welche sie noch bei ihren Le-

zeiten zur Landsteuerkasse Görlizischen Kreises zahlen ließ, zu einem Fundazionskapitale, wovon die nach ihrem Ableben zu Vier pro C:nt gefälligen Zinnsen Vier armen Fräulein von Adel, aus ihrer jedoch nicht über den Siebenten Grad hinausgehenden Verwandschaft, und in deren Ermanglung auch andern Fräulein zu gleichen Theilen gereichet werden sollten. Diese von den Herrn Landständen Görlizschen Kreises am Landtage Drei Könige 1784. angenommene Stiftung nahm mit dem Tode gedachter verwitweten Frau Kanzler von Poigk, der am 9ten Juli 1790. zu Dresden erfolgte, ihren Anfang, in deren Genuß denn auch die von derselben ernannten Empfänger sofort getreten sind. Übrigens müssen nach der Verordnung der Stifterin diejenigen, welche dieses Benefizium suchen, bei den Herren Landesältesten Görlizischen Kreises sich diesfals schriftlich melden, worauf leztre die Ansuchungsschreiben den Herren Landständen gedachten Kreises zum nächsten Landtage in Vortrag bringen, und soll bei der Wahl vorzüglich dahin gesehen werden, daß das zuwählende Subiekt von gutem Adel, unbescholtenen Lebenswandel und evangelischer Religion sei, in der Oberlausiz oder doch in Kursächsischen Landen wohne, und dieser Beihülfe wirklich bedürfe. Auch qualifiziren sich Fräuleins von jedem Alter, wenn sie zumal verwaiset sind zum Genusse dieser Stiftung.

der nur so lange dauert, bis die Empfängerin sich verehlichet, oder auser Landes sich begiebet, oder ein Vermögen von 4000 Rthl. erlanget, oder durch einen unanständigen Lebenswandel sich dieser Wohlthat unwürdig machet. Soviel von denen für arme adeliche Personen im Görlizischen Landkreise bestimmten Benefizien. Jezt bleibt mir daher nur noch übrig von der von Loßaischen Stiftung die unsre Provinz dem Kurfürstl. Sächß. Kammer- und Bergrathe Johann Christian Edlen v. Loßa auf Ebersbach ꝛc. zu verdanken hat, das nöthige hier anzuführen.

Dieser vermachte zu Errichtung eines in der Oberlauſiz anzulegenden Zucht- und Armenhauses in seinem unterm 19ten April 1753. errichteten Kodizille, ein nach Ableben seiner Gemahlin an Herren Landstände dieses Markgrafthums zu zahlendes Legat von 25000 Rthl. von welcher Summe 3 bis 5000 Rthl. zu Erkaufung oder Erbauung eines hierzu dienlichen Gebäudes angewendet, der Überrest aber sicher ausgelehnet, und von den Zinsen die Unterhaltung und Versorgung der wegen übler Aufführung, oder wegen Alters und Unvermögenheit, auch Leibes Gebrechlichkeit zur Arbeit dahin eingebrachter Personen bestritten werden soll.

Als nun nach dem im Jare 1777. erfolgten Tode der verwitweten Frau von Loßa gedachte 25000 Rthl. zu den Landsteuerkassen beider Kreise

hiesigen Markgrafthums gezahlet wurden; so nahmen Herren Landstände sofort darauf Bedacht, dies Legat der Absicht des Testators gemäß anzuwenden, und erkauften zu dem Ende mit Genehmigung Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen im Jare 1778. das im Görlizischen Kreise gelegene Rittergut Döbschüz, auf welchem das Herrschaftliche Wohngebäude sehr bequem und ohne allzugrossen Aufwand in ein Zucht und Armen Haus umgeschaffen werden konnte. Man unternahm sofort den Bau, und war mit der innern Einrichtung dieses Hauses im Jare 1783. soweit fertig, daß man Zehn Züchtlinge und Zwanzig arme Personen in solches aufzunehmen sich im Stande befand. Allein die Herren Landstände bemerkten gar bald, daß der bei Erkaufung des Gutes Döbschüz gehabte Zwek vollständig nicht zu erreichen war, zumal, da von Ihro Kurfürstl. Durchlaucht die Aufbewahrung aller der öffentlichen Sicherheit gefährlichen Verbrecher daselbst, untersaget und dagegen verordnet wurde, daß solche in die Zuchthäuser der Städte hiesigen Markgrafthums, oder der alten Erblande, gegen ein festzusezendes Verpflegungsquantum gebracht werden sollten, und daher sahen sie, theils durch diese Limitazion, theils durch verschiedene andre nach der bisherigen Erfahrung bemerkte Inkonvenienzien veranlasset, eine Änderung vorzunehmen sich genöthiget, indem

ſie nach dem mit Landesherrlicher Bewilligung ſowohl, als mit Genehmigung der ſämmtlichen von Laßaiſchen Erben, erfolgtem Verkaufe des Gutes Döbſchüz, die daſelbſt eingerichtete Armen-Verpflegungs- und Zuchthausanſtalt im Jare 1786. hinwiederum aufhoben. Die, von dem, den Steuerkaſſen beider Landkreiſe hierauf zu gleichen Theilen zinsbar dargeliehenen Fundazionsſtamme der 25000 Rthl., fallenden Zinſen zu Vier pro Zent, ſollten nunmehr mit aller Rükſicht auf den Willen des Stifters, theils zu Unterhaltung der Züchtlinge in den bereits vorhandenen Zuchthäuſern, theils zu Unterſtüzung hülfsbedürftiger Armen angewendet werden; und aus dieſem Grunde beſchloſſen Herren Landſtände, daß von denen die Summe von 1000 Rthl. ausmachenden järlichen Zinnſen des vorberegten Fundazionsſtammes, Zwei Drittheile oder 666 Rthl. 16 gr. — zu Transportirung, Bekleidung und Unterhaltung der aus der Landesmitleidenheit zur Zuchthausſtrafe verurtheilten Verbrecher, in den Zuchthäuſern der Kurfürſtl. Sächſ. alten Erblande, oder der hieſigen Sechsſtädte beſtimmet ſein, und Ein Drittheil dieſer Zinnſen oder 333 Rthl. 8 gr. — nebſt dem Ertrage der ehedem zum Beſten des Armeninſtituts zu Döbſchüz alljärlich am Sonntage Trinitatis, in den Kirchen beider Religionsverwandten des Budiſſiniſchen und Görliziſchen Kreiſes, eingeſammelten und ungefär zwiſchen 60 und 70 Rthl. gewöhnlich betragenden Kollektengeldern, zur Unterſtüzung aller gebrechlichen und zum Erwerbe des nothdürftigen Unterhalts

völlig unvermögenden Armen verwendet werden solle.

Durch den vortheilhaften Verkauf des Gutes Dobschüz war das Fundazionskapital um 2116 Rthlr. 16 gr. gewachsen, und es werden von dieser Summe die järlichen Zinnsen an 84 Rthlr. 16 gr. ebenfalls, zu Transportirung und Verpflegung der Züchtlinge, noch auser jenen zwei Drittheilen der vom ganzen Hauptstamme gefälligen Zinsen benuzet. Solchergestallt sind von 16666 Rthlr. 16 gr. die järlichen Zinsen, welche 751 Rthlr. 8 gr. betragen zu diesem Behuf bestimmet, wovon die eine Hälfte an 375 Rthlr 16 gr. zur Landeskriminalkasse des Budissinischen Kreises, die andre Hälfte zur Görlizischen Landeskriminalkasse halb zu Walpurg, halb aber zu Michael jeden Jares zur Auszahlung abgegeben wird. Was nun insbesondre die Verpflegung der Armen, wozu, wie schon gedacht worden, die von Einem Drittheile des von Loßaischen Vermächtnisses, mithin von einem Kapitale an 8333 Rthlr. 8 gr. zu Vier pro Cent fallenden Zinsen, nebst den einkommenden Kollektengeldern ausgesezet sind, betrift; so stehet dieser Anstalt ein aus dem Mittel der Herren Landstände von selbigen, und zwar das einmal aus dem Budissinischen, das andremal aus dem Görlizischen Kreise, erwählter Administrator vor, der keine besondere Besoldung für die mit der

Administrazion verknüpften Bemühungen genießet, sondern blos die gewöhnlichen Diäten, wenn er wegen Berechnung mit den Landes und Kriminalkassen, ingleichen wegen der an die Armen auszuzahlenden Unterstüzungsgelder in Budissin und Görliz sich befindet, nebst den Liefergeldern für die Tage der Hin und Herreise erhält, deren Betrag er, in der von ihm iederzeit vom ersten Juli bis lezten Juni zu führenden und gesammter Herrn Landstände am Landtage Bartholomäi zur Revision zu überreichenden Administrazionsrechnung in Ausgabe verschreibet. Diesem Administrator nun, der länger als zwei Jare die Besorgung des von Loßaischen Instituts über sich zu nehmen nicht genöthiget ist, kommt vermöge die ihm von Herren Landständen ertheilten Instrukzion, das Recht zu, zu bestimmen, wer das Allmosen erhalten soll, und es haben daher diejenigen Gerichtsobrigkeiten, unter deren Gerichtsbarkeit dergleichen, dieser Unterstüzung wirklich bedürftige Arme sich aufhalten, mittelst behöriger Zeugnisse über den wahren Zustand solcher Personen an denselben sich zu verwenden. Die Armen, welche zu dem Genuß der Fundazion gelassen worden, sind in drei Klassen getheilet.

Die Erste, in welcher jede Person järlich 16 Rthl. erhält, bestehet aus solchen, die ihres Alters oder ihrer Leibesgebrechen wegen zu aller und jeder Arbeit untüchtig sind.

Die zweite, in der jedes 12 Thaler empfängt, aus denenjenigen, die zwar noch ein weniges durch Spinnen oder andre leichte Arbeit verdienen können, durch an sich habende körperliche Gebrechen oder immerfort dauernde Krankheit aber, ohne fremde Beihülfe sich zu ernähren auser Stand gerathen sind.

Die dritte, in welcher jedes järlich 8 Rthl. bekommt, aus solchen, die ohne Leibesgebrechen zu haben, ohne ihr Verschulden in Armuth gerathen sind und daher eine Unterstüzung verdienen.

Bei der Zahl der Armen wird zwar zwischen beiden Kreisen möglichste Gleichheit beobachtet; jedoch ist es nicht nothwendig, daß die Armen blos Oberlausizische Eingeborne sein müssen, so wenig als nur Protestanten ein ausschlüssendes Recht zur Erlangung dieser Stiftung haben, da alle Religionsverwandten genußfähig sind.

Die Auszahlung an die Empfänger wird von dem Administrator der Stiftung zu Budissin am nächsten Freitage und Sonnabende vor dem Tage Walpurgis und Michaelis, und zu Görlitz den ersten Donnerstag nach bemeldten beiden Terminstagen jeden Jares besorget, und höret übrigens der Genuß dieses Allmosens auf; durch den Tod des Empfängers, auser daß die Erben, oder wenn deren keine vorhanden, der Wirth des Verstorbenen das Ausgesezte auf das laufende halbe Jar

annoch erhält, desgleichen, wenn der Empfänger durch Erbschaft oder durch Erlangen seiner Gesundheit wiederum in den Stand gesezet wird, daß er ohne diese Beihülfe leben kann, und endlich durch üble Aufführung, welche von der Gerichtsherrschaft angezeiget und bescheiniget wird.

Der jezige Administrator dieser von Loßaischen Stiftung ist Herr Rudolf Sigismund von Karlowiz auf Krischa ꝛc. Kurfürstl. Sächs. Major und wird gegenwärtig 30 Personen das järliche Allmosen theils zu 16 Thalern, theils zu 12 und zu 8 Thalern gereichet.

III.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Nachricht von der in Görliz eröfneten Frauenzimmer Schule. – Milde Stiftungen überhaupt, und besonders solche, durch welche ein reicher Segen nicht nur über die Zeitgenossen verbreitet, sondern auch auf die Nachkommenschaft gebracht wird, werden in unsern Tagen immer seltner, in welchen der herrschende Geist des Zeitalters und die dadurch erschwerte Befriedigung eigner Bedürfnisse einen grössern Auf-

wand erfordert und eben deswegen den Trieb zum Wohlthun einschränkt; um desto mehr verdient sowohl die wohlthätige Absicht eines Stifters, der auch nach seinem Tode gemeinnüzig fortwürkt, als auch die Betriebsamkeit der Lebenden, die jene Absicht zwekmässig auszuführen bemüht sein, eine dankbare Erwähnung. Unter diesen vaterländischen Stiftungen behauptet auch einen würdigen Plaz die in diesem Jar in Görliz wieder aufs neu errichtete Frauenzimmerschule, die ich jezt nach ihrem Ursprung und Verfassung kurz beschreiben will.

Es hatte nämlich weil. Frau Christiane Louise verwitw. Landesältestin von Gersdorf geb. v. Hohberg in ihrem beim Magistrat zu Görliz am 9. April 1774. niedergelegten, und am 17. Sept. 1779. daselbst eröfneten lezten Willen, auser mehrern ansehnlichen Vermächtnissen zum Besten des gemeinen Wesens, der Kirchen und Schulen, auch 3000 Rthl. dem Rath zu Görliz zu einer daselbst anzulegenden Frauenzimmerschule übergeben, „wovon die järl. Zinsen dazu angewendet werden sol„len, daß darinn junge Frauenzimmer von adli„chem und bürgerlichen Stande, leztere jedoch „von Extrakzion, vom 9 bis zum 16ten Jar durch „ein christliches und geschiktes Frauenzimmer oder „Französin in weiblichen Arbeiten, und guter wohl„anständiger Lebensart, hiernächst zu gewissen „Stunden im Christenthum und andern für sie

„schiklichen Wissenschaften, durch hierzu bestellte „Personen, gegen Erlegung eines mässigen Geld„beitrages angeführt werden, und Anweisung er„halten sollen; zu deren Aufrechthaltung sollte eine „besondre Inspekzion, die aus einem Mitglied des „Magistrats und des Ministerii bestehe, erwählt, „und von ihr über Einrichtung und Ordnung ge„naue Aufsicht gehalten und dafür Sorge getra„gen werden.“

Dem zu folge ward im Jar 1787. nach dem von den damaligen Inspektoren Hrn. Skab. König, und Hrn. Archidiak. Giese, verfertigten Entwurf die Schule eröfnet, und zwanzig Personen weiblichen Geschlechts, gegen den järlichen Beitrag von 6 Rthl. und 1 Rthl. Antritts und Abgangsgeldern darin aufgenommen.

Mehrere eintretende unvorhergesehene Hinderniſse, und besonders die befundene Unzulänglichkeit des Stiftungsfonds, zu gehöriger Besoldung der nöthigen Lehrer und Anschaffung der erforderlichen Bedürfnisse, gaben Veranlassung, daß dieses Institut schon im zweiten Jar wieder auf eine Zeitlang aufgehoben worden, und man auf die Vermehrung des Fonds, ohne den Geldbeitrag der Schülerinnen zu erhöhen, bedacht sein muste. Durch die thätige und unermüdete Fürsorge des Raths, war nun nach einem Zeitraum von 14 Jaren das Stiftungskapital in so weit vermehrt worden, daß man glaubte, dem Zwek der Stiftung mit

bessern Erfolge ein Gnüge leisten zu können. Es ward also 1796. die Inspekzion in der Person des Hrn. Stadtrichter Königs, und des Hrn. Diak. M. Jancke wieder hergestellt, Frau Fried. Henr. Richter geb. Beranger, zur Vorsteherin des Instituts auf ein Jar zum Versuch erwählt, und von dem Rathe den Inspektoren der Auftrag ertheilt, einen den Zeitumständen gemässen und veränderten Plan für die Vorsteherin, Lehrer und Zöglinge mit Rükficht auf die ältern Beschlüsse zu entwerfen. Der überreichte Entwurf ward genehmigt, und die Wiedereröfnung der Schule auf Ostern 1797. festgesezt, die auch bis jezt ihren erwünschten Fortgang gehabt hat.

Die Schülerinnen, deren Zahl höchstens bis auf 14 steigt, werden in dem Alter von 8 bis 14 Jaren, wenn sie anders fertig lesen, auch etwas schreiben und rechnen können, vom adlichen Stande und die Kinder bürgerlicher ältern, von solchen die wenigstens den Rang der Würz und Seidenkrämer in Görliz haben, nach vorhergegangner Meldung bei der Inspekzion und deren Gutbefinden aufgenommen, und können an dem Institut bis zu ihrem 16ten Jar Theil nehmen; wenn mehrere sich gemeldet haben, welches allemal vier Wochen vor Ostern und Mich. geschehen muß, so rüken sie in die Stelle der abgehenden ein; vierteljärig wird 1 Rthl. vorausbezahlt, welches im Verhältnis der mannig-

faltigen zu erwerbenden Kenntnisse, und da sonst keine Ausgabe statt findet, ein sehr gemässigter und billiger Beitrag ist. Täglich werden die Zöglinge des Sommers in 6, des Winters in 5 Stunden in weiblichen Arbeiten, der französischen Sprache, dem Christenthum, dem Schön und Richtig schreiben, der Geschichts-Erd- und Naturkunde unterrichtet. Die Anweisung in weiblichen Arbeiten, dem Striken, Nähen, und andern dem Frauenzimmer angemessenen Beschäftigungen, so wie in der französischen Sprache ertheilt die Vorsteherin, in der Religion giebt der Hr. Diak. M. Jancke, und in den übrigen Wissenschaften der Hr. Subrektor Tzschoppe, die nöthige Anweisung. Der Unterricht geschicht unausgesezt, auser an zwei halben Tagen der Woche, und es kan dabei nur auf das Rükſicht genommen werden, was in ihrem künftigen Stande, ihrer eigentlichen Bestimmung als Gattinnen und Hauswirthinnen nüzlich sein wird; daher Musik, Mahlen, Tanzen ꝛc. ihnen auf eigne Kosten zu erlernen überlassen bleibt. Während ihrer Handarbeit, die eine angenehme und nüzliche Unterhaltung nicht ausschließt, wird täglich von einer Schülerin aus einem guten Buche, wozu eine kleine Bibliothek vorhanden ist, ein Stük vorgelesen, wodurch die Leseübung unterhalten, sowohl der Vorsteherinn Stof zur Belehrung, als den Schülerinnen zum Fragen und Nachdenken gegeben, und die Aufklärung des Verstandes, so wie die

Bildung des Herzens gelegentlich befördert wird. Fleiß und Gehorsam, sittsame Bescheidenheit und gute Aufführung, Arbeitsamkeit und Lernbegierde, Ordnung und Reinlichkeit sind die Eigenschaften, die von den Schülerinnen erfordert werden, und um diese Tugenden zu erweken oder zu befestigen, wird nicht nur monatlich den Inspektoren und Ältern eine Liste, den Fleiß und das sittliche Betragen betreffend, eingehändigt, sondern auch halbjärig eine Prüfung ihrer Fortschritte in Kentnissen sowohl, als Handarbeiten angestellt, wobei unter die fleissigsten und tugendhaftesten der Stiftung gemäs, die an 10 Rthl. ausgesezten Prämien zu ihrer Ermunterung und Belobung ertheilt werden. Järl. wird der 14. Jun. als der Tag des Stiftungsfestes, in der St. Georgen Kapelle gefeiert, wobei von dem Inspektor aus dem Ministerio eine kurze und nachdrükliche Aufmunterungsrede an die mit der Vorsteherin versammelten Schülerinnen gehalten, und zu deren Anfang und Schluß ein Lied gesungen wird.

Am 25. April dieses Jars geschahe die Eröfnung der Schule mit einer von den beiden Herrn Inspektoren gehaltenen Einweisungsrede, in welcher so wohl der Vorsteherin, als den Schülerinnen ihre Pflichten und Obliegenheiten ans Herz gelegt wurden.

Wiewohl vor jezt die Anzahl der aufgenomme-

nen Schülerinnen aus lauter Stadtkindern besteht, so können doch auch Auswärtige daran Theil nehmen, jedoch so, daß die ersten die nähern Ansprüche darauf haben, so wie auch die Vorsteherin erbötig ist, in denen ihr freigelassenen Stunden andre Kinder auser dem Institut in ihren Privatunterricht aufzunehmen, und billige Bedingungen machen wird.

Möchte doch durch diese gewiß für jede Stadt nachahmungswürdige Anstalt die redliche Absicht der wohlthätigen Stifterin erreich, die thätige Mitwürkung des Rathes zu Görlitz gehörig unterstüzt, die Hofnung der Ältern erfüllt, und dadurch wenigstens zum Theil, die Erziehung des leider oft so vernachläßigten weiblichen Geschlechts auf eine zwekmäßige Art befördert werden, und nach dem Wunsch aller Redlichen die günstigen Aussichten, die sich ihnen dazu eröfnen, mit einem gesegneten Erfolg begleitet sein!

M. J-k-e.

II. Anzeige neuer Schriften 1) - Niederlausiz, Lübben, und Eck. Ein Paar Worte für den Herrn Pastor Fischer, zu Burgscheidungen, und vielleicht noch für manchen andern. Germania 1797. 68 S.

Der Verfasser erzählt in dieser kleinen Schrift, alles was in der Niederlausiz zu Bewirkung eines vernünftigen Gottesdienstes, und einer sittlichen Bildung geschehen ist, z. B. Verbesserung der Schulen, Schulmeisterschulen, Einführung der allgemei-

nen Beichte, und dergleichen; und fragt beim Schlusse einer jeden solchen Nachricht, den Herrn Pastor: Ist dieß falsche Aufklärung. In die Sache näher zu gehen haben wir keinen Beruf, aber das können wir nicht unbemerkt lassen, daßseit der heilsamen Einführung der allgemeinen Beichte, welche in Lübben durchdie Geistlichkeit selbst veran staltet ward, die Privatkommunionen, zur Ehre der Religion, täglich abnehmen. Dieses – nicht christliche – Benehmen war in Lübben wie anderwärts häufig geworden. R.

2) Miszellaneen für Freunde der Heilkunde, von D. Chr. Aug. Struve. Breslau 1796. 140 Seiten.

Sie sind für Freunde der medizinischen Polizei besonders bestimmt, und enthalten verschiedene kleine dahin abzwekende Aufsäze, in welchen der Verfasser besonders die löbliche Absicht hat, Nichtärzte, und Polizeivorsteher auf nüzliche Anstalten aufmerksam zu machen. Die Gegenstände sind folgende:

S. 1. über die Wiederherstellung todscheinender Menschen bei den Alten. Mit vieler Belesenheit wird gezeigt, daß den Alten die Sorge für die Wiederherstellung ihrer scheinbaren Todten gar sehr am Herzen lag. S. 10 über einige Mittel und Erfordernisse zur Verlängerung des Lebens. Längst bekannte indeß nicht oft genug in Erwäh-

nung zu bringende diätetische Regeln sind die Mittel die dahin abzweken. S. 33. Anwendung der Elektrizität im schwarzen Staar. S. 45. Eine Auferstehungsgeschichte. Der Verf. dringt sehr auf Anlegung der Leichenhäuser besonders auf dem Lande. S. 50. über einige der vorzüglichsten Wirkungen des Zorns auf den menschlichen Körper. Sie sind alle der Gesundheit sehr nachtheilig, daher der Verf. mit Recht Jedermann vor dem Zorn warnet. S. 61. Der Arzt und der Erzieher eine Parallele. S. 71. Medizinischer Volksaberglauben. Er herrscht auch in der Lausitz unter Vornehmen so gut wie unter gemeinen Leuten. S. 79 über einige in der Gegend um Görlitz gewöhnliche Volksarzeneimittel. Sie scheinen ihren Ursprung von Ärzten zu haben, sind aber in der Länge der Zeit übel verstanden, und am unrechten Orte angewendet worden. S. 86. Ahndungen der Unsterblichkeit, aus der übermacht der Sele über den Körper. S. 95. über einige pscholo-gische Erscheinungen in Krankheiten. Sie bezeichnen öfters das Karakteristische der Krankheit so, daß man auf die fisischen schlüssen kann. S. 108. Kirschlorbeer, eines der stärksten Pflanzengifte. S. 119. Ein Volksarzeneimittel gegen den Biß toller Hunde. Es besteht in zu Pulver gebrannter Krebsen. S. 123. Der Arzt auf dem Kirchhofe. S. 125. Mitrithor oder der medizinische Charlatan. Ein Fragment, in Versen. S. 137.

über die allgemeine Verbreitung des Rettungsunterrichts unter dem Volke.

Die Fortsezung dergleichen gemeinnüziger Aufsäze wäre sehr zu wünschen. M.

III. Anzeige neuer Schulschriften. – 1) Budissin. – Das Programm, womit der Herr Rektor Gedike zur Mättichischen Redeübung am 19ten und zur Frühlingsprüfung am 20ten 21 und 22ten März eingeladen hat, enthält Grundlinien eines Plans zu einem Schulmeisterseminarium für die Oberlausiz ꝛc. als einen Versuch den er patriotischen Männern zur Prüfung vorlegt, auf 48 Seiten in 8.

Der lebhafte Wunsch viele einsichtsvollen Menschenfreunde und Patrioten, daß doch endlich einmal an eine ernstliche Verbesserung des häufig schlechten und unsern Zeiten gar nicht mehr angemessenen Unterrichts in den Landschulen, und eben deswegen an ein Schulmeisterseminarium gedacht werden möchte, ist zur Ehre der Menschheit, und auch unserer Provinz, seit mehrern Jaren lauter und allgemeiner geworden; und wenn gleich das Publikum im Ganzen aus leicht begreiflichen Ursachen, gegen den vor einigen Jaren (*) in dieser Monatsschrift gethanen Vorschlag zu Errichtung einer solchen Anstalt ziemlich gleichgültig geblieben zu sein scheint; so ist doch die Wichtigkeit

(*) Siehe B. M. S. Jargang. 1795, Junius. S. 525.

dieses Bedürfnisses den Herren Ständen unserer Provinz nicht entgangen. Sie haben auch bereits höchsten Ortes die vorläufige Erlaubnis erhalten, von einem vorhandenen mäßigen Fond, zu einer dergleichen wohlthätigen Anstalt Gebrauch machen zu können, wenn übrigens genau das wie, und wo, dieser Anwendung wird bestimmt worden sein. (*) Diese nähere für unsere Provinz so erfreuliche Aussicht bewog den verdienten Herrn Verf. der nicht blos ein solches Institut eifrig wünscht, sondern auch mit solchen Anstalten sehr bekannt ist, und sogar nach S. 37. schon seit mehreren Jaren im Kleinen ein Privatseminarium dieser Art bei dem Gimnasium angelegt hat, diesen kurzen Plan zu entwerfen, und ihn am lezten Landtage in Budissin den Herren Ständen zu überreichen. Mit Vergnügen hören wir, daß Dieselben auch wirklich bei der für diese Angelegenheit niedergesezten Deputazion, auf diese Schrift Rükſicht genommen haben, und welcher bessere Mensch wird nicht wünschen, daß durch alles bisher geschehene, bald recht thätig das allgemeine Wohl befördert werden möge. Wir zeigen nun noch kurz den Hauptinhalt dieses in seiner Beziehung so wichtigen und gemeinnüzigen Programs an, in welchem man jedoch keine umständliche theoretische Entwikkelung der Grundsäze über öffentliche Erziehung, und namentlich des Landvolkes und der dazugehörigen Einrichtungen suchen darf, die auch hier wie uns dünkt, bei aller

(*) S. d. XIII. Nummer der Chronik dieses Stüks, die Landtagsnachrichten.

ihrer grossen Wichtigkeit nicht zum Zweke gehörten. Von S. 3 – 9 zeigt der Hr. Verfasser historisch, wie groß und gerecht der Wunsch nach Verbesserung des Schulunterrichtes auf dem Lande sei, wie wenig bisher zur Bildung brauchbarer Lehrer geschehen, und wie in mehrern Ländern endlich übungsinstitute für dieselben errichtet wurden, welche frohe Hofnung sich nun auch, obwohl noch etwas entfernt, für unsre Provinz zeige. Dann folgt von S. 11 der Grundriß eines den Bedürfnissen des Landes, und einem mässigen Fond, den die Provinz etwan aufbringen könne, angemessenen Instituts dieser Art in drei Abschnitten. 1) Allgemeine Einrichtung und Zwek des Instituts, Unterricht nach seinen einzelnen Theilen, praktische übungen für die Seminaristen in einer kleinen Normalschule, Bildung des Karakters und der Sitten derselben. S. 11 – 25. 2) Siz des Seminariums, höchste Aufsicht über dasselbe, spezielle Inspekzion desselben, Lehrerpersonale, Unterhaltung und Verpflegung der Seminaristen, Bedingungen ihrer Aufnahme, fremde Seminaristen, järliche öffentliche Prüfung im Institute, und Privatprüfung der abgehenden Zöglinge. S. 25–33. 3) Etwanniger Kostenbetrag für ein nach diesem Plane errichtetes Seminarium, wozu der Herr Rektor nicht mehr als 500 Rthl. järlich ansezt, S. 33 – 36. Unsere Leser sehen gewiß selbst, daß sich aus dem allen hier kein weiterer Auszug geben läßt. Wer an der Bildung

und dem Wohl seiner Brüder in jedem Stande menschenfreundlich Antheil nimmt, wird diese Schrift gern ganz lesen, und sie wahrscheinlich im Ganzen sehr ausführbar und frei von Übertreibungen finden, wenn sich gleich dabei, wie überall, noch manche Schwierigkeiten zeigen sollten. Von S. 37. folgen andere Anzeigen, die das Gimnasium betreffen, als von dem seit einigen Jaren dabei bestehenden Privatseminarium für Landschullehrer, das jezt aus 11 Subjekten besteht, und gewiß viel Gutes wirkt. Im vorigen Jare wurden 3 Seminaristen in Schulämtern angestellt. Ferner ist durch verschiedene Beiträge eine Armenschulbibliothek neuerlich zu Staude gekommen, wie sie auch in Görlitz seit vielen Jaren vorhanden ist, aus der arme Schüler die Schulbücher erhalten: Auch rühmt der Hr. Rektor wieder einige erhaltene Unterstüzung für dürftige Jünglinge, welche die Akademie bezogen. Seit dem 1ten März 1796. waren 32 Schüler aus allen Klassen abgegangen, 18 Nichtstudirende, und 14 Studirende, unter den leztern kein Wende. S. 43. ff. ist die Ordnung der diesmaligen Schulfeierlichkeiten angegeben. B.

2.) Zittau. — Hier hat der Herr Direktor M. Sintenis in zwei Programmen, jedes auf 1 Bogen in Folio, zu der Seligmannischen Gedächtnisrede am 20ten Dezbr. vorigen Jares, und zu der Winklerischen, am 24ten Jenner d. J. eingeladen, welche Commentationem II. et III. in

Ciceronis orationem pro S. Roscio Amerino enthalten. Die erste beschäftiget sich mit der auf das Exordium folgenden Haupterzählung der Thatsachen, über die das Urtheil gefällt werden sollte. Es wird alles genau und nach den Regeln der Rhetorik entwikelt, und auf die Vorzüge dieser Erzählung aufmerksam gemacht. Die zweite handelt von der Partition oder Abtheilung der Rede im Allgemeinen, und von zwei derselben hier vom Cicero vorausgeschikten Dinge, nämlich eine kurze Wiederholung des Gesagten, und einem Beispiele, wodurch er den vorliegenden Fall erläutert, wobei die Kunst des Redners, und die Zwekmäßigkeit des Vortrags kürzlich gezeigt wird. Auszüge wird kein Kenner erwarten.

B.

IV. Öffentliche Hinrichtung. – Seidenberg. Am 3ten März d. J. wurde der Musikant Johann Gottlob Röhnelt aus Friedersdorf, weil er seinen dreijärigen Sohn erschlagen hatte, (*) nach auf dem Markte hieselbst gehegtem hochnothpeinlichen Halsgerichte, vorm Städtchen vom dasigen Nachrichter enthauptet, und aufs Rad gelegt, worauf Herr Pastor Heinrich aus Reibersdorf, vom Schafot eine sehr schikliche Warnungsrede an die vielen tausend Zuschauer hielt. Folgende aus den Akten gezogene Lebens-

(*) L. M. Schr. 1796. S. 314.

umstände des Verbrechers sind uns eingesendet worden.

Johann Gottlieb Röhnelt (Rinnelt, vermuthlich Reinhold) der Sohn eines armen Häuslers in Althörniz bei Zittau, verlohr seinen Vater sehr früh, und wurde mit seinen Geschwistern von der noch lebenden Mutter kümmerlich erzogen, konnte die Schule nur wenig besuchen, und muste sich sein Brodt als Knabe durch Spinnen und Schaafehüten verdienen. Nebenbei lernte er für ein paar ersparte Dreier die Geige bei einem alten Dorfmusikanten. In einem Alter von etliche und zwanzig Jaren verheurathete er sich, zeugte Kinder, wovon nur ein Knabe leben blieb, welcher seine Mutter im zweiten Jare durch den Tod verlor. Röhnelt lebte mit seiner ersten Frau in äuserster Armuth zufrieden, und ernährte die Seinigen mit Spinnen und Aufspielen in den Wirthshäusern. Er war lustigen Humors und bezeigte viel Liebe gegen sein Kind. Die Hofnung nach dem Tode seiner Frau eine zweite Mutter für sein Kind zu finden und eine eigne Hütte einst zu erlangen, vermochte ihn, die einzige Tochter eines alten verwittweten Häuslers in Friedersdorf bei Reibersdorf zu heurathen. Er zog nach Friedersdorf und fand sich getäuscht. Seine zweite Ehefrau und deren Vater hatten kein theilnehmendes Gefühl für ihn und sein Kind, und der Schwiegervater gab

gleich

gleich nach der Tochter Hochzeit ernstlich zu verstehen, daß auch er wieder heurathen wolle Der Gedanke, mit seinem geliebten Kinde aus dem Hause verstossen zu werden, und die täglichen Beweise von Kälte und Verachtung gegen ihn und sein Kind verbitterten Röhnelten das Leben. Wenige Wochen nach der Hochzeit kam er nach einer Abwesenheit von zwei Tagen, die er mit der Geige in einem benachbarten Wirthshause zugebracht hatte, nach Hause. Das kalte Benehmen seines Weibes und die bemerkte Vernachläßigung seines Kindes gingen ihm schwer zu Herzen, er schwieg, die vorigen Szenen seines Lebens gingen seiner Seele vorüber, er gerieth endlich in Affekt und schlug nach kurzem Wortwechsel sein Weib, welches aus dem Hause sprang. Röhnelt war nun allein, sein und seines Kindes Zustand ward ihm unerträglich und plözlich faßte er den Entschluß, sich und seinen kleinen Friedrich nach seiner Meinung zu erlösen. Er ergrif eine 3 Pfund schwere Flachskloppe, und gab dem Kinde einen Schlag vor die Brust, um es zu tödten. Die väterliche Liebe scheint seinen Arm gelähmt zu haben, denn der Schlag war sehr schwach und nicht tödlich. Reue und Angst, seinem Kinde einen nach seiner Meinung gewissen aber langsamen und quaalvollen Tod bereitet zu haben, kämpften in seiner Seele, die Angst siegte und unter Weinen und Jammern vollendete er den Mord

durch einen zweiten heftigen tödtlichen Schlag an die linke Schlafgegend. Um von dem Tode des Kindes überzeugt zu sein, legte er ihm einen Strik um den Hals und hing es an einen Nagel. Bestürzt lief er aus dem Dorfe nach der Neißbrüke, und nur das Gewahrwerden einiger Menschen in der Nähe der Brüke hielt ihn ab, sich in den Fluß zu stürzen. An den Thoren vor Zittau wurde er von den ihm nachgeeilten Personen eingeholt. Er gestand die That frei. Der Gedanke mit seinem geliebten ermordeten Kinde durch eignen Tod wieder vereiniget zu werden, war ihm beruhigend. Im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und mit dem Bewustsein, die Todesstrafe verdient zu haben, empfing er den Schwerdtstreich für seine am 4ten April vorigen Jares verübte That.

V. Heurathen. – Am 3ten Weinachtsfeiertage 1796. Herr Günther Graf von Bünau, auf Seußliz ꝛc. Pr. Lieut. bei dem Kurf. Sächs. v. Niesemeuselschen Infanterieregimente mit Fräulein von Oppel, nachgelassenen Tochter des ehemaligen Herrn Oberhofjägermeisters von Oppel.

10. Jenner. Görliz, Herr M. Christian Ehrenfried Tzaschel,, Pfarrer zu Johnsdorf bei Zittau, mit Dem. Johannen Christianen geb. Sternberg, Hr. Johann Gottfried Sternbergs, des Ordinarius bei der Kirche zur Dreifaltigkeit allhier mittelste Tochter.

31. Zittau. Hr. Amtsadvokat Karl Friedrich Kämmel, mit Dem. Friederiken Eleonoren Haupt.

8. Februar. Lissa bei Görlitz. Herr Karl Gottfried Rothe, auf Sercha, Lissa, Grund ꝛc. der Rechte Kand. mit Dem Henrietten Christianen Heer, der dritten nachgelassenen Tochter, weil. Herrn D. Wilhelm Traugott Heeres, ausübenden Arztes in Görlitz.

14. Löbau. Herr Johann Gottfried Weidner, Kaufmann in Stettin, mit Dem. Johannen Julianen Zenker, Hr. Gemeindeältesten Zenkers allhier, jüngsten Tochter

20. Löbau. Hr. Andreas Lubitz, Chirurgus hieselbst, mit Dem. Wilhelminen Gottlieben Fiedler, weil. Herrn Fiedlers Kaufmanns alhier nachgelassenen Tochter.

Lauban. Am 21ten Febr. d. J. wurde zu Greifenberg in Schlesien die eheliche Verbindung Hrn. Christian Gottfried von Fischers, Kauf und Handelsherrns hieselbst, mit Dem. Marien Karolinen Lachmann, Hrn Karl Christian Lachmanns, auf Oberlangenölse in Schlesien, Königl. Preuß. wirklichen Kommerzien und Konferenzrathes, auch Kauf und Handelsherrns in Greifenberg, Tochter, vollzogen. Der Vater des gedachten Herrn von Fischers. Herr Gottfried von Fischer, auf Oberlinde, Kauf und Handels-

herr allhier, hat sich wie sein Herr Sohn durch Rechtschaffenheit und gefälliges Betragen bei den Bewohnern hiesiger Stadt so sehr beliebt gemacht, daß bei der am 27ten Febr. erfolgten Heimführung des Ehepaars, dasselbe 50 Personen zu Pferde, und die übrigen in 14 Wagen einholten.

27. Febr. Löbau Herr Karl Gottfried Thiele, zweiter Kollege an dem Gimnasium in Görlitz, mit Dem. Christianen Gottliebe geb. Herrmann, weil. Hr. Siegfried Herrmanns Bürgers und Gemeindeältestens alhier ältesten Tochter.

27. Leschwitz bei Görlitz. Hr. August Gottfried Wemme, gewesener Kapellmeister bei dem Graf von Moschinsky in Polen, mit Dem. Johannen Christianen Werneyer, weil. Hrn. Johann Christian Werneyers, Brauberechtigten Bürgers in Görlitz zweiten Tochter.

27. Febr. Zittau. Hr. Gottlob Immanuel Rosenkranz, Bürger, Kauf und Handelsmann alhier, mit Dem. Friederiken Eleonoren Mehnert.

14. März. Guben. Herr Karl von Beeren Lieut. bei dem Kurfürstl. Sächs. Infanterie Regimente aus dem Winkel mit Dem. Friederiken Lämmerhirt.

14. April. Krische. Herr Karl von Ziegler, auf Nieder Kunewalde, mit Fräulein Johannen Eleonoren von Karlowiz, der

dritten und jüngsten Tochter, Herrn Rudolf, Siegmunds von Karlowiz, auf Krische, Kurf. Sächs. Majors von der Armee.

25. Biehle bei Kamenz. — Herr Karl Friedrich von Ludewig, auf Skaske, Liske, ꝛc. Königl. Preuß. Kammerassessor, mit Fräulein Karolinen Henrietten Sofien von Jeschki, des Herrn Hauptmanns von Jeschki auf Biehle älteste Fräulein Tochter.

25. — Löbau. — Herr George Petermann, Kaufmann und Gemeindeältester allhier, mit Fräulein Henrietten Sofien von Haag.

26. Löbau. Herr Samuel Bitterlich, Kaufmann hieselbst, mit Dem. Christianen Wilhelminen Semich, weil. Herrn Kaufmann Semichs hinterbliebene Tochter.

VI. Rükblik auf unsre im vorigen Jare verunglükten Landsleute. — Folgende Fälle Verunglükter sind nach Anzeige der Monatsschrift bekannt gemacht worden.

Ertrunken,	20 Personen.
Erhenkte,	3
Vom Bliz getödet,	1
An der Wasserscheu,	3
Erstikte,	3
Erfrorne,	3

Vergiftet durch Bella Donna,	1
Verbrüht,	1
Plözliche Todesfälle,	11
Zusammen	51 Personen.

Lebensrettungen. Zwölf Menschen wurden im vorigen Jare, einem sichern Tode entrissen, darunter Zehn Ertrunkene, * ein Erfrorner, (*) und ein in Sumpf gefallener. (**) Die Retter erhielten von der Landesregierung die bestimte Prämie

D. Struve.

VII Aufnahme unter die Advokaten in der Niederlausiz. -- Am 14ten April 1796. wurden vor der Oberamtsregierung zu Lübben, Herr Christian Ferdinand Ulrici, und Herr Johann Gottlob Benedikt Langora, in die Zahl der Niederlausizischen Advokaten aufgenommen und zugleich als Notarien immatrikulirt.

VIII. Lehnsverreichungen beim Kurf. Oberamte. – Am 24ten Jenner 1797. Puschwiz, an Frau Johanna Sofie Eleonore verw. von Kyaw, geb. von Hartig.

(*) L. M. 1796. B. I. S. 169

(**) I. 315. II. 314. L. M. S. 1797. B. I. S. 112.
228

(***) a. a. O.

An demselben Tage Marklissa und Schadewalde, Hrn D. Christian August Stölzer.

24. März. Das Mükkenbergische Holz, die Mylitsch genannt, an Herrn Detlev Graf von Einsiedel, Obersteuereinnehmer, Kammerjunker und Amtshauptmann.

24. Wölke, bei Potschappliz an Hrn. Christian Johannes Andreas Oldendorp.

28. März Serka, an Hrn. Karl Traugott von Bose.

IX. Jaresliste der Oberlausiz, im Jare 1796. Getraute, 3193. Getaufte, 12993, als Söhne 6671. Töchter 6322. Begrabene, 10678. getaufte, 10160. ungetaufte, 518.

X. Jaresliste der Niederlausiz. 1796. Getraute, 1159. Getaufte, 4274. Söhne 2155. Töchter 2119. Begrabene, 3384. getaufte, 3220. ungetaufte, 164.

XI. Fortsezung der Theaternachricht aus Lauban.

Der Beifall blieb der Fallerschen Gesellschaft vom Anfange bis zum Ende, aber mit dem Unterschiede, daß der dritte Plaz bei sogenannten Spektakel Stükken, bei Ritter und Trauerspielen gedrängt voll war, während Konversazionsstükke nur grösstentheils von Kennern gesehen und beklatscht

wurden. Eine Erscheinung die sich sehr leicht aus der Sinnlichkeit des größern Haufens und aus seinem Hange sich stark erschüttern zu lassen, erklären läßt. Übrigens blieb die Gesellschaft bis zur lezten Vorstellung des ungetheilten Beifalls werth. Aber freilich um durchaus jede Vorstellung ohne Ausnahme gut und sehr gut zu spielen, spielte sie zu oft, und sah sich darzu genöthiget, weil ihr Aufenthalt in Lauban sehr beschränkt war.

Sie gab noch am 20ten Febr. Irthum in allen Ekken, Lustsp. 21. die Sonnenjungfrau. Schausp. v. Kotzebu. 23. den Herbsttag. Lustsp. v. Jfland. 24. Verbrechen aus Ehrsucht Schausp. v. Jfland 26. Menschenhaß und Reue. Schausp von Kotzebue. 25. Abällino, oder der große Bandit. Trauerspiel von Zschoke. 26. die Lästerschule. Lustsp. v. Scheridan, übers. von Leonhardi. Lustsp. in Handschrift vom Schausp. Bek. 28 Ludwig der Springer. Trauersp. von Hagemann. 1. März. das Kind der Liebe. Schausp von Kotzebue. 2. März. Julius von Saffen. Trauersp. von Zschoke, Verf. des, Abällino. Den 3. Alt und neue Welt, von Jfland. Damit beschloß die Gesellschaft, und kehrte von hier nach Sagan zurük. B.

XII. Schulnachrichten.— Lauban, den 9ten März. Heute wurden vom hiesigen Lizeum

entlassen: Johann Gottlieb Trautmann, aus Wingendorf, geht nach Leipzig um Theologie zu studieren. Johann Konrad Hübner, aus Marklissa, ebenfalls. Johann August Dehmel, aus Lichtenau, studiret in Wittenberg die gelehrten Schulwissenschaften, und Johann Gottlieb Maywald, aus Mittellinda, studirt in Leipzig Theologie.

Zittau vom 25. April. Folgende hofnungsvolle Jünglinge sind vom hiesigen Gimnasium, auf Akademien abgegangen.

Karl Gottlob Erbar aus Nieda 22 Jare alt nach Leipzig, studirt Theologie. Samuel Gottlob Kloß, aus Leibe bei Görliz, 21 Jare alt, nach Leipzig, stud. die Rechte. Karl Gottlob Heergang, aus Zittau, alt 20 J. nach Leipzig studirt Theologie. Karl August Seidemann, aus Zittau, 22 J. alt, nach Leipzig, studirt Theologie. Christian Gottl. Steege,, aus Ruppersdorf bei Hernhut, 19 J. alt, nach Leipzig, studirt die Rechte. Maximilian August Thomas, aus Bellmannsdorf, 20 J. alt, nach Wittenberg, stud. die Rechte. Johann Gottlieb Ulrich, aus Rennersdorf bei Herrnhuth, 20 J. alt, nach Leipzig, studirt Theologie.

Budissin. Die zu Ostern d. J. vom hiesigen Gimnasium abgegangenen Kandidaten der Akademie waren folgende:

Friedrich Heinrich Wilhelm Demuth, aus Bauzen, studirt die Rechte in Leipzig. Karl Gottlob Korn, aus Greifenhain in der Niederlausitz, stud. Theologie in Halle. Christian August Menzmann, aus Grossenhain, stud. Theologie in Leipzig. Johann Gottlob Zischang, aus Burkau, ebenfalls. Karl Christof Knobloch, aus Niederrudelsdorf, stud. die Rechte zu Wittenberg. Karl Ernst Ludewig Hittich, aus Bauzen, wie der vorige. Ernst Ferdinand Baumeister, aus Bischofswerda, stud. Theologie in Leipzig. Friedrich Adolf Schönberg, aus Bauzen, studirt die Rechte zu Leipzig. Friedrich Richter, aus Rodensdorf bei Lübben, stud. Theol. in Leipzig.

Auser diesen ist Karl August Zischang, aus Gödau, vom Gimnasium abgegangen um sich der Kaufmannschaft zu widmen.

XIII. Landtagsnachrichten, Okuli 1797.

Nachdem Sr. Kurf. Durchl. zu Sachsen die auf den Herrn Kanonikus Franz George Lok, gefallene Wahl zum Dekan des Domstifts S. Petri zu Budissin, ratihabirt und bestätigt, und er das Homagium in Dresden abgelegt, ist derselbe in Gemsheit desfalls unterm 17ten Hornung 1797. erlassenen, Herren Ständen von Land und Städten unterm 1ten Mai desselben Jares insinuirten höchsten Reskripts, bei dermaliger Landesversamlung gewöhnlichermassen introduzirt, und zu dem, dem

jedesmaligen Dekan gebührenden, Siz und Stimrechte zugelassen worden.

Herren Landstände beider Kreise haben folgende Kollekten bewilliget: 1.) Zur Ausbesserung der Kirche in Neschwiz. 2.) Zum Baue der ganz baufällig gewesenen alten Pfarrwohnung in Taubenheim. Erstere wird den Sonntag Exaudi, leztere am 5ten Sonntage nach dem Dreieinigkeitsfeste eingesamlet werden. — Dieselben haben mittelst Schreibens bei dem Kurf. Oberamte, auf Erneurung der in dem Regulative vom 24ten Jenner 1787. enthaltenen Vorschriften wegen Haltung, der Bettelwachen angetragen. — Zum Behuf der künftigen Herausgabe des 4ten Theils vom Oberl. Kollekzionswerke, ist eine Deputazion von Land und Städten ernannt worden. — Gleichergestalt haben Herrn Landstände, eine aus ihrem Mittel ernannte Deputazion mit Auftrag versehen, zur Untersuchung der Mittel und der Modalität, unter welchen die beobsichtigte Anlegung eines Schulmeisterseminariums für die Oberlausiz zu erlangen sei, auch dieser Deputation ein von dem Herrn Rektor und Professor Gedike zu Budissin, bei Gelegenheit der Mättigschen Redeübungen, über diesen Gegenstand herausgegebenen Herrn Landständen überreichtes, und von denselben dankbar angenommenes Program zur Prüfung übergeben.

Herrn Landstände Budissinischen Kreises haben nach Abgang des Herrn von Ingenhöf, das Kalkreuthische Familienstipendium dem bei der Kurf. Sächs. Leibgarde stehenden Herrn Lieut. von Mez-

radt, dem Aeltern, aus dem Hause Drehsa, von Weinachten 1796. auf 3 Jare übertragen. — Dieselben haben das Stiftjoachimsteinzieglerische Stipendium erster Klasse, dem jüngsten Sohn der Frau Obristin Freifrau von Kaiserlingk, Adolf Ludwig Freiherrn von Kaiserlingk, dasselbe Stipendium dritter Klasse. dem Herrn Lieut. von Jagemann auf Niederbukau für dessen ältesten Sohn, Karl Friedrich Wilhelm, auch dem Herrn Kammerjunker von Gabienz, auf Frauendorf für dessen vierten Sohn Friedrich Adolf, so wie dem Hr. Obristlieut. von Gersdorff auf Wurschen, für dessen Pflegebefohlnen, Ernst Karl Gottlob von Rex dieses Stipendium, zweiter und dritter Klasse verwilliget.

XIV. Todesfälle. — Lübben. Am 25. Mai 1796. starb hieselbst Herr Johann Ernst von Schlichting, 72 Jare alt, in Ruhestand versezter und mit Pension versehener Hauptmann vom Regiment Prinz Albrecht leichter Reuter.

7. Febr. d. J. Magdeburg. — Hr. Johann Erdmann Theofilus Pieschel, Kauf- und Handelsherr hieselbst. Er ist am 12. Sept. 1750. zu Kamenz geboren worden, wo sein Vater Herr Adam Gottlieb Pieschel, Kauf- und Handelsmann war.

4. März, Kamenz. — Herr Heinrich Ehrenfried Biedermann, ein würdiger Greis

von 80 Jaren, in Ruheſtand verſezter Rathsſtabin und Chirurgus alhier.

1. April, Pulsniz. — Herr Ferdinand Auguſt von Üchtriz, aus dem Hauſe Hartha, Kurfürſtl. Sächſ. Hauptmann von der Infanterie.

Er wurde in Hartha am 6ten Jenner 1750. geboren, und war der jüngſte Sohn, Herrn Siegfried Auguſts von Üchtriz, auf Hartha mit Zubehörungen. Schon in der früheſten Jugend, hatte der Verſchiedene viele Neigung zum Soldatenſtande, ohngeachtet ſeine Ältern ihn für einen andern beſtimmt hatten. Nachdem er einige Jare in Dresden unter dem Kadettenkorps geweſen, und ſich nüzlich beſchäftiget hatte, bekam er bei dem Prinz Maximilianiſchen Infanterie Regimente, 1768. eine Offizierſtelle. Im Jare 1758. erhielt er auf ſein Anſuchen, die Entlaſſung. Von dieſer Zeit an wohnte er auf dem väterlichen Gute Hartha, bis er ſich am 13. April 1790. mit Fr. Johannen Friederiken Soſien Eleonoren geb. von Noſtiz verw. von Gersdorf, aus dem Hauſe Rothnausliz, auf Pulsniz, Wohla und Zubehörungen verheuratete. Treu und gewiſſenhaft erfüllte er hier wie im Soldatenſtande, ſeine Pflichten als Pflegevater, einer damals noch unerzogenen Stieftochter, und als Verweſer der genannten Güter. Er war gefällig gegen jeden auch den geringſten ſeiner Unterthanen, half wo er zu helfen vermochte, ſtiftete Gutes, ſo viel als er in ſeinen Verhältniſ-

sen und in seinem Wirkungskreise verbreiten konnte, war der aufrichtigste biederste Freund, der treuste Bruder seiner von ihm herzlich geliebten Geschwister; freute sich herzlich über das Wohl seiner Mitmenschen, und trug nach seinen Kräften das Seine zu ihrem Glük bei. Zu kurz war sein Leben, als daß er noch alle die guten Anstalten, die er zu bewerkstelligen wünschte, hätte ausführen können. – Er starb an der Brustwassersucht, nach einem langen und schmerzhaften Krankenlager, im 47ten Lebensjare. Unvergeßlich wird er der großen Menge derer bleiben, denen er der anspruchloseste Wohlthäter war, allen die seinen redlichen Karakter, und seinen teutschen Biedersinn kannten, und besonders seinen Verwandten und Freunden in deren Herzen er sich ein dauerndes Denkmal errichtet hat.

10. April. Obersohland. — Herr Jakob von Salza und Lichtenau, auf Obersohland an der Brustwassersucht.

Er wurde den 14. Nov. 1749. in Oberschreibersdorf geboren. Sein Vater war Herr Jakob von Salza und Lichtenau, auf Oberschreibersdorf, der in Niederlichtenau am 22ten Sept. 1787. starb, und seine noch lebende würdige Frau Mutter ist Frau Beata Christiane verw. von Salza geb. von Gablenz, eine Tochter Herrn Christof Hieronimus von Gablenz auf Spree, und dessen Gattin Frau Johannen Eleonoren geb. von

Schwaniz aus dem Hause Weigsdorf. Der Verewigte bekam von seinen Ältern in der frühen Jugend eine sehr gute Erziehung, gieng hierauf in Kurfürstl. Sächs. Militair Dienste, die er aber bald wieder verließ, und sich das Rittergut Zobliz bei Rothenburg kaufte, sodann Säniz, und zulezt Obersohland. Im Jare 1782. verheuratete er sich in Zobliz mit der hinterlassenen Frau Wittwe, Frau Erdmuth geb. von Schönfeld, eine Tochter, weil. Herrn Friedrich Ernsts von Schönfeld Kurfürstl. Sächs. Hauptmanns, und Fr. Christianen Erdmuthen, geb. von Mandelsloh, die ihm mit 5 Kindern erfreute: Christiane Amalia Charlotte Eleonora, am 29. Nov. 1785, Jakob den 16ten Jenner 1786, Beata Wilhelmine Friederike Eleonora, den 8ten Febr. 1787, Ernst, den 25ten Jenner 1788, und Herrmann, am 10ten August 1789 geboren.

Er starb an der Brustwassersucht nach einem Leben, durch rastlose Thätigkeit, und durch ein musterhaftes Betragen in häuslichen und öffentlichen Verhältnissen ausgezeichnet, wodurch er sich allgemeine Liebe und Achtung erwarb.

11. April Pförten. – Herr Johann Siegemund von Uttenhof.

An demselben Tage Grenzdorf. Herrn Johann Traugott Jähnes, Kauf- und Handelsherrns hieselbst und Frauen Christianen Charlotten geb. Öser, Söhnchen, Moriz Theodor, 38 Wochen alt, an einem Zahnfieber.

13. April Lieberose. Die verwitwete Frau Hauptmann von Behr, geb. Kopz.

18. Kleinwelke. Zu Mittage gieng an den Folgen eines früh um 8 Uhr erlittenen Blutsturzes und Stekflusses, aus der Zeit, Frau Friederike Henriette verw. Oberkonsistorial, Vizepräsident Gräfin von Gersdorf, auf Baruth, Buchwalde, Ölse, Teichniz, Erbach ꝛc.

Sie hieß nicht allein, sondern war eifrig thätige Christin. Einfach, aber mit ausgezeichneter Hochachtung sei hier ihr Name genannt, und sanft ruhe die Asche dieser verklärten, liebreichen, edeln, und wohlthätigen Freundin der Menschheit.

27. Berzdorf auf dem Eigen. – Herr Ernst Gottlieb Mättig, Kandidat der Rechtsgelarheit, Sohn des Herrn M. Johann Gottlob Mättigs, Pfarrers in Berzdorf, im 25ten Lebensjare, als er 3 Monate zuvor die Universität Wittenberg verlassen harte.

10. Mai. Herrnhut. Früh in der ersten Stunde verließ diese Erde, der Graf und Herr, Herr Heinrich der 28te jüngere Reuß, Graf und Herr von Plauen, ꝛc. Er starb im 71ten Jare seines Alters an einem Brustfieber.

11. Bischofswerda. – Herr M. Gottlob Ernst Ottomar Baumeister, Pfarrer und Superintendent hieselbst, 59 Jare alt, ein gebornер Görlizer, und Sohn des ehemaligen würdigen und unvergeßlichen Rektor Baumeisters daselbst.

XV. Nachricht von den Lebensumständen der verstorbenen Frau von Zieg-

ler, geb. von Haugwiz in Niederörtmannsdorf. — Am 12ten Febr. dieses Jares ging auf dem Rittergute Niederörtmannsdorf Frau Johanne Henriette von Ziegler, geb. v. Haugwiz, die Gattin Herrn George Friedrichs von Ziegler, Herrn auf Niederörtmannsdorf, wie auch Königl. Preuß. Hauptmanns von der Armee, in einem Alter von 20 Jaren und 10 Monaten ins Land der Ruhe ein. Sie trat zu Reichenau in Schlesien am 13. Mai 1776. ihre irdische Laufbahn an, und hatte an Herrn Hanns Friedrich v. Haugwiz auf Reichenau, damaligen Königl. Landrath und Landschaftsdirektor, so wie an der noch lebenden Frau Mutter, Fr. Margarethen Sofien geb. von Niebelschüz sehr würdige Ältern, unter deren Aufsicht und Mitwirkung sie die sorgfältigste Erziehung genoß. Dieser Erziehung verdankte sie die edle vorurtheilsfreie Richtung ihres Verstandes, und die liebenswürdige Sanftheit ihres Herzens, welche ihr in der Folge aller derer Zuneigung gewannen, die Zeugen ihres Willens und Handelns waren. Schon diese wenigen Grundlinien, die, wie alles folgende, das Gepräge einer unbestechbaren Warheitsliebe an sich tragen, würden dem Leser ihr Bild in einem schönen Lichte darstellen, weun ich auch nicht hinzusezen müßte, daß ihre in Rükſicht auf Verstand und Herz gleich vortrefliche Eigenschaften auf ächte Religiosität gegründet wa-

ren. Eine solche Weltbürgerin mußte daher überall glüklich sein, sie trug den Himmel in sich, wenn ihr auch gleich ein herbes Schiksal von aussen drohete. Doch sie schien im Fortgange ihres Lebens der heitersten Zukunft entgegen zu gehn. Denn, im Jahr 1795. den 17ten Febr. verband sie sich mit dem Königl. Preuß. Hauptmann von der Armee, damaligen Inspekzionsadjutanten der Niederschlesischen Infanterie Herrn George Friedr. v. Ziegler auf Niederörtmannsdorf, unter den zufriedensten Aussichten. Da sich dieser ihr Gatte, in unsrer Provinz angekauft hatte: so verließ sie mit ihm ihr geliebtes Schlesien und verlebte an seiner Seite, auf dem ihm zugehörigen stillen Örtmannsdorf die glüklichsten Tage der Ehe im friedlichen Kreise ihrer Unterthanen. Von diesen wurde sie mit wahrer Herzlichkeit geliebt, aber sie war auch ihrer Liebe werth. Die kurze Zeit ihres Aufenthalts unter diesen ruhigen Landleuten bezeichnete sie mit Güte und Wohlthun. Schade nur, daß der Himmel dieses Glüks sobald getrübt wurde. Schon ihre erste Entbindung von einem gesunden Sohne warf sie aufs Krankenlager nieder und sie kämpfte einen langen und schmerzhaften Kampf, ehe sie den ihrigen wiedergegeben ward. Indessen siegten diesmal noch Jugend und Gesundheit, und ihre wieder aufblühende Munterkeit schien den Ihrigen ihr Leben zu sichern. Sie ward zum zweitenmale Mutter, ohne daß

irgend eine Besorgnis Gefahr für ihr Leben ahnden ließ. Bis zu dem lezten Augenblike gesund, beschenkte sie noch ihren Gatten mit einer gesunden Tochter. Schon freueten sich die Ihrigen der überstandnen Gefahr — aber der Engel des Todes lauschte im Hintergrunde. Wenige Tage nach ihrer Entbindung wurden ihre Gesundheitsumstände bedenklich und so nahte sie sich unvermerkt dem Ziele ihrer schönen Laufbahn. Allen den Ihrigen war der Gedanke ihres Verlusts erschütternd. Nur sie blikte mit heldenmüthiger Standhaftigkeit auf ihr Grab. War dieß für die um ihr Sterbebette Stehenden ein unerklärbares Fänomen: so schrieb sie es der christlichen Religion zu. O! — der sehe eine solche Sterbende, der in unsern Tagen zu allgemein über den Verfall des Christenthums klagt! Aber solche Beispiele sinds auch werth zur Erbauung aufgezeichnet zu werden. Schwärmerin war die Vollendete nicht. Nie zeigte sie ihr Christenthum in überspannten Gefühlen, sondern in Handlungen. Eher ließ sich ihre über die Schreken des Todes siegende Standhaftigkeit aus dem festen Bewußtsein ihrer künftigen erhabenen Bestimmung herleiten. Da ihr erstes Wochenbette einen zu tiefen Eindruk auf sie gemacht hatte: so hatte sie von der Zeit an oft den Gedanken genährt: Was sie sein würde, wenn einst ihr unsterblicher

Geist aus dem Kreise der Erdbewohner schwände? Die der Menschheit so beruhigenden Lehren von der Unsterblichkeit der Seele, von der Auferstehung, vom Wiedersehn waren seitdem ihre liebsten Gegenstände. Sie sprach gern davon und suchte Belehrungen darüber in den gründlichsten neuern Schriften. Vielleicht war dadurch ihre Überzeugung so unerschütterlich fest geworden? Bei ihrem Tode fand man alle ihre häuslichen Angelegenheiten in der schönsten Ordnung. Offenbar hatte sie dieß alles absichtlich, auf den Fall ihres Abschiedes, vorbereitet. Diese bei einer zwanzigjärigen Erdenbürgerin so ausserordentliche Vertraulichkeit mit dem Gedanken des Todes half ihr denn auch die nahe Trennung sehr erleichtern. Sie nannte ihren Begräbnisplaz ohne Erschütterung auf eine Art, wie man etwa von seiner gewöhnlichen Ruhestätte spricht, und bestimmte Verschiedenes in Absicht ihrer Beerdigung. Ihrem Gatten, an dem, so wie an ihren Kindern, ihre ganze Seele hing, empfahl sie ihren Kleinen, mit besondrer Hinweisung auf Gott, der ihm seine Erziehungssorgen erleichtern würde. Sie bat ihn, auch um dieser Kleinen willen, seinen Schmerz über ihre baldige Trennung zu mässigen. Noch im Gefühl der brennendsten Fieberhize drang sie mit Bitten in ihn, einige Stunden seiner Ruhe zu widmen und wie lies sie sich da, um den vermeinten Schlafenden nicht zu stören, kaum einen leisen Seufzer entschlüpfen!

Ihrer jammernden Mutter dankte sie in ihren lezten Stunden für alle Beweise ihrer Mutterliebe, besonders aber dafür, daß sie sie in den Grundsäzen der wahren Christusreligion habe unterrichten lassen; „denn dieser, sezte sie hinzu, verdanke ich jezt meinen getrosten Uebergang in eine andre Welt.„ Einem ihrer Aerzte, der bei seiner Abreise die Hofnung blikken ließ, sie bald in erfreulichern Umständen wiederzu sehn, versicherte sie scherzend: „Bis zu diesem Wiedersehn würde es etwas lange dauern; „ auch sahe er sie wirklich nicht wieder.

Die Trennung von ihren Kindern mochte ihrem Mutterherzen zwar sehr schwer fallen; aber der Ruf zu ihrer erhabnern Bestimmung ging ihr über alles. Noch ein Zug von ihrer Aufmerksamkeit auf alles verdient hier angeführt zu werden. Aus eigner Bewegung ließ sie eine ihrer weiblichen Bedienten, die sie immer als Freundin behandelt hatte, vor ihr Sterbebette kommen und durch sie eine Art von Testament niederschreiben, worinnen sie einen grossen Theil ihrer Kleider unter die, die ihr treu gedient hatten, vertheilte.

Dieß war das Ende einer wahrhaft edlen Frau, die schon in der anmuthigsten Blüthe ihres Lebens in der grossen Kunst, als Christin, zu sterben, viele gereifte Weise übertraf. Sie starb, von den Ihrigen, von ihren Unterthanen und von Allen, die sie kannten, herzlich betrauert. Sie starb schön, wie sie gelebt hatte. Nicht sie bedarf daher der Thränen, die bei ihrem Grabe flossen — denn sie lebt in einer bessern Welt — wohl aber die, die so früh von ihr getrennt wurden.

B—k—r.

IV.

Lausizisches Oekonomisches Intelligenzblatt.

I. Bemerkung. — Am 13ten April d. J. wurde in Ullersdorf bei Niski ein starker spanischer Stähr, der sehr drehend war, und Kennzeichen von den heftigsten Schmerzen gab, geöfnet. Man fand in seinem Kopfe eine ein Zoll drei Linien lange und fünf Linien dikke Made, die in Spiritus verwahrt wurde. So viel mir bewußt ist, hat man noch keinen Wurm von dieser Grösse bei Schaafen gefunden.

II. Nachricht. — Da gewiß viele Gutsbesizer in der Oberlausiz das Glük haben, auf ihren Gütern Mergel zu besizen, und zum Theil auch aufmerksam darauf sind; so wird diesen die Nachricht nicht unwillkommen sein, daß auf dem Amte Sorau, ein ganz vorzüglicher sehr beträchtlicher Mergelbruch, durch den dasigen Amtsinspektor Herrn Wollkopf entdekt, vortreflich eingerichtet und benuzt worden ist, sodaß dessen ganze Verfahrungsart als Muster vorgestellet werden kann. Herr Wollkopf hat die Güte gehabt mir zu versprechen, diese Monatsschrift, mit einer umständlichen Beschreibung davon, zu bereichern.

III. Anfragen. — Hat jemand versucht Rettigsaat als Oelfrucht zu bauen und zu behandeln? Wenn dies der Fall wäre, auf welche Art ist es geschehn und wie ist der Erfolg gewesen?

Hat jemand vor dem Monat Junius bei Lämmern das Drehendwerden bemerkt, oder es überhaupt wahrgenommen, ehe sie ausgetrieben worden?

Hat jemand beträchtliche gelungene Pflanzungen von Nadelholzern im Monat August gemacht? Ist dieß der Fall, wie war der Grund beschaffen den

man zur Pflanzung wählte? War auch die Witterung im Pflanzjar vorzüglich günstig?

Hat jemand den Versuch gemacht, Wetterableiter statt von Eisen, um die Kostbarkeit zu vermeiden, von Holz mit Blech überzogen zu machen? Es wird um gefällige Nachricht in diesem Fall gebeten. Sollte es noch nicht geschehen sein, so wird dieser Versuch naturforschenden Freunden ans Herz gelegt. Man sollte glauben, da blos das Volumen der Oberfläche des Leiters zum Maasstabe angenommen werden kann, daß von einem dergleichen plattirten Ableiter dieselben Wirkungen zu erwarten wären. Sollten Erfahrungen diesem widersprechen, so wird um gütige Belehrung gebeten. Wider das Rosten und der Vergänglichkeit des Blechs, würden verschiedene Mittel zugebrauchen sein, die, wenn sie auch nicht selbst Leiter wären, doch wenigstens nicht isoliren, und das Metall nicht weniger leitend machen.

IV. Ankündigung. — Der Nuzen von Magazinen in einem Lande ist unleugbar. Keine Provinz empfindet so oft und so schwer den Mangel derselben, als die unsre. Wie oft ist die Theurung den Städten und dem Landmann drükkend geworden! Wie oft haben nicht mehrere hundert Familien besonders im Gebürge das Land verlassen oder sind zum Theil Bettler geworden, besonders wenn die Handlung den Fabriken nicht Erwerb gab. Grösser noch wär das Elend geworden, weñ man nicht in Städten und auf dem Lande, dem Uebel durch weise Einrichtungen und Vorkehrungen vorgebeugt hätte. Doch diese schönen Anstalten sicherten nur einige wenige Oerter vor Mangel. Sollte es nicht jezt, da die Gelegenheit zu wohlfeilem und sichern Einkauf ist, patriotische Pflicht sein, diesem periodischen Uebel kräftiger zu begegnen? Sollten sich nicht unternehmende Patrioten finden, die ohne Gefahr ein Kapital eine Zeitlang ungenuzt anlegen wollten, in der

Ueberzeugung damit wirklichen Nuzen zu schaffen? da doch die Zinnsen nicht verloren gehen, sondern gewiß in einigen Jaren nachkommen? Vorschläge wie am zwekmäßigsten in der Oberlausiz Magazine auf Akzien und Unterschrift angelegt werden können, werden als Preisaufgabe gegeben. Der besteht zwar blos darinn, was das Bewustsein etwas gutes gestiftet zu haben gewährt. Er ist aber sehr hoch am Werth, und mancher arbeitete gern darum wenn er ihn kennte. Gefällige Eingaben hierüber werden im Intelligenzkomtoir dankbar angenommen.

V. Nachsuchungen. — Es wird ein guter Verwalter, der in grossen Oekonomien angestellt gewesen und mit guten Zeugnissen versehen ist, gesucht. Wo? erfährt man im Intelligenzkomtoir.

Es wird ein in der Feder und im Rechnungsfache geübter, unbeweibter Wirthschaftsschreiber gesucht. Wo? erfährt man in Intelligenzkomtoir.

VI. Nachweisungen — Ein Lustgärtner der in Charlottenburg gelernt, und gute Zeugnisse hat, sucht Kondizion. Nachricht giebt d. Int. Komt.

Ein Bedienter der bei zwei Herrschaften 10 Jare gedienet hat, gut aufwarten, frisiren und rasiren kann, auch mit guten Abschieden versehen ist sucht Dienste. Nachr. g. d. Int Komt.

Es steht ein tüchtiger ganz bedekter viersizigerLandauer Reisewagen, mit Bok und Magazin, zwischen den Bäumen hinten zu Stahlfedern hängend, zu verkaufen Nachr. g. d. J. K.

Es stehn zwei grosse Meklenburgische dunkelbläss Füchse, mit weissen Füssen, langen Schweifen, 4 und 5 Jare alt ganz gesund und gut eingefahren feil. Nachr. g. d Int Komt

Eine sehr gut gebaute grosse Handgrüzemühle steht zu verkaufen. Nachr. g. d. Int. Komt

Es ist ein im Bauzner Kreise gelegenes Rittergut für ohngefähr 55 bis 60000 Rthlr. zu verkaufen, welches ein gutes Wohnhaus, und alle Nuzungen hat, sich auch 4 pr. Zent verzinnsen soll. Nähere Auskunft erhält man im Int. Komt

Es ist ein Ritterout im Görlizischen Kreise zu verpachten, was schon ehedem über 2300 Rthlr Pacht gegeben. Es hat viel Annehmlichkeiten für einen Pachter. Nachr. g. d. J. K.

Nr.

Lauſizische Monatsschrift

1797.

Junius. Sechstes Stük.

I.

Versuch über die Sprache der Wenden in der Oberlausiz.

Beschluß.

Indessen behielt der gröſte Theil der oberlausizischen Wenden seine Sprache bei. Denn obschon die Landesherrlichen Ämter und die Gerichten mit Teutschen besezt waren; so wurden doch die Landesherrlichen Verordnungen den Wenden in ihrer Sprache bekannt gemacht, vor Gerichten wurden sie wendisch verhört, und erhielten den Bescheid in eben der Sprache. Fanden sich Beamte, welche nicht Wendisch verstanden noch sprechen konnten, so mußten sie Dolmetscher dazu verpflichten, welche die vorgelegten Fragen wendisch vortragen und die Antworten verteutschen mußten, welches auch noch heutiges Tages geschiehet. Ja im vierzehnten Jarhundert gelangte diese Sprache zu so grossem Ansehen, daß Kaiser Karl der vierte in der goldnen Bulle verordnete, die Könige in Böhmen

und die Kurfürsten von Pfalz, Sachsen und Brandenburg sollten die wendische Sprache verstehen, ihre Prinzen darinnen unterrichten lassen und ihnen der Sprache Kundige zum Umgange geben. Aur. Bull. Tit. XXVI. „ Quapropter statuimus, „vt illustrium Principum, puta Regis Bohemiae, „Comitis Palatini, Ducis Saxoniae et Marchionis „Brandenburg. Electorum Filii, vel haeredes et „successores — incipiendo a 7. aetatis suae an„no, in germanica, italica et slauica lingua „instruantur — eosque ad loca dirigant, in „quibus de huiusmodi possint linguis edoceri, „vel in propriis domibus paedagogos, instructo„res et pueros consocios, in his peritos, eis ad„iungant, quorum conuersatione pariter et do„ctrina in linguis ipsis valeant eruditi. „

Allein im 15ten und zum Theil im 16ten Jarhunderte verlor die wendische Sprache dieses Ansehen ziemlich wieder, so daß sie sich nur unter dem gemeinen Mann kümmerlich erhielt. Deswegen sahe sich der redlich denkende Bischof zu Meissen, Johann von Salhausen gedrungen, in seinen herausgegebenen Statutis Synodalibus zu verordnen, daß diejenigen Priester, welche die wendische Sprache nicht verstünden, sich Kapellane oder Vikarien halten sollten, die darinnen erfahren wären, damit sie dem armen Volke mit Beichte hören, mit dem Gebet des Vater Unsers, des Christlichen Glaubens u. s. w. dienen könnten. Seine Ver-

ordnung lautet also: „Tit. de Plebanis Sclauos „plebisanos habentibus. Item sub poena excom„municationis districte praecipimus et manda„mus, quod singuli et omnes Plebani nostrae „dioecesis, in suis plebanatibus et ecclesiarum „terminis plebem sclauicam habentibus, qui „in idiomate sclauico ignari sunt et inexper„ti, populum sibi subiectum praedicationibus, „confessionibus, oratione dominica, Symbolo „Apostolico et aliorum dicendorum publicationi„bus non valent, aut possunt informare et per„sonaliter expedire; secum teneant et habeant „Capellanos seu Vicarios, in huiusmodi idiomate „peritos et expertos, qui sciunt Sclauis prae„dicare et praeesse eosque in praemissis possunt „informare salubriter et expedire etc.

Zwar wurde im 16ten Jarhundert, bei der gesegneten Reformazion der wendischen Sprache in der Oberlausiz dadurch aufgeholfen, da die Herren Stände dafür sorgten, daß wendische Kirchen und Schulen brauchbare Lehrer bekommen möchten. Dieses bezeugt die Oberlausizische Landes und Polizeiordnung vom Jar 1538 und 1551. wo es bald im Anfange heißt: „Sonderlich nachdem „man auf dem Lande, der wendischen Sprache „halber, an Pfarrherren und Seelsorgern grossen „Mangel leiden muß, so soll ein jeder Unterthan „durch seine Herrschaft, auch auf dem Predigt-

„stuhle, fleissig ermahnet werden, welcher einen „Sohn oder Freund hätte, der zur Schulen taug„lich und zu lernen geschikt wäre, daß man den„ „oder dieselben mit ernstem Fleiß zur Schule hal„ten, und an möglicher Darlage nicht fehlen lasse.“ Ja die Herren Stände hatten die gute Gesinnung, daß sie eine besondere Schule für die Wenden anlegen wollten. Man ersiehet solches aus der Instrukzion, welche die im Jar 1570 nach Prag an den Kaiser abgeschikten Deputirten erhielten, wo es heißt: „ – Nachdem zuvor Jhro Kaiserl. „Majestät unterthänigst zu Gemüthe gefürt ist, „wie allbereit ein grosser Mangel ahn gelehrten „Leuten beides in geistlichen vnd weltlichen Regi„menten zu spüren, sich desselben auch in Kirchen „noch mehr zu befahren, vnd sonderlich ahn Prie„stern, welche der wendischen Sprache – kundig. „Derwegen die Landstände, zu Vorkommung die„ses Mangels keinen bessern Weg noch Mittel „gewust, dann do ein Schulen in diesem Marg„grafthum aufgerichtet ahn einem Orthe, da er„meldte Sprache im Prauch, ein wohlfeile vnd „leichte Zerung were, damit durch schwere Unco„sten der lernenden Jugend Eltern nicht abge„schrekt, noch auch ermeldte Jugend durch Auo„camenta, wy in grossen vnd sonderlich Handels„stedten zu gescheen pflegt, von ihren Studiis ab„gehalten vnd gezogen werden. Und aber keine „gelegenere stelle, da alle erzelte Bequemikeit

„vorhanden, als die Stadt Lubaw erachtet wor-
„den, Sonderlich weil ermeldte Stadt sich ihrem
„höchsten Vermögen nach das öde Barfüsserklo-
„ster daselbst Ihrer Kaiserl. Majest. Zulassung
„nach, zu einer schulen zu erpauen vnd anzurich-
„ten, Auch ein Weldlein jehrlichen zu vnderhal-
„dunge der Schuldiener zu hülff zu geben sich er-
„poten haben, Inmaßen sie dan auch dem allen,
„souill ihnen müglich nachkommen, das wouern
„die Sterbens Gefahr nicht vorhindert, zu hoffen
„gewesen, albereith eine ziemliche Freqventz von
„schülern, auch vom Adel, daselbst beisammen
„sein worde, welches sich gleichfalls itzo wieder,
„nachdem das Sterben auffgehöret, die Magistri
„vnd Schuldiener wieder ihre Lectiones halten,
„zu getrösten, weil aber voriges Vermögen ermeldte
„Stadt Lubaw durch angezogene Sterbe der Pest
„in ferner Unrath vnd Armuth gekommen, das ih-
„nen unmüglich sein würde, ohne besundere Hülffe
„vnd Beschub die Professores vnd Schuldiener
„mit gepürlichen besoldungen zu erhalten, Also
„sollen Abgesandten Ihro Keyf. Maj. voriger
„ditzfalls vnderthenigster ersuchung der Land-
„stände gehorsamst erynnern, Vnd abermalß in
„tieffster Demuth bitten, solches christlichs gott-
„seeliges löbliches vnd dem gemeynen nutz vor-
„tregliches dienstlichs werg gnedigst zu befürdern
„zu pesserer Vnderhaltunge gelerter tuchtiger Pro-

„kessorn Jerlich ettlich hundert Taller (Ihrer „Keyſ. Maj gnedigſten gefallen nach) vnd den „auch was Stipendien, wodurch ettliche arme kna„ben, die zum Studien geſchigt, Vnd aber wegen „Vnvormegens nitt dabey bleiben khunden, vn„derhalden, zu deputiren, Wie denn wohl wege „weren, dadurch J. Kay. Maj. ſolchs ohn ſundere „ihre Vncoſten ahnordnen khundt, Vnd ſunder „zweiffel Gott dem Allmechtigen ein angenemes „gefelliges, dem gemeinen nutz aber, vnd ihrer „Kayſ. Maj. durch erzihung tüchtiger Perſonen „zu allerhand Regimenten ein zutreglichs Werg „hiedurch erzeigen.“ Allein theils kam, weil die Stadt Löbau, die zu der Schule beſtimmet war, im Jar 1570. abbrannte, dieſe Schule nicht zu Stande; theils blieb es in Anſehung der wendiſchen Sprache nur beim Reden, im Druk aber bekam kein Wende etwas in die Hände. Blos Wenzesl. Warichius, Paſt. in Gödau, ließ 1597 den wendiſchen Katechiſmus, Budiß. 8. und Gregor. Martini, Pfarr zu Purſchwitz 1627. die 7 Bußpſalmen deutſch und wendiſch druken.

Das 17. und 18te Jarhundert waren es, da die Wenden das Glük hatten, die h. Schrift und andere nüzliche Schriften in ihrer Mutterſprache in die Hände zu bekommen. Anfangs fanden die redlichen Männer, welche ſich beeiferten, wendiſch zu ſchreiben, in Anſehung der Schreibart viele

viele Schwierigkeiten. Bisher hatten diejenigen, welche etwas ins Wendische übersezten, ieder geschrieben, wie er solches für gut befand; daher die verschiedene Schreibart. Izt richtete sich Michael Frenzel, Past. in Postwiz, in seiner übersezung der Evangelisten Matthäus und Markus, Budiß. 1670, 4. nach dem Böhmischen, welches auch der Jesuit Jakob Ticinus that, als er 1679. seine principia linguae Wendicae zu Prag druken ließ und hatte darinnen die katholischen übersezer der Evangelien und Episteln, Budiß. 1690. des Katechismus des Kanisius, Budiß. 1690. zu Nachfolgern. Allein, weil es den Ungeübten allerdings schwer fiel, das auf diese Weise geschriebene Wendische zu lesen, so fiel M. Abraham Frenzel, Past. zu Schönau auf dem Eigen, in seinem Lexico etymologico Msto, Zacharias Bierling in seiner Didascalia Vandalica, Budiß. 1689. 8. und die übersezer des Katechismus Lutheri, Budiß. 1693. 8. der Evangelien und Episteln, Budiß. 1695. 8. und der Kirchenagende, Budiß. 1696. 4. darauf, das Wendische bestmöglichst nach der teutschen Schreibart einzurichten. Die leztern haben sich in der Vorrede zu den ins Wendische übersezten Evangelien und Episteln, weitläuftig erkläret und ich glaube, es würde zur Kenntnis der wendischen Litteratur nicht undienlich sein, wenn man die Vorreden zu den

ersten Ausgaben der ins Wendische übersezten Schriften entweder vollständig, oder doch auszugsweise zusammen druken liesse.

Der rühmliche Eifer der ersten übersezer in diese bisher unbebaute Sprache ward auf mancherlei Weise unterstüzt. Solches geschahe zuvörderst von den Herren Ständen unsers Markgrafthums. Auf deren Kosten kamen nicht allein der schon erwähnte Katechismus Lutheri, die Evangelien und Episteln, die Kirchenagenda, sondern auch das wendische Gesangbuch, Budiß. 1710. 8. (*) und M. Christ. Langhansens, Kinderpostille, 1718. 8. heraus. Auch unterstüzten sie die Übersezung der ganzen h. Schrift, Budiß. 1728. 4. durch einen Beitrag von 100 Rthl. Nicht weniger verdient machte sich in diesem Stüke die Frau Landvoigt Henriette Katarine Freiin von Gersdorf, geb. Freiin von Friese. Denn auf Ihre Kosten kam heraus Mich. Frenzels, übersezung der Episteln Pauli an die Römer und Galater, Budiß. 1693 der von einigen Predigern übersezte Psalter, Budiß. 1703. 8. und Mich. Frenzels übersezung des ganzen neuen Testaments, Zittau 1706. gr. 8. Auch gehört unter den Beförderern der wendischen Sprache und

(*) Von diesen auf Veranstaltung der Herren Stände ins Wendische übersezten Schriften habe ich etwas ausführlicher gehandelt in meinen Aufsäzen: von den wendischen Gesangbüchern und von der Liturgie der evangel. Wenden in der Oberlausiz.

der dadurch gestifteten mehrern Aufklärung unter den Wenden ein vorzüglicher Plaz, dem Herrn Oberamtshauptmann Friedrich Kaspar Reichsgrafen von Gersdorf, welcher nicht allein, auser andern erbaulichen Schriften, die Herausgabe des Gesangbuchs im starken Druk, Budiß. 1741. 8. unterstüzte und verschiedene Schulen für die Wenden errichtete; sondern auch erstlich zu Klüx und dann zu Uhist an der Spree ein Seminarium stiftete, wo einige Kandidaten und Unterlehrer in der christlichen Lehre, im Lesen Schreiben und Rechnen, in der lateinischen und griechischen Sprache, in der Historie, Geografie u. s. w. Unterricht gaben, auch verschiedene teutsche Kandidaten sich auf Erlernung der wendischen Sprache legten, welche hernach unter den Wenden als Prediger versorgt wurden. Noch verdienen mit Ruhm erwähnt zu werden: Der Herr Gegenhändler von Below, auf Großwelka, der viel Jare lang wöchentlich oder monatlich ein Stük aus Lutheri Schriften wendisch und teutsch abdruken und unter die Wenden austheilen lassen; der Herr Graf von Hohenthal und der Herr Landeshauptmann von Schönberg, welche zu Beförderung der lebendigen Erkenntnis der christlichen Religion den Abdruk und die Vertheilung verschiedener ins wendische übersezten Abhandlungen und kleinen Schriften auf ihre Kosten besorgt haben. Endlich gehören hieher die von studirenden Wen-

den aus der Oberlauſiz auf Akademien, zur Aufnahme ihrer Mutterſprache, errichteten Predigerkollegia, als das zu Leipzig 1716. und das zu Wittenberg 1749. Alle dieſe Unterſtüzungen haben die Kultur der wendiſchen Sprache ſo befördert, daß die Wenden nicht allein eine Menge belehrender und erbaulicher Schriften in ihrer Sprache in den Händen haben, ſondern es ſind auch viel geſchikte Liederdichter aufgeſtanden, ja einige haben ſich ſogar in die höhere Dichtungsart gewaget, wie mir denn, vor einiger Zeit, eine Probe einer wendiſchen Überſezung von Klopſtoks Meſſias vorgekommen, deren ſich Klopſtok ſelbſt nicht ſchämen dürfte. Der Verfaſſer iſt der vor ohngefehr 10 Jaren in Neſchwiz als Paſtor verſtorbene George Möhn.

Beſchaffenheit der oberlauſizwendiſchen Sprache.

Sollte ich dieſe Beſchaffenheit der oberlauſizwendiſchen Sprache in ihr völliges Licht ſezen, ſo müſte ich eine vollſtändige wendiſche Grammatik ſchreiben. Allein dieſes erlaubt mir weder mein hohes Alter, noch die dazu nöthige Zeit, noch weniger der zu dieſem Aufſaz beſtimmte Raum. Ich erinnere daher nur, daß uns im Druk, George Mathäi, Paſt. in Kolm, eine wendiſche Grammatik, Budiß. 1721. 8. geliefert, in Handſchrift

über George Ludovici Past. zu Baruth, rudimenta Grammaticae Sorabo Vandalicae idiomatis Budissinensis und sonderlich Johann Gottfried Schmuz, damals Diener des Worts, an der wendisch und teutschen Pfarrkirche zu Uhist an der Spree, jezt in Meuro und Reinharz bei Wittenberg eine neue Probe einer oberlausizisch-wendischen Grammatik, hauptsächlich nach dem budissinischen Dialekt eingerichtet, hinterlassen; und es wäre zu wünschen, daß vorzüglich die lezte, wie man etlichemal Hofnung dazu gemacht, vermehrt und verbessert im Druk herauskommen möge.

Damit ich indessen doch etwas von der Beschaffenheit der Oberlausizwendischen Sprache sage, so bemerke ich: Diese Sprache hat mit allen slavischen Mundarten einige Verwandtschaft. Dieses zu beweisen wäre etwas überflüssiges, da Herr D. Karl Gottlob Anton in seinen ersten Linien eines Versuchs über der alten Slaven Ursprung ꝛc. 1. Theil Leipz. 1783. und 2. Theil Leipz. 1789. 8. zur Gnüge gezeiget, wie unsre oberlausizserbische Sprache mit der böhmischen, krainischen, polnischen, chrwatischen, niederlausizischen und slavonischen oder russischen Kirchensprache verwandt sei.

Aber ungeachtet dieser Verwandtschaft hat sie viel Eigenes und davon will ich die vornehmsten Stüke, die ich bemerkt habe, kürzlich angeben, bedinge mir aber die Freiheit aus, daß ich mich der

alten lateinischen grammatikalischen Kunstwörter bedienen dürfe, weil ich sonst vielleicht hie und da unverständlich werden möchte.

1. Die oberlausizischen Sorben bedienen sich im Druk der teutschen Buchstaben, theils weil sie denen, welche Wendisch lernen wollen, am deutlichsten in die Augen fallen, theils weil die Wenden gewohnt sind, auch teutsche Bücher zu lesen. (Doch dieses haben auch die niederlausizschen Wenden angenommen.)

2. Sie haben die Buchstaben c. f. g. q, v. und x. in ihrer Sprache eigentlich nicht, sondern blos in den nominibus propriis. Das c haben sie nur in dem zusammengesezten cz, das q aber drüken sie durch kw aus.

3. Sie haben etliche neue Buchstaben angenommen, als ż, dż, cz und ł. von welchen der erstere wie das gelindeste sch, der andre etwas härter, wie dsch, der dritte noch härter, wie tsch, der lezte aber an einigen Orten wie ein l, an andern wie ein w ausgesprochen wird.

4. Sie bedienen sich des y, sprechen es aber nicht mit den Teutschen wie ein i sondern wie ein dumpfes ü, in dem Worte: W ü r d e aus.

5. Sie haben bei den nominibus den Artikel ton, ta, to, welcher selten aussengelassen wird.

6. Sie sezen den Akzent allezeit auf die erste Silbe, das Wort mag so viel Silben haben als es will, als S p y t t o w a n j e, wo der Akzent auf

der Silbe Spyt. lieget. Ja, wenn dem nomini eine praepoſition vorgeſezt wird, ſo bekömmt auch dieſe in Verbindung mit dem nomine den Akzent, als: Do-Spyttowanja.

7. Sie haben drei numeros, den ſingularem, dualem und pluralem und ſtimmen hierinnen, ſo viel mir bekannt iſt, nur mit den Kaſſuben, Lithauern, Böhmen und Niederlauſizern überein.

8. Sie nehmen 7 caſus und zwar anſtatt des Ablatiui den Sociatiuum und Locatiuum, den erſtern, wenn ſie etwas mit der praepoſition mit, als: mit dem Pferde, ſtym konjom, den andern, wenn ſie es mit der praepoſition in oder auf ausdrüken wollen, als in oder auf dem Pferde, we oder na tym konju.

9. Sie haben nur drei Declinationes, und zwar nach den drei generibus, dabei aber freilich viele anomala vorkommen.

10. Sie haben bei dem verbo nur 3 genera: das Actiuum, Paſſiuum und Neutrum, da ſie im Paſſiuo das verbum auxiliare: ja budu mit dem participio verbinden, als: ja budu pyttany, ich werde geſucht.

11. Anfangs nahm man neben den gewöhnlichen modis auch den optatiuum und conditionalem an, da man jenen mit dem Worte njech, als njech pyttam, laß mich ſuchen, dieſen aber mit der angehängten Silbe li, als pyttamli, ſo ich ſuche, ausdrükte. Allein nachdem man be-

funden, daß das Hauptwort nichts anders als der Indicatiuus sei, der Optatiuus aber und der conditionalis blos auf die Worte njech und li ankomme, so ist man davon abgegangen und hat nur die gewöhnlichen vier modos beibehalten.

12. Auch bei den verbis haben sie den dualem.

13. Die Personen drüken sie nicht allein mit den Endungen des verbi, sondern auch mit dem Pronomine, ich, du, er ꝛc. ja, ty, won ꝛc. aus, wenn kein Subjectum vorstehet.

14. Sie haben, ausser dem verbo auxiliari, ja ſsym, ich bin, oder ja budu, ich werde, 3 Coniugationes, davon sich die erste im infinitiuo auf acz, die andre auf ecz oder icz, der dritte auf jecz, ocz, ycz und ucz endigt. Doch giebt es auch hier viel Anomalien.

Dieses wären, so viel mir bekannt ist, die vornehmsten Eigenthümlichkeiten und Abweichungen der oberlausitzwendischen von andern slavischen Sprachen. Zum Beschluß aber will ich noch einige Eigenschaften derselben beifügen. Obgleich die oberlausitzischen Sorben schon so lange Zeit unter den Teutschen wohnen und derselben Oberherrschaft anerkennen müssen, so haben sie doch die ursprüngliche Reinigkeit ihrer Sprache beibehalten, und sie nicht so häufig mit fremden Wörtern überladen, als die Polen die ihrige mit lateinischen und die Niederlausitzer mit teutschen.

Die

Die oberlauſizwendiſche Sprache iſt zwar ziemlich ſchwer, der Ausſprache nach, ſo daß man es einem Teutſchen, wenn er wendiſch redet, bald anhört, daß er kein geborner Wende ſei; aber ſie iſt doch nicht ſo ſchwer als die böhmiſche oder polniſche, wo ſo viel ſtumme Buchſtaben zugleich ausgeſprochen werden müſſen, wie in Przcop. Die Oberlauſizwendiſche Sprache iſt reich. Niemals fehlt es einem Oberlauſizer Wenden an Worten, ſeine Gedanken auszudrüken; es wären denn Kunſtwörter, da er freilich entweder das Kunſtwort mit angehängter wendiſchen Endung beibehalten oder mit mehrern Worten umſchreiben muß. Endlich kann ich hinzuſezen: Sie iſt nüzlich in verſchiedenen Wiſſenſchaften und damit man mich keiner Parteilichkeit beſchuldige, ſo berufe ich mich auf das Zeugnis eines unparteiiſchen Teutſchen, nämlich auf M. George Körners, Paſt. zu Bockau bei Schneeberg, filologiſch kritiſche Abhandlung von der Wendiſchen Sprache und ihrem Nuzen in den Wiſſenſchaften, Leipz. 1766. 8.

II.

Denkschrift
auf
Herrn Doktor Christian Friedrich Kadelbach.

Wir haben schon bei der Anzeige des Verlustes, den unser Vaterland durch den Tod des verewigten Kadelbachs in Leipzig am 8ten Merz d. J. erlitten hat, einige Nachricht von seinem Leben versprochen (*); denn die Achtung, die wir seinen Verdiensten schuldig sind, und der Wunsch so vieler guten Menschen, die sich gern mit seinem Andenken beschäftigen, macht es uns zur Pflicht, ihm hier noch ein Denkmahl zu sezen, das wenigstens daran erinnern kann, wie groß er als Mensch, als Arzt und als Christ war; und das sind wir ihm um desto mehr schuldig, da er nach seiner ganzen Lage und nach seinem ihm eigenthümlichen Karakter nicht unter die großen Männer gehörte, deren glänzende Verdienste jeder gleich bemerkt, so bald er sie nur sieht. Sein Verdienst war in aller Betrachtung stilles Verdienst, das kein grosses Geräusch machte, aber desto mehr innern Werth hatte. Schon seine ganze Lage, und die Geschäfte die er hatte, waren von der Art, daß er dabei eben nicht Allen in die Augen fiel. Als ausübender Arzt würkte er immer nur in dem Innern der Fa-

(*) S. L. M. S. das März St. 1797. Seit. 246.

milien, oft an dem Krankenlager eines von allen Menschen beinahe vergeßnen und verlaßnen Elenden, und wenn er sich auch da würklich in seiner ganzen Grösse zeigte, und manchem Unglüklichen seine Gesundheit und sein Leben wieder gab; so folgten ihm zwar die Freudenthränen der Geretteten, die Segenswünsche der Kinder, denen er Vater und Mutter erhielt, oder der ältern, denen er einen schon beweinten Sohn und betrauerte Tochter wieder schenkte, aber er gieng hin, und die Welt wußte nicht, was er gethan hatte; und dazu kam noch überdieß, daß in seinem ganzen Karakter gar nichts lag, was etwa großes Aufsehn machte. Er hielt sich in Allem an die einfache Natur, und seine Demuth und Bescheidenheit verbarg so gar Vieles, wodurch seine Größe sichtbar werden konnte. Solche Männer verdienen vorzüglich besondre Denkmähler, um das vor die Augen der Welt zu bringen, was sie oft nur vor wenigen Zeugen thaten. Es ist freilich doppelt schwer, das Leben unsers Kadelbachs auf eine interessante Art zu schildern, da es schon an und vor sich so stille und ruhig hingieng, und da es überdies noch an Nachrichten fehlt, die über einzelne Züge seines Karakters Licht geben, und seine Geschichte abwechselnd und unterhaltend machen könnten. Wir wollen aber doch, um uns sein Bild so anschaulich, als möglich zu machen, das Wenige, was wir

von ihm wissen, in einem Gemählde darstellen, und es dann Jedem überlassen, was er von ihm denken kann und will.

Was seine Person betrift, so gehörte er nach seiner körperlichen Beschaffenheit im äuserlichen Ansehn unter die von der Natur richtig und gut gebildeten Menschen. Er war von mittler Länge, hatte einen sehr verhältnismäßigen Gliederbau, alle seine Sinne erhielten sich ohne merkliche und beschwerliche Schwäche bis an seinen Tod, und seine Gesichtsbildung war zwar gefällig, aber mehr ernsthaft; besonders lag in seinem Auge viel Ausdruk, und man konnte ihn nicht sehen, ohne es zu fühlen, daß ein forschender und beobachtender Geist alle seine Züge und Bewegungen beherrschte; selbst sein Gang war ganz der Gang eines bedachtsamen und überlegten Mannes. In dem Innern seines Körpers mochte zwar wohl von Kindheit an manche Zerrüttung vorgegangen sein, die auf seine Gesundheit grossen Einfluß hatte; besonders litt er an einem beängstigenden Herzklopfen, an einer geschwächten Lunge, und an den Beschwerden, die von Verengerungen in den Eingeweiden herrührten. Er hatte nach einer, vor 14 Jaren überstandenen Brustkrankheit ein Herzpochen übrig behalten, welches sich in den ersten Zeiten vielleicht järlich nur viermal einstellte, es dauerte gemeiniglich 24 Stunden und endigte sich gewöhnlich mit einem freiwilligen Erbrechen; in der Folge wurden diese

Bildhauerkunst, unter Pilgram und in der Folge unter Anton Pilgram, Nikolaus Gerhart von Leyden, Tobias Pock, Johann Jakob Sommer, Johann Martin Fischer, Johann Georg Dorfmeister, Franz Xaver Messerschmidt, Franz Anton Zauner

ab, bis die lezten drei Tage, wo es ununterbrochen bis drei Stunden vor seinem Tode anhielt.

Bei der Sekzion fand man den Körper äuserst abgezehrt, die äusern Bedekungen waren sehr zart und dünne, das Nez war beinahe ganz verzehrt bis auf einen kleinen Theil, welcher sich noch auf der linken Seite hinter dem Magen befand; es waren also die Gedärme ganz unbedekt und dieses war auch die Ursache, warum der Verewigte öfters des Abends eine gewisse Unruhe in seinen Füssen empfand, so daß er öfters nicht wußte, wo er selbige hinlegen sollte. Der Magen war gleichsam in zwei Theile getheilt, wovon die rechte Hälfte zusammen gezogen, die linke aber in einen Sak ausgedehnt war; diese Zusammenschnürung schien von dem linken Leberlappen entstanden zu sein, welcher diesen Theil vorzüglich drükte. In diesem Fehler schien die mechanische Ursache seines Herzpochens zu liegen; denn wenn dieser Sak sehr ausgedehnt war, so wurden natürlicherweise die grossen Gefässe nebst dem Zwerchfelle gedrükt, es mußte hier nothwendig eine Stokung und Krämpf im Herzen und großen Gefässen entstehen; sobald es zum brechen kam, hörte diese Ursache auf. Der Grimdarm war zunächst vom blinden Darm verengert, der aufsteigende Grimdarm war so gezogen, daß dieser Theil schon das Stük ausmachte, welches eigentlich quer durch den Leib geht, der niedersteigende Theil war durchaus verengert. Das Zwerchfell war nach oben

ganz, und die Lungenverwachsen, es wäre denn zufällig bey sehr lebenslangen und dem Zwerchfelle verwachsen. Milz und Leber waren ausserordentlich gut beschaffen. Die Gallenblase war ziemlich, aber nur bey der Leberlappen verbunden. Die der rechten Seite befand sich ein Schenkelbruch. Das Herzbeutel war auf beiden Seiten beträchtlich mit und den Lungen verwachsen, die Lungen waren weiter Eiter. Die Klappen der rechten Herzhöhle waren weiter und in der ausflussenden Blutader Gerinnsel fand sich ein ungewöhnlicher Polip. Lungen war doch die eigentliche Beschaffenheit eines Herzgewächses und er widerstand seinen Leiden, solche jahr immer mehr stark und schwächlich, als gesund und stark aus, aber die Ursachen seiner Leiden, die Verwachsungen, konnten noch grösser Linderung nicht; nur daß er sie einer vor Jahren abhaben Krankheit etwas gebabt zeugt.

Seine Gesichtsfarbe war heute und vor einigen Tagen blaulich. Man bemerkte nicht, daß man davon mit unterschiedlichen Tagen oder mit der Luft. Es sagte sich gar nicht, so glaubte, die sich vor der Natur und seine Ausdünstung getheilt hat, wer soviel ist gewiß, daß er sie in einer gewissen Zeit, und zu einer gewissen Stunde. Dein Puls war sehr schnell, aber auch darüber war er klein. Er litt bey der Nacht seine Einbildungskraft so beherrschen, der

durch seine Empfindungen so überwältigen, daß er an ruhiger und bedachtsamer Überlegung gehindert wurde.

Schon alle diese Anlagen und Talente machten ihn fähig ein Mann zu sein und zu werden, der kein Geräusch machte, nicht glänzte, und dadurch nur Aller Augen auf sich zog, der aber seinen Weg mit festen Schritten gieng und Tausenden nüzlich wurde. Auf seiner ersten Erziehung, die es zeigen würde, wie sich nun alle diese Keime entwikelten, liegt die gewöhnliche Dunkelheit, die dem Biografen immer so lästig ist, und doch durch Nichts zerstreuet werden kann. Er der so selten von sich selbst sprach, erwehnte nichts davon, Andre wagten es nicht, ihn darüber zu befragen, und diejenigen, die darüber Auskunft geben könnten, sind nicht mehr da. Es läßt sich also nur das Allgemeine darüber sagen, daß er seine erste Bildung in dem Hause seiner Ältern empfieng, die sich zwar nicht durch vornehmen Stand, aber durch eine christliche Denkungsart und fromme Sitten auszeichneten, und ihren Sohn mit vieler Sorgfalt erzogen. (*) Seine Mutter verlor er zeitig, aber das Glük einen Vater zu haben genoß er bis in das 25ste Jar seines Lebens. Ein sehr gültiger Beweis von der guten älterlichen Erziehung, und

(*) Sein Vater war ein Tuchmacher in Görlitz und dieser Sohn wurde ihm den 6. Junii 1733. geboren.

seiner eignen Bildung in diesen frühern Jaren ist der Umstand, daß ihn der in Görliz noch immer so geehrte, und auch in Leipzig durch seine beiden Söhne so bekannte D. Gehler, ehemaliger Bürgermeister in sein Haus nahm, und ihn zum Gesellschafter seines mittelsten Sohnes machte. Das war auch für unsern Kadelbach ein sehr günstiger Vorfall. Er kam hier in eine Familie, in der er Alles fand, was zur guten Bildung seines Verstandes und Herzens beitragen konnte. Gehler war ein Mann von grosser Wissenschaft und Erfahrung. Besonders beschäftigte er sich mit der damaligen Wolfischen Filosofie, mit Fisik, und Mathematik, und damit vereinigte er ein Herz, das von Religion ganz beseelt wurde, und in seinem Hause herrschten edle und fromme Sitten. Da wurde der verewigte D. Gehler, Dekanus der medizinischen Fakultät, und sein nun auch verstorbener Bruder, der Assessor des Oberhofgerichts und Mitglied des Raths in Leipzig erzogen, die beide in ihren Fächern so groß waren, und da wurde auch Kadelbach gebildet. Gehler sahe seine vorzüglichen Talente und seine grosse Neigung zum medizinischen Fache, und vermochte seinen Vater dazu, ihn diesem Studio zu widmen, da er eigentlich die Theologie studiren sollte. Er genoß nun in dem Görlizer Gimnasium alle Vorbereitung zu seiner Akademischen Laufbahn. Der damalige Rektor Bau-

Kaiserin Maria Theresia, verordnete, Maßregeln gegen die Ausbreitung der Pocken 1767 I. 1. 2. — Kaiserin Maria Theresia, Verordnung wegen Einführung der Impfung 1768 I. 1. 2. — Kaiserin Maria Theresia, Verordnung wegen Einführung der Impfung 1769 I. 1. 2. — Kaiserin Maria Theresia, Verordnung wegen Einführung der Impfung

Aber hier kam eine Epoqve seines Lebens, die ihm vielen Kampf kostete, wo er sich aber auch ganz von Seiten seines edlen Herzens zeigte und die ihm immer merkwürdig blieb. Sein Vater hatte Alles gethan, um ihn bei seinem Studiren zu unterstüzen. Er bestimmte ihm drei Jar hindurch järlich 100 Thaler dazu. Mehr konnte ein Mann von seinen Vermögensumständen nicht thun, und dabei genoß Kadelbach noch durch die Fursorge des Raths in Görliz ein ansehnliches Stipendium. Nun aber hörte Beides auf, und sein Vater schikte ihm noch 40 Rthl. mit dem Antrage in seine Vaterstadt zurük zu kommen. Das war ihm bei seiner Liebe zu den Wissenschaften und bei seiner Neigung des Herzens für Leipzig ein schweres Wort, und das um desto mehr, da er so viele Wohlthäter und Freunde verlassen sollte, die ihm ihre Liebe und ihr Vertrauen geschenkt hatten. Indessen erfuhr er eben hier, daß eine höhere Hand menschliche Schiksale leitet, und daß man sehr glüklich ist, wenn man sich dieser Leitung überläßt. Er war in seinen akademischen Jaren in die Bekanntschaft mit einem jungen Manne gekommen, der aus gewissen Ursachen später, als er gern wollte, dem Drange zur medizinischen Wissenschaft folgen konnte, und als es ihm gelang, so wählte er sich unsern Kadelbach zum Freunde, um durch seinen Umgang das zu ersezen, was er hatte versäumen müssen. Das gab ihn schon einige

Unterstüzung, daß er auch ohne väterliche Hülfe und Stipendien, bei deren Verlosung er nie glüklich war, noch länger in Leipzig bestehen konnte. Dawider hatte auch sein Vater nichts. Doch auch diese Aussicht verdunkelte sich bald wieder. Er verlor seinen Freund durch eine Krankheit, und das Einzige, was ihm noch half war, daß ihm sein plözlich entrissner Freund noch ein Denkmahl seiner Liebe durch ein Vermächtnis hinterlassen wollte, das zwar nicht förmlich bestätigt werden konnte, wobei er aber doch etwas an Büchern, Kleidung und Wäsche erhielt. So giengen noch anderthalb Jare hin. Unterdessen wurde sein Vater immer schwächer, und er erhielt auf einmahl eine dringende Aufforderung, zu ihm zurük zu kehren, um ihn in seinem kränklichen und schwachen Alter beizustehen. Dabei entstand nun der härteste Kampf in seinem Herzen. Auf einer Seite rief ihn die väterliche Stimme von einem Orte ab, den er so liebte, und an dem er sich anderthalb Jare mit Mühe erhalten hatte; auf der andern Seite hielt ihn sein Herz, und die Bitten so vieler Freunde zurük. Von dieser Lage sprach er nie ohne Rührung, und würklich sollte auch hier sein ganzes künftiges Schikſal entschieden werden. Er fand in sich selbst keinen Rath, welcher Stimme er folgen sollte. Beide giengen ihm ans Herz. Er besprach sich darüber mit den rechtschaffensten Männern, die ihr Stand, ihre Gewissenhaftigkeit, und

Ihre Erfahrung ehrwürdig machten, unter denen sich nur einen Gellert nennen will; aber Keiner wagte es zu bestimmen, welche Stimme in dieser Lage entscheiden müßte, ob die Stimme des Vaters, oder die Stimme der Wissenschaft und der innern Neigung, und so entschied unser Kadelbach endlich nach dem edeln Gefühl seines Herzens für die Stimme des Vaters. Er machte in Eil alle Zubereitung zu seiner Promozion und zu seiner Abreise, schikte schon einen Theil seiner Sachen nach Görliz zurük, riß sich von Allem loß, und stand im Begrif, seinem schwachen Vater zu zu eilen, und alle seine Kenntniße anzuwenden, ein Leben zu erhalten, das ihm so theuer war. Aber im Rathe der Vorsehung war doch etwas Anders beschlossen. Ehe er seine Reise noch antreten konnte, erhielt er die für ihn schmerzliche Nachricht, daß der nicht mehr sei, dem er sein Leben mit Aufopferung alles Andern erhalten wollte. Das machte einen unvergeßlichen Eindruk auf sein Herz. Er sah in Allem die regierende Hand Gottes, die die Schiksale der Menschen so wunderbar lenkt. Aus kindlicher Liebe hatte er alle Bande, die ihn an Leipzig knüpften gänzlich zerrissen, und auf einmal war der nicht mehr, der ihn so gewaltig nach Görliz zog. Dabei strömten tausend verschiedene Empfindungen durch sein Herz, die aber dann, als er den Schmerz überwunden hatte, und wiederum ruhig wurde, dazu dienten, seinen Glauben an

eine Alles regierende Vorsehung zu stärken, der man sich ganz überlassen müßte, und es blieb ihm immer ein beruhigender Gedanke, daß er der kindlichen Liebe Alles aufgeopfert hatte. Es erwachten nun die vorigen Wünsche wieder, in Leipzig zu bleiben, er verschob seine Promozion, um sich nicht zu übereilen auf ruhigere Tage, (*) und trat in die Verbindungen aufs neue ein, die er fast schon zertrennt hatte. In dieser Zeit führte ihn auch Gott in die Bekanntschaft seiner würdigen Gattin Demoiselle Pascha, da er als Arzt oft in dem Hause war, wo sie erzogen wurde. Ihre Herzen stimmten sich für einander, vereinigten sich immer inniger, und Beide fühlten es, daß ihnen eine nähere Verbindung das häusliche Glük des Lebens geben würde, aber beide waren auch zu bedachtsam, diesen Bund eher zu schliessen, ehe es nach allen Umständen rathsam war. Es vergiengen noch 6 Jare. Endlich kam diese gewünschte, aber mit Gedult erwartete Zeit, und sie verbanden sich Ao. 1769. den 5 Febr. zu einer sehr

(*) Er habilitirte sich 1767. den 4. April als Magister legens durch die Disputation: De exhalationibus natural. dispuratio prima, Resp. Reich Lipſ. 1767. und promovirte in Doktorem den 7. April durch die Fortsezung dieser Schrift de exhalationibus naturalibus disputatio secunda Lipſ. 1767. Ausserdem sind noch zwei Schriften von ihm: Tympanitidis pathologia Resp. Schubert. Lipſ. 1772. und Tympanitidis Therapia Lipſ. 1773.

frohen und glüklichen Ehe. Er genoß würklich das größte Glük des häuslichen Lebens an der Seite seiner ganz für ihn geschafnen Gattin bis an seinen Tod. Die Vater und Mutter Freuden, die Beiden viel werth waren, genossen sie zwar nur kurze Zeit, da ihnen der geschenkte Sohn bald wiederum in seinem 3ten Jare durch die Poken entrissen würde, aber desto dauerhafter waren die Freuden, die ihnen ihre durch Liebe und Treue, durch Religion und Tugend innigst verbundene Herzen gaben. So viel läßt sich von dem Wege sagen, auf den ihn Gottes Hand auf den Plaz führte, wo er beinahe 40 Jar hindurch unermüdet würksam zum Besten vieler tausend Menschen war. Seine Geschäfte waren sehr mannigfaltig; zumal da er auch einen Theil dieser Jare Beisizer der medizinischen Fakultät war, und die ganze Zeit über, die Hälfte der durchs Almosenamt verpflegten Kranken zu besorgen hatte, aber sein unermüdeter Fleiß, seine genaue Eintheilung der Zeit, seine pünktliche Ordnung in Allem, und seine immer eingezogne Lebensweise machte ihm Alles möglich.

Da wir hier nicht eigentlich zu Ärzten von seinen Verdiensten schreiben, so wollen wir auch das vorbei lassen, was seine Wissenschaft, die so groß war, und seine ganze Art der Behandlung, die so nachahmungswürdig ist, betrift, und auf die Schrift des Herrn Leune verweisen. (*) Nur Einiges

(*) Ueber die Verdienste des verewigten Kadelbachs, ausübenden Arztes in Leipzig, in der Kleseldischen Buchhandlung 1797.

was Jedem wichtig ist, wollen wir anführen. Man konnte an ihm keine Vorliebe zu dieser oder jener besondern Wissenschaft in dem weiten Felde der medizinischen Kenntnis bemerken. Er hatte sich bei seinem ordentlichen und regelmässigen Studiren mit allen Fächern bekannt gemacht, und er folgte auch keiner besondern Heilmethode, sondern benuzte als ein denkender Mann Alles, und gieng dann nach seiner Überzeugung den Weg, den er für den richtigsten, sichersten und natürlichsten erkannte. An dem Krankenbette konnte man ihn nicht ohne die größte Achtung sehn. Er näherte sich dem Leidenden gleich mit einer Miene, die volles Vertrauen einflößte. Sein Ernst mit dem er Alles untersuchte, die Achtsamkeit auf jeden Umstand, der ihm gesagt wurde, das theilnehmende Gefühl bei jedem Leiden, das ihm der Kranke klagte, gewann ihm Aller Herzen, und wenn er nun alles erforscht, und gehört und gesehen hatte, was ihm bei seinen Überlegungen leiten konnte, so entfernte er sich gemeiniglich bei bedenklichen Fällen auf einige Augenblike von dem Lager des Kranken, wiederholte sich Alles im Stillen, und faßte einen festen Entschluß, was er thun wollte: dann rief er alle diejenigen zu sich, die um den Kranken waren, legte Jedem das vor, was er zu besorgen hatte, ordnete Alles mit der größten Genauigkeit an, und dabei entgieng ihm nichts, was um und neben dem Kranken war,

war, was entweder entfernt, oder herbei geschaft, oder anders eingerichtet werden mußte. Wenn das geschehen war, dann war seinem Herzen sichtbar wohl, er sprach nun dem Leidenden noch Muth ein, oder tröstete ihn als Christ, und gieng — aber nicht ihn zu vergessen, sondern auch noch im Gehn war er ganz mit ihm beschäftigt. Oft nöthigten ihn die Umstände schmerzliche oder beschwerliche Mittel zu brauchen, und so wehe das auch seinem Herzen that, so ließ er sich doch durch nichts bewegen, etwas zu unterlassen, wodurch vielleicht noch Gesundheit und Leben gerettet werden konnte, und darinnen harrte er auch aus, bis alle Kennzeichen da waren, daß Rettung etwas ganz Unmögliches sei. Aber auch da verließ er den Leidenden noch nicht, sondern dachte nun wenigstens darauf, ihm ein sanftes und ruhiges Verscheiden zu verschaffen. Schien es auch oft den Umstehenden selbst, als wenn schon alle Empfindungen bei dem Sterbenden verloschen wären, so glaubte er doch, daß noch ein gewisses Gefühl von dem zurük geblieben wäre, was mit ihm und um ihn her vorgehe, und da Reinlichkeit und Ordnung seinem Herzen so wohl that, so war auch gemeiniglich seine lezte Sorge, solchen Leidenden noch ein bequemes, reinliches und ordentliches Lager zu bereiten. Dabei scheute er keine Mühe, und ließ sich durch keine Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten, ab-

schreken, und oft war es recht augenscheinlich, wie viel dieser grosse und lezte Liebesdienst zu einem sanften und stillen Einschlafen beitrug. Konnte ihm auch der Erblassende nicht mehr mit Worten dafür danken, so dankte er ihm durch die sichtbare Ruhe, in die er dadurch gekommen war, und es prägte sich zugleich ein weit angenehmeres und tröstlicheres Bild des Entschlafnen in das Herz seiner Freunde, als auserdem geschehen wäre.

So war unser Kadelbach groß als Arzt nicht nur, weil er mit dem schweren Geschäfte der Heilkunde ganz vertraut war, sondern weil er auch als Menschenfreund, und als Christ an dem Lager seiner leidenden und sterbenden Brüder stand, und Leipzig beklagt in ihm mit Recht den Verlust, eines seiner grösten Männer, die Geist und Herz verehrungswürdig machten.

In den Häusern, wo man ihn einmahl kannte, war er auch immer der vertrauteste Freund, bei dem man in allen Verlegenheiten Rath und Trost suchte, und er brachte in viele Familien die verlohrne Ruhe zurük, und knüpfte manches beinahe schon aufgelöste Band zwischen Ältern und Kindern, zwischen Gatten und Freunden wiederum fest. Aber wie er das thun konnte; wodurch er sich so großes Vertrauen erwarb; und auch würklich in aller Art so viel Gutes stiftete; das wird uns dadurch noch begreiflicher werden, wenn wir

einige Blike auf sein Privatleben, und auf seine ganze Denkungsart, und Gesinnung werfen

Viel Zeit gewann er durch seine zwar nicht verschloßne, aber stille Art zu leben. Er liebte keine Zeit versplitternde Vergnügungen, ließ sich in keine Nebendinge ein, die oft von der Hauptsache abführen, und mehr Stunden rauben, als man entbehren kann. Mußte er auch in frühern Jaren um des Wohlstandes willen und um nicht die Miene eines Sonderlings zu haben, Einladungen zu den gewöhnlichen Abendgesellschaften annehmen, so kam er doch erst späte, nicht zum Spiel, sondern zur Unterhaltung, und seit mehrern Jaren zog er sich auch davon ganz zurük. übrigens war seine Lebensweise sehr einfach, und in Allem auf seinen Beruf, und nicht auf blossen Genuß berechnet. Im Sommer stand er um 5, und im Winter um 6 Uhr auf. Die ersten Augenblike waren dem stillen Nachdenken über sich und seine Geschäfte gewidmet, und so gieng er mit gefaßtem Sinn an seinen Beruf, ordnete Alles, was sich zum Voraus für den Tag ordnen ließ, und brachte den Vormittag mit den Besuchen seiner Kranken zu. Nach 12 Uhr kam er nach Hause, aß mit seiner Gattin ein näßiges Mahl, benuzte dann die einigen ruhigen Augenblike zum Lesen interessanter Schriften, ertheilte denen, die seine Hülfe suchten, Rath, und gieng dann wiederum an seine Ge-

schäfte, die sich selten eher endigten, als Abends um 8 Uhr. Nach genossenem Abendessen las er wiederum etwas zur Nahrung seines Geistes und Herzens, das er aber in den lezten Jaren wegen seiner geschwächten Gesundheit unterlassen mußte, er besprach sich also zu seiner Erholung mit seiner Gattin, deren Herz mit dem Seinigen so einig war, und überließ sich dann der ihm so nöthigen Ruhe. Von dieser Lebensweise machte er selbst nicht leicht eine Ausnahme, aber er hieng doch auch nicht so sklavisch daran, daß er sie nicht um seines Berufs willen gern unterbrochen hätte. übrigens geschahe Alles, was er zu thun hatte, zu rechter Zeit, und mit voller Bedachtsamkeit. Es war nichts bei ihm ein bloßes äuserliches Werk. Ohngeachtet seiner vielen Geschäfte bemerkte man an ihm das zerstreute Wesen nicht, das oft so lästig wird. Er überließ sich auch nirgends frölichen oder mißmuthigen Launen so weit, daß er etwas geredet, oder auf eine Art gehandelt hätte, worüber man an seinem Karakter hätte irre werden können. Scherzte nie über wichtige Dinge, und behandelte auch Nichtigkeiten niemals als etwas Grosses. Seine Bescheidenheit im Urtheilen und Handeln war bey Allem sichtbar. Ohngeachtet der vielen Erfahrungen von der oft niedrigen Denkungsart der Menschen, war er doch nicht hart oder mißtrauisch, sie machten ihn nur vorsichtig und behutsam, und wie nöthig das

war, zeigte sich oft deutlich. Seine Ordnungsliebe erstrekte sich über Alles, und er benuzte jeden Zwischenraum seiner genau berechneten Stunden, diese Ordnung in seinen Sachen vom Gröſten bis zum Kleinſten zu erhalten, vermied aber doch dabei sehr glüklich den gewöhnlichen Fehler des bloßen Eigensinns und des kleinlichen und tändelnden Wesens. Seine Kleidung war nicht schimmernd und glänzend, aber immer gut und reinlich, und er konnte auch nicht den geringsten übelstand und Fleken daran dulten. In seinem Arbeitszimmer sahe es zwar nicht aufgepuzt aus, aber es war Jedes darinnen an seinem Orte, wo er es gleich zu finden wußte, und als er starb, so fand seine Gattin Alles in einer Ordnung, als wenn er Jedes erst zurecht gelegt hätte. Sie konnte über nichts ungewiß sein, es war überall die Anweisung dabei, was es sei, und wozu es gehörte. An Geld und und Gut hieng sein Herz gar nicht. Was er besas, hatte er sich erworben, und erhielt es durch Ordnung und Sparsamkeit, aber auf bloſſes Sammeln war er nie bedacht. Sein Hauswesen war auf einen Fuß eingerichtet, der von überflüſſigem Aufwand und von karger Einschränkung gleich weit entfernt war. Er sparte nichts um seine auserlesene Bibliothek auf eine nüzliche Art zu vergröſſern, und seine Wohlthätigkeit gegen Arme gieng weiter, als viele, die ihn auch kannten, wuß-

ten und vermutheten. Er half im Stillen, und handelte auch hier wie in allen seinen Sachen, mit Bedachtsamkeit und überlegung. Viele arme Familien hatten ihre Jar- und Monatsgelder, und an Gesellschaften und Anstalten, die sich Wohlthätigkeit zum Zwek machten, gab er sehr ansehnliche Beiträge. Seinen dürftigen Anverwandten stand er nicht nur im Leben sehr thätig bei, sondern sorgte auch noch zulezt auf eine sehr gute und nüzliche Art für sie. Er dachte überhaupt noch bei seinem Tode an Alle, die er liebte, die ihm treulich gedient hatten, und deren Wohl ihm am Herzen lag, und traf im Ganzen solche Einrichtungen, daß seine im Leben so geliebte Gattin auch nach seinem Tode in keine Verlegenheiten, und verdrüßliche und beschwerliche Weitläuftigkeiten kommen konnte; und wenn man überlegt, wie ein Mann, der nie Gewinn suchte, nie um des Vortheils Willen diente, keine auserordentlichen Glüksfälle hatte, in keiner Sache karg war, und dagegen so oft Andern half, und so vielen Gutes that, doch dabei so bestehen, und das haben konnte, was er hatte; so muß man auf die oft verkante und verachtete, aber gewiß grosse, und achtungswerthe Wahrheit geführt werden, daß Gottes Segen bei Ordnung, Arbeitsamkeit und gewissenhafter Berufstreue mehr vermag, als Menschen durch Kargen und Rechnen zu wege bringen können. Nimt man dieses ganze Betragen unsers Kadelbachs, wovon wir jezt geredet haben

zusammen, so wird man es wohl begreiflich finden, wie er sich die Achtung sehr vieler Menschen erwarb, und auch so Vielen nüzlich werden konnte, aber noch mehr klärt sich das Alles auf, wenn man ihn in seinen religiösen Gesinnungen betrachtet, die der eigentliche und feste Grund seines ganzen Karakters waren. Er war im ganzen Sinne des Wortes ein Christ. Fühlte die Würde seiner Religion und sie war bei ihm angelegentliche Sache des Herzens geworden. Er hörte nie auf, seine Religionskenntnisse zu erweitern, und in seinem Glauben fester zu werden. An blos theoretischen Streitigkeiten über Sachen der Religion nahm er wenigen Antheil, aber was das Herz und den Wandel betraf, das war ihm sehr wichtig.. Da er in Zeiten lebte, wo so Vieles über das Ansehn der Bibel, und der darinnen enthaltnen Anstalt Gottes durch Christum zum Heile der Menschen geredet und geschrieben wurde, so las er Heß Geschichte der Bibel, und Seiler über den Versöhnungstod Christi und Schwarz über den Tod Jesu mit vielem Ernste, und benuzte überhaupt jedes Buch und jede Gelegenheit zu seiner Befestigung und Erbauung. Er erfüllte auch die Pflichten, die er der Christlichen Gemeine als ihr Mitglied schuldig war sehr genau. Es mußten es ihm seine Geschäfte ganz unmöglich machen, sonst war er gewiß am Tage des Herrn in ihrer Mitten, und es machte ihm oft Kummer, wenn er keine Zeit finden konnte, das Abendmahl

so ruhig zu feiern, wie er sichs wünschte. Es war nicht seine Sache, diese ihm so feierliche Handlung nur so kurz und geschwind als möglich abzuthun. Er wendete gern mehrere Stunden darauf, und nur ein einziges Mahl ließ er sich bewegen, bei seiner ungewissen Gesundheit, Beichte und Abendmahl auf einen Tag und auf eine Stunde zu vereinigen.

So wie er sich überhaupt gern mit Religion beschäftigte, so war sie ihm auch in ihrer Anwendung auf das Leben überall vor Augen. Er lebte recht eigentlich vor Gott, und für die Ewigkeit, und in diesen religiösen Gesinnungen lag auch die wahre Ursache, warum er mit solcher Sorgfalt über sein Leben und die möglich längste Erhaltung desselben wachte. Für ihn selbst waren besonders die lezten Jare sehr mühselige Jare. Bei seiner zerrütteten Gesundheit kostete ihm jeder Schritt in seinem Berufe sehr viel, aber er that doch Alles mit Freudigkeit. Wenn ihn seine Freunde baten, daß er sich mehr schonen, mehr für sich, für seine Erhaltung und Ruhe sorgen möchte, so war oft die Antwort: das ist schwer die Grenze zu bestimmen, wo man aufhören kann für Andre zu leben, und anfangen soll für sich zu sorgen. Das Bestreben für Andre zu leben, war bei ihm so herrschend, und so innig in sein ganzes Wesen verwebt, daß es sich bei allen seinen Handlungen zeigte. Er besas einen grossen Vorrath von allerhand chirurgischen Instrumenten, und andern bei besondern Vorfällen nöthigen Geräthschaften, wobei er recht darauf studirte, Alles so einzurichten,

wie es den Unglüklichen, die sie brauchten, am wenigsten schmerzlich und unbequem wurde, und selbst in seiner Kleidung vermied er auch deswegen alles Gezierte und Glänzende, weil das, wie er sagte, den Leidenden zu denen er kam, oft auffallend und widrig sein könnte. Seine gröſste Freude und Erquikung fand er darinnen, wenn er sich das gute Zeugnis geben konnte, nach seinem Gewissen für das Wohl Andrer gehandelt zu haben, und der Gedanke beunruhigte ihn oft sehr, daſs es bei seinen Geschäften so schwer sei, in gewissen Fällen sagen zu können: das war das Beste, was gethan werden konnte.

So lebte unser Kadelbach, wie es Alle werden bezeugen müssen, die ihn gekannt haben, und endlich rükte nun die Stunde seiner Auflösung näher. Aber sein Tod war würklich wie sein Leben. Schon in seinen frühern Jaren hatte er sich bei der gewissenhaften Abwartung seines Berufs ein Flekfieber zugezogen, das ihn dem Tode nahe brachte, und im Jar 1784. fiel er in eine Krankheit, wo vor menschlichen Augen nichts gewisser schien als der Tod, aber Gott half wider Vermuthen grade in der Nacht, wo man ihn am Morgen nicht wieder zu sehn hofte. Seine ohnedis schon schwache Gesundheit hatte aber viel gelitten, und es blieben mancherlei Beschwerden zurük, die ihn in den lezten Jaren seines Lebens sehr drükten, und nach und nach seine Kräfte verzehrten. Endlich sanken sie hin, vom 28. Februar an muſste

er seine Geschäfte verlassen. Seine Schwachheit und sein Herzklopfen nahm zu, er erwartete seine lezte Stunde selbst gewiß und bald, aber er sprach mit vieler Ruhe davon, und man merkte keine Spur von Todesfurcht an ihm. Nur wichtig sehr wichtig war ihm dieser Schritt, und er wollte ihn mit aller Bedachtsamkeit thun. Den Tag vor seinem Tode sammelte er alle seine Kräfte, sprach mit der größten Freudigkeit von seinem Glauben und von seiner Hofnung, unterredete sich mit vieler Geistesgegenwart mit einigen Freunden, denen er seine Geschäfte übergab, und ihren Rath bei seinen Umständen hörte. Mit seiner Gattin besprach er sich noch über einige künftige Einrichtungen, wenn er nicht mehr sein würde, ließ sich von ihr das ihm immer so erbauliche Lied vorlesen; Es ist noch eine Ruh vorhanden; klagte aber, daß er nicht so überlegen könnte wie er gern wollte. So kam die Nacht heran, die er wegen des Hustens sizend und ohne Schlaf zubrachte. Sein einziger Wunsch auf Erden war noch, daß ihn Gottes Barmherzigkeit nur vor seinem Tode von dem beängstigenden Herzklopfen frei machen möchte, und dieser Wunsch wurde ihm auch erfüllt. Um 4 Uhr des Morgens nahm er noch ein Fußbad, und während desselben fühlte er nach allen Umständen eine Veränderung seines Zustandes. Er sahe gen Himmel und faltete die Hände, nun sprach er, nun will ich mich legen. Man machte ihm sein Lager so bequem als möglich und so entschlummerte er mit geschloßnen Augen und Munde um 6 Uhr ganz sanft und ruhig in seinem 64sten Jare. Und ich wage es nicht, noch ein Wort zur Erhaltung des An-

denkens eines Mannes zu sagen, dem wohl ohnedis Jeder schon ein Denkmahl in seinem Herzen gesezt haben wird. Kadelbach war groß als Mensch, als Arzt und als Christ, und wohl uns, daß er nicht auf ewig für uns verlohren ist.

III.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Glükliche Geburt eines Prinzen von Sachsen. — Dresden. Der 18te Mai dieses Jares war der glükliche Tag, an welchem die Gemahlin unsers verehrten Prinzen Maximilian von Sachsen, mit einem gesunden Prinzen früh $\frac{3}{4}$ auf 4 Uhr entbunden wurde. Mittags wurde der junge Prinz in der hiesigen Kurfürstlichen Hauskapelle, von dem Herrn Kurfürsten von Trier getauft, und bekam unter mehrern die Namen, Friedrich August. Des Abends war die Stadt sehr schön erleuchtet und die Freude allgemein.

II. Akademische Nachrichten. — Leipzig. Den 7ten März d. J. vertheidigte Hr. Friedrich Gottlob Kadlofsky einige streitige Rechtssätze, unter dem Hrn. D. Junghanns.

23. März. Desgleichen Hr. Johann Samuel Friedrich Kramer, aus Fürstenberg, unter dem Hrn. D. H. G. A. D. Kees.

19. April. Hielt Hr. Friedrich Immanuel Pötschke, aus Budiſſin, als Empfänger des Silverſteiniſchen Stipendiums die gewöhnliche Gedächtnisrede im theologiſchen Hörſale. Er behandelte, Quaeſtionem, an autochiria ſit crimen ciuile?

20. April. Derſelbe vertheidigte ſtreitige Rechtsſäze, unter dem Herrn D. G. A. D. Biener.

24. April. Heutigen Tages legte Herr Prälat D. Burſcher, das von ihm verwaltete Rektorat nieder.

13. Mai. Hr. Paul Leberecht Peuker, vertheidigte ſtreitige Rechtsſäze unter dem Hr. Domherrn D. Rau.

Wittenberg. Hr. Jonas Peter Maſſelin, aus Wolmar in Liefland gebürtig, vertheidigte am 22ten Julius 1796. um die höchſte Würde in der Medizin und Chirurgie zu erlangen, unter Hr. D. Böhmers Vorſize, ſeine Diſſertation: de mammarum praeſidiis ante partum, 2 ½ Bogen wozu Hr. D. Kreißig als Dekan ein Program. Obſeruationes quaedam de herniis ſpuriis, 1 ¼ Bogen ausgab.

Der Herr Doktor Maſſelin befindet ſich wohnhaft in Herrnhut, als rühmlichſt bekannter und geſchäzter Arzt.

Ebendaſelbſt. De errore humorum diſp. pathologico-medica, quam pro ſummis in arte medica honoribus capeſſendis d. 4. Maj 1797.

praeſide D. Frid. Ludw. Kreiſig, Pathol. et Chir Prof. publ. Vic. ad diſceptandum proponit auctor Iohannes Rohatſch, Budiſſa Luſatus. 4 Bogen bei Tſchiedrich.

D. Rohatſch, 1767. in Budiſſin geboren, und daſelbſt erzogen, gieng 1784. nach Leipzig, ſtudirte zwei Jare Gottesgelahrheit, gieng zur Medizin über, und beſorgte endlich mehrere Jare hindurch Kranke unter D. Dähnens Aufſicht, erlangte in Wittenberg die Doktorwürde, und will ſich in Freiberg niederlaſſen.

III. Stipendien, und Schulprämien Vertheilung. — Görlitz. Der hieſige Magiſtrat hat bei dem dießjärigen Weggange einiger Schüler auf die hohen Schulen, nachfolgende Stipendien vergeben:

Das Spechtiſche auf 2 Jar, von 30 Rthlr. järlich an Johann Gottfried Eiflern aus Görlitz.

Das Melzeriſche, von 24 Rthlr. auf 3 Jare an Samuel Gottlob Jacob, von Langenau.

Das Zacheriſche, von 46 Rthlr. 16 gr. auf 3 Jare, an Johann Gotthelf Neumann aus Görlitz.

Nach dem diesjärigen Schulexamen ſind die von Gersdorfiſchen Prämien, für fleiſſige Jünglinge, am 6ten Mai d. J. im ſizenden Rathe vertheilt worden.

Aus der 1ten Klasse: Samuel Friedrich Lubisch, aus Görliz, Friedrich Immanuel Knothe, ebendaher, und Gotthelf Friedrich Zäschmar, aus Nieda;

aus der 2ten Friedrich Adolf Baumeister, und August Wilhelm König, beide aus Görliz;

aus der 3ten. Johann Samuel Gotthelf Musäus, aus Görliz, und Gottfried Wünsche aus Dietmannsdorf;

aus der 4ten. Johann Karl Samuel Starke, Karl Traugott Haase und Wilhelm August Rolle, aus Görliz;

aus der 5ten. Johann Benjamin Hofmann, aus Zittau, Johann Samuel Opiz, aus Görliz, und Karl Christof Geißler, aus Bauzen.

IV. Görliz. — Die Meddoxische Schauspielergesellschaft, kam von Budissin dieses Frühjar, in einer für dieses edle Vergnügen gar nicht paßenden Jareszeit hierher, und eröfnete die Bühne am 19ten April mit einem Prolog, von Dem. Klettin gesprochen, worauf Dienstpflicht ein Schausp. von Island folgte.

Die Stimme des Publikums war dafür, daß künftig Mad. Wolf statt der Dem. Klettin die Prologe und Epiloge sprechen möchte. Am 20ten April wurde die Eigensinnige Ehefrau,

Oper von Gazzaniga gegeben. Den 21ten Die Advokaten, Schsp. von Iffland Den 24ten Julius von Sassen, Trauersp. von Zschoke. Den 25. Die Filosofen, Oper, von Paisiello, und der Edelknabe, Lustsp. v. Engel. Den 26 Die Freunde, Schausp. von Ziegler. Den 27. Die Vier Vormünder, Lustsp. von Schröder. Den 28. Der Ärndtekranz, Oper von Hiller. Am 1. Mai, Die Jäger, Schsp. von Iffland. Den 2. Das rothe Käppchen, Op. von Dietmannsdorf. Den 3. Die Räuber, Trauersp. von Schiller. Den 5. Axur König von Ormus, Oper von Salieri. Den 8. Henriette, oder sie ist schon verheirathet, Lustsp. von Großmann. Den 9. Weiberlaune und Männerschwäche, Lustsp. von Ziegler. Den 10. Zufall und Überraschung, Gelegenheitsstük von Großmann, und Gerechtigkeit und Rache, Schausp. von Brömel. Den 12. Ariadne, Duodrama von Benda, und der Bettler, Lustsp. in 1 Akt. Den 15. Das Vermächtnis, Lustsp. von Iffland. Den 16. Robert und Kalliste, Oper von Guilielmi. Den 17. Die Folgen einer einzigen Lüge, Lustsp. von Spieß, sodann ein Ballet der Leiermann. Den 19. Wiederholung der Oper Axur. Den 22. Heimburg und Maria, Lustsp. von Brezner. Den 23. Der Barbier von Sevilla, Oper von Benda. Den 24. Weltton

und Herzensgüte, Lustsp. von Ziegler. Den 26. Don Juan, Oper von Mozard. Den 29. Mai, Mitgefühl erhöht die Freude, ein Gelegenheitsstük in einem Akt, von einem Mitgliede der Gesellschaft, Herrn Großmann. Es wurde mit dieser Vorstellung und einer ziemlich guten Erleuchtung des Theaters, die am 18. dieses Monats in Dresden erfolgte glükliche Geburt eines Prinzen von Sachsen gefeiert. Zum Nachspiele wurde aufgeführt, Fürstengrösse, ein Ritterschauspiel, von Ziegler. Den 30. Das Kind der Liebe, Schausp. von Kozebue. Den 31. Otto der Schütz, Ritterschausp. von Hagemann. Den 2. Junius, Er mengt sich in alles, Lustsp. von Jünger, und ein Ballet der Spaziergang ins Rosenthal.

Der Direkteur Herr Meddox wollte noch 14 Tage lang hier Vorstellungen geben; einige Unziemlichkeiten aber die Dem. Klettin, während seiner Abwesenheit auf wenig Tage, sich gegen das hiesige Publikum, bei der Ausgabe der Abonnementbillets zur Oper Don Juan, erlaubt hatte, veranlaßten den diesmaligen Beschluß der Bühne dieser Gesellschaft, am hiesigen Orte.

Mehrere Mitglieder dieser, unter so vielen sich gewiß vortheilhaft auszeichnenden Schauspielergesellschaft, bewiesen ihren Fleiß durch unverkennbare Verbesserung ihres Spieles, Gesanges, und

Vor-

Vortrages. Die Lieblinge des Publikums waren, wie schon bei den vorjärigen Vorstellungen Madame Wolf, und die Herrn Wolf und Beier. Von den gegebenen Vorstellungen gefielen am meisten, die Advokaten, die Freunde, die beiden Opern Axur und Don Juan und das Kind der Liebe, besonders gewonnen in der Aufführung des leztern, Herr und Madame Wolf, Herr Beier, Herr Weinhold und Herr Richter durch ihr recht braves Spiel den verdienten Beifall des Publikums. Sie erwekten durch ihre Darstellungen den allgemeinen Wunsch, daß man bei jeder Vorstellung so wie bei dieser, das eifrigste Bestreben, die Karaktere nach möglichsten Kräften gut und richtig darzustellen, recht sichtbar wahrnehmen könnte. Am wenigsten gefiel die Vorstellung der Räuber. Herr Griesbach als Karl Moor, war gar nicht in seinem Fache. Die Darstellung des Franz Moor, von Herrn Wolf, war aber meisterhaft, und ist wohl die Rolle in der er seine höchste Kraft der Schauspielkunst zeigt.

Von hier hat sich die Gesellschaft wieder nach Messersdorf begeben, wo sie 6 bis 8 Wochen hindurch, auf dem dasigen herrschaftlichen Hofe, in der Reitbahne, einem vortreflichen Plaze dazu, ihre Bühne, besonders zum Behuf der Badegäste in Flinsberg und Liebenwerde eröfnet halten wird.

V. Nachricht von den Lebensumständen des am 10ten Maid. J. in Herrnhuth gestorbenen Grafen und Herrn Heinrich des 28ten Reus. (*) (Aus Herrnhuth eingesandt.)

Herr Heinrich der 28te Reus, Graf und und Herr von Plauen ꝛc. auf Kaupa, Klix, Salga, Leichnam, Göbeln, Kleinwelke, Niederstrawalde, Manua. Merzdorf, Lubachau, Uhyst, Lippen ꝛc. war geboren zu Ebersdorf, am 30. August 1726. Sein Herr Vater war, Hr. Heinrich der 29te Reus, G. u. H. v. Pl. regierender Graf zu Ebersdorf; und die Frau Mutter, Sofie Theodore, geb. Gräfin von Kastel Remlingen. Der Grosvater väterlicher Seite war: Hr. Heinrich der 10te Reus, G. u. H. v. Pl. aus dem Hause Lobenstein, welcher Ebersdorf i. J. 1690. zu seinem Wohnsize erwählte; und die Grosmutter: Fr. Erdmuthe Benigne, aus dem Gräfl. Hause Solms Laubach.

Der Grosvater mütterlicher Seite war: Herr Wolfgang Dietrich, regierender Graf von Kastell Remlingen, Kurpfälzischer Oberhofmeister; und die Grosmutter, Fr. Dorothee Renate, geb. Gräfin von Zinzendorf und Pottendorf.

Der Hochselige genoß von seinen Gräflichen Eltern, welche beide Gott fürchteten und liebten, einer sorgfältigen Erziehung, und wurde schon in seinen ersten Kinderjaren zur Erkenntnis seines

(*) S. L. M. S. Mai, 1797. Seite 328.

Herrn und Heilandes und zu fleissigem Gebet angeleitet. Die Hauslehrer, welchen sein und seiner ältern Herren Brüder Unterricht anvertrauet war, waren Männer, die mit ausgezeichneter Gelehrsamkeit ungeheuchelte Frömmigkeit verbanden; unter welchen besonders der verstorbene Likefett durch einige Schriften bekannt ist.

In einem von dem verewigten Hr. Grafen späterhin verfertigten schriftlichen Aufsaz von seinen Lebensumständen, erzehlet derselbe, wie er schon in seinem 12ten und 13ten Jare um die Versicherung seiner ewigen Seligkeit verlegen gewesen, und durch das Evangelium von Jesu Versöhnung derselben gewiß geworden sei; so wie ihm auch die Konfirmazion zum h. Abendmahl und der erstmalige Genuß desselben besonders eindrüklich geblieben ist.

Daß er auf jenem Grunde diejenige Glükseligkeit erlanget hatte, welche unter allen Umständen des Lebens, wahre Zufriedenheit und Ruhe der Seele gewähret, bewies sein ganzer nachheriger Lauf, bis zum übergang in die Ewigkeit.

Durch seinen Onkel, den verstorbenen Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Pottendorf, wurde er i. J. 1743. mit der Brüdergemeine bekannt, und nachher ein Mitglied derselben; da denn in der Folge sein Lebenslauf mit der Geschichte der Brüderunität, deren Dienst er sich ganz

widmete, in naher Verbindung ist. Er genoß das ganz besondere Vertrauen und die Liebe gedachten seines Onkels und machte sich dessen durch seine treue Ergebenheit und Rechtschaffenheit vollkommen würdig.

In der Folge wurde der verschiedene Graf ein Mitglied der Unitätsdirekzion; und die Brüderunität verehret billig die ausgezeichneten Dienste desselben mit der dankbarsten Erinnerung.

Am 2ten Sept. 1747. verlobte er sich mit der Gräfin, Agnes Sofie, von Promnitz, aus dem Hause Sorau, welche Verbindung am 4. Nov. desselben Jares durch die Trauung, zu Berthelsdorf in der Oberlausitz, vollzogen wurde.

Von seinen vielen Reisen, in und ausserhalb Teutschland, die er grösstentheils in Angelegenheiten der Brüderunität unternahm, wird nur angemerkt, daß er sich 1749. samt seiner Gemahlin, bei ihrem damaligen Aufenthalt in London, bei Hofe vorstellen lies, und von dem Prinzen und der Prinzeßin von Wallis besonderer Gnade und und Achtung genoß. Im Jar 1751. befand er sich wieder in London; und, im Gefolge der damals zu Stande gekommenen Parliamentsakte, durch welche die Evangelische Brüderkirche als eine alte Bischöfliche Kirche anerkannt wurde, ward der Verewigte als Lord-Deputy, oder Advkatus der Brüderkirche in England, durch Lord Waldegrave dem Könige vorgestellt, und sehr

gnädig von demselben aufgenommen und unterhalten; ein gleiches geschahe nachher auch bei der Königl. Familie und dem ganzen Hofe.

Während des siebenjärigen Krieges hatte derselbe an mancherlei Gefahren und Unruhen auch seinen Theil zu tragen; hatte aber auch Gelegenheit, durch seine persönliche Bekanntschaft mit vielen Befehlshabern, seinen Nebenmenschen manche ersprieſsliche Dienste zu leisten; worin ihm auch die Gemeine zu Herrnhut vieles zu verdanken hat.

Als im Jar 1766. Kaiser Josef der 2te Herrnhut besuchte, um sich die Verfassung der Brüder näher bekannt zu machen, und der Verstorbene Graf bemühet war, den Monarchen überall zu begleiten und Auskunft zu geben, war der Kaiser gegen denselben sehr gnädig und beehrte auch ihn und seine Gemahlin durch einen Besuch in ihrem Hause.

Seine lezte grosse Reise that er 1772. nach England, Schottland und Irland, von welcher er erst i. J. 1774. zurük kam. In den folgenden Jaren fanden sich öfters kränkliche Umstände bei ihm ein, daher er einigemal das Karlsbad gebrauchte, auch 1790. samt seiner Gemahlin eine Erholungsreise in die Rheingegenden unternahm; mit gutem Erfolg für seine Gesundheit.

Am 2ten August 1791. hatte er den Schmerz, von seiner Gemahlin, mit welcher er bis ins 44te Jar, zwar ohne Kinder, doch in der vergnügte-

sten Ehe gelebt hatte, durch deren Hinscheiden sich getreunet zu sehen. Er übernahm nun die von derselben auf ihn gefallenen, Eingangs benannten, Güter, auser Uhyst und Lippen, welche er 1794. durch Kauf an sich brachte.

Die Brüdergemeine zu Herrnhut, in deren Mitte der Hochsel. Graf in den lezten Jaren anhaltend seinen Aufenthalt hatte, freuete sich seines Wohlbefindens und der gnädigen Unterstüzung, die ihm der Herr in seinem Alter angedeihen ließ. Ihm war alles, was seinem Herzen Nahrung des Glaubens und Genuß der Liebe Jesu verschafte, wichtig; dabei war er unermüdet treu in den ihm obliegenden Geschäften, und bei seiner Munterkeit ahndete niemand, daß sein Ende so nahe sei.

Am 2ten Mai d. J war er noch ganz geschäftig, machte auch Nachmittags seinen gewöhnlichen Spazierritt. Abends aber klagte er über auserordentliche Hize im Kopfe. Die Nacht darauf hatte er keine Ruhe, fühlte einen Schmerz in der rechten Seite und holte schwer Odem.

Aller Bemühungen der Ärzte ungeachtet, nahmen diese Zufälle täglich mehr zu. Tag und Nacht hatte er weder Ruhe noch Schlaf, litte viel, und war dabei überaus freundlich, liebhabend und geduldig.

Wer ihn besuchte, bewunderte seine grosse Geduld, die eine Folge des Friedens Gottes war, der in seiner Seele ruhete. Er ahndete sein Ende

de; sprach aber wenig davon, und äuserte nur zuweilen, daß sein Leben in der Hand seines lieben Herrn stünde. Da sein ganzes Leben eine Vorbereitung zu einem seligen Ende war, so war er ganz fertig zum übergang in die Ewigkeit.

Am 8ten Mai bestellte er noch sein Haus zum leztenmal, mit vieler Geistesgegenwart. Nun nahm die Schwäche immer mehr zu; der Kranke fiel am 9ten Nachmittags in einen sanften Schlummer, der ihm wohl zu thun schien, und so schlummerte er sanft fort, bis am 10ten Mai, früh am 1 Uhr, sein Odem stille stehen blieb, und seine Seele in die Arme ihres Erlösers überging.

Sein rechtschafener Karakter, seine vorzügliche Liebe zur Wahrheit und Ordnung, seine Wohlthätigkeit und edle Unterstüzung der Bedürftigen, seine Redlichkeit und anhaltende Treue in der Freundschaft, ganz besonders aber seine Liebe zum Heiland als seinem Erlöser, worinn er sich durch nichts irre machen ließ; dieses alles wird sein Andenken bei denen die ihn gekannt haben, immerhin wichtig und verehrungswürdig erhalten.

VI. Anzeige neuer Schulschriften. — Görlitz. 1) Zur Frühlingsprüfung, welche am 7. April d. J. mit der ersten Klasse des Gymnasiums vorgenommen wurde, hat der Hr. Rektor Neumann mit einem Programm, unter der Auf-

schrift: de gentilium librorum in scholis lectione, vtilissima quidem, sed religiose prudenterque tractanda, eingeladen. So wie mehrere unsrer Zeitgenossen die Ursache, warum die Französischen politischen Grundsäze unter uns so viele Freunde gefunden haben, in einer unzeitigen Aufklärung und in der Kultur der Künste und Wissenschaften überhaupt finden wollten: so schob man die Schuld hiervon auch insbesondere auf das fleißige Lesen der Klassiker, welche in ihren Schriften einer zügellosen Freiheit und der Volksregierung ganz vorzüglich das Wort reden sollten. Darf man sich also wundern, wenn man die Lektür dieser Schriften für höchst nachtheilig und gefährlich hielt, und sie aus den Schulen weggeschaft wissen wollte? Der Herr Verfasser hat sich daher vorgenommen, bei einer andern Gelegenheit diese Beschuldigung, welche freilich einigen Schein für sich hat, von jenen Schriftstellern, besonders dem Tacitus, zu entfernen. Für izt war es blos seine Absicht, kürzlich zu zeigen, daß das Lesen jener Schriften für den Jüngling auf Schulen seinen grossen Nuzen habe, von dem Lehrer aber mit der äussersten Sorgfalt und Vorsicht geleitet werden müsse. Er macht hierbei mit Recht auf die Geschichte der christlichen Kirche aufmerksam, welche uns hinlänglich belehrt, daß Barbarei und Aberglauben nur dann ihr furchtbares Haupt empor heben konnten, wenn die klassischen Schriftsteller nicht gehörig geschäzt,

und Profanliteratur nicht so, wie sie es verdiente, getrieben wurde. Er erinnert an die weisen Anordnungen der Kirchenverbesserer, welche aus triftigen Gründen auf das Studium der Alten in Schulen und Gimnasien drangen. Aber in den Klassikern, spricht man, sind so viele bedenkliche und schlüpfrige Stellen! wäre es nicht besser, man gäbe sie den jungen Leuten abgekürzt in die Hände? Der Herr Verfasser stimmt nicht dafür, ungeachtet wir manche solche Abkürzungen in neuern Zeiten erhalten haben, und Rez. trägt kein Bedenken, dieser Meinung des Hrn. R. beizutreten, wenn der Lehrer so gewissenhaft und vorsichtig zu Werke geht, als in dem Programm selbst angegeben wird. Anzeiger dieses hat von jeher, wenn er vor einer Anzahl junger Leute beim Interpretiren auf solche Stellen stieß, eben die Grundsäze befolgt, welche hier mitgetheilt sind, und weiß aus einer sorgsamen Aufmerksamkeit, welche er auf seine Schüler richtete, daß den Reinen alles rein sei. Freilich, wenn der Lehrer selbst bei solchen Stellen seine Lehrerwürde vergißt, wenn er recht mit Wohlgefallen dabei verweilt, und es recht darauf anlegt, unzüchtigen Scherz vorzubringen, — Rez. hat Gelegenheit gehabt, solche unmoralische Lehrer kennen zu lernen — wer wird da nicht mit dem würdigen Verf. in Eifer gerathen, und ihm Hochachtungsvoll die Hand drüken, wenn er schreibt: praecepto-

rem, qui in iuuenum circulo & in tali periculo non modo leuiter verſari velit, ſed ridere etiam auſit & iocari, equidem illico eiiciendum putaverim, vinctumque, religatis poſt tergum manibus, ab ipſis pueris virgis ac flagellis caedendum. Am Schluſſe des Progr. wird der Freund des jugendlichen Fleiſſes ungemein überraſcht, wenn er lieſt, daß ſich ſeit dem Auguſt v. J. unter der Leitung des Hrn. Rekt. eine Anzahl Gimnaſiaſten wöchentlich in lat. Ausarbeiten und Disputiren übt, und daß auf dieſe Weiſe Hr. Neumann das ruhmvoll fortſezt, was der ſel Baumeiſter vor mehr als 50 Jaren zum Beſten ſeiner Schüler mit Thätigkeit und Eifer betrieben hat. Die Geſellſchaft beſtand aus 8 Mitgliedern, und da zu Oſtern zwei derſelben die Akademie bezogen, ſo fanden ſich an deren Statt bereits vier andre fähige Subjekte. Die 30 Säze, welche zur Zeit bearbeitet worden ſind, enthalten insgeſamt wichtige Materien.

2.) Die Einladungsſchrift zu den Silverſteiniſchen Gedächtnisreden am 19. Mai d. J. enthält von dem Hr. Rekt. Neumann repetitarum commentationum de bibliotheca Milichiana particulam IX. Dieſes Stük beſchäftigt ſich fürs erſte mit der Zivilgeſchichte, und zwar für izt mit ihren Hülfswiſſenſchaften in geografiſcher, chronologiſcher, genealogiſcher und heraldiſcher Rükſicht, denn die diplomatiſchen Schriften hat der Hr. Verf. für ein andres Progr. aufgeſpart. In den ange-

führten Fächern findet man einige kostbare und äusserst seltne Werke. Rez. waren von ieher die Bemühungen sehr willkommen, welche die Herren Geisler und Neumann dahin verwandten, das auswärtige Publikum in Schulschriften mit der Geschichte und den Schäzen dieser Bibliothek bekannt zu machen. Noch findet sich manche ansehnliche Bibliothek in unsrer Provinz, welcher eine ähnliche Publizität recht sehr zu wünschen wäre! Der zweite Theil der vorliegenden Schrift enthält den ansehnlichen Zuwachs, welchen diese Büchersammlung seit vier Jaren theils durch Erkaufung, theils durch Geschenke erhalten hat. Rez. kann hierbei unmöglich unterdrüken, daß es ihm recht wehe thut, wenn er vernimmt, daß der Eifer, die von unsern Vorfahren mit vielem Aufwande angelegten Büchersammlungen noch izt alljärlich durch etwas weniges zu vermehren, ungeachtet es an Mitteln hierzu gar nicht fehlt, an manchen Orten zu erkalten anfängt. Auf Vorliebe für die Wissenschaften und auf Schäzung wahrer Gelehrsamkeit läßt sich aus einem solchen Benehmen doch gewiß nicht schliessen. Es gereicht also Görliz zur Ehre, daß man in dieser Rükſicht ganz anders zu urtheilen scheint. So erregt es auch ein gutes Vorurtheil, daß sich daselbst noch izt Männer, wie der kürzlich verstorbene Herr Stadthauptmann und Skabinus Geisler finden, welcher der Bibliothek ein ansehnliches Vermächtnis ausgesezt hat, von

welchem der Hr. Rektor am Schluße des Progr. nähere Auskunft giebt.

VII. Anzeige neuer Schriften. – Abschiedspredigt am andern Pfingsttage den 16. Mai 1796. in der Gubenschen Land und sogenannten Klosterkirche über Tob. 4. 6. gehalten von M. Chr. Fr. Poppo zeitherigem Diakon. dieser Kirche, nunmehrigen Archidiakon. an der Haupt und Stadtkirche daselbst. Pförten 20 S. in 4. Diese Predigt hatte bei der Gemeinde, die den würdigen Herrn Verf. sehr ungern verlohr, eine grosse und wehmüthige Rührung veranlaßt und man wünschte sie hinterher zu lesen. Dieß war die Veranlassung zum Abdruk. Der Text ist vortreflich zu diesem Falle genüzt und kann zum zum Muster bei ähnlichen Amtsveränderungen dienen. Daher auch die Rede selbst keines weitern Auszugs fähig ist.

L.

VIII. Unglüksfälle. — Ertrunkne. Lübben. Am 30ten Mai 1796. ward der Advokat Herr August Friedrich Müller, aus der Spree, hinter seinem Garten, tod herausgezogen. Er war 73 Jare alt, 50 järiger Advokat und hinterließ eine Frau mit 4 Kindern.

Lübbenau. Den 27ten Jenner d. J. ersäufte sich der hiesige Akzisvisitator aus Melancholie.

12. Febr. Thieliz. Des hiesigen Gärtners Johann Christof Haftmanns, 6 järiges Söhnchen, Johann Gottlieb, ertrank im herrschaftlichen, ohnweit der Haftmannischen Wohnung liegenden Teiche.

22. April d. J. Görliz. Aus der Neisse wurde hieselbst der todte Körper, eines unbekannten Landmanns herausgezogen.

25. Berthelsdorf. Des Häuslers Joh. Gottlieb Hahns Söhnchen 3 Jare alt, ertrank in einem Kolk.

26. Marienstern. In dem zum hiesigen Kloster gehörenden sogenannten grünen Walde, fand man einen todten Mann, welcher bis zur Hälfte des Körpers im Sumpfe versenkt war. In Gegenwart der Gerichten von Neudorf ward er herausgezogen, und nach dem Fundscheine des zugezogenen Wundarztes, war er schon ganz in Fäulnis übergegangen, und mußte schon gegen 6 Wochen im Sumpfe unentdekt verborgen gewesen sein. Aus dem bei ihm gefundenen Paße ergiebt sich, daß sein Name Gottfried Georgi war, daß er ein Vitriolhändler aus Bokau bei Schwarzenberg im Erzgebürge, und 58 Jare alt gewesen ist.

1. Mai. Schönau auf dem Eigen. Der hiesige Bauer Elias Richter, 68 Jare alt wurde tod in einem Teiche gefunden. Am 28ten April war er Abends um 9 Uhr aus dem hiesigen Kretscham, wo er zu Biere gewesen, weggegangen, und

ist wahrscheinlich bei der Schwäche seines Alters und dem finstern Abende, aus Unvorsichtigkeit in den Teich gefallen.

2.) Erhenkte. — 31. Dezbr. Lübben. Ein hiesiger Fleischhauer erhieng sich, ward aber noch zeitig genug von dem bei ihm im Quartier liegenden Dragoner von Reg. Herz. Albrecht entdekt, welcher ihn unverzüglich abschnitt, und wieder zum Leben brachte.

25. Febr. d. J. Löbau. In der Nacht hat sich des hiesigen Handelsmanns Hr. Uhlichs 54 järige Ehefrau, Viktoria Kunigunda geb. Meierin, im Hofe ihrer Wohnung selbst erhenkt, und wurde früh bei der Entdekung sogleich gelöset, aber ohngeachtet aller angewandten Mittel nicht wieder zum Leben gebracht. Ihr siecher Körper, Schwermuth und Lebensüberdruß hatten sie ohnfehlbar zu dieser That verleitet.

7. April. Jahmen. Aus Melancholie erhieng sich hieselbst, Maria verehl. Grau geb. Mirzsching, die Ehefrau des hiesigen Wirthschaftvoigts Hanns Graues. Ohngeachtet der nur eine Viertelstunde auf die Vollziehung dieser That geschehenen Abschneidung, konnte man sie doch nicht mehr ins Leben zurük bringen.

15. Altbernsdorf. Gottfried Hanspach, Gedingemann hieselbst erhieng sich in seiner Scheune, aus Schwermuth.

3.) Tod gefallen. — Wiedeniz. Am 3ten April d. J. Des hiesigen Gärtners Gott-

lob Zieschanks Stiefsohn, Johann Christian Riemer, 11 Jare alt, fiel auf der Windmühle hieselbst zwischen das Kammrad und Getriebe, wodurch ihm die Arme mehreremal zerbrochen, der Kopf zerquetscht, und die Hirnschale abgedrükt worden. Er blieb gleich tod.

10. Mai. Kuhne. — Der Innwohner und Maurergeselle allhier Johann George Mierisch, stürzte bei der Ausbesserung hiesigen Schloßthurmes mit dem Kalkkasten von dem Thurme herab, und ward von diesem Falle so verwundet, daß er bald darauf starb.

4.) Tod durch Verwundung am Halse. — Sorau. Am 18ten Jenner d. J. durchschnitt sich die Ehefrau eines Unteroffiziers alhier, aus unbekannter Ursache die Kehle mit einem Balbiermesser, und wurde früh tod gefunden.

5.) Tod, durch tödliches Stossen. — Bobliz bei Lübbenau. Am 11ten Dezbr. vorigen 1796ten Jares, geriethen eine Frau und ein Mädchen, die auf der hiesigen Windmühle waren, um mahlen zu lassen in Streit, worauf erstere dem Mädchen mit einem Fäßchen einen so heftigen Stoß auf die Brust gab, daß sie sogleich tod danieder fiel.

IV.

Ungleiche Eintheilung.

Aus dem Französischen des Michel Eugos de Merville.

Als einst der Ewige, im Glanz von Macht und Grösse,
den Reichen auserkohr, daß er mit ächter Treu
im Dürftigen, gedrängt von Hunger, Durst und Blöße
den Bruder seh' — ihm Freund und Bruder sei; —
da zürnte Satanas, gebannt vom Thron des Lichts
zum Hüter eitler Erdenschäze,
und gab zum Hohn der göttlichen Geseze,
dem Geizgen Alles — und, dem Milden Nichts. —

Nostiz.

V.

Lausitzisches Oekonomisches

Intelligenzblatt.

1. Ökonomische Nachrichten. Die Veredlung des Getreides in Brandwein ist, eine der wohlthätigsten ökonomischen Erfindungen, es ist nur zu bedauern, daß man im allgemeinen nicht andere Grundsäze annimmt. Meines Erachtens sollte blos in den Zeiten, wenn der Scheffel Rokken unter $2\frac{1}{2}$ Rthl. gilt, Brandwein gemacht werden.

In

In diesen Zeiten sollten alle Brantweinbrennereien in ununterbrochener Thätigkeit sein, und sobald das Getreide einen höhern Werth bekäme, ganz unthätig werden. Dies würde zu dem Glük des Ganzen, zu ziemlich gleichen mitlern Preisen, ungemein viel beitragen. Man könnte leicht und ohne Gefahr beträchtliche Vorräthe aufheben, die mit sichern und guten Zinnsen ins Geld zu sezen wären, so bald der Preis des Getreides steigt, und beim Brennern selbst würden sich beträchtliche Vortheile zeigen, da mit denselben Menschen in wohlfeilen Zeiten noch mehr als einmal so viel Brantwein gemacht werden, und bei theuren diese Leute zu andrer Arbeit gebraucht werden könnten. Dieser Vorschlag aber findet ausserordentlich starken und fast allgemeinen Widerspruch. Der Viehwirth sagt: das wäre eine schöne Einrichtung, da müste man im Sommer, wenn gebrannt wird, das Spülig in den Dünger giessen, und wenn im Winter nicht gebrannt wird, möchte das Vieh für Hunger umkommen. In diesem Saze liegt viel anscheinend wahres und richtiges, da aber die oben angeführten Vortheile so beträchtlich sind, so käme es darauf an, Mittel auszudenken wie jene Einwürfe entkräftet, und so viel möglich diese Unbequemlichkeiten gehoben werden könnten. Es ist allerdings ein beträchtlicher Schaden, wenn das Spülig in der Wirthschaft nicht angewendet werden kann, und dies ist im Sommer bei den hier gewohnlichen Einrichtungen der Fall, da so wenig Landwirthe auf Mastungen halten. Dies zu vermeiden sind nur 3 Mittel, das erste unbequemste ist, im Sommer ganz die Winterfütterung auf dem Stall beizubehalten, und alles grüne Futter dürr zu machen. Das zweite bequemere ist eine der Brennerei angemessene Mastung aufzustellen, welche

ohnehin in wohlfeilen Zeiten anzurathen ist, und das dritte, wenn es anders thulig ist, das Sommerspülig auf irgend eine Art zur Winterfütterung anwendbar zu machen. Dies wäre unstreitig das allervortheilhafteste, und dies ist der Gegenstand dieser Zeilen. So wie das Spülig von Natur beschaffen ist, läßt es sich keinesweges aufbewahren, dies brachte mich bereits vor mehrern Jaren auf den Gedanken, dasselbe durch Hülfe eines Vehikuls zu erreichen. Ich ließ groben Roggenhekſel mit so viel Spülig vermischen, als er nur annehmen wollte, und diese drei Tage lang eingeweichte Masse ziemlich stark gesalzen in ein Krautfaß stampfen und verspünden. Nach 7 Monaten war dies unverdorben ein schönes Anmengsel, welches einen Weingeruch angenommen hatte, und vom Rindvieh begierig gefressen wurde. Der Versuch war zu klein, um davon auf den Nuzen in der Milch schliessen zu können, dieser aber läßt sich nicht bezweifeln, da er wenigstens die Winterfütterung erleichtert. Wollte man nun die Sache ins Grosse treiben, und ausgemauerte wohlverwahrte Gruben hiemit im Sommer füllen, so dürfte dem obigen Einwand wohl ganz begegnet und der Zwek der Anwendbarmachung des Sommerspüligs wohl ganz erreicht werden. Bei Einrichtung der gemauerten Gruben, erachte ich noch einiges anzumerken für nothwendig, da ich hierinn durch Erfahrung sowohl bei den Gruben zum Kraut, als auch Trebereinsalzen belehrt worden bin. Wenn man versichert sein will, daß die eingesalzene Fütterung in der Grube nicht verderbe, so muß man sie für das Eindringen des Wassers und der Luft verwahren, und verhüten, daß die Salzlake sich nicht in das Gemäuer oder gar durch dasselbe in den Boden ziehe. Um das Eindringen des Wassers zu vermeiden, muß man die Gruben

unter einem Schuppen anlegen, oder ein Dach darüber führen, welches sie zugleich vor der Sonne schüzt. Der Zugang der Luft ist schwerer zu verhindern, doch erreicht man auch dies so ziemlich, wenn die Gruben aus scharf gebrannten abgeschliffenen Ziegeln viereckig im rechten Winkel nach dem Lothe gemauert werden, eine starke wohl hereinpassende stets mit Steinen beschwerte Holzdeke, das in der Grube befindliche Volumen stark zusammengepreßt, und eine zweite gut gespündete mit Handgriffen versehene in einen Falz einpassende Bretdeke, das obere der Grube verschließt. Das Ausseigen der Gruben zu verhindern, müssen solche, wenn man sie nicht in stehenden festen Leimen anlegen kann, sondern Sand oder Erdgrund hat, von ausgesucht guten abgeriebenen Mauerziegeln, die in Kütt gelegt werden, im Grund sowohl als auf den Seiten 1 Elle stark gemauert, und der Grund sowohl als rings herum auf den Seiten 1 Elle stark mit guten Leimen oder Thon wohl ausgeschlagen werden. Auf diese Art wird sich nichts aus der Grube herausziehn, und man hat nur noch zu beobachten, daß wenn sie völlig ausgetroknet sind, man sie, ehe sie mit Salzfütterung angefüllt werden, voll Wasser gießt und einige Tage immer wieder nachfüllt, bis die Ziegel ganz mit Feuchtigkeit gesättiget sind, denn diese nehmen viel Wasser an, und ohne diese Vorsicht geht viel Salzwasser verlohren, und man läuft Gefahr, daß der erste Versuch ganz mislingt und die Masse verdirbt.

2.) Nachsuchungen. — Es wird ein verständiger und erfahrner Wasserbaumeister gesucht, der Proben seiner Kunst abgelegt, besonders gute Grundwerke und Flußwehre aufgeführt hat, sich aufs Nivelliren versteht und dergleichen Arbeit oder wenigstens die Direkzion dabei übernehmen kann,

und will. Männer dieser Art werden hierdurch angegangen, sich unverzüglich im Intellig. Komt. zu melden.

3.) Anzeige. — Es ist das etwa anderthalb Meilen von Bauzen, noch im Gefildischen, an der Frankfurter Strasse gelegene nach Königswarte eingepfarrte Rittergut Weissig zu verkaufen, welches auser einem recht guten Kornboden, und Wiesewachse an der Spree, eine vorzüglich gesunde Schaafrift für 400 und mehr Stük, hinlängliches Nadel- und gewüchsiges Laubholz, auch einige Teiche, den Bier- und Brandtwein Urbar, und andere herrschaftl. Gerechtsame, auch die vortheilhafte Einrichtung hat, daß die Frohner weder Lohn noch Kost, auch nicht Hebung vom Dreschen, ingleichen das Gesinde die Beköstigung nicht im Brodte sondern in Getreide, erhalten. Die übrige Beschaffenheit dieses Guts, so wie den Kaufpreis und sonstige Bedingungen, können Kauflustige beim Hrn. Hauptmann v. Uechtriz in Mittelsohland erfahren.

v. Nostiz.

Inhalt.

Erstes Stük.

1. Der Mann von Würde. Von Herrn Buchhändler Anton. 1
2. Ueber die teutsche Buchstabenreihe. Von Hrn. D. Anton. 5
3. Von den Wirkungen der medizinischen Elektrizität bei verschiedenen Krankheiten. Fortsezung. Von Herrn v. Gersdorf auf Mefersdorf. 15
4. Die ältesten Nachrichten von Niederlausiz. Ortschaften. Von Hrn. Prediger Worbs in Priebus. 17
5. Nachricht von des Hrn. v. Meyers Harmonikon. Von Hr. Landschaftsmaler Nathe. Nebst einem Kupfer. 36
6. Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 43
7. In den lezten Stunden des Jares 1796. Von Hr. Domherrn u. Landesältesten Nostiz und Jänkendorf. 66

Zweites Stük.

1. Die ältesten Nachrichten von Niederlausizischen Ortschaften. Von Hr. Prediger Worbs in Priebus. Beschluß. 69
2. Das Kirschfest zu Naumburg. Von Herrn Domhr. und Landesältst. Nostiz und Jänkendorf. 84
3. Ueber die teutsche Buchstabenreihe. Von Hr. D. Anton. Beschluß. 92
4. Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 100

Drittes Stük.

1. An die Wahrheit vom Hr. Magister Fritze. 133
2. Ueber Harmonika und ähnliche Instrumente nebst Bemerkungen über Harmonikaton überhaupt. Von Hr. D. Quand, in Nieski. 135

3. Plan, zu Errichtung eines oberlausitzischen Intelligenzkomtoirs. Vom Hr. von Rostitz Drzwiecky, auf Ullersdorf. 145
4. Ueber einige Vorurtheile bei Behandlung der Blattern, mit besonderer Rüksicht auf die jezt in Görlitz herrschende Blatternepidemie. Vom Hr. D. Struve. 154
5. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten. 171

Viertes Stük.

1. Sonnet, an die Hofnung. 197
2. Beitrag zur heilenden Wirkung der medizinisch angewandten Elektrizität. Vom Hr. Hofprediger Herrose, in Züllichau. 198
3. Nachricht von den Stipendien auch übrigen milden Stiftungen des Görlizischen Kreises und der von Loßaischen Stiftung vom Hr. Landsteuersekretair Krudelius. 201
4. Versuch über die Sprache der Wenden in der Oberlausitz, vom Hr. Schulkollegen Hortzschansky. 212
5. Bei dem frühen Grabe eines geliebten Sohnes, ein Gedicht von Hr. Friedrich Heinrich Wilhelm Demuth, Gimnasiast in Bautzen. 218
6. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten. 220

Fünftes Stük.

1. Denkschrift auf Herrn Karl Andreas von Meyer zu Knonow. Von Hr. D. Anton. 265
2. Beschluß der Nachricht von den Stipendien auch übrigen, milden Stiftungen des Görlizischen Kreises, und der von Loßaischen Stiftung. Von Hr. Steuersekretair Krudelius. 290
3. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten. 298
4. Lausitzisches ökonomisches Intelligenzblatt. Von Hr. von Rostitz Drzwiecky auf Ullersdorf. 334

Digitized by Google

Sechstes Stük.

1. Versuch über die Sprache der Wenden in der Oberlausiz. Vom Hr. Schulkollegen Hortzschansky. Beschluß. 337
2. Denkschrift auf Hrn. Doktor Christian Friedrich Kadelbach in Leipzig, aus Görliz gebürtig. 352
3. Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 377
4. Ungleiche Eintheilung. Aus dem Französischen des Michel Gugot de Merville. Vom Hr. Domhr. und Landesältesten Rostiz u. Jänkendorf. 397
5. Lausizisches ökonomisches Intelligenzblatt. Vom Hr. von Rostiz Drzwiecky, auf Ullersdorf. 398

Verbesserungen.

Ganz besonders ist ein Fehler des Sezers zu verbessern, in 5ten Stük, auf der 328ten Seite, bei Anzeige des Ablebens der verw. Gräfin von Hohenthal, geb. Gräfin von Gersdorf, wo die Worte Gräfin von Hohenthal, auf der 7ten Zeile weggelassen, und einzuschalten sind.

Seite 328 Zeile 6 im 12ten Stük 1796. stat mkrg, lies marg.

S. 54 Z. 21 st. die, l. den.
— 54 — 72 st. den, l. die.
— 67 — 18 st. Geld, l. Held.
— — — 29 st. erkennt, l. erkannt.

S.	68	—	4 nach Senat ist das Komma wegzustreichen.
—	68	—	7 st. Grund, l. Freund.
—	—	—	12 nach umstralen ist das Komma wegzustreichen.
—	148	—	15 st. Hayden, l. Hayde.
—	169	—	20 st. Sachen, l. Rahm.
—	176	—	9 st. 73. l. 43.
—	238	—	18 st. an der Oder, l. am Main.
—	241	—	3 nach dann, ist das Komma wegzustreichen.
—	257	—	1 Wie? nach wie ist ein Fragezeichen zu sezen.
—	—	—	9 nach gedrukt ein Komma.
—	—	—	12 st. begleitet, l. beglükt.
—	158	—	3 st. süsten, l. süssen.
—	—	—	17 st. Nachdem, l. Nach dem.
—	259	—	5 st. im, l. der.
—	—	—	25 st. See, l. Spree.

Lausizische Monatsschrift

1797.

Zweiter Theil.

Siebendes bis Zwölftes Stük.

Görlitz,
bei Hermsdorf und Anton.

Digitized by Google

Lauſizische Monatsschrift

1797.

Julius. Siebendes Stük.

I.

Über einen Aufſaz in dem Journal für Fabrik ꝛc. Febr. 1797. die Hinderniſſe des Flors der teutſchen Tuchmanufakturen betreffend.

In dem Journale für Fabrik, Manufaktur. Handlung und Mode, vom Februar l. P. S. 129. folg. ſind „einige Urſachen, welche den Flor „der teutſchen Tuchmanufakturen hindern, angegeben worden. Es kann ſein, daß der Verfaſſer dieſes Aufſazes an einem und dem andern Orte Teutſchlands Veranlaſſung gefunden hat, die von ihm erzählten Hinderniſſe öffentlich zu rügen. Aber mit vielem Unrechte wendet derſelbe das, was vielleicht dieſem oder jenem Manufakturorte beſonders eigen iſt, auf teutſche Manufakturen im Allgemeinen an. Wenigſtens iſt ſoviel gewiß, daß der Verfaſſer nur geringe oder wohl gar keine Kenntniß von der Beſchaffenheit der Tuchmanufakturen in den kurſächſiſchen Ländern hat. Wenn der Verfaſſer in der Einleitung zu ſeinem Aufſaze ſich

wundert, daß der Holländer im Stande sei, theure Wolle in Teutschland zu erkaufen, die Transportkosten zu tragen, bei höherm Arbeitslohn und theuerer Kost diese Wolle zu verarbeiten, die gefertigten Tücher mit grossen Kosten auswärts zu verführen, und dessen allem ungeachtet noch einen ansehnlicheren Profit, als die Teutschen daran zu gewinnen; so versichern andere Sachverständige dagegen, daß der Holländer die teutsche Wolle, nur in Ermangelung der spanischen, und um unsern Landtuchen im Preise näher zu kommen, erkaufe, der Lüttichische und Aachensche Tuchfabrikant aber ungemein wohlfeiler arbeiten lassen könne, und weniger Abgaben von seinen Fabrikaten zu entrichten habe. Es wird ferner bezweifelt, daß der holländische oder irgend ein anderer Tuchfabrikant, nach des Verfassers Vorgeben, aus einem Stein Wolle wenigstens dreissig Ellen Tuch verfertige, da gewöhnlicher Weise und im Durchschnitte, die Elle Tuch ein Pfund, am Gewichte hält. Der Verfasser will zwar dem Teutschen die Geschiklichkeit, ein gutes Tuch liefern zu können, nicht absprechen, und gesteht, daß man an einigen Orten einen ziemlich guten Anfang gemacht habe. Wäre ihm aber die Beschaffenheit der kursächsischen Manufakturen bekannt gewesen; so würde er wissen, daß man nicht erst angefangen, sondern an mehrern Orten, z. B. Dresden, Oschaz, Zittau und besonders in Görliz, schon seit mehrern Jaren daher,

gute und den holländischen gleichfeine Tuche gefertiget habe, und noch fertige, die nicht allein von den Offiziers zu Uniformen, sondern auch selbst von dem für das wahre Wohl seines Landes so besorgten Landesherrn und dessen Ministern getragen, und in den russischen, türkischen und italiänischen Ländern häufig abgesezet, ja daselbst manchem andern ausländischen Tuche vorgezogen werden. Dieses ist der beste Beweis, daß die von dem Verfasser aufgeführten Hinderungsursachen, bei den sächsischen Manufakturen entweder gar nicht, oder doch nicht im Allgemeinen zu finden sind. Gewiß wird es sich selten treffen, daß an einem und demselben Orte eine gute Tuchmanufaktur und eine gute Zeug- oder Baumwollenmanufaktur in gleicher Maaße betrieben werden, so daß eine der andern an der Spinnerei Abbruch thäte. Es giebt immer Personen, die, weil sie entweder den Geruch der geölten Wolle nicht vertragen, oder nicht stehend spinnen können, auch wohl aus andern Ursachen, sich mit dem Spinnen der Schaafwolle nicht abgeben, und daher das Spinnen der Baum- oder Zeugwolle vorziehen. Das Spinnerlohn aber, wenigstens in den sächsischen und lausizischen Manufakturorten, ist gewiß keine Hinderung. Wenn mit dem Baumwollespinnen bei aller Anstrengung 3 bis 4 gr. verdienet werden, so bringt es der Wollspinner in eben

der Zeit bei weñigerer Anſtrengung beinahe auf noch einmal ſoviel. Uns iſt kein Ort in ganz Teutſchland bekannt, wo anizt, für $\frac{5}{4}$ ℔ Tuchmacherwolle, ein Spinnlohn von einem Groſchen bezahlt wird. Selbſt in den Auslanden, namentlich zu Kettwig werden für 24 Loth extrafeine oder für 28 Loth mittelfeine, oder für ein Pfund ordinäre Wolle, zwei Groſchen; hier in Görlitz aber, wie an den mehreſten Orten Sachſens, für $\frac{6}{4}$ ℔ Leipziger Gewichts, als ſoviel ein zum Spinnen ausgegebenes Stük gewöhnlich wiegt, von der ordinären Wolle 4 gr. von der mittelfeinen 5 gr. 6 pf. und von der extrafeinen 10. 16. auch 20 gr, an Spinnlohn bezahlet. Eben ſo unrichtig wird geſagt, daß die holländiſchen Tuche verhältnismäſſig breiter ſind, als die Landtuche. Weit eher hätte angegeben werden können, daß die teutſchen Tuche keine beſtimmte Breite haben, und oft zu breit ſind. So werden die Görlizer Tuche, ohngefähr die Elle zu 2 Rthl. 8 gr. immer um $\frac{1}{8}$ Elle, auch wohl drüber, breiter als die holländiſchen, und zu zehn bis dreizehn Viertel breit gefertiget, je nachdem ſolches der Beſteller verlanget. Freilich ſind Manufakturiſten gar ſelten Kapitaliſten, und in jedem Stande werden Perſonen getroffen, an deren Sittlichkeit Ausſtellungen zu machen ſind, auch kann die niedrige Klaſſe der Arbeiter bei den Tuchmachern, der Natur der Sache nach, eben nicht die gebildeſte ſein. Allein der Ver-

fasser irrt doch sehr, wenn er unter keiner Klasse von Arbeitern, so viel elende, träge, unordentliche, dem Spiel, Trunk und andern Lastern ergebene Menschen zu finden vorgiebt, als unter den ärmsten Tucharbeitern. Eigene überzeugung würde den Verfasser eines andern hierunter belehret haben, wobei er auch finden könnte, daß die Zahl der Arbeiter an Zesern, Spinnern und dergl. an den wenigsten Orten zu groß sei, vielmehr gar häufig über den Mangel derselben geklaget werde, und eben dadurch das Lohn gegen vorige Zeiten ungemein erhöhet worden sei. Bei der Einrichtung der hiesigen Tuchwebereien kann der besondere Garnhandel, welchen der Verfasser auch vermisset, nicht Statt finden. Der geschikte Manufakturist sortiret mit allem Fleisse die verarbeitende Wolle, noch ehe sie gekrempelt oder gezeset wird; und der Verfasser würde sich eben so sehr, als über seine Holländer, verwundern, wenn er mit eigenen Augen sehen wollte, mit welcher Fertig- und doch Genauigkeit der gute Tuchmanufakturist die Wolle lesen und sortiren kann. Der, von dem Verfasser weiter, so hoch angeschlagenen Armuth der Tuchweber wird durch die Fürsorge unsers Landesvaters und der von ihm niedergesezten Ökonomie-Manufaktur- und Kommerziendeputation, auch durch Veranstaltungen und fleissige Aufsicht der Ortsobrigkeiten, in soweit es nur in deren Kräf-

ten beruhet, begegnet. Die an verschiedene der geschiktesten Manufakturisten, jährlich zu 50, 60 bis 100 Rthl. aus der landesherrlichen Prämienkasse, mehrere Jahre hindurch, gezahlte Unterstüzungen, die Errichtung der holländischen Spinnschulen zu Erlernung der holländischen Spinnerei, die Etablirung der Wollmagazine, wovon, wie dergleichen in Görlitz noch besteht, der Verfasser eine hoffentlich befriedigende Nachricht in dem Leipziger Intelligenzblatte nachlesen kann, die Anschaffung fremder vorzüglicher Arbeitsgezeuge, u. s. w. sind sprechende Beweise davon. Die beigemessene zu große Übereilung der Tuchmacher bei Verfertigung ihrer Waaren ist ebenfalls ungegrüadet, wenigstens nicht allgemein. Da jede ordentlich eingerichtete Manufaktur ihre verpflichteten Ältesten und Schaumeister hat, deren in Görlitz nicht weniger als 24 sind, welche die gefertigten Tuche sowohl vor als nach der Appretur genau untersuchen, das fehlerhafte Tuch mit gewissen Zeichen bemerken, oder gar verwerfen, und in jenem Falle die schlechten Arbeiter bestrafen, das tüchtige Tuch aber mit dem deshalb vorgeschriebenen Zeichen belegen, so wird das schädliche Eilen dadurch wohl verhütet. Was der Verfasser von dem Reinwaschen, oder sogenannten Walken der Tuche, und von dem noch aus der schmuzigen Lauge zu ziehenden Nuzen saget, verräth keine grossen theoretischen Kenntnisse; wir überlassen aber dessen wei-

tere Beurtheilung dem Sachkundigen, und halten uns überzeugt, daß der Verfasser, wenn er das Bereiten und Scheeren der Tuche an guten Manufakturorten selbst angesehen hätte, er die dieserhalb vorgebrachten Rügen, wenigstens gar sehr herabgestimmet und gemässiget haben würde. Denn auch die Theilung der Arbeiter in ein- und zweimännische ist Gebrauch der Handwerke, welcher im Ganzen zur Verbesser- oder Verschlimmerung einer Manufaktur etwas nicht beitragen kann, und dem Vorgeben, daß nicht ein mehrers an Arbeiterlohn als vor 50 Jaren gegeben würde, widerspricht, wie schon oben berührt worden, die Erfahrung in den sächsischen Manufakturstädten. Es ist nur zu wünschen, daß derselben Beschaffenheit so wie der Vertrieb der gefertigten Waaren sich noch lange in der izigen Maaße erhalten möge: und aus dem vorstehenden wird zur Gnüge erhellen, daß der erwähnte Aufsaz, wie so mancher andere, ohne gehörige Sach- und Lokalkenntnisse niedergeschrieben worden sei.

II.

Kleine Beiträge zur natürlichen und statistischen Beschaffenheit der Oberlausiz.

1.

Der Hungerbrunnen bei Uhyst am Taucher.

Christ. Francisc. Paulini, ein schnakischer Polihistor in Eisenach, wo er 1643. geboren wurde, und auch 1712 wieder starb, edirte ein Buch, welches er den filosofischen Feierabend benahmset, und 1700. zu Frankfurt am Main in Verlegung Friedrich Knochens abdruken ließ. Es enthält 20 Abhandlungen, von denen die erste die Aufschrift führet: „Der von Gott und Menschen höchstgeehrteste Esel u. s. w. Die 15te aber ist überschrieben": Der merkwürdige Königsbrunn. In diesem Kapitel hat er, wie es mehrentheils allzubelesenen Männern zu ergehen pfleget, alles durch und unter einander geworfen, was er von merkwürdigen Quellen und Brunnen, – auch dem berüchtigten Sabbathsbrunn in Sirien nicht zu vergessen, – hat auftreiben können. Soviel sieht man überhaupt, daß er seinen Lesern habe solche Quellen bekannt machen wollen, welche fruchtbare oder unfruchtbare Jare anzeigen könnten. Diejenigen von ihnen, welche Miswachs und Unfruchtbarkeit verkündigen, werden Hungerbrunnen genennet, und richten ihr Profetenamt auf doppelte Art aus.

Wenn einige von ihnen verſiegen, ſo befürchtet man in ihrer Nachbarſchaft Unfruchtbarkeit, auch ſogar Krieg, Peſt oder ander Unheil. So weiſſaget einer von ihnen im Ulmiſchen Gebiete dem Dorfe Hauſen, und wird von den dortigen Bauern der Hungerbrunnen genennet. Das nämliche ſoll ſich, wie Robert Plot ein Engelländer verſichert, in ſeinem Vaterlande mit etlichen Quellen zutragen, ſolche nur bei wohlfeilen Zeiten ſichtbar werden und bleiben.

Dahingegen laſſen andre durch ihren überfluß nichts gutes vermuthen. Zum Beiſpiele führet er einen Brunnen von verſchiedenen Quellen, beim Kloſter Königsbrunn an der Brenz im Stifte Augsburg an. Eine Meile von dieſem Kloſter über Lauterbach – ſoll wohl Lauterburg heiſſen? – iſt am Holze ein Plaz, von welchem ſchon dazumahl die alten Bewohner daſiger Gegenden wollen bemerkt haben, daß bei bevorſtehender Theurung die Quellen ſo ſtark flieſſen, daß ſie nicht nur eine Mühle treiben könten, ſondern auch, wie im Sommer 1699. geſchehen ſei, die Zufuhre zum Walde verſperren. Daher auch ihnen die Nahmen Hungerbrunnen ſchon ſeit langen Jaren beigeleget worden ſei. Und nun zeigt er zum Beſchluſſe an, daß es zu Biſchoffrode – vermuthlich auf dem Eichsfelde, denn genauer hat er die Lage nicht angegeben – einen Ort gebe in dem langen

Thale, welcher die Hölzenau genennet werde, wo ebenfalls ein Jar vor einer Theurung dergleichen Brunnen zu entspringen pflegten. Er beschließt jedes Kapitel mit einem biblischen Spruche, oft drollig genug. Das gegenwärtige besiegelt er mit dem: Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle!

Ich erinnerte mich, indem ich das Angeführte laß, bereits vor verschiedenen Jaren etwas ähnliches von einem dergleichen Brunnen in der Oberlauſitz gehört zu haben, und besuchte daher denselbigen bei der ersten Gelegenheit, um einige Nachricht von selbigem zu erhalten, die ich hier mittheile.

Das dem Rathe zu Budissin gehörige Kirchdorf Uhyst am Taucher besitzt diese weissagende Quelle. Sie ist an dessen Ostseite, in der sogenannten Michausgasse, einem etwas tief ausgefahrnen Feldwege, welchee zum Taucherwalde führet, anzutreffen, und gehört zur ersten Klasse der viel erwähnten Hungerbrunnen, d. h. seine Trokenheit ist ein Hiobsbothe von der Theurung, welche das folgende Jar, oder bestimmter zu reden, nach nächst folgender Erndte folgen soll. Er treibet dann sehr wenig, und die Gasse wird fast ganz troken. Das ist der Fall im 1794ten Jare gewesen. Im 1795ten Jare als ich ihn besuchte, quoll er sehr stark, und die Einwohner des Dorfes, natürlich die Armen, erwarteten es steif und feste, daß die Getraidepreise nach der Erndte fallen würden.

Meines Erachtens könte ein Naturforscher hier doch wohl Muthmassungen und Untersuchungen wagen, wenn es nämlich darauf ankäme, zu erfahren, wie der stärkere oder schwächere Trieb der Quelle ein Vorbothe der folgenden Fruchtbarkeit oder des Miswachses sein könnte? – Aber wenn jemand nachgrübeln wollte, wie diese Brunnen Krieg und Pestilenz anmelden könten, da fürchte ich, daß wohl zulezt nichts weiter herauskommen möchte, als eine abermahlige Wiederholung der Klage:

Oleum & operam perdidi!

2.

Oerter, wo wahrscheinlich einst Abgötterei getrieben ward.

1) Der Teufelsstein bei Plißkowiz.

Dem Dorfe Kleinbauzen Nordwärts liegt eine Reihe Hügel, welche sich von Osten nach Westen streken. Am westlichen Fusse dererselbigen lieget das Dorf Pliß kowiz, zu welchem sie auch gröstentheils gehören, und theils besäet, theils durch gute Steinbrüche von Granit für dieses Rittergut ziemlich einträglich werden. Das östliche Ende, als das kleinste, gehört zum Rittergute Klein-Bauzen.

Da wo beide Grenzen einander treffen, doch noch auf Plißkowizer Grund und Boden, liegt ein Stein, oder vielmehr, ein aus 3 Steinmassen be-

ſtehender Altar, ein irreguläres Vierek von Oſten gegen Weſten, deſſen Länge 8 Ellen, die Breite aber 9 Ellen beträgt. In der Mitte deſſelben iſt durch und durch ein Raum von einer Elle. Die Hälfte gegen Süden iſt ein einziger Stein, 8 Ellen lang, 4 breit und 4 hoch. Gegen Mitternacht liegen zwei Steine über einander, die faſt einerlei Länge, Breite, und jeder in der Dike auch 2 Ellen haben. In dem unterſten iſt gegen Oſten, in der inwendigen Ekke, eine Stuffe befindlich, ſo daß man mit einem Fuſſe hinein treten kan. Sodann anderthalb Ellen höher eine andere, der ganzen Breite des Steines nach, eingehauene Stuffe $\frac{3}{4}$ Ellen breit.

Oben hat ehedem ein 5 Ellen langer, 4 Ellen breiter und $\frac{3}{4}$ Ellen diker Stein gelegen, der nunmehr zwiſchen den beiden Hälften ſteket, und gewiß abſichtlich iſt hineingeſchoben worden. Auf ſelbigem ſind zwei oval runde Bekken, einer Hand breit von einander eingehauen. Eins davon iſt $\frac{3}{4}$ Ellen lang und 15 Zoll breit, das andere $\frac{1}{2}$ Elle lang und 10 Zoll breit, beide aber 4 Zoll tief, und ſehr glatt ausgehöhlet. Dieſer hat gegen Mittag ſeine Lage gehabt. Am Fuſſe der Nordhälfte des Altars liegt gegen Weſten ein anderer Stein auf der Erde 5 Ellen lang und 4 breit, welcher mit jenem das Altarblatt ſcheinet ausgemacht zu haben. Auf ſelbigem ſind ebenfalls zwo, aber weit tiefere und gröſſere Aushölungen be-

findlich, deren eine $\frac{7}{4}$ Ellen lang und $\frac{3}{4}$ Ellen breit ist. Die andere ist noch grösser gewesen, und es scheinet, als ob etwas ausgesprungen wäre, welches bei dessen Herunterstürzen leicht kann geschehen sein. Ihre beiderseitige Tiefe ist 5 Zoll.

Noch sind oben auf der Hälfte gegen Norden einige unkenntliche Striche und Figuren eingemeisselt, darunter jedoch ein Kreuz von folgender Gestalt † am deutlichsten zu erkennen ist. Mag wohl ein Einfall neuerer Zeiten sein.

Da Wind und Regen die Erde immer mehr abführen, so kommt auch der Grund dieses Altars immer höher zu Tage, und er bestehet wiederum aus solchen Steinmassen, wie die obern sind. Menschenhände haben unterdessen dieses alles nicht zusammengefügt, sondern nur diese Zusammensezung zu ihrem Gebrauche, oder vielmehr Mißbrauche angewendet. Die sämtlichen Massen sind übrigens durchgängig Granit.

Man weiß nicht das Geringste, weder von dessen eigentlicher Bestimmung, noch von dessen gewaltsamer Zerstörung, die jedoch unverkennbar ist, zu erzählen.

Nach einer, die Hauptsache gewiß nicht treffenden Erzählung, soll ehedem sich ein Riese auf diesen Stein gesezet, und den Eindruk seiner Hintertheile zum Wahrzeichen hinterlassen haben. Einer andern zu Folge soll dieses von dem leidigen Teufel selbst geschehen sein.

2.

Der Frageberg bei Meschwiz.

(sor. Praschowa Hohra)

Auf der Strasse von Zittau nach Bauzen, schon ehe man nach Hochkirch komt, hat man linker Hand gegen Süden oder Böhmen eine Kette von Bergen neben sich, die mit verschiedenem Holze, meist aber mit Birken und Tannen bewachsen sind. Der 7te von ihnen, oder wenn man den kleinern, der vor selbigen liegt, nicht mitzählen will – der 6te ist der höchste und längste, und wird insgemein der Frageberg, (sor. Praschowa Hohra) genannt.

Er liegt über dem, dem Rathe zu Budissin gehörigen Dorfe Meschwiz, dessen Bewohner auch ihre Huth- und Holzung auf selbigem haben. Jenseit desselbigen lieget das grosse Kirchdorf Kunewalde.

Auf denselbigen nahm ich am 28sten Mai 1795. eine kleine Reise vor. Er ist ziemlich steil, und wird reichlich eine halbe Stunde Zeit erfordert, ehe man auf dessen Rüken komt. Ohnerachtet besonders die Nordseite desselben ganz mit losen und grossen Steinstüken bedekt ist, so wachsen doch zwischen selbigen die Tannenbäume in grosser Menge und zu einer herrlichen Länge von 50 bis 60 Ellen heran. Auf eben dieser Seite fand ich auch beim Heraufsteigen, Süßholz, Glycyrrhiza,

sorab. Slotki Koren, Lungen Kraut, sorab. Putzowe Selo, Pulmonaria, und Teufelsklauen sorab. Czertowe Pasory, Lycopodium, in ziemlicher Menge. Oben ist er mit verschiedenen Futterkräutern bewachsen. Schon der erste Anblik wiederlegt also die Meinung, daß er seinen wendischen Namen von Dürre, Unfruchtbarkeit und dergl. erhalten habe.

Meiner Reiseabsicht zu Folge, suchte ich nach geschehener Ersteigung gleich nach den vorräthigen Uberbleibsalen eines ehemals hier getriebenen Gözendienstes.

Und da fand ich vors erste längst dem Rüken des Berges 5 grosse Hauffen Granitblöke. Jeder Hauffe war von dem andern ein paar Hundert Schritt entfernt, und führt seinen besondern Namen. Der erste, von Osten an gerechnet, heisset die kleine Ente, wend. mała Gaczka; der andere die grosse Ente, wulka Gaczka; der 3te 4te und 5te heissen jeder auf wendisch Praschwiza, und werden folgendergestalt unterschieden, daß man den 3ten Steinhauffen die erste Praschwiza; den 4ten die zwote, und den 5ten die 3te nennet. Sie sind sämtlich länger als breit.

Auf der kleinen Ente am östlichen Ende derselbigen fand ich oben 2 runde Löcher, welche $2\frac{3}{4}$ Ellen von einander, in einem und demselbigen Steine, waren eingehauen worden. Dasjenige gegen Mitternacht war ausgeleeret; das gegen Mittag

hingegen war noch angefüllet, doch so, daß dasjenige, was in selbigem mochte gestanden haben, glatt weg war gemeisselt und dem andern Stein gleich gemacht worden.

Der vierte Hauffe, oder die zwote Praschwiza, ist der gröste und höchste, nemlich 100 Schritt lang, 25 breit beinahe in der Mitten, die Quere durch zertheilet, daß man hindurch gehen kan, und verschaft die schönste und beste Aussicht unter allen in die Lausiz und auch in Böhmen hinein. Ohnerachtet wegen vieler Strichregen, die in den Mittagsstünden fielen, dieser Tag nicht der hellste und heiterste war, so konte man doch Hoyerswerde mit blossen Augen sehen. Ich glaube auch an selbigem Spuren von einem ehmaligen Erdstosse bemerkt zu haben, da an einer Ekke desselbigen die Steinmassen über einander hergerutscht waren, ohnerachtet es ihnen an tüchtigen und starken Unterlagen nicht gefehlet hatte.

Sodann fieng ich an, die auf der Erden herumzerstreuten grossen platten Steinstüke zu untersuchen. Da habe ich, vorzüglich von der grossen Ente bis zur zwoten Praschwiza, wenn ich das Moos, mit welchem diese Steine bewachsen waren, abgeräumt hatte, folgendes gefunden.

Nämlich 5 eingehauene irregulaire, theils viereckigte, theils länglich runde Kessel, zu 9. 10. 12 Zollen lang, und nach Verhältniß 4. 5. 6.

Zoll

Zoll breit. In selbige waren ehedem steinerne Figuren von sehr hartem Sandsteine eingekittet gewesen, aber dasjenige, was von ihnen aus den Vertiefungen mochte hervorgeraget haben, war abgeschlagen und verderbet.

Wenn sich nun ein Stein mit dergleichen Kessel oder Beken vorfand: so waren, theils auf dessen Rande, theils auf den umliegenden Steinen, viel kleinere ovalrunde Löcherchen 2 Zoll, oder etwan wie ein halb durchschnittenes Entenei breit und eben so tief eingehauen. Diese waren gänzlich leer, und ich zählte der aufgefundenen ohngefehr 25. Haben sie etwan als Licht- und Fakelhalter bei den Opfern gedienet?

Meine Absicht bei dieser kurzen Nachricht ist übrigens die, daß ich den Forschern der Lausitzischen Alterthümer habe Hofnung machen wollen, auf diesem Berge etwas anzutreffen, damit sich einer und der andere von ihnen entschliessen möchte, mit grösserer Kenntnis und bei mehr Musse, als ich in meiner Gewalt habe, denselbigen eines Besuches zu würdigen. Vielleicht könte noch etwas entdekt werden, was die Kenntnis von den ehemaligen Bewohnern unserer Gegenden vermehrete. Nur müste man dabei auch nicht vergessen, demjenigen nachzuspüren, was um die mit Merkmalen bezeichneten Steine etwan unter der Erde könne versteft liegen.

Vorjezt weiß niemand von den Nachbarn dieſes Berges etwas Zuverläſſiges von einer auf ſelbigem verehrten Gottheit zu erzählen. Ein anderer Sterblicher kan es noch weniger. Die Anzahl der wendiſchen Abgötter iſt, oder wird wahrſcheinlich ſo beträchtlich vergröſſert, daß ich ſehr geneigt bin, Hrn. Dietmann beizuſtimmen, welcher ſich im IV. Theile ſeiner Sächſ. Prieſterſchaft S. 1166. in einer beigefügten Note folgendergeſtallt ausgelaſſen hat: „Ich bin auch immer „der Meinung von den alten Wenden und von „den Sachſen, welcher der berühmte Schütz „von den alten Teutſchen iſt: Ich glaube nämlich, daß man jenen auch manche Gözen angedichtet, die ſie nicht gehabt.“ Auch für das Reich der Undinge giebt es Werber, die ſich herzlich freuen, einen Rekruten ausgegattert zu haben, dem ſie hernach einen Namen beilegen, der aber freilich demſelbigen ſehr oft ſo angemeſſen iſt, wie eine Montur die aufs Gerathewohl verfertigt wurde, ein Jar und drüber auf der Kompagniekammer hieng, und ſodann erforderlichen Falls doch paſſen muſte. Etwas von dieſer Freude mag, nebſt mehrern, Herr Mich. Frenzel empfunden haben, als er ſeine Sammlungen de Diis et Idolis Soraborum etc. zuſammengebracht hatte.

Unterdeſſen muthmaſſen und erzählen doch die Landleute, daß man dem Czornebog hier verehret habe. Es iſt aber bei dieſer Sage immer

noch auszumachen, ob sich dieselbige durch Ueberlieferung, von ihren alten Vorfahren her fortgepflanzt habe? Oder ob sie durch eine fremde Erzehlung, gleichsam von aussen herein, sei unter uns gebracht worden?

Sollte man etwas für ein überbleibsel von jener alten Gözenverehrung auf diesem Berge halten können, so wäre es die Gewohnheit, daß järlich am 3ten Pfingstfeiertage. nach der Mittagsmahlzeit ganze Schaaren von den umher wohnenden Wenden, vorzüglich das junge Volk, auf den Frageberg gehen. Jedoch ist in jezigen Zeiten diese Art von Wallfarth für nichts mehr als einen Spaziergang anzunehmen, da bei selbigem von irgend einer Zeremonie, auch nicht ein Schatten weiter zu erbliken sein soll.

Gedrukte Nachrichten habe ich weiter keine von dem Berge gelesen, als diejenige, welche M. Joh. Georg. Kunschke aus Guben seiner 1713. zu Wittenberg herausgegebenen Dissertation de Lusatia, eingeschaltet hat. Sie ist gegenwärtig in dem 2ten Theile der Scriptor. rerum Lusat. auf der 304ten Seite befindlich, und lautet also: „Ipse ego, „quum Budissae adhuc litteris incumberem, in „Excell. Budissinensium Consulis, Hübschii silva, „quae in montibus, Bohemiam a Lusatia disterminantibus — ein kleiner Verstoß gegen die „Geographie! — sita est, etiamnoch vestigia ido-

„lolatrica vidi. Congesti enim, ac in altitudinem „extructi lapides, altaria quondam ibi fuisse, „posteris produnt.„

III.

Verzeichnis der Oberlausizischen Fische.

Nachstehendes nach Bloch geordnetes Verzeichnis unsrer einheimischen Fische hat unser verewigter Freund, Herr von Meyer gefertiget. Zu demselben sind übrigens die wendischen Namen und einige Bemerkungen beigefügt worden.

Erstes Geschlecht.

Die Karpfen.

1.) Cyprinus Erythrophthalmus. Die Płoze; Wend. Nibbech? – sie hat in der Brustflosse 16. in der Bauchflosse 10. in der Afterflosse 14. in der Schwanzflosse 20. und in der Rükenflosse 11 Strahlen.
(In einer Nachricht von den Fischen in der Neisse aus dem 16 Jahrhundert von D. Joh. Sigismund, (Nachlese O. L. Nachrichten 1766. S. 44.) wird er Rothfirdriz genannt.

2.) Cyprinus Rutilus. Das Rothauge, Wend. Potschitza, auch bisweilen czerwene wuczko, mit 15 Strahlen in der Brustflosse, 9 in der Bauchflosse, 14 in der Afterflosse und 13 Strahlen in der Rükenflosse.

3.) Cyprinus Nasus. Die Nase; in der Oberlausiz der Zappen, auch Zope genannt mit 16 Strahlen in der Brustflosse, 13 in der Bauchflosse, 15 in der Afterflosse, 22 in der Schwanzflosse und 12 in der Rükenflosse.

(Dieser Fisch wird in der Spree und schwarzen Elster nicht angetroffen, sondern nur in der Neisse und dem Queisse, wo er zur Streichzeit im April, zumal bei Görliz, in einer unglaublichen Menge gefangen wird. Merkwürdig ist was der obgedachte D. Sigismund von diesem Fische sagt: „welche sich erst vor einigen Jaren haufenweise gefunden, und in der Neisse erzeugt.„ Die Wenden haben keinen Namen, auch um Muskau nicht, so daß fast die Vermuthung entsteht, er befinde sich dort in der Neisse nicht.

4.) Cyprinus Dobula. Der Döbel, Wend. Jeliz. In der Oberlausiz der Häsling genannt, mit 11 Strahlen in der After- und Rükenflosse, in der Brustflosse 15, in der Bauchflosse 9, und in der Schwanzflosse 18.

5.) Cyprinus Ieses. Der Alans oder Göse, in der Oberlausiz insgemein der Alten ge-

nannt, hat 16 Strahlen in der Bruſtfloſſe, 9 in der Bauchfloſſe, 20 in der Schwanzfloſſe und 11 in der Rükenfloſſe.

6.) Cyprinus Gobio. Der Gründling, Wend. Riusk, nach andern Czripula. Im Wend. N. L. drusk, in der Oberlauſitz auch die Kreſſe genannt, hat in der Bruſtfloſſe 15, in der Bauchfloſſe 9, in der Afterfloſſe 10, in der Schwanzfloſſe 19, und in der Rükenfloſſe 11 Strahlen.

7.) Cyprinus alburnus. Der Uklei, das Silberfiſchgen. Wend. Wuchlija. Dieſer hat in der Bruſtfloſſe 14, in der Bauchfloſſe 18, und in der Rükfloſſe 10 Strahlen.

8.) Cyprinus Phocinus. Die Ellriz, hat 10 Strahlen in der Bauch- After- und Rükenfloſſe, in der Bruſtfloſſe 17, und in der Schwanzfloſſe 20.

9.) Cyprinus Carassius, die Karauſche. Wend. Karras (*) mit 10 Strahlen in der Afterfloſſe, 13 in der Bruſtfloſſe, 9 in der Bauchfloſſe und 24 in der Schwanz und Rükenfloſſe.

10.) Cyprinus Brama, in der Oberlauſitz die Bleie. Wend. O. L. blea, M. L. bleja. Der Bleie oder Brasſe. Dieſer hat 29 Strahlen in der Afterfloſſe, 17 in der Bruſtfloſſe, 9 in

(*) Es iſt dieſes nicht ein aus dem Teutſchen gebildetes, ſondern ein altes ächtes ſlaviſches Wort.

der Bauchflosse, 19 in der Schwanzflosse und 12 in der Rükenflosse.

Wird in der Spree zumal bei Niedergurik, Rimschiz, Malschwiz, Geißliz, Halbendorf unter Klix sehr häufig gefunden.

11.) Cyprinus Tinca. Die Schleie. Wend. Lin, a) hat in der Afterflosse 29 Strahlen; die übrigen lassen sich nicht gut unterscheiden.

Wird in der Spree nur selten gefunden, aber mehr in Teichen, Lachen und Faulwassern z. B. zwischen Klix und Malschwiz.

12.) Cyprinus Carpio. Der Karpfen; in der Oberlausiz die Karpfe, Wend. Karp. (*) Der dritte Strahl in der After und Rükenflosse sägeförmig. In der Brustflosse 9, in der Afterflosse 9, in der Schwanzflosse 19 und in der Rükenflosse 24 Strahlen.

(Die Karpfen in der Spree, Neisse und dem Queisse werden für grosse Lekerbissen gehalten.)

13.) Rex cyprinorum. Wend. Zpicholowy karp. Der Spiegelkarpfe; er unterscheidet sich von gemeinen Karpfen nur durch die Bedekung des Körpers, wird aber auch von Kramer und Leske als eine eigene Art angeführt.

(Wird wohl bei uns sehr selten sein; vor einigen zwanzig Jaren soll er sich noch häufig in den Leichnamischen Teichen unter Klix gefunden haben.

a) allgemein slawisch.

(*) ist auch nicht teutsch, sondern alt slawisch.

14.) Cyprinus Barbus. Wend. Barma (*) Der Barben; in der Oberlauſitz, die Barme. Sie hat in der Bruſtfloſſe 17, in der Bauchfloſſe 9, in der Afterfloſſe 8, in der Schwanzfloſſe 19, und in der Rükenfloſſe 12 Strahlen, davon der 3te ſägeförmig iſt.

Zweites Geſchlecht.

Die Lachſe.

Am Rüken eine Fettfloſſe.

15.) Salmo Trutta. Wend. Luzowa Truha. (**) Die Lachsforelle, mit 11 Strahlen in der Afterfloſſe, 11 in der Kiemenhaut, 14 in der Bruſtfloſſe, 10 in der Bauchfloſſe, 20 in der Schwanzfloſſe, und 14 in der Rükenfloſſe.

16.) Salmo Fario. a) Wend. Hatna Truha. Die Teichforelle. Sie unterſcheidet ſich von der vorigen durch ihre gelbe Farbe und durch die vielen rothen runden Fleken, welche in einem halben Kreiſſe ſtehen, womit ſie bis auf den Bauch beſezt iſt.

17.) Salmo Fario. b) Wend. Biela Truha. Die Wald oder Steinforelle. Dieſe iſt eine Abänderung der vorhergehenden; ſie hat

(*) auch nicht aus dem Teutſchen.

(**) ſehr verdorben für pestruha od. pstruha.

gleiche Anzahl Strahlen in den Flossen, nur in der Schwanzflosse zeigen sich einige mehr und ihre Farbe ist sehr dunkel gegen die vorige. Sie liebt vorzüglich schattigte und steinigte Gegenden.

18.) Salmo Thymallus. Wend. Hascha? Die Äsche. Die Bauchflosse hat 11 Strahlen und am Grunde eine Mittelflosse. In der Kiemenhaut sind 10 und in der Brustflosse 16 Strahlen, in der Afterflosse 14, und in der Schwanzflosse 18 Strahlen. Die Rükenflosse ist groß und bunt und hat 23 Strahlen.

Drittes Geschlecht.

Die Schmerlen.

19.) Cobitis fossilis. Wend. Piskor. (*) Der Schlampizger; in der Oberlausiz: der Schlambeisser. Er hat 10 Bartfasern am Munde; in der Kiemenhaut sind 4, in der Brustflosse 8, in der Afterflosse 8, in der Schwanzflosse 14, und in der Rükenflosse 7 Strahlen.

20.) Cobitis Taenia. Wend. Kamenty piskor. Die Steinpizger. Auf jeder Seite des Kopfes mit einem gabelförmigen Stachel versehen. In der Kiemenhaut sind drei in der Brustflosse 11, in der Bauchflosse 7,

(*) im Russ. bedeutet es die Schmerle.

in der Afterflosse 9, in der Schwanzflosse 17, und in der Rükenflosse 10 Strahlen.

21.) Cobitis barbatula. Wend. Schliha, (*) in der Oberlaus. die Schmerle. Der Schmerl. Der Kopf unbewafnet, sechs Bartfasern am Munde. In der Kiemenhaut sind 3, in der Brustflosse 10, in der Bauchflosse 9, in der Afterflosse 8, in der Schwanzflosse 17, und in der Rükenflosse 9 Strahlen.

Viertes Geschlecht.

Die Hechte.

22.) Esox Lucius. Wend. Schezucka, N. L. Schezipel. Der Hecht und zwar;

a) Der Hornhecht und

b) Der Märzhecht.

Der Hornhecht unterscheidet sich vom Märzhecht durch seinen kurzen und diken Körper und seine Laichzeit ist allezeit im Februar. Beide Arten haben in der Kiemenhaut 15, in der Brustflosse 14, in der Bauchflosse 10, in der Afterflosse 17, und in der Schwanz und Rükenflosse 20 Strahlen.

Die Wendischen Fischer machen 3 Unterarten.

a) Nonezowka der Februarhecht.

b) Mirtzka der Merzhecht.

(*) Poln. Fliz.

c) Zabjaza, sch. der Froschhecht, welcher am lezten im April streicht und den Namen davon erhalten hat, weil alsdann der Frosch zu laichen anfängt.

Fünftes Geschlecht.

Die Groppen.

Der Kopf breiter als der Körper.

23) Cottus gobio. Wend. kulowataha kowa. Der Kaulkopf, Mutter. An jedem Kiemendekel zwo krumme Stacheln. In der Kiemenhaut sind sechs, in der Brustflosse 14, in der Bauchflosse 4, in der Afterflosse 12, in der Schwanzflosse 12, in der ersten Rükenflosse 7 und in der zweiten 17 Strahlen.

Sechstes Stük.

Die Barsche.

24) Perca fluviatilis. Der Barsch, Wend. Pissany Persch, (*) in der Oberlausiz Perschken. Eilf Stralen in der Afterflosse. In der Kiemenhaut sind 7, in der Brustflosse 14,

(*) eine nicht alte Benennung.

in der Bauchflosse 5, in der Schwanzflosse 25, in der ersten Rükenflosse 15 und in der zweiten 14 Strahlen.

25) Perca cernua. Der Kaulbarsch, Wend. ton woserowy (rozig) auch ton blienawy (geifrig) und weil er, wenn er aus dem Wasser gezogen wird, durch das Aufgaffen des Mundes und das Ausspannen seiner sämmtlichen Flossen eine ziemliche Rundung erhält, kawaty Perschk. Der Rüken mit einer Flosse, der Kopf mit vielen Vertiefungen versehen. In der Kiemenhaut sind 7, in der Brustflosse 14, in der Bauchflosse 6, in der Afterflosse 7, in der Schwanzflosse 17, in der ersten Rükenflosse 15, und in der zwoten 12 Strahlen.

Siebentes Geschlecht.

Die Schellfische.

26) Gadus Lota. Wend. menk' auch N. L. Die Quappe. In der Oberlausiz die Aalraupe. In der Kiemenhaut sind 7, in der Brustflosse 20, in der Bauchflosse, 6 in der Afterflosse 67, in der Schwanzflosse 36, in der ersten Rükenflosse 14 und der zwoten 68 Strahlen.

Achtes Geschlecht.

Die Aale.

Der Körper ist Schlangenförmig.

27) Muraena anguilla. Wend. wuhra N. L. wugor, bei Muskau wugra. Der Aal. Der Körper ungeflekt, die Unterkinnlade etwas hervorstehend. In der Kiemenhaut sind 10, in der Brustflosse 19 und in der After-, Schwanz und Rükenflosse 1100 Strahlen. (In der Neisse, seltner in der Spree, wo er nur bei grossem Wasser kommt.)

Neuntes Geschlecht.

Die Neunaugen.

28) Petromyzon fluuiatilis. Wend. dżewećż wokow. (*) Das Neunauge.
In der Gegend von Rothenburg, jedoch selten.
Eine Reihe Zähne im Munde. Längs dem Kopfe sieht man viele in die Quere laufende, etwas geschlängelte Linien am Kopfe, Spuren einer Seitenlinie.

29) Petromyzon branchialis. Der Querder.
Der Körper geringelt, zwei Lappen am Munde.

(*) Diese wörtliche Uebersezung ist immer so viel werth, als daß die Russen und Böhmen diesen Fisch Neunog nennen, aber ein Beweis, daß sie ihn durch die Teutschen kennen lernten.

30) Petromyzon Planeri. Wend. kamenty kusar. (*) Das kleine Neunauge. Der Körper geringelt. Der Mund warzig und die Luftröhre an der Seite des Halses weit mehr offen als bei der vorigen Art.

Der verstorbene Professor Schmidt in Prag führt in seinem Versuche aller in Böhmen bemerkten Thiere den Stint (Salmo Eperlanus) mit an, und versichert, daß er sich in der Neisse bei Reichenberg fände. Man vermuthete ihn daher auch in der Gegend von Zittau, allein bis jezt noch vergebens.

IV.

Anzeige einer elektrischen Kur im Jar 1793.

Es ist zum Lobe der Elektrizität, in den darüber vorhandnen Schriften bereits alles gesagt worden, was dieselbe aufs dringendste empfehlen kann und viele hundert angeführte Kuren beweisen in verschiedenen Fällen, ihre schleunige und oft allen andern Arzneimitteln vorzuziehende Heilkraft.

Wurden unsre erfahrnen Ärzte nicht durch den Zeitverlust und die Kosten, bei lange fortzusezenden Kuren, ferner durch den Mangel an guten

(*) d. h. der Steinebeisser.

und immer würksamen Maschinen und dazu gehörigem Plaze verhindert; so würde diese Hülfe schon überall mehr als jezt benuzet und armen Patienten zu Theil werden; allein dieses sind auch erhebliche Hindernisse welche nicht anders als durch eine öffentliche Anstalt können aus dem Wege geräumet werden; es sei nun daß der darüber gesezte Arzt, ingleichen die nothigen Arbeiter und die Heizung im Winter, nebst andern unentbehrlichen Sachen, von Obrigkeitswegen bezahlet, oder eine Gesellschaft begüterter Personen zusammen tritt und zum Besten der armen Patienten, diese Kosten getragen werden. Ich empfehle hierüber nachzulesen was Hr. Professor Beckmann zu Karlsruh in seiner kleinen Schrift: über Anwendung der Elektrizität bei Kranken, Seite 34 bis 40 sagt und wünsche, daß es nicht ohne Erfolg bleiben mag, wozu ich selbst alles mögliche beitragen werde.

Die jezt anzuzeigende Kur ist folgende: Johann George Schäfer, Landmann und Besizer eines Bauergutes in Lissa, einem eine Meile von Görliz entlegenen Dorfe nahe an Sechzig Jar alt, welcher seit 20 Jaren auf der linken Seite, von der Hüfte bis zum Fusse gelähmt war und nur mit Hülfe des Stokes langsam gehen konte, in der Hüfte aber einen anhaltenden Schmerz empfand, wurde auf Ersuchen elektrisiret und auf folgende Weise behandelt.

Das erste mal den 10. Juni 1793. früh um 8 Uhr wurde der Pazient auf ein gut isolirtes Gestelle gesezt, der Direktor mit dem positiven Konduktor verbunden und durch die Ausströmung der eisernen Spize am Direktor, in einer Entfernung von zwei Zollen auf dem Rükgrade auf und ab und auf der linken Seite von der Hüfte bis zum Fusse herunter elektrisirt und so nur eine Zeit von 7 Minuten im elektrischen Bade erhalten. Das zweitemal Nachmittags um 4 Uhr, wurde auf die nämliche Art 7 Minuten lang elektrisiret; hierauf ließ ich den Pazienten unisolirt, mit dem Ballen des linken Fusses auf eine Kette treten, welche mit dem negativen Konduktor verbunden war, gab ihm in die rechte Hand eine messingene Kugel 3 Zoll im Durchschnitt mit metallenem Handgriffe und einer Kette daran, welche aus der Hand bis auf die Erde hieng, damit die Funken gemässiget wurden und lies ihm damit 10 Funken aus dem positiven Konduktor ziehen, von denen er aber gar keine Empfindung hatte und die doch von den dabei befindlichen gesunden Personen empfindlich genug gefühlt wurden.

Das drittemal den 11. Juni früh um 8 Uhr. Der Pazient wurde 9 Minuten, durch Ausströmung der Spize, wie Tages vorher, elektrisiret, nach diesem ließ ich ihn 6 Funken unisolirt mit der rechten Hand und dem linken Ballen des Fusses auf der Kette und 6 Funken mit der linken Hand

und mit dem rechten Ballen auf der Kettte stehend, ausziehn, wobei sich dessen rechter Fuß auch sehr unempfindlich zeigte.

Das 4te mal Nachmittags um 4 Uhr. Es wurde auf die nämliche Art fortgefahren; auser daß der Pazient diesesmal 14 Funken auf die vorhergeschehene Art ausziehn mußte, wobei er nun die Funken schon bis ins Gelenke der Hand fühlte.

Das 5temal den 12 Juni früh um 8 Uhr. Heute wurde der Pazient nur 5 Minuten mit der Spize elektrisirt, nach diesem bedekte ich die Spize mit einer kleinen bleiernen Kugel, berührte damit die gelähmten Theile des Körpers und führte so die positive Elektrizität 4 Minuten lang etwas würksamer herum. Die 14 Funken übers Kreuz genommen, blieben so wie Tags vorher. Das 6temal Nachmittags um 4 Uhr blieb es eben so.

Den 13. und 14ten wurde viermal elektrisirt und nichts dabei geändert. Der Pazient bekam immer mehr Fühlung von der Elektrizität und seine Kräfte zum Gehen vermehrten sich.

Den 15. früh zum 15tenmale wurde der Pazient, wie vorher, 5 Minuten mit der Spize und 4 Min. mit der Bleikugel elektrisirt. Nun verband ich den isolirten Pazienten, indem ich ihm einen Drath am positiven Konduktor hängend in die linke Hand gab, mit der Maschine und führte einen negativen Direktor mit der Bleikugel und herabhängender

Kette, drei Minuten lang, den Körper berührend an beiden Füssen herauf und herunter. Unisolirt wurden nun 16 durchgehende Funken genommen.

Das zwölftemal Nachmittags wurde auf die obige Art fortgefahren. Der Pazient besserte sich sehr merklich und beim elektrischen Bade bekam derselbe jedesmal einen auffallenden Schweiß, so daß er besonders im Gesichte voller Tropfen war.

Das dreizehnde und vierzehndemal, den 16ten Juni wurde eben so fortgefahren.

Das funfzehende und sechzehndemal den 17ten Juni auch eben so wie vorher. Der Pazient welcher sich eine Zeit nach dem jedesmaligen elekrisiren eine mässige Bewegung machte, gieng von diesem Tage an, ohne Stok, seine Besserung nahm immer zu und er fühlte die durchgehenden Funken täglich weiter. Das siebzehnde und achtzehndemal den 18ten Juni wurde noch so fortgefahren.

Zum 19. und 20. male den 19ten Juni wurde der isolirte Pazient 5 Minuten mit der Spize, in der gesagten Entfernung und 4 Minuten mit der den Körper berührenden Kugel positiv elektrisirt, alsdann derselbe mit dem positiven Konduktor wie gewöhnlich verbunden und 4 Minuten lang mit der negativen Kugel die Füsse auf und abwärts berührt, wobei ich zuweilen die Kugel etwas entfernte und kleine Funken auszog. Heute nahm der Pazient 18 Funken übers Kreuz, wobei die herabhängende Kette von der Kugel weggenommen

wurde und dem Pazienten die Funken sehr fühlbar wurden.

Der Schweiß stellte sich beim elektrischen Bade noch wie vorher ein, der Schmerz in der Hüfte, welcher sich täglich gemindert hatte, war nun ganz weg und die Füsse beide gleich brauchbar. Auf diese leztere Art wurde der Pazient noch in den 4 folgenden Tagen 8 mal elektrisirt und also im ganzen 28 mal. Die eintretende Erndte erforderte nun seine Gegenwart zu Hause, er behielt sich aber vor, wieder kommen zu dürfen, wenn seine Besserung nicht von Dauer wäre. Nachdem er sich nun in 7 Monaten nicht gemeldet und ich zur vollständigen Geschichte seiner Kur verschiedenes gerne wissen wollte, so schikte ich nachstehende Fragen an ihn, worauf die Antwort gegenüber befindlich ist.

P. M.

über nachstehende Punkte wünschte ich genaue und gewisse Auskunft zu haben.

1. Den Vornamen vom Landmann Schäfer in Lisse?	1) Joh. George, Bauer in Lisse bei Görlitz den 12ten Juli 1731. geb. mithin nach der unternommenen elektrischen Kur 62 Jar alt.

2.

Wie lange er vor der elektrischen Kur, auf der linken Seite lahm gewesen?

2) Seit zwanzig Jaren vor der elektrischen Kur.

3.

Welche ärzte sind zuvor gebraucht worden? und

3) Obgedachter Joh. George Schäfer hat sich keines Arztes bedient.

4.

Welche Mittel?

4) Er hat auser der elektrischen Kur ganz und gar keine andere Mittel gebraucht.

5.

Empfindet der Pazient jezt noch Schmerzen in der Hüfte? oder sind sie völlig weg und kan er nun beide Füsse gehörig brauchen?

5) Die Schmerzen in der Hüfte sind seit dem Gebrauch des elektrisirens völlig weggeblieben und kann seine beiden Füsse gehörig gebrauchen. Solches bescheiniget

Lissa, 19. Febr. 1794.

Johann George Schäfer.
Bauer allhier.

Noch finde ich für nöthig zu erinnern, daß die Maschine so hierzu gebraucht worden, mit einem positiven und einem negativen Konduktor versehen ist und gewöhnlich 4 zollige Funken giebt.

V.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Freudensbezeugung über die am 18ten Mai in Dresden glüklich erfolgte Geburt eines Prinzen von Sachsen. — Bauzen, Am 21ten Mai, Sonntags war ein Theil der hiesigen Stadt sehr schön erleuchtet. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichneten sich besonders die Dekanei, das Bauzner und Görlitzer Landhaus, das Rathhaus und das demselben gegenüber stehende innere Lauenthor vorzüglich aus. Mehrere Privathäuser, sowohl in der innern Stadt als in den Vorstädten waren zum Theil mit recht gut gewählten Gemälden und mit vielen Lichtern und Lampen geziert. Während der Erleuchtung hörte man vom Rathhausthurme mit Trompeten und Pauken Begleitung den Lobgesang, Herr Gott dich loben wir ꝛc. und von der Dekanei so wie von den beiden Landhäusern eine feierliche Musik. Der gute Wille

hiesiger Innwohner und die zwekmässigen Veranstaltungen des hiesigen Rathes bewirkten die vollkommenste Ruhe und Ordnung während der Erleuchtung.

Görlitz. — Der hiesige Magistrat reichte zur Feier dieser glüklichen Geburt sämmtlichen in des Raths Diensten auf Wochenlohn angestellten Personen ein doppeltes Wochenlohn, und am 31ten Mai allen Allmosenempfängern ein doppeltes wöchentliches Allmosen. Überdem wurde am 3. Jun. von demselben 150 Hausarmen jedem 1 Rthlr. zugetheilt, auch den Kranken im Siechhause Geld verehrt, und am 4ten Junius wurden sämtliche Waisen und Bedienstete im Waisenhause, die Züchtlinge und Gefangenen in der Frohnveste, so wie auch in allen Hospitälern reichlich gespeiset.

II. Konfirmazionen bei dem Konsistorio in Forsta. Herr Johann Gottlob Wilh. Nissing, bisheriger Rektor und Kollaborator in Pforten als Pastor zu Gram, Pinno und Sembten.

Herr Karl Gottlieb Heym, der Theol. Kand. aus Lieberose, als Rektor und Kollaborator des Ministeriums in Pforten.

Hr. Karl Gottfried Porsche in Groß-Bademeusel, als Hülfsprediger in Großkölzig.

Hr. Karl Moriz Unwürde, d. Theol. Kand. aus Forst, als Pastor in Preschen.

Hr. Christian Schneider, d. Theol. K. aus Friedersdorf bei Sorau als Kantor in Forst.

Hr. Johann Traugott Kätzsch, aus Volkersdorf in der Oberlausiz als Schulmeister in Großkölzig.

Hr. August Ferdinand Beker, aus Bomsdorf bei Guben als Schulmeister daselbst.

Hr. George Friedrich Lehmann aus Roßdorf, als Schulmeister daselbst.

III. Akademische Nachrichten. — Leipzig. Am 29ten Mai ist Hr. Prälat D. Burscher, mit Beibehaltung der Prälatur, der Kantorie, Senior im hohen Stifte Meissen geworden.

Den 7ten Junius, lud Hr. Prof. Christian Ludwig Sebas, zu seiner Rede beim Antritt der ihm ertheilten ausserordentlichen Professur, durch ein Programm ein, de duplici mathematicarum quantitatum relatione. 32 S. in 4.

Den 21. Jun. that dasselbe Hr. Prof. Friedrich August Karus, durch folgendes Programm: Anaxagoreae Cosmo-theologiae indagantur fontes. 46 S. in 4.

Königsberg. Am 5ten Mai d. J. vertheidigte Hr. David Zacharias Hukopf, a. d. Lausiz seine medizinische Gradualdisputazion, unter des Hofr. D. Mezgers Vorsize, de inflammationis exitu vario, 1½ Bogen in 4. Am

Sonntage darauf ward das Doktordiplom für ihn öffentlich angeschlagen.

IV. Güterveränderungen in der Niederlausiz, im Jare 1796. Am 22. Febr. das Gut Frauenberg, im Lukauer Kreise, von Frau Luise Katharinen von Boxberg, an den Hr. Hauptmann, Hieronimus Friedrich von Stammer.

7. Junius. Die sogenannten Leupoldtschen Erb-Lehnäker bei der Stadt Lübben, an Hr. Karl Heinrich Ferdinand von Houwald, von Herrn Johann Friedrich Gottlob Karl Vierhufen.

20. Juni. Das Gut Türkendorf im Sprembergerkreise, vom Hr. Kammerkommissionsrath und Rentbeamten zu Sorau, Karl Friedrich Flek, an Hr. Johann Karl Friedrich,

21. Julius das Oberamtsantheil zu Großbrehsen und das Gut Grunewald im Gubenschen Kreise an den Hr. Amtsverwalter Johann Gottlieb Herrmann.

8. August. Die Güter Oggrose und Balschwiz im Kalauer Kreise, welche der Hr. Obersteuereinnehmer, Rudolf Leopold von Löben, an seinen Sohn Hr. Friedrich Wilhelm Leopold von Löben, käuflich überlassen.

22. Septbr. Das Gut Batho im Lukauer Kreise, von Hrn. Christian Gotthelf Paschke, an

Hr. Christof Wilhelm Freiherrn von Werdek.

17. Novbr. Das Gut Pitschen in ebendiesem Kreise, verkauft von dem Herrn Lieut. Hanns Friedrich von Raschkau, an dem Amtshauptmann Herrn Filip Gottlob August von Strobschüz genannt Miesetschek von Wischkau.

14. Das Gut Zschiegern, im Gubenschen Kreise, durch Kauf an den Hr. Lieut. Hanns Ernst Wilhelm Freiherrn von Manteufel.

5. Dez. Das Gut Sebejau in diesem Kreise, käuflich abgetreten vom Hr. Landesältesten Friedrich Gottlob von Wiedebach an seinen Sohn Hr. Friedrich Wilhelm von Wiedebach.

23. Das Sächsische Gutsantheil zu Baudach in demselben Kreise, von Hr. Christian Gotthelf Walthern, an Herrn Gotthelf Traugott Schürr.

20. Dez. Das Gut Sembten in erwähntem Kreise, von dem Lieut. Hr. Abraham Heinrich von Rabenau, an den Oberamtsregierungsrath, Hr. Ernst Erdmann Siegmund von Polenz.

— Dergleichen bei der Gräfl. von Brühl. Lehnskanzlei zu Pförten.

1) Das Gut Kemnitz kaufte Hr. Komissionsrath Johann August Thiele von Thielefeld von seiner Gattin Dorothee Wilhelm. geb. v. Zeschau.

2) Das Gut Mittelhelmsdorf Hr. Joh. Nikolaus Greiner von den Geschwistern von Zerbst.

3) Das Gut Gram kaufte der Gräfl. Schulenburgische Hofrichter in Lieberose Hr. Johann Friedrich Wiesener von Hr. Karl Christian Gottlob Huberth.

4) Das Gut Kalke ohnweit Pförten der K. Preuß. Major Hr. Adam Friedrich v. Wieanko und Werthenstein von Hr. Dietrich Getthard Freiherrn von Blomberg.

5) Das Gut Brießnigk beider Theile H. Karl Gottlieb Heintze von den Geschwistern v. Örzen.

6) Das Gut Bomsdorf Hr. Hauptmann Adolf Christian Sigismund von Beerfeld von seinem Vater Hr. Obristen und Kommendator des St. Johanniterordens George Friedrich von Beerfeld.

7) Das Gut Jahry Sächs. Antheils erhielten in Lehn nach dem Ableben des Major und Kriegskommissarii v. Kracht, die ersten Mitbelehnten Hr. Hauptmann Heinrich Barzsch von Kracht, Hr. Lieut. August Friedrich von Kracht, Hr. Rittmeister Karl Erdmann von Kracht und Hr. Lieut. Maximilian Heinrich von Kracht.

8) Das Gut Leuthen erhielten nach Ableben des Hauptmann von Oppel dessen Söhne Heinrich Adolf, Karl Gottlob und Johann Christian in Lehn.

9) Das Gut Großbrehsen, Beerfeldischen und Haugwizischen Antheils erhielt nach Ableben des Majors und Ordenshauptmanns Ernst Sigismund Friedrichs von Haugwiz der Hofrath Balthasar Heinrich Erdmann von Zeschau in Lehn als bisheriger erster Mitbelehnter.

10) Die Lehns Hufen von Jeßniz wurden nach Ableben des bisherigen Besizers des Landesältesten von Dallwiz dessen hinterlassenem Bruder Hr. Johann Friedrich von Dallwiz verliehen.

11) Das Gut Mittelhelmsdorf kaufte fernerweit Hr. Lieut. v. Hann von Hr. Johann Nikolaus Greiner.

12) Das Erbgut Merke ingl. das Lehngut Merke, nebst Antheil von Räschen und Seebijau kaufte Hr. Major und Amtshauptmann Christian Friedrich Edler v. Hummizsch von dem Hr. Kammerherrn Georg Sigismund Andreas August Freiherrn v. Seld.

13) Das Gut Oberhelmsdorf kaufte Hr. von Schönaich von Frauen Christianen Eleonoren Augusten Vogelin verwitw. gewesenen Lepperin geb. Polzin.

14) Das Gut Offig nebst Antheil von Räschen Hr. Johann Christian Gärtner von Hr. Kammerherrn Freiherrn von Seld.

15) Das Gut Großbrehsen, Beerfeld. und Haugwiz. Antheils kaufte von Hr. Hofrath

von Zeschau mit Beitritt der Haugwizischen Land-Erben der Kurfürstl. Amtsverwalter Hr. Herrmann vormaliger Pachter in Triebel.

16) Das Gut Jahry Sächs. Antheils kaufte von den Hr. Gebrüdern v. Kracht mit Beitritt der Landserben des verstorbenen Major und Kriegskommissarii von Kracht die verw. Frau Majorin v. Kracht, geb. von Polenz.

V. Ehren- und Achtungsbezeugungen. — Görliz. — Der Herr Landgraf von Hessen Filippsthal haben durch ein am 24ten Junius dieses Jares ausgefertigtes Dekret, den Kurfürstl. Sächs. Kommerzienrath Hrn. Matthäus Böhm hieselbst, (*) wegen der durch den von demselben erfundenen, und unter dem Namen Böhmischer bekannten Liquor, bewirkten Herstellung von Seinen langwierigen kränklichen und höchst beschwerlichen Umständen, wie auch wegen der heilsamen Wirkung dieses Liquors bei vielen dasigen Unterthanen, zu einem Landgräflich Hessen Filippsthalischen Medizinalrath ernannt.

Ebendaselbst. - Dem Hr. D. Struve alhier, dessen Hülfstafeln bei Ertrunkenen ꝛc. sehr bekannt sind, hat die Londner human Society ihre Schriften mit einem verbindlichen Schreiben übersandt.

(*) wörtlich in dem Dekret befindliche Bewegungsgründe. d. Red.

VI. Ernennung zu Advokaten beim Kurfürstl. Oberamte in Bauzen.

Herr Karl Friedrich Kretschmann, aus Zittau, wo sein Vater als Bürgermeister daselbst starb.

Herr Adam Gottlob Christian Rietschier, ein Sohn des Herrn Bürgermeister Rietschiers in Bauzen.

Herr Karl Gottlob Rumpelt, aus Bischofswerde, und Sohn des dasigen Küsters Hr. Abraham Gottl. Rumpelts. Er hat in Bauzen und Leipzig studirt.

Herr Karl August Schneider, aus Königsbrük.

VII. Unglüksfälle. 1. Brände. – Treppeln, zu dem Stifte Neuenzell in der Niederlausiz gehörig. Am 28ten April 1796. entstand hieselbst eine Feuersbrunst, wodurch die zum dortigen herrschaftlichen Vorwerk gehörigen Wirthschaftsgebäude, nebst dem Schafstalle und 6 Unterthanenhäuser ein Raub der Flamme wurden.

24. Febr. Heidersdorf. Nachmittags brannte die zur hiesigen Niedermühle gehörende Scheune ab, ohne daß man die Entstehungsursache des Feuers weiß.

27. Neuhammer. In der hiesigen Kutterschen Nahrung, deren gegenwärtiger Pachtinn-

haber Gottf. Kühn heißt, kam früh beim Brodbaken Feuer aus, welches das Wohnhaus nebst Scheune auch 2 Ziegen und 1 Kalbe, ingleichen den größten Theil der Mobilien verzehrte.

4. März. Belegur bei Lübben. Durch Verwahrlosung entstand bei einem Bauer eine Feuersbrunst, die in kurzer Zeit 13 Häuser in die Asche legte.

6. März. Schönewalde bei Lukau. Die hiesige Windmühle ward durch ein aus unbekannter Ursache entstandenes Feuer gänzlich verzehrt.

4. April. Neuhaus. Nachts vom 4ten auf den 5ten April brannte des hiesigen Bauers George Heinrich Zeidlers Scheune ab. Die Ursach der Entstehung des Feuers ist unbekannt.

26. Mai. Dürrhennersdorf. Des hiesigen Kleinbauers Gottfried Schneiders Wohnung wurde Morgens um halb 7 Uhr nebst allen Wirthschaftsgebäuden vom Feuer in die Asche gelegt. Alle Mobilien, Wirthschaftsgeräthe, eine grosse Menge Flachs, und über hundert Scheffel Getreide verzehrte die Flamme. Der unglükliche Schneider hatte eben Hochzeit im Hause, und weil die Speisen dazu im Ofen gekocht worden, so mochte sich am 3ten Hochzeittage, an dem das Feuer entstand, das Holz entzündet und diese Feuersbrunst verursachet haben, denn das Feuer

brach bei dem Bakofen aus, der auf Holz gesezt war, und dessen Strohdach bis an das Dach des Hauses reichte.

29. Mai. Kawalde. Ein aus unbekannter Ursache entstandenes Feuer verzehrte des hiesigen Kirchgärtners, Seeligs Wohnhaus, Kuhstall und Scheune. Es hatte auch schon das Schulhaus ergriffen, ward aber noch glüklich durch zwekmässige Hülfe gelöscht.

28. Junius. Kuhna, bei Görliz. In der hiesigen Ziegelscheune kam Feuer aus und legte sie in Asche. Es wüthete gerade ein heftiger Sturmwind, welcher wahrscheinlich Feuerfunken aus dem Ziegelofen gerissen, und auf das mit Stroh gedekte Dach geführt haben mochte.

16. Julius. Moyß. Nachmittags brannte des hiesigen Häuslers Gottfried Schulzes Wohnhaus und Scheune gänzlich danieder, das Feuer ist wahrscheinlich durch Verwahrlosung entstanden.

2.) Einschlagen des Blizes. Niesky. Am 22ten April traf der Bliz eine hierher gehörige, jedoch zwei hundert Schritte vom Dorfe entfernte Scheune, zündete, und legte sie mit allen darinn vorhandenen Vorräthen in die Asche.

6. Junius. Zittau. Der Bliz zündete auf dem Hasenberge des Kaufmanns Herrn Sohns Gut, das Feuer wurde aber bald gelöscht und verzehrte nur das Dachgesperre.

6. Junius. Zweka. Bei dem hiesigen Hofegärtner Johann Gottlob Kern schlug der Bliz durch den Bakofen in die Wohnstube. Kern und dessen Ehefrau wurden in derselben davon betäubt und zur Erde geworfen. Als sie sich wieder erholt hatten und zur Besinnung gekommen waren, wurden sie gewahr, daß der Bliz die innere Seite des Daches entzündet hatte. Sie ruften sogleich die Nachbarn zu Hülfe und retteten mit deren Hülfe ihr Vieh nebst den meisten Kleidungsstüken, das Haus hingegen nebst Stall, Scheune und alle Vorräthe wurden vom Feuer aufgezehrt.

8. Junius. Ruhland. Ein Blizstrahl zerschmetterte in dem erst vor 23 Jaren neuerbauten hiesigem Kirchthurme den Glokenstuhl, ohne die Gloken zu beschädigen, zersplitterte ein paar Säulen in der Kirche und riß einige Pfeifen aus der Orgel. Er zündete aber nicht, wodurch ein sehr grosses Unglük durch die alliebende Leitung der Gottheit verhütet wurde, denn gerade zu der Zeit als der Bliz in diese Kirche schlug, war ein beträchtlicher Theil der hiesigen Einwohner auf das benachbarte Dorf, Naundorf, mit der hiesigen grossen Feuerspritze geeilet, weil nur einige Minuten zuvor der Bliz des dasigen Bauers Brose (*) Wohn-

(*) Diesem unglüklichen Brose ist seit dem 3ten Mai, 1773. sein Wohnhaus und Wirthschaftshof zum drittenmale danieder gebrannt. Er hat alles

Wohnhaus entzündet hatte, und nebst 2 Scheunen den Ställen, und dem ganzen Viehe in die Asche gelegt wurde.

14. Junius. Ebersbach. Abends entzündete ein Blizstrahl das Wohnhaus des hiesigen Bauers Christian Gochts, so daß der obere Theil desselben fast ganz abbrannte. Der Bauer wurde vom Blize nebst seiner fünfjärigen Tochter auf einige Minuten betäubt und lezterer waren die Haare und Kleidungsstüke auf der rechten Seite angebrannt.

15. Jun. Zittau. Nachmittags fuhr der Bliz in die Scheune des Tuchmachers Hrn. Scholzes, vor dem äuserſten Weberendethor. Sie brannte ganz danieder, durch die schleunigsten und zwekmässigen Löschungsanstalten wurde die weitere Verbreitung des Feuers verhindert.

21 Jun. Lauban. Früh gegen 3 Uhr traf der Bliz das Haus des Freiweber Heims, vor dem Brüderthore auf der Breitengasse, zündete, und sowohl dieses Haus, als auch das zunächst gelegene, des Freiweber Heinizes Haus, wurden von der ausgebrochenen Flamme ganz in

verloren, ist tief gebeugt, und verdient das gerechteste Mitleiden, und die wohlwollende Hülfe aller Menschenfreunde. Hr. Buchdruker Monse in Bauzen erbietet sich die Wohlthaten für diesen hülfsbedürftigen Abgebrannten anzunehmen, und den Empfang im Bauzner Wochenblatte zu bescheinigen. d. Red.

Asche verwandelt. Einige wenige Mobilien und das Vieh ward glüklich gerettet.

Dasselbe Gewitter warf auch einen Bliz auf den Kirchthurm in Eibau. Er nahm seinen Lauf an der Spille herunter in die Kirche, beschädigte die Orgel, zündete aber gar nicht.

3.) Ertrunken. — Ullersdorf, bei Nieski. Am 8ten Junius, Mittags fiel das einzige Söhnchen des Gottlob Anders, eines hiesigen Innwohners unbemerkt in den Fluß. Ohngefähr nach einer Viertelstunde sahen es die Herren Wirthsschaftsverwalter daselbst, Warnisch und Böhmer, in einer Entfernung von etwan 200 Schritten von dem Orte, wo es wahrscheinlich hineingefallen war, schwimmen und zogen es sogleich aus dem Wasser heraus. Allein aller angewandten Mittel und Bemühungen der gleich herzu geholten Wundärzte ohngeachtet, war es nicht wieder zum Leben zu bringen.

20. Jun. Thumiz. Des hiesigen Gärtner Johann Handriks Töchterchen 2 Jare alt, ward aus einem $1\frac{1}{4}$ Ellen tiefen Brunnen todherausgezogen, und konnte nicht wieder zum Leben gebracht werden.

7. Julius. Holzkirch. Ein Handelsmann Otto aus Margliſſa wurde im Queisse ertrunken gefunden. Er war vor 14 Tagen vom Lgubaner Markte auf dem Rükwege nach Marklissa, und kehrte Abends im Kretscham alhier, nach Aus-

sage der Wirthin darinne, Namens Neumann, ein. In der Nacht gegen 12 Uhr wollte er, als eben ein sehr heftiger Sturm sich erhoben hatte, von Holzkirch weiter nach Margliſſa zu gehen. Die genannte Wirthin redete ihm aber zu, wegen des ſtarken Windes bei ihr im Kretſcham zu übernachten. Ob er nun wohl anfänglich willens war, nicht weiter zu gehen, auch dem Wirthe ſchon die Gebühr für die Schlafſtätte bezahlt hatte, ſo entſchloß er ſich doch noch nach Hauſe zu gehen, und iſt wahrſcheinlich von dem wüthenden Sturme in den Queis geworfen worden. Als er gefunden wurde, hatten die Fiſche ſchon an ihm gezehrt.

18. Jul. Lauban. Der hieſige Handelsmann Riedel, wurde in einer Tonne erſäuft gefunden. Er konnte nicht wieder zum Leben gebracht werden, deſſen er ſich aus Schwermuth beraubet.

4.) Tod gefallen. — Königsbrük. Am 29ten Mai fiel die Witwe eines Mauermeiſters Anna Roſina Schöne, in ihrem 63ten Lebensjare, von einer Leiter, und wurde durch dieſen unglüklichen Fall ſo am Kopfe beſchädiget, daß ſie drei Stunden darauf ſtarb.

5.) Erſchlagen beim Holzfällen. — Oberlichtenau, bei Lauban. Am 19ten Junius wurde der Holzarbeiter Gottlob Pohl bei

Fällung eines Baumes im Busche erschlagen. Ohngeachtet aller chirurgischen Hülfe konnte er doch nicht ins Leben zurükgebracht werden, und ward begraben. Ehe aber das Grab zugescharrt wurde, glaubten mehrere am Grabe stehende Personen ein Pochen in dem hineingesenkten Sarge zu hören. Der Sarg wurde deshalb wieder heraus, und der Dekel desselben abgehoben. Der Körper lag ganz in derselben Lage, wie er hineingelegt worden. Er ward aber wieder herausgenommen, und von dem herbeigeholten Hr. Dr. und Chirurgus Schindler in Lauban, alle möglichen Mittel zur Belebung desselben, allein vergeblich angewendet

5.) Erhenkt. — Görliz. In den Morgenstunden am 28ten Junius hat der, wegen Verdachts eines an seiner Schwiegermutter verübten Mordes, in der hiesigen Frohnveste verhaftete Johann George Hämsch, aus Neuhammer sich selbst erhenkt. Er wurde leblos gefunden, und konnte nicht wieder ins Leben zurükgebracht werden.

VIII. Lebensrettung. – Zschillchau. Des hiesigen Richters Ein und ein halbjähriges Töchterchen fiel am 1ten Junius in einen Brunnen und ward leblos herausgezogen. Es wurde aber durch die sorgfältigen Bemühungen Martin Wenzels und der verehlichten Schulzin, wiederum ins Leben zurükgebracht.

IX. Kindesmord. — Daubiz. Am 4. März wurde im Dorfgraben ein neugeborner Knabe tod gefunden, von welchem Christiane Habakof, eines Häuslers Wiwe eingestanden hat, daß sie ihn mit einem fremden Juden erzeugt, am 1ten März lebendig geboren, mit einem Strumpfbande gewürgt, dann in ein Bund Flachs gesteckt, und Tages darauf ins Wasser des Dorfgrabens geworfen habe.

X. Kinder Aussezungen. — Belbiz. Am 8ten Februar traf der hiesige Revierförster David Hamann in der unter Georgewiz gelegenen sogenannten Skale ein neugebornes Kind an, welches ihm sein Hund vom Ufer herzubrachte. Er vergrub es in die Erde und meldete den Vorfall bei seiner Herrschaft, worauf es von den Gerichten alhier wieder ausgegraben, und die gesezliche Besichtigung vorgenommen wurde.

24. Feb. Görliz. Im Winkel des neben der Einfahrt in den von Schrikelschen Garten befindlichen Pförtchens, wurde ein kurz vor der Auffindung gebornes Kind tod gefunden. Es war in ein blau roth und weiß gegittertes leinwandnes Tuch gewikkelt.

27. April. Görliz. Unter dem Schwibbogen am hiesigen Obermarkte wurde ein neugebornes gesundes Kind männlichen Geschlechts, ausgesezt ge-

funden. Es lag in einem Bettchen, an welchem ein Zettel mit einigen Zeilen beschrieben angeheftet war. Das Kind war als ein neuer Weltbürger redend aufgeführt. Es beschwerte sich über seinen Vater, daß er die heiligste Pflicht der Natur, die Vaterpflicht verleze, seinen Namen verleugne und sich von ihm lossage. Der hiesige Magistrat gab es einer Bademutter alhier, und sezte dem Entdeker der Ältern eine Belohnung von 10 Rthlr. aus.

XI. Verheimlichung der Schwangerschaft und Kindesgeburt. -- Bauzen. Sofie Scheel aus Löbau gebürtig, und Dienstmagd hieselbst, hielt sich wegen Kränklichkeit bei einer Frau auf dem Burglehne alhier auf, welche sie bei zunehmender Krankheit zu ihrem leztern Dienstherrn einem hiesigen Bekermeister brachte. Dieser nahm sie nicht auf, sondern schafte sie weiter zu einem Sattlermeister, wo sie zuvor gedient hatte. Hier starb sie gleich darauf als sie angekommen war, und in einer Tasche ihres Rokes fand man ein neugebornes Kind tod, welches sein Leben zu Folge des Sekzionsberichtes und Fundscheines wahrscheinlich durch Verwahrlosung bei der Geburt verloren hat.

15. April. Sprendorf bei Ebersbach. Johanna verehl. Palm geb. Sinkwiz, des hiesigen Häuslers und Leinwebers Gottlieb Palms

Ehefrau, von welcher derselbe seit 5 Jaren getrennt lebte, gebar heimlich ein Kind. Sie ward aber bald verdächtig, nach geschehener Anzeige gerichtlich untersucht, und als heimliche Gebärerin überführt. Sie gab an, daß sie von einem unbekannten Menschen auf dem Wege nach Zittau überfallen und geschwängert worden sei. Das Kind wäre schon tod gewesen, als sie es geboren, und weil sie gar kein Leben an demselben wahrgenommen, hätte sie es in eine Schachtel gelegt und in die Scheune vergraben.

Vor der Geburt war sie schon wegen Verdachts, daß sie schwanger sei, darum befragt worden. Sie hatte solches aber beharrlich geleugnet. Gegenwärtig befindet sie sich in gefänglicher Haft und Untersuchung in Zittau.

26. Mai. Niederpfaffendorf bei Görliz. In dem Bette der bei dem hiesigen Gemeindeältesten Bräuer dienenden Magd, Mariana Brandel von Altseidenberg gebürtig, wurde ein Kind tod gefunden, welches diese Magd heimlich zur Welt gebracht hatte. Nach dem Sekzionsberichte war es eine unzeitige Frucht, und tod geboren.

XII. Zivilveränderungen. – Görliz. Am 3ten Julius, als am freien Kürtage des hiesigen Magistrats, wählte derselbe an die Stelle des sehr

verdienten zeitherigen Bürgermeisters, Hrn. Daniel Gottlieb Hartmanns, welcher wegen Alters und Kränklichkeit seine rathhäuslichen Ämter niedergelegt hatte, den Stadtrichter, Herrn Karl Gottlob König zum Bürgermeister. Es übernahm derselbe auf dieses Jar das Stadtdirektorium. Zum Stadtrichter wurde Herr Friedrich Gottlieb Göfing, Kurf. Sächs. Akzisinspektor und Skabin erwählet. und die beiden erledigten Senatorenpläze, mit Hrn. Karl Gottlob Anton, auf Oberneundorf und Großkrausche, beider Rechte Doktor, und Hrn. Gotthilf Friedrich Gözlof, Amtsadvokaten und Justizdeputazionsaktuar, besezt.

Die offen gewordene Stelle eines Justizdeputazionsaktuars ertheilte der hiesige Rath am 18. Julius Hrn. Christian Traugott Buchwalden, Amtsadvokaten alhier.

XIII. Anzeige neuer Schriften. —

Doctrina processus cum germanici tum praesertim Saxonici electoralis — ab Ern. Frid. Pfotenhauero Iur. D. in academia Vitebergensi, P. I. vol. III. Vitebergae apud auctorem, et Gorlitii apud Hermsdorfium et Antonium. 1797. 8. 183. S.

Der gegenwärtige dritte Band schlüßt mit dem ordentlichen Zivilprozesse, und enthält vom 627-842. §.

die Lehre von den wider eine Sentenz einzulegenden Rechtsmitteln, und von den beim Gange eines Rechtsstreits vorkommenden Neben- oder Zwischenhandlungen. Daher wird von der Leuterung und Appellazion, auch deren Adhäsion, von der Oberleuterung, der in der Niederlausiz gebräuchlichen Supplikazion, und von der Nullitätsbeschwerde, auch Anhangsweise von Erläuterung eines Erkenntnisses; sodann von der Widerklage, Intervenzion, Litisdenunziazion, Benennung des wahren Besizers oder Eigenthümers, Wiederaufnahme des Prozesses, Bestellung besonderer Kommissarien, Zulassung zum Armenrechte und Beweisführung zum ewigen Gedächtnisse, gehandelt. Bei der nunmehrigen übersicht eines Ganzen wiederholen wir nicht allein dasjenige, was von den ersten zwei Bänden des ersten Theils dieser Doktrin, im Januar, und Juli des vorigen Jares dieser Monatsschrift, S. 29 und 299 gesaget ist, sondern treten auch dem, was in den Göttinger Nachrichten ꝛc. von dem Werthe und der Brauchbarkeit dieses Buchs vortheilhaft geurtheilt worden, mit voller überzeugung bei. Die Eigenheiten der in der Oberlausiz üblichen Prozeßform werden §§. 655. ff. bei der Leuterung und §§. 686. 687. 731. bis 754. bei der Appellazion, auch von der Niederlausiz §§. 688. 745. 751. gezeiget. Wenn in dem §. 686 des Bauzenschen Appella-

zionsvertrags von 1606, und in welchen Fällen daselbst so fort an die höchste Behörde, mit Übergehung der mitlern Instanz, zu appelliren sei, gedacht wird; so wäre hier noch anzuführen gewesen, daß auch die beiden Sechsstädte Görlitz und Zittau, nicht blos aus Observanz, sondern aus alten Gerechtsamen, den Vorzug der immediaten Appellazion haben, und daß in solchem Falle, der gar nicht selten vorkommt, eben so verfahren wird, wie im §. 734 angegeben worden. Da jedoch von dem Rechte der unmittelbaren Berufung dieser genannten Sechsstädte sogar wenig im Druk vorhanden ist, und dieses, wie manches andere von der Lausizischen Verfassung, erst aus der Erfahrung gelernt werden muß; so ist nicht zu verwundern, wenn auswärtige Schriftsteller, welche von der Oberlausiz schreiben, hier und da eine Lüke lassen, oder etwas unvollständig angeben.

XIV. Kirchen und Schulämter Besezungen. — Hirschfelde. Die beiden hieselbst erledigten Kirchenämter sind, das Pastorat mit Herrn Karl Benjamin Trützschler, und das Diakonat mit Herrn M. Friedrich Ernst Wilhelm Spazier wiederum besezt worden.

Schönau auf dem Eigen. Das hiesige offene Pfarramt bekam Hr. Johann Gottfried Bürger, zeitheriger Hülfsprediger in Bernstadt.

Großschönau. Als hiesiger Prediger wurde eingesezt Hr. M. Christian Friedrich Richter.

Schenkendorf in der Niederlausiz. Die hieselbst erledigte Pfarrstelle erhielt Hr. Christian Gottlob Klomann.

Volkersdorf. Die durch den Tod des Hr. Pastor Fritzsche offen gewordene Pfarrstelle alhier wurde mit Hr. Christof Benjamin Klos, (*) zeitherigen Katecheten bei der Kirche in Messersdorf und ersten Schulkollegen daselbst, wiederum besezt. Am 7ten April d. J. ward er vor dem Konsistorio in Sorau geprüft und ordinirt, worauf er den 17. April seine Anzugspredigt alhier hielt.

Bauzen. Den 24 April wurden beim hiesigen Domstifte Hr. Nikolaus Rohor, Pfarrer zu Ratibor, und Hr. Nikolaus Fulk, Pfarrer bei der hiesigen wendischen Kirche zu Kapitularen erwählt.

Sorau. Der Kandidat des Predigtamtes Hr. Friedrich Heinrich Hausding ist als Pastor an die hiesige Klosterkirche berufen worden. Er ist in Pulsniz geboren, wo sein Vater Diakonus an der dasigen Kirche ist, und hat in Bauzen und Leipzig studirt.

(*) Einige Nachricht von seinen Lebensumständen befindet sich im 4ten Stük 1794. d. L. M. S. Seite 241.

Oppach. Der hiesige Kollator Hr. Domherr und Landesälteste Nostiz und Jänkendorf sezte an die Stelle des verewigten Heidrichs, Pfarrers hieselbst, den zeitherigen Diakonus in Schönberg, Herrn M. George Ludwig Traugott Barthold.

Er ist geboren den 14. April 1761. zu Rökniz bei Wurzen. Sein Vater war Hr. M. Samuel Traugott Barthold, treuverdient gewesener Pfarrer der christlichen Gemeinden zu Rökniz und Treben, Kollmen und Böhliz, unter den Inspekzionen Torgau und Wurzen; seine Mutter Frau Maria Friederika, eine geborne Klingsohr, aus Dresden. Diese verlor er frühzeitig, doch wurde ihm und seinen beiden Schwestern dieser Verlust durch die mütterliche Sorgfalt und Treue der zweiten Gattin seines Vaters, einer gebornen Mühlpfordt, aus Eilenburg, ersezt. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Onkel mütterl. Seite, Hr. Joh. Aug. Klingsohr, der dermalen den Missionsanstalten der Brüdergemeinde auf den westindischen Inseln St. Thomas, St. Krux und St. Jan vorstehet; nachher aber genoß er den Unterricht seines Vaters, bis er die Fürstenschule zu Grimme beziehen konnte, wo er 6 Jare verblieb und an einem Krebs, Müke, Hofmann, Reichard und Richter eben so geschikte, als treue Lehrer hatte. Im Jahr 1780. begab er sich auf die Universität Leipzig, wo er sieben Jare

verweilte. Zwanziger, Cäsar und Platner waren hier seine Lehrer in der Filosofie, Burscher, Böhme, Wenk und Hilscher in der Geschichte, Hindenburg in der Mathematik, Ek in der Literargeschichte, Scharfenberg, Bossek und Dathe in den orientalischen Sprachen und der Exegese der alttestamentischen Bücher, Morus, Schwarz und Körner in allen Theilen der Theologie, von Winkler in dem kanonischen Rechte, Schwarz in der Pastoralklugheit, unter dem er sich auch im Disputiren, Examiniren und Predigen übte. In den lezten drei Jaren seines Aufenthalts in Leipzig war er Hauslehrer bei den Kindern des Hr. Baumeister, Kauf und Handelsherrn Hansen, in dessen würdiger Familie er überaus viele Güte genoß, auch ungehinderte Freiheit hatte, noch Kollegia zu hören, ingleichen an den höchstnüzlichen übungen des Collegii philobiblici und des grössern montägigen Predigerkollegiums, dessen gewesenem Präses, D. Schwarzen, er die Parentation in der Universitätskirche hielt, Antheil zu nehmen. Im Jar 1783. wurde ihm die Magisterwürde ertheilt; zu Michael ließ er sich vor dem Oberkonsistorio in Dresden pro candidatura examiniren und bekam die beste Zensur; hielt auch in eben diesem Jare am Reformazionsfeste, der Stiftung gemäs, die lateinische Rede in der Universitätskirche.

Seine Gönner in Dresden hatten ihn zu einem Schulamte bei einer Fürstenschule bestimmt;

allein da dies seinen Wünschen nicht gemäs war, auch seine Gesundheit zu leiden anfieng, so nahm er den Antrag einer Hofmeisterstelle in der Oberlaußiz an, und kam im Spätjare 1788. in das Haus des Hr. von Beschwiz, auf Großschweidniz und Ottenhain, dessen einzigen hofnungsvollen Sohn er vier Jare unterrichtete und sich diese Zeit über so wohl befand, als man sich nur im väterl. Hause befinden kann. Im Anfange des Jars 1793. wurde er ganz unerwartet von dem Hr. Baron und Stiftsverweser von Rechenberg zu dem Diakonat zu Schönberg berufen, hielt am Sonntage Invokavit gedachten Jars die Probepredigt und, nach erhaltener Ordinazion in Dresden, am Sountage Miserikordiasdomini die Antrittspredigt, nach welcher er von dem Hr. Oberpfarrer zu Schönberg M. Überschaar, feierlich installirt wurde. Vier Jare lang hat er dieses Amt, in dem besten Vernehmen mit der Gerichtsherrschaft, seinem Hr. Kollegen und sämtlicher Gemeinde, verwaltet, und, wie er hoft und wünscht, nicht ohne Segen gelehrt. Dieses jeztlaufende Jar aber war wieder mit einer wichtigen Veränderung für ihn bezeichnet; denn er ward nach der am Sonnt. Okuli abgelegten Probepredigt zu dem erledigten Pfarramte alhier berufen. Er hielt am andern Osterfeiertage seine Abschiedspredigt in Schönberg und trat, wie das aufgegebene, so auch das neu überkommene Amt am Sonntage Miserikordiasdom. an.

Bernstadt. Da Hr. Bürger bisheriger Hülfsprediger des hiesigen Oberpfarrers, Hr M. Johann Gottfried Jordan, nach Schönau auf dem Eigen berufen worden; so hat diese Stelle der Kandidat des Predigtamtes, Hr. Johann Karl Dehmel erhalten. Er wurde geboren am Junius 1773. Seine Ältern sind Hr. Johann Christof Dehmel, Pastor in Lichtenau bei Lauban, und Frau Joh. Christiana geb. Blochmann. Von Ostern 1786. studirte er in Lauban unter Göbel, M. Koschke, M. Becher, und Bekkert. Zu Ostern 1792. bezog er die Universität Wittenberg, und blieb daselbst bis Michael 1795. Von dieser Zeit an bis zu seiner Beförderung war er bei seinem Schwager, dem Hr. Überschaar auf Niederreutniz Hauslehrer. Am Sonntage Lätare d J. legte er alhier die Probepredigt ab, erhielt hierauf von der Frau Abbatissin des Klosters Marienstern, Bernarda Kellner, die Vokazion, wurde den 10ten Mai in Wittenberg ordinirt, und trat am Sonntage Exaudi sein Amt an. Bemerkenswerth ist der Fall, daß zwei Brüder zugleich nach Wittenberg reiseten, der Ältere eben dieser neue Hr. Pastor, um sich daselbst ordiniren zu lassen, und der Jüngere, Hr. Johann August Dehmel um daselbst zu studiren.

Schönberg. An die Stelle des nach Oppach berufenen Herrn Diakonus Bartholds, kam der

Kandidat des Predigtamtes, Hr. Samuel Kern, und trat am 24ten Mai als Diakonus an hiesiger Kirche sein Amt an.

Kittliz. Der zeitherige Hülfsprediger alhier, Hr. Andreas Pannach, ist nach dem Absterben des Hr. P. Brahz in das Pastorat aufgerükt. Er ist 1762. zu Pobliz geboren, studirte in Bauzen und Leipzig, ward sodann Pfarrer in Kotiz, dann zu Kreba von wo er vor 2 Jaren hierher berufen wurde.

Senftenberg. Das hieselbst erledigte Rektorat hat der Kandidat des Predigtamtes Hr. Pohle erhalten. Er ist aus Bluno bei Hoiersswerda gebürtig, studirte in Bauzen und Leipig, und war Hauslehrer in Skadiz bei Senftenberg.

Drebkau in der Niederlausiz. Bei der hiesigen Bürger- und Industrieschule ist Hr. Johann Gottlob Trepte, als Lehrer angestellt worden.

Wittgenau. Die hieselbst offene Kantorstelle ist mit Hr. Lorenz Hofmann besezt worden.

Dywin bei Zittau. Am 11ten Mai war in der hiesigen Kirche die Einweisung des nach dem Tode des Herren Hübels, erwählten neuen Schulmeisters, Hr. Johann Samuel Passarius aus Zittau, welchem der Magistrat in Zittau zugleich die Aufsicht über das Bergschloß anvertrauete.

XV.

Lausitzisches Oekonomisches

Intelligenzblatt.

1.) Oekonomische Bemerkungen. — Es hat sich seit einigen Jaren die verwüstende Holzraupe fast gar nicht mehr oder doch nur sehr einzeln gezeigt. Seit diesen Jaren sind alle übrigen Arten von Raupen, die unsere Laubhölzer, unsere Obstplantagen, unsere Gärten und Krautländer verwüsten, ungleich häufiger in diesen Gegenden, als da wir jenen feindlichen Zuspruch hatten. Ein alter Königl. Preuß. Forstbedienter hat die Bemerkung auf den Rupinschen Forsten gemacht, daß wenn die Kienraupe, die dort nichts seltnes ist, sich einfindet, wenig oder gar nichts von andern Raupen zu merken sei. Sollte diese Bemerkung wohl allgemeiner sein? Sollte sie wohl schon öfter gemacht worden sein? Mir ist dies nicht bekannt, wäre es aber der Fall, so fände der Naturforscher eine schöne Veranlassung, den natürlichen Ursachen hievon nachzuspüren.

Auf dem Kleistischen Gute Züzen, in der Niederlausitz, soll es gewöhnlich sein, daß daselbst alle Jare einige 30 Zwillingslämmer kommen, die an Grösse und an Stärke den andern Schaafen gleich werden. Dies Jar aber brachte 1 Schaaf 4 Lämmer gesund zur Welt, von welchen jedoch 3 gestorben, und nur eins am Leben geblieben,

2.) Oekonomische Anfragen — Es hat nicht leicht eine Nachricht so viel Eindruk auf den praktizirenden Theil der Landwirthe gemacht, als

die von der Pise Arbeit. Ist die Erfindung gleich nichts weniger als neu, da sie von den Römern schon vor mehrern 1000 Jaren, und seit undenklichen Jaren im südlichen Frankreich angewendet wurde, so war solche bei uns doch zum Theil ganz unbekannt. Es hat viel auffallendes und nimmt sehr für die Sache ein, welches man allgemein bemerkte, dabei aber blieb es, und ausser einem auf diese Art in Großradisch aufgeführten Gebäude daß für 2 Familien Wohnung, Ställe, und Scheunen in sich faßt, sehr gut gerathen, und äuserst warm im Winter ist, sind mir gar keine Versuche der Art in der Oberlausiz bekannt. Woher kommt diese Gleichgültigkeit gegen eine so schöne Bauart in einer Provinz, wo so viele denkende, thätige, aufmerksame Oekonomen, nicht leicht vortheilhafte Entdekungen ungenuzt oder wenigstens nicht unversucht lassen. Der Hauptgrund liegt wohl darinn daß die mehrsten Gegenden unserer Provinz mit Baumaterialien reichlich versehen sind, indem der gröste Theil einen Uberfluß an schönen Steinbrüchen oder doch Feldsteinen hat, und die Heidegegend wo diese ganz fehlen, wiederum ein wohlfeiles Materiale durch das Holz darbietet. Den 2ten Grund suche ich in der Unbekanntschaft mit der Sache, welche natürlich die ersten Versuche etwas kostbar macht, so daß bei den ersten Gebäuden die Kosten dabei wohl so hoch als bei Fachwerk, und höher als bei geschrotenen Gebäuden sich belaufen könnten, wenn das Holz gar nicht oder zu dem an manchen Orten noch sehr niedrigen Preise in Ansaz gebracht wird. Da aber das Holz von Jar zu Jar seltener und theurer wird, wozu die Holzverwüstungen der in der Heide gewöhnlichen Bauart sehr viel beitragen, da der Kalk theurer und seltner wird, und die Ziegel mit dem Holz im Verhältnis steigen müssen, so wäre es doch

the Lords, and the Commons, in Parliament assembled, shall be, and they are hereby declared to be, the supreme legislative power of this realm, and shall have full power to make laws for the peace, welfare, and good government of this realm, of all sorts of persons whatsoever within the same, in all cases whatsoever, according to their discretions, by bill or act of Parliament, wherein the King's Majesty hath a negative voice.

And that all such laws, statutes, and ordinances, which shall be made by the King's Majesty, the Lords, and Commons, in Parliament assembled, shall be obeyed, kept, and performed, of all persons, bodies politic, and corporate, and all other the King's subjects whatsoever, as well within the King's dominions and countries of Wales, as within this realm, and other the King's dominions and countries, upon the pains and penalties therein contained and expressed.

And that all such laws, statutes, and ordinances, which shall be made by the King's Majesty, the Lords, and Commons, in Parliament assembled, shall be obeyed, kept, and performed, of all persons, bodies politic, and corporate, and all other the King's subjects whatsoever, as well within the King's dominions and countries of Wales, as within this realm, and other the King's dominions and countries, upon the pains and penalties therein contained and expressed.

...er Vorschrift angewendet und wenn aus dem Kaufe nichts werden sollte, zurük geschikt werden.

Es werden zum kommmenden Herbste oder künftigen Frühjare 6 bis 8 Schok gute, junge, aus dem Kern gezogene, ungarische Pflaumbäume begehret. Wer dergleichen zu verkaufen hat, wird um Nachricht ersucht.

Es wird ein mit guten Zeugnissen versehener Mensch, der mit Pferden gut umzugehen weiß, fahren und etwas reiten kann, gesucht. Auskunft giebt das Intell. Komt.

Jemand, der einen im Wetter dauernden Anstrich auf Holz von weichem Kuhquarg und ungelöschten Kalk zu machen versteht, für die Haltbarkeit bürgen kann, und dergleichen Arbeit übernehmen will, der hat sich zu Ullersdorf beim dasigen Bauverwalter zu melden.

4.) Nachweisungen. – In Jänkendorf bei dasigem Hr. Pfarrer, ist eine ganze Portion, mit vieler Sorgfalt gezogener Seidenpflanzen zu bekommen. Liebhaber haben sich deshalb und wegen Nachricht über die Behandlungsweise an den Besizer selbst zu wenden.

Zu Baarsdorf, nach Ullersdorf gehörig, beim dasigen Eisenschmidt, steht ein neuer fertiger eiserner Kochofen von mitler Grösse, aus freier Hand zu verkaufen. Die Vortheile solcher Oefen, in der Holzersparniß, brauchen ihrer Bekanntheit wegen nicht erst angeführt zu werden.

5.) Ankündigungen. – Da die zu Joh. d. J. abgeschlossene Verpachtung von 32 Kühen und 1 Saamenrind auf dem Vorwerke zu Kunnersdorf bei Görlitz rükgängig worden, und anderweit geschehen soll; So wird solches hiermit öffentlich bekannt gemacht. Bei dem dasigen Verwalter Hr. Röhr ist sich deshalb zu melden, und der besten Bedingungen zu versichern.

Zu Ullersdorf bei Niski, sollen Michaelis d. J. auf dem Obernvorwerke 30 Kühe und 1 Saamrind, auf dem Mittelvorwerke gleichfalls 26 Kühe und 1 Saamrind, als Bamberger starker Stamm, unter annehmlichen Bedingungen an die Meißbietenden verpachtet und in dem abzuhaltenden Bietungstermin, solche Pachten gegen Erlegung baarer 150 Thlr. Vorstand für jeden Hof gerichtlich zugeschlagen werden.

Lauſizische Monatsschrift

1797.

August Achtes Stük.

I.

Über die, in D. Weißes Anleitung zur Geschichte der Sächsischen Staaten befindliche Geschichte des Markgrafthums Oberlauſiz.

Wie fast ein jeder, die Geschichte sowohl als Verfassung unsers Vaterlandes, des Markgrafthums Oberlauſiz, berührenden Drukschrift häufige Unrichtigkeiten angetroffen werden, welche fast immer ein Schriftsteller von dem andern entlehnt; so findet sich auch dieses in der Anleitung zur Geschichte der Sächsischen Staaten, von D. Christian Ernst Weiße, Leipzig, 1796. in 8, in deren 9ten Abtheilung S. 175 ff. eine Geschichte dieses Markgrafthums seit den ältesten Zeiten bis zu dessen in der vorhergehenden 8ten Abtheilung S. 171 ff. erzählten Vereinigung mit den Kursächsischen Staaten zu lesen ist. Schon

der Ausdruk: Vereinigung scheint nicht ganz richtig gewählt zu sein, weil, nach des Verfassers eignem Anführen S. 173 §. 15 die beiden Markgrafthümer Ober- und Niederlausitz, ein Lehn der Krone Böhmen verblieben, und deren Wiederablösung auf einen gewissen Fall, und in gewisser Maasse bedungen war. Bei der vorausgeschikten Litteratur wird unter den Urkundensammlungen: Lusatia superior diplomatica continuata, 1734. 4. und unter den einzelnen Geschichtschreibern: Johann Benedikt Carpzovs analecta fastorum Zittaviensium 1716. fol. vermisset. Dargegen sind Peuceri idyllium, Sagittarii historia und Schurzfleischii diss. de Lusatia in Hofmanns scriptoribus rerum Lusaticarum unter mehrern, in dieser Anleitung nicht besonders angegebenen, wichtigen Schriften befindlich. Der im §. 1. erwähnte pagus Nisin lag nicht, wie auch in Ritters ältesten Meißnischen Geschichte S. 29 gesagt werden will, zwischen der Spree und Neisse, von welchem leztern Flusse er den Namen haben soll; sondern es begriff dieser Gau die Gegend der jezt meißnischen Ämter Stolpen und Hohenstein; und die Mark Görlitz hieß nie Vitiuonia. Das Vorgeben §. 3. von einem, der Elisabeth, angeblichen Wittwe des böhmischen Herzogs Sobieslav II. und nachherigen Gemahlin des Markgrafs, Konrad IV. zum Wittumb oder Leibgedinge ausgesezten Kamenz- und Rulandischen Kreise ist wohl ungegründet. Denn dieses Konrads

und des Sobieslavs Gemahlinnen waren zwei verschiedene Töchter des Herzogs Miseko oder Miciſlav in Polen. a) Auch wurde die Stadt Kamenz ſpäter erbauet und alſo benennet, nachdem der an dieſem Orte gelegene Fleken oder Dorf, Dreikretſcham geheiſſen hatte, ſo den auf daſiger Burg ſizenden Herren von Veſta und Greifenſtein, die ſich nachher von Kamencz nannten, eigenthümlich zugehörte. b)

a) ſ. Beweis, daß das Vorgeben von einer Witwe des Herzogs Sobieslav, und dem ihr zum Leibgedinge angewieſenen Kamenz-Rulandiſchen Kreiſe falſch ſei, von M. Gregorius, in Mſkpt.

b) ſ. Manlii commentar. rerum Luſaticarum apud Hofmann I. p. 113.

Eben ſo wenig kann mit unumſtößlicher Gewisheit geſagt werden, daß die vier Städte, Budiſſin, Görlitz, Lauban und Löbau mit ihren Weichbilden im Jar 1231. durch die Verheirathung der Beatrix mit dem Markgraf Otto an das Haus Brandenburg gekommen ſind. c)

c) ſ. unten §. 4.

Herzog Heinrich von Jauer hat §. 5. nicht ſofort ſeinen Anſprüchen entſaget, ſondern die Diſtrikte Görlitz und Lauban eine Zeitlang in wirklichem Beſiz gehabt. Nicht unter dem Könige Johann, §. 6. ſondern unter deſſen Nachfolger, Karln, traten die

sogenannten Sechsstädte in nähere Verbindung; und auch nicht erst nach dem Tode dieses leztgenannten Kaisers §. 8. sondern noch bei dessen Leben, im Jare 1376. erhielt dessen jüngster Sohn, Herzog Johann, das Fürstenthum Görliz, die Niederlausiz und Brandenburg; aber das Fürstenthum Schweidniz hat lezterer nie gehabt. Einige, theils für die Oberlausiz nicht unwichtige, theils in derselben Verfassung annoch Einfluß habende Ereignisse sind von dem Verfasser ganz übergangen worden; und alles dieses veranlasset nachstehenden

Versuch einer kurzen Geschichte der Oberlausiz, von den ältesten Zeiten, bis zur erfolgten glüklichen übergabe derselben an das Kurhaus Sachsen, beizufügen.

§. 1. Diejenige Provinz, welche bald nach der Mitte des 15ten Jarhunderts den Namen Oberlausiz erhielt, hieß vorhero die Sechslande und Städte, noch früher aber die Mark Budissin und Görliz, auch das Land, terra, prouincia Budissin, und gehörte in den ältern Zeiten zu Srbien. Ihre ältesten Bewohner, die man kennet, und in den entferntesten Zeiten hier findet, sind die Srben, Slawen, Urväter der heutigen Wenden. d) Derselben aus mehrern Sudpanien bestehende Gaue, soweit anizt die Oberlausiz reichet, hiessen Milse, oder Milsca, auch Milczsane, und Tugast oder Zagost, wovon jener den nördlichen und größten,

dieser den kleinern südlichen Theil des Landes in sich begrif. e) Einen Oberherrn und Landesregenten hatte diese Völkerschaft in den ältesten Zeiten nicht, wohl aber verschiedene kleine und freie Herren, Sudpane, Dinasten, wovon hernach in mittlern Zeiten die von Barut, Kamencz, Kittlicz, Nosticz, Pencz und andere mehr abstammten.

d) s. D. Anton, über der alten Slawen Ursprung, Leipzig 1783. und 1789. in 8., und Ebendesselben, ältere Size der Slawen, in der Lausiz. Monatsschrift 1793. 1. S. 11. ff.

e) s. Worbs von den alten Gauen der Oberlausiz, in Mskpt.

§. 2. Die besondern Schiksale dieser Provinz sind, was die ältern Zeiten betrift, bei Ermangelung gleichzeitiger und einheimischer Quellen, nicht genau bekannt. Aus den Annalen und Chroniken der benachbarten Lande weiß man, daß dieser Theil von Grosservien in frühern Zeiten, vielleicht durch Bündnisse, mit Böheim näher vereint gewesen, und nachher theils bei den Kriegen, worein die böhmische Herzoge verwikelt waren, theils bei den von den karolingischen und fränkischen Kaisern, im 8ten und folgenden Jarhunderten gegen die Slawen unternommenen Feldzügen, oft heimgesuchet wurden. Nachdem auch die Herzoge in Polen verschiedene Einfälle in dieses Land gethan, gelang es im 10ten Jarhunderte den teut-

schen Kaisern aus dem Hause Sachsen, sich diese Serbischen Gaue zinnsbar zu machen, indem sie darinnen Burgwarten errichteten, Voigte sezten, die Ansässigmachung sächsischer Ritter begünstigten, und das Land selbst dem neugestifteten Bisthume Meissen einbezirkten. f) In diese Zeiten fällt die Errichtung und Befestigung der Burgen und Schlösser, Barut, Budsez, Kamenz, Drehnow, Hoiersswerda, Kittliz, Königsbruk, Muska, Ronaw, Rotenburg, Schochaw und anderer mehr.

f) s. Urkunden: d. Moguncie VI. id. Iun. ao. regn. VI. in Calles serie misnens. episcop. dist. praeu. p. 11. und d. Rom. IV. kal. Nou. 968. in Meibomii Script. rer. German. I. p. 752.

§. 3. Ob erst damals, durch die Meißnischen Bischöfe, oder schon vorher, von Böhmen aus, die christliche Religion in dieser Provinz eingeführet sei? ist zwar nicht mit Zuverlässigkeit entschieden, doch scheint die erstere Meinung am meisten gegründet zu sein. g)

Als im Jare 1086. der Kaiser Heinrich IV. den böhmischen Herzog Wratislaw mit dem Lande Budsez oder Budissin belehnt hatte h), verblieb solches bis ins 13te Jarhundert unter böhmischer Oberherrschaft, obwohl die Markgrafen zu Meissen manche Versuche machten, einige Stüke davon an sich zu bringen; und während dieser hatten die, nunmehr mit besonders Niederteutschen unter-

mengten Einwohner, den böhmischen Regenten die Erbauung verschiedener Städte und Schlösser zu danken; denn Görlitz ward aus dem Fleken Drehnow 1131. zur Stadt, und Zittau eben also im Jahr 1255. errichtet.

g) Burchardum misn. episc. 1. transalbinos Slauos, ad christiana sacra traduxisse, narrat Erasmus Stella; cf. Calles ser. misn. episc. p. 36. D. Benno de Lusatia ob extirpatam magna ex parte idolorum seruitutem optime meritus apostolus et patronus. Excerpta ex hist. Rosenthal. apud Hofmann S. R. L. I. II. p. 153. Calles l. c. p. 98. cf. Kretschmar de religionis christianae initiis per Lusatiam superiorem. Dresdae 1759. 4. und Knauth, der oberlausizer Sorberwenden Kirchengeschichte. 1767. 8.

h) Ao. MLXXXVII. Wratislaus rex ad reformandum et instaurandum Srbiam prouinciam, que a finibus Boemie, qua itur circum Misnam, per totam Lusaciam, versus Saxoniam se extendit vsque Poloniam, et abinde iterum ad metas Boemie reuertitur, quam sibi olim Imperator Henricus imperpetuum possidendam donauerat, intrat etc. Chronicon Pulkauae apud Dobner III. p. 130.

§. 4. Durch den König Wenzlaw Ottokar II. wurden die Marken Budissin und Görlitz, jedoch

daß das Land Zittau bei der Krone Böhmen verblieb, an die Markgrafen zu Brandenburg veräusert. Der eigentliche Titul, i) unter welchem solches geschah, ist mit Zuverlässigkeit nicht bekannt. Daß aber diese Abtretung nicht auf einmal, sondern nach und nach geschehen sei, ist daher zu folgern, weil Wenczlaw Ottokar noch im Jare 1249. k) eine verschiedene Dörfer im Lande Budissin betreffende Urkunde gab; dargegen die Markgrafen von Brandenburg bereits im Jare 1234. l) das Franziskanerkloster in Görliz errichteten. Die erste bekannte Urkunde, welche die Brandenburgischen Markgrafen der Stadt Budissin ertheilten, ist von 1262. m) Wenige Jare nachher brachten die Söhne des Kurfürst Johannes und Markgrafens Otto 3. von Brandenburg, die schon von ihren Vätern verabredete Theilung der bisher in Gemeinschaft besessenen Länder zu Stande, bei welcher die ältere Kurlinie das Land Budissin, Ottos Nachkommen aber, als die jüngere markgräfliche Linie, das Land Görliz, nebst Zugehörungen erhielten. n)

i) Kaiser Karl IV. sagt hierüber in der unter einer goldenen Bulle gegebenen Inkorporationsurkunde d. d. Prage VII. Idus Octob. MCCCLV. in Redern Lusat. sup. diplom. p. 10. marchia Budissinensis et Gorlicensis, que cum ceteris ciuitatibus, oppidis et pertinenciis ad regnum Boemie ab antiquo

pertinuerunt, per Illuſtrem Ottocarum quondam regem Boemie proauum noſtrum in perſonas quondam Illuſtrium Brandenb. marchionum ex certis cauſis et rationibus alienata etc, und Peucer in Idyllio patriae, vers. 342. ſqq. apud Hofmann S. R. Luſ. I. 1. 66.

Caeſaris at dono te rex Bojemus adeptam
Brennoniae ceſſit pignore principibus,
Ut belliue ſtipem, regi ſuffraga et eidem
Ottocaro multi vota coempta putant
Pignus praeceſſit ; ſunt cetera forte ſecuta
Iure ubi cum pleno tradita terra fuit.

cf. Manlii Deigma cap. XVI. §. 27. apud Hofmann S. R. Luſ. I. 1. 92. et Oratio Miri de Luſatia. Ibid. II. pag. 287.

k) d. IV. non. Iuny MCCXLIX. in Calles ſerie Miſnenſ. epiſcop. p. 172.

l) ao. MCCXXXIV. conuentus Gorlicenſis fuit fundatus per marchionem Brandeb. et Luſat. ante oppidum. Ita habet inſcriptio chori in eccleſia coenobii. Meiſter annal. Gorlic. ad annum 1234. in Hofmann. S. R. L. I. II. 7. Funccii oratio de coenobio. ibid. II. pag. 384. und Beſchreibung der Dreifaltigkeitskirche in Görlitz, 1768.

m) ſ. Urkunde : Ottonis et Conradi march. confirmatio iurium ciuitatis Budeſſin. d. Margarete MCCLXII. ſo noch ungedruckt.

n) ſ. Urkunden: d. Tangermunde VI. non Iunii 1266 und d. Plawe XVII kal. Decbr. 1268. in Gerkens eod. diplom. Brandeb. I. p. 202. und 205.

§. 5. Als Markgraf Johann, Illuſtris, im Jar 1317. ohne männliche Deſzendenz ſtarb, kam Görlitz und Luban, jedoch nur auf kurze Zeit, an die Kurlinie. Denn ſchon 1319. ging Kurfürſt Woldemar, gleichfalls ohne männliche Leibeserben zu hinterlaſſen, mit Tode ab. Die Mark Budiſſin nebſt Kamenz und Lubaw unterwarf ſich der Krone Böhmen, welche König Johann von Lutzemburg hatte, freiwillig, und dieſer ward auch vom römiſchen König Ludwig damit belehnt. o) Deſſelben Schwager aber, Herzog Heinrich zu Jawer, welcher Anſprüche von ſeiner Mutter einer Tochter Markgrafs Otto des langen zu haben, vorgab, erhielt die Städte Görlicz und Luban mit ihren Weichbilden, als ein böhmiſches Lehn, ingleichen ein gewiſſes Einkommen auf der Stadt zur Sittaw; und trat jene beiden Städte im Jar 1329. leztgedachte Einkünfte aber erſt 1337. an den König Johann, gegen andere in Schleſien und Böhejm ab. p) Schon dieſer König Johann ertheilte anfänglich der Mark Budiſſin nebſt Kamenz und Lobaw, auch nachher dem Lande Görlicz die Verſicherung, daß ſie von dem Königreich Boheim nicht veräuſert werden ſolten. q)

o) ſ. Urkunde: d. in caſtro prope Hazulach, id. Sept. 1320. in Sommersberg S. R. Sileſ. I. p. 948.

p) ſ. Urkunde; d. Vratisl. die inuenc. crucis 1329. und Vratisl. in octaua innocent: 1337. in Hofmanns S. R. L. IV. 191. und Ludwig reliq. V 528. VI. 11, cf. Lauſ. Monatsſchrift 1795. 1 S. 21.

q) ſ. Urkunde; d. Prage II. kal. Sept. 1319. und d. Gorlicz, XIV. kal. Iun. 1329. deren erſtere in Luſ. ſup. dipl. contin. p. 1. befindlich.

§. 6. Unter der Regierung des folgenden Königs in Böhmen, nachherigen Kaiſers Karl IV. geſchah die Verbindung der Städte Budiſſin, Gorlicz, Sittaw, Luban, Kamencz und Lobaw, anfänglich zu gemeinſchaftlichen Schuz wider die Landesbeſchädiger und andere böſe Leute, nachher zu wechſelſeitiger Beihülfe und Mitleidung r) und ſie erhielten daher den Namen der Sechsſtädte, auch Sechsweichbilder. Dieſer Kaiſer Karl beſtätigte die Inkorporazion der Mark Budiſſin und Görlitz mit der Krone Böhmen, überhaupt, und ertheilte darüber einzelnen Städten und andern Theilen des Landes, z. B. Görlitz, Löbau, Hoierswerda ꝛc. beſondere Urkunden r) Wie Johann und Karl die Herren und Manne dieſer Mark Budiſſin und Görlitz mit der Krone Böhmen zu vereinigen ſuchten; ſo iſt ſeitdem die Lehnsverfaſſung

in dieſem Lande aus dieſen Verhältniſſen entſtanden, und darnach zu beurtheilen.

r) ſ. Urkunde: d. Lubaw, Montags nach Fraun Wurczweihe 1347. in Carpz. anal. faſt. Zitt. 1. S. 4. Hering von der Verbindung der Sechsſtädte, in der Lauſiz. Monatsſchrift 1793. 1. S. 273. 1795. 1. S. 129. Ebenderſ. von den gemeinſchaftl. Privilegien der Sechsſtädte, ebend. 1796. 1. S. 139. und 202.

s) ſ. Urkunden: d. Prage VII. id. Oct. 1355. in Luſat. ſup. dipl. p. 10. und d. Nuremberg Lucie 1355. beide in Hofmanns S. R. L. IV. 197. ferner d. Prage V. id. Marcy 1356. in der Lauſiz. Monatsſchrift 1795. II. S. 142. und d. Wizzenwazzer, Dornſtag vor Martinj 1357. in D. Lauſ. Beiträgen Th. 11. S. 57.

§. 7. Noch bei ſeinen Lebzeiten übergab Kaiſer Karl IV. ſeinem jüngſten Sohne Johann, auch Herzog Hans genannt, die Mark Brandenburg, das Land Luſicz (jezt Niederlauſiz) und das zu einem Fürſtenthume erhobene Land Görliz t) welches jedoch eine Pertinenz von Böhmen blieb, und 1396. nachdem Herzog Johann unverehlicht geſtorben war, an deſſen Bruder den König Wenczlaw fiel.

t) ſ. Urkunde d. Prag, Montags nach dem Oberſtentag, der Reiche im 31. des Kaiſerthums im 22 Jaren.

§. 8. König Wenczlaw erneuerte die Inkorporazion des Landes mit der Krone Böhmen, und bestätigte den Sechsstädten das Feimgericht. u) Unter seinen Nachfolgern den Königen Sigmund, Albrecht und Ladislav dauerten die, wegen der Hussiten, damals Keczer genannt, erregten Unruhen, auch in der Oberlausiz eine geraume Zeit fort v) Während der Regierung des zum Könige in Böhmen 1458. erwählten George Podiebrads entstanden, ebenfalls in dieser Provinz, mancherlei Händel, in welche König Mathias von Hungarn, grossen Einfluß hatte, der auch seit 1468. in beiden Lausizen die Oberherrschaft führte, die ihm nachher in dem zu Ollmüz 1479. geschlossenen Frieden auf Lebenszeit förmlich abgetreten wurde. w)

u) s. Urkunden: d. Prag Freitags nach Sigmundi 1400. ingleichen d. Tocznik, Montags nach Jakobi 1409. leztere in Sing. Lusat. 1. S. 665. und Knauth vom Feimgerichte in Oberlausiz 1765. 4.

v) s. historische Nachricht vom Hussiten Kriege in der Oberlausiz, von J. G. Klos in Provinzialblättern, S. 286. 427. II. 22. und 137. ff.

w) s. Urkunde: d. Ollmüz, 21. Jul. 1479. in Dobneri monum. Boem. IV. p 449.

§. 9. Selbst die böhmische Krone erhielt noch Mathias, nach ihm Wladislaw im Jare 1490. welcher viele Irrungen im Lande entschied, und

Ludwig 1518. Nachdem dieser bei einer Schlacht gegen die Türken, sein Leben, 1526. verlohren hatte, fiel die Krone Böhmen, nebst den einverleibten Landen, vermöge der schon zwischen Kaiser Karln, und den Herzogen zu Östreich geschlossenen Erbeinigung x) an Ferdinand I.

x) s. Urkunde d. Prag, Donnerstag vor Palmtag 1366. in Lünigs Reichsarchiv 5. 16.

§. 10. Bald im Anfange dieser Regierung nahm die Oberlausiz, nicht auf einmal, sondern an einem Orte eher, an dem andern später, die Reformazion an, wobei die Standesherrschaften, Städte, und Besizer der Rittergüter, ihre eignen kirchlichen Einrichtungen machten, und sich, meistentheils, die Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit und anderer bisherigen Diözesanrechte zueigneten, auch hierunter durch den Passauer Vertrag, Religions- und Westfälischen Frieden, so wie nachher durch die landesherrlich ertheilten Religionsassekurazionen, erhalten und geschüzt wurden. y)

y) s. Pütters Erörterungen und Beispiele des teutschen Staats und Fürstenrechts, 2ter Band, 4ter Heft 15te Erörterung. S. 442 ff.

§. 11. Unter eben diesem Kaiser erhielten die Landsassen das alte besondere Recht des Vorritts bestätiget. z) Auch ereignete sich der den Sechsstädten zugezogene Pönfall, aa) wodurch ihnen 1547. wegen harter Beschuldigungen, ihre sämmtlichen Privilegien und Güter eingezogen wurden,

die sie aber zum Theil, in den folgenden Jaren, um grosse Summen, wieder einlösen durften. Im Jare 1562. begnadigte Kaiser Ferdinand die Oberlausiz mit der Obergerichts Conzession bb) nach welcher jede Stadt und Rittergut unter dem Lande die Obergerichte in peinlichen Fällen ausüben mochte, welche bis dahin von den königlichen Erbrichtern in den Städten, mit Zuziehung der Schöppen aus dem Rathe, waren verwaltet worden. Ihm folgten in der Regierung Maximilian II. welcher den Lehngütern in Oberlausiz das Privilegium der gesammten Hand cc) gab: Rudolf, von dem die Landesordnung dd) bestätiget wurde, und Mathias II. so den Ständen eine besondere Religionsversicherung ee) ingleichen die Amtsordnung ff) ertheilte.

z) s. Urkunde: d. Prag, 21. Febr. 1544. in Oberlausiz. Kollekzionswerke Th. 1. S. 1026 und Hering über einige Lehnsprivilegien der Oberlausiz 1777. 4

aa) s. Urkunde: d. Prag Okt. 1547. in Grossers Lausiz. Merkwürdigkeiten, Th. 1. S. 182. und Carpz. Ehrentempel Th. 1. S. 151. cf. Lausiz. Monatsschrift, 1793. 1. S. 329. ff.

bb) s. Urkunde: d. Prag 12. März 1562. in Oberlauf. Kollektionswerke 1. 178. Von der im mittlern Zeitalter üblich gewesenen Gerichtsverfassung, Beitrag von Krudelius,

in Lausiz. Monatsschrift 1795. 1. S. 342. und II. 14. Behrnauer von der Gerichts- und Rechtsverfassung des Markgrafthums Oberlausiz 1779. 4. und Meißner von den Obergerichten in der Oberlausiz, in Arbeiten der Oberl. Gesellschaft 3ter Band S. 36.

cc) s. Urkunde: d. Prag, 9. Aug. 1575. im Oberlaus. Kollektw. 1. S. 1032.

dd) s. Urkunde: d. Prag, 18. Mai 1582. und 6 Mai 1597. Ebendas. 1. S. 373. und 380.

ee) s. Urkunde; d. Budissin 5 Sept. 1611. Ebendaselbst. Th. 2. S. 1143.

ff) s. Urkunde: d. Wien 2. Nov. 1611. Ebendaselbst Th. 1. S. 1. ff.

§. 12. Als endlich unter der Regierung des Kaisers Ferdinand II. der Kurfürst Friedrich von der Pfalz 1619. von den böhmischen Ständen zu ihrem König gewählt ward, trug Ferdinand dem Kurfürsten von Sachsen Johann George I. die Exekuzion wider die der Krone Böhmen inkorporirten Länder auf, und räumte sodann demselben, für die darauf verwanten, über 72 Tonnen Goldes betragenden Kosten, die beiden Lausize im Jare 1623. pfandweise, und 1635. erblich ein. gg)

gg) wegen der Oberlausiz, s. Immissionsrezeß, d. Budissin 13. Jun. 1623. und Tradizionsrezeß d. Görliz 14. April und Prag

1635. im Oberlauſiz. Kollekzionswerke Th. II. S. 1402. und 1408. auch in du Mont corps diplomat. V. 2. 405. und VI. 1. 126. Zobel.

II.

Etwas über die Oberlauſiziſche Wendiſche Sprache.

Die Slawiſchen Bewohner der Ober- und Niederlauſiz, eines kleinen Theils von Meiſſen und Kroſſen, jener alte überreſt der urſprünglichen Bewohner eines Landes, das zu Gros'ſervien gehörte, nennen ſich noch jezt bei ihrem alten Namen Serben, und ihre Sprache Serßkiſch, von den Teutſchen aber werden ſie Wenden genannt. Daß ſie von den Teutſchen dieſen Namen erhielten, verleitet vermuthlich den gelehrten Popowitſch, 1) dieſe Serben von den Slawen abzuſondern, und mit zu ſeinen ſogenanten Wenden zu rechnen. Er verſichert aber, ihr übermäſſiges Ziſchen und Hauchen entferne ſie wieder von den Wenden und

1) Unterſuchung vom Meere, im Schreiben an Leipziger Gelehrte. S. 11.

nähere sie den Böhmen. Dieses ist soviel als nichts gesaget. Beide Dialekte kommen nicht so sehr mit einander überein, als wie das Polnische und Serskische. Die Böhmischen und Lausizischen Slawen blieben zu sehr von einander getrennt. Theils machten diese Trennung Gebirge und Wälder, theils teutsche Bewohner, die die Gränze innehielten.

Diese Sprache besteht aus zwei Hauptsprucharten, der Ober- und Niederlausizischen, wovon die erste wieder drei, oder wenn man will, mehrere Zweige hat.

Ehe ich von diesen besonders rede, will ich zuvor einige allgemeine Nachrichten anzeigen.

Das älteste Oberlausizischserbische Buch ist von 1597. Wenzeslai Warichii Katechismus; das Niederlausizische aber von 1576. Albini Molleri Gesangbüchlein, Katechismus und Kirchenagende. In diesen Jaren also ward das Wendische zur Büchersprache. Man bediente sich dabei einer selbstgefälligen Schreibung, bis 1670. einige die Böhmische Schreibart annahmen, worauf man anfieng einzelne Biblische Bücher zu übersezen. 2) Man wollte die Sprache vertilgen, aber alle Bemühung war vergebens. Durch die grausamen Kriege in den ältern, und durch manche harte Bedrükung in neuern Zeiten, da sämtliche Bewohner des Landes Leibeigen gemacht

2) s. Knauth der Oberlausizischen Sorberwenden Kirchengeschichte. S. 376

wurden, und ihr alter Adel aus Zwang teutsch und dann selbst der Unterdrüker seines Volkes ward, war schreiben und lesen und jede Kenntnis bei ihnen verloren gegangen. So blieben sie roh und in Unwissenheit, bis 1670. das erste A. B. C. Buch erschien. 3) Dieses war den Serben ausserordentlich lieb, denn sie sind, wie die Böhmen, stolz auf ihre Sprache und würden, wenigstens in der Oberlausiz, alles wagen, ehe sie sich dieselbe nehmen liessen. Vorzüglich machte sich Michael Frenzel, ein Prediger, um diese Sprache verdient, den dieselben daher noch jezt Tych ßerbow wjery pschisporer, den Serbischen Glaubens mehrer nennen. 4) Im Jar 1689. erschien hierauf: Zachar. Bierlingii Didascalia seu Orthographia Vandalica, das ist, Wendisches Schreib und Lesebuch, Budissin 1689. 39. S. 8. welcher Verfasser so zu sagen, den Weg bahnte. Er saget zwar, daß er das Büchlein auf den Budissinischen Dialekt und das Hochwendische eingerichtet habe, allein die Sache ist unbedeutend. Er überhäufte die Sprache mit Buchstaben, indem er zwei und funfzig Zeichen annnahm.

Hierauf kamen die übersezer der geistlichen Bücher 1691. am 25. April darinnen überein, daß man die teutschen Buchstaben wählen, und den

3) Eb. S. 291.
4) Eb. S. 296.

ſelben die Zeichen cz, dz, ć, ź, beifügen wolle, von welchen jedoch bald hernach ć wieder weggeſtrichen ward. Man hätte gern die Böhmiſche oder Polniſche Buchſtabenreihe angenommen, allein die verſchiedene Lesart des z. h. und ſſ. verhinderten es. 5) Dieſes leztere war im Grunde ein unbedeutender oder nicht überlegter Einwand, denn ſo gut die Serben cz als tſche und ź als ſche leſen lernen muſten, eben ſo gut konnten ſie auch z. als ſ. und ſſ. als ſche leſen, und an ſtatt des teutſchen z. konnten ſie das Polniſche c nehmen. Später ward das ł hinzugefügt. Gut wäre es geweſen, wenn man die Polniſchen Buchſtaben gewählt hätte, da ſie ſich beſſer als die Böhmiſche dazu geſchikt haben würden.

Was nun die beſondern Sprecharten dieſer Sprache anbetrift, ſo iſt 1.) der Gefildiſche der Hauptdialekt, und wird auch von den Serben die gelehrte Sprache genannt, weil in demſelben die Oberlauſiziſchwendiſchen Bücher geſchrieben worden. Er wird vorzüglich in der Gegend von Bauzen bis nach Löbau geſprochen. Man könnte ihn daher den Bauzner heiſſen. Die Bewohner dieſer Gegend werden auch von den andern, Polski, Polszy, Gefildewohner genannt. Es hat derſelbige.

1.) 26 Buchſtaben a. b. ch. d. e. h. i. j. k. l. ł. m. n. o. p. r. ſ. ß. ſch. t. u. w. y. ź. ż. cz.

5) Eb. 377.

c. f. g. und die überflüssigen q. v. x. fehlen ganz, ausser durch Misbrauch oder in fremden Wörtern.

ch. klingt etwas stark und hohl z. E. ch w a l a, wofür die Niederlausizer k w a l a schreiben.

h. wird da gesezt, wo andre Dialekte g. haben, z. E. h o r a der Berg.

ł. wird hier fast wie w gelesen, da es hingegen bei andern folgenden wie l lautet z. B. Łuziczke, lausizisch wird im Bauznischen W u z i t s ch k e und um Muskau Ł u z i t s ch k e ausgesprochen. Auch wird es da gesezet wo ein h. stehen sollte, und andere Dialekte ein g. haben. z. E. g l o w a das Haupt, g l o ß die Stimme sollte hier H l o w a, H l o ß, heissen, dafür aber schreibt man ł o w a, ł o ß. Daß man es aber bald w. bald l. lieset, zeiget an, daß man die wahre Aussprache, die sich noch in Polnischen befindet, und das Merkzeichen des Gutsprechens ausmachet, 6) verlohren hat. Dieses ł schier ein Mittellaut zwischen l und w, sollte sich auch bei den Wenden oder Slawen in Kärnten, Krain, Steiermark, und in einigen Ungarischen Gespanschaften finden, allein sie haben Zeichen und Aussprache verloren, sprechen d o u, s o u statt d o ł, s o ł und schreiben auch gewöhnlich so.

6) Man sezt nämlich die Zunge sanft an die Zähne inwendig an, und stößt sie herab.

ß. iſt ein ſehr ſcharfes ſ. und muß von dem ſz. wo man beide Buchſtaben höret, wohl unterſchieden werden.

ſch. wird hart geſprochen.

y. lautet faſt wie das franzöſiſche oeu in boeuf. Um Bauzen hat man ſchon ſeit geraumer Zeit angefangen, dieſes y als ein langes O auszuſprechen, z.B. my ßmy, mo ßmo. Insgemein lautet es wie ein dumpfes ü, z. B. in dem Worte Bürde, wie man das ü bei uns ſchlecht ausſpricht. Es ſcheint alſo als ob der urſprüngliche Laut, den die Böhmen ſehr gut haben, anfange verlohren zu gehen.

ż iſt das gelinde ſche.

cż. iſt t ſche.

Der Hauptunterſchied zwiſchen dieſem und dem Heidedialekte 7) beſtehet alſo in der Ausſprache des ł und auch in der Endigung der Zeitwörter, z.B lubowacż leſen die erſten lubowatſch, die andern aber ſprechen es lubowats aus.

Ohnerachtet jezt alle Bücher in dieſer Sprechart und nach dieſer Schreibung gedrukt werden, ſo hat man gleichwohl noch keine darnach eingerichtete Grammatik und Wörterbuch. Doch befindet ſich in dem Schulbuche:

Horne Luziczke Schulkniſchki, we Budeſchini 1778. 286. S. 8.

ein Alfabet und Unterricht zum Leſen und dergleichen.

7) Um Löbau ſelbſt lautet ł noch wie w, aber in den Heidegegenden wie l.

Handschriftlich besize ich

Johann Gottfried Schmuz, Predigers zu Uhist an der Spree: Neue Probe einer Oberlausizischwendischen Grammatik, hauptsächlich nach dem Budissinischen Dialekt eingerichtet 212. S. 4.

Diese Grammatik ist nicht zu verachten, und in Ansehung der genauen Bestimmung der Deklinazionen und Kunjugazionen übertrift sie alle andere, die irgend eine Slawische Sprache aufzuweisen hat. Nur der Sintax ist nicht genau genug und die Lehre von den Buchstaben nicht ganz richtig.

M. Geo. Körners, Predigers zu Bokau, Wendisches oder Slawonisch teutsches Wörterbuch II. B. 4to 1. B. 584. 2ter 592. S. ohne die vielen Nachträge, die sich auf dem durchschossenen Papiere befinden.

Das Werk, welches das Original ist, ward am 4ten Merz 1767. und der Nachtrag am 7. Jun. 1768. geendiget. Der Titel ist von fremder Hand. Dieses Wörterbuch ist gut, und sehr vollständig, nur oft hat er zu sehr unglüklich etimologisiret. Er kannte den eignen Ton jedes Buchstabens, und nahm jeden Buchstaben besonders, so daß er nicht etwan das ß. zugleich mit dem s. abhandelte.

Was nun diese Sprechart, oder vielmehr die gesammte Sprache anbetrift, so hat sie

2) den Artikel ton ta to.

b) den Dualis.

c) 3 Deklinazionen, die erste hat im Genitivus i. die andere y. die dritte e.

d) 3. Konjugazionen, die nach der Endung des Infinitivus gehen.

e) Hülfszeitwörter sind ja ßym, ich bin, und ja budu ich werde.

f) die Zeitwörter haben den Indikativus, Konjunktivus, Imperativus und Infinitivus, und Aktivum und Passivum, und folgende Tempora, Präsens, Imperfektum, Perfektum, Plusquamperfektum und Futurum.

In diesem Dialekte ist die Bibelüberseʒung erschienen.

1627, kamen zuerst die sieben Bußpsalmen von Gregorius Martini heraus, denen hernach von andern überseʒern ganze Bücher der heiligen Schrift nachfolgten, bis 1728. die ganze Bibel in 4 erschien. Sie ist äuserst selten.

1742. erschien endlich eine neue Ausgabe in 8. Beide führen den Titel, Biblia, to je zyke ßwjate Pißmo stareho a noweho sakona, w Budeschini 8. Seit dem ist keine mehr gedrukt worden, ohnerachtet sie nothwendig bedurft wird.

Noch giebt es

1) eine geschriebene Grammatik von Geo. Ludovici 1673.

2) J. Gfr. Schmuz wendischer Cellarius oder Wörterbuch.

In der Gegend von Kamenz weicht die Aussprache von der Bauzner ab, und die Geistlichen sind genöthiget, um verstanden und nicht getadelt zu werden, sich dieser Abweichung, dort in ihren Predigten zu bedienen.

II. Der Heidedialekt herrscht vorzüglich in Muskau, Hohenbuke, Ruland, Hoierswerde. Die Bewohner dieser Gegenden werden von den übrigen Holan, Holanjo, Heidewenden genannt. Die Standesherrschaft Muskau weichet etwas ab, und nähert sich schon mehr dem Niederlausizischen. Den Hauptunterschied von dem Gefildischen habe ich schon oben gezeiget. Er enthält 24 Buchstaben.

a. b. d. e. h. i. j. k. l. m. n. o. p. r. s. ß. sch. t. u. w. y. z. ż. cz. Hieher kan man rechnen: Geo. Mathäi Wendische Grammatik, Bauz. 721. 194. S. 8. ohne das kleine Wörterbuch. Sie hat keinen Werth.

In diesem Dialekte wird selten etwas gedrukt. In der um Muskau herum gewöhnlichen Sprache, giebt es eine Ordnung des Heils, welche der Graf Callenberg unter dem Titel

Wustajonje togo sboża Lubiju (Löbau) 1745.

276 S. 8. Wendisch und teutsch

druken ließ, aus der man die Abweichungen der Muskauer Gegend, mit der übrigen Oberlausiz sehen kan.

III. Der Katholische Dialekt, zeichnet sich mehr durch die eigene Schreibung, als durch andere Abweichungen aus. Doch scheint sie durch ihre Lehrer sehr mit dem Böhmischen vermischt zu sein. So klein die Anzahl der katholischen Serben ist, so giebt es doch eine Sprachlehre und ein Wörterbuch.

1) Principia Linguae Wendicae. quam aliqui Wandalicam vocant. Prag, 1679. 78. S. 8. Der Verfasser war Jakob Xaverius Tizinus aus Wittgenau, also ein geborner Wende, Jesuit in in Prag. Der Kanonikus Walde, – von welchem hernach mehr, – sezte 1766. eine Sprachlehre nach der Matthäischen auf, die Deklinazionen waren bereits fertig, allein er ließ die Arbeit liegen. Er hatte auch noch in seinem hohen Alter in Willens ein teutsch lateinisch wendisches Wörterbuch zu schreiben.

2) Vocabularium Latino – Serbicum to yo, Wacženskich Swowow. na Serbsku Retz pžewoženo wot M. Yuriga Hauztena Swotlika. – (Senior des Kapitels zu Budissin.) – w. Budeschne. 1721. 1 Alfabet 9 B. 8 ohne Seitenzahlen.

Das Alfabet lernt man kennen aus

Serßke Khatolßke A. B. C. Knischki 1735. 1 B. 8. auch 1780. und mehrmalen gedrukt, welches der Senior des Bauzner Kapitels Jak. Ant. Kylian herausgab, und recht guten Unterricht für die Schulmeister enthält. Nach diesem ist das Alfabet folgendes :

a. b. (*) c. cz. cż. d. dz. e. é. ė. f. g. h. i. j. k, kh. kz. l. ł. m. ṁ. n. ṅ. o. ó. p. ṗ. pz. r. ṙ. rz. s. ß. t. tz. tż. u. v. w. ẇ. x. y. z. ż. also 46 Zeichen, wovon aber die punktirten gröſtentheils unnöthig ſind, (auſer ż) da die andern Wenden das j. gleich vorſezen oder anhängen. Dieſer ſchwache Hauch findet ſich in allen Slawiſchen Sprachen und wird gewöhnlich durch einen Punkt über den Buchſtaben angezeigt. Die Ruſſen haben ſogar zwei Zeichen Jer und Jerr, welche ſie den Silben anhängen, und wovon das erſte ſchwach, das andre ſtark tönt, und faſt überall ſchlägt ein j. vor. Das ł. iſt auch in den katholiſchen Schriften wie es ſcheint nicht gewöhnlich, ſondern wird gleich w geſchrieben. z. E. S w o w a anſtatt S ł o w a. Selbſt W a l d e ſchrieb ſich ſerbiſch W a w d a. Anſtatt des y. wird oft e. geſezet. An gottesdienſtlichen Büchern iſt dieſes kleine Völkgen nicht arm. Der verſtorbne Dechant und Biſchof von Bärenſtamm, gab die bibliſche Geſchichte heraus. Der Kanonikus und Pfarrer zu U. L. Fr. auf dem Salzmarkte zu Budiſſin G o l i a n gab ehemals verſchiedene Bogen, von Auslegungen, Zeremonien, Geſprächen ꝛc. zum Unterricht des Volkes und der Jugend heraus, die ſich auch noch finden. Schon längſt beſaß man ein Evangelien und Epiſtelnbuch über die Sonn- und Feſttage des ganzen Jares, zum Nuzen der Prediger und des Volkes, auch

(*) und das durchſtrichne oder geſchloßne b, wozu das Zeichen in der Drukerei fehlt.

einen Katechismus von 1735. der in neuern Zeiten vollständiger erscheinen sollte, und vermuthlich erschienen ist, ferner einige Gebetbücher, und ein Gesangbuch, welches leztere zwar mehrmal aufgelegt worden war, aber sich doch sehr vergriffen hatte. Dieser Mangel bewog den Herrn Kanonikus Thomas Walde im Jar 1785. ein neues Gebetbuch, und 1787. ein sehr vermehrtes und verbessertes Gesangbuch herauszugeben, unter dem Titel:

Spéwawa Jéžußowa Wineža. w Budischine 704 S. 8. ohne die Vorrede,

Dieser würdige Mann arbeitete, wie er mir schrieb, an einer Bibelübersezung für die katholischen Serben, und vermuthlich hat er einen guten Theil derselben nach seinem Tode hinterlassen. Er hatte auch das obengedachte Evangelien und Epistelnbuch neu übersezt, etwas deutlicher gegeben, auch hier und da mit Noten versehen, welches aber, so viel ich weis, noch nicht gedrukt ist. Als er in Radibor Pfarr war, gab er für diese Gemeine das Gebetbuch heraus:

pobožne Bratstwo tech Wumraczéch ha Wotwúm ſetéch. 1770.

das noch daselbst gebraucht wird; übersezte aus dem Teutschen, den Kreuzweg Christi der vierzehn Stazionen zu Jerusalem, ein Büchlein zur Andacht. Ihm lag die vernünftige Aufklärung seiner Landesleute wirklich am Herzen. Er ent-

warf daher einen Unterricht für Hochzeitbitter (Trauschen, Druzba) in wendischer Sprache unter dem Titel tonß wierny Elieser. 8) Als Pfarrer in Radibor hatte er Gelegenheit, den Unsinn in den Reden der Hochzeitbitter zu bemerken; dieses veranlaßte ihn, zu diesem Aufsaze, den er für beide Religionstheile einrichten wolte, und auch den beiderseitigen Grus Pomhaj Boh wam und kwaleny bydz Jesus Kryſtus in den Ahreden beibrachte. Allein, Umstände verhinderten die Ausführung seines gut gemeinten Vorsazes und dieser Aufsaz ist blos handschriftlich geblieben. 9) Vielleicht wäre es jezt möglich, daß er gedrukt werden könne.

Es wäre Schade, wenn seine viele Mühe vergeblich gewesen wäre, wenn seine Aufsäze über die Wendische Sprache verlohren wären. Er war ein treuer Mann den katholischen Wenden, was Frenzel den protestantischen war. Sein Andenken, wird auch mir stets heilig und werth bleiben.

Ubrigens gehört noch im ganzen zu der Oberlausizischen Sprache:

8) Dergleichen etwas mistische, oder vielmehr altmodische Titel liebte dieser würdige Greis, wie auch der von dem Gesangbuche beweiset.

9) Diese Nachricht verdanke ich dem Hrn. Pf. Pannach in Malschwiz.

10) Da man von den Büchern der protestantischen Serben einige Verzeichnisse, von den katholischen keines hat, so hielt ich es für nothwendig hier die gesammte Literatur, so weit sie mir bekannt ist, zu liefern.

M. Abrah. Frenzel de originibus Linguae ſorabicae. Budiſſ. 1693. 4.

Bei der groſſen Gelehrſamkeit, die der Verfaſſer äuſert, enthält doch dieſes Wörterbuch nichts, als ein Gewebe von etimologiſchen Grillen, wobei noch dieſes ein übel iſt, daß er die übrigen Slawiſchen Dialekte nur wenig und den Ruſſiſchen gar nicht kennet, welches leztere ihm aber nicht zum Vorwurfe gereichen kan, da damals die Ruſſiſche Sprache nicht viel bekanter war, als jezt noch die Bulgariſche iſt. Er leitete alle Wörter aus dem Hebräiſchen ab, ſelbſt bei der allergröſten Unmöglichkeit wie z. E. piſchu ich ſchreibe von ספר (Sepher) 11) Das Werk ſoll zehn Bücher enthalten, fünf ſind abgedrukt, das ſechſte, ſiebende und achte aber nicht, das neunte und zehnte befindet ſich in Hofmanni ſcriptor. Rerum Luſaticarum Tom. II. p. 23. eingedrukt. Übrigens beſizt die O. L. Geſellſchaft das Werk in der eignen Handſchrift des Verfaſſers in vier Folio Bänden, jedoch fehlen einige Bogen. Wo ich nicht irre befindet ſich eine vollſtändige Abſchrift in der vortreflichen Bibliothek des Hrn. Kabinetsminiſters Grafen von Einſiedel in Reibersdorf.

Wider ſein Buch de originibus erſchien

God. Ludouici Diſſ. hiſtor. philol. de Fonte Linguarum communi potiſſimum Autori Originum Sorabicarum oppoſita, Lipſ. 1693. 4.

11) S. 882.

Er sah den Gräuel der Verwüstung ein. Frenzel verantwortete sich darauf in folgender Schrift.

Abr. Frenzel Medicina Linguae pro iis tantummodo, qui contra Origines Sorabicas disputarunt. Budiss. 1694. 4.

Körners Fehler war auch das unglükliche etimologisiren, wie er denn solches in seiner

Filologischkritischen Abhandlung von der wendischen Sprache und ihrem Nuzen in den Wissenschaften, Leipzig 1766. 8. deutlich an den Tag gelegt hat.

Übrigens haben die Oberlausizer Wenden sehr viele teutsche Wörter, auch mit unter eine teutsche Konstrukzion angenommen. Doch sind auch sehr viel Serbische Wörter in die teutsche Sprache vorzüglich des gemeinen Mannes, aufgenommen worden.

Meine Abhandlung: der Oberlausizischteutsche Dialekt trägt Spuren von der Unterjochung der Wenden; in den Provinzialblättern.

Es ist schlimm für die Serbische Sprache, daß sie so spät zur Büchersprache ward, und daß diejenigen, welche die Schrift erfanden, wie gewöhnlich die Bedürfnisse nicht kannten, sondern bald diesen bald jenen Dialekt zu Hülfe nahmen. Daher hat das katholische Alfabet zu viel, das protestantische zu wenig Buchstaben, daher sind so sehr viele Fehler entstanden, die durchaus den andern Slawischen Dialekten, die Sprache unverständlich machen.

z. B die Slawen haben einen eignen Laut, den einige g. andre h. schreiben, so daß, wo man das eine Zeichen findet, das andre fehlet. z. E. g o r a oder h o r a. Daher in dem allgemeinen Lexikon, das die Russische Kaiserin anfangen ließ, für das h. der übrigen Europäischen Sprachen ein eigner Buchstabe erfunden werden muste. Der gelehrte O. L. Dialekt hat das h. Da bemerkten nun die ersten Schriftsteller nicht, daß dieser Buchstabe da sein müsse, wenn sich nach ihrer Überzeugung das Wort mit l. oder r. anfing; sie schrieben daher r a das Spiel, r j e ch die Sünde, ł o ß oder gar w o ß die Stimme und liessen einen Wurzelbuchstaben das h. weg. Welcher übrige Stamm soll dieses verstehen, da es durchaus h r a, h r j e ch, h ł o ß oder g r a g r j e ch, g l o ß heissen müsse, und sicher das h. in der mündlichen Rede der Wenden, wo es ihnen nicht durch die Schulmeister entfremdet worden ist, gehört werden muß. Die Niederlausitzer und Muskauer, welche das g. haben, schreiben richtiger g r a, g r j e ch, g l o ß. So ist der Name Görliz in Sorelez verderbt worden, da er doch eigentlich Shorelez (die Ausgebrannte) lauten sollte.

Eben so ist es mit dem ł. das, wie oben gesagt, von einigen als w. geschrieben wird. S w o w o, das Wort, kan man zur Noth verstehen, aber wer in aller Welt kann errathen, das W u z i z e die Lausiz, und W a c z a n s k y lateinisch heissen soll!!

Anton.

III.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1. Todesfälle. — Den 2ten Februar. Preschen. Hr. Theodor Traugott Pohle, Pfarrer hieselbst.

9. März. Kleinwelke. Hr. Joh. Gottlob von Peistel, Vorsteher der hiesigen evangelischen Brüdergemeinde.

Am 8ten Septbr. 1754. wurde er auf dem Schlosse Marienborn in der Wetterau geboren. Sein Vater war Hr. Karl von Peistel, Offizier bei dem ehemaligen Königl. Preuß. Regimente Leopold von Dessau. Die in Herrnhut wohnende würdige Mutter des Verschiedenen ist eine geborne von Hofer aus der Schweiz. Nach Verlauf der Kinderjare studirte er in den Erziehungs- und Bildungsanstalten der Brüderunität, und bekam sodann, seiner Lieblingsneigung gemäß, auf dem Komtoir der Handlung Abraham Dürninger und Komp. in Herrnhut, einen sehr zwekmässigen und vollkommenen Unterricht, im Buchhalten und im Fabrik- und Handlungsfache. Er arbeitete hierauf als Vorsteher bis an sein Lebensende an dem Gemeinwohl der evangelischen Brüder, sowohl in Neuwied, Holland, Schlesien, als auch und zulezt in hiesiger Provinz. Im Jare 1780. heurathete

er Dem. Scharlotte Elisabeth Sternberg, die er als Witwe ohne Kinder hinterläßt. Er starb an einem hektischen Fieber. Die Brüdergemeine ist ihm wegen seiner unermüdeten nnd zwekmässigen Thätigkeit seine Berufspflichten so vollkommen als möglich zu erfüllen, vielen Dank schuldig. Er verbesserte besonders auch die Schulanstalt in Kleinwelke, und war ein redlicher offener Biedermann ohne Falsch. Sein Leben war wie sein Tod christlich.

12. Lauban. Fr. Marie Rosine Hinzke geb. Kollmiz. Sie wurde am 11. April 1721. hieselbst geboren, und heurathete im Jare 1727. Mr. Elias Hinzken, Bürger und Tuchmachern alhier, welcher vor zwei Jaren in einem Alter von 88 Jaren und 9 Monaten in die Ewigkeit gieng.

Im Jare 1787. feierten sie ihr Ehejubiläum.

24. Petersdorf, in Schlesien bei Hirschberg. Hr. Gottlob Friedrich Herrmann.

Er ward 1749. den 7. Junius in Görliz geboren, wo sein Vater, David Herrmann, Doktor der Medizin war. Seine Mutter war Johanna Eleonora Jähring. Zuerst wurde er auf dem Gimnasium in Görliz, dann im Waisenhause zu Bunzlau, und nach Verlauf von 2 Jaren wiederum in Görliz unterrichtet. 1770. bezog er die Universität Leipzig, kam 1773. als Hauslehrer zum Baron von Bibra auf Mödelau, dann zum Oberamtspräsident von Seidliz in Breslau. Den

31. Jenner 1783. erhielt er den Ruf nach Petersdorf, und verehlichte sich in demselben Jare mit Dem. Jakobea Eleonora Gaupe, eines Kaufmanns Tochter aus Hirschberg. Er zeugte 4 Kinder die alle vor ihm starben. Im 48ten Jare seines Lebens starb er an einem Lungengeschwür, und hinterläßt den Ruf eines sehr edeldenkenden, menschenfreundlichen Mannes, und eines sehr treuen Lehrers seiner Gemeinde, die seinen Tod ungemein beklagt.

31. März. Görliz. Christof Schindler gewesener Gartenpachter alhier, in dem hohen Alter von 91 Jaren 3 Monaten und 3 Tagen.

April. Bauzen. Hr. Johann Gottf. Büttner, Stabsfourier, unter dem hier garnisonirenden Kurfürstl. Sächs. von Miesemeuselschen Infanterieregimente, 90 Jare alt.

10. April. Rodewiz bei Hochkirch. Hr. Andreas Ritter, Kand. der Theologie, 24 Jare alt.

Er war hieselbst geboren, studirte auf dem Gimnasium in Bauzen, dann in Leipzig, und hatte eben erst sein akademisches theologisches Studium geendet. Er zeichnete sich durch angestrengten Fleiß, und musterhafte Aufführung aus.

17. Hirschberg. Herr Johann Gottlob Schäfer, ein rühmlichst bekanuter Kaufmann, im 76. Jare seines Alters. Er war aus Bauzen gebürtig.

21. April. Elstra. Fr. Justa Christiana Richter, Gattin Hr. Gotthelf Richters, Kurf. Sächs. Generalakziseinnehmers hieselbst.

Ihr Vater war Hr. Johann Michael Keller, Königl. Pohln. und Kurf. Sächs. Mühlen- und Wasserbauinspektor der Ämter Zwikau und Werdau, dem sie 1738. zu Steinpleiß im Voigtlande geboren wurde. Sie wurde von ihrem Vetter dem Hr. Akziseinnehmer Zenner alhier an Kindesstatt angenommen, verehlichte sich 1762. mit vorgenanntem Hr. Richter, dem sie 14 Kinder gebar, wovon noch 1 Tochter und 3 Söhne leben. Ihr Alter war 58 Jare und 1 Tag.

11. Mai. Zittau. Gustav Theodor, Hr. August Gottl. Schönes, Bürgers, Kauf- und Handelsherrns hieselbst, und Fr. Kunigunden Friederiken Viktorien geb. Scholz, Söhnchen, 4 Monate und einige Tage alt.

19. Bauzen. Frau Johanne Salome verw. Reichshofrath von Gärtner, Nachmittags um 5 Uhr.

Ihre Ältern waren Hr. Joh. Friedrich Winkler, beider Rechte Doktor und berühmter Rechtskonsulent in Leipzig, und die Mutter Fr. Joh. Salome geb. Drobisch aus Dresden. Vier Wochen nach ihres Vaters Ableben wurde sie in Leipzig am 2. Jenner 1713. geboren. Als ihre Frau Mutter in die zweite Ehe trat, mit Hr. Christof Ernst von Gersdorf auf Mittelgerlachsheim, Königl. Pohln.

und Kurfürstl. Sächs. Hauptmann, so kam sie anfänglich zu einem Verwandten nach Dresden, und 2 Jare darauf wurde sie von dem Professor und D. Börner in Leipzig, auch einem Verwandten, in sein Haus und Familie aufgenommen. Sie genoß die volle Liebe dieser edlen Familie und erhielt eine vorzügliche Bildung. Am 23. Nov. 1727. verheurathete sie sich mit dem damaligen D. und Prof. der Rechte, Hr. Karl Wilhelm Gärtner. Im Jare 1733. bekam dieser den Ruf nach Dresden, wo er wirklicher Appellazionsrath, und zugleich Instruktor des Kurprinzen Friedrich Christian mit dem Titel als geheimder Kriegsrath, wurde. Die Verewigte begleitete ihn dahin, und auch nach Wien, als er 1749. von dem Kaiser Franz I. zum wirklichen Reichshofrath ernannt und angestellt, auch bald hernach nebst allen seinen Nachkommen in den Reichsadelstand erhoben wurde. In dieser Ehe gebar sie 4 Söhne und 3 Töchter. Der älteste folgte seinem verstorbenen Vater in der Reichshofrathswürde. Allein auch dieser starb und hinterließ einen Sohn und Enkel der Verschiedenen, welcher ebenfalls vor einigen Jaren als Reichshofr. angestellt worden ist. Der zweite Sohn starb als Kurf. Sächs. Bergrath auser Landes in wichtigen Bedienungen. Der dritte lebt als Kurf. Sächs. Vizekanzler in Dresden, und der vierte ist Kanonikus in Zeiz, Herzogl. Sächs. Gothaischer Landkammer-

rath und Reichsgräfl. Schönburgischer gemeinschaftlicher Regierungsrath in Glaucha. Eine Tochter gieng in der frühesten Jugend in die Ewigkeit. Die zweite war mit dem verstorbenen Stift Merseburgischen Kammerrath und Kurf. Sächs. Landeshauptmannschaftlichen Sekretair hieselbst, Hr. Joh. Friedrich Zacharias Zeidler, verheurathet und starb im Jare 1790. Die dritte war die Gattin des Hr. Baron von Jesennak, ersten evangelischen Kaiserl. Königl. Magnaten in Ungarn, welche aber auch schon längst aus der Zeit gegangen ist. Von diesen ihren würdigen Kindern bekam die Verschiedene eine zahlreiche Nachkommenschaft an Enkeln und Urenkeln.

Am 12ten Mai 1760. wurde ihre zufriedene und glükliche Ehe getrennt: sie war so unglüklich Witwe zu werden, und erduldete in eben diesem Jare, im siebenjärigen Kriege bei dem Bombardement Dresdens den Verlust eines grossen Theils ihres Vermögens. Im Jare 1769. verließ sie Wien erfüllte die Bitte ihrer geliebten Tochter der verstorbenen Frau Kammerrath Zeidler, sich hierher nach Bauzen zu begeben, und lebte hier bis an ihren Tod.

Ihr für alles Gute empfängliche Herz, ihr rastloses Bestreben sich auf eine hohe Stufe der Moralität zu heben und sich so der alliebenden Gottheit zu nähern, ihre zärtliche Liebe zu ihren geliebten Kindern, Enkeln und Urenkeln, und ihr

wohlwollendes liebreiches Benehmen gegen Jedermann, stiftete ihr in dem Herzen ihrer grossen Familie ein unauslöschliches Denkmal der Liebe und Dankbarkeit, und erwarb ihr die zwar geräuschlose aber doch bemerkbare Hochachtung und Zuneigung aller Guten.

Sie verschied so sanft, so ruhig und so Gott ergeben als sie gelebt hatte, in einem Alter von 84 Jaren 4 Monaten, 2 Wochen und 3 Tagen. Segen ihrem Andenken!

21. Mai Neukirch, am Hohwalde. Frau Erdmuthe Henriette verw. Freiin von Halbendorf geb. von Lüttichau auf Ober- und Niederneukirch.

22. Löbau. Fr. Sofie Elisabeth, des verstorbenen Hrn. Bulizius, Pfarrers in Gebelzig nachgelassene Witwe, eine geb. Bork, 78 Jare alt.

23. Mai. Pulsniz. Hr. Johann George Rietschel, Stadtrichter und Generalakziseinnehmer alhier.

3. Junius. Lauban. Fr. Hanna Sofia Hedwig verw. Schmeisser, Hr. M. Johann Michael Schmeissers Pfarrers in Weisseropp bei Dresden hinterlassene Witwe. Sie war 1728. den 28ten Julius geboren, und wurde Mutter von 9 Kindern, davon noch 4 am Leben sind. 1.) Fr. Hanna Sofia, die Gattin Hr. Joh. Christof Ber-

tholds Pfarrers in Oberleutersdorf. Von dieser erlebte die Verschiedene 7 Enkel. 2.) Hr. Johann Friedrich Schmeisser, Auditeur. 3.) Fr. Dorothea Sofia, die Gattin Hrn. Johann Gottlob Salomon Kunzes, Postmeisters hieselbst, welche sie mit 8 Enkeln erfreute, wovon noch fünfe leben. 4.) Fr. Hedwig Sofia, G. Hr. August Glökners Kaufmanns in Muska.

An demselben Tage. Hoierswerda. Hr. Johann Gottlieb Contius, Pastor Primarius hieselbst.

Am 21. April 1717. wurde er in Triebel, wo sein Vater Bürger und Handwerksmann war, geboren. Im Jare 1736. gieng er auf die Schule nach Lübben, dann 1740. nach Halle auf die Universität, kam 1743. in die Schulanstalt nach Klix, lernte daselbst die wendische Sprache, und arbeitete sodann in folgenden Predigtämtern für das Wohl seiner Gemeinden. Drei Jare war er Hülfsprediger des Pastor Fabers in Grossärchen, 22 Jare Pfarrer in Hauswalde, 3 Jare und 2 Monate in Milkel, und von 1773. an, Pastor Primarius alhier. Er lebte mit seiner hinterlassenen Witwe 51 Jare 8 Monate und 13 Tage in zufriedener Ehe, und zeugte in derselben 4 noch lebende Söhne und 2 Töchter. Der älteste davon ist Diakonus in Dommitsch, der zweite Pachter in Dubrauke bei Spremberg, und die zwei übrigen sind noch nicht versorgt. Die jüngste Tochter eine verw. M. Krug, lebte mit

zwei unerzogenen Kindern bei diesem so guten Vater, und ist sehr gebeugt, nun auch diese Stüze verloren zu haben. Am 31ten Mai ward der Verewigte bei völliger Munterkeit, am Schlagflusse plözlich krank, der ihm am schon genannten Tage das Leben nahm. Er war 80 Jare alt und hat 52 Jare und 4 Monate, das Amt eines christlichen Lehrers mit gewissenhafter Treue bekleidet. Sein moralischer Karakter war sehr gut. Er erwarb sich ein entschiedenes Verdienst bei den Gemeinden, die er in der Lehre Christi unterrichtete, und vollendete geliebt und geschäzt seine thätige Laufbahn in Frieden.

8. Junius. Pulsniz. Hr. Johann George Schöne, der Theol. Kand. hieselbst am Schlagfluß.

9. Friedersdorf am Queis. Hr. Johann Christof Linke, Kurfürstl. Sächs. Kommerzienrath, und Kauf- und Handelsmann hieselbst, in dem hohen Alter von beinahe 81 Jaren. Er hinterläßt zwei Söhne und 8 Enkel.

Sein Andenken wird immer in Ehren bleiben, denn er war ein sehr redlicher Mann. Durch eigene Thätigkeit und richtige Spekulazion, brachte er es dahin, daß er eine beträchtliche Leinwandhandlung mit verdientem Glüke führen konnte, machte sich um den Staat durch Beförderung der Leinenmanufaktur verdient, und genoß das

vorzügliche Glük, daß auch die vielen Fabrikanten, die in ihm ihren Versorger schäzten, Thränen der Dankbarkeit auf sein Grab weinten.

10. Junius. Görliz. Frau Erdmuth Sofia verw. Trautner geb. Junge, die nachgelassene Witwe Hr. Gottlob Martin Trautners, auf Niederdeutschossig.

Sie ward 1725. den 25. April in Zittau geboren, woselbst ihre Ältern Hr. Joh. Fr. Junge der jüngere Kaufmann, und Fr. Rosina Tugendreich, eine geborne Nicius war. Im Jare 1752. den 12ten Septbr. verehlichte sie sich mit obgenanntem Hr. Trautner welcher 1766. starb, und gebar ihm 6 Kinder, von welchen noch 2 am Leben sind, nämlich Hr. Fr. Gottlob Martin Trautner, D. ausübender Arzt und Stadtfisikus, und Dems. Erdmuthe Scharlotte Trautner, beiderseits hieselbst, welche so wie 3 Enkel, Eleonore Friederike Scharlotte, Eleonore Gottliebe, und Karl Gottlob Martin, Geschwister Trautner, ihren Verlust bedauern. Sie brachte ihr Alter auf 72 Jare 7 Wochen und 4 Tage, und starb nach einer sechswöchentlichen Brustkrankheit und Entkräftung. Sie ertrug mit christlicher Ergebenheit die Leiden, die ihrem Tode vorher giengen, und beschloß mit zuversichtlichem Vertrauen auf die Allvaterliebe Gottes, ihr rechtschaffenes Leben.

15. Jun. Görliz. Hr. Johann Gottfried Günther, Bürger und Oberälteſter der

Böttcher alhier, in einem hohen Alter von 82 Jaren, 7 Monaten u. 9 Tagen, nachdem ihm am 23ten Mai d. J. sein Bruder Hr. Johann Christian Günther, Bürger und Böttigermeister hieselbst, 80 J. und 12 T. alt, in die Ewigkeit vorangegangen war. Beide Brüder waren sehr redliche Männer. Ohne Glanz aber sehr nüzlich war ihr ruhiges Leben.

27. Jun. Görliz. Fr. Christ. Dorothea verw. Albrecht geb. Bergmann, Witwe Hr. Johann Traugott Albrechts, Amtsadvokatens und Waagemeisters alhier, alt 68 Jare 2 Monate und 28 Tage.

28. Junius Görliz. Dem. Margaretha Elisabeth Ameis, des 1742. am 15. Jenner verstorbenen Hr. Christian Ameisses, Senators auch Kauf- und Handelsherrn alhier, und der auch 1738. den 15. Mai gestorbenen Fr. Isabellen Scharlotten geb. Laurenzius, nachgelassene Tochter 59 Jare, 8 Monate und 2 Tage alt.

30. Jun. Bauzen. Fr. Amalie Auguste geb. von Schönberg, aus dem Hause Steiniz, hinterlassene Witwe, Hrn. Johann Abraham von Dyherrn, Kurf. Sächs. Obristlieutenants. Am 13. August 1723. ward sie geboren, und trat in den Ehestand im Jare 1753. Ihre Ehe war kinderlos.

10. Julius. Görliz. Fr. Hanna Dorothea verw. Feilenhauer geb. Göthel, Hr.

Johann George Feilenhauers, Kurf. Sächs. Akziseinnehmers alhier nachgelassene Witwe, in einem Alter von 74 Jaren 5 Monaten und 4. T.

15. Julius. Guben. Hr. Christian Pezold, Wundarzt alhier, im 82ten Lebensjare. Er hat 52 Jare die Wundarzeneikunde ausgeübt.

16. Görliz. Fr. Scharlotte Valentine verw. Pauliz, geb. Schwaniz, Witwe Hr. George Heinrich Paulizes, beider Rechte Doktors und Amtsadvokatens alhier, 89 Jare, 6 Monate und 15 Tage alt.

23. Ebendaselbst. Fr. Maria Martha verw. Barchwiz, geb. Schäfer, Hr. Joh. Silvester Barchwizes, Predigers zu Tiefenfurth, nachgelassene Witwe, 81 Jare und 6 Monate weniger einen Tag alt.

Sie ward 1716. am 24ten Jenner hieselbst geboren. Ihre Ältern waren Hr. M. Melchior Schäfer, Ordinarius bei der Kirche zur Dreifaltigkeit und Diakonus alhier bei der Petri und Paulskirche, und Fr. Martha geb. Gehler, die älteste Tochter Hr. Bartholomäus Gehlers, auf Oberleopoldshain und Niederludwigsdorf. Ersterer starb 1738. den 9ten Julius 55 Jare, 8 Monate und 11 Tage alt, alhier in Görliz, und leztere 1752. d. 11. Dezbr. 56. Jare 1 Monat und 24 Tage alt, in Herrnhut. Die Verschiedene verehlichte sich 1735. den 20. Septbr. mit obgedachtem Hr. Barchwiz, hatte aber schon zehn Jare

darauf das Unglük, durch das Ableben ihres Gatten Witwe zu werden. Sie hat nur 10 Jare 9 Monate und 17 Tage das Glük einer zufriedenen Ehe genossen, und hat 51 Jare und 16 Tage im Witwenstande verlebt. In ihrem Ehestande hat sie 7 Kinder geboren. 1.) Hr. D. Melchior August Barchwiz, ausübender Arzt zu Hainau in Schlesien. 2.) Hr. Anton Gottlieb Barchwiz, Königl. Preuß. Regierungssekretair zu Thoren. 3.) Hr. Nathanael Traugott Barchwiz, Königl. Preuß. Kämmerer in Schmiedeberg in Schlesien. 4.) Der verstorbene Hr. D. Christian Gotthelf Gnadenreich Barchwiz, ehemals ausübender Arzt zu Öls in Schlesien. 5.) Fr. Antoinette Sofie Gotthulde geb. Barchwiz, des ehemaligen Pfarrers zu Hochkirch bei Görliz, Christian Gotthelf Schusters hinterlassene Witwe. 6.) Der verstorbene Wundarzt zu Schönau in Schlesien Hr. Ernst Wilhelm Barchwiz, und 7.) Der auch schon aus der Zeit gegangene Hr. Johann Gottfried Barchwiz, Kauf- und Handelsmann in Schmiedeberg. Von diesen geliebten Kindern hat sie 46 Enkel erhalten, davon sie noch 23 am Leben hinterläßt, auch hat sie die Freude gehabt von ihrem 2ten Sohne 3 Urenkel zu bekommen.

Gut als Mutter einer so zahlreichen Nachkommenschaft, und redlich als Bürgerin des Staates, verdient sie, daß hier ihr Name mit Hochachtung genannt wird.

30. Julius. Lohsa bei Hoierswerda. Hr. Wolf Heinrich August von Muschwiz, auf Lohsa und Morthke, Kurf. Sächs. Hauptmann der Kavallerie, und Landeskommissar des Budissinischen Kreises.

II. Todtenfeier. — Leipzig am 17ten Junius. Von der Wendischen Predigergesellschaft wurde heut, Sonnabends als an dem gewöhnlichen Übungstage im Predigen für die wendischen und teutschen Mitglieder dieser Gesellschaft, in der Universitätskirche hier, in welcher sie ihre Predigten und Reden halten: das Andenken ihres guten, (*) am 10. April 1797. zu Rodewiz bei Bauzen, verstorbenen Freundes und Seniors: Hr. Andreas Ritters, auf folgende Art gefeiert. Nachdem der Hr. Prälat D. Burscher, Präses der W. P. G. und die Mitglieder derselben, in die Kirche gekommen waren; begann die Feierlichkeit mit einer dazu passenden Fuge auf der Orgel. Darauf sang Hr. Joh. Benj. Reichenbach, Mitglied, und jeziger Senior der W. P. G. die Kollekte: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! vor dem Altare ab; und das Chor bei der Orgel gab darauf die gewöhnliche Antwort: Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit! Hierauf ward von dem Chore und von der Versammlung das Lied gesungen: Meine Lebenszeit verstreicht ꝛc. Nach diesem Liede hielt Hr. Reichenbach eine Rede, in welcher er zuerst dem

(*) S. auch Seite 505 d. M. St.

Glauben an Gott, und Unsterblichkeit, aus der Betrachtung der Natur, und dann eine kleine Schilderung der Geistes und Herzensvorzüge des Verstorbenen darstellte. Zunächst erklärte der Redner die Absicht dieser Feierlichkeit, mit wenigen Worten in teutscher Sprache; dann hielt er, statt des Einganges, eine kleine Rede in wendischer Sprache. Statt des Kanzelliedes ward nun der Vers: Ich sinke zu verwesen ein ꝛc. von dem Chore gesungen. Dann folgte die teutsche Rede, in welcher der Verf. nachdem er den Text: Buch der Weisheit 4. v. 7. und 3. v. 1. der Gerechte, ob er gleich zu zeitlich stirbt ꝛc denn der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand ꝛc. zum Grunde gelegt, und kurz erklärt hatte, seinen Hauptgedanken, und das Bild von dem Verstorbenen noch etwas vollkommner darstellte, dabei zugleich auch seiner guten Ältern in Rodewiz, seiner vortreflichen Lehrer in Bauzen, besonders des ersten derselben, der patriotischen Bemühungen einiger Edlen im Vaterlande, des sorbischen Charakters und des sorbischen Volkes, in einigen Bemerkungen rühmlichst gedachte und zulezt sich und seine Freunde zur eifrigsten Nachahmung des Seligen, ermunterte. Den Beschluß der Feierlichkeit machte eine kleine Trauermusik. Nämlich: die beiden Lieder: Wie sie so sanft ruhn! ꝛc. und Auferstehn, ja auferstehn wirst du ꝛc. wurden unter einer sanften Orgel- und Flötenbegleitung, von

dem Chore langsam, und feierlich abgesungen. Das Chor bestand, ausser vier Choralisten von der hiesigen Thomasschule, noch wenigstens aus einigen zwanzig Sängern, des Verstorbnen Freunden und Bekannten unter den Studirenden alhier, die freiwillig sich vereinigt hatten, diese Feierlichkeit mit zu befördern. Auch der Kantor der Universitätskirche, Hr. Hübel, so wie der Organist derselben, Hr. Scheibler haben diese Feierlichkeit ohne Entgeld befördern helfen. Alle andern Geldkosten bei dieser Feierlichkeit haben der Hr. Prälat, D. Burscher, allein bezahlt: welches alles die W. P. G mit gefühlvollem Danke erkennt. übrigens konnte die Feierlichkeit nicht wohl eher, als an diesem Tage gehalten werden, weil die Gesellschaft, der vorhergegangenen Ferien wegen, erst kurz vorher wieder zusammen gekommen war, bei welcher Zusammenkunft sie diese Feierlichkeit erst beschloß. Sie dauerte Nachmittags von 4 bis halb 6 Uhr, eine ziemliche Anzahl von Studirenden, Freunden und Bekannten des Verschiedenen, und von andern Zuhörern war noch zugegen. Alle Anstalten bei dieser Feier erfolgten so ordentlich und bestimmt, die Gesänge wurden so sanft und feierlich gesungen, daß die ganze Feier gewiß gefallen hat, und auf diese Art das Andenken des Verewigten, also nicht unwürdig, gefeiert worden ist. Seinen Lehrern, Ältern Anverwandten, und Freunden im Vaterlande, wird

diese Nachricht nicht unangenehm, bei ihrer Betrübnis über den frühzeitigen Tod dieses Hofnungsvollen Jünglings, vielleicht einigermassen doch erfreulich sein; und darum wird diese Nachricht hier mitgetheilt. — Ja! er war ein Hofnungsvoller, vortreflicher Jüngling, gleich schäzbar durch seinen Geist, wie durch sein Herz! Sanft ruhe seine sterbliche Hülle im stillen, friedlichen Grabe, und sein unsterblicher Geist freue ungestört sich nun seines ewigen, seligen Daseins!

II. Geburten. — 16. Jenner d. J. Lauban. Frau Kaufmann Walter, ein Sohn Karl Ferdinand.

11. Febr. Bauzen. Fr. Christiane Karoline geb. Peistel, G. Hr. Johann Kappler, brauberechtigter Bürger, Kauf- und Handelsmann, ein Sohn, Friedrich August. Starb bald darauf den 23ten Februar.

20. März. Görliz. Fr. Friederike Gottliebe geb. Fröhlich, G. Hr. Samuel August Sohr, Stadtrichter, Steuerinspekor, auch Amtsadvokat, eine Tochter, Scharlotte Amalie Wilhelmine.

23. Bauzen. Fr. Eleonore Christiane Gottliebe geb. Wehl, G. Hr. Karl Christian Mirisch, Kauf- und Handelsmann, eine Tochter, Johanne Wilhelmine Auguste.

27. Görlitz. Fr. Christiane Friederike geb. Göldner, G. H. Gotthilf Friedrich Gözlof, Senator und Amtsadvokat, eine Tochter Scharlotte.

28. Lutritz in der N. L. Die G. des Hr. von Maltitz, Kurfürstl. Sächs. Hauptmanns von der Armee, ein Sohn.

29. Görlitz. Fr. Johanne Christiane geb. Ekkart, G. Hr. Johann Gottlob Thieme, Amtsadvokat und Stadtzolleinnehmer, ein Sohn, Karl Gottlob, und eine Tochter, Christiane Henriette.

6. April. Zittau. Fr. Advokat Kretschmar geb. Sohns, ein Sohn, Karl Eduard.

20. Bauzen. Fr. Johanne Salome Vogel, G. Hr. Johann Gotthold Uhlig, Bürger und Wundarzt, ein Sohn, Karl Heinrich Eduard.

23. Ebendaselbst. Fr. Scharlotte Luise Erdmuthe geb. von Gersdorf, G. Hr. Gottlob Christian von Tettenborn, Premierlieutenant und Adjutant bei dem Kurf. Sächs. von Niesemeuselschen Infanterieregimente, eine Tochter, Mathilde Karoline Henriette.

28. Ebendaselbst. Fr. Eleonore Christiane Scharlotte geb. Lehmann, G. Hr. Friedrich Traugott Starke, der Rechte Doktor und Senator, ein Sohn, Moriz Gustav.

1. Mai. Zittau. Fr. Christiane Scharlotte geb. Frege, G. Hr. Wernhard Friedrich Behling, Bürger, Kauf- und Handelsherr, eine Tochter, Scharlotte Friederike Sofie.

4. Zittau. Fr. Christiane Gottliebe geb. Frühauf, G. Hr. Karl Christof Augapfel, Oberamtsadvokat, eine Tochter, Auguste Emilie.

15. Mai. Görlitz. Fr. Sofie Friederike geb. Leonhardi. G. Hr. Johann August Lehmann, Kurf. Sächs. Akziseinnehmer alhier, ein Sohn, Karl Friedrich Gustav.

3. Jun. Bautzen. Fr. Konstanzie Gottliebe geb. von Below, G. Hr. Friedrich Ernst von Polenz, auf Großwelka und Milkwitz, Kurf. Sächs. Kammerherr, eine Tochter, Sofie Emilie.

4. Görlitz. Fr. Johanne Christiane geb. Warneyer, G Hr. August Gottfried Wemme, gewesener Kapellmeister bei dem Graf von Moschinski in Polen, eine Tochter, Christiane Auguste.

6. Löbau. Fr Stadtmusikus Strohbach, eine Tochter, Christiane Amalie.

9. Jun. Lauban, Die Gattin des Hr. Rektor Jördens alhier, eine Tochter, Dorothee.

An demselben Tage. Görlitz. Fr. Christiane Rosine geb. Lingke, G. Hr. Friedrich Jonathan Dehmisch, Kauf- und Handelsmann alhier, ein Sohn, Friedrich Wilhelm.

12. Jun. Löbau. Fr. Kaufmann Sukkert eine Tochter, Christiane Amalie.

6. Julius. Königsbrük. Die G. des Hr. Freiherrn von Dornberg auf Hausen, Breitenbach ꝛc. Königl. Preuß. Hauptmanns, älteste Tochter des Standesherrn von Königsbrük, Hr. Grafens zu Münster Meinhövel, eine Tochter, Selma Thusnelda.

13. Julius, Bauzen. Fr. Henriette Sofie geb. Bose, G. Hr. Gottlob Adolf Ernst Nostiz und Jänkendorf, auf Oppach ꝛc. Domherr zu Merseburg und vorsizender Landesälteſter Bauzner Kreisses, ein Sohn, Julius.

13. Reichenbach. Fr. Christiane Karoline geb. Herzog, G. Hr. Rektor Rössel alhier, ein Sohn Karl Christian August.

16. Lipten bei Kalau. Fr. Landesdeputirte von Thermo, ein Sohn.

1. Aug. Lübben. Frau Freiherr von Patow, eine Tochter.

IV. Stipendienvertheilung. — Görliz. Am 12. August ertheilte der Rath hieselbst einen vakanten Termin des Lochmannischen akademischen Stipendiums, an 20 Rthlr. dem Hr. Karl Glob. Ehalt, der Rechte Befliessenen in Leipzig.

V. Heurathen. Bauzen. Am 17. April, Herr Johann Gottfried August Probst, Oberamtsadvokat alhier, mit Demſ. Johannen

Christianen Hartmann, einzigen Tochter des Hr. Johann Martin Hartmanns, Doktor der Arzeneikunde hieselbst.

25. April. Zittau. Hr. Kaufmann Daniel Ernst Lange, mit Dems. Johannen Charlotten Exner.

26. Görlitz. Hr. Johann Christof Pufe, Kand. d. Pred. Amt. und Küster an hiesiger Kirche z. l. Fr. auch Hülfsküster zur Petri und Paulkirche alhier, mit Dem. Sofie Dorothee geb. Scholz, des verstorbenen Hr. Gottlieb Traugott Scholzes, Kauf- und Handelsmanns, auch Ältesten der Würz- und Seidenkrämer alhies ältesten Tochter.

1. Mai. Bautzen. Hr. Karl Gottlieb Janke, Prediger in Hochkirch, mit Dem. Christianen Friederiken Gottlieben Böhmer, Hr. Johann Gottlieb Böhmers, ehemaligen Kauf- und Handelsmanns, und dieser Sozietät Ältesten, einzigen hinterlassenen Tochter.

7. Mai. Oberhelmsdorf in der N. L. Hr. Georg Adolf Sigismund v. Schönaich, auf Oberhelmsdorf, mit Fräulein Eleonore Augusta Karoline von Hünefeld.

13. Junius. Löbau. Hr. Johann Christian Müller, Kaufmann, mit Dem. Henrietten Wilhelminen Bernhard.

2. Julius. Zibelle. Hr. E. G. F. von Gersdorf, Königl. Preuß. Major der Armee,

mit Frau, W. E. B. verw. von Glaser, geb. von Hak.

10. Julius. Löbau Hr. Johann Ludwig Rose, Handelsmann und Uhrmacher alhier mit Dem. Sofien Wilhelm. Knoll aus Pirna.

VI. Deuben. — Grosschönau. In der Nacht von 31. Jenner zum 1. Febr. brachen bei dem Häusler, und Gemeinältesten, Gottlieb Fehrmann Diebe ein, und haben demselben an gezogener Waare und Garn, am Werth 541 Rthlr. gestohlen.

Schwerta. Nachts vom 14. zum 15. Febr. sind dem hiesigen Handelsmann und Mittelschenken, Gottlob Elger, an Waaren und andern Sachen über 80 Rthlr. werth, durch Einbruch gestohlen worden.

Margliſſa. Vom 23. zum 24. März ist zur Nachtzeit dem hiesigen Handelsmann Hr. Christian Rudolf, mittelst Einbruchs in das Gewölbe, 376 Rthlr. werth, an Leinewand und Garn gestohlen worden.

VIII. Güterveränderungen beim Amte Görlitz. — Den 14. Dezbr. 1796. Die Erb-Allodialrittergüter Rothenburg, Tormersdorf, Geheege und Noes an Hrn. Christian Friedrich von Schrikel, welcher solche von Fr. Josefen verw. Gräfin von Brühl geb. Gräfin von Schafgotsch erkaufet.

Den 9. Jenner 1797. Das Erbrittergut Berna an Hrn. August Wilhelm Christof v.

Linnenfeld, welcher solches von Hrn. Ernst August Rudolf von Kyaw, auf Hainewalde ꝛc. Amtshauptmann des Fürstenthums Görlitz erkaufet.

Den 22. Februar 1797. Das Mannlehn Rittergut Mittelsohland an Frau Karoline Auguste Henriette verehel. Hauptmann von Üchtritz geb. von Polenz, auf Weissig und Obersohland, zufolge des mit ihrem Gemahl, Hrn. Hauptmann Karl Gottfried Adolf von Üchtritz, hierüber abgeschlossenen Kaufes.

Den 22. März 1797. Mittelgerlachsheim im Erbe an Fr. Sofie Eleonore verw. Kammerherrin von Krakenhof, geb. von Mezradt, welche solches von Hrn. George Friedrich von Tempsky gekaufet.

Niedermarkersdorf, samt zwei Bauern in Niederholtendorf zu Erbe, nach Höhe zweien Drittheile an Hr. Heinrich Gottlob Modrach, auf Kodersdorf, welcher dieselben von seinen Schwestern, Frn. Henrietten Friederiken verehlichten M. Göze, geb. Modrach, und Dem. Christianen Karolinen Modrach, käuflich an sich gebracht.

Die Erb- und Allodialrittergüter Reichwalde, Wunscha und Eselsberg an Hrn. Adolf Christian August, Hr. Wolf Christian Albrecht, Hr. Karl Albrecht August, Hr. Georgen und Hr. Otto Gebrüder von Po-

ben, jedem nach Höhe Eines Fünftheils, vermöge des mit Hrn. Wolf Ludwig von Damnitz hierüber abgeschlossenen Kaufs.

Den 26. April 1797. Die Mannlehn Rittergüter Halbendorf und Geißliz an Hrn. Christian Konrad Gerathewohl, welcher solche von Hr. Major Kaspar Gottlob Friedrich von Herzberg, auf Zimpel, erkaufet.

Das Lehngut Stimpach an Hrn. Karl Ernst George von Ziegler und Klipphausen auf Niederholtendorf, Kurf. Sächs. Kammerjunkern und Klostervoigt zu St. Marienthal, welcher solches von Hrn Hauptmann Karl Christian Rudolf von Gersdorf, käuflich an sich gebracht.

Den 28. Juni 1797. Niedergerlachsheim im Erbe an Frau Erdmuthe Scharlotte verw. Hauptmannin von Warnsdorf geb. von Leubniz, nach dem mit Hrn. George Friedrich von Tempsky hierüber abgeschlossenen Kaufe.

VIII. Nachricht von der am 7ten Junius d. J. gehaltenen Versammlung der Kurf. Sächs. Oberlausizischen Bienengesellschaft auf dem Schlosse zu Muska. —

Der Hr. Superintendent Vogel, welcher wegen Ermanglung eines Präsidenten, als Senior der Fiskalischen Klasse den Vorsiz hatte, eröfnete die Versammlung mit einer Rede, worinnen er

eine kurze Geschichte dieser Gesellschaft vortrug. Sie ward auf Verlangen der Gesellschaft der Anzeige beigedrukt, welche sie unter dem Titel,

erste Fortsezung der summarischen Anzeige von den Verhandlungen der Kurf. Sächs. fiskalisch ökonomischen Bienengesellschaft in der Oberlausiz, nach dem Hauptkonvente den 7ten Junius 1797.

bekannt gemacht hat.

Nach geendigter Rede wurden die gesellschaftlichen Statuten verlesen, dem von dem Senior Hr. Super. Vogel gewählten Interimssekretär, Hr. Kand. Thiele, die Rechnung seines verwalteten Sekretariates abgenommen, derselbe darüber quittirt, und die Rechnung zu den Akten gebracht. Die Namen der während des Interimsdirektoriates aufgenommenen Mitglieder wurden abgelesen, und sodann die Wahl eines neuen Präsidenten vorgenommen. Hierzu kamen in Vorschlag, die Hrn. Grafen von Pükler, der ältere und jüngere, und die Frau Gemalin des leztern. Da nun der Präsident aus den Ehrenmitgliedern zu wählen ist, und sich unter denselben auch Damen befinden; so ward einmüthig

die Frau Geheimderäthin, Klementine Kunigunde Scharlotte Olimpie Luise, Reichsgräfin von Pükler, geb. Gräfin von Kallenberg,

zur Präsidentin dieser Bienengesellschaft erwählt. Die gefällige Annahme dieses Präsidiums von der Frau Gräfin machte der Gesellschaft viele Freude. welche alsdann folgende würdige Senioren für alle drei Klassen wählte.

Herrn Reichsgraf von Pükler, den ältern,
Hrn. Reichsgraf von Pükler, den jüngern,
als älteste der Ehrenmitglieder.
Hr. Oberamtskanzler Herrmann, und
Hr. Kommissionsrath Riem, als älteste der fisikalischen Klasse.
Hr. Oberverwalter Slabcke, und
Hr. Johann Matthäus Kneschke, als älteste der ökonomischen Klasse.

Herr M. Brescius, Mittagsprediger in Muska ward zum beständigen Sekretär ernannt, und ihm das Archiv, die Kasse und das Gesellschafts Siegel anvertraut. Zur Sustentazion der Gesellschaft, zu Austheilung kleiner Prämien, Anschaffung nüzlicher Schriften ꝛc. erbot sich der Hr. Geheimderath Graf von Pükler zu einem järlichen Beitrage von 25 Rthlr. und versprach den Hauptkonvent jedesmal auf dem Schlosse zu Muska auf eigene Kosten halten zu lassen, auch ward festgesezt, daß nach den Statuten, ein Ehrenmitglied 1 Rthlr. 8 gr. ein fisikalisches Mitglied 16 gr. und ein ökonomisches 6 gr. järlich beisteuern solle. Hr. Kommissionsrath Riem zeigte alsdann ein Modell zu einem Bienenstoke vor, in welchem man

die Arbeiten der Bienen von allen Seiten betrachten kann, und nachdem mehrere neue Mitglieder in Vorschlag gebracht worden, beschloß derselbe die Versammlung mit einer Rede.

Alle versammelten Mitglieder der Gesellschaft wurden hierauf von dem Hrn. Grafen v. Pükler mit einem gastfreundschaftlichen Mittagsmahl bewirthet, bei welchem der konvenzionelle Zwang des Ranges, durch die gefälligste Humanität und durch heitere gesellige Freude gänzlich beseitiget wurde.

IV.

Vergleichungen.

I.

Gewisheit und Hofnung.

Vergleichung.

Gewisheit — ach! nur spannenlange Gränzen
erhellt ihr spärlich Licht!
Doch Hofnung schmükt mit hellen Stralenkränzen
ihr täuschend Angesicht!

Ich bin — dies ist gewis — doch was ich werde?
und was ich war? dies sagt
nur Hofnung, die sich jenseits dieser Erde
in Nacht und Vorzeit wagt!

Gewis ist's: daß in mir ein innrer Richter
auf Recht und Wahrheit dringt;
doch Hofnung nur, was Filosof und Dichter
von Geistern lehrt und singt!

Gewisheit hält an Zahlen und an Grössen
sich ewig fest und steift
auf Wahrheit sich, wenn Hofnung Hipothesen
auf Hipothesen häuft.

Gewisheit ist ein seltner Quell im rauhen
Gebürg; — doch tief versenkt
liegt Goldsand drinn! — dort werden Feld und Auen
vom Hofnungsstrom getränkt!

O Heil uns, wenn ihr Beid euch schön verschwistert,
einst ewig Eintracht schwört!
wenn das, was Hofnung leiser nur hier flüstert,
Dein Mund, Gewisheit! lehrt.

II.

Erinnerung und Simpathie.

Vergleichung.

An F. Fr. v. C.

Erinnrung! — Simpathie! zwei Himmels Schwestern steigen
aus Edens Flur für Menschenglük herab!
O Simpathie! dein Zauberstab
heißt Herzen sich zu Herzen neigen!
Erinnrung glänzt im Kranz von Palmenzweigen
siegt muthig über Trennung — über Grab!
— Mein Herz das dir durch Simpathie sich gab
bleibt durch Erinnrung Dir auf ewig eigen!

III.

Falsche und ächte Weisheit.

Vergleichung.

Falsche Weisheit ist ein Regenbogen,
ist ein Irrlicht, das nur schrekt und droht,
ist ein Nebel, der uns oft betrogen,
ein vergänglich Früh- und Abendroth!

Ächte Weisheit glänzt wie goldne Sonnen,
unvergänglich, nur in eigner Pracht!
hellt, wenn Lebensabend einst begonnen,
als ein Stern noch unsre Mitternacht.

Nostiz.

V.

Lausizisches Oekonomisches

Intelligenzblatt.

1.) Ökonomische Nachrichten.“ — Unsre Art Kalk zu brennen ist so umständlich kostbar und Holz zehrend, daß es wohl alle Aufmerksamkeit verdient, eine Erfindung zu machen, wie mit geringerm Aufwand an Zeit, Geld, Arbeit und Holz, Kalk gebrannt werden könne. In Schlesien, welches von der Natur das Geschenk der Steinkohlen erhalten hat, brennt man mit ausserordentlichem Vortheile den Kalk in einer Art hohen Ofen, wo von oben immerfort Schichtenweis Steinkohlen und Kalksteine eingeschüttet und unten der Kalk ausgeraft wird. Freilich ist dieser Kalk wegen der damit vermischten Asche nicht zum Bau, sondern blos zur Düngung anwendbar; da diese aber

auch hier im Lande bei weiten das gröste Bedürfnis ausmacht, so wäre der Gewinn dabei von grossem Belang, wenn den Steinkohlen etwas substituiret werden könnte. Sollte jemand, wenn auch nicht Versuche hierinn gemacht, doch hierüber richtig nachgedacht haben, so würde es mich freuen, wenn mir Gedanken hierüber mitgetheilt würden. Der Torf der bei uns in Menge anzutreffen ist, wäre sehr angenehm hierzu, ich halte ihn aber für zu wenig elastisch, als daß er der Schwere der Kalksteine gehörigen Widerstand leisten und sich brennend erhalten könnte. Holzkohlen sind zwar kostbarer, das Kalkbrennen damit im hohen Ofen aber würde dennoch viel wohlfeiler als unsre Art mit Holze sein, und ich halte sie für viel geschikter dazu, als den Torf, da sie ungleich mehr Elastizität und Brennstof haben. Demohngeachtet glaube ich, daß zu Erreichung dieses Zweks die Öfen anders, als unsre gewöhnlichen Kalköfen und die Schlesischen hohen Kalköfen eingerichtet sein müsten, welche das gemeinschaftlich haben, daß sie Trichterförmig oben weit und unten eng sind, und daß diese Öfen vielmehr zilindrisch angelegt sein müßten, weil dadurch der Druk der obern Steinmasse nach unten zu vermindert wird, und die Kohlenmasse ungleich mehr tragen kann, wenn die Wiederstand leistende Fläche der drukenden gleich ist, wie im Zilinder, als wenn die drükende wie im Trichter ungleich grösser ist. Versuche können hierinn allein ent-

scheiden; denn die Berechnung dabei ist zu schwer, da im Gegensaz die trichterförmigen Öfen den Vortheil haben, daß die Seiten des Ofens mit tragen helfen und den Druk verringern.

In Schlesien, wo man zum Theil sehr beträchtliche Fortschritte in der Ökonomie gemacht hat, und obschon bei etwas Arroganz, wirkliche Thätigkeit mit Aufmerksamkeit verbindet, bedienet man sich an vielen Orten seit mehrern Jaren des Böhmischen Gebürgsroggens zur Saat mit sehr grossem Vortheil. Er wuchert in dem wärmern Boden ausserordentlich und ist in kalten nassen Äkern, dem Auswintern fast gar nicht unterworfen. Es bedarf wohl nicht mehrere Gründe, um hierin der Oberlausiz Nachahmung zu empfehlen, da viele Gegenden der Provinz sind, wo das Auswintern gleichsam einheimisch und die späte Wintersaat eingeführt ist. Die Nachbarschaft von Böhmen und die meines Wissens freie Exportazion des Roggens kommt uns zu Erlangung des Saamens gar sehr zu Statten. Sollte auch wegen beschwerlichen Transports, und unumgänglich kostbaren Lohndreschens, während anderer dringender Arbeiten der Scheffel Roggen um 12 bis 14 gr. höher bis an Ort und Stelle zu stehen kommen, als er im Lande selbst gilt, so ist dennoch dieser Aufwand gegen den um 2 bis 3 Körner gewis höher zu erwartenden Ertrag, in keinen Betracht zu ziehen. In den Städ-

chens Seidenberg und Schönberg, werden sich leicht Leute finden lassen, die die Lieferung übernehmen, und die Avtentizität des Roggens durch Beläge bescheinigen werden.

Sollte Jemand vorrätigen selbst erbauten Tobak in Blättern haben, dies Jar dergleichen erbauen, oder künftig diesen so vortheilhaften Bau treiben wollen, dem sichert man jederzeit guten Absaz im Intelligenzkomtoir zu, wohin man diesfalls aufrichtige Proben und Anzeige der Quantität zu senden hat, und sich, dafern es nicht verdorbenes Gut ist, die möglichst besten Preiße in baarer Zahlung bei der Ablieferung versprechen kann. Nur im Vorübergehen will ich für diejenigen die den Tobaksbau weder praktisch noch theoretisch aus Schriften kennen, und vielleicht noch von dem alten verjärten Vorurtheile eingenommen sein dürften, daß der Tobak den Aker aussauge, bemerken: daß dies der Fall keinesweges sei, wenn man sich mit dem Gewinn der ersten und zweiten Blattung begnüget, auf den Nachwuchs oder Geiz, der ohnehin den andern Tobak verdirbt und allein gar nicht zu gebrauchen ist, Verzicht leistet, und die Stauden gleich nach der zweiten Erndte in Stüke hauen und unterakern läßt. Auf diese Art giebt er eine vegitabilische Düngung, lokert den Boden auf, und man bauet darnach iederzeit sehr schönes u. reines Getreide.

Wer beträchtliche Stechtorfbrüche hat, die schon bebauet werden, oder in Anbau genommen werden sollen, dem kann man auf Verlangen mit einer Beschreibung einer sehr vorzüglichen Einrichtung und Behandlung eines bei Altenburg gelegnen Herzoglichen auf Erbpacht ausgegebenen Stektorfbruches, und zugleich mit einem Modell eines von Herr Kammerrath von Griesheim zu Altenburg erfundenen vortreflichen Torf-

stechers dienen, mit welchem Instrument allezeit mit einem einzigen Stich und leichter Mühe zwei Torfsteine von gleicher Grösse aus dem Bruch gehoben und auf den Trokenplaz gelegt werden könn n, von welchem sie bei unstäter Witterung nach einiger Verhärtung in die Trokenhütten gebracht werden. Es fällt in die Augen, daß, da sonst zu zweien Steinen 6 bis 8 Stiche und zwei Gänge erfordert werden, man in gleicher Zeit 6 bis 8 mal so viel leisten könne. Die auch vom Herrn von Griesheim erfundenen leicht beweglichen Trokenhütten, und die zum Streichtorf mit Nuzen anzuwenden sind, verdienen ebenfalls Empfehlung. Zeichnung und Beschreibung kann man, wenn es verlangt wird, gegen Erstattung der Kosten in kurzer Zeit verschaffen. Ich glaube, wir können es als ein Vermächtnis für kommende Generazionen betrachten, wenn wir durch den jezt meist ganz vernachläßigten Anbau der häufig vorhandenen Torfbrüche, dem künftig gewiß eintretenden Holzmangel möglichst vorbeugen. Der Torf kann bekanntlich zu mancherlei wirthschaftlichem Gebrauch ohne Nachtheil der Gesundheit angewendet werden, und durch neu erfundene Ventilatoren oder Luftreiniger, wovon gleichfalls Zeichnung und Beschreibung ausgegeben werden kann, macht man dessen Gebrauch zur Heizung in Zimmern, bei nicht vorzüglich dichten Oefens unschädlich.

2.) Nachweisung. Ein Bedienter der serviren, frisiren und rasiren kann, in einem grossen Hause und auf Reisen wohl zu gebrauchen, und mit den besten Zeugnissen versehen ist, wünscht einen anderweiten Dienst. Nachricht erfährt man im Intelligenz Komtoir.

3.) Nachsuchungen. — Es wird ein guter und geschikter Koch, der schon in guten Häusern in Kondizion gestanden hat und seine Sache wohl

versteht, auch Kanditor Arbeit machen kann, zu recht guten Bedingungen aufs Land gesucht. Wo? erfährt man im J. K.

Ein unbeweibter Mensch, der zwei Kutschpferde gehörig abzuwarten, und mit Fahrequipage umzugehen versteht, dabei eine Tafel serviren und im Hause, so wie auf Reisen, als Bedienter zu gebrauchen ist, besonders aber, von seinem Wohlverhalten, glaubwurdige Zeugnisse aufzuweisen hat, kann in kurzen einen bei guter Aufführung mehrjärigen Dienst antreten. Die Dienstherrschaft ist bei Hr. Kov. Jöhnen in Görliz zu erfahren.

Die Erdtoffel, oder wie sie hier der Landmann zu nennen pflegt, die Erdbirne, ist ein so köstliches Geschenk der Natur, ein für jeden so wohlthätiges Gewächs, daß ich mir nicht versagen kann, hier etwas darüber zu erwähnen. Man bauet im Allgemeinen zwei Gattungen, nämlich gute und hanoversche, oder Vieherdtoffel. Von den erstern giebt es bekanntlich zwei Hauptgattungen, weisse und rothe, welche so verschieden sind, daß man sich schwer über den Vorzug bestimmen kann, auch ist dieß hier zu untersuchen nicht der Zwek. Vielmehr will ich blos einige Fehler bemerken, die man nur zu häufig bei dem Anbaue dieser Frucht begehet, und einige Vortheile bei Aufbewahrung derselben anzeigen. Ein sehr gewöhnlicher Hauptfehler ist, wenn man mehrere Arten neben einander oder in geringer Entfernung sezet. Die unausbleibliche Folge hievon ist die Ausartung jeder Gattung, da die Vermischung durch den Blüten- oder Saamenstaub unvermeidlich ist. Der hieraus erwachsende Nachtheil zeigt sich von Jar zu Jar mehr, in den zunehmenden Klagen über den fallenden Betrag dieser Mannafrucht. Man suche ganz reinen Saamen zu bekommen und die möglichste Entfernung auf dem Aker zu beobachten, so wird bei guter Behandlung der Ertrag sich wie ehedem 20 und 30fältig zeigen. Hauptsächlich aber vermeide man, gute und Vieh Erdtoffel nahe zusammen

zu bringen. Allerwenigstens trenne man beide Arten auf dem Felde durch ein Gewände Winterfrucht, welches doch wenigstens den gröbsten Theil des Saamenstaubes abhält und die Vermischung in etwas verhindert. Wenn man nicht ganz reine Gattung bekommen kann, so ist die Erzeugung aus dem Saamen, der sich in den grünen Aepfeln an der Staude befindet anzurathen. Man suche hierzu von einer Sorte die schönsten Erdtoffeln aus, steke sie an einen Ort, wo sie ganz von andern entfernt sind, und von diesen nehme man den Saamen aus den ganz reif gewordenen gesammleten Aepfeln, säe solchen, nachdem er wohl verwahrt gewesen, wie man Gurken zu legen pflegt, so wird man im ersten Jare ganz kleine, im zweiten Jare grössere und im dritten vollkommene erhalten, die nun auf Gewinn ausgelegt werden. Es geht damit langsam zu, aber man bekomt auch ganz reine Art, welche ganz ungemein wuchert. Bei dieser Behandlung wird zwar der Bauer die Vieherdtoffeln nicht wie jezt, da sie meist ausgeartet sind, zur eigenen Kost gebrauchen können, sondern solche blos zur Viehfütterung anwenden müssen, er wird aber durch den mehrern Ertrag beider Gattungen reichlich entschädiget werden. Noch muß ich etwas, wegen Erhaltung und Verwahrung dieser uns unentbehrlich gewordenen Frucht, bemerken. Die wenigsten sogenannten kleinen Leute, worunter ich Gärtner, Häusler und Hausleute verstehe, haben bei ihren Gebäuden für den Frost hinlänglich gesichert, Keller oder Gewölbe, die mehrsten entbehren solche ganz. Diese nehmen ihre Zuflucht zu Hauskammern, wo sie ihren Wintervorrath oft durch den Frost verlieren, und den Saamen zum künftigen Jare einbüssen, oder sie graben ihren Proviant in trokne Sandhügel. Diese lezte Art ist nicht zu verwerfen, wenn die Erdbirnen ganz troken eingebracht werden können, auserdem faulen sie und werden dumpfig, aber theils fehlt es, besonders in flachen Gegenden, an Gelegenheit hierzu, theils kommt es auch vor, daß diese vergrabenen Schäze, zur Nachtzeit durch Diebe, und in Haidegegenden durch hungrige wilde Schweine ohne Wünschelruthe gehoben werden.

Diese Unbequemlichkeiten zu vermeiden schütte man die Erdbirnen in einen Pansen der Scheune, bedeke solche, nachdem sie wohl getroknet sind und völlig ausgedünstet haben, oben und an den Seiten mit Getraide, Stroh oder Heu ziemlich stark, nehme dies nicht eher weg, als bis keine starken Fröste mehr zu besorgen sind so wird man weder Verlust noch das zu frühe Auskeimen zu befürchten haben.

Lauſizische Monatsschrift

1797.

September. Neuntes Stük.

I.

Nachricht von dem Männerhoſpitale zu Bauzen.

Oft iſt es mir auf meinen kleinen Reiſen, wenn bei der Ein- oder Ausfarth in eine oder aus einer Stadt eine alte Hoſpitalitin aus dem Hoſpitalhauſe herauseilete, und mir die Stange mit einem Säkchen oder einer Büchſe in den Wagen hielt, aufgefallen, daß man meiſt nur Weiberhoſpitäler, ſelten aber ein Männerhoſpital antrift.

Woher dies kommen mag? Wahrſcheinlich wohl daher, weil man bejahrte Frauen des Mitleids werther und der Unterſtüzung bedürftiger geachtet haben muß, als alte Mannsperſonen, in dieſer Vorausſezung dergleichen Anſtalten nöthiger für jene als dieſe angeſehen, und zu deren Stiftung williger beigetragen hat. Gleichwohl iſt meines Bedünkens dieſe Vorausſezung nicht ganz richtig.

Ein Theil der weiblichen Arbeiten, z. B. Striken, Spinnen, ist von der Beschaffenheit, daß sie bis in das späteste Alter, wenn nicht Krankheit und gänzliche Entkräftung hinzutritt, fortgesezet werden können, und damit doch noch etwas zu erwerben stehet. Auch kann eine alte Weibsperson ihre Kleidung, Wäsche und übrige kleine Wirthschaft immer noch selbst besorgen, und sich also viel eher behelfen, als ein bejahrter Mann, welcher sein Handwerk zu betreiben nicht mehr fähig ist, sonst keine Arbeit verstehet und verrichten kann, und dem, wenn ihm der Tod seine Lebensgefährtin entrissen, und er ganz isolirt da stehet, der Mangel an Pflege und Besorgung seiner körperlichen Bedürfnisse, seine Armuth weit drükender und schwerer macht.

Zu obiger Bemerkung giebt Bauzen einen Belag. Von alten Zeiten her sind in dieser Stadt drei Hospitäler vorhanden, das zum h. Geist, das zu den seel. Jungfrauen Maria und Martha, und das zum Taucher, in deren jedem 10 bis 12 Weiber nebst freier Wohnung, Holz und Licht, ein gewisses Wochengeld aus den Hospitalkassen, und noch andere Zugänge an Gelde und Viktualien geniessen, und welche, da sie durch Striken sich noch etwas verdienen, ein sehr gemächliches Leben führen, und meistens ein hohes Alter zu erreichen pflegen. Für alte arme Männer aber fehlte eine solche Anstalt gänzlich. Daß daran in neuern

Zeiten von Seiten des Magistrats gedacht worden, und es sich nur an Aufbringung eines Fonds dazu gestossen habe, erhellet aus des ehemaligen hiesigen Bürgermeisters, Hr. D. Erdmann Gottfried Schneiders am 12ten März 1758. übergebenen und am 10ten März. 1767. eröfneten Testamente, worinne derselbe, indem er 1000 Rthlr. zu einem Stamm ausgesezt, von dessen Zinnsen nach Abzug des Aussazes fur die Dispensatoren järlich am Tage seines Todes, alte arme, zum Erwerb unvermögende, bei der Geschoß- und Steuerkasse nichts schuldig verbliebene Bürger Sechzehen Groschen und mehr nach Befinden der Anzahl beschriebener Bürger bekommen sollten, hinzugefüget: „Dürfte hingegen ein Männerhospital zu Stande kommen, eigne den darinnen befindlichen Bürgern unter gewisser Hofnung, es werden allein dergleichen aufgenommen werden, welche ohne ihr Verschulden und nicht durch Müssiggang oder unordentliche Lebensart in das Armuth gerathen, den ganzen Stamm zu, um von den Zinnsen wöchentlich was darauf ausfällt, zu erhalten.„ Da derselbe überdies, wenn das Männerhospital längstens binnen 4 Jaren nach seinem Absterben angelegt würde, annoch 500 Rthlr. dazu legirte; So bewog dieses den Magistrat, nunmehr auf dessen Anlegung Bedacht zu nehmen, und es erkaufte derselbe zu diesem Behuf i. J. 1771. ein

auf der auswendigen Lauengasse gelegenes Privathaus, ließ solches ausbauen und dazu einrichten und nahm sogleich 3 Bürger von der von ernanntem Testator gewünschten Qualität auf, welche in der Folge noch mit einigen vermehrt wurden. Durch die diesem Hospital seit einigen Jaren zugefallenen Vermächtnisse des Hrn. D. Probsts, und Herrn Oberkämmerer Prenzels wurde zwar die Hospitalkasse in Stand gesezt, die zur Erkaufung des Hospitalhauses und dessen Einrichtung aufgenommenen Kapitalien abzuzahlen, allein die Aufnahme und Versorgung mehrerer Hospitaliten, erlaubte die Eingeschränktheit des Fonds und Plazes nicht.

Endlich trat im Jar 1794. ein Mann, gewohnt mit seinem durch eignen Fleiß und Arbeitsamkeit erworbenen Vermögen, wovon er selbst wenig bedarf, wohlzuthun, Gutes zu stiften und zu befördern, auf, und bot, überzeugt, wie er sich ausdrükte, von seiner Pflicht gegen einen Ort, in dem er 15 Jare froh durchlebt und zum Wohlstande gelanget, erkenntlich zu sein, und weil diese Schuld erst jenseits des Grabes zu berichtigen, die Art säumiger Zahler sei, er daher das Gute im Leben schaffen, und noch selbst sehen wolle, in Rükficht, daß Bauzen zwar drei nothdürftig dotirte Weiberspitale, aber nur ein sehr kärgliches für unvermögende alte Männer habe, die doch im Alter noch übler daran wären, als die Weiber,

dem Magistrat zu Erweiterung des Leztern durch Ankauf eines grössern, oder Erbauung eines neuen Hauses, die Summe von 1500 Rthlr. unter der Bedingung an, daß er zwei arme Bürger zur Versorgung ernennen dürfe, und nur alte, abgelebte Bürger, welche die Lasten der Stadt mitgetragen, darein aufgenommen, alle muthwillige und liederliche Bürger aber davon für immer ausgeschlossen werden sollten, äuserte auch dabei, wie er sich, da es ihm nicht um Lob und Ruhm zu thun sei, freuen würde, dieses Institut ganz in der Stille, ohne seinen Namen irgendwo dabei konkurriren zu lassen, bald vollendet zu sehen. Der Magistrat nahm dieses Anerbieten mit Dank an, und beschloß nach genauer Prüfung der Sache, und mit Zustimmung dieses Mannes — doch sein Name konnte nicht verschwiegen bleiben und muß also auch hier genannt werden, es ist Hr. Johann Pauli, auf Wawiz, angesehener Kaufmann alhier — ein neues Hospitalhaus auf einige, auf der Obergerbergasse noch von den i. J. 1760. diesen Theil der Stadt getroffenen Brande, wüste liegende Stellen zu erbauen, wozu im folgenden Jare 1795. verschritten, und welcher i. J. 1796. vollendet wurde. Am 12ten Jul. leztgedachten Jares wurden die Hospitaliten aus dem alten, hernach wieder verkauften Hause, in das neue von dem dermaligen Inspektor des Männerhospitals Hr. Raths-

kämmerer Christian Gotthelf Tiezen, welcher selbige auch an diesem Tage auf seine Kosten mit Speise und Trank bewirthete, mit folgender Anrede eingeführet.

Meine Freunde!

In eurer Lage und in eurem Alter konnet ihr wohl auf wenig Freude in dieser Welt mehr hoffen, hattet ihr wahrscheinlich in frommer Ergebung und dankbar zufrieden, daß ihr euch bis ans Ende eurer Tage einer stäten Wohnung und des nothdürftigsten Unterhalts versichert wisset, darauf ganz Verzicht gethan.

Doch hat euch Gott noch eine Freude bereitet, denn ich müßte mich sehr irren, wenn ihr iezt beim Eintritt in dieses neue freundliche Haus, worinne ihr nun den Rest eurer Tage bequemer und angenehmer als in eurer bisherigen Wohnung verleben werdet, nicht diejenige Freude empfändet, welche jede Verbesserung unsers Zustandes in uns erzeuget. Ja, ich lese in euern Bliken die Rührung eurer Herzen, und sehe Thränen der Freude in euern Augen hervorquellen. Lasset sie fliessen, und preiset den Allgütigen, der das Auge eines durch edles Wohlthun sich auszeichnenden Mitbürgers unserer Stadt

auf euch lenkte, und in seine Seele den Entschluß legte, eine beträchtliche Summe von seinem durch eigene Mühe und Fleiß erworbenen Vermögen zur Erweiterung und Verbesserung dieses milden Instituts herzugeben. Vereiniget euch mit mir, der ich die Aufsicht über selbiges aufgetragen erhalten, im Dank gegen diesen Menschenfreund, und im Gebet, daß Gott ihn dafür mit jedem Segen überschütte, ihn ein hohes, frohes, von keinen Leiden beschwertes Alter erreichen, und ihn einst in dem Lande der Vergeltung den herrlichsten Lohn für alles das Gute, was er hier that und stiftete, ärndten lasse.

Gleicher Dank sei von uns dem Magistrat dieser Stadt gebracht, der die Absicht jenes Wohlthäters und den Bau dieses Hauses durch Beiträge und Vorschüsse beförderte und ausführte!

Dankbar wollen wir uns heute auch des verewigten Hrn. Bürgermeisters D. Schneiders, welcher dem Männerhospital durch ein ansehnliches Vermächtnis, sein erstes Entstehen gab, und aller derer, welche nachher einen Theil ihres Vermögens dieser Stiftung hinterliessen, eines Doktor Probstes, Prenzels, Kühnels (*) erinnern. Ihr

(*) Mstr. Michael Christian Kühnel, Strumpffabrikant alhier bestimmte in seinem am 5ten

und unſers Pauli Gedächtnis bleibe bei uns und allen unſern Nachkommen im Segen immerdar. Möchten ſich bald die Namen mehrerer Wohlthäter des Hoſpitals an die ihrigen anreihen, und dieſes immer noch ſehr eingeſchränkte Inſtitut durch neue Beiträge und Unterſtüzungen in den Zuſtand kommen, daß mehrere unſerer alten bedürftigen Mitbürger Aufnahme und Unterhalt darinne finden könnten.

Nach den bekannten wohlthätigen Geſinnungen der hieſigen Einwohner, dürfen wir die Hofnung auf dieſes Wunſches Erfüllung nähren.

Ihr aber meine Freunde, macht euch des Guten, was euch noch auf dem lezten Theile eures Lebensweges hier gewähret wird, durch ein chriſtliches, ſtilles, und friedliches Betragen würdig.

Unterbrecht die Ruhe, welche ihr hier genieſſet, nicht durch Zank und Uneinigkeit, vielmehr wendet ſie vereint zur Vorberei-

Septbr. 1793. eröfneten Teſtamente, einen Theil des Kaufgeldes von ſeinem Weinberge alhier dem Männerhoſpital zur Erhaltung eines alten Bürgers vorzüglich aus ſeiner Familie in ſelbigem. Dieſer Theil hat nach erfolgtem Verkauf des Weinberges 400 Rthlr. betragen und iſt nunmehr zur Hoſpitalkaſſe gekommen. S. L. M. S. 1793. 2. Theil S. 251.

tung auf den euch wahrscheinlich nahen übergang aus dieser Welt in jene an, und Gott mache euch solchen dereinst sanft und leicht!

Dies Haus hat 6 Stuben, und eine Krankenstube, wovon in einer der Hospitalwärter, nebst seinem Eheweibe wohnet, in einer andern die Hospitaliten des Tages über beisammen sind, und eine für die Kranken gewidmet ist, und einen geräumigen Schlafsaal: neben dem Hause ist ein den Hospitaliten zur Erholung und alleiniger Benuzung überlassener Garten, von nicht ganz kleinem Umfange, angeleget. Es bleibt nun nichts zu wünschen übrig, als daß sich mehrere vermögende Menschenfreunde finden mögen, welche zu Vermehrung des kleinen Fonds des Männerhospitals etwas beitragen, damit bei dem jezt vorhandenen grössern Plaze mehrere alte Bürger aufgenommen und versorget werden können.

Zwar haben einige Theilnehmer an dem im vorigen Jare erbaueten Schauspielhause alhier, vorgedachter Hr. Kämmerer Tiezen, Hr. Kaufmannsälteſter Teifel, und der nachher verstorbene Hr. Oberamtsadvokat Pannach ihre dießfallsigen Akzien, zusammen an 600 Rthlr. dem Männerhospitale abgetreten, jedoch können solche vor der Hand, bis deren Bezahlung aus den Ein-

künften des Schauspielhauses erfolgen wird, nicht benuzet werden.

Auch schenkten Hr. Kämmerer Tiezen und Hr. Kaufmann Pauli bereits i. J. 1795. dem Männerhospital für 12000 Livers französische Assignaten, allein ihre edle Absicht dabei ist durch den Gang der Dinge in Frankreich vereitelt worden.

Damit die Hospitaliten im Winter nicht durch die Kälte abgehalten werden, die Gottesverehrungen zu besuchen, hat Herr Pauli sechs neue warme Tuchmäntel in das Hospital gegeben.

Lasse sich ja Niemand, der den Reichsanzeiger lieset, durch das in dessen 48sten Stük d. J. befindliche von Ekolt, dem Jüngern, zu Leipzig über die Männerhospitäler ausgesprochene Verdammungsurtheil irre machen und von Unterstüzung dieses Hospitals abhalten. Jedes Lob eines Menschen oder einer Sache, welche sich auf Tadel, Verachtung und Herabwürdigung eines andern Gegenstandes gründet, wird verdächtig und verräth wenigstens eine leidenschaftliche Vorliebe für den Gegenstand des Lobes. Er kann Vorzüge vor einem andern haben, deswegen aber ist dieser nicht ganz verwerflich, zumaln diese Vorzüge sehr oft blos durch örtliche Verhältnisse und Nebenumstände entstehen und bestimmt werden. Wer wird bezweifeln, daß die von Hr. Ekolt angepriesenen Hebammenschulen und Krankenhäuser vortrefliche und sehr nüzliche Institute sind? allein

erstere können nie eine Sache für einzelne, am wenigsten für Mittelstädte sein, und hiesige Stadt ist durch die Vorsorge des Magistrats immer mit guten und wohlunterrichteten Hebammen versehen, welche unter der Aufsicht des in der Geburtshülfe besonders erfahrenen Hrn. Stadtfisikus D. Peisselts stehen, und dessen Rath und Beistand in schweren Fällen geniessen. So hat Bauzen auch bereits ein Krankenhaus. Freilich ist es ohngeachtet der vor einigen Jaren erfolgten Erweiterung noch zu klein, und mangelhaft, vielleicht aber sehen wir bald ein zweites durch Unterzeichnung, wozu sich bereits einige Inwohner bereit erklärt, entstehen.

Auf alle Fälle ist Hrn. Ekolts Behauptung, daß keine Anstalt ähnlicher Art dem Misbrauch so, als ein Männerhospital unterworfen sei, und solche Freistädte für Müssiggänger, Trunkenbolde, und ähnliche Menschensorten wären, welche schon in frühern Jaren darauf rechneten, folglich in ihren Lastern bestärkt würden, höchst übertrieben und unrichtig. Wenigstens trift dieser Vorwurf das hiesige Männerhospital nicht, worüber jedesmal ein Rathsmitglied die Aufsicht und Rechnung ohne die mindeste Belohnung und Vortheile führet. Auch wird dem oben berührten Wunsche des Hr. Bürgermeister D. Schneiders und der von Hrn. Pauli gemachten Bedingung, daß darein allein solche alte, abgelebte Bürger, welche ohne ihr

Verschulden und nicht durch Müssiggang und unordentliche Lebensart in das Armuth gerathen, und welche die Lasten der Stadt mit getragen, aufgenommen, alle muthwillige und liederliche Bürger aber davon für immer ausgeschlossen werden sollen, genau nachgegangen, und es darf solchem nach kein Müssiggänger, Trunkenbold, Verschwender und dergleichen darinne eine Freistädte zu finden hoffen.

Jedes Handwerk nährt zwar seinen Mann, wenn er geschikt und fleißig ist, daher das Sprichwort: Handwerk hat einen güldnen Boden. Allein es giebt doch viele Arten von Handwerkern und Professionen, wobei es nach dem gemeinen Ausdruke, nur aus der Hand in Mund gehet, wobei der geschikteste und fleißigste Arbeiter, wenn er sonst keine Mittel oder wohl gar mit Schulden angefangen hat, zufrieden sein muß, wenn er für sich und die Seinigen, besonders in den jezigen Zeiten, in denen die Preisse der Materialien und aller Lebensmittel so auserordentlich steigen, den Unterhalt und die bürgerlichen Abgaben gewinnet, ans Zurüklegen und Sammeln aber, treffen ihn zumal viel häusliche Unfälle, z. B. Krankheiten, Begräbnisse und dergleichen, oder kommt sein Gewerbe ins Stoken, nicht denken kann, und im Alter, wo ihm seine geschwächten Kräfte dessen Fortsezung nicht gestatten, oder er mit seiner Arbeit, wie man zu sagen pfleget, aus der Mode

kommt, und jüngere Meister seine Kundschaft an sich ziehen, in Mangel, Armuth und Hülflosigkeit fällt.

Es wird dahero nie an dergleichen alten Bürgern fehlen, welche auf Versorgung von Seiten der Kommun gegründeten Anspruch, und die zur Aufnahme in das hiesige Männerhospital erforderlichen Eigenschaften haben, und diese leztere Art der Versorgung ist um deswillen gewiß vorzüglich, weil damit der Genuß freier Wohnung, Holzes und Lichts, und der Pflege und Wartung bei Erkrankungen verbunden ist, welches alles durch eine blosse Geldunterstüzung, wenn sie auch so reichlich ist, als es die Armenkasse nur verstattet, nicht aufgewogen und vergütet wird.

Von dieser Seite angesehen, werden sich die Männerhospitäler nicht als verwerfliche und unnüze, sondern als nöthige und wohlthätige Institute darstellen, welche eben sowohl als andere Anstalten dieser Art der thätigen Unterstüzung edler, begüterten Mitbürger eines Orts verdienen. (*)

(*) In den Hospitälern zum heil. Geist und zur l. Frauen in Görlitz, werden in jedem Zehn, zusammen Zwanzig Männer verpflegt.

Anmerk. d. Redakt.

II.

Über das Bedürfnis beßrer Gesangbücher.

Die gegenwärtige Abhandlung betrift einen Gegenstand, der in unsern Zeiten schon viele Federn beschäftigt und noch mehrere Menschenfreunde mit frommen Wünschen erfüllt hat. Ich bin daher weit entfernt, zu glauben, daß ich in derselben etwas Neues zu sagen im Stande sein werde. Allein, da die bisher geäuserten Wünsche, besonders in unsrer Oberlausiz, größtentheils fromme Wünsche geblieben sind: so dürfen sie füglich so lange wiederholt werden, bis man — ernstlicher an ihre Realisirung zu denken, anfängt. Diesen Gesichtspunkt bitte ich, bei der Beurtheilung dieser Abhandlung, mit vor Augen zu haben.

Fast alle Gegenstände des menschlichen Wissens hat man mit der Fakel der Aufklärung zu beleuchten angefangen; man hat allenthalben verändert, verbessert, berichtigt und gerade das, was dem Menschen so nahe liegt, was ihm so wichtig sein muß — die Religion, soll nicht mit Verstande geprüft? nicht von den Fleken, womit die Menschen, oft aus guter Meinung, dieselbe verunstaltet haben, gereinigt? und nicht von den Irrthümern, die gleich einer falschen Münze mit in Umlauf gekommen sind, befreit werden? Sie soll von einem Lichte entfernt gehalten werden, wozu sie oft die ersten Strahlen lieh? Sie soll, weil es Menschen ge-

fällt, sie in einer veralteten, fehlerhaften und ungefälligen Gestalt auftreten zu lassen, ihren wohlthätigen Einfluß in die Glükseligkeit vieler ihrer Bekenner verlieren? Wer nur mit der Geschichte der Religion in unsern Tagen ein wenig bekannt ist, wird finden, daß dies der Mittelpunkt sei, in dem viele gelehrte Streitigkeiten für und wider die Religion zusammentreffen. Die Wenigsten streiten über das wahre Wesen derselben. Mehrere tasten ihre Form, ihre Aussenseite an und hier findet denn gemeiniglich ihr gerechter und ungerechter Tadel einen freien Spielraum. Warum will man also da, zur Ehre der Religion nicht lieber nachgeben, wo man es ohne Gefahr thun kann? Warum will man sich, um dem Tadler zu begegnen, in zufälligen Dingen nicht eine höchst nöthige und billige Veränderung gefallen lassen? Haben sich unsre Vorfahren nicht auch die Freiheit genommen, in dem Formellen der Religion Veränderungen vorzunehmen, die ihrem Zeitalter angemessen waren? Und gebühret uns, als Protestanten, bei gereifteren Einsichten, nicht ein gleiches Recht?

Wie wenig man aber bisher von einer solchen vernünftigen Freiheit Gebrauch gemacht habe, das leuchtet zum Theil aus den veralteten, noch immer bei unsern öffentlichen Gottesverehrungen üblichen Kirchengesängen hervor. Zwar für unsere Vorfahren mochten diese Gesänge zwekmässig und

erbaulich sein. Denn damals lag die teutsche Dichtkunst noch in der Wiege und die Ohren waren noch nicht so verwöhnt. Aber die Zeiten haben sich geändert. Jezt fehlt es uns an guten Dichtern nicht, durch welche der Geschmak der Nazion allmälig verfeinert worden ist. Wir haben eine Menge der vortreflichsten Lieder. Unsre Sprache hat sich auf eine bewundernswürdige Höhe der Bildung geschwungen und diese Bildung hat sich nach und nach dem größten Theile des lesenden Publikums mitgetheilt. Mag doch der Grad dieser Bildung immer verschieden sein! Mag das Licht der Aufklärung eine sehr ungleiche Erleuchtung bewirkt haben — die öffentlichen Gottesverehrungen sind doch auch für die denkende und gebildete Klasse von Christen bestimmt, folglich muß in denselben auch für deren Verstand und Herz gesorgt werden; folglich muß die Liturgie mit der fortschreitenden Aufklärung, so viel möglich, einen gleichen Schritt halten und folglich ist auch die Verbesserung der Gesangbücher in unsern Zeiten ein wahres Bedürfnis geworden. (*)

(*) In der Gemeine, wo ich als Prediger angestellt bin, ist das Laubanische Gesangbuch eingeführt; ein Buch, das neben vielen andern Fehlern auch noch den hat, daß es ungewöhnlich theuer ist. Zwar enthält es 1265 Lieder, von denen aber ein sehr grosser Theil, ohne Nachtheil der Erbauung, hätte wegbleiben

Aber warum denkt man noch immer so wenig daran, diesem Bedürfnis abzuhelfen? Waren etwa die ältern Liederdichter mehr als Menschen, weil ihre Gesänge ein beinahe simbolisches Ansehen er-

können. Zum Beweise will ich nur folgende Nummern anführen.

No. 1029. steht ein Lied von J. Menzer, das man wohl nicht leicht in einem Gesangbuche suchen sollte. Gleich der Anfang ist sehr erbaulich. Da heißt es: „O Jesu, liebster Freund „der treuverliebten Herzen, du schönstes Son„nenlicht der keuschen Liebeskerzen, laß deinen „sanften Strahl durch meine Flammen gehn, „damit sie allezeit im reinsten Brande stehn!„ Weiter heißt's:

„Sie (diese Liebesglut) ist ein Paradies voll edler Lebensfrucht
„Ein Rosenthal, da man manch Freudenstündchen sucht.„

Doch der Verfasser geht in der Beschreibung dieser Glut noch weiter. Da drükt er sich also aus.

„Sie ist ein Zukerkand viel Bittres zu versüssen„

Darauf bricht er in die rührende Klage aus:

„Ach! aber ach! ich muß es leider hoch beklagen,
„daß meine Liebe sei ganz aus der Art geschlagen.
Des Fleisches falsche Lust durchfeuert mir mein Blut
„und bringt es oftermals zur ungestümsten Glut.„

halten haben? Wären sie in Vergleichung mit den neuern Dichtern, bessere Christen als diese? Wer kann dieses, vorausgesezt, daß man bei einem guten Kirchenliede den Charakter seines Ver-

Endlich bittet er sich recht christlich und genügsam einen Gegenstand der Liebe von Gott aus, in folgendem Verse,

„Ach weise du mir selbst ein Kind von deinen Treuen,
„an dem ich mich in dir soll dermaleinst erfreuen!
„Was du dir auserwählst, dasselbe sei auch mein;
„es mag sein, wer es will, ich will zufrieden sein „

Ich enthalte mich aller Anmerkungen, ob es gleich schwer ist, Satyram non scribere.

No. 34. fängt sich an:

„O wie so niederträchtig kommst du? Herr Jesu Christ! „

No. 50. stehn im 5ten v. folgende spielende Ausdrüke:

„Vergönne mir, o Jesulein! daß ich dein Mündlein küsse,
„das Mündlein, das den süssen Wein auch Milch und Honigflüsse
„weit übertrift in seiner Kraft„

Eben so tändelnd ist der Anfang von No. 195.

„Ich weiß ein Blümlein hübsch und fein,
„das thut mir wohlgefallen.
„Es g'liebt mir in dem Herzen mein
„das Blümelein, für andern Blümlein allen „

No. 1149. steht das in vielen Gesangbüchern befindliche Lied von J. Rist, das zwar fliessend,

fassers in Anspruch zu nehmen hätte, gerade zu behaupten? Ich lasse übrigens gern den Verdiensten der Alten, deren Kenntnisse oft mit Rechtschaffenheit gepaart sein mochten, Gerechtigkeit wiederfahren. Allein ich kann ihnen, ohne Ungerechtigkeit gegen die vortreflichen Männer, einen Klopstok, Gellert, Kramer, Sturm, Niemeier, Meander, Liebig u. a., die in neuern Zeiten Lieder verfertigt haben, keinen Vorzug vor diesen einräumen. Indessen mögen wohl unsre Vorfahren, bei Liedersammlungen, das Leben ihrer Verfasser in keine Betrachtung gezogen haben, sonst

„aber voll unedler, Schauer erregender Ausdrüke ist. Da heißt es unter andern im 9. Verse,

„Die täglich hier gesoffen, einander angetroffen
„an manchem Sündenort
„die werden dort sich reissen, ja wie die Hunde beissen
„und sich zerschlagen fort und fort.„

Und im 16. Verse

„Du wirst für Stank vergehen,
„wenn du dein Aas wirst sehen
„dein Mund wird lauter Gall
„und Höllenwermuth schmeken
„des Teufels Speichel leken.
„ja fressen Koth im finstern Stall.„

Doch — die Leser werden an diesen Proben genug haben, sonst würde mir's nicht schwer fallen, mehrere niederzuschreiben.

würden sie sich, bei der damaligen Intolerang, schwerlich haben entschlüssen können, Gesänge von Joh. Angelus, Anton Ulrich, dem Herzoge von Braunschweig und Lüneburg und von Hornigk — die sämtlich nachher katholisch wurden — in öffentlichen Versammlungen zu singen. Wenn also die neuern Liederdichter mit den ältern in Hinsicht ihrer christlichen Gesinnungen und Handlungen eine Vergleichung aushalten; wenn der Vorzug der alten Lieder vor den neuen nicht in der grössern Frömmigkeit und Rechtschaffenheit ihrer Verfasser zu suchen ist, worinne soll man ihn denn suchen? In den Gesängen selbst? Weht vielleicht in diesen mehr Geist des Christenthums? Erscheinen sie vielleicht nur in einem alten Gewande, wofür der richtigere und kraftvollere Inhalt, in Vergleichung mit den neuern Liedern, schadlos hält? Man müßte sehr partheiisch sein, wenn man dieses behaupten wollte, (den Lutherischen geistvollen Liedern laß ich jedoch Gerechtigkeit wiederfahren.) Selbst die vortreflichen Gerhardschen Gesänge, fast die vorzüglichsten unter den alten, würden zum Theil einer Verbesserung bedürfen. Mir ist ein Beispiel bekannt, daß selbst Landleute lächelten, da sie die Worte dieses Dichters singen sollten —

„und die Tokken, die den Rokken
„fein abspinnen „

und dies möchte wohl bei mehrern Stellen seiner

Lieder der Fall sein. Man mache nun daraus einen Schluß auf gebildetere Christen. Die Verfasser des verkezerten neuen Berlin. Gesangbuchs nahmen sich daher die Freiheit, mit gänzlicher Ausschliessung einiger Lieder dieses fleissigen Dichters, diejenigen — die sie von ihm aufnahmen, an manchen Stellen zu verbessern. Wie glüklich sie das gethan haben, das will ich, da ich eben dieses Gesangbuch bei der Hand habe — mit Erlaubnis des Hr. Apitzsch unwürdigen Andenkens und seiner intoleranten Hrn. Kollegen — durch einige Beispiele zeigen. Ich wähle das bekannte sonst schöne Lied? O Welt! sieh hier dein Leben, in welchem Gerhard singt:

„Du nimmst auf deinen Rüken
„die Lasten, die mich drüken,
„viel schwerer als ein Stein.„

Wie platt ist dieser lezte Ausdruk! Wie niedrig das Bild! Dafür heißt es im Berlin. Gesangbuche?

„Du nimmst auf deinen Rüken
„die Lasten, die mich drüken,
„bis zum Ertödten schwer.„

Man braucht kein Dichtergefühl zu besizen, und man wird das Hervorstechende dieser Veränderung bemerken. Das ganze Bild erhält durch diesen einzigen Pinselstrich mehr Kraft und Lebhaftigkeit. Ich sehe gleichsam den grossen Leidenden vor mir, wie er, unter einer fast erdrükenden Last, Gol-

gatha zu erreichen, strebt. Er rührt mich weit mehr, als wenn ich ihn, mit einem Steine belastet, denke. In einem der fernern Verse wird Gott ziemlich nach alttestamentischer Sitte dargestellt. Da heißt es:

„Wie heftig unsre Sünden
„den frommen Gott entzünden;
„wie Rach und Eifer gehn;
„wie grausam seine Ruthen;
„wie zornig seine Fluthen —
„will ich aus deinen Leiden sehn.„

Dagegen singt man im Berlin. Gesangbuche;

„Wie strenge Gott Verbrechen
„an denen einst wird rächen
„die seine Huld verschmähn;
„wieviel die werden leiden,
„die nicht die Sünde meiden,
„will ich aus deinen Leiden sehn.„

Es ist wahr, der Gerhard. Vers ist bilderreich, aber der Dichter hat hier seine Bilder, auf Kosten der Vaterliebe des höchsten Wesens gehäuft. Wer findet in diesen Gedanken nur eine Spur der Liebe Gottes, die von der Gerechtigkeit nicht getrennt werden darf? Wer kann, wenn er diese Worte mit Aufmerksamkeit gesungen hat, nun noch mit Wärme den Vaternamen aussprechen? Mit einem Worte, die Farben sind hier zu grell aufgetragen. Solche krasse und noch dazu unrichtige Vorstellungen, z. B. brennender Zorn, Grausamkeit,

Rache und d. g. entwürdigen die Begriffe vom höchsten Wesen und schlagen wohl darnieder, bessern aber selten. Es ist nicht meine Absicht, durch Anführung dieser Stellen, einen Freund Gerhards zum Kampfe wider mich zu reizen. Männern ohne Vorurtheil muß die Wahrheit heiliger, als menschliche Autoritäten sein. Mir war's hier darum zu thun, zu zeigen, daß selbst Gerhards Lieder hier und da einer Verbesserung bedürfen, wenn sie neben denen von einem Klopstok, Gellert, Kramer und andern Neuern aufgestellt werden sollen. Denn eben daraus fließt die grosse Verbindlichkeit, die Bemühungen dieser vortreflichen Männer dankbar zu benuzen.

Allein in dieser wichtigen Angelegenheit ist in unsrer Provinz, im Ganzen, noch wenig gethan worden. Zwar – ich will gerecht sein, ich will es eingestehn, gefühlt hat man dieses Bedürfnis. Man hat daher an einzelnen Orten einen Versuch mit der Verbesserung des Kirchengesanges gemacht. Aber dieses Geschäft kam entweder nicht in die rechten Hände; oder die Verbesserung wurde als Neuerung verschrien; oder sie blieb in den Grenzen einiger wenigen Kirchengemeinen. (*) Unsre Schwe-

(*) In dem Meffersdorfer Gesangbuche befinden sich sehr wenig neue Lieder und der erst vor kurzen herausgekommene Anhang hat allzusehr aufs Lokale gesehn. In Bauzen verunglükte, so viel

sterprovinz, die Niederlausiz, war in ihren Fortschritten glüklicher, aber dort wirkte auch alles, Stände, Prediger und Schullehrer gemeinschaftlich zu diesem nüzlichen Zweke. Ihr Beispiel diene uns zu einer rühmlichen Nachfolge. (*)

Denn, wer wird es leugnen, das das Bedürfnis der Verbesserung des Kirchengesanges in unsern Zeiten immer dringender werde? Wahrlich es gehört nicht viel Menschen- und Sachkenntnis dazu, um einzusehen, daß es endlich einmal Zeit

ich weiß, der Verbesserungsversuch. Und das Waldauer Gesangbuch, so wie der Niedaische Anhang, wurden nicht bekannt genug. Doch ist das erstere durch Vermittelung des, alles Gute unterstüzenden, verewigten Herrn Grafen von Kallenberg, mit Zuziehung des Herrn Superintendenten Vogels in Muskau — und nachher durch die vereinigte Bemühung der damals lebenden vortreflichen Frau Gräfin Viztum von Ekstädt und des zu früh verstorbnen Herrn Pastor Heidrichs — auch in Prietiz eingeführt worden. Der Görlizische Anhang, der von geschikten Männern besorgt wurde, ist in dieser Stadt mit Beifall aufgenommen worden.

(*) Nach einer nähern, aus der Niederlausiz eingezognen, Erkundigung hab ich dieser Provinz ein zu allgemeines Lob ertheilt. Auch dort giebt es noch Freunde der Finsternis, und Verhinderer des Guten. Daher hat das vortrefliche neue Gesangbuch in vielen Gegenden noch nicht eingeführt werden können.

sei, die Leier des Herkommens bei Seite zu legen und die grosse Lehre Pauli zu befolgen: „Euer Gottesdienst sei ein vernünftiger Gottesdienst. Zu einem vernünftigen Gottesdienste aber gehört auch, daß die äuserliche Form desselben der jedesmaligen Ausbildung des Verstandes der versammleten Christen angemessen sei. Es versteht sich, daß nicht wenig Klugheit dazu erfordert werde, da der Grad der Bildung bei den Gliedern einer Gemeine so verschieden ist, allen genug zu thun. Ohne Zweifel würden hier gemässigte Schritte am wirksamsten sein. Aber ein Anfang muß doch gemacht werden. Wie würde sich Luther wundern, wenn er bei dem grossen Vorrathe, den wir an guten Liedern haben, unsre Gesangbücher sähe? er – der das Verdienst guter teutscher Gesänge erkannte und so gern zur Verfertigung derselben ermunterte! (*) Wie würde er sich

(*) Man wird in folgenden Stellen seinen Geist nicht verkennen:

„Ich wollte auch, — spricht er — daß wir „viel teutsche Gesänge hätten, die das Volk unter der Messe (unter dem Abendmahl) sänge. „Aber es fehlt uns an teutschen Poeten und „Musizis, oder sind uns noch zur Zeit unbekannt, die christliche und geistliche Gesänge „(wie sie Paulus nennt) machen könnten, die „es werth wären, daß man sie täglich in der „Kirche Gottes brauchen möge.„

wundern, wenn er von den unchristlichen Bewegungen hörte, die in einigen Gegenden, wegen der Einführung besserer Gesanghücher, entstanden sind? Er würd' es kaum bei frommen Wünschen bewenden lassen, sondern er würde mit der ihm eignen heroischen Kraft verjährte Vorurtheile bekriegen und die Fakel der Erleuchtung unerschroken dahin schwingen, wo das Licht noch der Finsternis weichen muß. Ihm aber würden die denkenden Freunde der christlichen Religion die Hände bieten und so würde mancher Stein des Anstossens hinweggeräumt, Vieles näher erläutert und bestimmt, Vieles aber berichtigt und verbessert werden. Da würde die Religion auch in ihrem Äuserlichen, in einem gefälligern, liebenswürdigern und anziehendern Gewande erscheinen und viele, die sie jezt verlassen haben, würden sich wieder unter ihren Verehrern einfinden.

Doch, ich kehre von diesen süssen Träumen wieder zu der Behauptung zurük, daß die Verbesserung der Kirchengesänge immer dringender werde. Die, von Vielen vergötterte, von Andern verschriene, Aufklärung gewinnt immer mehr Eingang und kei-

Und in einer andern Stelle sagt er:
„Man findet ihrer nicht viel, die etwa einen „Schmak oder rechtschaffnen Geist hätten. Das „rede ich derhalb, daß so irgend teutsche Poeten „wären, dadurch bewegt würden, uns geistliche „Lieder zu machen.„

ne menschliche Macht, kein Anathema vermag ihren Fortschritt zu hemmen. Schon fangen einzelne Individuen in den niedern Ständen an ihr zu huldigen und durch die jezt so sehr verbreitete Lektüre werden sie auf manche kirchliche Misbräuche aufmerksam gemacht. Sie kommen nun in die öffentlichen, der Verehrung Gottes gewidmeten Versammlungen — um sich zu erbauen. Aber wird ihre Erbauung nicht oft schon durch die vorkommenden Gesänge unterbrochen, oder wohl gar gehindert? Wer nur einige Bildung hat und gewohnt ist, über das, was er singt, nachzudenken, der wird, wenn nicht ganze Lieder doch sehr viele Strofen, seiner Erbauung nicht gemäs finden und sie — mit Stillschweigen übergehn. Ein Andrer wird sich ärgern und ein Dritter — vielleicht spötteln. Verliert aber die christliche Religion auf diese Weise nicht viel von ihrer Achtung und Würde? Weis wohl ein Jeder das Wesentliche derselben von dem blos Formellen zu unterscheiden? und, wenn er es weiß, thut er es auch allemal? Würde man, wenn man die Lebensgeschichte manches Religionsverächters durchgehen könnte, nicht finden, daß unsre Langsamkeit zu liturgischen Verbesserungen oft einen grossen Antheil daran hatte, daß dadurch stufenweise, zuerst Kaltsinn, dann Verspottung und endlich Verachtung der christlichen Religion in ihm erzeugt wurden? Ist es daher nicht auffallend, daß man zu-

fälligen Gebräuchen, deren vernünftige Abänderung unleugbar nüzlich sein würde, eine so grosse Gewalt über die Gewissen einräumt und dadurch die Zahl der Religionsverächter vermehrt? Ja ist es endlich weise, bei den in die Augen springenden Vorzügen der neuern Lieder vor den ältern, das Bessere dem Schlechtern nachzusezen?

Es kommt noch ein Umstand hinzu, der die Einführung besserer Gesangbücher zu einem dringenden Bedürfnisse macht. Unsre Vorfahren dogmatisirten in ihren meisten Predigten und in der Anwendung vertrat eine oft scharfe Rüge der im Schwange gehenden Laster die Stelle der Moral. (Manchmal mochte diese wohl sehr fühlbar sein.) In unsern Zeiten hat man auch der Moral die Kanzeln geöfnet. Da fehlt es nun aber in den alten Gesangbüchern gar sehr an Liedern, die mit moralischen Vorträgen in einem schiklichen Zusammenhange stehn und man sieht sich fast genöthigt, oft einerlei Gesänge singen zu lassen. Warum will man also diesem Mangel nicht abhelfen, da man demselben doch abhelfen kann?

Der Grund hiervon ist, meines Erachtens, entweder in den Obrigkeiten, oder in den Predigern der Gemeinen, oder auch in zufälligen ungünstigen Umständen zu suchen. Es sollte mir nicht schwer werden, Beispiele von obrigkeitlichen Personen aufzufinden, denen die Gesangbuchsverbesserung keine schlaflose Nächte macht, sondern die es in diesem

Falle bei dem Grundsaze bewenden lassen: Singt, was Ihr wollt und gebt, was Ihr sollt. (*) Aber auch Prediger giebt es, denen es vielleicht nicht einmal eingefallen ist, daß ihr Gesangbuch besser sein könnte. Von Männern dieser Art wird man wohl schwerlich eine Verbesserung erwarten dürfen. Sehr oft hindert auch eine äuserliche ungünstige Lage die vorzunehmende Reform. Es herrschen entweder zwischen dem Kirchenpatron und dem Prediger Mishelligkeiten; oder es sind der Prediger mehrere und diese von sehr ungleichen Grundsäzen; oder man hat in der Gemeine eine widerspenstige Partie zu befürchten. In diesen Fällen ist es wohl schwer und bedenklich, Verbesserungen vorzunehmen. Wenigstens ist der Prediger, wenn er dennoch reformiren will, in Gefahr, entweder den Kredit bei seiner Gemeine zu verlieren, oder ein Märtirer des Guten zu werden. Ich erinnere mich hier an das Beispiel eines Mannes, der die versuchte Einführung eines neuen Gesangbuchs mit der Aufopferung seines Ansehens bei seiner Gemeine und mit dem Verluste seines Lebens bezahlen mußte. Da die Geschichte dieses Mannes, ausser seinem Wirkungskreise nicht bekannt worden ist: (**)

(*) Obrigkeiten können die Einführung neuer Gesangbücher gar sehr befördern — durch ihre Mitwirkung; durch eine edelmüthige Ankaufung einer grössern oder geringern Anzahl Exemplare zur Vertheilung unter die Armen u. s. w.

(**) Vielleicht nimmt der Verfasser des Mark. Aurel. der mit dem Verstorbenen befreundet ist,

so verdient sie in einer Abhandlung, wie die gegenwärtige ist, einen Plaz. Pastor K * * * in B * * a. d. O. hatte sich durch eine lange gewissenhafte Amtsführung die uneingeschränkteste Liebe seiner Gemeine erworben. Er hatte schon länger als ein halbes Jarhundert gelebt, aber – als ein Feind alles Schlendrians – suchte er auch in seinen herankommenden Jaren noch zu verbessern, was einer Verbesserung bedurfte. Damals erschien das neue Berlin. Gesangbuch, von welchem er bald ein erklärter Verehrer ward. Er glaubte dies auch ohne Zurükhaltung zeigen zu dürfen, da das neue Gesangbuch, ausser seiner innern Vorzüge vor dem alten, noch über dieses mit einem Privilegium seines Königs gestempelt war. Schon fing er an, seine Gemeine, in seinen Predigten auf die Einführung desselben vorzubereiten. Er zeigte, wie nüzlich eine solche Veränderung sein würde und das Zutrauen, das seine Gemeine in ihn sezte, gab seinen Gründen ein grosses übergewicht. Der Weg war gebähnt; aber K * * * sollte ihn nicht betreten. Ein zweiter Apitzsch — doch mit einem andern Namen — hinderte auch hier das Gute, was seiner Ausführung so nahe war. Gleichheit der Grundsäze hat schon oft Menschen zusammengeführt und sie — durch ein simpathetisches Band

die Märtirergeschichte dieses Mannes in seine eigne höchstmerkwürdige Lebensgeschichte, die aber erst nach seinem Tode erscheinen soll, auf.

gleichsam an einander gekettet. So mochts auch hier sein. Der Verfechter de alten Gesangbuchs, der, wie Apitzsch, kein ganz unbedeutender Mann in seinem Orte war, roch in dem neuen — Kezerei und wie ein elektrischer Strahl fuhr dieser Geruch, zu gleicher Zeit, in einige andere, ihm gleich gesinnte, Glieder der Gemeine. Diese Leztern baten nun den Erstern, sein Ansehen dahin zu verwenden, daß es beim Alten bliebe. Mit inniger Freude versprach ihnen dieser seine willigen Dienste, wenn sie mit einer Gegenvorstellung einkämen, worunter sich wenigstens einige Hundert aus der Gemeine unterzeichnet hätten. Diese feinen Winke benuzte man dadurch, daß man auf Werbung ausgieng und da der Unwissende, dem Neuerungen ohnehin jedesmal verdächtig sind, leicht durch Vorspiegelungen gewonnen werden kann; so wurde die verlangte Summe der Unterschriften wirklich vollzählig. Mit diesen ging es nun nach Glogau. N * * * war indessen bei dem Bewußtsein seiner guten Sache ruhig und beschloß, den Erfolg abzuwarten. Das Einzige, was er that, war, daß er am folgenden Sonntage, nach der Predigt, wie er mehrmals gethan hatte, ein Lied aus dem neuen Gesangbuche betete. Kaum aber hatte er angefangen, als sich ein ungewöhnliches Räuspern in der Kirche erhob. Er hielt es für zufällig und wartete einige Minuten, bis es wieder still geworden war. Als sich aber beim Fortbeten dieses

Liedes das Räuspern und Husten vergrösserte und er sogar ein Scharren mit den Füssen bemerkte: so hörte er in der Mitte des Liedes auf und verließ bald darauf die Kanzel, die er nie wieder betrat. Denn noch in eben dieser Woche endigte ein hizziges Gallenfieber das Leben dieses edlen Märtirers der guten Sache.

Beispiele dieser Art lehren, wie schwer es sei, kirchliche Gebräuche abzuändern und welche Vorsichtigkeit dabei angewendet werden müsse. Es treten da so manche nicht vorhergesehene Hindernisse ein. Jedes Glied der Gemeine glaubt sich berechtigt, seine Meinung darüber zu äussern. Jeder betrachtet die vorzunehmende Verbesserung aus seinem Gesichtspunkte, er beurtheilt sie nach seinen individuellen Vorurtheilen. Zwar werden wohl manche durch Belehrungen und Vorstellungen gewonnen, aber bei dem rohen Haufen sind sie nicht immer wirksam genug. Und die Waffen des Zwangs machen den Erfolg noch ungewisser. Daher selbst Fürsten Bedenken getragen haben, durch Machtsprüche zu entscheiden. Wem ist die Auslassung des filosofischen Königs Friedrichs des Einzigen, in dieser Angelegenheit, unbekannt? Und wer billigt nicht das kluge Benehmen des Fürsten von Neuwied, bei der erst kürzlich geschehenen Einführung eines neuen Gesangbuchs? Die Stadt hatte dieses Gesangbuch angenommen; aber vom Lande schikte man Deputirte an den Für-

sten und protestirte gegen die Einführung und der Fürst versprach, daß es da -- nicht eingeführt werden sollte? Dies möchte von vielen unbilligen Tadlern, die die langsame Verbesserungsfortschritte in der Liturgie den Predigern allein zur Last legen, beherziget werden. Indessen ist es wohl nicht zu leugnen, daß viele Glieder dieses Standes von einer allzuängstlichen Anhänglichkeit ans Alte nicht frei zu sprechen sind und daß dadurch manches Gute, was gestiftet werden könnte, gehindert wird. Ein Beweis, daß die Menschen, in jedem Verhältnisse, Menschen bleiben. Die in der Jugend – ich möchte sagen – eingepflanzten Religionsgrundsäze, die sich an die in alten Liedern herrschenden Ideen ziemlich anschmiegen, haben bei vielen zu tiefe Wurzel gefaßt und es wird daher schwer werden, sie auszurotten. Ohne Zweifel aber wird die Zukunft, bei der immerfort schreitenden Aufklärung, einen grossen Theil der jezt gethanen frommen Wünsche erfüllt sehn.

Freilich dürfen wir da nicht müssige Zuschauer der in unsern Zeiten eingetretenen Gährungsepoche sein. Können wir nicht eine ganz verbesserte Liturgie einführen: so können wir sie doch vorbereiten. Dürfen wir dem jezt lebenden Menschengeschlechte das Licht einer bessern Erkenntnis nicht vor die Augen bringen: so dürfen wir es ihnen

doch in der Ferne zeigen und sie allmälig daran gewöhnen. Ist es uns nicht erlaubt, so viel zu thun, als wir wünschen: so wollen wir wenigstens so viel thun, als wir können. In dieser Hinsicht will ich daher mit der bisher bewiesenen Nothwendigkeit der Gesangbuchsverbesserung noch einige Bemerkungen verbinden, über die Frage: Wie diese Verbesserung in unsern Zeiten am besten bewirkt werden könne? Wer die ungebildete Volksklasse kennt, wer in ihre Denkungsart in Religionsangelegenheiten nur einigermassen eingedrungen ist, der wird schwerlich eine geräuschvolle und totale Reform anrathen können. Diejenigen möchten daher einen sehr unsichern Weg betreten, die die alten Gesänge auf einmal ganz ausrotten und durchaus neue dafür einführen wollen. Es ist schon viel Gutes gehindert worden, weil man es wagte, zu viel auf einmal zu thun. Das Gesangbuch ist vieler ungebildeten Christen Bibel. Ihr Gedächtnis ist mit einer Menge von Liederversen angefüllt, die ihnen manchmal lehrreich und erbaulich gewesen sind und die ihnen, in den Stunden der Leiden, oft wahre Beruhigung gewährt haben. Und diese Gesänge sollen sie nun — auf einmal — zurükgesezt, verdrängt und vom öffentlichen Gebrauche ganz ausgeschlossen sehn? Dagegen sollen sie neue Lieder singen, die ihnen zwar eben so nüzlich, ja noch nüzlicher werden können, mit denen sie aber doch

noch nicht bekannt sind? Wird dies nicht bald zu einem Murren und endlich zu einer Widersezlichkeit Veranlassung geben? Alles Neue ist ihnen ohnehin schon verdächtig und muß ihnen die zu machende Verbesserung nicht noch verdächtiger werden, wenn sie den Schein des Aufdringens mit sich führt? Dies haben auch viele kluge Verbesserer der Liturgie, in unsern Zeiten eingesehen. Sie haben daher, statt ganz neuer Gesangbücher, Anhänge eingeführt und dieser Reform geb ich meinen vollen Beifall. So wird der ungebildete oder halbgebildete Christ allmählig mit den neuen Liedern bekannt, er lernt auch wohl nach und nach ihre Vorzüge einsehen und das Vorurtheil gegen diese Gesänge verschwindet. Auf diesem Wege gelangt man, zwar langsamer, aber gewis sicherer, zu seinem Zweke. Wie schön sagt der vortrefliche Fürst zu Schwarzburgrudolstadt, bei der Einführung eines Anhangs in der Hofkirche: „Man macht ja wohl in andern Sachen, „auch im Kleinen, erst eine Probe und geht dann „ins Grosse. Aus dem nämlichen Grunde laß „ich noch kein neues Gesangbuch druken und mache „nur mit einigen Liedern, als Anhang zum alten „Gesangbuche, den Anfang.„ Es wird auch die Einführung eines neuen Gesangbuchs sehr erleichtert, wenn man eine verhältnismässige Anzahl Freiexemplare unter die Armen der Gemeine ver-

theilt und überhaupt den Preis desselben so niedrig, als es möglich ist, ansezt. Beides hat der Magistrat der Sechsstadt Görlitz, bei der erst kürzlich geschehenen Einführung des neuen Anhangs auf eine rühmliche und nachahmungswürdige Weise, gethan. (*)

Ich schlüsse mit dem innigen Wunsche: Möchten diejenigen, deren Einfluß in unsrer Provinz eben so groß ist, als ihr Eifer, Gutes zu stiften, endlich ihre Aufmerksamkeit auch auf die Verbesserung der Kirchengesänge richten! Möchten sie das ausführen, was hier nur in fromme Wünsche eingekleidet ward! Die Bahn ist gebrochen; einzelne Gemeinen haben mit ihren Vorstehern ein gutes Beispiel gegeben: möchten sie bald viele Nachfolger finden!

III.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Landesherrliche Verordnungen –

1.) Zur möglichsten Beseitigung der dem Gemeinwohl so schädlichen Quaksalbereien, sind von unserm

(*) Sehr gegründet ist hierbei die gemachte Bemerkung, daß in eine neue Liedersammlung nur solche Lieder aufzunehmen sind, die bekannte Melodien haben.

geliebtesten Kurfürsten mittelst Oberamtspatentes, vom 6ten Dezbr. des 1796ten Jares, alle Gerichtsobrigkeiten hiesiger Provinz, zu genauer Befolgung der gegen die Empiriker vorhandenen Landesgeseze erinnert, und angewiesen worden, binnen 6 Wochen von Zeit der Publikazion an, und weiterhin alle zwei Jare, ein vollständiges Verzeichnis aller unter ihrer Gerichtsbarkeit wohnenden die Medizin ausübenden Ärzte, Apotheker, Wundärzte, Bader, Barbierer, Hebammen und Medikaster, an den Landfisikus ihres Kreises einzusenden.

Die Landfisizi hingegen sollen diejenigen Medikaster und andere nicht gerechtfertigten Personen, welche sich der Verrichtung innerlicher oder äuserlicher Kuren unterziehen, der Obrigkeit ihres Wohnortes zur Untersuchung und Bestrafung, und im Fall sich diese säumig erwiese, dem Amte des Kreises selbst zur weitern Verfügung anzeigen.

2.) Durch ein unterm 26ten August dieses Jares erlassenes Oberamtspatent ist den Gerichtsobrigkeiten hiesiger Provinz, die Landesherrliche Verordnung bekannt gemacht worden, daß die Ausstellung der Attestate, über die Rettung der im Wasser oder sonst verunglükten Personen, zum Behuf der zu suchenden Prämien unentgeldlich geschehen, und der Gebrauch des Stempelpapiers dabei unterbleiben soll.

II. Akademische Nachricht. — Wittenberg. Am 29ten April dieses Jares erhielten unter andern die Magisterwürde:

Herr Johann Gottfried Höpfner, der Gottesgelarheit Beflissener aus Lauban, und

Herr Karl August Knopfmüller, Frühprediger in Marklissa.

III. Unglüksfälle. — 1.) Brände. Schönewalde bei Sorau. Am 2. Junius d. J. brannte alhier, durch unbekannte Ursache, eine Bauernahrung ab. Von der Flamme wurden 4 Ochsen 1 Kalbe, und alle Mobilien verzehrt.

4. Julius. Prauske, zu Nietschen gehörig. Morgens in der zweiten Stunde brannten drei Häuslernarungen und eine Schmiede gänzlich danieder. Die Entstehungsursache konnte nicht aufgefunden werden.

15. Ohorn. Des hiesigen Häuslers Michael Heidans Wohnhaus wurde nebst dem Schuppen und den meisten Mobilien, bis auf die untere Stube von den Flammen verzehrt. Ein dreijähriges Kind hatte in der Küche ein Gebund Reissig mit dem Lichte angezündet, und dadurch dieses Feuerunglük veranlasset.

20. Mühlbok. Die Wohn- und Wirthschaftsgebäude des hiesigen Häuslers Gottlieb Keesches, legte das Feuer in die Asche, welches

wahrscheinlich wegen Schadhaftigkeit der Feueresse entstanden war.

22. Julius. Weißwasser bei Muskau. Aus unbekannter Ursache brannte früh zwischen 3 und 4 Uhr auf dem hiesigen Vorwerke, ein grosses Wirthschaftsgebäude gänzlich ab. Es bestand aus 2 Scheunen, einem Schuppen und den Schweinställen.

2.) Einschlagen des Blizes. – Grosschweinitz bei Löbau. Am 24. Mai, traf der Bliz das Wohngebäude der hiesigen Gerichtsherrschaft des Hrn. von Beschwitz, durchfuhr viele Zimmer, beschädigte Schlösser und Thüren, und kam endlich auch in die Küche, wo er die Köchin sehr verlezte, und ihr die Kleidung verbrannte. Er zündete aber sonst nicht, und auch die Köchin glaubte man bald auser Gefahr. Allein den 6ten Junius näherte sich dem Hofe wieder ein sehr heftiges Gewitter, worüber diese Person in ein so grosses Schreken gerieth, daß sie wenige Stunden darauf ihren Geist aufgab.

21. Junius Schnellförtel. Der Bliz zündete den hiesigen Eisenhammer und legte ihn in Asche.

6. Julius. Oberzibelle. Bei einem heftigen Gewitter brannte der Bliz die hiesige Windmühle danieder.

18. Kamenz. Abends ein Viertel auf 7 Uhr traf bei einem schweren Gewitter der Bliz die

hiesige Tuchmächer Schönfärbe, fuhr durch die Feuereſſe in die Farbeſtube, ſodann in die untere Wohnſtube, von da im ganzen Hauſe herum und endlich zu der Hausthüre hinaus. Er betäubte und verwundete den Schönfärber Herrn Joh. Gottlieb Thiele, am Kopfe, und tödtete deſſen jüngſte Tochter, Jgfr. Auguſte Juliane Thiele, ein hofnungsvolles blühendes Mädchen von 20 Jaren. Die Hälfte der Feuereſſe hatte der Bliz heruntergeſchlagen, mehrere Stüken von den Wänden und Deken abgeriſſen, und die Hausthüre geſplittert, jedoch nicht gezündet.

31. Julius. Klingewalde. Ein Blizſtrahl zündete in der Nacht auf den 1ten Auguſt das Wohnhaus des Gärtners hieſelbſt, Elias Knoblochs, und brannte nebſt Stall, Scheune, der heurigen Ärndte, und allen Mobilien und Vorräthen gänzlich danieder.

14. Auguſt. Neundorf bei der Landeskrone. Vormittags fuhr der Bliz in das Wohnhaus des hieſigen Gärtners Tobias Mühles und entzündete es. Die Flamme verzehrte es mit der Scheune und Stall, auch den meiſten Mobilien gänzlich. Nur das Vieh wurde noch gerettet.

17. Auguſt. Seifhennersdorf. Bei einem ganz ungemein heftigen Gewitter, wurde des hieſigen Bauers Gottlieb Ludwigs Wohnhaus durch einen Bliz in Flammen geſezt, welche daſſelbe nebſt der daran befindlichen Scheune und allen Vorräthen verzehrte.

19. Aug. Schönau aufm Eigen. Der Bliz zündete des hiesigen Bauers Gottlieb Kiesslings, Wohnung, und brannte sie nebst allen zum Bauergute gehörenden Gebäuden zu Asche.

Dasselbe Gewitter nahm seinen Lauf auch über Waldau, und warf an demselben Tage einen Blizstrahl in das Wohnhaus des Häuslers Christian Försters. Er zündete im Hause und es wurde nebst der dabei gestandenen Scheune, allen Vorräthen und den sämmtlichen Mobilien des Besizers ein Raub der Flamme.

3.) Ertrunken. — Sorau. Am 4ten Junius d. J ertrank der Knecht eines hiesigen Färbers, als er ein Pferd schwemmte.

20. Jun. Linderode bei Sorau. Durch Unachtsamkeit ertrank hier ein kleiner Knabe, man fand ihn tod in einem kleinen Kinderwagen im Bache.

25. Jun. Werchо bei Kalau in der N. L. Des hiesigen Innwohners Hanns Buchwalds 3 Jar altes Kind ertrank im Gartenbrunnen.

6. Julius. Grosschönau. Die erst drei Jare alte Tochter des Häuslers und Gezogen Webers Elias Wenzels, fiel in den Mühlgraben bei der hiesigen Steinmühle. Sie wurde leblos herausgezogen und konnte nicht wieder ins Leben gebracht werden.

11. Julius. Oberfriedersdorf bei Zittau. Gottlob Heinrichs, eines hiesigen Innwohners zweijähriges Söhnchen wurde ertrunken im Mühlgraben gefunden.

17. Jul. Estherwalde nach Gebhardsdorf gehörig. Das 1 $\frac{3}{4}$ järige Söhnchen des hiesigen Freigärtners Gottlieb Hänisches hatte das Unglük, mit dem Kopfe zuvor, in einen Brunnen zu fallen. Die Ältern wurden es zwar bald gewahr und zogen es in der ersten Viertelstunde heraus, allein alle Rettungsmirtel waren vergeblich, es war schon im Schlamm erstikt.

18. Julius. Geibsdorf bei Lauban. In der Nacht auf den 19ten Julius ersäufte sich in einem Teiche die Ehefrau des hiesigen sehr wohlhabenden Bauers Adam Christof Theurichs, Namens Anne Rosine geb. Pezold. Sie lebte mit ihrem Ehemanne in einer sehr misvergnügten Ehe. Er behandelte sie sehr hart, und beschuldigte sie vor einem halben Jare, daß sie Ehebruch begangen hätte. Es fehlten ihm zwar alle nöthigen Beweismittel, und der Schein war offenbar wider ihn, daß mehr Haß und Bosheit als Wahrheit der Grund dieser Anschuldigung war, dennoch aber brachte dieses lieblose Benehmen ihres Mannes die unglükliche Frau zur Vollziehung dieses Selbstmordes.

26. Julius. Zschornske. Johann Jarjanz, des hiesigen Bauers gleiches Namens

20jähriger Sohn, ertrank beim Baden im sogenannten Sonnenteiche. Aller angewandten Mittel ohngeachtet konnte er nicht wieder zum Leben gebracht werden.

11. August. – Schleiffe nach Muskau gehörig. Durch Unvorsichtigkeit fiel die Ehefrau des hiesigen Töpfers Karl Gottlieb Schelles, in den Teich und ertrank.

4.) Erhenkt. Berzdorf. Am 17. August d. J. fand man in des hiesigen Bauers Försters Busche den todten Körper, Johann Gottlieb Knoblochs, Häuslers und Leinwebers aus Neujohnsdorf. Er hatte sich an eine Fichte erhenkt gehabt, und war bereits wieder abgefallen.

5.) Erschlagen. – Oberoderwiz. Christian Gottlieb Gröllichs, des hiesigen Freihäuslers und Leinwebers, zweijähriges Söhnchen, wurde am 11ten August von einem herabgerollten Zimmerbohlen erschlagen.

6.) Tod gefallen. — Kuppriz. Der hiesige Unterthan Johann Golb, gerieth durch einen Fall beim Korneinfahren unter den Wagen. Die Räder giengen über ihn weg und er blieb auf der Stelle tod.

7.) Tod durch Schlagflus auf offener Strasse. — Am 30. August wurde ein Mühlpursche auf dem von Binnewiz nach Ebendörfel führenden Wege, leblos aufgefunden. Er

hieß Hedwig und war gebürtig aus Soriz. Bei der Untersuchung des Körpers fand man, daß ihn ein Schlagfluß getroffen, und er davon gestorben.

8.) Entdekte Mordthat. – Bretnig. Im sogenannten, von hier etwan eine halbe Stunde entfernten und hierher gehörenden sogenannten grossen Teiche, wurde am 1ten Septbr. der Körper eines unbekannten Mannes gefunden. Nach geschehener Besichtigung entdekte man, daß er ermordet, und sodann in den Teich geworfen worden war. Er hatte am Kopfe eine tiefe Wunde, und mehrere Verwundungen fand man auch im Gesichte. Um seinen Hals und Leib war mit Striken ein Sak befestiget, in welchem Steine befindlich waren, über einen Zentner schwer.

9.) Tod durch Feuerunglük. – Oberrengersdorf. Am 27ten August Abends kurz vor 9 Uhr entstand, aus nicht gewiß bekannter Ursache, Feuer in der Schlafkammer des Hrn. Pachter Kläbisch hieselbst, in welcher seine einzige Tochter Christiane Friederike Dorothea bereits zu Bette gelegt war. Ältern und Gesinde waren entfernt, doch nur nächst dem Hofe. Niemand merkt das Feuer sogleich im Anfange, um es dämpfen zu können, sondern erst nachdem das größte Unglük geschehen war, was geschehen konnte. Um 9 Uhr nämlich machte eine Magd Feuerlärm. Man warf eine Leiter ins Fenster der Schlafkammer, weil man wegen auser-

ordentlichen Rauchs nicht zur Stubenthüre herein konnte, stieß solches ein, und suchte nur das Kind zu retten. Es war aber bereits erstikt, und konnte durch kein Mittel wieder zum Leben gebracht werden. Mittewoch darauf wurde es begraben, alt 2 Jar und 4 Monate. Der Herr Pachter Kläbisch hat durch diesen Brand, wodurch das herrschaftliche Wohnhaus im geringsten nicht Schaden gelitten hat, auser seinem Kinde, an Mobilien und Kleidungsstüken ꝛc. einen beträchtlichen Verlust erlitten.

IV. Anzeige neuer Schulschriften. — Görliz. Die Einladungsschrift zum Kürakt am 12. Jul. d. J. vom Herrn Rekt. Neumann führt die Aufschrift: Zur Erörterung der Frage: Auf welche Mittel und Maasregeln es ankommen dürfte, wenn die Gimnasien oder grössern lateinischen Stadtschulen in der Oberlausiz für den gegenwärtigen und zukünftigen Nuzen fortdauern sollen? Eine äuserst wichtige Frage für unsre Zeitverhältnisse, nicht blos für den Schulmann interessant, sondern auch vorzüglich für unsre Stadtobrigkeiten! Ehe der Hr. Verf. zur eigentlichen Beantwortung der Aufgabe kömmt, untersucht er zuerst: in wie fern können und sollen die Gimnasien oder die grössern Stadtschulen in der Oberlausiz eine für das Pu-

blikum nüzliche Fortdauer haben? Wie bekannt, hat man neuerlich den Vorschlag gethan, die gelehrten Schulen in unsrer Provinz zu vermindern. Aber zur Zeit hat noch keine Sechsstadt mit ihrer gelehrten Schule zurük stehen wollen, und ihre Anstalt in den Rang einer gemeinen Bürgerschule zurüktreten lassen. Hr. N. ist auch weit entfernt zu bestimmen, welche Stadt dies thun sollte; er sagt aber ganz richtig: Zeit und Umstände würden an einigen Orten schon von selbst dasjenige wieder aufheben und eingehen lassen, was entgegengesezte Verhältnisse der Vorzeit herbei geführt hätten. Um so dringender wird aber das Bedürfnis, die untern Klassen immer mehr für Bürgerschulen zeitmässig einzurichten. Denn man thut doch wirklich unsern gelehrten Schulen Unrecht, wenn man glaubt, man hätte in den vorigen Jaren in den niedern Klassen dieser Schulen an die Bildung des Bürgers ganz und gar nicht gedacht. Bei veränderten Umständen wird man gegenwärtig manches nur noch anders einrichten müssen, jedoch ohne alles Geräusch und Posaunenklang, welcher, wie die Erfahrung von jeher gelehrt hat, nur das Spiel verdirbt, und mancherlei Noth und Verdruß erregt. Was sodann die Hauptfrage selbst betrift, so thut der Verfasser sowohl in Ansehung der äusern Anlage und Form, als auch in Rüksicht der innern Verfassung dieser Schulen

gewisse Vorschläge. Die äuserliche Anlage zerfällt in die Bürgerschule von 3 Klassen, und in das eigentliche Gimnasium oder Lizeum von eben soviel oder höchstens vier Klassen; beide zwar abgesondert, aber doch zusammen gehörig, als Theile des ganzen Schulkörpers, und unter der Leitung eines Rektors. Wenn bei dieser Einrichtung alles zunächst auf das Görlizische Gimnasium berechnet ist, und dabei das jezige Lehrerpersonale allenfalls noch mit einem Subjekte zu vermehren sein dürfte, so ist recht sehr zu wünschen, daß es nicht auch hier, wie an manchem andern Orte, heissen möchte: woher nehmen wir Brodt? Niederschlagend bleibt es allemal, wenn diejenigen, welche helfen sollten und manchmal auch wirklich könnten, bei solchen wahrhaft patriotischen Vorschlägen gewissenhafter Lehrer gleichgültig sind, und keinen Sinn dafür zu haben scheinen. Was über die innere Einrichtung beider Anstalten, sowohl der bürgerlichen als gelehrten Schule, gesagt wird, verdient in der Schrift selbst nachgelesen zu werden. Da übrigens der Verf. wünscht, daß die Kinder nicht über das achte Jar in den gewöhnlichen Kinderschulen bleiben, sondern bei Zeiten in die öffentliche Bürgerschule versezt werden möchten; so erinnert nur Rez. daß es ihm scheint, unsre Bürgerschulen möchten, selbst bei der besten Einrichtung, immer nicht allzu frequent werden, so lange in unsern Sechsstädten, ausser den sog-

nannten Winkelschulen noch ein ganzes Heer von Kandidaten Unterricht ertheilt, und so lange die niedern Klassen ohne Ausnahme (*) fast täglich, oft unter dem heftigsten Regen, den lästigen Leichenzügen beiwohnen müssen. Treten hier Obrigkeiten nicht auf mannigfaltige Weise ins Mittel; so wird jeder nur einigermaassen stattliche Bürger seine Kinder beständig den öffentlichen Bürgerschulen entziehen. über das Latein ist hier in der Bürgerschule nicht ganz der Stab gebrochen, sondern man bemerkt mit Vergnügen einen gehörigen Zusammenhang dieser Klassen mit den obern, da hingegen in manchen andern Verzeichnissen alle Verbindung dieser beiderseitigen Abtheilungen aufgehoben ist. Viel Vorsicht wird bei dem Studienplane für die gelehrte Schule empfohlen, und man kann wohl sagen, daß hier ein bedachtsamer Mittelweg eingeschlagen ist, da bei manchem Gimnasium wirklich ein literärischer Luxus herrscht. Auch eine gehörige Disziplin ist nicht übergangen; kurz, alles ist von einer solchen Seite dargestellt,

(*) In Görlitz wohnen die untern Klassen von Terzia an, nur den sogenannten Halbenschulleichen, und alle Klassen den öffentlichen Ganzenschulleichen bei. Die erstern sind nicht häufig, und die leztern fallen fast ganz weg. Die übrigen Leichen insgesammt werden durch die sogenannten Brodtschüler oder Kurrentaner besorgt.

daß, wenn diesen Vorschriften überall gemäs gehandelt wird, diese Schulen in beider Rükſicht, freilich in Ansehung der Frequenz eine immer mehr als die andere, ihrer Fortdauer versichert, und ein bleibender Segen fürs Ganze sein müssen.

3.

2.) Lauban. Die Einladungsschrift zu dem daselbst am 9ten Julius im Lizeum gehaltenen Gedächtnisakte des Brandes vom 14. Jul. 1760, ist vom Hr. Konrektor M. Becher, und handelt als 5ter Beitrag zur Verbreitung der neusten Belehrungen, Vorschläge und Mittel gegen Feuersbrünste, von der Verhütung und Dämpfung derselben, auf 20 S. in gr. 8.

Der mit dieser gemeinnüzigen Materie mühsam beschäftigte Verf. äussert anfangs, daß die allgemeine Aufmerksamkeit auf politische Gegenstände, auch auf die Schriftsteller gegenwärtig grossen Einfluß habe und haben müsse, daher auch in Ansehung der Feuerlitteratur, wie er es nennt, seit mehrern Jaren nur wenig Neues geliefert worden sei. Er giebt hier eine kleine Nachlese unter zwei Abschnitten, welche die Vorbeugungs, und die Rettungsmittel, und al-

les, was auf irgend eine Art dahin gehört, in sich fassen. Da man hier keine genauere Anzeige der mannichfaltigen Notizen geben kann, so bemerken wir nur, daß Nachrichten von neuen Büchern, Vorschlägen, Anstalten und Versuchen in diesem Fache aufeinander lehrreich abwechseln, wobei nicht selten die gerechte Klage geführt wird, daß man soviel Trägheit und Sorglosigkeit bei Privatpersonen sowohl, als bei ganzen Kommunen, in Ausführung und Benuzung der leichtesten und nüzlichsten Vorschläge bemerkt, so oft auch auf mancherlei Art das große Unglück vernachlässigter Feueranstalten, vielen aufs neue eindrüklich gemacht wird. Aber wo sind die Fortschritte zum Bessern nicht äuserst langsam? Wie oft thun wir nicht sogar sichtbar mehrere Schritte rükwärts. Es ist schon gut, wenn durch öffentliche Belehrung dieser Art verhütet wird, daß wir nicht gar zu weit zurüksinken, oder in verderblicher Sicherheit gar einschlummern. Bei der Redeübung sind fünf Zöglinge des Lizeums mit selbst verfertigten teutschen Aufsäzen aufgetreten.

B.

V. Anzeige neuer Schriften. — 1.) Pförten. Hier ist bei Brüknern noch im vorigen

Jare die zweite Auflage von der Sammlung geistlicher Lieder zum Gebrauche der christlichen Gemeinden der Standesherrschaft Muskau, als ein Anhang zu dem bei denselben gewöhnlichen Gesangbuche, auf 474 Seiten in 8. erschienen.

Aus der Vorrede des Herrn Superintendenten Vogel erfährt man, daß diese Sammlung eigentlich von dem Hrn. Hospitalprediger Walden in Nürnberg herrührt, der sie 1777. für die häusliche Andacht herausgab. Es gehört zu den vielen ausgezeichneten Verdiensten des verewigten Grafen, Herrmann von Kallenberg, daß man sogleich, auf Vorschlag des Herrn Superintendenten, eine Anzahl verschriebener Exemplare, unter einem andern Titel wohlfeiler verkaufte und eine beträchtliche Menge eingebunden verschenkte, und so schon 1778. diese Liedersammlung als Anhang öffentlich einführte. Da sich die erste Auflage vergriffen hatte, beschloß das Konsistorium in Muskau, mit Bewilligung der Verlagshandlung, eine neue Auflage aus dem teutschen Kirchenvermögen, wobei dasselbe durch die jezige Frau Gräfin von Pükler, nach dem Beispiel ihres wohlthätigen Vaters rühmlichst unterstüzt wurde. In der 444 Lieder starken Sammlung ist nichts verändert worden, ausser

daß statt eines zweimal vorkommenden Gesanges ein neuer von 4 Strofen No. 318. ist eingerükt worden, welcher den Herrn Hofprediger Bresius zum Verfasser hat. Die Lieder sind bis auf einige ältere, aus den besten neuesten, damals vorhandenen, Sammlungen, unverändert entlehnt, und im Register die Namen der Verfasser beigesezt worden, welches ganz angenehm ist. Wenn einigemal der verewigte Zollikofer genannt ist, so läßt sich zweifeln, ob er jemals ein Lied verfertiget habe, wenigstens ist dem Anzeiger dieses nie so etwas bekannt geworden. Vielleicht verstand man blos seine bekannte Liedersammlung. Mit Recht muß man aber den Gemeinden der Standesherrschaft Muskau Glük wünschen, daß sie nun schon bald 20 Jare so viel schöne Gesänge benuzen konnten, und den edlen Mann noch im Grabe segnen, der auf den Rath eines einsichtvollen Lehrers, sogleich mit eigenem Aufwande ihnen einen so wesentlichen Vortheil zu verschaffen suchte.

B.

2.) Zittau. Zur Empfehlung des järlichen Umganges bei den dortigen Waisenkindern, schrieb der Herr Subrektor, M. Kneschke, ein Programm auf 1 Bogen in Folio, in welchem er die Frage beantwortet: Warum läßt Gott bisweilen unmündige Kinder frühzeitig

zu älterlosen Waisen werden? – Nachdem der Hr Verfasser mit Recht errinnert hat, daß der Mensch nie bescheidener zu sein Ursache habe, als wenn er die Wege der Vorsehung zu beurtheilen unternimmt, da wir es uns nicht oft genug wiederholen können: Wer hat des Herrn Sinn erkannt? so glaubt er doch auch, daß wir bei genauerer Aufmerksamkeit auf den Gang der menschlichen Schiksale und Begebenheiten, nicht selten im Stande sind wenigstens manche Absichten des Unerforschlichen bei den uns oft so sehr auffallenden Ereignissen um uns her zu entdeken. Dies gilt besonders auch bei der angegebenen Frage. Der Herr Verf. führt hier zwei Ursachen an, warum Gott manche Unmündige ein dem Scheine nach so hartes Loos treffen lasse. Erstlich wolle Gott durch diese frühern Todesfälle die Kinder der höchst nachtheiligen Verzärtelung der Ältern entreissen, und zweitens an diesen Kindern jeden Aufmerksamen recht deutliche und in die Augen fallende Beweise liefern, daß nicht etwa ein blosses Ungefähr, sondern eine höhere Macht voll Weisheit und Güte die menschlichen Schiksale regiere. Diese sehr zwekmässig gewählte Materie wird in der Kürze eben so gründlich, als mit Würde und Wärme, ausgeführt, und insbesondere bei dem ersten Punkte eine Menge sehr wichtige, und immer noch zu sehr vernachlässigte Erziehungs Grund-

säze eingeschärft. Zulezt werden die armen Waisen der Milde ihrer Mitbürger empfohlen, und ein Gesang von 8 Strofen beigefügt, in welchem sie ihre Gefühle, Empfindungen und Wünsche ausdruken, welcher nach der Melodie: ich singe dir mit Herz und Mund ꝛc. gesungen werden kann. Der Anzeiger dieses fühlt es, daß es ein köstliches Geschäft ist so Fürsprecher der Waisen zu werden, und ein noch köstlichers, auf solche Fürsprache sich thätig ihrer anzunehmen.

B.

3.) Leipzig. In dem hier bei Voß und Kompagnie für 1797. erschienen und mit verdientem Beifalle aufgenommenen Taschenbuche und Almanache zum geselligen Vergnügen, von W. G. Beker befinden sich auch diesmal wieder verschiedene Arbeiten von unsern geschäzten Landesleuten, Kretschmann, Meißner, und Wilhelmine von Gersdorf geb. von Gersdorf, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen können.

Die zulezt genannte Dichterin hat nur ein Gedicht, S. 219. f. mit der Aufschrift: Nach langem Regen, geliefert, das durch eine Anzahl lieblicher, wahrer, zum Theil nicht ganz gewöhnlicher Bilder gefällt; nur findet man nicht, warum jezt der Kahn ruhig zum Port schwebt, da vorhero eben kein Sturm beschrieben wurde.

Von Kretschmann enthält dieses Taschenuch einen längern prosaischen Aufsaz: Unterricht für Reuterinnen von Frauen Petronillen, verwitwete Ohle Madsen S. 70 — 106. den wir allen Amazonen, wenn es dergleichen auch in unserer Provinz giebt, bestens empfehlen wollen. Er ist mit so viel Feinheit angelegt, und eben so frei mit so viel Laune und Wiz, und einer gewissen Naivität ausgeführt, daß ihn Rezensent, der doch kein Reuter ist, mit vielem Vergnügen gelesen hat. Doch wünscht er dabei, daß von S. 98 an, der Ton des Ganzen sich nicht möchte in etwas verändert haben, wo ihm das eins, zwei und drei zu Abhandlungsmässig vorkam. Auch überzeugt sich Rezensent nicht, daß Frau Petronille Ohle Madsen den sonst wizigen Ausdruk S. 103. Es thäte Noth, man liesse sie vidimiren, wirklich gebraucht haben sollte, weil er ihn gar zu wenig weiblich fand. Dieser unser vaterländische Barde Rhingulf hat aber auch noch die Sammlung der Gedichte mit sechs längern und kürzern Gedichten bereichert, unter welchen Rezensent Henriettenals Jungenfrau S. 205. f. welches auch von Hr. Kapellmeister Seidelmann komponirt worden ist, den ersten, dem Gedichte an meine Braut aber S. 263. den lezten Plaz einräumet, weil dieses schon durch seine ungleichen

Strofen, und den Reim knirscht - wirft, sich als eine der früheſten Arbeiten des Dichters ankündiget.

Meißner gab diesmal nur einige Beiträge zu den Bemerkungen, Anekdoten und Einfällen, und zwei Epigramme S. 238. und 310, wovon wir das lezte unſern Leſern mittheilen wollen.

An Madame B als ſie gegen alle politiſche Sekten ſich erklärte.

Du möchteſt „ſprichſt du, nichts von Demokraten hören,
Und hätteſt minder noch Ariſtokraten Sinn.„
Daß du monarchiſch denkſt, das will ich doch beſchwören.
Ein reizend Weib iſt immer Königin.

B.

4.) Leipzig. Im Junius hat der Hr. Prof. Carus zu der Rede, mit welcher er ſeine auſerordentliche Profeſſur der Filoſofie angetreten hat, durch ein in mehrern Hinſichten ausgezeichnetes Programm: De Anaxagoreae cosmo theologiae fontibus auf 46 Seiten in 4 eingeladen, welches in der Barthiſchen Buchhandlung zu haben iſt. Als Thatſache war es bekannt, daß der Zeitgenoſſe des Perikles und Sokrates, Anaxagoras aus Klazomenä, der erſte griechiſche Filoſof geweſen ſei, der lehrte, daß ein von der ma-

teriellen Welt völlig verschiedenes und getrenntes mit höchster Kraft und Vernunft begabtes Wesen, das er Νοῦς Verstand nennte, die chaotisch verworrenen Theile der schon vorhandenen Materie gesondert und geordnet, und so die Welt hervorgebracht habe, mit andern Worten, der zuerst einen Gott, einen höchsten Weltordner erkannte und auch andern bekannt machte. Diese höchst wichtige Erscheinung, die so sehr zur Verherrlichung der menschlichen Natur, und der ihr mit getheilten Kräfte gereicht, und diesen grossen Mann auf immer unter seiner durch Geistestalente so sehr hervorragenden Nazion auszeichnet, reizt den würdigen Verfasser zu weiterm Forschen, wie und wodurch denn wohl die Vernunft des Anaxagoras zu dieser grossen Erkenntnis gekommen sei, und er hat dieß zuerst mit ungemeinem Scharfsinn und mit eben so viel Gelehrsamkeit und Sorgfalt aus den deswegen absichtlich studirten Quellen aller Art umständlich und in einer schönen Sprache darzulegen versucht, und verspricht über mehrere Punkte noch besondere belehrende Aufsäze in den Füllebornschen Beiträgen zur Geschichte der Filosofie, welchen gewiß jeder Kenner und Freund der Geschichte der Filosofie und der Menschheit mit Verlangen entgegen sehen wird. Es ist hier nicht der Ort, diese wichtige Schrift nach dem ganzen Reichthum ihres Inhaltes auszuzeichnen. Wir bemerken nur, daß von S. 7. – 16. das Sistem

des Anaxagoras aufs neue aus den unten stets angegebenen Gewährmännern dargestellt wird, dessen Quellen dann weiter aufgesucht werden. Diese sind theils innere Quellen, in so fern sie in dem Geiste und Charakter des grossen Mannes selbst lagen, und daher wird er hier S. 16 ff. ausführlich geschildert, und gezeigt, welchen Gang wahrscheinlich seine Untersuchungen genommen haben. Bei Aufsuchung der äusern Quellen jener höchst wichtigen Entdekung wird, von S. 37 an, genau untersucht, was und wie viel wohl Anaxagoras von seinen Lehrsäzen andern zu verdanken gehabt habe, wobei S. 38. auch die Frage aufgeworfen, und aus guten Gründen verneint wird: Ob Anaxagoras, wie einige behaupten, seine Ideen auch mit aus der Mosaischen Kosmogenie geschöpft habe? Gewis erhalten alle diese so mühsamen Untersuchungen durch unsre Zeiten ein neues und grosses Interesse. B.

VI. Geburten. — 18. März d. J. Zittau. Frau Karoline Sofie Auguste, geb. von Berge, aus dem Hause Ottenhain, G. Hr. Kandidat Flaschner, eine Tochter, Henriette Wilhelmine.

21. Junius. Lauban. Frau Johanne Beate geb. Heinrich, G. Hr. Karl August Bormann, 6ter Kollege am hiesigen Lizeo, eine Tochter, Johanne Karoline.

24. Lauban. Frau Buchdruker Scharf geb. Harrer, einen Sohn, Johann Karl August Eduard.

21. Julius. Lauban. Frau Kaufmann Mezke geb. Stilke, ein Sohn Karl Eduard. Starb 14 Tage darauf.

29. Lauban. Fr. Kaufm. Jäger geb. Schwarze, eine Tochter Adelheit Emilie, welche aber an eben dem Tage starb.

31. Julius. Zittau. Frau Dorothea Beata geb. Löwen, G. Hr. Pastor Johann Borott, eine Tochter, Elisabeth Sofie Auguste.

9. August. Zittau. Fr. Christiane Friederike geb. Richter, G. Hr. Heinr. August Richter, 6ter Schulkollege, ein Sohn, Karl August Fürchtegott.

25. Löbau. Frau Kaufmann Bergs, einen Sohn August Ludwig.

25. August. Arnsdorf bei Reichenbach. Fr. Nanette geb. Roux, G. Hr. Karl Gottlieb Weikert, Pfarrer allhier, ein Sohn, Gustav Adolf.

13. Septbr. Görlitz. Frau Johanne Christiane geb. Geropp, G. Hr. Christof Gottlob Jähne, Oberamtsadvokat, ein Sohn, Georg Julius Ottomar.

14. Septbr. Zittau. Fr. Friederike Eleonora geb. Haupt, G. Hr. Karl Friedrich Kämmel, Oberamtsadvokat, ein Sohn, Eduard Wilhelm. Starb am 20 Septbr.

17. Septbr. Zittau. Die Gattin des Hrn. Fabrikant Johann David Lindner, eine geb. Järing, ein Sohn, Ernst Jakob.

VI. Ehrenbezeugung. — Muskau. Der Hr. Geheimderath, Ludwig Hanns Karl Erdmann, Reichsgraf von Pükler, Mitherr der freien Erb- und Standesherrschaft Muskau ꝛc. ist von der Leipziger ökonomischen Sozietät bei ihrer leztern Osterversammlung zu einem ordentlichen Mitgliede, und der Superint. daselbst, Hr. Johann George Vogel, zu einem Ehrenmitgliede erwählt, und durch übersendung der gewöhnlichen Diplome ernennet worden.

Ebendaselbst. Die Oberlausizische Bienengesellschaft hat die bei ihrem Konvente am 7ten Junius d. J. vorgeschlagenen Personen, als Mitglieder ihrer Verbindung aufgenommen:

Zur ersten Klasse

Frau Landeshauptmannin Gräfin von Lüttichau.
— Geheimderäthin Gräf. v. Breßler.
— Obristin von Kottwiz.
— von Glaser, auf Zibelle.
— Superint. Vogel.
Herr Klostervogt von Schönberg.
— Barth, Rittergutsbesizer.

Zur zweiten Klasse.

Herr. Kommissionsrath Hempel.
— Sekretair Flach.
— Sekretär Wolf.
— Kriegskommissar Rieber auf Köttwiz.
— Pastor Kerzig, in Jahnsdorf.
— Professor Gotthard in Erfurt.
— Past. Staudtmeister in Bannstedt.

Zur dritten Klasse.

Herr Schulmeister Lukas, in Nischwiz.
— Rosenkranz in Loschwiz.

VIII. Stipendienvertheilung. — Görliz. Johann August Rösler alhier, erhielt, nach dem ihn unter drei von dem Magistrate wegen ihres Fleisses würdig befundenen Gimnasiasten das Loos getroffen hatte, das Silversteinische Schulstipendium auf drei Jare von Ostern 1798. bis dahin 1800. zuerkannt.

IX. Zivilveränderungen. — Zittau. Bei der diszärigen Rathskür am 17ten August hat Hr. Bürgermeister D. Johann Gottfried Kretschmann, das Direktorium übernommen. Die Stelle eines Gerichtsaktuarius vom Stadtdepart., die zeither Hr. Karl Friedrich Kretschmann bekleidete, sie aber wegen Kränk-

lichkeit aufgab, hat Hr. Advokat Johann David Rösler erhalten, und an die Stelle des Gerichtsaktuars vom Landdepart. Hr. Karl Traugott Brükners, welcher sie auch wegen Krankheit niedergelegt hatte, wurde Hr. Advokat Karl Christof Augapfel erwählet.

X. Anzeige von der Sizung der O. L. Gesellschaft der Wissenschaften am 27. Septbr.

1.) Der Herr Präsident eröfnete dieselbe mit einer Rede.

2.) Da über die Preisfrage

> Was gehörte von jeher zur Marka Oriental. das ist, der Mark Budesin und Görliz, oder der heutigen Oberlausiz?

nur eine einzige Beantwortung, mit dem Sinnspruche

> — velut siluis, ubi passim
> Palantes error certo de tramite pellit

eingelaufen und also kein Wettstreit entstanden war, so konnte dieselbe zwar den Preis nicht erhalten; da aber dieser Aufsaz alles mögliche geleistet hätte, und gewiß unter mehrern der vorzüglichste sein würde, so ward dem Verfasser eine Vergütung von 6 Dukaten zuerkannt, und nach eröfnetem Zettel gefunden, daß Hr. Johann

Gottlob Worbs, Pastor in Priebus Verfasser desselben war.

3.) Nach einem abgestatteten Berichte, wegen des Zustandes des Hebammenwesens in der Oberlausiz ward eine niederzusezende Deputazion genehmiget, welche zuförderst einen Plan zu entwerfen habe, nach welchem sie diese Angelegenheit betreiben wolle.

4.) Desgleichen ward eine eigne Deputazion, welche die Fortsezung der einzelnen Ortschroniken bewirken, und für die Erweiterung der Chronik Lausizischer Angelegenheiten in der Monatsschrift Sorge tragen solle, bewilliget.

5.) Auch wurden mehrere Berichte und Gutachten die Monatsschrift, Topografie, Urkundensammlung und die Lausizischen Pflanzen betreffend erstattet.

6.) Herr Friedrich von Kleist, auf Kunnersdorf, Rammenau, Mehlsdorf, K. P. Rittmeister, Querfurtischer Kreisdirektor, ward zum Mitgliede erwählt.

7.) Die erhaltenen Aufsäze, Bücher und andre Sachen wurden angezeigt.

8.) Ein Aufsaz des Hrn. von Nostiz auf Ullersd. über Assekuranzen zur Vergütung bei Schlossenschlag und Viehsterben ward verlesen, und vom demselben 30 Rthlr. zu einer darüber auszusezenden Preisfrage

übergeben, welche nächstens von der Komite bestimmt angezeigt werden soll.

IV.

Lausizisches Oekonomisches

Intelligenzblatt.

1.) Nachrichten. — Ein schlesischer Landwirth bauet seit vielen Jaren den schönsten und sichersten Flachs in der ganzen Gegend. Besonders hat er den Vorzug, daß bei troknem Wetter seine junge Leinsaat nicht wie an andern Orten vom sogenannten Erdfloh verzehrt wird. Er bedient sich hierzu eines zwar bekannten aber, wenig angewandten Mittels. Er bestreuet seine neu aufgegangene Saat mit fein gemalenen Gips, wiederholet dies noch 8 Tage, wenn die Witterung troken bleibt und der Erdfloh sich zeiget, und gebraucht auf den Scheffel Land 200 Pfund Gips jedesmal. Hiedurch verschwindet das Insekt gänzlich und die Pflanzen wachsen schnell. Proben von ausgelassenen Beeten die nicht gegipset wurden, gaben wiederholt den überzeugenden Beweis, da auf diesen die junge Saat bis auf die

Wurzel verzehrt ward, welches keinesweges wunderbar ist, da alle Insekten vom ganzen übrigen Stuke hier eine Freistatt suchten.

2.) Ankündigung. — Bei sehr vielen Menschen ist der Fall, daß sie nach und nach in einer Reihe von Jaren eine Menge entbehrlicher und unnüzer Mobilien und Sachen anhäufen, die ihnen endlich beinahe zur Last werden. Daher ist der Wunsch fast allgemein, daß man sich dieser Effekten auf eine gute Art entledigen möchte; aber leider fehlt es hierzu an Gelegenheit, da es nicht der Mühe lohnt, wegen einer Partie Sachen eine Aukzion anzustellen, sie aus freier Hand zu verkaufen fast unmöglich ist, und es so schwer hält, daß mehrere sich zu dem Zwek vereinigen sollten, um gemeinschaftlich eine Aukzion zu veranstalten. Dennoch aber wird es doch möglich werden, eine solche perpetuirliche Aukzion zu veranstalten. Sie wird wahrscheinlich in Görliz zu Stande kommen, und im Novembr. d. J. der Anfang damit gemacht werden, wovon jedoch noch bestimmtere Anzeige erfolgen soll. Zur Bequemlichkeit der Käufer wird wo möglich allemal der Monat vorher im Intelligenzblatt das Verzeichnis der zu verauktzionirenden Sachen, und an welchen Tagen sie vorkommen werden, erscheinen. Es kann sich zwar dabei treffen, daß jedesmal einige unangezeigte Nummern, wovon die Besizer baldigen Absaz wün-

schen, mitgenommen werden; um aber auch hiermit das Publikum bekannt zu machen, wird die Einrichtung getroffen werden, daß 8 Tage vor jeder Aukzion ein geschriebener Katalog für 6 pf. bei dem Aukzionator zu haben sein wird.

Es ist im Görlizer Kreise, in der Heide, in einer angenehmen Lage ein Mannlehnrittergut, mit einem bequem eingerichteten Wohnhause mit 10 Stuben, 7 Kammern, 2 Kellern, Küch und Gewölbe, hübschem Garten, guten Wirthschaftsgebäuden, hinlänglichen Dienſten, vielen guten Auenboden, sehr reichlichem Wiesewachs, beträchtlicher Waldung die nicht angegriffen ist, schöner Fischerei und allen Gerechtigkeiten aus freier Hand zu verkaufen. Es wird solches etliche und funfzig tausend Thaler gehalten. Der ungewöhnlich billige 56000 Rthlr. besagende Anschlag ist nebst weitern Nachrichten im Intel Komt. und auch bei Hr. Kammerprokurator Behrnauer in Bauzen zu bekommen. Nachrichtlich wird noch dabei angemerkt, daß die Menge des Wiesewachses, die Beschaffenheit des Bodens, und die 663 grosse Morgen betragende Fläche des Dominiums füglich zulassen, daß noch 100 Schsl. Land urbar gemacht werden können. Ausserdem können jezt nicht daseiende und nicht veranschlagte Brau und Brennereien angelegt werden, wodurch das Gut mit mässigem Aufwand unendlich meliorirt werden kann. Die jezige Aussaat beträgt 125 Schsl.

Winterkorn, 18 Schfl. Gerste, 50 Schfl. Hafer, 0 Schfl. Heidekorn, 2 Schfl. Hirse, 4 Schfl. Lein, 0 Schfl. Erdäpfel, und es werden ausser der hönen wilden Fischerei in zwei Flieſſen jährlich 0 Schok Karpfen gefischt. Es werden jezt 26 Kühe auf dem Stall gefüttert und 500 Schaafe ehalten, bei mehrerm Feldbau können aber füglich 36 Kühe, 600 Schaafe gehalten und eine zt nicht vorhandene Schweinezucht mit groſſem Vortheil angelegt werden. Die Präſtazionen er Unterthanen betragen 52 Rthlr. ausser den Diensten, der Forst kann järlich mehr als 100 Rthlr. liefern, und aus dem Eisenstein wird ein eträchtliches genommen. Die järlichen Abgaben ersteigen nicht 27 Rthlr. und der ganze Wirthhaftsaufwand beträgt järlich noch nicht 280 Rthlr.

In Baarsdorf bei Niski ist ein dienstfreies Bauergut von 50 Schfl. guten säbaren Boden, ohne die darauf befindlichen Lädungen, Teiche und ungen lebendigen Holzungen mit guten Gebäuden nd schönem Wiesewachse zu verkaufen. Die Kaufbedingungen sind bei der Ullersdorfer Birthschaftsexpedizion zu erfahren.

Es sind verschiedene bereits gebrauchte eiserne Kessel für einen billigen Preis zu verkaufen, wovon das J. K. Nachricht giebt.

Eine ansehnliche Partie Ananas Pflanzen sind bei der Gärtnerey in Kunnersdorf ohnweit Görlitz für billige Preise zu haben.

Sehr guter alter Rheinwein in Bouteillen zu 1 Rthlr. 16 gr. 1 Rthlr. 8 gr. und 1 Rthlr. ist zu verkaufen. Desgleichen rother Elsasser zu 10 gr. Nachricht giebt das J. K.

Lauſiziſche Monatsſchrift

1797.

Oktober. Zehntes Stük.

I.

Das Glük unſrer Liebe.

Meinem Weibe geſungen.

Alles Glük, wie ich's im Kreiſe
der Natur noch keinen ſah
gleicht auf keine, keine Weiſe
meinem Glük, Konſtanzia,
Meinem Glük durch unſre Liebe
meiner Seligkeit durch dich!
Ohne dich, Getreue, bliebe
keine Lebensluſt für mich.
Sez ich auch im Traumgebilde
mich nach Arkas Götterflur;
oder mahl ich mir Gefilde
paradiſiſcher Natur;
Wo der muntre Hirte flötet,
wenn der Tag in Oſten glänzt
und der Berge Gipfel röthet
und die Wolken goldigt kränzt;

Wo am Felsen die Najade
ihrem Mutterquell entstralt
und auf schäumender Kaskade
Regenbogenfarben mahlt;
Oder blik ich in den weiten
grenzenlosen Meeresraum,
wo noch Fischerkähne gleiten
in des Abends Purpursaum;
Wo die Silberwelle schimmernd
jedes Sternhaus sanftes Licht
tausendfach und schöner flimmernd,
meinem Auge wiederbricht;
Wo Diana sich bespiegelt
und ihr Haar in Loken krümmt;
wo die Schöpfung unentsiegelt
vor des Forschers Bliken schwimmt;
Oder leiten Blumenpfade
meiner Fantasien Sinn
längst dem rosigten Gestade
eines Murmelbaches hin;
Wo des Zephirs sanfte Flügel
duftend mir entgegen wehn
wo auf fernem Felsenhügel
alte Burgruinen stehn.
Und auf ihren hohen Zinnen
Hand in Hand in frohen Reihn
Elfen ihren Tanz beginnen
bei des Mondes falben Schein;

O so fühl ich hehr und schaurig
zwar Elisium um mich;
aber dennoch bin ich traurig
und verlassen ohne Dich.
Kalt, als ob der Tod mich küßte,
seh ich jedes Heiligthum
der Natur, und öd und wüste
scheint mir selbst Elisium.
Doch mit dir wall ich hienieden
froh des Erdenlebens Bahn,
klimme heiter und zufrieden
jeden steilen Fels hinan;
Pilger ohne Duft der Rosen
auch wo Schnee die Fluren bleicht!
durch dein weiblich sanftes Kosen
wird mir Alles, Alles leicht.
Laß uns dann, o Weib umwunden
mit der Liebe heilgem Band,
jede unsrer Lebensstunden
froh genüssen Hand in Hand!
Harmonie umschweb uns immer,
bis dereinst der Vorhang sinkt
und der Todeslampe Schimmer
aus der Gruft uns beiden winkt.

II.

Verzeichnis.

der Stiftungen für Studirende in Görliz.

Vorerinnerung.

Das Gimnasium zu Görliz hat sich einer beträchtlichen Anzahl wohlthätiger Stiftungen oder so genannten Stipendien zu erfreuen. Schon vor nunmehr 32 Jaren gab der wohlverdiente Schulkollege, Hr. Johann Hörtzschansky, bei Gelegenheit der Jubelfeier des Gimnasiums zu Görliz, eine historische Nachricht von den Görlizischen Stipendien heraus, die bekanntermaaßen bei den sogenannten Jubelschriften befindlich ist, und die ich in dem folgenden Aufsaze anzuführen veranlaßt wurde. Seit gedachter Zeit hat sich die Zahl dieser menschenfreundlichen Stiftungen so beträchtlich vermehrt, daß ein Nachtrag hierzu nicht überflüssig scheinen wird. Überdies verdienen diese achtungswürdigen Zeugnisse der Wolthätigkeit und der Liebe für die Wissenschaften in mehr als einer Hinsicht eine oft erneuerte Erinnerung. Ich habe mich diesem angenehmen Geschäfte um so lieber unterzogen, da ich die zu dieser Arbeit erforderlichen Data zu benuzen in Stand gesezt worden bin.

1.

Das Schneiderische (*) Stipendium, von Herrn Lizenziat Ludwig Schneider, für seine Blutsfreunde und, „nach Ausgange alles seines „Geschlechts" für ein Görlizisches Stadtkind, im Jare 1516. gestiftet, wird bei dem Magistrate zu Görliz schriftlich gesucht, der Perzipient auch von eben demselben ernannt und dem Rathe zu Leipzig schriftlich präsentiret, von welchem leztern der daselbst studirenden Stipendiat fünf nach einander folgende Jare "20 Rheinische Gulden" ausgezahlt erhalten soll.

2.

Das Melzerische ebenfalls akademische Stipendium an 24 Thlr. järlich, wurde zur Hälfte von Hrn. Elias Melzer, der Rathsglied und mehrere Male dirigirender Bürgermeister in Görliz war, und 1594. starb, die andere Hälfte dieser Stiftung aber von dessen hinterlassenen Witwe, Ursula geb. Emerich, für unbemittelte Blutsverwandte, die sich dem Studiren widmen

(*) Mehrere Nachrichten von dem Hr. Schneider, findet man in der historischen Nachricht des Hrn. Hortzschansky von den Görlizischen Stipendien, die sich bei den Jubelschriften befindet, S. 5, wo dieses Stipendium das Langschneiderische heißt.

würden, und wenn deren keine mehr vorhanden wären, für andere, jedoch notorisch arme Stadtkinder 1602 gestiftet und dem Magistrate zu Görliz das Recht übertragen, es auf 3 Jare einem Studirenden zu ertheilen. Das Kapital beträgt vier hundert Thaler.

3.

Die zwei so genannten Bergherrndorfischen akademischen Stipendien, jedes järlich zu 53 Rthlr 8 gr. hat Herr Joachim v. Berg, ein Schlesier und Besizer der Güter Herrndorf und Claden, 1688. gestiftet. Laut einer über diese Bergherrndorfische Stiftung mit dem von Bergischen Exekutorium getroffenen Konvenzion d. d. 5 Jan. 1749. ist der Magistrat zu Görliz berechtiget, „von drei zu drei Jaren, zwei in der „Stadt Görliz, oder auf deren, zu deren Juris„dikzion und Mitleidenheit gehörigen Dorfschaften, „geborne Subjekte, welche derselbe sothaner Wol„that würdig und bedürftig machen dürfte, dem „jedesmaligen Testamentsexekutorium in Schriften „zu präsentiren und zugleich ein obrigkeitliches „Attestat von der Kandidaten frommen und erba„ren Lebenswandel, Bedürfnis, Fähigkeit und „Geschiklichkeit zu den Studiis (zu dem Ende die„selben von dem jedesmaligen Rectore Gymnasii „in Beisein zweier abgeordneten obrigkeitlichen Per„sonen vor der Präsentazion vermittelst eines Ex-

„aminis gehörig zu prüfen) von Falle zu Falle „beizufügen, nach dessen Erfolg dann das Exe„kutorium hierüber einen Approbazionsschein zum „dreijärigen Genus, vermittelst eigenhändigen „Nahmensunterschrift und Exekutorialsigel zu er„theilen sich nicht entbrechen will.“

4.

Das Schwenkfeldische akademische Stipendium, an 12 Rthlr. järlich, von 200 Rthlr. Kapital, wurde von Hrn. Kaspar Schwenkfeld, aus Greifenberg in Schlesien gebürtig, der von 1605. bis 1609. Stadtsisikus zu Görlitz war, für seine hülfsbedürftigen Anverwandten, die sich zum Studiren entschliessen und dieser Wolthat wurdig machen würden, gestiftet. Der Rath zu Görlitz ertheilet es gewohnlich auf 3 Jare.

5.

Das Staudische akademische Stipendium an järlich 60 Görlizischen Mark wurde von Herrn D. Daniel Staude, der 1566. zu Görlitz gebohren wurde und 1616. daselbst starb, gestiftet. In seinem unterm 6. Jun. 1613. unterzeichneten und am 31. Mai 1616. beim Magistrate eröfneten Testamente, verordnete er: „daß von Ein Tausend „Görl. Mark einem oder zweien seiner Anver-

„wandten, die für tüchtig erkannt würden, eine „Universität zu besuchen, oder nach Absterben sei„nes Geschlechts, dann armen (und nicht ver„mögenden reichen) Handwerksleute Kindern, zu „besserer Fortsezung des Studirens, die Zinsen „an 60 Mark järlich, in 2 Terminen, von dem „Magistrate zu Görliz, auf 3 Jare gereichet wer„den sollen.“

6.

Das Bergerische akademische Stipendium an 60 Rthlr. järlich, stiftete Hr. Matthäus Berger, Bürger und Handelsmann in Görliz. Laut seinem untern 3. Jun. 1617. errichteten Testamente, legirte er ein Kapital von 1000 Thlr. wovon die Zinsen vorzüglich seinen und seiner Ehefrauen studirenden Blutsfreunden und nächst diesen „einem andern frommen Knaben oder „Gesellen, der sich den Studien mit gutem Erfolge „widmen würde, von dem Magistrate zu Görliz, „jedoch nur auf 3 Jare, zum Gebrauche, ausge„zahlet werden sollen.“

Des erst gedachten Matthäus Bergers hinterlassene zwote Ehegattin, Namens Anna, geb. Helbrich oder Heldreich wurde die Stifterin des nach ihrem Geschlechtsnamen genannten

7.

Heldrichischen Stipendiums. Sie fundirte nämlich unter andern auch „1000 „Thaler, wovon die Zinsen järlich 12 armen Schü-

lern, so täglich in der Klosterkirche oder Peters-kirche zur Vesperzeit etliche teutsche Psalmen oder andere geistliche Lieder singen sollen, und zwar jedem dieser 12 armen Schüler wöchentlich 2 Ar-gent. gereichet werden möchten. über solche 1000 Thlr. sind fürder in obigem Legato von E. E. Rathe unterm 22. Mai 1618. zu einem ewig-währenden Stipendio 500 Rthlr. ausgesezt wor-den – daß, wenn in künftig unter ermelten 12 armen Schülern einer in seinen Studiis so weit kommen – und auf eine Akademiam zu verschiken vor tüchtig befunden werden möchte, demselben von solchen 500 Rthlr. die Interessen zu besserer Beförderung seines Studirens gefolget und zu-gestellet werden. "

8.

Das Seiferthische Stipendium an 50 Thlr. ärlich, stiftete zu akademischen Studien, der von 1657. bis 1669. als Konrektor am Gimnasium, von 1669. bis 1694. als Diakonus und von 1694. bis 1702. als Pastor primarius in Görlitz gewesene Hr. M. Christof Seiferth für einen studirenden Görlitzer. Einige Jare vor seinem Ableben überschikte er dem Kollegio Mariano zu Leipzig 1000 Rthlr. Kapital, wovon die Zinsen zu einem Stipendio verwendet werden sollten, und verordnete zugleich, daß nach seinem Tode der

jedesmalige Primarius und Rektor zu Görlitz gemeinschaftlich einen dieser Wohlthat würdigen Perzipienten wählen und bei der Behörde zu Leipzig präsentiren möchten, wobei seine und seiner zween Ehefrauen, Verwandte den Vorzug haben sollen. Es wird von gedachtem Primarius und Rektor jedesmal auf 1 2 bis 3 Jare ertheilet, nach Verlauf dieser Zeit hat oben genanntes Kollegium Marianum das Recht, dieses Stipendium nach Willkühr, jedoch jedesmal nur auf ein Jar zu vergeben.

Da aber der jedesmalige Stipendiat an dem Sterbetage des Hrn. Stifters zu seinem Andenken eine Rede zu halten verpflichtet ist, so hat zu Bestreitung der dazu erforderlichen Kosten und zu einem Honorarium für die Administratoren, die hinterlassene Frau Witwe des Hrn. Primarius Seiferth, laut Bekänntnisses des Kolleg. Mariani unterm 29. April 1709. dieses Kapital mit 200 Rthlr. vermehrt.

Nach verändertem Zinsfuße erhält der Stipendiat jezt nur jährlich 40 Rthlr.

9.

Das Zacherische Stipendium, an 60 Mark oder 46 Rthlr. 16 gr, järlich, zu akademischen Studien, wurde von Hrn. Viktorin Zacher, für arme Stadtkinder, dann aber auch für die von den zur Stadt gehörigen Dorfschaften und

endlich für Fremde gestiftet, welche auf dem Görl. Gimnasium studiren und sich durch ein fleissiges und gesittetes Betragen desselben würdig zeigen würden. Der Magistrat ertheilet es gewöhnlich auf 3 Jare.

Laut dem unterm 29. Dezbr. 1714. errichteten und am 7. Jun. 1715. publizirten Testamente, sind der jedesmalige Rektor des Gimnasiums und der Diakonus an der Peterskirche, zu Inspektoren dieser Stiftung ernannt.

10.

Das Silverstainische Stipendium verdankt das Görlizische Gimnasium, Hrn. Rudolf Ferdinand Freiherrn von Sylverstain und Pillnikau, auf Kleinellau. Er legirte laut seinem d. 27. Mai 1715. errichteten und d. 6. Mai 1720. publizirten Testamente „zu einem „Stipendio 2500 Rthlr. Kapital — — von „welchen Zinsen drei so

„auf dem Gimnasio zu Görliz studiren, als ein „Görlizer, Saganer und Sprottauer, Augsp. Kon„fession zugethan, die der Mittel ad studia be„nöthiget, auch ein gut Zeugnis eines frommen „Lebens haben, Jedem 50 Rthlr. järlich, 3 Jare „nach einander zu einem Subsidio wegen guter „Fortsezung ihrer Studien — wie es denn gleich„falls auch

„bei dem Stipendio akademiko gehalten werden„soll, daß 3 von Jedwedem Orte, wenn sie vor-

„handen, darumb looſen, nnd wen es treffen „möchte, ſolches 3 Jare nach einander, genieſſen „ſollen.“

Die Perzipienten dieſer Stiftung ſind verbunden, „zum Andenken des Fundatoris am 17. April ei„ne kleine Orazion in dem Auditorio öffentlich zu „halten.“

Der hierzu beſtimmte Schulaktus wird alle Jare in der Woche nach Kantate vom Hr. Rektor durch ein von ihm geſchriebenes Programm angezeigt und mit einer von ihm gehaltenen Rede eröfnet.

II.

Das Mollerſtainiſche akademiſche Stipendium ſtammt von Hrn. Chriſtian Moller von Mollerſtain, auf Oberzodel, vormals Bürgermeiſter in Görliz. Er legirte nämlich in ſeinem am 27. Jul. 1723. eröfneten Teſtamente 500 Görl. Mark, von welchen die Zinſen ſeinen Kindern oder Kindeskindern und derſelben Blutsfreunden und Nachkommen, im Fall einer von ihnen ſtudiren ſollte, 3 Jare nach einander zu Fortſezung ihrer akademiſchen Studien, als ein Stipendium Familiä, dann aber auch und zwar vornämlich Görliziſchen Kindern, ſo des Teſtatoris Freunden Ermeſſen nach deſſen benöthigt und würdig ſind, ausgezahlt werden ſollten.

12.

Das Gerlachische akademische Stipendium stiftete Hr. Gottfried Gerlach, in Ruhestand versezter vormaliger Vizeprätor zu Görliz. In seinem vom 1. Jul. 1737. errichteten und am 19. Novbr. desselben Jares eröfneten Testamente legirte er „Ein Tausend Thaler dergestallt, „daß dieses Kapitals järliche Zinsen, jederzeit ein „Studiosus, wenn er vorhero wenigstens 2 Jare „lang auf dem Görl. Gimnasio frequentiret, und „dann auf irgend einer Universität ferner seine „Studien kontinuiret hätte, 3 Jare lang nach ein„ander von E. Hochedl. Rathe erheben, vorher „sich aber vor allen Dingen zu des Fundatoris „Anverwandtschaft legitimiren und von E. Hochedl. „Raths hierzu verordneten Deputatis in litteris „examiniren lassen solle. Wenn aber zwei „oder mehr Kompetenten aus des Stifters oder „dessen Ehefrau Familie, welche in proximitate „Gradus einander gleich sein, sich zu dem Genusse „dieses Stipendii melden sollten, so soll der wür„digste in litteris et moribus, oder da sie in ex„amine coram Deputatis von gleichen Profectibus „befunden worden, derjenige, welchen das Loos „treffen würde, zur Perzeption gelangen.“ Bei Ermanglung der Perzipienten sollen die jährlichen Zinsen aufbehalten und zur Promozion eines Kandidaten oder zur Reise eines vorbeschriebnen Sub-

jekti angewendet werden. über alles dieses hat der Magistrat freie Erkenntnis und Entscheidung und verzinnset dieses Stiftungskapital järlich mit 60 Thalern.

13.

Das Schittlerische akademische Stipendium an 60 Thlr. ist von Hrn. Johann Jakob Schittler. I. U. C. und Viertelshauptmanne in Görlitz gestiftet. In seinem am 26. Novbr. 1737. errichteten und am 3. Dezbr. desselben Jares geöfneten Testamente legirte er

„zu einem perpetuirlichen Stipendio vor arme „Studirende Ein Tausend Thaler Kapi„tal, wovon die Zinsen järlich drei Jare nach „einander den Perzipienten, wenn sie wirklich auf „Universitäten sich befinden. ausgezahlet, jedoch „daß solches dergleichen Subjektis, von denen „man ihrer Geschiklichkeit und Gelehrsamkeit halber „gute Hofnung haben könne, konferiret und hier„bei vornämlich auf Hrn. Testatoris Familie von „väter- und mütterlicher Seite Absicht genommen „werden solle." Der Magistrat hat das Vergebungsrecht dieser Stiftung.

14.

Das unter dem Namen des Hillischen bekannte Stipendium stiftete Fr. Sofie Elisabeth Hillin geb. Manizius. Laut ihrem Testamente d. d. 6. Dezbr. 1754. legirte sie

„zu einem beständigen Stipendio eines auf Uni„versitäten sich befindenden Studiosi Ein Tau„send Thaler dergestallt, daß dieses Kapitals „järliche Zinsen an 50 Thlrn. jederzeit ein einiger „Studiosus, wenn er zuvor 3 Jare lang auf dem „Görl. Gimnasio frequentiret, drei Jare nach „einander, wenn er auf irgend einer Universität „aktu studens ist, bekommen und ausgezahlt er„halten solle. Der Perzipient dieses Stipendii „ist verbunden, zwei Jare nach einander bei Pri„vatversammlungen des coetus scholastici aus „allen Klassen, an dem Sterbetage der Stifterin „oder doch bald nach diesem Tage, zu ihrem „Ehrengedächtnisse eine kurze Rede in teutscher „Sprache zu halten, beim Abgange von der Schule „aber, wenn es ihm gefällig ist, publize zu vale„diziren und daß er zur Perzeption dieser Stif„tung gelanget sei, mit geziemender Danksagung „zu erwähnen. "

Hauptsächlich ist bei Vergebung dieses Stipendiums, auf die Blutsfreunde und Verwandten der Stifterin, in Ermangelung dieser aber auf vater- oder mutterlose Waisen Rükksicht zu nehmen, dem Magistrate in dem Testamente der Frau Hillin aufgetragen worden.

Es wird dieser Wolthäterin zu Ehren alle Jare, der Verordnung gemäs, beim Ende des Sommerhalbenjars, im Gimnasium ein privat Gedächtnisaktus in Gegenwart des jedesmaligen Schul-Efori

und der sämmtlichen Lehrer und Schüler aus allen Klassen, gehalten.

15.

Das Spechtische (*) Stipendium stiftete Fr. Rosine Spechtin, geb. Enderin, von Sercha, Frau auf Leopoldshain und Hennersdorf. In ihrem Testamente d. d. 19. Mai, 1639. sagt sie:

— „Zu einem Stipendio, davon demjenigen „der unter meinen armen Blutsfreunden der älteste „ist und auf einer Akademie studiren wird, sollen „die järlichen Zinsen gegeben werden von fünf „hundert Thalern. Da aber unter meinen „Blutsfreunden keiner vorhanden, so sollen die„selbigen Zinsen einem andern frommen Stu„denten zwei Jare nach einander zu geniessen ge„geben werden." Der Student erhält järlich vom Magistrate 30 Thlr. ausgezahlt.

(*) Herr Hortzschansky gedenkt in seiner angeführten Nachricht ꝛc. zwar, des Spechtischen Stipendiums S. 26. dem Namen nach, weil sowol Grosser in den Lausiz. Merkw. (P. IV. p. 158. n. c) als auch Knauthe in seiner historischen Nachricht vom westfälischen Frieden S. 56. dessen erwähnten: er konnte aber aus Mangel an zuverlässigen Quellen nichts Gewisses davon sagen.

Die nun folgenden Stipendien sind erst nach der Zeit, als die Hortzschanskysche Nachricht erschien, gestiftet worden.

16.

Das Johann Rudolf von Gersdorfische Stipendium stiftete Frau Christiane Luise verwittwete Landesältestin von Gersdorf, geb. von Hohberg, auf Kleindehsa. Sie bestimmte laut ihres am 9. April 1774. niedergelegten und am 17. Sept. 1779. geöfneten Testamentes

„Acht Tausend Thaler zu Stipendien für „die auf dem Görl. Gimnasio und den Sächsischen „Universitäten studirende adeliche und bürgerliche „Jugend, dergestallt, daß von vier Tausend „Thalern die Zinsen an vier Bürgerliche, als

a) an zwei auf dem Görl. Gimnasium Studirende auf 3 Jare, und eben so viel Personen, welsich bereits

b) auf sächsischen Universitäten befinden, auf 3 Jare ertheilet, „ und von denen, so sich aufm „Görl. Gimnasium befinden, jährlich zum An„denken des Gemals der wohlthätigen Stifterin, „ein Gedächtnisaktus gehalten werden solle." Dabei verordnete sie, „ daß diejenigen Subjekte, wel„che dies Stipendium auf dem Gimnasio genossen, „sich daselbst gut aufgeführet und etwas gelernet „hätten, zu Fortsezung ihrer akademischen Studien, „das den Universitätsjaren bestimmte Stipendium „jederzeit auch auf 3 Jare geniessen sollten."

Die Ernennung und Wahl der Personen zu diesem Stipendium ist der Sorgfalt des Raths der Stadt Görliz überlassen. Von der Verwendung der andern Hälfte dieser Stiftungszinnsen zu Stipendien giebt die lausizische Monatsschrift im April 1797. S. 207. Nachricht.

Der Gersdorfische Gedächtnisaktus wird jährlich am 25. oder 26. September im Gimnasium, laut Vorschrift, gehalten, wozu die fünf untern Lehrer, vom Subrektor an gerechnet, ein Programm zu schreiben und den Aktum selbst, vor den zu haltenden Reden der Stipendiaten, mit einer Rede zu eröfnen verpflichtet und durch eine für sie gemachte schäzbare besondere Stiftung aufgefordert sind.

17.

Das Hartmannische Stipendium rührt von Hrn. Sindikus D. Erdmann Gottlieb Hartmann her, welcher in seinem Testamente d. d. 13 Jan. 1786. verfügte, daß bei 5 pro Zent Verzinnsung „60 Thlr. einem bedürfti„gen auf Universitäten studirenden Stadtkinde, „dessen Fleiß, Applikazion und Geschiklichkeit hin„länglich bewähret wird, in dessen Ermangelung „aber einem gleichmässig qualifizirten auf gemei„ner Stadt Dörfern gebornen Studenten über„lassen werden soll. Zu diesem Benefizio wird der „jedesmalige Rektor Gimnasii tüchtige Subjekte

„in unmaasgeblichen Vorschlag zu bringen be-
„lieben und E. Hochedler Rath zu Görlitz aus sol-
„chen 3 Subjekte zu ernennen, welche darum loo-
„sen sollen. Jedoch wird alles zwischen den zur
„Ausloosung gelangenden Subjekten unter ihnen
„über das ausfallende glükliche Loos etwa zu tref-
„fende Abkommen und Vertheilung, bei Verlust
„des ganzen Benefizii, untersagt. Der das
„Stipendium empfangende Studiosus geniesset
„das Benefizium, so ihm einmal durch das Loos
„zugefallen ist, Drei ganzer Jare, und wenn
„er sich der Rechtsgelahrheit oder Arzneikunst
„widmet, Vier Jare, ob er gleich vor Absolvi-
„rung des leztern Jares die Universität verläßt.

Bei diesem Stipendio haben die Nachkommen des verstorbenen Hrn. Protonotars Ehalt einen Vorzug und laut dem Testamente die nächsten Ansprüche darauf.

Der Stipendiat erhält wegen des verminderten Zinsfusses nur 50 Thlr. järlich.

18.

Das Lochmannische akademische Stipendium stammt von Hrn. Johann George Lochmann, Skabin und Kauf- und Handelsherrn in Görlitz, her. Er legirte nämlich in seinem d. d. 16. Novbr. 1777. errichteten und am 28. Jan. 1794. publizirten Testamente.

„zu einem beständigen Stipendio 1000 Thlr.

„Kapital dergestallt, daß dieses Kapitals järliche „Zinnsen jederzeit ein einziger Studiosus, wenn „er vorher wenigstens 2 Jare lang auf hiesigem „Gimnasio frequentiret habe, er mag sich, zu „welcher Fakultät er wolle, wenden, auch auf „welcher Universität er wolle, in oder auser „Landes studiren, 3 Jare lang nach einander, „wenn er aktu studens ist, von E. Hochedl. Rathe — „erheben, vorher aber sich zu des Fundatoris „Anverwandschaft väterlicher oder mütterlicher „Seite legitimiren, und von E. Hochedl. Raths „hierzu verordneten Deputatis, oder wenn er „schon auf der Universität befindlich ist, von „dasigen Professoribus in Literis examiniren lassen „solle."

Wenn zwei oder mehr Kompetenten aus der Blutsfreundschaft des Stifters, welche in proximitate gradus einander gleich sind, sich zu dem Genusse dieses Stipendii melden, so soll der würdigste in litteris et moribus davon, oder wenn sie in examine coram Deputatis von gleichen profektibus befunden würden, derjenige, welchen das Loos treffen wird, zur Perzepzion gelangen.

In Ermangelung eines hierzu gehörig qualifizirten Subjekts hat der Magistrat freie Macht, diese milde Unterstüzung auf 3 Jare an einen auf dem Görl. Gimnasium wenigstens 2 Jare lang gewesenen Studiosum, wenn er vorher in examine

or tüchtig befunden worden und einen guten Lebenswandel führt, zu überlassen.

Der Stipendiat erhält 40 Thlr. järlich.

Auch hat derselbe 875 Thlr. legirt, von deren ärlichen Zinnsen järlich 3 Thlr. zu Erkaufung nöhiger Schulbücher bei der Schul- oder so genannen Armenbibliothek, und an Acht arme alhier udirende fleissige Schüler, jedem monatlich Acht Groschen, Drei Jare lang vertheilet werden ollen.

Noch ist anzumerken, daß das ehemalige Stüberische Stipendium eingegangen ist, weil das Haus, worauf es haftete, abgebrannt ist.

19.

Auch hat Hr. D. Gottlob Benjamin Richt, Prätor, in seinem zu Görlitz am 11. Aug. 739. errichteten Testamente vier hundert Thaler legirt, wovon die Zinsen seinen nächsen väter- und mütterlichen Freunden auf 2 Jare ls eine Beihülfe zu Erlernung einer Profession der bei Weibspersonen zur Ausstattung gereichet erden sollen, mit dem Beisaze:

„wäre aber 4.) der eine oder der andere derselben, der besondere Geschiklichkeit zum Studiren hätte (denn sonst rathe ich einem jeden an sich armen Menschen nicht dazu) so sollen ihm auch zwei Jare hintereinander auf Universitäten

„die Intereſſen, ſo fern er mir der nächſte wäre,
„gegeben und ausgezahlet werden.“

20.

In gleicher Abſicht hat Frau D. Richtin, des vorigen Stifters Ehefrau, 200 Rthlr. legirt, welche durch Zuſchlagung der Zinnſen bis auf 800 Rthlr. gewachſen ſind und eintretenden Falls, wie voriges Kapital, ſtudirenden Anverwandten auf 2 Jare izt mit 4 pro Zent, verzinnſet werden.

III.

Es iſt jezt mehr als ſonſt nöthig auf die Dorfſchulen zu halten.

Man erlaube dem Einſender dieſes Aufſazes, dem obige Materie vorzüglich am Herzen liegt, daß er hiermit — nicht etwa etwas Neues darüberſage — ſondern an das ſchon oft und beſſer Geſagte, einige Leſer, die Menſchenwohl zu befördern, und Macht und Gelegenheit dazu haben, wiederum erinnern dürfe: War es alſo, zu irgend einer Zeit nöthig, daß die Ortsherrſchaften über die genaueſte Befolgung der vorhandenen Schulordnungen bei ihren Unterthanen hielten, ſo iſt es

ganz besonders gegenwärtig, aus folgenden Gründen, unerläßliche Pflicht:

1.) Die Gefahr zu Irreligion verführt zu werden ist jezt grösser als ehedem. Jezt treten in den öffentlichen Gesellschaften und Zusammenkünften unsrer Dorfbewohner, freche Spötter und muthwillige Verächter der Religion auf, sammlen um sich herum einen Kreis von Unwissenden, die ihr Gewäsch für hinreissende Beredsamkeit halten und die vermeinte Gelehrsamkeit des Redners ehrerbietig anstaunen. Gewöhnlich sind es Bedienten, Kutscher, Handwerksburschen und ähnliche Personen, die bisweilen Gelegenheit bekommen, einige Zweifel und Bedenklichkeiten über gewisse Gegenstände der Religion zu hören und zu lesen, davon sie nichts verstehen, weil sie selbst unwissend sind und schlechten Religionsunterricht genossen haben. Sie halten sich aber doch für klug, weil sie mit vornehmen Leuten sprechen, nnd ihnen aufwarten können, oder weil sie einige Dörfer und Städte ausserhalb der Provinz gesehen haben. Sie dünken sich mithin stark genug, um das ihrer groben Sinnlichkeit unerträgliche Joch der Religion abzuschütteln, unter ihren Brüdern Proseliten zu machen und es soweit zu bringen, daß diese auch nichts mehr glauben. Gewis es sollte sich jeder Menschenfreund enthalten, vor den Ohren seiner Bedienten oder Untergebenen

über Religionslehren zu ſtreiten, da ihre eingeſchränkten Einſichten ihm nicht unbekannt ſein können, und — alle Redakteurs der Leſebibliotheken ſollten mit vieler Behutſamkeit ihre Bücher ausgeben. Um nun unſre Landleute vor der Verführung ſolcher beſchriebenen Redner in Sicherheit zu ſtellen, giebt es kein wirkſameres Mittel, als ſie anzuhalten, in ihrer Jugend ſo lange die Schulen fleiſſig zu beſuchen, bis ſie, wie der Apoſtel fordert, im Stande ſind, Rechenſchaft zu geben, von der Hofnung die in ihnen iſt, bis ſie die Gründe anzugeben wiſſen, warum man dies glauben und jenes verwerfen, dies thun und jenes laſſen müſſe! Man erkläre die Gefahr der Landleute, zum Unglauben verführt zu werden, nicht ohne alle gehörige Prüfung, für eine ängſtliche Grille. Man darf nur ſehen, nur hören wollen, ſo wird man ſich eines andern überzeugen. Vor nicht gar langer Zeit, hörte ich das Geſpräch einiger jungen Bauerburſchen bei ihrer Feldarbeit, unbemerkt von ihnen, mit an. Ich erſtaunte als ich vernahm, daß zwei darunter waren, die die übrigen zu überreden ſuchten, die Fortdauer nach dem Tode und die Auferſtehung der Todten ſei gar ſehr zweifelhaft. Beide beriefen ſich hierbei auf das Zeugnis eines gewiſſen Jägers zu N. und eines alten Bergmanns, der es lezthin in der Schenke zu M.

laut gelehret hätte Wie unglüklich wären wir, wenn ein solcher Unglaube unter dem grossen Haufen überhand nehmen sollte! Alsdann wäre den entsezlichsten Lastern der Weg gebahnet. Denn von Kants Moralprinzip, so vortreflich es auch ist, wird ohnstreitig, wenigstens in unsren Gegenden, noch lange kein Gebrauch gemacht werden können. (Es versteht sich, nämlich, unter der niedrigen Volksklasse.) Der Unglaube läßt sich auch durch kein Gesez verbieten, eben so wenig als der Glaube gebieten. Nur durch vernünftige Belehrung wird dieser hervorgebracht, durch fortgeseztes Nachdenken, zu dem man angeführt wird, bevestiget, und so kann er, weil er alsdann kein blinder Glaube ist, die herrlichsten Früchte tragen.

2.) Unsre Zeiten machen manche neue Einrichtungen in kirchlichen und weltlichen Dingen nothwendig, die ihren grossen Nuzen haben. Soll sie der Landmann mit Zufriedenheit annehmen und die guten Absichten der Obrigkeit unterstüzen, so muß er durch zwekmässigen Schulunterricht vorher gebildet, und zum eignen Nachdenken über das Schädliche oder Nüzliche einer Sache angeführt worden sein, sonst bleibt er unbeweglich beim Alten und ist durch keine vernünftige Gründe und Vorstellungen dahin zu bringen, daß er das

Neu: als das Bessere erkennt. Die faßlichsten schriftlichen Belehrungen, die man ihm über das Gute einer Neuerung, wie er es nennt, in die Hände giebt, wirft er, ungelesen, auf die Seite, denn oft kann er nicht einmal buchstabiren, geschweige denn lesen und kann er es, lieset auch wirklich, so weis er am Ende doch nicht, was er gelesen hat. Man kann, so wie der Mehrtheil unsrer Dorfbewohner anjezt gebildet ist, eine Stunde lang über das Nüzliche einer neuen Einrichtung zu ihnen sprechen, so bleibt bei ihnen zulezt doch das Resultat davon dieses: „unsre „Alten waren auch keine Narren" und dabei hat es nun auf immer sein Bewenden. Um das jezt Gesagte wahr zu finden, denke man nur z. B. an die Einführung des in jeder Rükficht vortreflichen Gesangbuchs in der Niederlausiz; an die Schwierigkeiten, die, wer sollte es denken! die Einführung einer neuen Melodie des Glaubens machte! Wer weis es nicht, wie sehr das so wohlthätige Gesez, wider die zu frühzeitige Beerdigung der Todten, verkannt wird, und welche Noth die Prediger haben, es so weit zu bringen, daß man demselben ohne Zwang nachlebt? Da heißt es immer beim Bauer: „was einmal „todt ist, wird nicht wieder lebendig." Alles was man entgegnet, wird mitleidig belächelt, denn es siehet in den Köpfen zu finster aus. Welchen Bauer bei uns, kann man davon über-

zeugen: daß die Dorf- oder Bettelwachen ihren grossen Nuzen haben könnten, wenn sie gehörig verrichtet würden! daß durch das häufige Tabaksrauchen in den Höfen und Viehställen sehr leicht die größten Feuersbrünste entstehen können? daß die Landesherrlichen Verordnungen wider das Herumlaufen der Hunde und zur Verhütung des Schadens dieser so leicht wüthig werdenden Thiere, nicht dankbar genug gepriesen und befolgt werden können? daß die Angabe der Ärndte und des Ausdrusches zum gemeinen-Besten nöthig sei u. s. f. In der Schule also, muß man die Köpfe heller und den künftigen Wirth, oder die künftige Wirthin mit dem Wohlthätigen der vaterländischen Verfassung und der Geseze bekannt zu machen suchen, daraus wird dann Achtung, Liebe und williger Gehorsam gegen sie folgen.

3.) Wenn war die Gefahr für Vaterlandsliebe, gesellschaftliche Ordnung und gute Sitten grösser, als eben jezt, da man in jeder Dorfschenke von den Begebenheiten des Auslandes mit so vielem Antheil spricht, falsche Erzählungen davon macht, die Köpfe der Zuhörer erhizt und ihre, ohnedies mangelhafte Begriffe, noch verworrener macht? Um dem Schaden, der daraus entstehen kann, vor-

zubeugen, giebt es gewis kein besseres Mittel als einen zwekmässigen Schulunterricht. Man lehre der Jugend Gott recht fürchten, so wird sie auch jezt und in der Zukunft, den Fürsten ehren. Der treue Schullehrer, der sein Amt nicht handwerksmässig treibt, ermahne seine Schuljugend, daß sie einst dem Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam sei, um des Herrn willen, stelle ihr das Beispiel Jesus, das er uns auch hierinnen gegeben hat, recht lebhaft vor Augen, zeige auf eine faßliche Art, wie glüklich wir bei unserer Landesverfassung unter unserm Fürsten leben können. Das wird auf Lebenslang von gesegneten Folgen bleiben. Hat der Schullehrer nicht Talent genug, um das Heilsame unserer jezigen Verfassungen zu zeigen, so giebt es der Hülfsmittel viele, deren er sich hierzu bedienen kann, z. B. das vortrefliche Büchelchen, das uns Steinbek geliefert hat. Die Kinder erzählen so gern, was sie in der Schule gehört haben, zeigen ihre Bücher, die man ihnen schenkte, oder lassen sie wenigstens zu Hause liegen, und auf solche Art werden auch ihre Ältern und Hausgenossen im Stillen belehrt, wenigstens doch auf dies, oder jenes aufmerksam gemacht. Wem es an Vermögen selbst nachzudenken und an gründlichen Religionskenntnissen fehlt, der wird dem giftigen Verführer zum Ungehorsam und Unordnung sein unseliges Geschäft erleichtern, da hingegen der

selbstdenkende und wohl unterrichtete sich vorsehen wird, vor den falschen Profeten, die in Schaafskleidern zu ihm kommen. Wankte er demohngeachtet etwa einmal auf ihre Seite, so läßt er sich bald zurük rufen, man darf sich nur an seine Vernunft und an sein Herz mit Gründen wenden, die aus der Religion und Erfahrung genommen sind. Ich glaube hier, nach meiner überzeugung, noch folgendes sagen zu müssen: Je ordentlicher die Schule eines Orts besucht wird, je länger der Prediger Gelegenheit hat, mit den Kindern und sie mit ihm bekannt zu werden, desto mehr gewinnt er, durch vernünftiges Betragen, ihre Liebe, Zutrauen und Ehrerbietung für ihr ganzes Leben. Sollte es nun geschehen, daß einst einige zur Unordnung verführt würden, so würde er sie bald wieder zur Ordnung führen können. Ein Wort von ihm macht Eindruk, er ermahnt und — sie folgen ihm als ihrem Vater — Es würde sehr leicht sein, die Wahrheit dieser Bemerkung durch viele Beispiele aus der Geschichte unsrer Tage zu beweisen. Allein es scheint mir unnöthig, da ich gewis annehmen kann, daß nur wenigen solche Exempel unbekannt sein dürften, niemand aber gegen diese Bemerkung selbst etwas einwenden werde.

4.) Die Zahl der herumziehenden Betrüger, die den unwissenden und abergläubigen Landmann um Geld

und Geldes werth bringen, wird jezt immer grösser und ihre List, mit der sie verfahren, immer gefährlicher. Es ist mithin äusserst nothwendig, den Landmann durch beizubringende Grundsäze der Religion und Vernunft, vor solche Unholde in Sicherheit zu stellen. Es gab freilich auch vor unsrer Zeit, der Schazgräber, Teufelsbanner, Wahrsager und Quaksalber einige. Aber, so furchtbar stark war ihr Heer wohl niemals, als eben jezt, da sie der verderbliche Krieg aus jenen entfernten Gegenden, der sorgfältigen Wachsamkeit der Polzei ungeachtet, Schaarenweise herbei führt. Sie wissen sich durch feine List gehörige Pässe zu verschaffen, und treiben ihr Handwerk alsdann ganz ungescheut, bei den Unwissenden. Nur vor einigen Wochen trugen sich in hiesigen Gegenden folgende zwei, hierher gehörige Geschichten zu. Einige Landstreicher kamen in das Dorf B. unter das Amt D – k. gehörig, verlangten von einem alten bemittelten Bauer, den sie allein trafen, eine Summe Geldes zu borgen. Sie betäubten ihn auch wirklich so sehr, daß er ihnen, ich glaube 24 Rthlr. aufzählte, mit denen sie freudig davon eilten. Als man den Betrogenen fragte: wie es möglich gewesen wäre, sich so sehr hintergehen zu lassen, so antwortete er: „sie haben mich „umgangen (einen Kreis um mich gemacht) „und alsdann konnte ich mir nicht

„mehr helfen.“ So kam ohnlängst in das dem Stadtrathe zu S — g gehörige Dorf W-o, ein wohlgekleideter Mensch zu einem Bauer, der schon mehrmals das Unglük gehabt hatte, daß ihm seine Abszkälber gefallen waren. Bekannt mit diesem Schaden, versprach sogleich der Fremde, ihn vor die Zukunft davon in Sicherheit zu stellen, auch das eben jezt krank gewordene Kalb zu heilen. Vor allen Dingen aber verlangte er, einige Thaler Geld, Brodt und Zugemüse. Die Leichtgläubigen suchten den lezten Heller hervor und befriedigten auch seine übrigen Forderungen. Darauf verfügte sich der Wundermann in den Viehstall, machte rechts und links einige Luftstreiche mit seinem Hirschfänger, versicherte dadurch alle Hexerei vertrieben zu haben und eilte — zum Dorfe hinaus. Würden beide Betrüger ihre schändlichen Rollen mit solchem Erfolge gespielet haben, wenn diese Landleute in der Schule unterrichtet worden wären, oder wenn ihre Kinder das Noth- und Hülfsbüchlein, das Buch vom Aberglauben, oder andre gute Schriftchen, gleichen Innhalts, aus der Schule mit nach Hausegebracht, und auch hier die Kinder die Lehrer ihrer Ältern geworden wären?

Schon diese wenigen Gründe scheinen mir die Nothwendigkeit zu beweisen, daß man jezt mehr als sonst nöthig habe, die Dorfschulen in eine bessere und zwekmässigere Verfassung zu sezen. Einer Orts-

herrschaft, die ihre Unterthanen wahrhaft liebt, muß daher die Sorge für ihre Dorfschule besonders am Herzen liegen. Ihre Pflicht ist es zuvörderst nur solchen Personen die Schullehrerstellen anzuvertrauen, deren Charakter und Wandel moralisch gut ist, und die alle Kenntnisse und Fertigkeiten besizen, welche sie unumgänglich nothwendig bedürfen, um auf ihren Posten das Gute zu würken, wozu sie ihr hoher Beruf und der Genius der Zeit auffordert. Sodann muß sie fleissig selbst nachsehen, ob die Kinder die Schule besuchen, oder nicht? Im leztern Falle muß sie die beharrlich nachläßigen Ältern unerbittlich, so wie die Geseze es auch ausdrüklich verlangen, bestrafen. Sie erzeigt ihnen dadurch eine Wohlthat und stiftet sich selbst und der menschlichen Gesellschaft einen beträchtlichen Nuzen. Thut sie das nicht, so giebt sie nicht nur ein böses Beispiel in der übertretung Landesherrlicher Verordnungen, sondern sie scheint auch zu erkennen zu geben, als ob sie an der Nüzlichkeit oder Ausführbarkeit dessen zweifele, was die höchsten Anordnungen vorschreiben, an der Verbesserung der Volksbildung. Eine Ortsherrschaft, die ihre Unterthanen liebt, wird es auch nicht für Standes widrig ansehen, dem Unterrichte der Jugend in der Dorfschule beizuwohnen, sondern sich durch öftern Schulbesuch überzeugen, ob der Unterricht gut und zwekmäßig sei, und Lehrer und Kinder

dadurch in Thätigkeit und Fleiß zu erhalten. Sie muß den Prediger, dem die Aufsicht der Schule anvertrauet ist, nachdrüklich unterstüzen, sich oft über das Wohl derselben mit ihm besprechen u. s. w. Thut sie das nicht, so werden alle andre Beweise der Liebe gegen die Unterthanen, von diesen ganz unrecht aufgenommen und verstanden werden und sie wird, bei allen andern Bemühungen niemals den Zwek erreichen, ihre Untergebenen zu dem Grade der Glükseligkeit zu erheben, den sie sich vielleicht angesezt hatte.

IV.

Erzählungen.

1.

Eine Fliege wünscht sich eine Art von Ewigkeit.

Meine Kinder! — ächzete eine sehr kranke Fliege — ich bin den Schwalben, Spinnen, Gift und Fliegenklatschen, kurz allem und jedem, was zur Verheerung unsers Geschlechts da ist, viele Jare entflogen. Dem aber, den die Men-

schen, Freund Hein zu nennen pflegen, werde ich, wie ihr sehet, nicht entfliehen können. Mags sein! — Inzwischen habe ich noch einen sonderbaren Wunsch auf meinem Herzen. Wenn doch mein Körper noch nach meinem Tode recht lange sein Dasein erhalten könnte! Das dazu Erforderliche werdet ihr gewis an eure Mutter wenden. Ich will euch aber auch Mühe und Kosten durch einen Vorschlag erleichtern und mindern. Im leztern Winter nemlich bemerkte ich, da der Hr. Pastor Redlich einige in einer Versteigerung erstandene Bücher Abends durchlas, daß er in selbigen jezuweilen Fliegengerippe fand und bei Seite schafte. Nach meiner Fliegeneinsicht hatten sie wohl ziemlich lange daselbst geruhet.

Wie, wenn ihr, da euch der Zuflug zu allen Zimmern, Stuben und Kammern in der Welt nicht gar so schwer ist, meinen Körper in den Kodex des Ehrn Blasius, oder in dessen griechisches Testament — gleichviel zwischen welche Blätter — hineinschieben wolltet!! Euch schadet ja diese mir eingefallene Grille nichts, und Ich werde wahrscheinlich dort lange und ungestört ruhen können. Dictum; Factum. Requiescat in Pace!

2.

Man findet nicht allemal seinen Mann.

Es war einmal ein Jemand, der wollte die Rechte studirt haben. Die Zeit kam, daß er

auch von seinen dabei aufgewendeten Kapitalien die Verzugszinnsen heben wollte. Den ersten Versuch dazu machte er auf einem Spaziergange durchs nächste Dorf:

Guten Tag, lieber Freund! ohnfehlbar Besizer dieser njedlichen Wohnung!

"Ja! dieses ist mein Haus –

Aber da würde ich doch die Äeste abhauen, die über den Eingang eures Gehöftes hangen.

„Die Bäume, auf welchen sie wachsen,
„gehören meinem Nachbar zu "

Nun! den würde ich verklagen, und gerichtlich anhalten lassen, daß er sie sogar selbst abpuzen müste. Weg und Steg muß offen sein. —

„O mein lieber Herr! so jählings
„fahre ich nicht zu. Denn entweder
„sterbe ich bald, oder die Äste sterben
„ab. So lange beides nicht geschicht,
„büke ich mich unter ihnen, und ich und
„mein Nachbar bleiben gute Freunde. –

Hm! brummte der betroffene Hr. Jemand vor sich hin — Das war nicht mein Mann.

3.

Freund Hein ist böse

im Jare da man schrieb 1796.

„Heuer ist aber auch gar nichts zu erobern — „auch nicht einmal bei Kindern, der vielen Blat„tern ohnerachtet" — plärrte zwischen Särgen in einem Monolog Herr Klapperbein — „Will „einmal sehen, ob nicht bessere Zeiten mich erwar„ten." Und sonach erhob er sich, und schlotterte Dorf- oder Stadteinwärts im strengsten Inkognito auf die Jagd. Gleich im ersten Hause, zu welchem ihn sein Schleichen führte, lagen drei Kinder unter ehrengedachter Zuchtruthe. Die Krankheit war leidlich. Auch waren geistliche und weltliche Ärzte, nebst noch einigen Mitteldingen von beiden zur Gnüge vorhanden. Allein diese hielten mit grossem Geschrei ein dergleichen Konsilium medikum, daß der Knochenmann in bestmöglichster Eile fortklapperte, und unterwegens folgende Worte fallen lies:

„Hier wird es höchst wahrscheinlich für mich „bald etwas abwerfen; Aber abwarten „konnte ich das in eigner dürrer Person „wahrlich nicht. Denn die Anschläge, die „man für diese Kranken schmiedete, waren „doch so toll und vergiftend, daß ich auf „die lezt meine eigene Vernichtung gewis und „ohne Rettung hätte finden müssen. — „Mögen sie selbst zu mir kommen." —

V.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Veränderung im Zivilstande. — Dresden. Nach Ableben des Freiherrn von Ende, Präsidenten des hiesigen Appellazionsgerichts, hat unser verehrungswürdigster Kurfürst diese Stelle dem bisherigen Vizepräsidenten Hrn. George Wilhelm von Carlowiz auf Strega ꝛc. übertragen.

Am 25ten Julius dieses Jares ward er verpflichtet und dem Kollegium, von dem Geheimd. Rath Burmb, gewöhnlichermaassen vorgestellt. Folgende Stellen der Rede, welche der Hr. Geheimd. Rath bei dieser Gelegenheit hielt, erheben das Herz jedes redlichen Sachsen, und verdienen einen vorzüglichen Plaz in dieser vaterländischen Chronik.

„Tief und unerschütterlich fest ist es der weisen Brust unsers würdigen Fürsten der Grundsaz eingeprägt, daß Gerechtigkeit die sicherste Stüze der Thronen sei, und daß die Vorsehung vorzüglich auch um deswillen Regenten den übrigen Menschen, ihren Brüdern, vorgesezt habe, damit durch Handhabung des Rechts und der Billigkeit Ruhe und Friede unter denselben erhalten, das Eigenthum sicher gestellt, und das

darzu im Stande der Natur unentbehrliche, in seinen Folgen aber diesen Stand in einen beständigen Stand des Kriegs verwandelnde Mittel der Selbsthülfe vermieden werden möge. Um diese der bürgerlichen Gesellschaft so wesentlich nöthigen Zweke zu erreichen, ist erforderlich, daß zur Handhabung der Gerechtigkeit Männer angestellt werden, die mit gründlicher Kenntnis der Geseze auch eine gesunde Beurtheilungskraft, um selbige auf vorkommende Fälle anzuwenden, verbinden; die rechtschaffen genug sind, um sich durch keinerlei persönliche Rükſicht irre machen zu lassen: die endlich Eifer und Menschenliebe genug besizen, um, erhaben über Selbstsucht und Bequemlichkeitsliebe, die möglichste Beschleunigung der Rechtspflege sich angelegen sein zu lassen, und immer zu bedenken, daß eine allzulangsame Gerechtigkeit öfters Ungerechtigkeit ist. In diesem Betracht haben Ihro Kurfürstl. Durchl. möglichste Sorgfalt angewendet, damit dieses Gericht jederzeit mit gelehrten, geschikten und rechtschaffenen Männern besezt werden möchte. Um aber den Gang der Geschäfte selbst übersehen zu können, hat er schon seit geraumer Zeit die järliche Einreichung tabellarischer Anzeigen über die noch nicht versprochenen Rechtssachen und deren Lage angeordnet. Als sich daraus in der Folge ergeben, daß die Menge der unbe-

fördert gebliebenen Rechtssachen mehrere Arbeiten und mehrere Arbeitsstunden erforderte, hat er vor nunmehro 7 Jaren die weise Einrichtung getroffen, das Kollegium mit 4 besoldeten Räthen auf dem gelehrten Latere zu verstärken; die solchergestalt vermehrte Anzahl der Räthe in zwei Senate abzutheilen; wegen Vertheilung der Arbeit unter selbige ausführliche Anweisung zu ertheilen, und bei dem 2ten Senate einen besondern Vizepräsidenten anzustellen. Die heilsamen Folgen von dem allen in Beförderung der Rechtspflege haben sich bereits gezeigt, und es ist billig zu hoffen, daß, so wie die Zahl der gesprochenen Urthel seitdem merklich zugenommen, also auch die Zahl der unversprochenen Sachen von Jaren zu Jaren immer mehr abnehmen werde. — Sie, Herr Präsident, werden, ich bin dessen gewis, sich das anvertraute Präsidium nach seinem ganzen Umfang und Wichtigkeit anempfohlen sein lassen, und sich demselben mit Eifer und Thätigkeit unterziehen. Sie werden der Erwartung und dem Zutrauen unsers guten und gerechten Fürsten ein volles Gnüge zu thun sich bestreben, und unermüdet dahin sehen, daß die an dieses oberste Gericht gelangenden Sachen nicht durch Nachlässigkeit oder Winkelzüge der Sachwalter verzögert, die abgeschlos-

senen behörig ausgetheilt, die ausgetheilten sobald es nur immer möglich ist, vorgetragen und zum Spruch befördert, die dazu gewidmeten Stunden nicht durch Nebendinge oder zwekwidrige Weitläuftigkeit der straken Rechtspflege entzogen, die Fassung der Urthel und Entscheidungsgründe thunlichst, beschleunigt, auch die Ausfertigung bei der Kanzelei nicht aufgehalten werde. Ordnung und Beschleunigung sind bekanntermassen die Seele der Geschäfte. Das Wohl und Weh der Partheien hanget zum öftern davon ab, daß ihre Angelegenheiten zur baldigen Endschaft gedeihen, so wie das Aufnehmen der Landwirthschaft, und zumalen bei jezigen Zeitläuften, die Ruhe des Staates erfordert, daß besonders den zwischen den Grundherrschaften und Unterthanen sich ereignenden und nach fruchtlos versuchter Güte zum Prozeß gedeihenden Irrungen und Beschwerden schleunigst, und so wie es Recht und Billigkeit erfordert, abhelfliche Masse gegeben werde. — Sie aber, meine Herren Räthe dieses Tribunals, werden das vom Staat in Ihre Gelehrsamkeit, Einsichten und Rechtschaffenheit gesezte Vertrauen erfüllen, wenn sie Ihren bei dieser höchsten Instanz die Beendigung Ihrer Streitigkeiten suchenden Nebenmenschen, unpartheiisch nach Ihrem besten Wissen und überzeugung und dergestalt

Recht sprechen, wie sie es dereinst vor dem höchsten Richter sich zu verantworten sich getrauen; und so, daß Ihnen auch in Ansehung der nie genug zu empfehlenden Beschleunigung der Sache Ihr eigenes Gewissen das herrliche Zeugnis gebe, daß von Ihnen in der gegebenen Zeit, und unter den gegebenen Umständen ein mehreres zu bewirken unmöglich gewesen wäre. „

II. Polizeianstalt. — In dem Görlizischen Armen- und Zuchthause sind nach der auf 16 Seiten in 8 gedrukten Anzeige im vorigen 1796ten Jare 30 Waisen versorgt worden. Ein Kind wurde im März entlassen und zwei gegen das Ende des Jares. Es verblieben mithin 27 Kinder darinn zur Versorgung. Auserdem wurden noch 8 andere Personen bei ihnen aufbehalten. Im Zuchthause erhielten Arbeit, Unterricht und größtentheils auch Züchtigung, 50 Züchtlinge, als 35 Mannspersonen und 15 Weibspersonen. In der Armenschule genossen auser den Waisen, 237 arme Kinder, 104 Knaben und 133 Mädchen, freien Unterricht, und bekamen auch unentgeldlich die benöthigten Schulbücher und Schreibmaterialien. Bei dieser Anstalt befanden sich zwei Lehrer und fünf Präparanden. Die Einnahme betrug 3890 Rthlr. 16 gr. die Aus-

gabe 3788 Rthlr. 13 gr. 2 pf. Der Eforus bei dieser Anstalt, Hr. Johann Gottfried Sternberg, Ordinarius an der hiesigen Dreifaltigkeitskirche überlies das ihm ausgesezte Salar an 30 Rthlr. der Anstalt, und bestimmte es zu Anschafung des Seilerschen Lesebuchs für den Bürger und Landmann, zum Gebrauch der Armenschule.

III. Berichtigung. — Völlig ungegründet ist die im Septbr. Stük dieser Monatsschrift Seite 577 befindliche Nachricht, daß der Bliz am 21ten Junius den Eisenhammer in Schnellfürtel in die Asche gelegt hätte. Ein Versehen veranlaßte die Bekanntmachung dieser Nachricht, welche auch im Zittauischen monatlichen Tagebuche, im Julius Stük d. J. S. 304 befindlich ist.

IV. Armenverpflegung. — Görliz. Im vorigen Jare ist laut der gedrukten Nachricht bei dieser Anstalt, mit dem Kassenbestande von 309 Rthlr. 17 gr. 8 pf. Einname gewesen 2438½ Rthlr. 13 gr. 2 pf. Hievon sind mit Einschlus der Besoldungen an 180 Rthlr. 2084 Rthlr. 1 gr. 9 pf. verausgabet worden, es verblieb mithin ein Kassenbestand von 354 Rthlr. 11 gr. 5 pf.. Die Einname im wöchentlichen Klingebeutel betrug 352 Rthlr. 21 gr. 3 pf. und die der monatlichen Sammlung 407 Rthlr. 10 gr. 3 pf. 258 Arme zum Theil mit Kindern, haben

an wöchentlicher Geldaustheilung zu 2 bis 8 Groschen 1684 Rthlr. 3 gr. erhalten. Handwerksburschen und andere fremde durchreisende Armen haben bekommen 20 Rthlr. 18 gr.

2.) Zittau. Beim hiesigen Almosenamte hat die Einname im vorigen Jare, mit Einschlus des Kassenbestandes vom 1795ten Jare an 855 Rthlr. 10 gr. 2 pf. 5282 Rthlr. 9 gr. $5\frac{1}{1\frac{1}{5}}$ pf. betragen. Die Ausgabe war 3889 Rthlr. 4 gr. $8\frac{5}{1\frac{1}{5}}$ pf. mithin verblieb ein Kassenbestand von 1373 Rthlr. 4 gr. $9\frac{6}{1\frac{1}{5}}$ pf. Denen in der wöchentlichen Betheilung stehenden armen Leuten und Hausarmen sind 2477 Rthlr. 9 gr. gereicht worden. Auch haben 1872 eingewanderte Handwerksburschen 110 Rthlr. 22 gr. Zehrgeld erhalten.

3.) Lauban. Die Einname bei der hiesigen Almosenkasse betrug im vorigen Jare 1051 Rthlr. 15 gr. 2 pf. Das gesammelte Almosen in der Stadt war 404 Rthlr. 22 gr. 1 pf. in der Vorstadt 248 Rthlr. 3 gr. 1 pf. Die Ausgabe belief sich auf 1122 Rthlr. 8 gr. und war mithin ein Vorschuß von 70 Rthlr. 16 gr. 10 pf. nöthig. Den in fünf Klassen gebrachten Armen sind 499 Rthlr. 12 gr. 6 pf. und den Hausarmen in wöchentlichen und monatlichen Austheilungen 170 Rthlr. 12 gr. zugetheilt worden. Eingewanderte Handwerksburschen haben erhalten 112 Rthlr. 14 gr. 6 pf. und reisende arme Personen

von Kondizion und geringern Stande 24Rthlr. 14 gr. 6 pf. Unter die Ausgaben sind an Besoldungen, und an Wochenlohn für die Almosensammler und Armenvögte verrechnet 216 Rthlr. 18 gr. auch den Thorwächtern und Armenvögten für aufgegriffene Bettler 6 Rthlr. 11 gr.

V. Theater Nachricht. — Die Meddoxische Schauspielergesellschaft hat in Mefersdorf folgende Vorstellungen gegeben, und wo der Beifall des Publikums nicht zu sehr getheilt war, ist zugleich mit bemerkt worden, ob sie gefallen haben oder nicht.

Am 18ten Junius wurde die Bühne mit einem Prolog, gesprochen von Demf. Klettin, eröfnet. Darauf folgten die Advokaten, eine Isländische Arbeit von vieler Wirkung. (Die Darstellung gefiel ungemein.) 19ten Junius der Ärntekranz, Oper. (Gefiel.) 22. Otto der Schüz (Gefiel sehr.) 23. Die Indianer in England. 25. Die vier Vormünder. (Gefiel nicht.) 26. Die Räuber. (Gefiel nicht.) 28. Das Vermächtnis. 29. Die Folgen einer einzigen Lüge. (Gefiel.) 30. Die eigensinnige Ehefrau. Oper. (Gefiel nicht.) 2. Julius. Der Ärntekranz. 3. Weiberlaune und Männerschwäche. 5. Axur. Oper. (Gefiel.) 7. Hamlet. 9. Ariadne auf Naxos. und der Bettler. 12.

Abällino. (Gefiel.) 14. Don Juan, Oper. (Gefiel.) 16. Das rothe Käppchen. 17ten Nicht mehr als sechs Schüsseln. 19ten Er mengt sich in alles und ein Ballet. 20 Agnes Bernauerin. 21. Axur. wiederholt. 23. Der Doktor und Apotheker. 24. Der Vormund. (Gefiel) und dann folgte noch, Leichtsinn und gutes Herz. 25. Weltton und Herzensgüte. (Gefiel.) 26. Die Verläumder. 28. Die Zauberflöte. (Gefiel.) 30. Don Juan, wiederholt. 31. Axur, wiederholt. 1. August, Abällino wiederholt. 2. Die Freunde. (Gefiel.) 4. Die Quälgeister. (Gefiel gar nicht.) 6. Der Wechsel. (Gefiel.) darauf ein Ballet. 7. Die Reise nach der Stadt. 8. Robert und Kalliste, Oper. 9. Die Hagestolzen. 11. Der Barbier von Sevilla. Oper. 13ten Die Zigeuner. 14. Gerechtigkeit und Rache. 15. Die Advokaten, wiederholt. 16. Die Schachfigur. (Gefiel sehr.) Hr. Wolf, stellte den Karl Wild meisterhaft dar, und Hr. Weinhold als Graf Hirschfeld spielte recht brav. 18. Cosi fan Tutte. Oper. 20ten Schachfigur, wiederholt. 21. Die eingebildeten Filosofen, Oper. Dann der Edelknabe. 23. Das Kind der Liebe. 25. Heimburg und Maria. 27. Die verwandelten Weiber, Oper. 28. Dienst-

pflicht. (Gesiel.) 30. Die Geschwister vom Lande. Den 1. Septbr. Una Cosa rara. 3. Armuth und Edelsinn. (Gesiel.) 4. Septbr. Zum Beschlus Bruder Moriz der Sonderling, worauf Dems. Klettin in einem Epilog Abschied nahm.

Fast durchgängig fand das Spiel der Dem. Malkolmi mehreren Beifall als im vorigen Jare. Der mehrere Fleis, den sie auf ihre Kunst verwandte, war unverkennbar. Sie war auf dem Theater vielmehr zu Hause als ehedem, und einige Rollen die zu den ernsten gehören, wurden von ihr recht gut, und mit richtiger Empfindung vorgetragen. Auch hatte sich Mad. Beier um vieles gebessert.

Die Gesellschaft gieng von hier nach Zittau.

VI. Nachricht von Anlegung eines wohlfeilen Gewitterableiters — In Grossärchen bei Muskau, zur Diözes Sorau gehörig, hatte das Gewitter 1791 und 1794. in dem 50 Ellen hohen Kirchthurme eingeschlagen, beidemal zwar ohne zu zünden, jedoch mit vieler Beschädigung des Thurmes und der Kirche. Bei der lezten Reparatur beschloß der dasige geschikte Pfarrer, Hr. Fechner, einen Gewitterableiter zu machen, und sein Vorsaz konnte durch die Unterstüzung einer edlen und aufgehellt denkenden Person in Sorau, die ihm dazu 10 Rthlr. verschafte, in Erfüllung gebracht werden. Da beidemale der

Bliz, weder an den ſtumpfen Spizen des kupfernen Sterns, noch an der Windfahne, Helmſtange und dem Knopfe, ſondern nur an der mit Blechtafeln beſchlagenen hölzernen Spindel unter dem Knopf, einige kaum merkbare und weiter herab deutlichere Merkmale zurük gelaſſen hatte; ſo hielt man den Stern bis zum Knopfe für Leiter, und ſchärfte nur die Spizen des Sterns. Weil jedoch der beblechten Spindel nicht zu trauen war; ſo legte man die Ableitung über dem Knopf an die Helmſtange feſt an. Es wurden zu dieſer Ableitung 5 Ellen lange eiſerne Stäbe zu $\frac{3}{4}$ Zoll breit, und $\frac{1}{2}$ Zoll dike gewählt, und jede Zuſammenfügung derſelben durch eine Schraube mit einer dazwiſchen gelegten dünnen Bleiplatte bewerkſtelliget, Sie gehet um den Knopf herum, ſtehet mit demſelben an ſeinem unterm Halſe in Verbindung und gehet von hier in einem Abſtande von 4 – 5 Zoll vom Gebäude mit den nöthigen Krümmungen nach dem Thurmprofil neben der beblechten hölzernen Spindel und dem Ziegeldache und der Thurmmauer in die etwas vertiefte Oberfläche der Erde herab. Unten ruht ſie auf einem Steine, doch ſo, daß um den Stein bis in den feuchten Erdboden noch eine kleine Fortſezung der Leitung angebracht iſt. Die Träger der Ableitungsſtangen haben meiſt einen Abſtand von 5 Ellen von einander, und jede Ableitungsſtange ruht vermittelſt eines nach der Mauer zu an ſie angeſchmiedeten Zakens, vol-

kommen auf ihren Trägern, der sie mit zwei kurzen vorne kalt zusammen gelegten Federn oder Spizen hält, wird also nicht gepreßt, sondern gestattet noch eine kleine Bewegung, oder Erschütterung beim Blizschlage, ohne die Träger aus der Mauer zu reissen. Die ganze Ableitung ist mit grüner Öhlfarbe angestrichen und wird an der Erde durch eine $3\frac{1}{2}$ Ellen hohe Röhre von Brettern gestüzt.

Die Kosten von dieser Ableitung betragen

an Eisen	$1\frac{1}{4}$ Cr.	5	Rthlr.	= 19	gr.
Blei	1 Pfd.	–	—	= 2 – 6	pf.
Schmiedearbeit		4	—	= 8 – –	–
Zusammen		10	Rthlr.	= 5 gr. 6	pf.

Die Anlegung dieses Ableiters wurde nach Anweisung des Hr. Pastors von dem Zimmermeister, bei Reparirung des Thurms zugleich, mit verrichtet, und mochte in allem höchstens auf 2 Tage Arbeit, mithin etwan 16 gr. betragen.

VII. Rathskür in Lauban — Am 11. Septbr. bei hiesiger Rathswahl übergab der zeitherige dirigirende Bürgermeister Hr. Karl Heinrich Fritzsche, das Direktorium dem Bürgermeister Hrn. Johann Christof Hayn.

VIII. Einkleidung. — Lauban. Im hiesigen Stift und Kloster St. Maria Magdalena

der Büsserin wurden am 11. Septbr. folgende Noviziaten in den jungfräulichen Orden aufgenommen und eingekleidet.

Jgfr. Maria Barbara Hübner, aus Bauzen,

Jgfr. Maria Theresia Seifert, aus Wittgenau,

Jgfr. Maria Laurenzia Mutrak, aus Jauer bei Marienstern.

IX. Todesfälle. — Am 14. Febr. d. J. starb in Surinam Hr. Karl Gotthelf Pötschke, General-Kontrolleur der holländisch Westindischen Kompagnie bei der Kolonie von Surinam in Paramaribo. Er wurde seinem Vater 1753. in Mönau, wo dieser Pachter war, geboren, lernte die Handlung in Bauzen, und verblieb auch daselbst nach ausgehaltenen Lehrjaren, einige Zeit als Handlungsdiener. Schon in den ersten Jaren seiner Jugend war er sich des Triebes bewust in fremden Ländern Unterhalt zu suchen. Mit jedem Jare wurde er mächtiger und entwikelte sich immer mehr, bis er ihm folgte. Im 19ten Jare seines Alters gieng er nach Surinam in Südamerika, wo ihm sein sittlich artiges und einnehmendes Betragen, so wie auch vorzügliche Empfehlungen bei der holländischen Kolonie eine Stelle verschaften.

Bald aber schwankte seine Gesundheit, er wurde kränklich, und äuserte den Wunsch ins Vaterland zurük zukehren. Dieses suchte man zu verhindern, und erhöhte nicht allein seinen Gehalt, sondern vertraute ihm auch immer wichtigere Ämter, ja endlich so gar den sehr wichtigen und ehrenvollen Posten eines Generalkontrolleurs, den zuvor noch kein Teutscher erhalten hatte. Mit vollkommener Zufriedenheit seiner Obern verwaltete er diese Stelle beinahe 26 Jare lang, und genos das Glük, als ein redlicher und kluger Mann allgemein geschäzt zu werden. Er war ein rastloser Selbstdenker, und ihm ist es zu verdanken, daß die Sterblichkeit in Surinam, wo das Klima dem Europäer so schädlich ist, ungemein verringert worden ist.

17. Junius. Zittau. Fr. Anna Rosina Döring geb. Anders, G. Hr. Karl Gottlieb Dörings, brauberechtigten Bürgers und Bürgerschaftlichen Deputirtens alhier.

14. Julius. Ebendaselbst. Fr. Christiane Eleonore Kretschmann geb. Hennig, des verstorbenen Hr. Johann Gottfried Kretschmanns, Rechtskonsulenten und bürgerschaftlichen Deputirtens nachgelassene Witwe, 79 Jare alt.

21. Oberlichtenau bei Lauban. Hr. Karl Gottlob von Polenz, Königl. Pohlnischer und Kurfürstl. Sächs. Obristlieutenant der Infanterie, ehedem auf Weissig im 87ten Jare sei-

nes Lebens. Er war der dritte Sohn, des Hr. Wolf Haubold von Polenz, ehemals auf Neustädtel bei Kamenz. Er genos in dem väterlichen Hause eine sehr gute Erziehung, und ward 1731. bei der zweiten Garde in Dresden Unterlieutenant, 1737. Oberlieutenant, und 1746. Stabskapitain. Als dieses Regiment 1747. reduzirt wurde, ward er bei dem damaligen Königin jezt von Niesemeuselschen Infanterie Regimente, wiederum als Stabskapitain angestellt. Von diesem Regimente bekam er den gebetenen Abschied mit Pension und lebte sodann auf seinem Gute Weissig, die lezten Tage seines Lebens aber bei seiner jüngsten Frau Tochter in Oberlichtenau. Im Jare 1740. den 27ten Dezbr. verheurathete er sich mit Fräulein Augusten Henrietten von Freiwald, eine Tochter des Hrn. Friedrich Donat von Freiwald, Kurf. Sächs. Majors, und Frauen Augusten Henrietten von Vittinghof, aus dem Hause Altjesniz. Sie gebar ihm 2 Söhne und 3 Töchter, wovon aber nur noch 2 Töchter am Leben sind, Frau Karoline Auguste Henriette von üchtriz, auf Weissig, Ober und Mittelsohland bei Reichenbach, und Frau Auguste Gottliebe Henriette von Nostiz, auf Oberlichtenau.

22. Julius. Zittau. Fräulein Scharlotte Erneſtine Friederike von Bünau, Hr. Heinrich von Bünau, Kurf. Sächs. Kapitains und Postmeisters hieselbst Tochter erster Ehe. 32 Jare alt.

30. Lohsa. Hr. Wolf Heinrich August von Muschwiz, Kurf. Sächs. Hauptmann von der Kavallerie, Landeskommissarius des Budissinischen Niederkreises, auf Lohsa und Mortke, im 52ten Lebensjare, an einem plözlichen Schlagflusse. Er war ein Sohn Heinrich Adolfs von Muschwiz auf Hermsdorf bei Königswarthe, und Fr. Margarethen Tugendreich geb. v. Schönfeld nachhero wiederum verheuratheten Hauptmann von Stokhausen. Nach einer glüklichen Erziehung in dem väterlichen Hause, erwählte er die Kursächsischen Kriegsdienste, und ward 1766. bei dem Dragoner Regiment Herzog Kurland Unterlieutenant, 1778. aber Oberlieutenant. Bald darauf verlies er den Soldatenstand, verheurathete sich mit einer Tochter des Herrn Stadthauptmann Schröters aus Leipzig, und kaufte die Güter Lohsa und Mortke. Er verlor durch den Tod seine Gattin, und starb als Witwer. Aus dieser Ehe hinterläßt er zwei Söhne, Hrn. Wolf Jakob von Muschwiz, und Hr. Friedrich August Ludwig von Muschwiz, beide Unterlieutenants bei dem Kurf. Sächs. von Gersdorfischen Dragoner Reg. Dem Vaterlande leistete er nüzliche Dienste, als Waisenamts Assessor Bauzner Kreises, und von 1789. an, auch als Landeskommissarius dieses Kreises.

4. August. Lauban. Hr. Wilhelm Gottlieb Richters, und Frau Ros. R. Rahel geb. Rumpel

Töchterchen, 3 Jare weniger 1 Monat und 3 Tage alt.

12. August. Hohenbokke. Frau Hauptmann Sofie Luise Scharlotte von Mühlen, in einem Alter von 68 Jaren.

36. Wendischoffig bei Görlitz. Herr M. Christian Gottlieb Schmidt, in Ruhe versezter Pfarrer alhier, im 76ten Lebens, und 43ten Amtsjare.

1. Sebtbr. Lauban. Fr. Helene Dorothee Emilie verwitw. von Grosse geb. von Langenau 85 Jare weniger 2 Monate und 17 Tage alt, an einer Entzündung im Unterleibe. Ihr G. war Hr. Hans Friedrich von Grosse, Kurf. Sächs. Lieut.

2. Bauzen. In einem kurzen Alter von 13 Jaren 4 Monaten und 4 Tagen verschied alhier der hofnungsvolle Jüngling, Friedrich Gotthilf Holtsch, Schüler der ersten Klasse auf dem hiesigen Gimnasium. Sein verstorbener Vater war Mstr. Joh. Gotthilf Holtsch Bürger und Nadler, und seine Fr. Mutter, eine geborne Schmidt, ist zum zweitenmale mit Hr. Christian Gottfried Strizel Oberamtsadvokaten hieselbst verheurathet.

Allgemein war die Klage um den zu früh Verblichenen, und das beste Lob begleitete ihn zum Grabe.

3. Septbr. Markliſſa. An einem hizigen Fieber ſtarb die älteſte Tochter des hieſigen Paſtor Brükners, Sofie Friederike Auguſte. Sie war erſt 10 Jare 5 Monate alt, und hatte ſich ſchon in dieſer frühen Jugend, durch ihre Talente und ſittliche Artigkeit, die wahreſte Achtung und die Liebe aller Bekannten erworben.

4. Bauzen. Herr Adolf Gotthold von Noſtiz Drewitzky, auf Kolm, Landeskommiſſarius des niedern Kreiſes im Fürſtenthum Görliz, und Kaiſerl. Königl. Rittmeiſter. Von ſeinen Lebensumſtänden wird im nächſten Stüke Nachricht folgen.

7. Septbr. Egsdorf bei Lukau. Fr. Chriſtiane Florentine von Lange, geb. von Schlichting auf Egsdorf, im 64ten Jare ihres Alters.

15. Görliz. In der hofnungsvollen Blüte eines glüklichen Lebens verlies dieſe Erde, Fräulein Chriſtiane Luiſe Karoline von Bethake, 4 Jare 3 Monate und 11 Tage alt. Sie ſtarb an einem hizigen Faulfieber.

18. Septbr. Zittau. Frau Friederike Eleonore geb. Haupt, G. des Hrn. Oberamtsadvokat Kämmel, im 20ten Jare ihres Lebens und im erſten ihrer Ehe.

Sie war ein ſehr braves Weib, und jeder der ſie kannte, betrauert von Herzen ihren Verluſt. Sanft ruhe die Edle.

20. Weigsdorf. Fr. Friederike Tugendreich geb. Blochmann, aus Lauban, G. Hr. Gotthilf August Gerdessens, Pfarrers hieselbst 41 Jare alt.

21. Bauzen. Hr. Johann Pötschke, brauberechtigter Bürger, Stadtviertelshauptmann und Ältester der Handlungssozietät alhier, in einem Alter von 79 Jaren, 4 Monaten und 6 Tagen. Sein Vater war herrschaftlicher Pachter in Kotiz, woselbst ihm seine Gattin Agnese geb. Hasche, den Verschiedenen am 16ten Mai 1718. gebohren hatte. Er studirte einige Jare auf den Schulen in Bischofswerda und Bauzen, lernte in Breslau die Handlung, begab sich auf Reisen, und verlebte sodann als Handlungsdiener einige Zeit in Dresden. 1743. etablirte er sich hieselbst, trat in den Ehestand mit Demf. Sofie Elisabeth geb. Reimann, und zeugte mit dieser 11 lebendige und 3 todgeborne Kinder, von denen jedoch nur 2 Söhne und 1 Tochter leben.

Der erstere schenkte ihm 16 Enkel, davon noch 9 leben., und der leztere 12 Enkel von denen noch 6 leben. Der Posten eines Stadthauptmanns ward ihm im Jare 1773. übertragen. Treu und redlich war er im Leben und so starb er auch in Ruhe und Frieden mit sich im 80ten Lebensjare.

22. Septbr. Sorau. Fr. Auguste Scharlotte Wilhelmine geb. von Karlowiz,

aus dem Hause Ottendorf, G. des Hrn. Obristen Johann Friedrich Filip von Strobschüz, und Mutter des Hrn. Amtshauptmanns Filip Gottlob August von Strobschüz genannt Freiherr Misitschek von Wischkau.

26. Regensburg. Fräulein Johanne Karoline von Ponikau aus dem Hause Pohle, Herrin auf Stacha in der Oberlausiz, 81 Jare alt.

28. Septbr. Zittau. Hr. Christian Friedrich Krodel, Kauf und Handelsherr, auch Deputirter hiesiger Handlungssozietät, in seinem 51ten Lebensjare,

3. Oktbr. Löbau. Hr. Karl Friedrich Hildebrand, Kantor und hiesiger 4ter Schulkollege, 54 Jare alt.

13. Oktbr. Tzschernowiz bei Guben. Hr. August Wilhelm von Kleist, Königl. Preuß. Kammerherr, 47 Jare alt.

X. Erhaltung der Landstandsschaft.

Am Landtage Bartholomäi wurden von den Herrn Landständen beider Kreise, nach vorgängiger Legitimazion gewöhnlichermassen in ihr Mittel aufgenommen:

Herr Karl Traugott von Bose, auf Stärka,

Hr. Friedrich August von Germar auf Niederburka, Kurf. Sächs. Hauptmann.

Hr. Maximilian von Örzen, auf Lichtenau, Kurf. Sächs. Hauptmann.

XI. Nachricht von einem alten Bethause böhmischer Exulanten in Niederörtmannsdorf. — In Niederörtmannsdorf bei Marklissa an einer sich sanft erhebenden Anhöhe fand ich ein altes öde stehendes Bethaus der böhmischen Exulanten, in Gestalt einer Scheune mit einem ganz durchlöcherten Schindeldache. Die Vier Wände sind weis und schwarz angestrichen, und die ganze Hütte ist so baufällig, daß sie nicht mehr lange stehen kann. Nahe an diesem alten Bethause wohnet ein Böhme Wenzel Brzak, 64 Jare alt. Sein Vater war aus Liebstadt in Böhmen, wo sich jezt ein reformirter Prediger befindet. Von diesem Manne erfuhr ich, daß gegenwärtig nur 10 Personen noch in Örtmannsdorf leben, die der böhmischen Sprache mächtig sind, und die böhmischen Gottesverehrungen schon seit zwanzig Jaren aufgehört hätten. Er wußte mir aber keine Auskunft zu geben, wenn das ihm so nahe stehende Bethaus erbaut worden sei, und ob sie einen böhmischen Prediger am Orte gehabt hätten oder nicht. Der Mann, welcher bei den ehemaligen Versammlungen der Böhmen in diesem Bethause, aus dem böhmischen Zittauer Gesangbuche vorgesungen und aus einer Postille vorge-

lesen hat, lebt noch, ich fand ihn aber nicht zu Hause.

Als ich mich nach alt böhmischen Schriften erkundigte, brachte mir der Sohn des Brzak aus dem nächsten Häuschen eine böhmische Bibel in gr. Fol. Es war eine Ausgabe des berühmten Melantrich in Prag, und Schade, daß einige Kapitel des 1. B. Mos. ganz zerrissen waren. Da ich noch mehr böhmische Bücher zu sehen wünschte, so kam der Besizer der melantrichischen Bibel selbst, brachte ein böhmisches Gesangbuch, ein Evangelien und Epistelbuch, und ein Predigtbuch, welches 26 Bußpredigten von dem böhmischen Prediger Kaspar Motaschizky in Zittau enthält, beide Bücher in 8.

Diese Böhmen bekennen sich alle zur evangelischen Religion nach der Augsp. Konfession, leben sehr friedsam und zufrieden und gehören als Parochi in die Marklissner Kirche. Auch in Gerlachsheim steht noch eine kleine Kirche mit einem Thürmchen. Karlsdorf eine halbe Stunde von erstern Orte entfernt und zu demselben gehörig, wo sich diese kleine Kirche befindet, ist von böhmischen Exulanten angebaut, die eine Zeitlang ihren eigenen Prediger hatten der aber nicht ordinirt war. Augustin Schulze designirter Pastor an diesem Orte, verlies denselben und wendete sich nach Berlin, wohin ihm eine grosse Anzahl Inwohner folgte. In Gebhartsdorf wa-

ren auch viele böhmische Exulanten, die ihren eigenen Prediger hatten. Aus der Vorrede eines böhmischen Gebetbuches erhellet, daß im Jar 1682. ein gewisser Michael Lani, vorher Prediger zu Wobow in Ungarn, Pastor dieser böhmischen Exulanten in Gebhardsdorf gewesen ist.

Btt.

XII. Verzeichnis der Zeitschriften welche auser der Lausizischen Monatsschrift in der Oberlausiz herauskommen. —

1.) Budissinische wöchentliche Nachrichten, Bud. bei Monse wöchentlich ½ Bogen in 4. enthält Nachrichten aus Sachsen, Lausiz, die neuesten Weltbegebenheiten, und zulezt Fragen und Anzeigen.

2.) Privil. Zittauisches topografisches, Biografisch-Historisches monatliches Tagebuch, welches Hr. Flaschner in Zittau herausgiebt, monatlich 2 B. in 4. Der ehemalige Absaz von 10000 Stük ist bis auf 7000 gefallen, weil es nicht mehr nach Böhmen darf.

3.) Republik Frankreich. Zittau monatlich 1 B. auch von Hr. Flaschnern, und hat Absaz 1400 Stük.

4.) Allerhand. Zittau, monatlich 1 B. Von Ebendemselben.

5.) Ein Wochenblatt. Zittau, alle Freitage ½ Bogen. Von Hrn. Kretzschmar.

6.) Beiträge zur Weltgeschichte. Zittau monatnatlich 2 B. Von dem Maler Hr. Fiedler.

7.) Jarbuch. Zittau, monatlich 1 B. Von Ebendemselben.

8.) Friedrichs Leben. Zittau, monatlich 1 B. Desgleichen.

9.) Der Dorfbote. Zittau, monatlich 1 Bogen. Desgleichen.

10.) Der Postillon, monatlich 2 B. wird in Löbau gedrukt. Die Herausgeber sind der dasige Bücherantiquar Mai, u. in Zittau der Thorschreiber Lorenz und Tabakshändler Baumann.

11.) Allgemeine Weltchronik monatlich 2 B. Zittau. Ebendieselben.

12.) Der Erzähler, monatlich 1 B. Zittau, von demselben.

13.) Der Geschichtsschreiber, monatlich 1 B. Zittau. Ebendieselben.

14.) Die Kriegsoperazionen, monatlich. 1 B. Zittau. Ebend.

15.) Monatsblatt für den Kunst und Geschichtsliebenden Bürger und Landmann, nicht aber für Gelehrte. Lauban, monatlich 1 B. gieng mit dem Julius dieses Jares an.

16.) Der alte redliche Balzer, ein Hülfsbüchlein, wie sich der gemeine Mann, im Nothfall seine Pferde selbst kuriren kann. Lauban monatlich 1 B. gieng mit dem August d. J. an.

Beide leztern sind von dem Dorfrichter Gutsch in Mittelsora bei Görliz, und, zumal das leztere nicht ohne Werth.

XIII. Anzeige einer neuen Schrift. — Görliz. Die Oberlauſizische Geſellſchaft der Wiſſenſchaften hat hier bei Hermsdorf und Anton 1797. den Anfang einer Sammlung hiſtoriſch topografiſcher Aufſäze die Lauſiz betreffend herausgegeben, unter dem Titel: Aufſäze zur Geſchichte und Beſchreibung der Ober- und Niederlauſiz, in 4. nebſt zwei Kupf.

Alle die Arbeiten der Geſellſchaft und anderer Männer, welche die Erweiterung der Kunde unſers Vaterlandes bezweken, und wegen Mangels an Raum in die Lauſiziſche Monatsſchrift nicht aufgenommen werden können, will die Geſellſchaft nach und nach in zwangloſen Heften herausgeben. Dieſer erſte Heft enthält die Beſchreibung von Königshain bei Görliz. Sie iſt von dem verſtorbenen daſigen Pfarrer, Hrn. Chriſtian Samuel Schmidt, einem Mitgliede der Geſellſchaft entworfen, und empfiehlt ſich ſowohl durch ihren angenehmen Stil, als auch durch die gedrängte Vollſtändigkeit, und durch das mannigfaltige Intereſſe, welches die Beſchreibung eines Ortes gewährt, der beſonders wegen ſeiner vorzüglich anmuthigen Lage ſehr merkwürdig iſt. Nach dem Tode des Hrn. Verfaſſers übernahm ein Geſellſchafts Mitglied die überarbeitung dieſes ſchönen Aufſazes, und dieſem verdankt die Geſellſchaft mehrere, deſſen Vollſtändigkeit vermehrende Anmerkungen und Zuſäze.

Die beiden Kupfer sind von dem Landschaftsmaler Herrn Nathe, und bedürfen daherо keiner Versicherung ihrer Vorzüglichkeit. Das eine grössere ist eine schöne Landschaft, die Darstellung des von Schachmannischen Monuments auf dem Fürstensteine bei Königshain, welches einige Freunde dieses Unvergeßlichen, besonders der Hr. von Gersdorf auf Meffersdorf, und erstgenannter Hr. Nathe, unter Direkzion des leztern 1789. errichtet haben. Auser obigem Haupttitel ist dieser Aufsaz, mit einem zweiten, Beschreibung von König'shain, versehen, und Druk und Papier ist sehr gut. E.

XIV. Neue Schulschrift. — Zu Pförten bei Brükner erschien eine Einladungsschrift zum Examen vom Konrektor an der Schule zu Guben, Hrn. M. Heinrich Ludwig Hartmann, auf 20 Seiten in 4. unter dem Titel, Prolusio de Proposito Symposii Platonis. Der erste Theil dieser, eine grosse Vertraulichkeit mit dem Plato verrathenden, Abhandlung beschäftiget sich mit Bestimmung des Plans, und der Absicht dieses schönen Simposiums, und der Verfasser hat gewis den gelehrten und denkenden Leser auf seiner Seite, wenn er, nach gründlicher Widerlegung mancherlei Meinungen über den angeblichen Zwek dieses Aufsazes, ihn fast allein darinne sucht, S. 7. daß Sokrates wider die be-

kannten Beschuldigungen seiner Liebe zum Alzibiades in Schuz genommen werden sollte. Im 2ten Hauptabschnitte wird die Absicht und die Art und Weise, warum und wie Plato diesen Zwek verstekte, aus sehr wichtigen Vermuthungen und Gründen dargelegt, und wir verweisen unsere gelehrten Leser um so lieber zur Abhandlung selbst, da sie sich durch klassischen Vortrag gar sehr zu ihrem Vortheil empfiehlt. über die nähere Einrichtung der anzustellenden öffentlichen Prüfung der Schüler, die der Verfasser ankündiget, erfahren wir in der Schrift selbst nichts weiter. L.

XV. Anzeige von der Preisfrage welche die Ob. L. Ges. d. W. in der diesjärigen Herbstversammlung aufgegeben hat. — Alle individuelle Unglüksfälle oder solche, die nur einen kleinen Theil von Unglüksgenossen betreffen, sind für diese an und für sich drükender, als allgemeine Kalamitäten, die ganze Gegenden, Provinzen und Länder angreifen; sie sind aber deshalb noch empfindlicher und nachtheiliger, weil sie ungleich mehr niederschlagen und Mismuth erregen.

Unsere Provinz stellet bereits eine vortrefliche Einrichtung, die Brandversicherungs Gesellschaft als ein kräftiges Linderungsmittel gegen eine Art solcher Uebel auf. Warum sollte der erwünschte

Fortgang, der allgemeine Beifall und die durchgängige Zufriedenheit mit diesem schönen Institute, so wie das Beispiel anderer Länder, uns nicht aufmuntern, dieser Anstalt mehrere Schwestern zu geben und noch einige Versicherungs-Gesellschaften zum Wohl des Ganzen zu errichten?

Hagelschlag und Viehsterben sind oft für den Leidenden empfindlicher und drükender als Brand, da sie mit unter die angeführte Klasse von übeln gehören und oft den Verfall des Landmanns nach sich ziehen.

Die O. L. Gesellschaft der Wissenschaften giebt daher folgende Frage auf:

> Wie und nach welchem Plane würde in der Oberl. eine Frucht und Viehversicherungsgesellschaft zu errichten sein und könnten beide Gegenstände mit einander vereint werden oder nur vereinzelt bestehen?

Auf die beste Beantwortung dieser Frage, wobei man einen genauen Plan und Berechnungen des Feldbaues und der Viehzucht, wo möglich vorzüglich in Rüksicht der O. L. voraussezt, (auch, wenn es sich thun liesse, berechende Nachrichten von den vorgefallenen Hagelschaden und Viehsterben in der Oberlausiz zu erhalten wünschte,) sind von dem Herrn Waisenamtsassessor von Rosiz auf Ullersdorf Zehn Dukaten ausgesezt worden. Die Abhandlungen selbst werden nebst

einem versiegelten Zettel, in welchem sich der Name des Verfassers, auswendig mit einem Sinnspruche wie die Abhandlung bezeichnet, befindet, an den Herrn D. Anton in Görlitz eingesendet, und bis zu Ende des Monats Julius angenommen.

Die O. L. Gesellschaft der Wissenschaften.

VI.

Lausitzisches Oekonomisches

Intelligenzblatt.

Nachricht. — Seit langer Zeit hat man sich mit grosser Genügsamkeit einer Art Luftreiniger, gemeinhin Ventilatoren genannt, in Zimmern bedient, die an sich nicht zu verwerfen sind, weil sie der versperrten Luft doch einigen Ausgang verstatten; allein ungleich weniger zu Reinigung und Verbesserung der Luft im Zimmer beitragen, als eine gleich grosse Oefnung in der Fensterscheibe thun würde, indem das darinn befindliche Rad den Luftzug dämmet, denn die Bewegung desselben nuzt zu gar nichts. Man hält häufig dafür, daß wenn der Ventilator musizirt und so lärmt, daß man sein eigen Wort kaum verstehen kann; so ströme die Stubenluft mit Gewalt heraus, und werde folglich durch die eindringende gute Luft eben so schnell ersezet. Man irrt hierin aber sehr. Diese tumultuarische Bewegung ist ohne alle Wirkung, sie zeiget blos an, daß entweder Zug im Zimmer sei, oder daß von aussen der

Wind darauf stehe, oder die Temperatur in der Stube, von der auserhalb derselben sehr verschieden sei, indem blos durch eine dieser Ursachen das Rad in Bewegung gesezt wird, welches keinen reellen Nuzen weiter hat als den Fliegen den Eingang zu erschweren. Mit mehrern Vortheil bedient man sich der kleinen Zugfenster in den Fenstern, die aber der Fliegen wegen nicht anzurathen sind. Man hat aber jezt einen sehr einfachen überall anzubringenden, und sogar beweglichen Luftreiniger erfunden, wovon ich Beschreibung und Zeichnung liefern kann. Er bestehet in einem Glaskasten mit hölzernem Boden, und einer schief liegenden Deke von Holz, der die Höhe und Breite eines Fensterflügels hat, auf der einen Seite ganz offen, auf der andern hingegen mit Glasscheiben versehen ist. Die Scheiben sind in hölzerne Rahmen gesezt, die ofne Seite kommt an das Fenster, die schiefe Deke dient zum Wasserablauf, und die Tiefe des Kastens ist verhältnismäßig zum Fenster und Zimmer 1 Elle bis 1 Elle 8 Zoll. In der Deke sind auf beiden Seiten zwei 18 Zoll ins Gevierte haltende Oefnungen angebracht, auf welche hohe blecherne 1 Elle bis 1 Elle 8 Zoll hohle Piramiden befestiget sind, die oben eine Oefnung von 3 bis $3\frac{1}{2}$ Zoll, so mit einem Haarsieb verschlossen werden, behalten. Diese Kasten bringt man von aussen an den obern Theil eines Fensters an. Die ofne Seite des Kastens kommt an das Fenster, an den Rahmen wohl angeschraubt. Verlangt man frische Luft, so öfnet man nur den Fensterflügel vor dem Kasten, und der Luftzug wird ohne lästig zu werden, sehr stark sein, denn durch die eine Piramide strömt die Luft heraus und durch die andere herein. Er kostet bei einem ziemlich grossen Fenster nur 4 Rthlr. 8 gr.

und durch ihn erreicht man ohne Aeolsmusik, ohne Fliegen zu bekommen, und ohne Licht zu verlieren seinen Zwek.

Bekanntmachungen. — Es soll die an 2 Strassen gelegene Schenke zur grünen Tanne in Neukrausche, einem Pertinenzgute von Grosskrausche unter Görliz gelegen, mit Gebäuden, Schenk und Schlachtgerechtigkeit, auch dem dazu gehörenden Felde an 8 Schfl. Aussaat, an den Bestbietenden aus freier Hand verkauft werden, wozu ein Gebotstermin zum 29ten Dezbr. d. J. auf dem herrschaftlichen Hofe in Oberneundorf bei Görliz angesezt wird. Um nähere Erkundigung einzuziehen, und die etwannigen vorläufigen Bedingungen zu sehen, können sich Liebhaber an den Hrn. Skabinus Giese in Görliz, oder an Hrn. Schmiedern, Wirthschaftsverwaltern in Oberneundorf wenden.

Im Görlizer Kreise ist ein ansehnliches Rittergut auf 4 bis 6 Jare von Walpurgis 1798. an, aus freier Hand zu verpachten. Pachtlustige können im Intell. Komt. Anschläge erhalten, und nähere Nachrichten und Bedingungen erfahren.

Auf dem Rittergute Ebersbach bei Görliz sind Italienische Pappeln nach Verschiedenheit der Grösse, zu 1. 2. und 3 gr. das Stük, wilde Kastanien, zu 2. 3. und 4 gr. Platanus occidentalis zu 6. und 8 gr. Weimouts Kiefern zu 4. und 6 gr. Virginische Zedern zu 3 und 4 gr. und Balsam Tanne zu 3 und 4 gr. zu verkaufen, und können sich Liebhaber bei dem dortigen herrschaftlichen Hausverwalter Herrn Frenzel melden.

Wer Jäger zu haben wünscht, die im praktischen Feldmessen, in der Forstkunde und besonders im Anbau edler Laubhölzer erfahren sind, und sich durch die besten Zeugnisse empfehlen, der kann im Intell. Komt. von mehrern Subjekten dieser Art Nachricht erhalten.

Obschon zeither öfters von den in diesem Blatte gegebenen Nachrichten Gebrauch gemacht worden ist, und die Vortheile dieses Instituts unverkennbar sind, so scheinet solches doch noch nicht hinlänglich bekannt, und manchen noch nicht bequem genug zu sein, weil die Anzahl der eingehenden Nachrichten verhältnismäßig zu unserer Provinz nur noch sehr schwach ist, und besonders aus der Bauzner Gegend noch gar keine eingegangen sind. Ich mache dahero zur Erleichterung des dasigen Publikums bekannt, daß Beiträge für das Intelligenzblatt auch in Bauzen in meinem Hause auf der Töpfergasse in dem ehemaligen Prüferschen Garten unter meiner Addresse angenommen werden. v. Nz.

Gieb mir ein Herz von übermut
und Mismut gleich entfernt,
das still genieſſen, edes Gut
auch still entbehren lernt!

Lieb und Erbarmen sei mir leicht
und Schonung! — und wie hier
ich meinen Brüdern sie bezeugt,
bezeuge, Gott sie mir!

Schwach bin ich! — doch belebt die Kraft,
die mir dein Odem gab,
mich täglich zu der Wanderschaft,
durchs Leben hin zum Grab!

Gieb mir in Fried und Frohgenus
heut mein bescheiden Theil;
dein Will geschehe! nach weisem Schlus
ertheilst du Leid und Heil!

Dir, der im Universum thront,
jauchzt aller Wesen Chor,
das Himmel Erd und Meer bewohnt!
ihr Weihrauch steigt empor!

II.

Sachsens Wohlthätigkeit gegen seine braven Krieger während des Kampfes mit den Neufranken.

Sie ist geendet, die blutige Fehde der Teutschen mit den Neufranken, durch welche der Menschheit eine so tiefe Wunde geschlagen wurde; wenigstens ruhn sie, die Tod bringenden Waffen, nach schwerem Streit, seit dem an jenem festlichen Tage, an welchem von den Kanzeln der Christen der Zuruf des Auferstandenen: Friede sei mit euch! wiedertönte, die Friedenspräliminarien unterzeichnet worden sind. Möchten sie bald auf immer zur Ruhe kommen! möchte es nicht täuschende Hofnung sein, daß wenn auch wir nicht; doch wenigstens unsre Nachkommen, die Idee des grossen Königsberger Filosofen von einem ewigen Frieden, zur Wirklichkeit gebracht sehen werden!

Sie, jene schrekbare Fehde war die bittere Frucht einer Staatsveränderung, welche uns den Menschen in seiner Erhabenheit und Verworfenheit darstellte, und ein Gewühl von Grösse und Abscheulichkeit verursachte, bei dessen Anblike sich der Menschenfreund bald zur Freude, bald zur Wehmuth hingerissen fühlte. Könnten doch jene Unthaten und Greuel, durch welche sich die französische Revoluzion, besonders unter der beispiellosen Tirannei des Unmenschen Robespierre, zu

ihrer Brandmarkung vor allen ihren Schwestern auszeichnete, in eine ewige Vergessenheit gesenkt; könnten sie doch zur Ehre der Menschheit mit dem Gewande der schwärzesten Mitternacht bedekt werden! — Wo war der Gefühllose, welcher die öffentlichen Nachrichten davon las, oder hörte, ohne vom Schauder und Entsezen zusammengeschrekt zu werden? Wo ist der Unempfindliche, welcher selbst jezt, nachdem auch bei dem Empfindsamsten die Gefühle für Schrekensszenen durch ihre gehäufte Menge abgestumpft worden sind, ohne Wehmuth auf die durch Mord und Greuelthaten überschwängerte Vergangenheit zurükbliken könnte? —

In jenen fürchterlichen, ganz Europa, ich möchte sagen, die ganze Menschheit interessirenden Kampf, welchen das gewaltsame Niederreissen des alten Regierungssistems in Frankreich erzeugte, wurden auch unsre braven Sächsischen Krieger mit verwikelt. Sie zogen dahin voll hohen Muthes, um sich nebst andern Streitern für Teutschlands Wohl dem reissenden Ungestüm eines mit Enthusiasm für seine Freiheit streitenden, und eben deswegen unüberwindlichen Volkes; um sich tausendfachen Beschwerden eines verderblichen Krieges entgegen zu stellen. Sie zogen dahin mit männlicher Entschlossenheit, ihren alten Ruhm, wo nicht zu vergrössern, doch zu behaupten; und

Treue gegen ihren Fürsten, Liebe für ihr Vaterland, Tapferkeit mit Menschenliebe gepaart waren ihre Begleiter. An den Gränzen Teutschlands, dies- und jenseit des Rheins, wo der aufzehrende Krieg bereits Theurung in seinem traurigen Gefolge hatte, drohte ihnen nicht nur ein entschlossener, über alle Erwartung kühner Feind; sondern auch Mangel an den nothwendigen Bedürfnissen des Lebens. Allein die zurükgelassenen Mitbürger derselben vergassen nicht ihre in der Entfernung für sie und ihr Vaterland streitende Krieger; waren nicht gleichgültig bei jenem ihnen bekannt gewordenen Mangel. Theilnehmend und brüderlich übermachten sie ihnen beträchtliche Summen zur Schuzwehr gegen das den muthigsten Krieger muthlos machende, den Arm des tapfersten Streiters entnervende Darben.

Diese Wohlthätigkeit Sachsens gegen seine braven Martissöhne that meinem Sächsischen Herzen wohl, und war ihm wenigstens einigermaassen lindernder Balsam für die Wunden, welche seiner Empfindsamkeit fast mit einem jeden Zeitungsblatte durch Aufzählung jener vermeidlichen und unvermeidlichen Traueraufritte, welche Frankreichs und Teutschlands, Europens und der Menschheit Genius beweinte, geschlagen wurden. Der Entschluß, die Beweise dieser Wohlthätigkeit nach Angabe der leipziger Zeitungen zu sammlen, zusammen zu rechnen, um sie im Ganzen übersehen

zu können, reifte nach und nach zur That, und die Frucht davon ist gegenwärtiger Aufsaz. Mit aller mir möglichen Sorgfalt ordnete ich sie nach den verschiedenen Kreisen und Provinzen unsers Vaterlandes, und achtete genau darauf, wenn Unterstüzungsgelder, welche an das geheime Kriegskollegium in Dresden eingesandt worden waren, zuerst von diesem, und dann noch einmal von dem Empfänger derselben bei der Armee in den Zeitungen angezeigt wurden. Kann ich auch dem Resultate meiner Bemühungen nicht eine unverbesserliche Vollständigkeit zuschreiben, so gränzt es doch gewiß nahe daran; denn nur folgende Beilagen entgiengen meiner Ansicht: 1793. zu Nr. 132. 1794. zu Nr. 55 und 99. 1795. zu Nr. 78. und 184. und 1796. zu Nr. 199.

Da ich nun glaube, daß die öffentliche Bekanntmachung dieser gesammleten Beweise von Sachsens Wohlthätigkeit, bei welcher unsre Oberlausiz nicht nur nicht zurüke blieb, sondern in einem Jare vor allen Kreisen und Provinzen unsers Vaterlandes den Vorrang und in der Hauptsumme den dritten Rang behauptete, nicht als etwas ganz überflüssiges werde angesehen werden; da ich mir wenigstens mit der Hofnung schmeichele, daß sie den Lesern dieser Monatsschrift eine nicht unangenehme Zeitverkürzung gewähren werde: so betrachte ich dies als den Lohn für

meine darauf gewandte Mühe. Ich werde dabei den Gang wählen, daß ich von einem jedem Jare summarisch angebe, was jeder Kreis und jede Provinz Sachsens zur Unterstüzung seiner gegen Frankreich streitenden Krieger überschikt habe, dann die vorzüglichsten Summen einiger einzelner Orte anzeige, und endlich mit einer Generaltabelle beschliesse.

1793.

	Rthlr.	gr.	pf.
1. der Kurkreis	590	4	8
2. – Thüring. Kreis	950	2	10
3. – Meißn. Kr.	1049	8	6
4. – Leipz. Kr.	2255	20	7
5. – Erzgeb. Kr.	1681	19	8
6. – Voigtl. Kr.	58	6	4
7. – Neustädt. Kr.	49	4	–
8. die Oberlausiz	975	7	7
9. – Niederlausiz	692	12	8
10. – Stifter Merseb. Naumb. und Zeiz	923	21	6
11. das Fürstenth. Querfurth	67	8	–
12. die Grafsch. Mannsfeld	2	–	–
13. das Fürstenth. Schwarzburg	7	22	–
14. die Herzogl. Sächs. Lande	66	3	2
15. einige ungenannte Orte	811	10	4
	10,181	7	10

Den Anfang mit der Einsendung dieser Unterstüzungsgelder machte Jüterbok mit 25 Rthlr. auf Veranstaltung des Hr. Bürgermeister Ettmüller, eines Oberlausizers, und Herzberg mit 20 Rthlr. In diesem Jare haben folgende Orte 50 Rthlr. und drüber eingeschikt:

		Rthlr.	gr.	pf.
1	Grimma	86	—	—
2	verschiedene Ortschaften des Stifts Zeiz	90	—	—
3	ein Unbekannter unter dem Namen Dionysius Tyrannus	100	—	—
4	die Gemeinen Profen, Luzkewiz ꝛc. bei Pegau	51	12	9
5	das Amt Grünhain	169	17	9
6	das Amt Stollberg	77	21	9
7	Pegau	67	16	8
8	die Stadt und Herrschaft Lieberosa	60	—	—
9	das Amt Augustusburg	116	9	9
10	Mitweida wovon aber 61 Rthlr. für die hinterlassenen Weiber und Kinder der vor dem Feinde gebliebenen Unteroffiziere und Gemeinen zurük behalten wurden.	111	19	3
11	Muskau	80	—	—

		Rthlr.	gr.	pf.
12	Kemnitz	51	16	-
13	der zurükgebliebene Theil des Regim. Klemens	53	—	-
14	Wittenberg	100	—	-
15	Baruth	67	—	-
16	Ehrenberg	50	—	-
17	Rosla	55	—	-
18	Freiburg	259	5	4
19	Merseburg	74	17	6
20	Purschenstein, und dazu gehörige Dorfschaften	84	—	-
21	Penig	77	7	-
22	Guben	139	18	-
23	Schkeudiz, nebst verschiedenen Dorfschaften	108	6	-
24	Friedersdorf bei Lauban	50	—	-
25	Herrschaft Hoierswerda	76	12	1
26	Leipzig	150	—	-
27	durch den Hr. v. Krügern auf Thumiz in der O. L.	312	22	-
28	Tautenburg	70	—	-
29	Jena	55	4	6
30	Lauban	65	5	4
31	ein Ungenannter aus Leipz.	100	—	-
32	Freiburg. Bürgerschaft	61	15	-
33	Leipzig	150	—	-
34	Regim. Prinz von Weimar	104	—	-

		Rthlr.	gr.	pf.
35	ein Handlungshaus in Sachsen	400	—	—
36	Amt Dippoldiswalda	74	—	—
37	Amt Dobrilugk	106	—	—
38	Amt Hain mit Morizburg	50	22	9
39	Weissenborn	50	—	—
40	Amt Zwikau	81	13	10
41	Amt Chemniz	66	—	—

Von einigen Ortschaften ist die Unterstüzungssumme nicht genannt.

1794.

		Rthlr.	gr.	pf.
1	der Kurkreis	357	10	4
2	der Thüring. Kreis	1179	19	1
3	– Meißn. Kr.	1775	2	5
4	– Leipzig. Kr.	2269	12	4
5	– Erzgeb. Kr.	5452	9	$6\frac{1}{2}$
6	– Voigtl. Kr.	769	2	$\frac{1}{2}$
7	– Neustädt. Kr.	726	—	6
8	die Oberlausiz	1933	14	$8\frac{5}{7}$
9	– Niederlausiz	1268	18	8
10	– Stift Merseburg, Naumb. und Zeiz	1098	10	3
11	das Fürstenthum Querfurth	170	3	2
12	das Fürstenth. Schwarzburg	43	8	8
13	die Grafsch. Mannsfeld	68	19	—
14	– Herrschaft Schönburg	223	12	9
15	– Grafschaft Henneberg	8	—	—
16	– Herzogl. Sächs. Lande	232	11	6
17	ungenannte Orte	276	8	2
		17,952	19	$1\frac{5}{7}$

Folgende Ortschaften haben in diesem Jare 50 Rthlr. und drüber eingesandt:

		Rthlr.	gr.	pf.
1	Pirna	72	—	—
2	Riesa	60	18	2
3	Naumburg	162	6	—
4	Freiheitische Nachbarschaft zu Naumburg	75	17	—
5	Kreisamt Meissen	140	—	—
6	Gruhna und Reichenbrand	53	—	6
7	Rötha und Trachenau	66	—	—
8	Dresden	50	—	—
9	Amt Radeberg	93	10	—
10	Görlitz	120	16	8
11	Großenhain	67	20	—
14	Kemnitz	126	16	—
13	Sorau	100	—	—
12	Hr. u. Fr. Oberst v. Gersdorf, und Fr. Kammerhr. und Stiftshofm. v. Miltitz, nebst einigen Oberl. Gemeinen des Budiss. Kreises	125	—	—
15	Amt Koldiz	322	20	3
16	Amt Glaucha	83	1	9
17	Ein Dresdner Bürger	50	—	—
18	Sangerhausen	186	—	—
19	Langensalza	108	—	—
20	Churfürstl. Hofoffizianten Hoflakaien u. Heiduken	50	—	—

		Rthlr.	gr.	pf.
21	Grafsch. Stollberg	66	—	—
22	Jüterbok	100	—	—
23	Leipzig	104	20	2
24	Wittenberg	148	2	6
25	Kuhndorf	144	12	11
26	Zittau, Kaufmannschaft und Kramerinnung	386	12	—
27	Amt Arnshaugk mit Ziegenrük	140	—	—
28	Gerichtsherrsch. zu Droißig ꝛc.	140	—	—
29	Amt Frankenberg mit Sachsenburg	66	—	—
30	Delizsch	150	—	—
31	Knauthain	70	16	—
32	Dorfschaften des Amtes Kemniz	289	12	3
33	Amt Kirchheim	106	—	—
34	Amt Dobrilugk	180	—	—
35	Amt Radeberg	93	10	—
36	Stadt Hain	67	20	—
37	Kemniz	76	—	—
38	Grafsch. Lichtewalde	96	1	6
39	Oberl. Dorfschaften durch den Landeskomm. v. Nostiz	804	21	—
40	Leipzig	200	—	—
41	Oberröblingen, Edersleben u. Martinsrieth	105	1	—
42	Leipzig	115	23	6
43	Amt Pforta	143	20	10

		Rthlr.	gr.	pf.
44	Stadt u. Amt Frauenstein	181	—	-
45	Plauen	100	—	--
46	Amt Wiesenburg u. Stadt Kirchberg	127	14	7
47	Öderan	72	—	--
48	der Hr. Konferenzm. Graf v. Riaukour als monatliche Zulage für 5 Grenad. aus Puzkau	72	22	--
49	Auerbach, Sorga u. Stützenhain	345	10	7
50	Wolkensteiner Amtsgemeinen, Schönbrunn ꝛc.	87	10	3
51	Oberscheibe, Aue, Bukau ꝛc.	58	2	--
52	Roswein	62	16	8
53	Amt Grünhain mit Stollb.	155	12	3
54	Leipzig	108	7	--
55	Landeskomm. v. Rostiz in der Oberl.	201	10	$4\frac{5}{7}$
56	Plauen	126	12	8
57	Werdau	65	5	--
58	Lübben	115	—	--
59	Kemniz	100	—	--
60	Annaberg	50	—	--
61	Schönheida	99	—	--
62	Freiberg und Dorfschaften	260	3	3
63	Rabenau und Amtsortschaften zu Lauterstein	123	22	8

64	Zwikau	80	—	—
65	Gesniz bei Altenburg	55	14	2
66	Wildenfels	94	10	11
67	Kemniz	400	—	—
68	desgleichen	101	16	—
69	Naumburg	62	11	—
70	Lübben	110	—	6
71	Roßwein, nebst einigen Dorfschaften	97	20	8
72	Sorau	140	—	—
73	Semper idem	100	—	—

1795.

		Rthlr.	gr.	pf.
1	der Kurkreis	393	16	3
2	– Thüring. Kr.	59	4	4
3	– Meißn. Kr.	1883	13	7
4	– Leipzig. Kr.	1476	21	—
5	– Erzgeb. Kr.	1049	11	7
6	– Voigtl. Kr.	93	4	2
7	– Neust. Kr.	13	8	—
8	die Oberlausiz	2978	8	8
9	– Niederl.	352	5	1
10	– St. Merseb. Naumb. u. Zeiz	181	1	1
11	das Fürstenthum Querfurth	10	14	—
12	die Herrsch. Schönburg	154	6	—
13	– Grafsch. Mansfeld	37	3	3
14	– Grafsch. Barbi	35	6	6
15	– Grafsch. Stollberg	125	—	—
16	– Reuß. Herrschaft.	180	13	4
17	– Herzogl. Sächs. Lande	91	2	6
18	ungenannte Orte.	252	1	—
		9366	20	2

In diesem Jare zeichneten sich folgende Orte durch ihre Beiträge aus:

		Rthlr.	gr.	pf.
1	Lübben	63	—	-
2	Dresden	144	—	-
3	ein ungenannter Ort für das Albrecht. Regim	84	5	-
4	Dippoldiswalda	69	16	-
5	Amt Radeberg	52	—	3
6	Merseburg	103	13	2
7	Waldenburg	51	—	-
8	Rosla	55	—	-
9	Zwikau	80	—	-
10	Hoierswerda	54	2	-
11	Dresden von einer Lotteriegesellschaft	144	—	-
12	Oberlausiz. Stände des Budiss. und Görl. Kreises	600	—	-
13	Görliz	203	—	-
14	der Görl. Kreis in der Oberlausiz durch den Hr. Landeskommissar. von Eike	336	15	11
15	Bauzen, und dazu gehörige Dorfschaften	297	15	10
16	der Grenadierkomp. Prinz Anton beim Einmarsch in ihre Garnison zu Kamenz	80	—	-

		Rthlr.	gr.	pf.
17	Lieberosa, und Dorfschaften	84	5	–
18	Blossewiz	57	—	–
19	Parochie Kiebiz im St. Wurzen	67	11	7
20	Kabinetsm. Hr. Gr. v. Einsiedel, nebst 38. Rthlr. von Unterthanen	158	—	–
21	Amt Gommern	52	12	–
22	Schleiniz, Petzschwiz ꝛc.	54	20	–
23	Lauban	103	4	–
24	Oschaz	69	11	3
25	Gera	79	—	–
26	Dresden	50	—	–
27	Eibau in der Oberl.	74	8	–
28	Döbeln	50	22	2
29	Freiberg mit Dorfschaften	230	17	3
30	Leißnig	65	16	
31	Gommern	61	12	–
32	Zoll- und Akzisoffiz. zu Budissin, Görliz, Zittau, Lauban, Königsbrük, Pulsniz, Markliſſa, Hoierswerda, Ostriz, Reichenau, Friedersdorf u. Wittichenau	81	18	–

		Rthlr.	gr.	pf.
33	Bauzen bey der Zurükkehr der Garnison	100	—	-
34	die Ämter Leißnig, Mügeln, Sornzig	93	5	10
35	Roßwein	57	16	8

1796.

		Rthlr.	gr.	pf.
1	der Kurkreis	459	17	-
2	– Thüring. Kr.	683	19	4
3	– Meißn. Kr.	433	22	8
4	Leipz Kr.	1395	12	6
5	Erzgeb. Kr.	495	23	5
6	– Voigtl. Kr.	58	17	-
7	Neustädt. Kr.	84	8	-
8	die Oberlausiz	1260	20	7
9	die Niederlausiz	396	22	6
10	die Stifter Merseburg, Naumb. u. Zeiz	137	2	9
11	das Fürstenthum Querfurth	64	4	-
12	das Fürstenthum Schwarzburg	9	—	-
13	die Grafsch. Barbi	123	10	6
14	die Grafsch. Stollb.	385	—	-
15	Reuss. Lande	128	4	-
16	ungenannte Orte	15	8	-
		6132	—	3

Auch in diesem Jare, dem lezten von denen, welche Sachsens Krieger zum Kampf mit den Neufranken aufforderten, hebe ich folgende Orte mit ihren sich auszeichnenden Beiträgen aus:

		Rthlr.	gr.	pf.
1	Graf von Stollberg, als Administrator der Grafschaft Rosla	120	—	—
2	die Herrn Landstände der Oberlausiz für die Hrn. Offiziere	150	—	—
3	Zittau	120	—	—
4	Zittau, ein Ungenannter durch den Billetier Hr. Mehnert	109	8	—
5	Amt Barbi	123	10	—
6	Eilenburg	60	—	—
7	desgleichen	57	12	8
8	Gera	50	—	—
9	Brandis	62	12	—
10	Zittau, der Rath	200	—	—
11	Rötha	95	1	—
12	Lauban	92	—	—
13	Lukau	186	6	—
14	Meissen	76	—	—
15	Amt Gommern	94	12	—
16	Leipzig	62	6	8
17	desgleichen	84	—	—

		Rthlr.	gr.	pf.
18	Neustadt a. d. Orla	77	14	—
19	Lübben	120	—	—
20	Zittau, von einem Soldatenfreunde gesammlet	136	—	—
21	Lauban	62	—	—
22	Lüzen, Thraniz ꝛc.	113	8	9
23	Wittenberg	111	—	—
24	Amt Grünhain	67	—	—
25	Weissensee, Beichlingen, Cölleda ꝛc.	123	22	6
26	Weissensee	50	—	—
27	Leipzig	436	7	3
28	Hain	90	5	5
29	Freiberg	200	—	—
30	Rosla, Benungen ꝛc.	255	—	—
31	Rammelburg	58	7	—
32	Herrschaft Baruth	55	8	—
33	einige Wittenb. Studenten	55	—	—
34	Görliz kurz vor der Zurükkehr in die Garnison	110	—	—

Diese lezte Summe ist nicht in den Zeitungen angezeigt; mir aber sonst von guter Hand bekannt worden. Überhaupt verdient es bemerkt zu werden, daß die Sächsischen Truppen bei ihrer Zurükkehr vom blutigen Schlachtfelde, sich durch-

zu S. 695.

1	6.	Hauptſumme.		
thlr.	pf.	thlr.	gr.	pf.
590		1800	23	3
950	4	2872	21	7
1049	8	5141	23	2
2255	6	7397	18	5
1681	5	8679	16	2½
58	—	979	5	6½
49	—	872	20	6
975	7	7148	3	6⅝
692	6	2710	10	11
923	9	2340	11	7
67	—	312	5	2
7	—	60	6	8
—	—	377	18	9
2		107	22	3
—	—	8	—	—
—	6	158	17	—
—	—	510	—	—
—	—	308	17	4
66	—	389	17	2
811	—	1355	3	6
10,181	3	43,532	22	5⅝

gängig einer guten Aufnahme zu erfreuen hatten. Ein laut redender Beweis von der Harmonie, welche den Bürgerstand mit dem Soldatenstande vereiniget.

Überdies erhielten auch die Schleizer ein sehr beträchtliches, nicht genanntes Geschenk von ihrem Landesfürsten; und wer weis es nicht, daß auch manches gar nicht angezeigte Geschenk in das Sächs. Lager wanderte?

Auser diesen goldenen und silbernen Beweisen der Liebe, erhielten unsre Krieger auch noch andre. So z. B. verehrten in Zittau den 1796. aus dieser Stadt in's Feld rükenden Soldaten

Hr. Kaufm. Meusel,	380	Ellen	Moltom zu Brustlätzen
— Skabin. Hering,	64	—	
Fr. Skabin. Schlittern,	64	—	
Hr. Kaufm. Belling,	64	—	
— Kaufm. Haupt,	64	—	

und Hr. Kaufmann Schwabe einem jeden zwei Päktgen Tabak.

Zum Beschluß bemerke ich nur noch den Fehler, daß ich die Grafschaft Stollberg in den beiden ersten Jaren zum Thüring. Kreis gerechnet: in den lezten beiden aber allein angegeben habe.

III.

Beweis, daß das Vorgeben von einer Gemalin Sobieslavs des zweiten, Herzogs in Böhmen, und von einem Kamenz und Ruhländischen Kreise, als deren Leibgedinge, so wie von den daher geleiteten Folgen, falsch und ungegründet sei.

Die meisten böhmischen Geschichtschreiber, z. E. die Fortsezer des Kosmas, 1.) der ungenannte Chronist bei Menken, 2) Herr Pelzel. 3) u. a. m. gedenken Sobieslavs des zweiten nur mit wenigen Worten, und melden von seiner Ehe gar nichts. Henninges 4) gibt ihm auch keine Gemalin, die ich ihm doch nicht absprechen will, und deren richtige Bestimmung, besonders in Absicht auf die Geschichte der heutigen Oberlausiz, eine genaue Untersuchung verdient. Hr. Pubitschka erzählet: 5) „Sobieslaw hatte Elisabethen eine „Tochter Miskoes, des Herzogs von Polen zur „Gemalin, mit welcher er Konraden, den Für„sten zu Luntreburg oder Brzedslaw soll gezeugt „haben. 6) Nach dem Tode Sobieslavs hat sich

1) T. I. S. R. B. Pelzel, et Dobrowski p. 364.
2) T III. S R. G. c 66. p. 1709.
3) Gesch. der Böhmen 1. Thl. S. 108.
4) in theatro geneal. T. IV. 4 Mon. P. postr. p. 250
5) chronol. Gesch. Böhm. 4 Thl. 1 B. S. 438.
6) s. Balbin tab. geneal. V. L. VII. c. 28.

„Elisabeth an Konrad den dritten, Markgrafen „von der Lausiz, und Grafen von Rochliz, einen „Sohn Dedos, des Grafen von Rochliz, Groitsch, „und der Niederlausiz, der den 11. Tag des Au„gustsmonats im Jar 1190 verschieden 7) ver„heurathet. Von Sobieslavdem Herzog in Böh„men, ihrem ersten Gemahl, wurde ihr der Ka„menzer und Ruhländische Kreis in der Lausiz „zum Witwensiz überlassen, den sie an Konraden „mitbrachte. Sie gebar Konraden ihrem zweiten „Gemahl, 3 Kinder, Konraden, den man mit „Konraden, einem Sohne Sobieslavs und Eli„sabeth nicht vermengen muß; 8) Mechtilden „und Agnes, welche leztere sich mit Heinrichen „dem Rheiner Pfalzgrafen vermählte. Konrad „der älteste Sohn, trat nach dem Tode seines „Vaters Konrads des vierten die Regierung über „die Niederlausiz und Grafschaft Rochliz an. „Nach seinem Tode kam die Lausiz an Dietrichen, „Ottens des Markgrafen Sohn, der sie im Jar „1210 von Kaiser Otten dem vierten, um 13000 „Mark eingelöset. 9) Mechtild nahm Alberten „den zweiten, den Brandenburger, zur Ehe, nach „dessen Tode sie sich in dem Kamenzer und Ruh„ländischen Kreise niederließ, welche sie von ihrer

7) s. Fabrizius orig. Sax L. I. p. 548.
8) s. Balbin misc. rer. Boh. Sect. I. L. VII. p. 108.
9) Bes. Albins meißn. Landchron. S. 406.

„Mutter geerbt hatte.“ Eben dies behaupten auch mehrere Geschichtschreiber z. E. Grosser, 10) Carpzov, 11) Jöcher, 12) Knauth, 13) allein ohne richtigen Grund. Es ist wahr, daß die Gemalin Sobieslavs des zweiten Herzogs in Böhmen und Konrads des zweiten, (nicht des dritten) Markgrafen zu Lusiz, einzigen Sohn des Markgrafen zu Lusiz, Dedo des feisten und Enkels des Markgrafen zu Lusiz Konrads des ersten, oder des grossen, polnische Prinzessinnen und Töchter Mizislavs mit dem Beinahmen des alten, waren; aber die ältesten Skribenten nennen uns ihre Namen nicht. Bogufalus, ein polnischer Geschichtschreiber, der um die Mitte des 13. Jarhundertes, und folglich kaum 70 Jar nach Miseko lebte und schrieb, drükt sich von dessen Familie zwar nicht nach allen Umständen, aber doch diesfalls richtig aus, wenn er uns überzeugt, daß eine Tochter des Miseko, den Herzog in Böhmen, eine andre aber, und folglich nicht die nämliche, einen sächsischen Fürsten zum Gemahle gehabt. Er

10) in den Lausiz. Merkw. 1 Thl. S. 34.
11) im Oberlaus. Ehr. Tempel, 1 Thl. 2 Kap. §. 4 S. 34.
12) Comment. de Lusatiae c. Archipraef. Parthenopol. nexu clientel. L. 1741.
13) in der Gesch. der Markgr. in O. L. aus dem Ask. Brandenb. St. §. 3. im Lausiz. Magaz. 1777. S. 310.

erzählt: 14) „Miseko hatte 5 Söhne, unter wel„chen er zween, den Odo (Otto) und den Ste„fanus, mit einer Tochter des Königs in Ungarn, „die übrigen aber mit einer Blutsverwandtin des „Kaisers und Röm. Königs Friedrich erzeuget. „Durch deren und seiner Töchter Vermählung ge„wann er viele Fürsten über verschiedene Länder „zu seinen Freunden. Der Herzog in Böhmen „Boleslaw (Sobieslav) und der Herzog (Graf „oder Markgraf) zu Sachsen, waren seine Eidame, „und der Fürst von Reussen, der einen, so wie der „Fürst von Rügen der andern Tochter Schwieger-

14) in chron. Polon. P. II. de Sommersb. S. R. Silef. p. 44. Habuit (Meſtko) quinque filios, quorum duos, videlicet Odonem et Srephanum ex filia regis Hungariae, reliquos vero tres ex conſanguinea Friderici imperatoris regis Romanorum ſusceperat. Horum itaque et filiarum affinitatibus plurimos diuerſarum prouinciarum principes ſibi attraxit amicos. Principes enim Bohemorum, Boleslaus, Dux Saxoniae, gener ejus, Princeps Ruſſiae, ſocer filiae unius, Princeps Rugiae ſocer alterius. Nam Stephanus, Boleslaus et Meſico inconiugati deceſſerunt. – – Circumdant illum infortuniorum agmina. Nam gener ejus Boleslaus, Bohemorum princeps a regno ſimiliter manet profugatus, alter gener et alter Saxoniae et Bauariae Duces ab hoſtibus vndique impetuntur, et ſic a quibus ſubſidium ſperabat, neceſſitatibus propriis adeo vrgentur, quod filii in nullo poterant ſuffragari.

„vater. Denn Stefanus, Boleslaw und Mi„seko ſtarben unvermählt" Und bald darauf, wo er „erzählet, daß Miſeko i. J. 1177. von allen ver„laſſen und abgeſezt worden, und daß er ſich mit „ſeiner Gemahlin und 3 Söhnen nach Ra„tibor begeben müſſen, fähret er fort: „Das Un„glük umgab ihn haufenweiſe. Denn ſein Ei„dam Boleslaw (Sobieslaw) Herzog in Böhmen „mußte gleichfalls (wie er) ſein Land meiden; der „eine und der andre Schwiegerſohn, der Herzog „in Sachſen und der Herzog in Baiern wurden „allenthalben von Feinden umgeben, daß alſo die „wenigen, von welchen er Hülfe erwarten ſollte, „ſelbſt ſo im Gedränge waren, daß ſie ihm nicht „zu Hülfe kommen konnten" An dieſen Geſchichtſchreiber halte ich mich vorzüglich, weil er nicht nur dieſem Zeitpunkte am nächſten, und ein Pole, ſondern auch bei mancher Dunkelheit noch immer deutlicher und zuverläſſiger iſt, als jüngere Polniſche Skribenten, z. E. der unbekannte Verfaſſer der kürzen polniſchen Chronik aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, 15) und der noch jüngere Ur-

15) In Ioannis chronic. polonor. P. I. de Sommersb. L. c. p. 7. Huic Meſiconi vtique fortuna fauens, multorum natorum parentem fecerat. Habuit enim filios Ottonem; Stephanum; Boleslaum; Meſiconem et Wladislaum, quorum duos ex filia regis Ungarorum tres ex filia regis Ruzciae ſuscepérat. Plures etiam filias habuit, ex quibus multorum

heber der Chronik der polnischen Fürsten ihrer Thaten, 16) beide beim Herrn von Sommersberg, die wie der Augenschein lehrt, den Boguſalus in den Händen, und den Willen ihn zu erläutern und aufzuklären hatten, aber durch ihre Zuſäze die Sache mehr verdunkelten und verwikelten, wenn z. E. der erſte dem ſogenannten Herzog in Sachſen, (Grafen oder Markgrafen hätte er ſagen ſollen) und Eidame des Miſeko den Namen Bernhard, und der zweite den Nahmen

cognationem et amicitiam contraxit Dux Bohemorum, Boleslaus gener eius; Dux Saxoniae Bernhardus gener eius: Dux Lotharingiae Fridericus: Nepos Friderici Imperatoris, gener eius: Dux maritimae Boguzlaus gener eius: Ducis eiusdem filius gener eius: Dux Galliciae ſocer filii: Dux Pomeraniae ſocer alterius: Dux Rugiae ſocer tertii: alii filii inconiugati deceſſerunt.

16) in chronica Principum Polon. T. I. Sommersb. p. 38 Generauit (Meſſico) hos filios, videlicet Ottonem, Stephanum, Boleslaum, Meſſikonem et Wladislaum, quorum duos ex filia regis Ruſſiae ſuscepit, multas etiam filias habuit, cum quibus multorum Principum affinitatem contraxit, hi enim ſunt generi ſui; Boleslaus Dux Bohemiae gener ſuus: Fridericus, nepos, Dux Saxoniae gener ſuus: Dux Lotharingiae gener ſuus: Dux maritimae Boguslaus gener ſuus: cujusdam Ducis filius, gener ſuus: Dux Galaciae ſocer ejus: Dux Pomeraniae fuit ſocer alterius filii ejus: Dux Rugiae ſocer tertii filii ejus, caeteriue filii carentes coniugibus deceſſerunt.

Friedrich beileget, und wenn beide den von Bogufalus dem Herzoge in Böhmen fälschlich beigelegten Namen Boleslav beibehalten. Da aber zu derselben Zeit kein Sächsischer Herzog gefunden wird, der diesen Namen geführet (ausser dem aus einem Grafen von Askanien gewordenen Kurfürsten zu Sachsen, und Herrn zu Bernburg, Bernhard, der i. J. 1212. starb, und Jutten (Judith) des Königes in Dänemark Kanutus Tochter, und nach ihr des Ludwigs des eisernen Landgrafen in Thüringen Tochter zu Gemahlinnen hatte, 17) und Friedrich, Vater und Sohn, die Grafen zu Berne, unter welchen der Vater mit Hedwig, eines böhmischen von Adel Dippolts Tochter, 18) der Sohn aber zuerst mit Jutten, einer Gräfin von Ziegenhain, und nach ihr Agnes, einer Markgrafin von Brandenburg vermählt war) noch auch ein damals regierender Herzog in Böhmen Boleslav gefunden wird; so liegt der Ungrund, daß die erwähnten Eidame die Nahmen Bernhard und Friedrich geführet, am Tage, und die rechten Namen werden sich in der Folge bald aufklären. Doch übergehe ich die andern, bei den erwähnten Geschichtschreibern vorkommenden Un-

17) Vef. Henninges l. c. in secundi et tertii regni in IV. Monarchia P. altera in geneal. Comit. Ascaniae p. 169. 170, 171.

18) ebendaf. in geneal. Marchiae Misn. p. 15 in Annal. Vet. Cellens. T. II. Menk. p. 399.

richtigkeiten, die auser meinem Plane sind, und wende mich wieder zu dem Bogufalus, um ihn mit einem andern polnischen Geschichtschreiber, mit dem Dlugoss zu vergleichen und aus demselben das zu meinem Zweke nöthige herauszuholen. „Mislaw, schreibt dieser, 20) wurde durch 5 „Söhne, Namens Otto, Stephanus, Boleslaw, „Mieslav und Wladislav, unter welchen er die bei„den erstern mit einer Tochter des Königs in Un„garn, die übrigen aber mit einer Anverwandtin „des Kaisers Friedrich gezeuget hatte, und durch „mehrerer Töchter Vermählungen, auch durch „grossen überflus und Reichthum groß und be-

19) s. Ritters älteste meißn. Gesch. §. 106. S. 312. 322. wo er aber dies lezte wiederlegt.

20) in histor. Polon. L. VI. p. 525. Erat Miecslaus et quinque filiorum, videlicet Ottonis, Stephani, Boleslai, Miecslai et Wladislai, quorum duos primos ex filia regis Hungariae, reliquos tres ex consobrina Friderici imperatoris susceperat, et plurimarum filiarum coniugio magnarum insuper quam affluentia clarus et insignis. Cum finitimis enim principibus affinitatem iungens, Sobieslao, Bohemorum Duci vnam, Saxoniae Duci alteram, Friderico Lotharingiae Duci tertiam, Boguslao maritimae orae Duci et filio ejus Boguslao quartam et quintam filias locauerat. Filiis insuper suis Ottoni, Halicienſis Ducis Boleslao, Pomeraniae Ducis, et Wladislao, Ducis Rugiae, filias in consortes susceperat, cum reliqui duo filii, Stephanus et Miecslaus caelibes decessissent.

„rühmt. Indem er sich mit den benachbarten „Fürsten befreundete, gab er Sobieslaven, dem „Herzoge in Böhmen, die eine, dem Herzoge zu „Sachsen, die andere, Friedrich, dem Herzog in „Lothringen, die dritte, Boguslaven, dem Her„zoge an der See, und dessen Sohn Bugislaven, „die vierte und fünfte Tochter. Überdies erhiel„ten seine Söhne, Otto des Herzogs zu Halicz, „Boleslav des Herzogs in Pommern, und Wla„dislav des Herzogs in Rügen, Töchter zu Ge„mahlinnen. Die beiden übrigen Söhne sturben „unvermählt.„ Hier kläret sich vors erste der rechte Name des Herzogs in Böhmen auf, er hieß Sobieslav, und der von Boguphalus angeführte Umstand, daß dieser zu gleicher Zeit mit seinem Schwiegervater in Polen 1177. von den Böhmen ins Exilium vertrieben worden sei, bestätiget es. Sicher hatte also Sobieslav der zweite eine Tochter des Miseko zur Gemahlin, nur nennet keiner der ältesten Geschichtschreiber ihren Namen. Vors andre erhellet hieraus eben so sicher, daß ein Sächsischer Prinz, nicht nur ein Herzog, welchen Irrthum man ausländischen Geschichtschreibern wohl noch vergeben kann,) gleichfalls des Miseko Eidam war, doch so, daß er nicht Sobieslavs Wittib nach dessen Tode, sondern wie sich Boguphalus und Dlugoß recht förmlich ausdrüken, deren Schwester zur Gemahlin hatte. Und dieser war Konrad, der als Markgraf in Lusiz, der zweite heißt, ein Enkel des Markgrafen in Meissen und

Lusitz, Könrad des ersten oder des grossen, und Sohn Dedo des feisten Markgrafen in Lusitz. 21) Seine Gemahlin, die Tochter des Miseko, deren Namen die polnischen Skribenten nicht nennen, macht uns ein Sächsischer Skribent nahmhaft. Sie heißt Elisabeth; 22) und der älteste Geschichtschreiber, der ihrer gedenkt, ist, so viel ich weis, der Chronist des von Konrads Grosvater, Konrad dem ersten, dem grossen, gestifteten Lauterbergischen Klosters, 23) der sichs gleichsam zur Pflicht macht, die Familienumstände des Stifters seines Klosters und seiner Nachkommen von Zeit zu Zeit anzumerken, und der, ob er gleich nicht völliger Zeitgenosse, doch nicht viel über 50 Jar jünger ist. Er entfällt uns zwar darin, daß er die Vermählung Konrads des zweiten mit Elisabeth der Polnischen Prinzessin, nicht anmerkt. Sie muß aber doch, noch vor dem Exilium des Miseko und Sobieslavs i. J. 1177. erfolgt sein; und was die erwähnten polnischen Geschichtschreiber seine des Miseko beiden Schwiegersöhne. Die Herzoge in Böhmen und Sachsen, hätten, ob er gleich Beistand und Hülfe gesucht, bei eignen Un-

21) Bes. Ritter. l. c. §. 94. S. 286.
22) ebend. S. 287.
23) Bes. chron. mont. sereni ao. 1209. T. IV. Hofm. p. 62. Elisabeth Marchionissa, Vxor Conradi Marchionis soror Wladislai Ducis obiit IV. Non. April. sepultaque est Dobrilugo.

fällen oder Angriffen von ihren Feinden, ihm nicht helfen können. Doch, diese kleine Unterlassungssünde läßt sich dem Chronisten noch verzeihen, wenn man bemerket, daß der Konrad der zweite zur Zeit seiner Vermählung, wahrscheinlich noch ein junger Herzog ohne Land war, indem sein Vater Dedo der feiste selbst erst nach seines Bruders Dietrichs, i. J. 1185. ohne einen rechtmässigen Sohn zu haben, erfolgten Tode, 24) Erbe der Markgrafschaft Lusiz wurde, und also auch Konrad sein Sohn erst nach dem Tode seines Vaters i. J. 1193. die Markgrafschaft Lusiz überkommen konnte. 25) Schwerlich würde demnach der Lauterbergische Chronist der Vermählung Konrads mit Elisabeth zu erwähnen unterlassen haben, dafern durch diese, wie Pubitschka erzählet, als Sobieslavs des zweiten Wittib und Besizerin zweer im Lande Budissin befindlicher nicht unbeträchtlicher Kreise, eine solche Streke Landes von Böhmen ab, und an einen Sächsischen Prinzen an Konraden gekommen wäre. Allein er schweigt, und drükt sich zwar in Absicht auf Elisabeth, beim Jare 1209. etwas zweideutig aus, wenn er ihren

24) v. annal. Vet. Cellenſ. §. 21. T. II Menck. p. 395. chron. mont. feren. 1184. Tom. II. Menk. p. 200. Hofm. T. IV., p. 48. Ritter. l. c. §. 97. S. 280.

25) v. annal. Vet. Cellenſ. §. 21. Menk. L. c. p. 496. Ritter l. c.

26) L. c.

Bruder Wladislaven Socerum Conradi nennet. Doch Herr Ritter 27) hat gezeigt, daß das Wort socer hier nicht im eigentlichen Verstande genommen werde, und seinen Schwager anzeigen soll, und der Chronist nennt sie auch an einem andern bereits angeführten Orte richtig eine Schwester Wladislaws. 28) Was inzwischen in dem bei Menken befindlichen Supplemente zu diesem Chronisten gesagt wird. „ Der Markgraf Konrad, „Dedo Sohn, vermählte sich mit der Tochter des „Herzogs in Polen Mesko, und Wittib des Her„zogs in Böhmen Zibizlaws, und zeugte aus ihr „einen Sohn, der in der Kindheit starb, und zwei „Töchter, Mechtild, die an Albrechten, Mark„grafen zu Brandenburg, und Agnes, die an den „Pfalzgrafen am Rhein, Heinrichen, Bruder des „Kaisers Otto, vermählt wurde. " Das ist nicht von dem Lauterbergischen Chronisten selbst, der, wenn Konrad sie als Wittib geheurathet hätte, solches, indem er ihrer gedacht, gewis beigefüget hätte; sondern wie Albin, nach Menckens Anzeige 29)

27) chron. mont. ser. 1209. T. IV. Hofm. p. 63. Ao. 1209. Conradus orientalis Marchio Lubus, castrum soceri sui Wladislai, Ducis Poloniae obsedit. Ritter l. c. §.

28) s. die 23. Anmerkung.

29) T. II. Menk. p. 312 Conradus, Marchio filius Dedonis duxit Elisabeth, filiam Meseconis Ducis Poloniae, viduam Zibizlai, Ducis Bohemiae, genuitque ex ea filium, qui in pueritia obiit, et

hinzugesezt hat: Appendix Lauterbergii, oder wie am Rande steht: repetitio genealogica, höchstwahrscheinlich von einem andern, und, was Elisabeth, und daß sie als Zibislaws (Sobieslaws) Wittib, Konraden geheurathet habe, aus dem noch jüngern Mönche im Kloster Altenzelle, Verfasser der Altzellischen Annalen 30) welches eigentlich die Quelle sein mag, woraus nachher Fabrizius, 31) Birken, 32) Pubitschka 33) und andre sich haben täuschen lassen. Doch ich finde beim Dlugoß 34) ein neues Bedenken, welcher erzählet: „Der Herzog (Graf, Markgraf Konrad) in Sachsen, des Miseko Eidam, habe,

filias duas, Mechtildem, quam Albertus duxit, Marchio de Brandenb. et Agnetam, quam duxit Heinricus Palatinus Rheni.

30) T. II. Menk. p. 397. Conradus Marchio Lusatiae, filius Dedonis de Rochliz frater Theodorici, accepit vxorem, Elisabeth, filiam Misconis, Ducis Ladislai Poloniae, viduam Zibizlai, Ducis Bohem. et cet.

31) l. c.

32) l. c.

33) l. c.

34) l. c. L. VI. p. 536. 537. Missi ex templo et ad Sobieslaum Bohemiae et Saxoniae Lotharingiaeque Duces nuncii, iniuriaque Miecislai exposita, perunt, soceri sui dedecus non patiantur inultum, sed aut personaliter in auxilium perueniant, aut gentem armatam mittere non cunctentur.

auf Verlangen seines Schwiegervaters, daß er das ihm zugefügte Unrecht (seine Verjagung) nicht ungerochen lassen, sondern entweder in Person, oder mit einem Heer ihm zu Hülfe kommen solle, ihm zur Antwort gegeben, daß es ihm unmöglich sei, weil er dem Kaiser sein Volk nach Italien gegeben habe, u. s. f. 35) Denn man sollte meinen, wie doch Miseko von seinem Eidame, der zu der Zeit noch ein Herr ohne Land sein mochte, Hülfe mit Volk verlangen, und erwarten, und dieser von Hülfsvölkern, die er dem Kaiser nach Italien gegeben, reden könne. Allein, wenn man bedenkt, daß er wahrscheinlich diese Hülfe nicht sowohl von ihm, als durch ihn, theils von Dedo, Konrads Vater, dessen beide Grafschaften, Nochliz und Groitsch schon beträchtlich waren, theils von seinem Onkel, Dietrich Markgrafen in Lusiz, der die Schwester des Miseko, Dobrogena oder Lukardis, Boleslaws mit dem krummen Munde, Herzogs in Polen, Tochter zur Gemahlin hatte, und also des Miseko Schwager war, Hülfstruppen erwartete, und daß sich dieser

35) L. c. Sed Sobieslaus Bohemiae Dux se proprio bello respondit occupatum, cum Fridericus frater eum a Ducatu Bohemiae eiecturus cum Almanico exercitu sibi immineret. Saxoniae vero Lotharingiaeque Duces pari excusatione vsi, in bellum, quo Caesar in Italiam occupatus erat, militiam suam transmisisse.

lezte zu der Zeit i. J. 1177. würklich mit dem Kaiser Friedrich dem Rothbarte in Italien befand; so löset sich alles auf. Damals war Dietrich auch bei der gewaltigen Demüthigung zugegen, welche sich der Kaiser, um in den Schoos der Kirche wieder aufgenommen zu werden, von dem Papste Alexander dem dritten, nach den damaligen Zeitumständen gefallen lies, wo Dietrich aus Verdruß, daß der Papst den Kaiser so lange knien ließ, ohne Rükhalt den Kaiser fragte: Warum er die kaiserliche Würde einer solchen Schmach unterwürfe, und dadurch den Papst bewog, daß er plözlich aufsprang, und dem Kaiser, den er wieder aufhob, zugleich den Friedenskuß ertheilte. 36)

Sobieslaws und Konrads Gemahlinnen waren demnach zwei verschiedene Töchter des Miseks, und Elisabeth keine Wittib Sobieslaws, als sie sich mit Konrad vermählte. Sie konnte daher auch ihrem Gemahl die Streke Landes nicht zubringen, die Pubitschka, nebst andern, als ihren Wittbensiz ansiehet, und die er den Kamenzschen und Ruhländischen Kreis nennt. Auch kann nicht sie, des von Balbin 37) und Pubitschka 38) erwähnten Sohnes Sobieslaws, Konrads,

36) s. chron. mont. sereni 1177. et annal. Vet. Cellens. §. 21. Menk. p. 394. Ritter l. c. §. 97. S. 273.
37) l. c.
38) l. c.

Fürsten zu Lunterburg Mutter, sondern ihre uns dem Namen nach unbekannte Schwester mußte es sein. Und ich weis auch überhaupt nicht, wie die obengedachten Herrn Carpzow, D. Jöcher und Knauth, das falsche Vorgeben von den beiden Kreisen, dem Kamenzschen und Ruhländschen, im 12. Jarhunderte, wo an Kamenz als eine Stadt noch nicht zu gedenken war, nicht bald einsehen und bemerken konnten. Daß damals an der Stätte, wo im 13ten Jarhundert Kamenz zuerst erbaut wurde, liegende Dorf oder Fleken, hieß von den drei zum Behufe der Reisenden daselbst befindlichen Wirthshäusern, Dreikretscham 39) und war ein Eigenthum der auf dem Schlosse daselbst wohnenden Herren von Vesta, oder Greifenstein, die in der Folge die Herren von Kamenz genennt wurden, und eine grosse Anzahl umherliegender Güter, die eine der ansehnlichsten Burgwarten ausmachten, besassen, welche vielleicht grossentheils erst seit 1068. als der Kaiser Heinrich der vierte, nach dem wider die Lusizer Wenden gethanen Feldzuge, einen gewissen, teutschen, ädlen freien Herrn von Vesta oder von Greifenstein in diese Gegend gesezt, und sie ihm übergeben, daß er die Wenden umher im Zaume halten sollte, angelegt oder verbessert wor-

39) Manlius comm. rer. Lus. L. I. c. 5. §. 3. Tom. I. Hofm. p. 113.

den waren. 40) Wenn denn nun Bernhard von Vesta oder Greifenstein, einer seiner Nachkommen, das Dorf oder den Fleken mit einer Kirche versah, und diese i. J. 1225. am 19. Mai durch den Bischof zu Meissen Bruno den zweiten, in die Ehre der beiden Apostel Filippi und Jakobi einweihen lies, so mag sich wohl dieser Ort erst damals zu einem Fleken, und dieser, nachdem er 1255. gänzlich abgebrannt, und steinern erbaut, auch mit Mauern und Thoren versehen worden, zu einer Stadt erhoben haben, 41) da sich dann erst, dafern diese Stadt nicht zu einer Burgwarte gehört hätte, ein Kamenzscher Kreis denken liesse. Mit dem Ruhländischen Kreise hat es eben diese Bewandnis, da auch dieser Ort wahrscheinlich das Eigenthum eines vom Herrenstande, eine Burgwarte, und einem in der Theilungsakte des Markgrafen zu Brandenburg Otto des Langen v. J. 1168. 42) neben denen von Kamenz genannten Burkgrafen, vielleicht denen von Starkenberg, oder denen von Strele, zugehörig

40) Bes. Spangenbergs Sächs. Chronik. S. 265.

41) s. die Haberkornschen Jarbücher von Kamenz. bald Anf. und Grossers Lausitz. Merkw. 1. Thl. S. 38.

42) Man findet sie zuerst in Gerckens cod. diplom. Brandenb. 1 B. S. 202. u. alsdenn in Knauths Gesch. der Markgrafen in Oberlausitz, aus dem askanisch Brandenb. Stamme im 13. und 14. Jahrh. §. 9. s. Lausitz. Magaz. 1777. S. 327. u. f. besonders S. 331. 332.

war. Und sollten nicht in dieser nur erwähnten Haupturkunde, dafern ein Kamenzscher und Ruhländscher dem Hause Brandenburg noch zuvor, ehe das ganze Land an dieses Haus gediehen, gehöriger Kreis existirt hätte, wenigstens Spuren davon befindlich sein? Man findet aber nichts davon, weder in dieser, noch in andern Urkunden. Ich glaube daher, daß sich dieses falsche Vorgeben blos daher schreibt, weil Schriftsteller, die der Umstände nicht völlig kundig waren, zwei Töchter des Miseko, deren Namen sie nicht recht kannten, oder auch wohl ihre Gemahle verwechselten, und so die Nachfolgenden irre führten. Henninges giebt in der polnischen Genealogie des Herzogs Miseko 43) von seiner lezten Gemahlin Adelheid, einer nahen Anverwandtin des Kaisers Friedrichs des ersten (die vielleicht eine Tochter des Herzogs von Brabant Gottfried war) Elisabeth keinen andern Gemahl, als Konraden, zulezt Markgrafen in Lusiz, und bleibt auch, in der Genealogie der Markgrafen in Meissen, Landsberg und Lusiz ꝛc. bei eben der Rede. Alsdenn paaret er die leiblichen Schwestern derselben, Namens Anastasia, Mislava, Ludomilla, und, noch eine, deren Name unbekannt ist, und zwar die erste, mit Bugislawen, Herzogen in Vorder-

43) L. c. IV. Tomi quartae Monarchiae P. postr. p. 288.

pommern, und Stetin, die andre aber mit dessen Sohne, gleiches Namens. (Freilich fast unwahrscheinlich, aber doch mit Beistimmung des Dlugoß; 44) denn was war nicht gegen Erlegung der Dispensazionsgebühren bei der päpstlichen Kammer zu erhalten?) und die dritte mit Matthäus, Herzog in Lothringen, die vierte aber mit Otto, dem Herzoge zu Halicz in Reussen; und da ist keine Spur von einem Herzoge in Böhmen Sobieslaw. Allein, könnte vielleicht dieses, daß eine von den Töchtern des Mizislaw, von seiner zweiten Gemahlin Gertrud, einer Tochter des Königs in Ungarn Bela, Namens Anna, eine Halbschwester der Elisabeth, mit Sobieslawen, Herzog der Cassuben in Pommern, dem Stifter des berühmten Klosters Oliva bei Danzig, den Sohn Bugislaws, Herzogs in Hinterpommern zum Gemahle gehabt, zu einer Verwechselung dieses und des Böhmischen Sobieslaws Gelegenheit gegeben haben? 45) Kurz! ich finde nach diesen Umständen, und in dieser Geschichte, keine Aussicht, wie die Pflege der jezigen Städte Kamenz und Ruhland im 12. Jarhunderte, an die Gemahlin Konrads des zweiten, Markgrafens in Lusiz, Elisabeth, gekommen sein könnte. Ist aber dieses ohne Grund, so kann sie selbige auch nicht nach Knauths Erzählung 46) bis an ihr Ende, wel-

44) Besiehe die 20te Anmerkung.
45) Henninges l. c.
46) Bes. das Lausiz. Magaz. 1777. S. 311.

ches falsch ins 1252. Jar gesezet wird, indem es schon 1209. erfolgte, 47) besessen, auch nicht an ihre Tochter Mechtild, als diese an Alberten den zweiten, Markgrafen zu Brandenburg i. J. 1205. vermählet wurde, als Mitgift gegeben haben, 48) und folglich auch nicht auf diese Weise, sondern erst um das Jar 1231. mit dem sogenannten Lande Budissin und in die Hände der beiden Markgrafen zu Brandenburg, Johann und Otto, und deren Nachkommen gekommen sein.

47) Bes. chron mont. ser 1209. T. II. Menck. p. 228. und T. IV. Hofm. p. 63.
48) ibid. 1205 annal. Vet. Cellens. T. II. Menck. p. 691. Ritter. L. c. §. 99. S. 290.

IV.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Anzeigen neuer bei dem Buchdruker Monse in Bauzen herausgekommenen wendischen Bücher.

1.) Evangelske Stuezki a Kyrliſche, we kotrychz ton prawy Puczk kwiecznej Sboznoſzi, pſches Jeſußowu Sa-

ßluzbu, pokasany budże; d. i. Evangelische Verse und Lieder, in welchen der rechte Weg zur ewigen Seligkeit, durch Jesu Verdienst, gezeiget wird. 8. 10 Bogen. Der Verfasser, der sich nicht genennt hat, giebt in der Vorrede diesen Anlas zur Sammlung und Herausgabe dieser Verse und Lieder an: Ein vornehmer Herr, der ein Liebhaber Jesu und des Reichs Gottes sei und sich sehr freue, wenn er höret, daß sich von den Wenden viele zu Jesu bekehren, der auch viel wendische Bücher unter die Wenden habe austheilen lassen, habe Verlangen getragen, eine Sammlung der schönsten evangelischen Verse und Lieder zu erhalten, welche in den wendischen Gesangbüchern zu finden sind und diese Arbeit sei dem Herausgeber aufgetragen worden. Zu dem Ende hat er das wendische Gesangbuch, nebst dem neuen Anhange und das 1750. zu Budissin gedrukte Versbüchlein, von Wort zu Wort durchgelesen, die schönsten evangelischen Verse und Lieder erwählt und in 58 Kapitel abgetheilt. Der enge Raum erlaubt es nicht, den Inhalt dieser Artikel herzusezen. Nur so viel: Sie erhalten sämmtliche evangelische Glaubenslehren, nebst erbaulichen Andachten auf mancherlei leibliche und Seelenumstände, welche bald Lehre, bald Unterredung (mit Gott,) bald gute Vorsäze, bald Bekenntnisse (seiner Empfindungen) bald Vermahnung, Bitte und Dank überschrieben sind

und theils in wenigern theils mehrern Versen bestehen. Was der Verfasser durch evangelisch verstehe, darüber erklärt er sich also: Evangelische Verse und Lieder sind diejenigen, wenn alle Wahrheiten aus dem Verdienste und dem Tode Jesu genommen sind, und mit der heiligen Schrift übereinstimmen, mit Christi Erlösungsblute besprenget und hiedurch dem Herzen kräftig und schmakhaft gemacht sind. — Es ist kein Zweifel daß diese Sammlung den Wenden zu vieler Erbauung dienen werde.

2.) Thomascha Wilkockskeho Medowe Krepki stej Skały Krystussa Jesussa, aby krotke Sskowa teho Napominanja, schitkim Swjatym a Rjeschnikam kliepschemu napißane, d. i. Thomas Wilkocks Honigtropfen aus dem Felsen Christo JEsu, oder kurze Worte der Vermahnung, allen Heiligen und Sündern zum Besten aufgeschrieben. 8. 1796. Der übersezer und Herausgeber hat sich weder auf dem Titelblatte genannt, noch eine Vorrede vorgesezt und darinnen den Anlas und die Absicht dieser Schrift angegeben. Sie ist, ohne einige Abschnitte oder Kapitel blos in §§. abgetheilt. Da uns nicht mehr als zwei Bogen von dieser Schrift — die vermuthlich noch einen oder etliche Bogen stärker ist — in die Hände gekommen sind, so können wir ihren völligen Inhalt nicht angeben. Um

indessen zu zeigen, in welchem Ton sie geschrieben sei, wollen wir einige Stellen ausheben. §. 1. Ich habe ein Wort der Vermahnung meinem und deinem Herzen fürzuhalten. Man nennet dich einen Christen und du hältst dich zum kirchlichen Gottesdienste und zu den h. Sakramenten. Du thust wohl daran; dieses sind herrliche Vorrechte. Allein wofern dein Christenthum nicht in Christi Blut eingewurzelt ist, so wird es verwelken und es wird sonst nichts herauskommen, als nur falsches Rühmen, womit du zur Höllen fährest. §. 5. Mit besondern Gaben begabter Christ! Nimm dich wohl in Acht, daß kein schädlicher Wurm an der Wurzel sei, welcher deine gute Erde verderben und verursachen wird, daß in der brennenden Hize alles um dich herum verwelket. Erforsche täglich dein Herz und frage dich selbst: Ist auch Christi Blut in meiner Seele zu sehen? Was ist das für eine Gerechtigkeit, worauf ich meine Seligkeit baue? Bin ich von aller eigenen Gerechtigkeit los? O wie viele Christen, die sich für die vornehmsten halten, haben, wenn sie das Zusammenfallen aller ihrer guten Werke mit Augen sehen mußten, zulezt schreien müssen: Verloren, verloren in alle Ewigkeit. §. 17. Wer sich fürchtet, die Sünde in der größten Abscheulichkeit, ja seines eigenen Herzens hölliſche Tiefe recht zu erbliken, der vertrauet dem Verdienste Christi nicht. Du kannst ein Sünder sein so groß du willst,

versuche es nur und nimm Christum zu deinem Fürsprecher an, so wirst du erfahren, daß er Jesus Christus, der Gerechte sei.

3.) Ton Loß teho Kscheszijanstawa pschi tem traschnem Skonczenju jeneho Slosznika na krawnem Mjeszi, d. i. Die Stimme des Christenthums bei dem schaurigen Ende eines Missethäters auf blutiger Stätte. Es ist dieses, — wie es auf dem Titel weiter heißt — eine Predigt, bei dem schaurigen Ende George Ritschers, aus Horke, welcher, zweier Brände wegen, am 28. Novbr. 1794. bei Zesche mit dem Schwerdt gerichtet und hierauf verbrannt wurde; (s. L. Manatschr. 1794. 12tes St. S. 430. ff.) am 1ten Adventsonntage in der Kirche zu Neschwiz gehalten von Christian Gottlob Hänig, Diak. zu Neschwiz, 8. 1½ Bogen. Im Eingange erinnert Hr. Hänig seine Zuhörer an die Verbrechen und Bestrafung dieses Missethäters. Nicht als wäre dieser Unglükliche würdig, seiner an diesem Orte zu gedenken, auch nicht, als wollte er dergleichen Bosheit, welche der hingerichtete Missethäter verübet, entschuldigen, sondern zur Warnung und Belehrung führt er seiner Gemeine die Worte Jesu: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet, zu Gemüthe und stellet hernach vor: Die Stimme des Christenthums bei dem schaurigen Ende eines Misse-

thäters auf blutiger Stätte. Das Christenthum ruft uns zu: 1.) Richtet nicht, sondern lasset Gott richten; 2.) Richtet euch selbst, damit ihr weder in göttliche noch menschliche Gerichte fallet. Die Stimme: Richtet nicht, sondern lasset Gott richten, verlangt: Wir sollen weder unbarmherzig verdammen, noch uns von dem Schikſale und dem Loos des Verbrechers in jener Ewigkeit zu hohe Gedanken machen und etwan glauben: Er werde um der Mühe wegen, die auf seine Bekehrung gewendet worden, um des reuevollen buß-fertigen Bezeigens, erbaulicher Reden, und der Freudigkeit willen, womit er zum Tode gegangen, in jenem Reiche der Gerechtigkeit eben das Loos erlangen, welches einst einem gottſeligen Menschen und Christen zufallen wird; sondern wir sollen das Richten lediglich Gott überlaſſen, der als der allerhöchſte Herr und Richter viel anders richtet als Menschen. Ist es uns ja erlaubt, von dem Schikſale reuiger und bekehrter Miſſethäter etwas Bestimmtes zu sagen, so möchte es etwan dieſes sein, daß ſie, um Jesu willen, wie ein Brand aus dem Feuer geriſſen, dem ewigen Feuer entgangen sind und auf der niedrigſten Stufe jener Seligkeit stehen. Sollen wir uns ſelbſt richten, so gehöret dazu, daß wir treulich unterſuchen, ob keiner unter uns auf ſolchen Wegen ſei, welche endlich zur Bosheit, zu offenbarer Schande und zum Tode führen? Ob wir nie-

manden auf solche Wege zu gerathen, Anlas gegeben? Endlich, ob wir uns alle auf solchen Wegen befinden, auf welchen wir den künftigen Gerichten Gottes getrost entgegen gehen können. Die ganze Predigt ist sehr gründlich und erbaulich, sonderlich aber die Vermahnung an die Ältern, über ihre Kinder von Kind auf sorgfältig zu wachen, überaus rührend abgefaßt.

H.

II. Stiftungs Vertheilung. — Görlitz. Bei der am 30. Oktbr. d. J. geschehener Verloosung der diesjärigen Hartmann. Stiftungszinsen an 500 Rthlr. erhielten.

a) als arme unvermögende Männer: Mstr. Samuel Gottlieb Ullrich, Sättler, und Hr. Karl Traugott Hamann, Ältester der Tuchmacher, jeder 40 Rthlr.

b) als Witwen: Fr. Christiane Karoline verw. Ehalt geb. Schmidt, vermöge des Testaments, und Fr. Johanne Sofie verw. Henne geb. Leder, durchs Loos, jede 40 Rthlr.

c) das Universitätsstipendium, an 50 Rthlr. hat annoch in Gemäsheit der Stiftung, Hr. Karl Gottlob Ehalt, der Rechtsgelarheit Befl. in Leipzig zu genüssen.

d) als verlobt gewesene Braut: Fr. Johanne

Christiane geb. Keßler, anizt verehlichte Stok, 50 Rthlr.

e) als arme Kinder männl. Geschlechts, von hiesiger Stadtschule erhielten noch für dieses Jar: Johann Gotthelf Richter, Samuel Friedrich Lubisch, und Karl August Ferdinand Häßner jeder 20 Rthlr.

f) als arme Professionisten zu bessrem Betriebe ihres Handwerks: Mstr. Johann Benjamin Haase, Böttcher, und Mstr. Christian Traugott Huscher, Kammmacher, jeder 40 Rthlr.

g) als gute Kinder aus der Waisenhaus- und sogenannten teutschen Schulen; Johann Gottfried Thomä, anizt Nagelschmidtlehrling, und Rosine geb. Wolschkin, im Waisenhause, jedes 50 Rthlr.

III. Öffentliche Anstalten. – Lauban. Seit Jar und Tag hatte der Magistrat einem aus Lion in Frankreich ausgewanderten kathol. Prediger, Nahmens Remigius Simon, die Erlaubnis ertheilt, Lehrstunden in der französischen Sprache zu halten. Dies that er seitdem sehr unverdrossen und nicht ohne Frucht. Auf sein Anstiften entschlossen sich daher einige seiner jüngern Lehrlinge, sich nach Verflus eines Lehrjares öffentlich prüfen zu lassen und er lies im Namen derselben eine Art von Programma, (Lau-

ban bei Scharf 16 Seit 4.) mit einer Zueignungsschrift an den Magistrat druken. Die Schrift selbst besteht aus einer aufeinander folgenden Menge Fragen über die neunerlei Wörter der franzöſ. Sprache und er wollte dadurch bei der Prüfung selbst jedem, der Lust hätte, die Fortschritte seiner Lehrlinge zu erforschen, leichte Veranlassung darzu geben. Der Kauf- und Handelsherr, Kirchhof, der gern alles Gute, besonders aber die Bildung und die Unterweisung der Jugend unterstüzt, gab zu dieser öffentlichen Prüfung am 30. Oktbr. dieses Jares eine Stube in seinem auf der Frauengasse gelegenen Gartenhause her. Br.

Das Programma führt den Titel: einem hochedelgebornen, hochachtbaren, hochgelahrten und hochweisen, regierenden Rathe, der Kurf. Sächs. Sechsstadt Lauban, widmen, ehrfurchtsvoll dieses Programma, und laden zu hochgeneigter Anhörungdes darüber anzustellenden Examens ergebenst ein, Karl Heinrich Seidel, aus Leipzig, Christian Ehrenfried Förster, aus Lauban, Karl Heinrich Marche, aus Thiemendorf. Dieses Examen soll den 30ten Oktbr. im Gartenhause des hochzuehrenden Herrn Kirchhofs, auf der Frauengasse, gehalten werden. Remigius Simon, franzöſiſcher Sprachlehrer.

In der Zueignungsschrift wird am Ende gesagt:

Die Schrift würde ihrer würdig sein, und die Art, mit der sie es aufnehmen würden, der Schrift; allein das Programma, welches wir uns die Freiheit nehmen Ihnen zuzueignen, läßt uns ein so rühmliches Schikſal nicht hoffen. Die Ehre dieſes Schuzes allein wird das einzige Verdienſt deſſelben, und dieſes iſt ein neuer Zuwachs der Gnade, dafür wir Ihnen ſchon ſo viel ſchuldig ſind.

IV. Heurathen. — Braunſchweig. Am 11ten Julius, Herr Karl Friedrich Föſt, Pfarrer in Königshain bei Görliz, mit Demſ. Thereſien Nathalien Schmidt, einzige Tochter Hrn. Johann Ernſt Schmidts, Bedienſteter bei der Fürſtin und Frau Abbatiſſin von Gandersheim.

22. Auguſt. Seidenberg. Hr. Johann Samuel Axel Lilie, Gräflich Einſiedelſcher Amtsaktuar und Stadtſchreiber alhier, mit Demſ. Chriſtianen Schurich, Hr. J. Gottlob Schurichs verſtorbenen Oberpfarrers hieſelbſt einzige Tochter.

Oktober. Dresden. Herr Advokat Friedrich Wilhelm Segniz, des Stadtfiſikus in Löbau Herrn D. Segnizes 3ter Sohn, mit Demſ. Karolinen Amalien Kürſchner, Hrn. Johann Gottfried Kürſchners, Kurf. Sächſ. Geheimenfinanzſekretärs jüngſte Tochter.

Oktbr. Löbau. Hr. Christian Gottlieb Wenzel, Stadtchirurgus hieselbst, mit Dems. Johannen Dorotheen Grünert, des verstorbenen Bildhauers in Pirna Hr. Grünerts Tochter.

2. Oktbr. Kemniz. Hr. Christian Traugott Buchwald, Amtsadvokat und Justizienpeputazionsaktuar in Görliz, mit Dems. Christianen Scharlotten Schmidt, des Kaufmann Herrn August Gottlieb Schmidts in Bernstadt zweite Tochter.

9. Oktbr. Kamenz. Hr. Johann Theofilus Fürchtegott Richter, Prediger und Katechet alhier, mit Dems. Christianen Eleonoren Gulich, des verstorbenen Hr. Gulichs, Diak. zu Bokwiz im Meißnischen Kreise, älteste Tochter.

10. Oktbr. Reibersdorf. Hr. Johann August Blume, Reichsgräflich von Einsiedelscher Sekretär, mit Dems. Dorotheen Amalien Gerlach.

20. Oktbr. Klitschdorf. Hr. Johann Heinrich Friedrich Reichsgraf zu Solms Teklenburg, Erb Lehn und Gerichtsherr auf Ober- Mittel- und Niederheidersdorf, mit Henrietten Emilien Gräfin von Reichenbach, aus dem Hause Goschüz.

24. Oktbr. Zittau. Hr. Johann August Kielblok, Oberamtsadvokat hieselbst, mit

Demſ. Marien Karolinen Wilhelminen Akoluth.

26. Oktbr. Preitiz. Hr. George Karl Gotthelf Graf von Haßlingen, Königl. Preuß. Lieut. mit Fräulein Scharlotten Julianen von Ziegler und Klipphauſen, aus dem Hauſe Preitiz.

November. Löbau. Hr. Johann Karl Kuhlmann, Kaufmann alhier mit Demſ. Johannen Eleonoren Gude, des verſtorbenen Hr. Gudes, Herrſchaftlichen Pachters in Buchwalde, Tochter.

V. Geburten. — Budiſſin. 3. Junius. Frau Beate Eleonore geb. Rüde, G. Hr. Johann Kaspar Sauſe, Groſſo Kauf- und Handelsherr alhier, ein Sohn Karl Moriz.

20. Julius. Bieſig bei Reichenbach. Frau Eleonore Scharlotte Wilhelmine geb. von Gersdorf, aus dem Hauſe Bellmannsdorf, G. Herr Friedrich Auguſt Gottlob v. Gersdorf, Kurf. Sächſ. Kammerjunker, auf Bieſig, ein paar Zwillingstöchter, von denen das Zweite tod auf die Erde kam, das erſtere aber den Namen erhielt, Mariane Eleonore Viktorie.

22. Auguſt. Lauban. Fr. D. Schindler geb. Biſchof einen Sohn Heinrich Bruno.

6. Septbr. Reichenbach. Fr. Albertine Friederike Leopoldine geb. von Buch, aus dem

Hause Tornow in Meklenburg Schwerin, G. Hr. Ernst Karl Gotthelf von Kiesenwetter, Kurf. Sächs. Hofrath, auch Landesälteſter des Bauzner Kreiſes, auf Reichenbach, Ölisch, Leippe und Zschillichau, eine Tochter, Ida Amalia.

25. Septbr. Bauzen. Fr. Christiane Henriette geb. Vogel, G. Hr. Siegmund Gottlob Fiker, Chirurgus alhier, ein Sohn, Heinrich Ludwig.

29. Septbr. Löbau. Fr. Schulhalter Hekel, einen Sohn.

1. Oktbr. Bauzen. Fr. Dorothea Salome geb. Rumpelt, G. Hr. Joh. Gottfried Pötſchke, Kauf und Handelsmann alhier, einen Sohn Gottlob Ferdinand.

VI. Lebensrettungsfälle. — Budiſſin. — Am 31 Jul. 1796. rettete der Stadtſoldat Johann Mirſch des Nachts in der 11ten Stunde, die Dienſtmagd des Strikerwalkers Pyrrhus, welche in der Finſternis vom Stege in den Spreefluß gefallen; am 11ten Novbr. geb. J. Johann David Stein, Bürger und Hausbeſitzer alhier ein beim Schweifen einiger Wäſche in den Spreefluß geſtürztes 12jähriges Mädchen Hannen Janaſchin; am 12ten Juli 1797. Johann George Wagner, ein Kunſtpfeifergeſelle den Buchhändler,

Hr. Joh. Karl Drachstedt, welcher als er sich in dem Spreefluſſe baden wollen, ohnmächtig worden und niedergesunken; am 12. Septbr. 1797. Agnete Mehnertin, ein von dem Wehre in den Spreefluſs gefallenes 9 järiges Mädchen, Namens Flinkertin. Jedes erhielt die gnädigst ausgesezte Prämie an 10 Rthlr. aus der Kurf. Prämienkasse zu Dresden.

VII. Wohlthätigkeit. — Herr Rathskämmerer und Kauf- und Handelsherr, Christian Gotthelf Tietzen, zu Budiſſin, hat vor kurzen das dasige Bürgerliche Lazareth, gewöhnlich das Neuhaus genannt, welches bei seinem geringen Fond milder Zugänge gar sehr bedarf, mit allerhand nöthigen Geräthschaften, insbesondere 6 Stuben mit neuen Bettstellen, Strohsäken, Federküſſen, wollenen Deken, Tischen und Stühlen auf eigne Kosten versehen.

VIII. Stipendienvertheilung zu Budiſſin im Jar 1797. — Von dem Magistrate daselbst ist das Bergmanniſche Stipendium, Gabriel August Sommern, von hier gebürtig, welcher in Wittenberg studiret, auf das Jar 1798. verlängert, das Callmannſche Stipendium, Christian Ehrenfried Drachstedten, von hier, der Rechte Beflissenen zu Wittenberg, auf 3 Jare, das D. Mättigiſche

Stipendium, Friedr. Wilhelm Demuthen, von hier, der R. B. zu Leipzig, als einem Mästigschen Anverwandten auf 3 Jar; das Pregelische Familienstipendium in Ermangelung eines Anverwandten, Heinrich August Heynon, von hier, der R. B. zu Leipzig auf ein Jar, so wie das Prenzelsche Stipendium für die Söhne der Rathsmitglieder, August Clemens Clauswiz, d. R. B. zu Wittenberg, ferner von dem Administrator des Vizelandsindikus Frankischen Gestifts, Hr. Oberamts-Advokat Hennig, nach erfolgter Stiftungsmässigen Vorschlagung dreier Juristen von dem Magistrate und dreier Theologen von dem Evangelischen Ministerium, das eine Frankische Stipendium, Christian Ehrenfried Drachstedten, der R. B. zu Wittenberg und das zweite Johann Benjamin Reichenbachen, d. G. B. zu Leipzig auf ein Jar zugetheilet, zum Genus des Frankischen Schullegats für 10 Scholaren an 10 Thlr. für Jeden, sind in diesem Jare von den Lehrern am hiesigen Gimnasium folgende Schüler erwählet worden, nemlich,

1. Christian Friedrich Petri, aus Bauzen.
2. Christian Traugott Bräuer, aus Bauzen.
3. Friedrich August Köthe, aus Lübben.
4. Joh. Friedrich August Riedel, aus Bauzen.
5. Karl August Kruschwiz, aus Bauzen.

6. Hieronimus Hübner, aus Bauzen.
7. Johann Gottfried Richter, aus Wilthen.
8. Joh. Traugott Lange, a. Uhist am Taucher.
9. Karl Benjamin Klein, aus Löbau.
10. Karl Friedrich Urban, aus Bauzen.

IX. Nachricht von Innschriften. — Auf den Neuhartauer Feldern bei Zittau befindet sich an einer Anhöhe ein schönes Brunnenhäuschen, in dessen Wände zwei grosse Steine mit folgenden Innschriften eingemauert sind, die durch die Länge der Zeit schon ziemlich unleserlich geworden sind.

An der Westseite.

Ex fontibus aureis ut vulgus vocat in siluis Hartauiensibus oriundis AQVAS Prouida Patrum conscriptorum Zittauiensium cura pro salute Ciuitatis Communi Anno MDXLIV. primum in vrbem perduxit. Has Anno MDCCXXVI. Auspiciis Senatus amplissimi Zittauiensis Consueta liberalitate publica Ad perennem vberioremque optimorum ciuium Usum purgata scaturigine restituit nouoque canali instructo, geminato profluuio duplicauit. Nouum post sesqui seculi Decursum molitus opus Consul s. t. Regens et Ciuitatis Syndicus IOHANNES BENEDICTVS CARPZOVIVS Ju. D. Comes Pal. Caesar.

et Consiliarius Commissionum Reg. et Electoral. Saxon.

An der Nordseite.

In Noui Aquae ductus adaucti memoriam simulque Ad arcendas coeli hominumque Iniurias Hoc sphaeristerium exstructum est Diligentia Iohannes Heinrici Mülleri operariorum Curatoris.

X. Todesfall. — Ringenwalde bei Neudam in der Neumark. Am 8ten August dieses Jares verschied hieselbst, Hr. Franz Alexander von Kleist, Königl. Preuß. Landrath. Er wurde den 24. Dezebr. 1769 seinem Vater dem Hr. General Lieutenant, Franz Kasimir v. Kleist, geboren, seine verewigte Mutter war eine geborne von Kleist aus dem Hause Zützen in der Niederlausitz. Als er 1 und $\frac{1}{4}$tel Jar alt war, nahm ihn seine noch lebende Grosmutter zu sich, die verw. Frau Obristin von Kleist auf Zützen in der Niederlausitz, bei der er bis ins 9te Jar sorgsamst erzogen wurde. Nachher kehrte er wieder zu seinen Aeltern nach Potsdam, und folgte bald seinem Vater nach Magdeburg. wohin dieser versezt wurde. Im Jare 1785 ward er als Fähndrich bei dem Regimente Herzog von Braunschweig, in Halberstadt angestellt, ward 1788 Unter-Lieutenant und wohnte dem Feldzuge von 1789 bei. Nach der Beendigung desselben verlies er den Militairstand, um im Zivilstande sich mehr mit den Wissenschaften beschäftigen zu können, und wurde 1791 zu Berlin, als

Legazionsrath, unter dem unvergeſſlichen Miniſter von Herzberg angeſtellt.

Am 13. Januar 1792. verheurathete er ſich mit Fräulein Albertinen von Jung und ſuchte bald darauf ſeine Entlaſſung von dem ihm übertragenen Zivil-Poſten, weil er nur durch den Genus des Landlebens hoffen konnte, ſeiner ſchwächlichen Organiſazion, die nöthige Unterſtüzung zu verſchaffen.

Er brachte das Rittergut Falkenhain bei Frankenberg käuflich an ſich, verkaufte es hernach wieder, und machte ſich durch den Kauf des Gutes Ringenwalde hieſelbſt anſäſig, wo er ſeine kurze Lebensdauer in den Armen ſeiner geliebten Gattin beſchlos, mit der er zwei nochlebende Kinder einen Sohn und eine Tochter gezeugt hat.

Schon in ſeiner früheſten Jugend war ein raſtloſer Hang zu wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen in ihm thätig, beſonders liebte er die Dichtkunſt und erwarb ſich durch ſeine Geiſtesarbeiten, als Dichter, verdienten litterariſchen Ruf. Sein Körper war ſehr zart, und ſo empfindlich, daß ſelbſt in geſunden Tagen Ahndungen ſeines frühen Todes in ihm rege wurden. Für Freundſchaft und Liebe, und für die Freuden des geſelligen Lebens hatte ſein Herz die reinſte Stimmung. Seine angenehme Heiterkeit und ſein fröhlicher Scherz, verſchafte ihm jederzeit das herzlichſte Willkommen in den geſelligen Zirkeln ſeiner Bekannten.

Vorzüglich, war ſein Sinn für Häuslichkeit. In der Geſellſchaft ſeiner Gattin und ſeiner Kinder fühlte er ſich am glüklichſten. Er erkannte

seine menschliche Würde, und sein Denken und Handeln war nur darauf gerichtet, sich immer mehr zu vervollkomnen.

Mit männlichem Muth ertrug er die Leiden seiner lezten Krankheit, und unter den Äuserungen der innigsten Ergebung entschwand sein Geist dem irrdischen Auge.

Einige seiner Gedichte sind Darstellungen der herzlichsten Liebe die er gegen seine Gattin empfand. Das eine, das Glük der Liebe, endiget der Verewigte mit folgenden Zeilen, die er gewis niederschrieb, als seinen Geist Ahndungen der Zukunft umwehten.

Naht auch einst im Strom der Zeiten
mir der lezte Augenblik,
fühl ich meine Kraft entgleiten,
muß ich mit dem Tode streiten,
fodert mich der Staub zurük;
will ich segnen mein Geschik
will ich froh zum Grabe schreiten,
Albertine drükst dann Du
mir nur noch die Augen zu.

Von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind Nachstehende durch den Druk bekannt worden:

Hohe Aussichten der Liebe.
Das Glük der Liebe.
Das Glük der Ehe.
Sapho, eine dänische Geschichte.
Graf Peter, der Däne.
Zamori.
Die Befreiung von Malta, erster Gesang.

Die von ihm hinterlassenen Handschriften, werden seine Freunde unter dem Titel, vermischte Schriften herausgeben.

V.

Wahrheit.

(Lauf. Monatsschr. Merz Stük 1797.)

Du der Gottheit Erstgeborne? —
Ach sei deinen Freunden mehr,
mehr als Gottes Auserkorne,
heilge Wahrheit! — Endlicher,
wirf dich hin vor ihrem Throne,
Miriaden Welten fliehn
los vorm Auge hin, dann lohne,
dich der Wahrheit Strahlenglühn!

Die du warst und sein wirst, Wahrheit!
weil du Nichtgeborne! bist!
In der Fülle deiner Klarheit,
wohnend, Tiefverborgne! ist
Staubbewohnern es beschieden
sich voll Hofnung dir zu nahn
um nur deines Lichts hiernieden
kleinste Funken zu empfahn.

O so lös der Täuschung Binde
von des Forschenden Gesicht,
Wahrheit! wer dich sucht, der finde
dich in deinem Gottes Licht.
Glüklich, wer vom Sinnes Schlummer,
aus der Vorurtheile Nacht,
von der Ungewisheit Kummer
einstens frei durch dich erwacht.

Zwar der Wahrheit höchste Fülle
asset der Erschafne nicht. —
Seraf oder Mensch! verhülle
ehrfurchtsvoll dein Angesicht. —
Sonne dich in ihren Strahlen,
Trink aus ihrem goldnen Quell
schwelg an ihren Göttermahlen,
werd in ihrem Lichte hell,
Gros durch ihre Grösse. Heitre
Ruh verkündend sei dein Blik;
folgend ihrer Bahn erweitre
deinen Geist, vermehr dein Glük
rastlos in Äonen — nimmer
endest du das grosse Ziel,
jeder neu entdekte Schimmer
wird einst Wahrheits Hochgefühl.
Wahrheit! einst mit Serafs Schwingen
bricht dein grosser Tag herein,
Wahrheit! möcht es uns gelingen
Zeugen deines Lichts zu sein.
O dann werden Sekten schwinden,
Trug und blinder Eifer fliehn,
um sich in des Abgrunds Schlünden
deinem Blizstrahl zu entziehn.

VI.

Lausizisches Oekonomisches

Intelligenzblatt.

1.) Aufforderung. — Aller Anlas zu Verbesserungen gehöret in dieses Blatt. Man äuserț

häufig den Wunsch, daß doch in der Oberlausiz die wohlthätige Einrichtung gemacht werden möchte, überall, wo sich Wege theilen, Wegweiser zu sezen. Nirgends ist diese Vorsicht nöthiger als in unsrer Provinz, da wir so viel Strassen und Wege, soviel Waldungen, Hölzer und Anhöhen haben. Nirgends aber vermisst sie der Reisende mehr, ja manchen brachte der Mangel davon in Schaden und Gefahr. Die mindeste Anzeige eines solchen, sich nicht selten zutragenden Falles würde gewis dahin zwekende oberamtliche Befehle hervorbringen. Der Gedanke enthält aber etwas erniedrigendes, sich erst durch Obrigkeitliche Befehle zur Erfüllung der Pflichten, die das allgemeine Beste befördern, antreiben zu lassen. Ehrenvoller und löblicher ist es, dergleichen aus eignem Antriebe zu thun. Möchten doch alle Grundbesizer und Ortsobrigkeiten dieses mit mir fühlen, und den kleinen Aufwand nicht scheuen. Besonders wäre es zu wünschen: daß in der Heide und vorzüglich im Wendischen, wo der, der Sprache Unkundige nicht einmal Antwort auf seine Fragen erhält, diese unentbehrliche Polizeianstalt getroffen würde. Der Segen des Reisenden und Wanderers würde diese kleine Aufopferung belohnen, statt daß jezt häufige Flüche dem Irrenden entfahren.

2.) Nachweisungen. — Von kommendem Johannis 1798. an ist der Brau und Brandweinurbar zu Ullersdorf bei Niski aufs neue zu verpachten. Es werden von solchem die Ge-

meinden zu Ullersdorf und Baarsdorf und drei Wirthshäuserverlegt. Pachtliebende haben sich bei der Ullersdorfer Ökonomie zu melden, um die Pachtbedingungen zu vernehmen.

Ein verheuratheter Landwirth, der verschiedene grosse Landgüter zur Zufriedenheit seiner Vorgesezten bewirthschaftet hat, Korrespondenz, Buch und Rechnung zu führen weis; und die nöthigen Zeugnisse vorlegen kann, sucht anderweites Unterkommen als Verwalter eines ansehnlichen Gutes. Der Herr Finanz Registrator Reich in Dresden vor dem Pirnaschen Thore, auf der Pirnaschen Gasse No. 230. wohnhaft, giebt nähere Nachricht, an wem man sich deshalb zu wenden hat.

Eine Partie sehr schöner theils gebrechter, theils ungebrechter Hanf ist zu Gersdorf bei Reichenbach auf dasigem herrschaftlichen Hofe zu verkaufen. Er empfiehlt sich durch seine ungewöhnliche Länge und Festigkeit.

In Grosradisch ist eine Maschine gebaut, wo man mit sehr gutem Erfolg, vermöge eines Zugviehes, sehr vielen und schönen Hechsel schneiden, schroten uud malen kann. Sie ist völlig nachahmungswerth, und der Besizer erlaubt es jedermann sie anzusehen.

Es sind auf dem Rittergute Ebersbach bei Görliz 130 Kloben Flachs zu verkaufen. Kaufbeliebige haben sich bei dem dasigen herrschaft-

lichen Hausverwalter Frenzel zu melden, wo er in Stein und Zentner abgelassen werden soll.

3.) Nachfragen. — Nachrichtlich wird angezeiget, daß die intendirten Aukzionen wovon Erwähnung geschehen, nicht vor dem neuen Jare ihren Anfang nehmen werden, und die eigentliche Einrichtung im Dezember Blatt bekannt gemacht werden soll.

Es wird ein Mann gesucht, dessen Zeit es erlaubt, des Jares mehrere Monate auf dem Lande zu zubringen, wo man ihn begehrt, der im Rechnen und Schreiben wohl geübt ist und sich dazu qualifizirt, gegen verhältnismässige Bezahlung, Guts-Rechnungen zu fertigen und deutliche Auszüge daräus zu machen. Eine dergleichen Person hat sich im Intel. Komt. zu melden, wo man ihm Auskunft über diese Arbeiten geben wird.

4.) Anzeige. — Da sich gute Zimmermeister äuserst selten machen, und die mehresten so schlecht mit Leuten versehen sind, daß sie wenig Arbeiten und Baue annehmen können, so wird hiermit angezeiget, daß in der Görlizer Gegend, kommendes Frühjar eine neue Hofröde erbauet werden soll. Ein Meister der diesen Bau in Akkord zu übernehmen willens ist, hat sich deshalb an das Intel. Komt. zu wenden, wo er bestimmtere Nachricht erhalten wird.

Lausizische Monatsschrift

1797.

Dezember. Zwölftes Stük.

I.

Erinnerung an mein Knabenalter.

Tage meines frühen Lebens
ihr umfaßt mein ganzes Glük!
O wie oft, doch ach vergebens,
sehn ich mich nach euch zurük.

Damals hascht ich noch voll Feuer
nach der Täuschung Flitterprunk!
Tage, noch seid ihr mir theuer
seid's in der Erinnerung!

Damals störten keine Sorgen
meiner Knabenseele Ruh,
Freuden lächelten am Morgen
Freuden mir am Abend zu!

Wenn ich dort mit Seifenblasen
jubelnd in den Lüften focht;
oder auch auf grünen Rasen
lange Hundsblumketten flocht;

Wenn ich meinen Dreher schnellte
wenn ich emsig still für mich
bleierne Soldaten stellte,
oder meine Geige strich;

Oder, wenn mein Schnurrbein summte,
wenn mein Kartenhäuschen stand,
wenn der Kugelmönch mir brummte,
wenn ich Maienkäfer fand;

Wenn der A B C. Hahn krähte,
oder wenn mein Kräusel sich
länger als die andern drehte:
Welche Freuden all für mich!

Hin seid ihr, ihr frohen Stunden,
doch nicht hin der Täuschung Tand!
Auch als Mann hab ich gefunden
was ich einst als Knabe fand!

II.

Reliquien der Feld- Wald- Wasser- und Hausgötter unter den Wenden.

— — — — Quis talia fando
Temperet a lacrumis? — — —

Virgil. Aen. II.

Meibom gestehet es, daß die, oft geringfügigen überbleibsel des entferntesten Alterthums, unbefangnen Gemüthern und Köpfen zwar süsses Vergnügen machten, daß es ihm aber auch unerklärbar sei, wie so etwas geschehen könne. Nescio, qua occulta dulcedine animos ingenuos adficiant istae quales quales antiquitatis vltimae apud nos superstites reliquiae? — Unterdessen geschiehet es aber doch. Der Anblik einer Münze aus längst verstrichenen Jartausenden oder Jarhunderten; — einer alten Handschrift oder gedrukten Büchleins — oder sonst eines Bruchstükes von den Werken der Kunst voriger Zeiten, ist insgemein dem Aufmerksamen in den ersten Augenbliken erfreulich und angenehm, obgleich dieses Erfreuliche in der Folge, wenn ein weiteres ernsthafteres Nachdenken mit der erstern Ansicht verbunden wird, durch verschiedene Bemerkungen und Beherzigungen viel verlieret.

Aber auch nicht jede Sorte von überbleibseln aus dem Alterthum ist herzerfreuend. Vielmehr ist manche so beschaffen, daß man derselbigen bei ihrem Vorfinden und Wahrnehmung entgegen rufen möchte: Infandum iubes renouare dolorem! —

Es thut mir schmerzlich wehe, daß ich dieses lezteke mit meinen Landesleuten, den Wenden, und zwar den jeztlebenden Wenden beweisen muß.

Leider hat man nur zu viele Nachrichten von ihrer ehemaligen groben Abgötterei. Die Macht der Christen zerstörete zwar nach und nach diese Gözen so, daß von denselben nicht viel, in der Lausiz aber wohl gar nichts — überblieben ist. Der einzige Flinz soll in seiner völligen Substanz noch in der Spree bei Öhna liegen, wie man dort mit der hartnäkigsten Zuversicht behauptet. Wenn man doch mit ihm alles, was nach Aberglauben unter den Wenden, seinen ehemaligen Verehrern, schmeket, hätte in den Abgrund stürzen können! Das ist nun aber nicht geschehen. Es treiben sich bis auf den heutigen Tag so mancherlei Erzählungen unter der leichtgläubigen Klasse dieses Völkleins herum, bei deren Anhörung man mit Wehmuth in jene traurigen Zeiten zurük geführet wird. Aus allen diesen Sagen ergiebt sich überhaupt so viel, daß der schändende Glaube ihrer heidnischen Vorfahren an verschie-

dene Untergottheiten nichts weniger als völlig erloschen sei, und daß sodann ihre Nachkommen Vier Klassen dieser Undinge annehmen und fürchten.

Ich theile meine hierinnen erschlichene Kenntnisse mit, bitte aber dabei vorläufig meine Leser recht sehr, nicht alles ausschlüslich von den Wenden allein an und aufzunehmen. Es wird diese Götterlehre ebenfalls in den Rokenstuben der teutschen Bewohner unserer Provinz entweder ganz so, oder zum Theil so vorgetragen und verbreitet. Ferner ist auch dieses zu bemerken, daß man hie und da unter ihnen die Meinung vorfindet, als ob einige von gedachten Unwesen aufgehört hätten zu sein. "Mein Vater, oder, meine Mutter haben noch dieses oder jenes gesehen; Ale to je schon saj schlo! d. h. das ist alles vergangen.„ Vielleicht ist dieses ein gesegneter Anfang von einem für das Christenthum sehr ehrenvollen Unglauben, dessen schleuniger gedeihlicher Wachsthum herzlich zu wünschen ist.

Bis jezt glaubt aus überredung mancher arme unwissende, und daher furchtsame Wende an

I. Feldgötter.

Diese sollen nach der leidigen Tradition und überlieferung von Grosmüttern an ihre Enkelin-

nen, Wesen sein, welche ihren Aufenthalt und Macht in freiem Felde haben und ausüben. Zu denselbigen gehörten sodann folgende:

A) Pschipolniza, auch in der mehrern Zahl, te Pschipolniczki. Einen besondern deutschen Namen und Provinzialbenennung habe ich nicht ausfindig machen können. Sie sind weiblichen Geschlechts.

Wie tief im ältern Heidenthume man ihren Ursprung und Genealogie aufsuchen müsse, und finden könne, ist mir ebenfalls unbewußt. Aber es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Glaube an ihr Dasein von den Heiden an die Juden übergegangen, und ganz gewiß, daß er in den ersten Zeiten des Christenthums bereits vorhanden gewesen sei. — Der ehrliche Origenes, dem man freilich vieles aufbürdet, wovon er sich selbst einmahl ledig zu machen suchen mag — hat doch wenigstens auch an dergleichen Dinge geglaubet. Er behauptet zuversichtlich, daß die Mittagsstunden eben sowohl als die mitternächtigen, unheimlich, und den Dämonen eingeräumt wären, um in selbigen zu tosen nnd ihr unlustiges Spiel zu treiben. Hiobs Kinder wurden, nach seiner Meinung, durch sie unglüklich. Am besten man höre seine Gedanken selbst.

„Sicut in noctis tenebris, sic similiter in medio Meridie plures daemonum tentationes se demonstrant, quam ceteris

temporibus. Hoc nimirum claruit in filiis Iobi, qui non alio tempore, sed medio interfecti sunt meridie. Libr. I. in Hiob cap. I.„ — Daß er aber so etwas im Ernst behaupten konnte, wundert mich gar nicht. Er sammlete ja die Tetrapla, Hexapla und Oktapla. Und in jede dieser Sammlungen wurde auch die Arbeit der Herren Siebenziger aufgenommen. Diese hatten, wie mehrmahls von ihnen geschah, so auch in Einem und zwar dem 6ten Verse des 91sten Psalms zweimal gestolpert. Aber aus ihrem Falle stand leider! nichts gutes auf. Sie kamen nemlich auf den Einfall דבר durch πρᾶγμα zu übersezen; und da sie das Wörtlein ישוד ebenfalls nicht genau genug machten beantlizet, sondern ושד gelesen haben, so schoben sie rüstig einen δαιμόνιον hinein, welches beides dann folgends die Vulgata treulich und wörtlich aufnahm. Wie das nun mag unter die Wenden gekommen sein? – Die Bibel konnten und durften sie nicht lesen. Sollten wohl gar diejenigen, welche dieses konnten und durften, schwach genug gewesen sein – Doch der Irrglaube war da! und ist noch da! Wer kennet aber alle Kanäle, durch welche er floß? Und wer kan sie sicher und laut nennen? –

Die Herrschaft und das Dasein eines Mittags-Teufels glaubt der Wende, so viel ich weiß, mit

den Moskowitern gemeinschaftlich, doch mit einiger Verschiedenheit. Boxhorn in Republ. Moscov. Part. I. erzählt folgendes: Daemonem quoque meridianum Moscouitae metuunt et colunt. Ille enim, dum iam maturae resecantur fruges, habitu viduae lugentis ruri obambulat, operariisque vni vel pluribus, nisi protinus viso spectro, in terram proni concidant, brachia frangit et crura. Neque tamen contra hanc plagam remedia destituuntur. Habent enim in vicina silua arbores, religione patrum cultas, harum cortice vulneri superimposito, illud non tantum sanant facile, sed et dolorem loripedi eximunt. Einig sind beide Nationen in Ansehung des Geschlechts und der Tracht dieses Gespenstes, welches als eine eingeschleierte Frau herumschleicht. Seine Promenaden macht es dort und hier zu Lande in der Mittagsstunde; Und Russen und Wenden haben nichts geringers als den Verlust ihrer gesunden Gliedmassen oder gar des Lebens zu befürchten.

Verschieden sind dagegen die Rettungsmittel von der Bosheit dieses Ungethums. Der Russen ihres hat uns so eben Boxhorn angezeigt. Der Wende hingegen muß die Fähigkeit besitzen, eine ganze Stunde -- so lange dauert die Visite der Unholdinn -- vom Flachse und dessen Bearbeitung sich mit ihr zu unterreden, und dabei

allemal derselbigen widersprechen zu können; oder im Stande sein, das Vater Unser rükwärts ohne Anstos zu beten, und er ist gewis geborgen. (*)

B) Bludne Swjeczki. Irrlichter. Ignis fatuus. Diese nimmt der Wende immer noch für etwas ganz anders an, als sie wirklich sind. Das kann auch noch ein überbleibsel von andern heidnischen Vorfahren sein, in deren Götterlehre sowohl ignis fatuus als auch ignis lambens als vielbedeutende Dinge vorkommen. Wiewohl auch mancher unter ihnen wähnet, daß es die Seelen ungetaufter Kinder wären. Wie sie auf diesen Wahn gekommen sind, wird man sehr leicht errathen, wenn man sich erinnert, was ein Theil der Christen von dem Schiksale dieser jung Verstorbenen als völlig ausgemacht, angenommen hat.

Es ist von diesen Nachtlichtern bekannt, daß sie ein boshaftes und schadenfrohes Vergnügen darinnen finden sollen, den nächtlichen Wandrer von seinem Wege ab und in Sümpfe zu verführen. Seit undenklichen Jaren haben sich dieses auch die Wenden erzählen lassen, und zittern daher bei dem Anblik derselben.

(*) Urban Regius in einem Büchlein, welches er 1537. über die Klosterfrauen im Fürstenthum Lüneburg geschrieben und edirt hat, nennt die Betrügereien unter gutem Scheine, den Mittagsteufel.

Unterdessen fehlet es auch nicht an Mitteln, diesen Nacht- und Feldschwärmern zu entgehn. Das sicherste, die Bemühung derselben fruchtlos zu machen, soll folgendes sein: Der Wanderer nämlich, um welchen sie ihr Gaukelspiel treiben, sucht immer, wenigstens mit dem einen Fusse, im Wagengleise zu bleiben, und sezt so seinen Weg fort. Alsdann haben dieselbigen ihre Macht, welche sich nur auf die Fusssteige einschränken soll, über ihn verlohren. Sehr natürlich!!

II. Waldgötter.

A) überhaupt kommen die Wälder nicht allen und jeden Wenden menschenfreundlich vor. In den Haidegegenden unserer Provinz hat man den Wald personifizirt und als ein Ding ausgeschrien, welches järlich ein Menschenopfer verlange. "Hohla dyrbi kojžde ljeto jeneho cžloweka mjecž. d. h. Es muß järlich Ein Mensch im Walde sein Leben einbüssen." Das betrachtet man nicht als einen Zufall, sondern als ein verjährtes Recht. Und ich kann es bezeugen helfen, daß während meines zwölfjärigen Aufenthalts in dortigen Gegenden, dieser Glaube buchstäblich sei erfüllet worden. Allein wer auch die Sorglosigkeit beim Baumfällen; die Unachtsamkeit der Hirtenkinder; und die Möglichkeit in den Holzungen sich verirren, und

n der Dunkelheit in Moräste und Sümpfe ge-
rathen zu können, nur einigermaassen kennet,
der wird den blutgierigen Waldgott leicht finden,
wo er zu finden ist.

B) Der wilde Jäger, von den Wenden Dietrich Bernhard, nescio quo jure! genennt, mit seinem wüthenden Heere. Auch die alten Wenden wissen viel von seinen gehaltnen Jagden und — wenn ihn Muthwillen aus den Spinnstuben angeschrien hat, — ausgetheilten unschmakhaften Präsenten zu erzählen, haben ihn auch selbst sehr oft gehört. Die jezigen jüngern erfahren nicht viel von dessen nächtlichem Jehutreiben. Das ist nun aus der Ursache nicht gut, weil es daher kommt, daß die Wälder kleiner und lichter werden, und die Winde durch alte, hohle und vieläſtige Bäume nicht mehr so vieles, und so stark heulendes Getöse erregen können.

C) Der Feuermann. Eine brennende Erscheinung, die sich bei Nachtzeiten um die Waldbäume und deren Wipfel schwinget. Hier ist Kastor, Pollux, Helena — eigentlich ignis lambens der Alten. So wie die Seegelstangen, so können auch die Bäume diesem Feuer Nahrung geben, und diese ist Harz. Wenn besonders hohen und saftvollen Kiefern durch einen Zufall ihre Wipfel abgebrochen werden, so sezet sich in den obersten Ästen ein sehr gutes fettes Harz an. Dieses wird der Vogelkien, wend. Proschezal

genennt. Da kann man denn an und auf solchen Bäumen ein von der Natur veranstaltetes Feuerwerk wahrnehmen, welches die Furcht mit einem andern Namen beehrt, und einen leibhaftigen brennenden Waldteufel siehet.

III. Wassergötter.

Auch die Flüsse und Gewässer der Wenden haben, wie die Flüsse der Griechen und Römer ihre Beherrscher, oder wenigstens ihre Bewohner, nur nicht in so vervielfältigter Menge und Anzahl.

A) Der Wassermann. Nix. sorab. Wodny Muż. — Da derselbige nur immer in der einzelen Zahl genennet wird, so giebt es auch wohl nicht mehr als Einen, der aber eine Geschwindigkeit besizen muß, die an die Allgegenwart gränzet. Denn es trägt sich nicht selten zu, daß Personen in Gewässern, die doch Meilenweit von einander entfernt sind, in einer und derselben Stunde durch seine Grausamkeit unter das Wasser gezogen werden, und ihr Leben einbüssen. Die blauen Fleke, die man alsdann an dem Leibe und Gliedmassen der Verunglükten wahrnimmt, werden als Beweise angesehen, daß der Wassergott seinen Raub im Ernst gepaket habe. Denn daß gedachte Fleken von einem Schlagflüsse, oder Stosse an einem Steine herrühren sollten; oder daß der Ertrunkene mit sei-

nen Füssen in die Wurzeln der am Ufer stehenden Erlen und Haarweiden sich verwikelt, und dieselbigen blutrünstig gewunden habe, das läßt sich der umstehende Haufe nicht so leicht begreiflich machen. Zu dem hat mancher, der noch zu rechter Zeit Hülfe erhielt, die ebengedachten Wurzeln in seiner Todesangst für die Hände seines Mörders gehalten, bleibt auch hernach dabei, und gerne glaubt man ihm. „Er würde doch so was nicht reden!“ heißts alsdann.

Ausserdem haben die Einwohner einer gar nahmhaften Stadt in unsrer Provinz etwas von ihm angemerket, was weniger menschenfeindlich ist. Wenn nemlich ein Mann in einem leinwandenen Kittel, dessen unterer Saum naß ist, Geträide aufkauft, und über den Marktpreis bezahlet, so folgt Theurung; verkauft aber derselbige, und zwar wohlfeiler als andere, so fallen die Getraidepreisse. Und dieser Mann ist — unser Flußgott.

So häufig als ehedem sind seine Erscheinungen auch nicht mehr, und ohnfehlbar würde seiner noch seltener erwähnet werden, wenn nicht manch wendisches Mütterchen ihren vorwizigen Kindern, durch die grausen Erzählungen von seiner Gestalt, und Bosheit, das Wasser zu verleiden suchte. So erhält eine gute Absicht eine nicht gute Sache, nemlich abergläubische Furcht aufrechts. Welches denn mehrmalen der Fall ist.

Endlich hat er auch die Ehre, daß in der wendischen Botanik die Blüthen und Saamenkapseln einiger Schilfgewächse von ihm benahmset werden. Man hat nemlich z. B. Wodneho muża porſty, wodneho muża potaczki, und wodneho muża Łohßy ꝛc.

B) Die Waſſerfrau. Nixe, ſorab. Wodneho muża Żona. Iſt die Amphitrite des vorhergehenden. Man ſiehet ſie zuweilen am Ufer der Bäche ſpinnen, auch ihre Wäſche bleichen, unterſucht aber freilich nicht, ob man etwa eine Bettlerin dafür angeſehen habe? — Wie Jener mit Geträide, ſo handelt dieſe mit Butter, und giebt auf die nemliche Art ein Anzeichen des Folgenden.

Als Verwahrungsmittel gegen ihre, und ihres Herrn Gemahls Tüke iſt probat befunden worden, wenn der Angegriffene ſich herzhaft zur Wehre geſezet, und brav mit ihnen herum geprügelt hat.

Noch iſt unter der Rubrike von Waſſergöttern dieſes anzumerken, daß verſchiedene Wenden, welche an der Neiſſe und Spree wohnen, eben das behaupten, was, wie oben geſagt, von den Wäldern und ihren Forderungen vorgegeben wird. Järlich will jeder von beiden Flüſſen eines Menſchen Leben in ſeinen Fluthen beendigt wiſſen. Auch dieſes hat, da an beiden Flüſſen Städte und Dörfer liegen, eintreffen müſſen, und

unterdrükte Mutterliebe, unbehutsames Baden, auch wohl Trunkenheit sind zur Ablieferung dieser Opfer nur zu behülflich gewesen.

IV. Hausgötter.

Auch in seinen vier Pfählen, wie man zu sagen pflegt, glaubt sich ein abergläubischer Wende eben so wenig, als mancher seiner teutschen Herren Nachbarn, gegen Spukereien gesichert genug. — Da treten nämlich auf und lassen sich hören oder sehen:

A) Die Wehklage. sorab. Boże Sedleschko. Mit kläglich weinender Stimme schleicht sie bei Nachtzeit um die Wohnungen als eine mitleidsvolle Unglüksverkündigerin und Ananiasschwester herum. Der Einwohner dieser bedroheten Gebäude ist viel zu furchtsam bei diesem Lamento, um nachzusehen, ob Muthwillen sich seiner Einfälle entlediget, oder ob die Regungen der Natur in einer Eule oder Kaze hörbar werden? Genug! Die Wehklage läßt sich hören, und irgend ein Unglük, – denn namhaft macht sie es nie – ist unvermeidlich. Doch soll es einigen Beherztern gelungen sein, diesen Klagegeist in der Gestalt und Grösse eines kleinen weiß gekleideten Kindes zu erlauschen.

B) Ludki. So lautet ihr wendischer Name. Einen teutschen weis ich nicht. Und wenn keines

existirt, so könnte man daher muthmassen, daß diese Dingerchen nur unter den Wenden geglaubet werden. Denn wenn der teutsche in unserer Provinz einen kleinen Menschen im Spasse ein Lottchen nennt, so ist dieses offenbar die wendische Benennung. Denn sie sind nach der wendischen Mithologie sehr klein von Person.

Ihr Lieblingsgeschäfte, bei welchem man das Glük gehabt hat, einen Zuschauer abgeben zu können, soll dieses sein, daß sie bei Nachtzeit Gastmale ausrichten, und dann kommen sie in demjenigen Hause, in welchem selbiges geschiehet, durch unterirdische Gänge und Mäuselöcher zum Vorschein. Beleidigen darf man sie alsdann nicht, wenn man sein häusliches Glük lieb hat. Sie sollen dagegen bei genossener guten Aufnahme ansehnliche Verehrungen hinter sich gelassen haben.

Ohnfehlbar sind es die nämlichen, welche Frenzel, Knauth ꝛc. unter dem Namen Koltki angezeigt, und die von den bereits seit Jahrhunderten vermoderten Wenden mehr Ehre erhalten haben, als ihnen zukam.

C) Der Drache, sorab. ton Smij. N. L. wend. ten Pljon. Das einzige Ungeheuer, welches auch bei den Wenden mehr unsterblich oder wenigstens länger ausdauernd ist, als jener zu Babel und alle oben angeführte Schrekniss. Denn von diesem allein heißt es noch nicht, daß er verschwunden sei; sondern wenn man einen Wirth

er Wirthin bemerket, mit deren häuslichen Verssung es gut stehet, so geht dieses schlechterngs nicht mit rechten Dingen zu. "Er hat n Drachen! — Eine feurige Erscheinung, lche sich etwan einmahl in den Rauchschlund nes Hauses bei Nachtzeit zog, beweiset den rund des gedachten Vorgebens deutlich genug.

Es hat verschiedene Klassen dieser Reichmacher, mlich,

Getraidedrachen. Žitny Smij. Dieser füllt den Kornboden seines Besizers.

Milchdrachen. Mlokowy Smij. Sorgt für die Milchkeller der Frau Wirthin. Und den

Gelddrachen. Penežny Smij. Der gewöhnlichste und wahrscheinlich auch der älteste. Von ihm ist auch des Redens und Erzählens am meisten.

Mit der Art ihn zu erlangen, soll es folgender stalt zugehen: Man findet heute einen Dreier zend wo liegen. Nimmt man diesen, so liegt orgen ein Sechser an dessen Stelle, und so wächnach jedermaligen Aufnahme des Gefundenen r Werth desselben, bis solcher auf einen ganzen er Spezies thaler steigt. Ist man geldgierig geig auch diesen zu ergreiffen, so hat man den n Halse, der alles nach und nach hinlegte, — n Drachen.

Jeder von ihnen will, so lange, man ihn besizt, gut abgewartet, d. h. gut gefüttert und mit höflichen Worten behandelt sein. Versiehet es der Hauswirth oder Wirthin darinnen, so ist er boshaft genug, ihnen das Haus über dem Kopfe anzuzünden. Davon führt man Beispiele an. — Von Italien erzählet man, daß einsten die Irrlichter daselbst, mit so feurigen Dünsten angefüllt gewesen, daß sie Häuser angezündet haben, wenn sie der Zug oder Stoß der Luft auf selbige hintrieb. Könnte sich dieses nicht ebenfalls im Angesichte eines oder mehrern Furchtsamen mit obgedachter Drachenerscheinung zugetragen haben, und der Aberglaube dadurch genährt worden sein?

Ihn los zu werden, ist das einzige Mittel, jenen Thaler zu verkaufen, aber unter seinem Werthe, damit es der Käufer merke, daß darunter etwas verborgen liege, und also alles mit seiner stillschweigenden Einwilligung vollzogen werde.

Wie übrigens schon lange Jare vor dem Christenthume diese Unthiere zum Besize und Bewahrung der Schäze gekommen sind, darüber kann man sich Festum, Philostratum d. ä. und Makrobium weiter belehren lassen.

D) Der Tod. ta Smertniza. Virgil und mit ihm mehrere Dichter des Alterthums erlaubten es sich, den Tod als eine Person sich zu

denken. Was sie sich in ihrer dichterischen Begeisterung vorbildeten, das lässet sich der Wende von der Furcht vormahlen und sichtbar machen.

Sie sehen öfters im Dunkeln eine weisse Figur in den Dörfern herumschleichen, und auf welches Haus selbige ihre Schritte hinlenket, da giebt es über kurz und lang — denn einmahl muß es doch zutreffen — eine Leiche in selbigem. In dem Hause selbst macht alsdann der angekommene Gast seine Gegenwart durch Pochen, Werfen eines Bretes, oder sonst durch ein Anzeichen bekannt. Endlich sind die Zukungen, unter welchen der Kranke stirbt, nichts anders als Kennzeichen der Gewalt, mit welcher sich die Smertniza des Sterbenden bemächtiget.

Eisenmenger im entdekten Judenthum Thl. 1. Kap. 19. hat aus den Rabbinen gezeiget, daß die Juden zwei Todsengel glaubten, denen die traurige Verrichtung, den Menschen zu tödten, soll aufgetragen worden sein. Der gute führt den Namen Gabriel, und der vom schlechten und bösartigen Karakter soll Sammael heissen.

Diesem nach wären diejenigen unter den Wenden, welche einen so schaudernd machenden Aberglauben nähren und beibehalten, hierinnen nicht isolirt, sondern sie haben mehrere ihres Gleichen neben sich.

Zur Vermehrung, aber gewiß nicht zur Veredelung vorstehender Gesellschaft führe ich noch einige Rudera aus dem heidnischen Alterthum herbei, nemlich Wesen, die zwar Menschen sind, deren Weisheit und Macht aber die gewöhnliche menschliche übertrift, und dahero verehret oder gefürchtet werden. Diese sind:

A) Mudra Zona. Die kluge Frau. Saga. Sie zeigt aus einem Töpfgen siedenden Wassers die Beschaffenheit und Endigung der Krankheiten bei Menschen und Viehe an; entdekt Diebe und verlohrne Sachen und thut, was, wie Cicero bemerket, die Bedeutung ihres lateinischen Namens mit sich bringt.

B) Kostarniza. Hexe. Incantatrix. Zaubert durch allerhand Formeln und Mittel den Nuzen des Viehes aus andern Ställen in den ihrigen, und auch bei wenig Viehe fehlt es ihr an Milch und Butter nie. Und daß ihre Augen dem Viehe giftig sind, glaubt die Wendin eben so überzeugt, als Virgils Schäfer, und jedes rothe Auge einer alten Frau ist ihr schrekklich. Auch Menschen Gesundheit kann sie verwüsten. Sie können sich ferner nach Befinden der Umstände verwandeln, z. B. in einen Hasen. Ein Hase der bei lichtem Tage durchs Dorf läuft, macht sicher die mehresten Einwohner desselben aufmerksam. Am liebsten und gewöhnlichsten nehmen sie Kazen Gestalt an sich. Ihre Walpurgis-

itte sind bekannt, und gegen ihre Besuche, die e etwan unterwegens in Ställen abstatten möchten, erwahrt man sich dadurch, daß man auf alle im ɔofe liegende Düngerhaufen grüne Reiser stekt ud die Stallthüren mit Kreuzen bezeichnet.

C) Kodotta. Der Alp. Incubus. Auch ieses sind feindseelige Menschen, welche unter erschiedenen Gestalten, als Strohhalmen, Äpfel, ɔen Schlafenden viel Beängstigungen verursachen. luch verschonen sie das Vieh nicht. Man will Mittel können, selbige zu fassen, und so früh Morgens zu entdeken. Das bewährteste soll sein, venn man zu ihr sagt: "Pschindz jutsje snjedanju! Da stellt sich sodann die verruchte Ruhestörerin gewis beim Frühstüke ein. Vater Homer soll schon von diesen Nachtwesen Bekanntschaft gehabt haben.

III.

Bemerkungen über einige Wetterschläge bei Meffersdorf 1797.

Nach schon schadhaft werdender Trokenheit im Monate Mai, betrafen die hiesige oder Meffers-

dorfische Gegend in den ersten Tagen des Jun. mehrere schwere Gewitter und ausserordentlich heftige, zum Theile fast Wolkenbrüchen ähnliche, manchmal mit kleinen Schlossen begleitete Regengüsse, unter denen sich besonders die am 6ten durch ihre Heftigkeit auszeichneten, als an welchem Tage vom Mittage an bis gegen Mitternacht, eine Menge Gewitter alle aus Süd Ost und O. S. O. ziehend, über Flinsberg her, am Nordlichen Fusse der hiesigen hohen Gebirge sehr langsam hinzogen, und so vieles Wasser ausschütteten, daß der hiesige kleine Lausizbach an diesem Tage zu 3 verschiedenenmalen gröſſer ward, als er seit 31 Jaren gewesen war, überall nicht nur vollufrig war, sondern sogar an vielen Stellen überschlug und die hiesige gegen Volkersdorf gelegene Niederwiese schon ganz unter Wasser sezte; daß durch Auswaschen und Zerreissen vieler Wege und Aeker vieler Schaden geschahe, besonders aber der Queis so schreklich anschwoll, als es sich niemand erinnert, so daß er in Flinsberg und allen Dörfern bis unter Friedeberg sehr grossen Schaden anrichtete, alle Brüken und Stege, einige Häuser und Währe wegris, fast alle Mahl u. Schneidemühlen auf lange Zeit unbrauchbar machte, u. blos aus Flinsberg 60 Schok Bretklözer wegführte, welche eben weiter hinunter so vielen Schaden an Häu-

Bei diesen Gewittern hatte es dreimal in der Nähe
›n Meffersdorf eingeschlagen, einmal am 4ten
nd zweimal am 6ten dieses, welche Wetterschläge
h einige Tage nachher besahe.

Den 8ten Jun. besahe ich zwei dieser Wetter-
hläge, einen oberhalb Sanssouci(*) in des Hrn. Dia-
›nus Schönes Busche, oberhalb seiner Wiedemuth,
om 4. und einen in Queissers Kiefern vom 6ten und

Den 10ten, noch einen vom 6ten dieses, im Neu-
ersdorfer Busche.

Der erstere war am 4ten dieses N. M. gegen 1.^{h}
›ei ziemlich trübem Himmel erfolgt, welcher mit
iedrigen die Berge ganz einhüllenden Wolken
überzogen war, wobei es in Süd Ost und Ost seit
12$\frac{1}{2}^{h}$ etwas entfernt donnerte, ohne daß man
wegen der niedrigen aus West ziehenden Wol-
ken viel von den höhern, wohl aus Süd ziehenden
Gewitterwolken sehen konnte.

Unvermuthet erfolgte dabei ein einziger naher
Schlag ohne vorhergehenden und nachfolgenden
dergleichen. Blos in Ost donnerte es nachher
lange sehr entfernt. Es regnete dabei nur sehr
wenig, erst lange nachher stärker.

(*) Eine kleine isolirte dem Oberpfarrer in Meffersdorf zu-
gehörige Gruppe von Bäumen auf einer Anhöhe, wo der
verewigte Pastor Fritzsche verschiedene steinerne Tische
und Bänke errichten lies, und diesem Plaz wegen der
angenehmen Lage uud vortreflichen Aussicht, den Namen
Sanssuci gab.

Dieser Schlag, welcher hier in kaum 3 Sekunden auf den herabschiessenden Bliz folgte, war eben nicht allzuheftig, jedoch etwas schmetternd, und man hörte es deutlich, daß er eingeschlagen hatte.

Die davon getroffene Fichte steht noch nicht völlig 20 Schritte vom nordlichen Buschrande hinein, von wo sich die mit Feldern behaute Gegend sanft Nord Ostlich und Ostlich gegen Meffersdorf hinabsenkt. Der ganze Buschrand besteht weit hinein aus nur kleinen und mässigen Fichten, Tannen und Rothbuchen. Die getroffene Fichte ist allerdings der höchste Baum in einem Umkreisse von 30 und mehrern Schritten. Eigentlich sind es 2 unten aber bis etwa 4 Fuß über den Boden heraus ganz zusammengewachsene Fichtenstämme, welche ziemlich gerade gewachsen sind, und sich allmälig ein wenig mehr auseinander geben, doch selbst zu oberst wenig über einen Fus auseinander stehen. Die höchste dieser 2 Fichten ist 10 und mehrere Fuß höher, als die andere, steht Nord-Ostlich und fängt an, ein wenig wipfeldürre zu werden, hat jedoch noch einige grüne Zweige bis ganz zu oberst. Wegen der bis unter die Hälfte ihrer Höhe herab dichten Aeste beider Stämme und des darum stehenden ziemlich dichten Holzes, mußte

ich die Stellen, wo ich die Wirkungen des Schlages wenigstens gröſtentheils sehen konnte, nur mühsam suchen. Ich fand nach mühsamen Suchen folgendes.

Die erste Beschädigung am höchsten und stärksten Stamme wird etwa 40 Fus über dem Erdboden sichtbar, wo die Rinde mehrere Fus lang in einem etwas spiralförmig gewundenen Streifen abgeschlagen ist, und der Baum ein wenig, doch kaum merklich gespalten zu sein scheint. An dem etwas schwächern Süd Westlichen Stamme sieht man um diese Gegend nur einige kleine Splitter Rinde abgeschlagen, gleichsam wie von daran angeflogenen kleinen Seitenfunken. Nun werden die Wirkungen des Blizes erst wieder ganz unten sichtbar, wo am Fusse des da noch vereinigten Stammes die Erde Westlich hin ein wenig aufgewühlt ist, und aus einer ein paar Schritte davon stehenden kleinen Buche, welche mitten zwischen einer dicht daran stehenden grössern und einer kleinern Tanne herausgewachsen ist, gleich am Erdboden, wo sich der Stamm aus der Wurzel hervorkrümmt, ein Spänchen abgeschlagen, und noch ein paar Schritte weit hin, längst an dieser Buchenwurzel fort die Erde etwas

aufgewühlt ist. An einer vom Fichtenstamme Nord-Westlich herausgehenden starken Wurzel ist etwa zwei Fus vom Stamme, zu beiden Seiten derselben ein Loch in der Erde aufgerissen, und nun mehrere Schritte Nordlich fort, alsdenn um die Ostseite eines bemoosten alten Stokes mit einigen daraus hervorgewachsenen jungen Buchen, und noch einige Schritte weiter an dessen grossen Wurzel bis an den da vorbei gehenden Fussteig hin die Erde längst hin weniger und stärker aufgerissen.

Der 2te am 6. Jun. N. M gegen 1 ^{h} bei aus O. S. O. kommenden Gewittern und heftigem Regen, durch einen auch fast unter 3 Sekunden nach dem Blize erfolgten schmetternden Schlag getroffene Baum in den sogenannten Queissers Kiefern, steht einige Schritte vom Südlichen Rande des Busches hinein, wovon die mit Feldern bebaute Gegend sanft nach Süd Ost gegen Messersdorf abfällt. Der Boden darum ist etwas feucht, doch steht der Baum auf einer kleinen trokenern Erhebung, ist in einem Bezirke von wenigstens 30 Schritten dahinter, und vorwärts ganz und gar der höchste und eine ziemlich grosse etwas struppiche Kiefer. Vorwärts nach Süd stehen meistens nur etwas einzelne zeimlich grosse etwas struppige Kiefern, dahinter Nordlich aber Kiefern, Fichten und Erlen. Die ersten Spuren der Wirkungendes Blizes zei-

:n sich erst etwa 30 Fus über dem Erdboden an
:m ziemlich starken Stamme, noch in einzelnen
:esten, an dessen Süd Ost Seite, von wo an ein
anz gerader Streifen Rinde längst herunter bis
n den Erdboden abgeschlagen ist. Blos einige
;us über dem Anfan, dieses Streifens ist noch
iemlich in der nämlichen Richtung, einige
olle neben einem da herausstehenden kurzen
ürren Aststurzel ein Splitterchen Rinde abgeschla-
en. Daß jedoch selbst höher oben, wenn man es
er dichten Aeste wegen sehen könnte, noch einige
Spuren des Schlages sich finden möchten, ist mir
)araus wahrscheinlich, weil man hin und wieder
n den Aesten und selbst am Stamme lose dünne
Stükchen Rinde hängen sieht, auch dürre Aststük-
hen 10 bis 15 Schritte Süd Östlich vom Stam-
ne liegen, die bei dieser Gelegenheit nebst mehrern
1 bis 2 Ellen langen, ein paar Zolle breiten Strei-
fen inwendiger Rinde und Stüken der äusern Rinde
näher bei dem Baume nach dieser Seite herum
liegen. Längst an dem abgeschlagenen Streifen
herab ist die Rinde etliche Finger breit, bald nur
die obere, bald auch die untere, bis auf den Splint
abgeschlagen, und wo dieser entblößt ist, mitten
darauf 1 bis 2 Zolle breiter etwas weislicher,

raucher und etwas faseriger ein wenig hineingerissener Streifen, gleichsam eine ganz seichte Furche, längst darauf herab zu sehen. Nach unten zu wird der abgeschlagene Streifen unter kleinen Abwechselungen immer breiter, sezt blos ein paar Fus über dem Boden, noch einmal einige Zolle ziemlich ab, wo der Bliz einen kleinen Sprung gemacht, sich aber alsdenn bis vollends an den Erdboden herab in mehrere breite Streifen vertheilt hat; und so ist nun der Bliz an der Erde hin nach Süd, Süd Ost und Ost an Wurzeln hingefahren, wo er theils etwas davon abgeschlagen, theils nur die Erde darum und darüber etwas aufgerissen hat, auch bis an einen schwächern Kieferstamm 3 bis 4 Fus Süd Ostlich davon hingefahren ist, und am Boden etwas äusere Rinde davon abgeschlagen hat. Besonders ist der Bliz, wie man an der aufgeworfenen Erde sieht, an der Ostseite des Hauptstammes am Boden herum und alsdenn noch mehrere Schritte weit an einer Wurzel hingefahren, wovon es einige Stüke zu oberst hin abgeschlagen, und die Erde daran und darüber aufgeworfen hat.

Am stärksten sind die Wirkungen von dem nach West gefahrenen Theile des Strahles, bis an die da mit Wasser angefüllt gewesene ganz kleine Rasenvertiefung zu sehen, in deren Wasser er sich verbreitet haben mag.

Der dritte am 6ten Jun. durch einen alhier

4 bis 5 Sekunden nach dem Blize folgenden ausserordentlich heftigen, erst sehr schmetternden, nachher ausserordentlich hart nachhallenden Schlag getroffene Baum, ist eine ungefähr eilf Viertel starke, vortreflich gewachsene, und sehr hoch gewesene Tanne, im Neugersdorfer Busche, in dichtem grossen Holze einige 100 Schritte vom Östlichen Buschrande hinein, etwa 300 Schritte von der Böhmischen Grenze, und ungefähr eben so weit Südlich von der Neustädter Strasse.

Nach Nord zu, wohin die ganze Gegend ein wenig abhängt, sind alle Bäume niedriger, auf den andern Seiten aber sind mehrere von wohl ziemlich gleicher Höhe. Die mehresten Bäume darum sind Fichten, mit einigen Tannen und wenigen Rothbuchen untermengt. Einige Schritte Östlich von dem zerschlagenen Baume lag das etliche und 20 Fus lange abgeschlagene, ganz quer durch abgebrochene, gar nicht weiter abgeschälte, oder sonst beschädigte Wipfelstük mit dichten Äsien, mit der Spize tief und fest in der Erde stekend, mit dem abwärts und in die Höhe gekehrten starken Ende auf dem etwa 8 bis 9 Fus hohen Wildpretszaume ruhend. Süd Westlich lag auch einige Schritte vom Stamme längst von Süd Ost nach Nord West hinliegend mit dem dünnen Ende nach Nord West gerichtet, ein wenigstens etliche und 40 Fus langes abgeschlagenes Stük vom Stamme, ohne Rinde und fast

ganz zersplittert, zumal am eigentlichen stärkern Ende. Nur am schwächern obern Ende war ein ziemlich abgebrochenes, nur noch schwach daran hängendes Stük von mehr als 15 Fussen, mit noch verschiedenen grünen Ästen, dessen oberes Ende wieder an einen Baum angelehnt in die Höhe stand, woran blos noch um und zwischen den Ästen noch etwas Rinde war.

Vom Stamme selbst stand ein wenigstens noch 50 Fus hoher Sturzel, dessen obere Hälfte jedoch auch grossentheils abgeschält und ganz zersplittert, und an der Nordseite so viel davon abgeschlagen war, daß er nach oben zu etwas spizig zulief, oder sich vielmehr in zwei ziemlich auseinander stehende Spizen theilte. Dieses obere zerschlagene Stük des Sturzels hatte an der Süd Seite noch etwas Rinde; und ungeachtet die Nord Seite zu oberst bis über die Hälfte des Stammes hinein, weiter nach unten zu aber immer weniger abgeschlagen war, so lag doch das ganze oben beschriebene abgeschlagene Mittelstük des Stammes auf der weniger beschädigten Süd Seite des Baumes, welches mir fast unbegreiflich ist, durch welche Gewalt dieses lange Stük über den hohen Sturzel hinweg hat gehoben und auf die entgegen gesezte Seite geworfen werden können. Die untere Hälfte aber war unbeschädigt. überhaupt lagen nahe umher starke und schwache, von 1 bis mehr als 20 Fus lange, wieder mehr und weniger zer=

splitterte Splitter, und kleine auf mehr als 50 Schritte umher, besonders nach der Ost Seite. Ein sehr starker, wohl fast 20 Fus langer dergleichen Splitter mit noch vieler Rinde stand senkrecht und stekte mit dem untern spizigen Ende fast auf eine Elle in der Erde. In einigen noch stehenden Äsien dieser Tanne, und besonders einer etliche Schritte Nord Östlich davon stehenden, gewis nur wenig niedrigern Fichte, hiengen eine Menge herausgerissener kleinerer und grösserer Splitter, die zum Theile wieder in die dünnsten Blättchen zertheilt waren, sich so leicht und troken wie Löschpapier anfühlten, und fast wie Baststreifen flatterten. Erst zu unterst an der Erde waren die Wirkungen des Blizes wieder zu spüren. Erst war ganz unten am Stamme über der Erde an der Ost Seite zwischen den zwei Hauptwurzeln fast 1 Fuß hoch die äusere Rinde weggerissen, und von einer nach Süd etliche Schritte hin, bis in eine Vertiefung herabgehenden starken Wurzel, war vom Stamme an etwas Rinde abgeschlagen, und die Erde je näher nach der mit Wasser angefüllt gewesenen Tiefe hin immer breiter, zu unterst bis über ein paar Fus breit und wenigstens halb so tief aufgerissen. An einer andern nach West bis in diese mit Wasser angefüllte Tiefe hinabgehenden starken Wurzel war der Bliz mit Zurüklassung ähnlicher Spuren in Absicht des Aufwerfens der Erde, aber noch stärkerer an der

Wurzel selbst, welche geschält und ganz zerspalten war, auch etliche Schritte weit bis in das Wasser gefahren. In dieser damals gewis mit Wasser angefüllt gewesenen Tiefe, worinnen bei starkem Regen, wie es bei diesem Schlage der Fall gewis gewesen war, das Wasser in dem nach West und Nord sich hinkrümmenden schmalen irregulairen Vertiefungen fortfliessen und eine weithin zusammenhängende Wassermasse ausmachen muß, spürte man 13 bis 14 Schritte weit, so weit er schräg, quer durch oder über das Wasser hin fortgeleitet worden war, nichts; alsdenn aber waren seine Spuren wieder über eine ganz kleine Erhebung, quer über und unter den Wurzeln hin und jenseits derselben wieder herunter sichtbar. Der Boden war hier in einer etwas geschlängelten und wegen einiger Übersprünge einigemal unterbrochenen Linie bald 1 bald auf zwölf Zolle breit und bis auf etliche Zolle tief aufgeworfen. Manchmal verloren sich auch die Spuren fast unter dem Mooſſe hin.

Durch die gedachte größte Erhebung des gedachten Erdhübels war sogar der Bliz über 1 Fuß weit, und etliche Zolle unter der äusern Oberfläche quer hindurch gefahren, und hatte ein Loch von ein paar Zollen Weite gemacht. Die lezten Spuren dieses Schlages verloren sich nach noch etlichen kleinen Sprüngen und Vertheilungen in und unter dem noch etwas aufgerissenen Wassermooſſe

hin, in einem vertieften sehr sumpfigen Fleke mit dichtem Wassermoosse, fast 30 Schritte von der Tanne.

Auch hatte der Bliz kurz vor der erwähnten größten Erhöhung noch einen Seitenabsprung links gemacht, war, wie man es an der aufgeworfenen Erde sahe, etliche Schritte Südlich an der Wurzel einer kleinen Tanne, bis an deren Stamm hinauf, und Westlich davon an einer andern Wurzel wieder herabgefahren, und verlor sich gleichfalls nach etlichen kleinen Sprüngen in der nämlichen sumpfigen Vertiefung im dichten Wassermoosse.

Besonders merkwürdig ist es mir, daß der Bliz nicht in der unfehlbar damals zusammenhängenden Wassermasse fortgeleitet worden, sondern davon wieder nach einem andern noch so viele Schritte seitwärts davon entfernten sumpfigen, vielleicht damals auch mit Wasser bedekten Fleke abgesprungen ist, wie man es aus den vielen darzwischen an der Erde hin zurükgelassenen sichtbaren Spuren seines Ganges deutlich bemerkt.

IV.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Nachtrag einiger ausführlichen Lebensumstände des in Suriname ver-

storbenen Herrn Pötschkes. — Hr. Karl Gotthelf Pötschke, ist geboren in Mönau – Manoa – in dem Budiss. Oberkreisse am 23ten März 1753. Sein erst kürzlich verstorbener Vater Hr. Jakob Pötschke war dazumal dorten Pachtinnhaber der Freiherrl. Hundtischen Güter. Seine, noch jezt bei ihrer einzigen Tochter der Frau Menznerin auf Möhrsdorf bei Kamenz, lebende Mutter ist Frau Anna geb. Kschischanin aus Oberkeina.

Mit seinen Ältern, die in der Folge die Rittergüter Ober und Niedergebelzig pachteten, kam er auch dorthin. Von da aber wurde er nach Bauzen zu dem verstorb. Hrn. Joh. Christ. Schumberg gebracht, um in dessen Handlung die Kaufmannschaft zu erlernen. Nach geendigten Lehrjaren stand er eine zeitlang in Bauzen und Bischofswerda in Kondizion.

Bis in das 60 und 70 Zehend dieses Jarhunderts beschäftigten sich noch immer junge Leute häufig mit überspannten Reisebeschreibungen im robinsonischen Geschmake. Wahrscheinlich hatte diese Lekzion einen Funken im dem jungen Pötschke angezündet, den er hernach nicht zu dämpfen vermochte. Ganz gewis aber ist es, daß derselbige während seines Aufenthalts in Bischofswerda stärker angefacht wurde. Dieses geschahe durch den dasigen Chirurgus Krebs, dessen Sohn in Suriname als Landeskommissarius angestellt war, und sich in

sein Vaterland zurük wünschte. Krebs suchte den jungen Pötschke dahin zu bewegen, eine Reise dorthin zu unternehmen, um diese Stelle zu bekommen. Dieses Zureden war so kräftig in der Seele dieses Jünglings, daß alles väterliche und übrige Abreden zu schwach war, ihn zurük zu halten. Man willigte endlich bei seiner Beharrlichkeit in den gefaßten Entschlus.

Im Monate Julius des 1772ten Jares verlies er demnach sein Vaterland, welches er nie wieder sahe, obgleich sich hernach Augenblike fanden, in denen er das leztere wünschte.

In Bauzen hatte er von den angesehnsten Handlungshäusern so gültige Empfehlungen bei sich, daß er auf dieselbigen bei seiner Ankunft in Amsterdam sehr wohl aufgenommen wurde. Allein hier traf ihn das traurige Schikſal, in eine hizige Krankheit zu verfallen. Diese fesselte ihn sechs Wochen ans Krankenbette, und er mußte noch überdies das bereits bezalte Kost und Reisegeld nach Suriname einbüssen, weil unterdessen die Schiffe abgegangen waren. Nach seiner Genesung segelte er im November ab, und gelangte den 31. Dezember 1772. in Suriname an, und konnte das Neujarsfest, welches dort acht Tage dauert, mit feiern.

Obgedachter Landeskommissar Krebs nahm den Verewigten zu sich, übergab ihm, weil er ei-

ne Reise ins Vaterland machen wollte, unterdessen die Verwaltung seiner Stellen. Allein Krebs kam nie wieder, und da man dorten die Thätigkeit des jungen Pötschkes bemerkte, so übertrug man lezterm das Landeskommissariat. Durch sein rechtschaffenes und mühsames Betragen erwarb er sich die Gunst des Hrn. Gouverneurs und der übrigen Vorgesezten so vollkommen, daß er in der Folge bis zum Generalkontrolleur in Paramaribo stieg. In diesem Posten starb er am 14ten Februar d. J.

An eine Rükkehr in sein Vaterland hat er in den leztern Jaren niemals mehr gedacht, da ihm dort Gewohnheit und ein ansehnliches Vermögen seinen Aufenthalt angenehm machte. Dahingegen suchte er die Seinigen durch Übersendung dortiger Merkwürdigkeiten seines Andenkens und seiner gegen sie fortdauernden Liebe zu versichern. Dahin gehörte vorzüglich eine artige Sammlung von Surinamischen Holzarten, welche gehörig zubereitet und geordnet waren, die aber sein verstorb. Vater gelegentlich einbüßte. Sodann ist noch eine sehr niedliche Sammlung von äusserst schönen Schmetterlingen aus jenen Gegenden bei dem Hrn. Kaufmann Pötschke in Bauzen anzutreffen, welche der Selige zusammen getragen und an seinen Vater übersendet hat.

Er besaß einen sanften, stillen und überhaupt liebenswürdigen Charakter, aber keine feste Ge-

sundheit, daher es auch kam, daß er in einem fremden Klima, bei seiner anhaltenden Thätigkeit, sein Leben noch nicht auf 44 Jare brachte.

S. T. P.

II. Lehnsverreichungen bei dem Kurfürstlichen Oberamte zu Budissin. — Am 26. April 1797. Steinölsa, an Martin Miette, Wehrsdorf und Kallenberg, an E. E. Domstift St. Petri allhier, Lippitsch, an Heinrich Friedrich von Damnitz. Am 24. Juli Jiedliz, an Dorothee Tugendreich verehel. Israel, geb. Rudolf, die Hälfte von Wendischpaulsdorf an August Benamin Mühlen, auf Ober- und Niederlawalde. Am 28. Aug. Niederburkau, an Karl Friedr. August von Germar, Hauptmann, Niederrahwalde, an Hrn. Friedrich Rudolf Freiherrn von Watttevill e, Lauske bei Holha, an Ehrenfried Wilhelm Günther von Jagemann, Lieutenant. Am 28 Nov. Kalsitz, an Adolf Gottlob Ehrenreich von Ziegler und Klipphausen, Lieutenant. Kannowitz, an Hrn. Friedrich Karl von Hersdorf, Oberforstmeister. Am 28. Nov. Niedersohland am Rothstein, an Gottfried und Andreas Gebrüdere Freude. Am 4. Dezbr. Weigersdorf, an Wolf Friedrich

Gottlob von Wiedebach, Hauptmann, und den 6. Grosseitschen, an Hr. Christof Adolf von Prenzel, Kriegsrath.

III. Anzeige neuer Schriften. — 1.) Gemälde über die Oberlausiz, gesammlet auf einer kleinen Fusreise. Von G. Benj. Meissner, Leipz. 1797. bei dem Verf. 258. S. 8. Blos um unsre Landsleute zu warnen, sich mit dieser Schrift auf keine Art zu befassen oder in ihr Belehrung oder angenehme wahre Unterhaltung zu suchen, zeigen wir selbige hier an. Es ist die Reise eines jungen Mannes, der unterandern mit zwei andern jungen Leuten seines Alters aus Görliz herumschlenderte, herumsprang, oder im Grase sich wälzte, der erzählt, wo er sich den Mädchen aufdrang, wo guter Rohm zu trinken ist, wenn er schlafen geht, der, wenn man über seine Dreistigkeit lacht, es für Beifall hält, der uns die merkwürdige Nachricht erzählt, daß auf dem Berge bei Mois, ein Denkmal gestanden, wo Winterfeld blieb, das aber die Bauern nicht gelitten hätten, eine Sache, die wir hier zum erstenmale erfahren, oder alte Unwahrheiten von der Landskrone vorbringt. Die Görlizischen Frauenzimmer sind ihm vielen Dank schuldig, denn da er die Dienstmädchen und Bürgerstöchter sehr fein, schön und artig fand; so ergreift er den Schild des Glaubens, und glaubt nun auch an die noch grössern

Vorzüge der Mädchen aus dem gebildetern Stande. Am Ende fügt der Verf. einige Provinzialismen bei, die er höchstens in dem Munde von Leuten die vom Lande in die Stadt gezogen waren, hören konnte, denn selbst die feinern Bürgermädchen sprechen gut teutsch. Merkwürdig ist's, daß er auch Skabinus für einen Provinzialausdruk in Görliz ausgiebt, noch merkwürdiger die Erklärung davon: die Benennung einer gewissen Magistratsperson. S. 244. macht er die wichtige Bemerkung, daß die Wendische Sprache mit der Polnischen und Böhmischen sehr viele Ähnlichkeit habe, und giebt sich die Miene, als ob dieses noch mehr gefunden da er viele Böhmische Wörter mit Wendischen verglichen habe. Er hätte doch lieber schweigen, als seine Unbekantschaft mit dieser Sache so deutlich machen sollen, wozu auch die trivialsten unsichern Nachrichten von den Serben oder Wenden, oder wie er sie nach seinem Kreissig oder Schöttgen noch nennt, Sorbenwenden, gehören. Sehr oft bekommt dieser Reisende etwas im Vorbeigehen zu sehen, unterhält uns auch ziemlich genau, daß er Mittags und Abends richtig gespeist habe. Das Büchelchen ist schön gedrukt, und wirklich um das Papier Schade. Was der Verf. an seinen Freund schrieb und bemerkte, kann ihm niemand verübeln, aber daß er das Publikum an diesen Geheimnissen der Freundschaft Antheil nehmen läßt, ist eine Be-

leidigung für jenen und für dieses, so wie es auch Niemanden nüzt, zu erfahren, in welcher Familie er seine Aufwartung gemacht hat. Auch der Titel Gemälde über die O. L. ist sehr unteutsch.

2.) Oberlausizischer Addreß Post und Reisekalender auf das Jar 1794. Zittau bei Schöps 222 S. 8. ohne den Kalender. Eb. auf das Jar 1795. 64. S. 1796. 52. S. 1797. 51. S.

3) Niederlausizisches Addreßverzeichnis aller in der ganzen Provinz in den öffentlichen Zivilämtern und dem Militär als Offiziers stehenden, Standesherrschaften, und Rittergüter besizenden, karakterisirten und graduirten, auch Wissenschaften, Künste, Handel und Gewerbe treibender Personen und befindlichen Ortschaften auf das Jar 1797. Lübben bei Fr. K. Rültner $5\frac{1}{2}$ Bogen in 12. ohne Seitenzahlen.

Die O.L. hatte schon einigemal den Versuch eines Adreßkalenders unter dem Titel, das jeztlebende O. L. erhalten, aber die Niederlausiz hatte so viel mir wissend, nichts. Um so angenehmer ist es, daß nun beide Landschaften ihren ordentlichen Addreskalender haben. Der für die Oberlausiz 1794. erschienene liegt noch zum Grunde, und in den folgenden Jaren werden auser dem gewöhnlichen Monatskalender, nur die Veränderungen und Nachträge geliefert. Wem der Römische Kalender dabei nuzen soll, wissen wir nicht, da der

Gelehrte andre Bücher hat, der Kaufmann ihn nicht bedarf. Vielleicht wird nun der beiden gleichwichtige französische seine Stelle einnehmen. In demselben sind folgende Abtheilungen. 1) hohe Landeskollegien 2) Städte, Klöster, Stifter, 3) Rittergüter, Fleken, Dörfer, Vorwerke, wie die vorige nach dem Alfabet. Und diese Einrichtung, bei der man alle beamtete Personen, Herrschaften u. s. f findet, ist sehr vorzüglich, weil das Aufschlagen erleichtert wird. In dem N. L. kommt zuerst das Kursächsische Haus, 2tens Provinzialkollegien und Expedizionen zu Lübben vor, welcher Titel aber zu Irrungen führt, indem nun in fortlaufenden Nummern von 1 an, bis zu Ende, alle Instanzen des ganzen Landes angeführt werden. Zum Nachschlagen ist dieses Verzeichnis gar nicht bequem, weil Städte und Dörfer nach den Kreisen, nicht nach dem Alfabet geordnet sind, man auch die Landgeistlichen wo anders, als bei den Dörfern suchen muß, und bei diesen nur die Herrschaft, und zwar zuerst, dann das Dorf antrift. Wäre ein Register dabei, so wäre diese Einrichtung nicht eben falsch, aber doch immer beschwerlich. R.

4) Rede, bei Einsegnung eines alten Ehepaars, welches durch Gottes Gnade 50 Jar mit einander in der Ehe gelebt, den 19. Novbr. 1797. in der Kirche zu Friedersdorf bei Görlitz gehalten,

von dem dasigen Ortspfarrer. Nebst einem historischen Anhange von den gewesenen Jubelehe-leuten in Friedersdorf. 2 Bogen in 4. ohne Anzeige des Drukorts, recht schön gedrukt.

Der Verfasser, welcher diese Rede unserm Durchl. Landesvater, dem Kurfürsten von Sachsen und dessen Frau Gemalin gewidmet hat „mit „der unterthänigsten Bitte: das diese Rede ver„anlassende alte Ehepaar mit einem gnädigsten „Geschenke mildreichst zu erfreuen;" ist der mit der Geschichte der Gelehrsamkeit besonders sehr bekannte Herr Gottlieb Friedrich Otto, Pfarrer zu gedachtem Friedersdorf. Zuerst hat er seinen Zuhörern die Güte Gottes zu Gemüthe geführet, welche sich insonderheit darinne bewiesen, daß viele Einwohner des Dorfs ein ziemlich hohes Alter erreicht hätten. Es werden deren etliche mit Namen genennet; der älteste darunter ist 88. Jar alt gewesen. Zehn Ehepaare haben in diesem Jarhunderte daselbst über 50 Jare in der Ehe gelebet. Das Jubelpaar, welches diese Rede veranlaßte, war Mstr Gottlob, Rößler gewesener Huf und Waffenschmidt und Frau Anna Rosina geb. Richterin, aus Melaune; welche 1747. den 8. Novbr. sich mit einander ehelich verbunden hatten. Aus Psalm 71, 5 bis 9. hat der Hr. Verfasser, das rechte Verhalten aller christlichen Eheleute, die 50 Jare mit einander in der Ehe gelebet, vorgestellt, und gezeiget, daß solches 1) in einem im-

merwährenden Zurükdenken, 2) in einem herzlichen Danken und 3) in einem zuversichtlichen Beten, bestehe. Die Worte des Textes sind kurz benuzt und Davids Verhalten giebt dem Hr Verf. Gelegenheit, das Jubelpaar an ihre gehabten Schikfaale zu erinnern. Der Jubelbräutigam ward als Soldat „an jenem unglüklichen Tage „bei Kesselsdorf bewahret und aus der Gefangen„schaft errettet.“ 1759. brannte sein Haus mit allem Hausrathe ab und die Frau konnte nichts weiter, als eine Bibel, aus den Flammen wegbringen. Für alles empfangene geist- und leibliche Gute, danken und loben sie billig Gott, mit David; und diese Betrachtung der Güte Gottes stärket sie zu der Hofnung: Er werde sie auch in ihrem Alter nicht verlassen; besonders wenn sie ihn täglich um diese Gnade demüthig anrufen. Das Jubelpaar wird endlich ermahnet, auch für andre Menschen, für ihre Heimath und ganz besonders für ihre Nachkommenschaft, („so daß jedes ihrer „Kinder und Kindeskinder dem Herrn namentlich genennt werden soll“) fleissig zu beten; die übrigen Zuhörer aber werden zu einem wahrhaftig gottseligen Wandel ermuntert; worauf mit Sprw. 10, 27. beschlossen wird. S. 15. und 16. ist ein Verzeichnis obengedachter 11 Paar Ehejubelleute, welche in diesem Jarhunderte in Friedersdorf theils gelebet haben, theils noch leben; Auser diesen haben noch zwei auswärtige Paare, als An-

verwandte des vorlezten Ortspfarrers Knauthes, ihr Ehejubiläum daselbst gefeiert. Die Rede war den vielen Zuhörern, welche sich gedachten Tages, Nachmittage, in der dasigen Kirche eingefunden hatten, ihren Kräften und ihrer Gedenkungsart angemessen, erbaulich und rührend. Der Ausdruk ist absichtlich gewählt und dem Landmanne verständlich; und es ist kein Zweifel, daß viele Leser dieser Schrift in Friedersdorf noch öfters werden gerührt werden. Sie ist in Zittau beim Buchhändler Hrn. Schöps und beim Hrn. Verfasser für 2 gr. zu haben.

T.

5) Görliz, bei Hermsdorf und Anton. — F. W. Gaschiz Experimentalökonomie, worin die nüzlichsten und neuesten Gegenstände der ganzen Landwirthschaft abgehandelt, auch die in Teutschland am nüzlichsten anzubauenden ausländischen Gewächse mit aufgeführt. 1. Theil 1797. 252. S. in 8.

Diese Schrift, welche keine Vorrede und keine Inhaltsanzeige hat, scheint auch nicht den wahren Namen des Verfassers zu führen. In einer Einleitung hat derselbe folgenden Saz aufgestellt. Das erste aller Geseze ist der Vortheil und die Glükseligkeit des Volks und diese beruhet größtentheils auf guter Landwirthschaft, und auf 40 Seiten auf eine wirklich treffliche Art durchgeführt. Das Werk

selbst enthält 11 Kapitel, in 168 fortlaufenden Paragrafen 1. Kapitel S. 41. Von den verschiedenen Erdarten. 2tes Kap. S. 43. Von den verschiedenen Hülfsmitteln, durch welche die Felder fruchtbar gemacht werden können. 3tes Kap. S. 62. Von Zurichtung der Felder bis zur Saat. 4tes Kap. S. 67. Von Anschaffung und rechter Zubereitung des gewöhnlichen Düngers, 5tes K. S. 75. Von den künstlichen und ungewöhnlichen Dungmitteln. 6. Kap. S. 114. Vom Düngen der Felder ꝛc. 7. Kap. S. Von den verschiedenen Feldfrüchten, ihrer Aussaat ꝛc. — Hier gefällt mir nicht, daß der Verfasser nicht eine bessre Ordnung gewählt, sondern alle Feldfrüchte, Ölgewächse, Getraide, Pflanzen, Hülsenfrüchte, untereinander geworfen hat, wie sie ihm eingefallen sind. überdieses wird auch das Nachschlagen erschweret. — 8. Kap. S. 175. Von Verbesserung der Wiesen. 9. Kap. S. 185. Vom Anbau der wichtigsten Futterkräuter und Gräser. 10. Kap. 201. Von der Pferdezucht. 11. Kap. S. 227. Von der Rindviehzucht.

Der Verfasser versichert in der Einleitung, daß seine Arbeit nicht etwan nur Muthmassungen enthalte und auf Einbildung gebaut sei, sondern auf eigener und fremder Erfahrung beruhe, und daß er sich auch guter praktischer Schriftsteller bedient habe. Ich gestehe auch gern, daß ich wenige ökonomische Schriften gelesen habe, welche

von solchen richtigen Grundsäzen ausgehen und auf Natur und Erfahrung gegründet sind wie diese, daher ich sie auch allen unsern Landwirthen anempfehle, und dies noch um so mehr, da der Verfasser in unsrer oder der Dresdner Gegend zu wohnen scheint, und also auch in dieser Rüksicht sehr brauchbar ist. K. G. Anton.

6) Chronik von Lichtenau. – von M. Johann Ehrenfried Dehmel d. Z. Pastor Substitutus Lauban. 1797. 70 S. 8. – Diese kleine Gelegenheitsschrift enthält eine kurze Nachricht von den Herrschaften – aber nicht aus ältern Zeiten – Geistlichen und Schullehrern, auch eine Sammlung der Glüks und Unglüksfälle des Ortes und der ausgesezten Dörfer. Es wäre zu wünschen gewesen, daß der Hr. Hülfsprediger auser dem kurzen Auszuge aus den Kirchenbüchern auch etwas über Feld und Wiesenland, Viehzucht und dergleichen was zur Statistik oder Ökonomie eines Gutes gehört, gesagt hätte, wodurch zu der Topografie der O. L. ein wesentlicher Beitrag wäre geliefert worden. R.

IIII. Todesfälle. — Den 6ten August. Görlitz. Hr. Matthäus Böhm, Kurf. Sächs. Kommerzienrath und Landgräfl. Hessen-Filipsthaler Medizinalrath, ein Mann der wegen seiner Schikfale Fähigkeiten, und wegen eines geheimen

Arzeneimittels, das nach ihm der Böhmische Liquor genennt wird, merkwürdig und berühmt, gelobt und getadelt worden ist. Er ward 1728. am 6. Novbr. zu Ravensburg geboren, wo sein Vater Matthäus Böhm ein Kürschner war. Seine Mutter hies Salome geb. Strobel. Seine Altern waren arm, und hatten für sechs Kinder zu sorgen. Mit fünf Jaren muste unser Böhm die Schaafe eines Fleischers hüten, mit sieben Jaren kam er in die Schule, wo bisweilen 140 Kinder, zum grossen Schaden des Unterrichts, beisammen waren, der noch dadurch vermehrt wurde, daß der alte achtzigjärige Lehrer oft einschlief. Hier kostete er seinem Vater wöchentlich einen Kreuzer Schulgeld. Vom zwölften Jare an erhielt er sich selber, indem er Partums Knabe ward, eine Art von Stiftung, zu welcher acht Knaben gehören, die in der Kirche die Lieder anfangen, bei Begräbnissen und in der Stadt singen, und also fast das, was unsre Brodschüler sind; jeder bekam järlich fuufzig Gulden, die übrigen Einkünfte wurden getheilt, und jeder bleibt drei Jar in dieser Anstalt. Mit 13 Jaren kam er zu einem Posamentier in die Lehre, der ihm, unter der Bedingung, daß er sechs Jare in derselben bleiben wolle, diesen Sängerdienst lies. Auf seiner Wanderschaft ging er durch Görliz nach Polen, hörte hier erst von dem heiligen Grabe, das dort ist, besuchte es auf der Rükkehr, blieb in Arbeit in

der Stadt, ging oft nach Herrnhut und einmal von da, mit einem Perukenmacher aus Bunzlau, nach Hause, der ihm anrieth, sich in Bunzlau niederzulassen, und ihm wirklich von da aus die Versicherung verschafte, daß er mit 200 Rthlr. unterstüzt werden solle. Allein sein Vater, der ihm den Geburtsbrief schiken sollte, war dawider daß er sich schon sezen wollte; er blieb also noch in Görliz in Arbeit und endlich gar da. Er beschlos hier Meister zu werden, machte sich in der Nacht den Bindfaden zu einem Stuhle zusammen; allein sein Meisterstük, welches den König von Polen ähnlich vorstellen solte, ward nicht angenommen, weil es bei dem Mittel Herkommens sei, Geld dafür zu geben, und so ging das Wenige drauf, was er besas.

Einige Zeit darauf machte ein Posamentier Bankerott, und er erhielt den Stuhl, woran freilich nicht alles gut war, um das wenige Geld von sieben Thalern. So arbeitete er nun auf 4 Stülen, und lieferte gute Waare.

Im Jar 1756. verheurathete er sich mit Jungfer Marien Dorotheen geb. Braunzweig, mit der er eine einzige Tochter zeugte, Frau Christiane Friederike, ehemals verheurathete Kraut, jezt mit Hrn. Christian Efriam Herrmann, Kaufmann alhier verehlicht.

Der siebenjärige Krieg brach aus, er zog mit seiner guten Waare nach Zittau und konnte nie

genug liefern. Bisher hatte er es nicht gewagt, einen Kaufmann zu ersuchen, ihm Seide von der Leipziger Messe mitzubringen, nun that er es, und zog bald darauf selbst nach Leipzig. Hier ward er den Vortheil gewahr, den man mit Schweizerwaaren machen konnte, lies sich desgleichen aus Zurzach nach Leipzig bringen und verkaufte sie daselbst, alsdann reiste er selbst dahin und bestellte die Arten von Bändern, die er in Leipzig und in unsern Gegenden am besten brauchen konnte. Dieses dauerte einige Jare, bis verschiedene Bandhändler in Leipzig seine Quelle kennen lernten, benuzten, und die Preisse erniedrigten. Nun blieb er weg. Durch den Handel hatte er die Geldsorten und ihre verschiedene Währung kennen gelernt. In Zurzach verrechnete man damals den Karolin mit 10 Gulden, und in unsrer Gegend galt er 11 Thlr. So kam er auch auf den Gedanken, das Silber zu schmelzen, lieferte es in die Münze, und zeugte durch Beweise, wie man sich beim probiren um 2 bis 3 Gran bei der Mark irre. Die Scheidung der Metalle, brachte ihn auf die eigentliche Chemie, wo der sogenannte Liquor für ihn das wichtigste war, und auch seinen Namen unter den Ärzten bekannt machte. (*)

(*) Alles bisher angeführte ist aus des Verstorbenen Munde.

Anfangs nannte er denselben Quekſilbergeiſt, und bearbeitete ihn zuerſt im Jare 1779. wo er der O. L. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften einen Aufſaz darüber, unter dem Titel: Abhandlung über den Quekſilbergeiſt oder in wäſſrige Geſtalt verwandeltes Quekſilber, übergab, und mehr auf die Metalle wirken wollte; denn er übergab zugleich ein Braunſchweiger 6 Mariengroſchenſtük, und eine durch Quekſilbergeiſt geſchwängerte oder zugerichtete Silberplatte der nämlichen Gröſſe, wo auf der einen Seite, von Natur porös, auf der andern durch Kunſt compact, eingegraben ſtehet. Ich ſagte ihm ſogleich, daß dieſe Abhandlung ihm vielen Streit zuziehen würde, welches auch erfolgte und ſich noch mehr verbreitete, als er dasſelbe als innerliche Arzenei anwendete, eine Sache die zu bekannt iſt, und zu ſehr in die Geſchichte der Medizin, und Medizinalanſtalten gehört, als daß ich hier dasjenige wiederholen ſollte, was ihm manchen Verdruß machte. Unſer gnädigſter Kurfürſt machte ihn zum Kommerzienrathe, und in den lezten Tagen ſeines Alters, ſchon auf ſeinem Krankenlager, hatte er die Freude, daß ihn der Landgraf von Heſſen Filippsthal, aus Dankbarkeit für die heilſame Wirkung des Liquors, zu ſeinen Medizinalrathe ernannte.

Der Verſtorbene war ein guter Mann, ohne Falſch, ohne Stolz, wie ſonſt mancher iſt, der ſich emporſchwingt, ein denkender Kopf, und würde,

wenn er studirt hätte, einer unsrer größten Mechaniker und Chemiker geworden sein. Allein der Mangel an Vorkenntnissen verursachte, daß er mit vieler Mühe manches hervorbrachte, was vielleicht ihm nur unbekannt, längst erfunden, leichter zu fertigen war, und daß er daher, weil er sich für den einzigen Erfinder hielt, immer mit den Gelehrten unzufrieden war, die ihm Einwendungen machten. Die Jablonowskische Gesellschaft gab einmal einen Preis über die Theorie der Schraube ohne Ende auf; er ließ eine fertigen, machte eine Beschreibung derselben, und sendete sie ein, ohnerachtet ich ihm sagte, daß er den Preis nicht erhalten werde, indem die Gesellschaft etwas ganz anders verlange. Die Gesellschaft gab hierauf, weil nur eine und nicht dem Wunsch entsprechende Antwort eingelaufen sei, die Frage nochmals auf, und zeigte in folgendem Jare an, daß weil zwei Gelehrte die Frage gleich gut beantwortet hätten, sie — ich weis selbst nicht mehr den Beschlus. — Böhme ward darüber mistrauisch, legte den Ton statt auf zwei, auf Gelehrte und behauptete, man habe das Jar vorher seinen Zettel eröfnet, und ihm, weil man gefunden, daß er kein Gelehrter sei, den Preis nicht gegeben, schrieb auch, wo ich nicht irre, deswegen an den verstorbenen Klodius. In der Mechanik leistete er viel, baute sich eine Bandmaschine die in der Kunstkammer

zu Dresden steht, erfand eine Erleichterung der Lastwagen, einen holzersparenden Ofen, eine leichtere Rolle oder Mandel, eine Radeber oder Schubkarren, wo bei der nämlichen Kraft noch einmal mehr aufgeladen werden konnte. Auf dem Krankenlager beschäftigte er sich mit einem Perpetuum Mobile, welches ein Rad durch Quekſilber das sich selbst ein und ausschöpfte, bewirken sollte, wo er freilich Foderung und Zwek nicht bestimmt genug zu kennen schien. Auch bei seinem Liquor handelte er aus voller überzeugung daß er nüzlich sei. Hätte er Vorkenntnisse gehabt, so würde er weit mehr bewirkt haben. Er hatte viel ähnliches mit Jakob Böhmen, verglich sich gern mit ihm, sagte auch zum Scherz, alle hundert Jar sei ein Böhme in Görliz. (*)

K. G. Anton.

23. August. Görliz. Hr. August Gottfried Wemmes, gewesenen Kapellmeisters bei dem Grafen von Moschinsky in Polen, und Frau Johannen Christianen geb. Warneier, Tochter, Christiane Auguste, 2 Monate und 19 Tage alt.

6. Septbr. Görliz, Fr. Martha Rosina Ladebach geb. Sommer, Hr. Christian Ladebachs, Kaufmanns alhier nachgelassene Witwe,

(*) Sonderbar genug; etwas über 100 Jar vor Jakob Böhmen, lebte ein katholischer Geistlicher, Johann Böhme in Görliz, der in der Geschichte der Stadt dadurch bekannt ist, daß er seinen Bannprozes gegen sie führte.

86 Jare 6 Monate und 21 Tage alt. Ihre verstorbenen Ältern waren, Hr. Zacharias Sommer, Pfarrer zu Wiesa bei Greiffenberg, und Frau Anna Martha geb. Heer.

22. Septbr. Görlitz. Fr. Maria Dorothea Harmes geb. Schulze, Hr. Ullrich Christof Harmes, zweiten Lehrers an hiesigem Waisenhause, hinterlassene Witwe, in dem Alter von 68 Jaren 6 Monaten weniger 3 Tage. Ihr verstorbener Vater Hr. Gottfried Samuel Schulze, war Postsekretair in Breslau, und die Mutter Anna Maria geb. Morräve.

10. Oktbr. Bauzen. Hr. Christof August Freiberg, Kurf. Sächs. Oberamtshofgerichtsaktuar. Am 15ten Mai 1714. wurde er seinem Vater, welcher in demselben Aktuariat dem Vaterlande nüzlich war, geboren. Die Mutter war eine geb. Rosin.

Er studirte auf dem hiesigen Gimnasium die nöthigen Schulwissenschaften und auf der Akademie die Rechtsgelahrheit. Im Jare 1744 ward er hier Advokat, seinem Vater 1752. als Hülfsaktuar beigeordnet, und erhielt 1760. nach dessen Tode diesen Posten. Er verehlichte sich 1756. mit Fr. Marien Elisabeth geb. Orbe, welche am 16. Dezbr. 1795. starb, ohne Leibeserben mit ihm erzielet zu haben.

Der Verewigte starb an einer langwierigen schmerzhaften Krankheit, und nachdem er ein Jar lang den Verlust seines Gesichtes erduldet hatte.

12. Oktbr. Görlitz. Hr. Tomas Neubauer, Ältester der Schneider, 80 Jar und 7 Tage alt. Er war zu Sulzrigl, einem Dorfe bei Ordenburg in Niederungern geboren, wo sein Vater Michael Neubauer, Bauer und Richter gewesen ist.

15. Oktbr. Kamenz. Der Häusler Hans Symatschky aus Tschorne 82 Jar alt, nachdem er 11 Jare blind gewesen.

24. Oktbr. Zibelle. Frau Johanne Eleonore verwitwete Rittmeister von Rade, 58 Jare und 7 Monate alt.

28. Oktbr. Gebelzig. Hr. Friedrich Salomon Wehle, Pfarrer alhier. Er war 1729. den 9ten Oktbr. in Weissenberg geboren, wo sein Vater Hr. Johann Wehle Bürgermeister war. Studirte von 1743. bis 1748. auf dem Gimnasium in Bauzen, und 1748. bis 1751. in Wittenberg und Leipzig, wo er auch Mitglied der O. L. Wendischen Predigergesellschaft ward. 1751. erhielt er den Ruf ins Predigtamt nach Merzdorf, und 1753. hierher. Mit unermüdeter Treue erfüllte er bis ans Ende, welches nach einer entkräftenden Niederlage erfolgte, seine Amtsgeschäfte, bewürkte sowohl durch die Verkündigung der

Lehre Jesu, als durch eignen rechtschaffenen Lebenswandel viel Gutes, und genos die allgemeine Achtung und Liebe seiner Gemeinde und Bekannten. Als einen redlichen Gatten und zärtlichen Vater betrauern den Verschiedenen seine zurükgelassene Witwe, Frau Eleonora Dorothea geb. Krug, und 3 Töchter, von welchen die jüngste an Hr. Pannach, Oberpfarrer in Kittliz verheurathet ist.

30. Oktbr. Bauzen. Hr. Christof Bräuer, Bürger alhier 84 Jare 2 Monate und 17 Tage alt. Von seinen Kindern hinterläßt er 18 Enkel und 22 Urenkel.

4. Novbr. Leipzig. Hr. Johann Rudolf Peier, Kauf und Handelsherr in Kleinwelka bei Bauzen.

5. Novbr. Wurschen. Herr Friedrich Siegmund Bach. Er war in Freiberg geboren, und bei dem Amte alda vormals angestellt. In der Folge ward er Staabssekretär bei dem vorhin Herzog Kurländischen jezt Dehn-rothfelserischen Regimente leichter Pferde, welche Stelle er mit dem Gouvernementssekretariate bei der Festung Silberberg in Schlesien verwechselte. Seit dem Jare 1778. da er aus leztern Posten trat, lebte er als Privatsekretär in dem Hause des verstorbenen Hrn. Kammerherrn und Landesältesten von Gersdorf, auf Lautiz, und nach dessen Tode in

gleicher Bestimmung bei dessen Frau Witwe der jezt verheuratheten Fr. Obristlieutenantin von Gersdorf, zu Wurschen. Er ward 62 Jare alt, und starb nach einer langgedauerten Krankheit mit derjenigen Ruhe und gleichmüthigen Heiterkeit, die ihm auch im Leben so vorzüglich eigen war. Sein biedrer heitrer Sinn, und seine Rechtschaffenheit erwarben ihm viele Freunde, denen sein Andenken theuer bleibt.

14. Novbr. Ruhland. Fr. Henriette Wilhelmine von Buchner, geb. von Trosky, G. Herr August Ferdinand von Buchners, Kurf. Sächs. Majors, im 57. Lebensjare.

15. Novbr. Bauzen. Hr. Christ. Callenberg, Kurf. Sächs. Generalakziseinnehmer alhier, nach einem kurzen Krankenlager, 41 Jare 9 Monate alt. Er war aus Wiese in Thüringen gebürtig, wo sein verstorbener Vater, ebenfalls Akziseinnehmer war.

16. Novbr. Bauzen. Hr. Johann Christof Welz, Oberälteſter der Lein- und Barchentweber alhier, 90 Jare 3 Monate weniger 2 Tage alt.

17. Novbr. Lübben. Hr. Johann Gottlieb Uschner, Kurf. Sächs. Hofkommissarl 79 Jare alt.

17. — Sorau. Hr. Johann Friedrich Conradi, Superintendent, des Kurfürstl. Sächs. Kon-

fistoriums Beisizer, und Inspektor der Kirchen und Schulen dasiger Diözes, im 70ten Jare seines Lebens.

Der Verblichene hat sich in mehr als einer Rükficht ausgezeichnet, und sein Name sei hier mit Hochachtung genennt. Er war ein thätiger Verehrer der Religion die er lehrte, und unermüdet war sein Bestreben durch den höchsten Geist der Liebe und Gerechtigkeit, der in der Brust des Menschen wohnet, sich zu allen seinem Denken und Handeln bestimmen zu lassen.

Seine Berufsgeschäfte erfüllte er mit dem thätigsten Eifer, und in seinen Verhältnissen als Richter, war er jederzeit unpartheiisch, uneigennüzig und unbestechlich. Da er die Wissenschaften liebte, seine Amtsgeschäfte von sehr ausgebreitetem Umfange waren, und er es für eine der vorzüglichsten Pflichten hielt, auch einige Stunden des Tages in der Mitte seiner Familie als zärtlicher Gatte und Vater zu leben; so war ihm auch der kleinste Theil seiner Zeit unendlich kostbar. Väterlich beförderte er das Fortkommen vieler Studirenden, diente ohne Sold gern und mit Freuden jedem durch seinen Rath und Unterricht, war ein Wohlthäter der Armen, und half, mit dem herzlichsten Ausdruke seines wohlwollenden Karakters, wo er nur helfen konnte. Be-

merkenswerth war seine Bescheidenheit, die sich im Umgange mit jedermann äusserte, seine Gleichmüthigkeit bei angenehmen und unangenehmen Ereignissen, und seine heitere Freundlichkeit mit der er jedermann behandelte. Die Vorsehung schenkte ihm einen Sohn, den einzigen, voll der schönsten Hofnungen. Der unvergeßliche schon vor einigen Jaren zu dem Urquell alles Seins zurük gegangene Rektor Kühn in Sorau, vereinigte sich mit dem verschiedenen Conradi, in diesem einzigen Sohne die möglichst beste Ausbildung seines natürlich guten Herzens und seiner vielen Talente zu bewirken. Beide hatten auch die Freude den glüklichsten Erfolg ihrer Bemühungen zu sehen. Der junge Conradi zeichnete sich unter den Studirenden auf dem Lizeum in Sorau vorzüglich aus und erwarb sich schon in diesen Verhältnissen, allgemeine Liebe und Achtung. Eben war er im Begrif auf die Akademie zu gehen, als er plözlich starb. —

Auch eine Tochter, sanft und schön, mit dem gebildesten jungfräulichen Karakter, die jedermann wegen der Güte ihres Herzens und ihrer vielen Kenntnisse und Fertigkeiten bewunderte und hochschäzte, nahm der Tod in der jugendlichen Blüte ihres Lebens aus seinen väterlichen Armen. — Er verlor viel, aber seine Gleichmüthigkeit verlies ihn nicht. Treu blieb er seinem männlichen Karakter, vest über-

zeugt, daß Gott die Liebe sei. Die liebevollste Zärtlichkeit des Verewigten genossen bis an sein Verscheiden, seine würdige Gattin, eine geborne Wendt, und seine einzige zurükgelassene Tochter. Mit Recht weinen sie ihm nach, viele Thränen des Dankes und der Liebe, und mit Recht trauern um ihn alle die ihn kannten, denn weise und gut war das Leben dieses Redlichen.

19. Novbr. Lauban. Hr Daniel Traugott Triller, zweiter Rathsskabin, und Rechtskonsulente, im 46ten Jare seines ruhmvollen Lebens. In einem der nächsten Stüke wird mehrere Nachricht von den Lebensumständen des Verstorbenen folgen.

24. Novbr. Zittau. Dems Karoline Malkolmi, Schauspielerin bei der Meddoxischen Gesellschaft, im 21ten Jare. Sie ward auf die angesehenste Weise Vormittags in die Schlütterische für Fremde bestimmte, und daher genannte Pilgrimsgruft beerdiget.

V. Theater Nachrichten aus Budissin. — Die Meddoxische Schauspielergesellschaft, welche für diesen Winter wieder Konzession und das neuerbaute Theater in Pacht erhalten, ist von Zittau aus alhier angelanget. Von den Mitgliedern, welche sie in vorigem Winter hatte, sind mit zurükgekommen: Dems. Klettin Hr. und Mad. Wolf, Hr. und Mad. Beyer, Hr. Nefzer,

Hr. Grosmann, Hr. Richter, Hr. Weinhold, wovon einige sichtbare Fortschritte in der Kunst gemacht haben, Hr. Albert, Hr. Stengel, und der Soufleur Hr. Winter. Abgegangen sind Hr. und Mad. Griesbach, Demois. Lehmann, Hr. Schulze und Hr. Gödel. Demois. Malkolmy erkrankte bei Abreise der Gesellschaft aus Zittau aufs neue, mußte daselbst zurük bleiben, starb 8 Tage darauf, und ist sehr feierlich begraben worden, auch ist ein kleines Gedicht auf ihren Tod daselbst erschienen, welches aber keinen poetischen Werth hat. Die Gesellschaft hat an ihr immer einen Verlust erlitten; denn ob man wohl nicht jederzeit mit ihrem Spiel ganz zufrieden sein konnte; so hatte sie doch Lieblingsrollen, welche sie sehr brav ausführte, und ihre Figur und geschmakvoller Anzug machte manches übersehen. Neue Mitglieder sind Hr. Ritschke, welcher in gesezten komischen-Rollen etwas zu leisten verspricht, Hr. Roller, hat die theatralische Laufbahn in Ungarn, seinem Vaterlande betreten, eine feine Figur, eine volle sonorische Stimme und viel Anlage zu einem guten Schauspieler. Noch hört man es freilich zuweilen, besonders in der Aussprache der Vokalen, daß er ein Ausländer ist, auch fällt er dann und wann zur unrechten Zeit in einen zu feierlichen Ton, und aus seinen Geberdenspiele muß er das öftere Falten der Hände weglassen. Hr. Julius kann, wenn er sich etwas mehr Gewandtheit erwirbt,

esonders da er eine angenehme Tenorstimme hat, ür die Oper brauchbar werden. Madam Herbst, st zu edlen Frauen und zärtlichen Müttern engagirt. Ihr Spiel wäre recht gut, und so lange sie gesezt spricht, ist man zufrieden, aber in rührenden Szenen wird sie meist zu kläglich, und ihre Rede artet in ein eintöniges Geheule aus: auch sündiget sie zuweilen im Anzuge wider den Karakter ihrer Rolle und wider die Dezenz. Zwei Dems. Löffler, sind zwar bereits auf böhmischen Bühnen gewesen, aber noch ganz unausgebildet, und müssen sich vor allen Dingen des böhmischen Dialekts entwöhnen, scheinen sich auch hierinne und überhaupt möglichste Mühe zu geben, und so können sie, wie die übrigen Novizen, auf unsre Nachsicht sicher rechnen. Unser Ort ist nicht so gros, daß er eine durchaus gut besezte Gesellschaft, welche auch gut bezalt sein will, und dergleichen man selbst bei stehenden Theatern selten antrift, erhalten kann, und wir dürfen bei der Wohlfeilheit der Pläze besonders für die Abonnenten ohne Unbilligkeit und geradehin zu verlangen, daß der Direkteur mehr aufwenden solle, als er einzunehmen hoffen kann, darauf nicht Anspruch machen, nur dann können wir mit Recht unwillig werden, wenn Direkteur und Schauspieler sich offenbarer Vernachlässigungen schuldig machen, nicht einmal das leisten, was sie bei einiger Anstrengung zu leisten vermögend sind, jeden

Tadel verschmähen, sich nicht bessern wollen, und bei der glimpflichsten Rüge ihrer Fehler in dem Wahne einer schon erreichten Vollkommenheit aufbrausen, und über Kabale, Gehäſſigkeit und unreife Kritik schreien. Freilich laufen wohl Kritiken dieſer Art mitunter. Unſer Geſchmak iſt in Anſehung dramatiſcher Kunſtwerke und Darſtellungen im Ganzen noch bei weiten nicht völlig reif. Oft bewundern und beklatſchen wir das Mittelmäſſige und bleiben bei dem Schönen und Vortreflichen kalt. Der gröſte Haufe hat bei Beſuchung des Schauſpiels keinen andern Zwek, als den Abend hinzubringen, und will immer etwas neues ſehen. Daher iſt bei Wiederholung der beſten Stüke zumal der ernſthaften Gattung das Haus meiſt leer. Iſt es dem Direkteur wohl zu verdenken, wenn er ſolche möglichſt vermeidet, und ſo viel möglich Stüke giebt, welche die Kaſſe nicht leer laſſen? und iſt nicht der Schauſpieler, der immerfort zu Einlernung neuer Stüke angeſtrengt wird, dann und wann zu entſchuldigen, wenn er nicht jede Rolle vollkommen gut memorirt hat, und manche vergreift, da er nicht Zeit hatte, ſie zu ſtudiren?

Die Eröfnung der Bühne geſchah am 20. Novbr. Es war für Mad. Wolf eigends ein Prolog gefertiget, ſie ſchlug es aber aus, ihn zu ſprechen, und täuſchte ſo die Erwartung des Publikums, welches ſo gern den Gruß von ihr empfangen hätte, und ihn gewis mit einem frohen, lauten Willkommen! erwiedert haben würde. Nach einer von Demſ. Klettin geſprochenen Anrede wurde gegeben: Die Schachfigur, Lſtſp. von Bek. Am 21. Die Freunde, Schſp. von Ziegler. Am 22. Bürgerglük, Lſtſp. von Babo und der Bettler von Bok. Am 23. bei vollem Hauſe, Hamlet, Trſp. Am 24. Die Entführung, Lſtſp. von Jünger, und der ſchwarze Mann, Lſtſp. Am 27. Die verwandelten

Weiber, Oper. Am 28. Das Kind der Liebe, Lstsp. v. Kozebue, Am 29. Hieronimus Kniker, Oper. Am 30. Das Inkognito oder der König auf Reisen, Lstsp, und die unnüze Vorsicht, Ballet. Am 1. Dezbr. Das Ehrenwort, Lstsp. von Spies. Am 4. Die Hausmutter, Singsp. von Soden. Am 5. Die Verläumder, Lstsp von Kozebue. Am 7. Axur, König von Ormus, Oper. Am 8. Julianev. Lindorak, Lstsp. von Schröder und die Buchstäbl. Auslegung. Am 11. Bruder Moriz, Lstsp. von Kozebue. Am 12. Dienstpflicht, Lstsp. v. Iffland. Am 14. Die Dorfdeputirten, Oper. Am 15. Der Wildfang, Lstsp. von Kozebue.

VI.

Lausizisches Oekonomisches

Intelligenzblatt.

1. Anzeigen. — In einem angesehenen Marktfleken der Niederlausiz, soll aus freier Hand verkauft werden: ein grosser Garten von ohngefähr 6 Dresdner Schfl. Aussaat, in welchem einige Schok junge Obstbäume von den besten Sorten stehen. Dabei ist ein neues, noch nicht völlig ausgebautes, zu 6 Stuben angelegtes, zwei Stok hohes Haus befindlich. Die meisten zum Ausbau noch erforderlichen Materialien sind vorräthig. Auch ist ein schöner grosser Keller dabei befindlich. Nähere Auskunft giebt für die O. L. das Intellig. Komt. und für die Niederlausiz der Hr. Pastor M. Lehmann in Altdöbern, wohin man sich diesfalls mit postfreien Briefen zu wenden hat.

In der Gegend von Niski, auf einem benachbarten Rittergute, sind 3 an einander gelegene Stellen zu verkaufen, die sich ganz vorzüglich zu Anlegung von Garn und Leinwands-

bleichen schiken. Ein starkes, an schönem Wasser reiches Flies läuft oberhalb längs den Bleichplänen hin, so daß diese 7 bis 8 Fus tiefer als das Wasser liegen, und folglich dasselbe mit Rinnen ohne alle Mühe auf alle Fleke gebracht werden, und gut wieder abfallen kann. Es werden diese Pläze einzeln und zusammen, mit Abgaben und nach Befinden auch ganz frei verkauft. Sie können im Ganzen gegen 8 Schfl. Land betragen. Das Holz ist ganz in der Nähe um billigen Preis, so wie alle Materialien am Orte zu haben, und in Ansehung der Fuhren würde man alle Erleichterung gewähren. Man ist überzeugt, daß an diesem Ort, gegen städtische und Gebirgsbleichen, mit den halben Kosten gebleicht werden könne, auch daß es an Arbeit in dieser Gegend nie fehlen werde. Nähere Nachricht giebt das Intel. Komt.

In Rammenau bei Bischofswerda sollen zum Frühjare 1798. acht bis zehn Schok Aepfel und Birnbäume, von den besten Sorten. 4 bis 5 Ellen der Stamm, mit schönen Kronen, das Schok für 15 Thlr. verkauft werden. Kauflustige melden sich bei dem Besizer von Rammenau dem Hr. Kreisdirektor von Kleist.

Die Rindviehzucht, auf dem Hofe in Groskrauſche, ist von Walpurais 1798. an, auf ein Jar zu verpachten. Pachtlustige können sich bei dem Verwaltrr Hr. Schmieder in Oberneunborf bei Görliz melden.

2. Nachfrage — Es wird zu einer Stärkfabrik aufs Land, ein mit diesem Geschäfte bekannter, wo möglich unverheuratheter Mann gesucht. Wohin? erfährt man bei Hr. Advok. Jähne in Görliz.

3. Nachricht: — Wegen gewisser eingetretener Umstände, kann die angezeigte wöchentliche Aukzion noch nicht ihren Anfang nehmen. Es wird jedoch vor ihrem Anfang noch gehörig Nachricht gegeben werden. Es würde die erste Einrichtung sehr erleichtern, wenn verschiedene, die solche bald mit allerlei Effekten unterstüzen wollen, ein Verzeichnis derselben vorläufig an den Hr. Kaufmann Volkammer in Görliz abgeben wollten.

v. Nostiz Drzwiecky.

Inhalt

Siebendes Stük.

1. Ueber die Hindernisse des Flors der teutschen Tuchmanufakturen. Von Hr. Kaufmann Conrad in Görliz. 403
2. Beiträge zur natürlichen und statistischen Beschaffenheit der Oberlausiz. Von Hr. Pfarr Pannach in Malschwiz. 410
3. Verzeichnis der Oberl. Fische. Von Hr. v. Maler zu Knonow. 422
4. Anzeige einer elektrischen Kur. Von demselben. 452
5. Chronik lausizischer Angelegenheiten. 439
6. Lausizisches ökonomisches Intelligenzblatt. Von Hr. von Rostiz Drzwiecky auf Ullersdorf. 467

Achtes Stük.

1. Ueber die, in D. Weisses Anleitung zur Geschichte der Sächsischen Staaten, befindliche Geschichte der Oberl. Von Hr. Sindikus Zobel in Görliz. 471
2. Ueber die Oberl. wendische Sprache. Von Hr. D. Anton. 487
3. Chronik Laus. Angelegenheiten. 503
4. Vergleichungen. Gedichte von Hr. Domherrn und Landesältesten Rostiz und Jänkendorf. 529
5. Lausiz. ökonomisches Intelligenzblatt. 532

Neuntes Stük.

1. Von dem Männerhospitale in Bauzen. Von Hr. Skabin. Hering in Bauzen. 539
2. Ueber das Bedürfnis besserer Gesangbücher Von Hr. Oberpfarr Brükner in Markliſſa. 552
3. Chronik Laus. Angelegenheiten. 574
4. Laus. ökonomisches Intelligenzblatt. 602

Zehntes Stük.

1. Das Glük unserer Liebe. Von Hr. Konrektor Hofmann in Dorpat. 607
2. Verzeichnis der Stiftungen für Studirende in Görliz. Von Hr. Subrekto Tzschoppe in Görliz. 610

Digitized by Google

3. Es ist jezt mehr als sonst nöthig auf die Dorfschulen zu achten. S. 628
4. Erzählungen. Von Hr. Pastor Pannach in Malschwitz. 639
5. Chronik Lauf. Angel. 645
6. Lausizisches ökonomisches Intelligenzblatt. 671

Eilftes Stük.

1. Allgemeines Gebet. Von Hr. Domhr. Nostiz und Jänkendorf. 675
2. Sachsens Wohlthätigkeit gegen seine braven Krieger, während des Kampfes mit den Neufranken. Von Hrn. Pfarrer Müller in Jänkendorf. 678
3. Der Kamenz und Ruhländische Kreis war kein Leibgedinge der Gemalin Sobieslaws des zweiten. Von Hr. Pastor Prim. Gregorius in Lauban. 695
4. Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 715
5. Wahrheit. Von Hr. Buchh. Anton. 734
6. Lausiz. ökonomisches Intelligenzblatt. 735

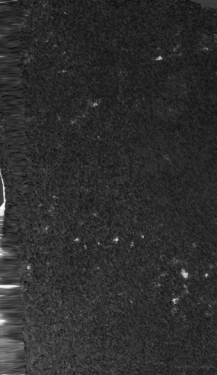
Zwölftes Stük.

1. Erinnerung an mein Knabenalter. Von Hr. Konrektor Hofmann in Dorpat. 739
2. Reliquien der Feld, Wasser und Hausgötter unter den Wenden. Von Hr. Pfarrer Pannach in Malschwitz. 741
3. Bemerkungen über einige Wetterschläge bei Meffersdorf. Von Hr. von Gersdorf auf Meffersdorf. 759
4. Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 771
5. Lausizisches ökonomisches Intelligenzblatt. 801

Verbesserungen.

2 St. 1797 S. 130 st. Brösika, Brösiake. 3. St. 183 Z. 20 st. derer, derselben. S. 186 Z. 3 st. eben, aber. S. 188 Z. 3 st. Uebergebäude, Nebengebäude. S. 449 Z. 7. v. u. st vom Dorfe, vom Orte S. 469 st. der Zahl xv. die N. 6. S. 471 Z. 13 v. u. st. ein jeder, in jeder. S. 522 Z. 11. v. u. st Freiherr, Freiherrin. 9. S. 593 Z. 8 v. v. st. eben so frei, eben so fein. S. 595 Z. 2 u. st. auszuzeichnen, auszuzeichen. 11. St. S. 677 Z. 3. st edes Gut, jedes Gut. 12. S. 761 in der Note st. Sanscuss ist zu lesen, Sanssouss.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXXX (1703-1739) XI. 88.